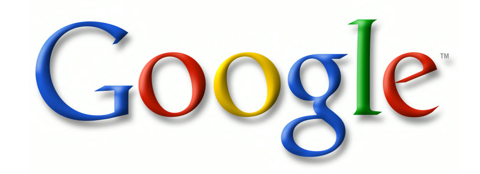





TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



Reisen

auf den

griechischen Inseln

des

ägäischen Meeres.

Von

Dr. Ludwig Roß,

ehemaligem Oberconservator der Alterthümer, ordentlichem Professor der Archäologie an der königl. Otto's-Universität zu Athen, corresp. Mitgliede der königl. Akademien der Wissenschaften zu Berlin und München und des archäol. Instituts in Rom, Ehrenmitgliede der griech. Gesellschaft in Leipzig, ordentlichem Mitgliede der naturhistorischen Gesellschaft in Athen ꝛc.

Erster Band.

Enthaltend Syros, Tenos, Delos, Rhenäa, Naxos, Paros, Jos, Thera, Therasia, Anaphe, Kythnos, Keos, Seriphos, Siphnos, Pholegandros, Sikinos und Amorgos.

Mit zwei Kupfern.

Stuttgart und Tübingen.

Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1840.

Sr. Hochwohlgeboren

Herrn

Anton Ritter von Prokesch-Osten,

k. k. Obersten und bevollmächtigtem Minister am königlich griechischen Hofe,
Ehrenmitgliede der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften &c.

und

Sr. Wohlgeboren

Herrn

Professor Dr. Karl Ritter,

ordentlichem Mitgliede der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften &c.

dem Reisenden und dem Erdbeschreiber,

seinen hochverehrten Freunden und Gefährten auf einem Theile
dieser Reisen

in dankbarer Erinnerung

der Verfasser.

Vorwort.

Die Inseln des ägäischen Meeres sind bisher auf eine auffallende Weise von den Reisenden vernachlässigt worden, und die Zahl derer, welche seit dem fünfzehnten Jahrhundert über sie geschrieben haben, ist keineswegs groß. Der Flamländer O. Dapper nennt in der Vorrede zu seiner weitschichtigen, aber äußerst unkritischen und fast gänzlich unbrauchbaren Compilation, deren französische Uebersetzung unter dem Titel Description exacte des iles de l'Archipel u. s. w. zu Amsterdam 1703 in Folio erschienen ist, unter seinen Quellen die Italiener Buelmonte (Bondelmonte), den er statt 1422 zu spät ins Jahr 1440 setzt, Benedetto Bordonio 1547, Thomas Porcachi 1610 und Marco Boschino 1658. An Franzosen und Engländern citirt er den alten Belon (1546—1549), du Loir, Spon, Wheler, Sandys, Stockhove und Andere. Mir sind von diesen Allen nur Bondelmonte, Spon und Wheler aus eigenem Gebrauche bekannt.

Bondelmonte's liber insularum ist endlich von Herrn von Sinner (Leipzig und Berlin 1824) vollständig herausgegeben worden. Doch wäre es erwünscht gewesen, wenn in den Anmerkungen, statt einer Fülle abweichender Lesarten aus schlechten Handschriften eines im schlechtesten Latein geschriebenen Buches, mehr sächliche Nachweisungen beigebracht worden wären, wozu die Pariser Bibliothek gewiß mehr als irgend eine andere die Hülfsmittel darbot.

Die trefflichen Beobachter Spon und Wheler (1675) berührten auf ihrer Reise leider nur Tenos, Delos, Rheneia und Mykonos.

In Tourneforts (1700) bekanntem Reisewerke ist die Beschreibung der Inseln höchst verdienstlich, und bis jetzt die Grundlage aller Kenntniß derselben. Aber da er als Botaniker reiste, war ihm die Ermittelung der alten Geographie und die Aufsuchung und Beschreibung der Ueberreste des Alterthums nur ein Nebenzweck.

Auf Tournefort scheint der Zeit nach zunächst Graf Pasch van Krienen (1771) zu folgen, dessen wunderliches und wenig gekanntes Buch mir oft ein nützlicher Führer gewesen ist, und über den ich mich in den Briefen selbst und in der letzten Beilage zur Genüge ausgesprochen habe.

Wenige Jahre später reiste Graf Choiseul-Gouffier (1776) mit großen Mitteln und unter den günstigsten Verhältnissen; aber er besuchte nur wenige Inseln, und wandte ihnen im Ganzen wenig gründliche Aufmerksamkeit zu. Ihm fehlten Vorkenntnisse und reifes Urtheil, wie er selbst in seiner Vorrede gesteht.

Des holländischen Admirals van Kinsbergen Beschreibung des Archipelagus, übersetzt von Kurt Sprengel,

ist nur ein trockener und magerer Periplus zum Gebrauche der Schiffer.

Villoison besuchte, in den neunziger Jahren, auch die Inseln, aber die Tagebücher dieses gelehrten Alterthumskenners sind leider im Manuscript geblieben.

Die ausgezeichneten englischen Reisenden unsers Jahrhunderts, ein Dodwell, Sir W. Gell, Oberst Leake u. s. w. haben die Inseln nicht berührt. Der gelehrte und gründliche Däne Bröndsted hat nur von der wichtigen Insel Keos eine fast erschöpfende Monographie geliefert, so wie Fr. Thiersch von Paros. Die Beiträge des Ritters von Prokesch-Osten zur Kenntniß der Inseln sind leider in verschiedenen Zeitschriften zerstreut. Einzelne Monographien eingeborner Aegäopelagiten, von Della Rocca über Syros und von Markaky Zallony über Tenos, sind an den betreffenden Orten angeführt worden.

Seit mehrern Jahren habe ich mir angelegen seyn lassen, die Kykladen und Sporaden, so weit sie mit dem Königreiche Griechenland vereinigt sind, näher kennen zu lernen. Ich machte die erste Reise dahin in Gesellschaft des Herrn Oberarchitekten Schaubert, der, so weit es die Zeit erlaubte, von den wichtigsten Ruinen und Monumenten Grundplane und Zeichnungen nahm; auf Thera waren wir so glücklich, mit Hrn. Minister von Prokesch zusammen zu treffen, der bereits einige Zeit dort verweilt hatte, und durch dessen gütige Nachweisung ich auch die von ihm zuerst entdeckten Felsinschriften kennen lernte. Wenige Monate später hatte ich die Ehre S. M. den König Ludwig von Bayern auf einer Fahrt durch die

griechischen Inseln zu begleiten, und bekam so Gelegenheit, die meisten der bereits früher besuchten Punkte nochmals zu sehen. Im December 1836 ging ich mit dem Architekten Herrn Hansen nach Kythnos, wo derselbe den Plan zu einem Badehause zu entwerfen hatte. Die vierte Reise machte ich im Sommer 1837 in Gesellschaft des Herrn Professor Karl Ritter aus Berlin und des Herrn Major Finlay von hier. Ich darf daher glauben, im ägäischen Meere einigermaßen heimisch zu seyn, wenn mir gleich mehrere der wichtigern Inseln, wie Andros und Mykonos, erst zu besuchen, und andere, wie Melos, noch genauer kennen zu lernen bleiben.

Ein nicht unerheblicher Theil der gewonnenen wissenschaftlichen Ausbeute, vorzüglich an Inschriften, wurde bereits von mir in Zeitschriften bekannt gemacht; andere wurden Herrn Geh. Rath Böckh zur Benutzung mitgetheilt; noch andere, namentlich von Tenos, sollten in einem zweiten Hefte meiner Inscriptiones Graecae erscheinen, aber das Manuscript dazu ist bereits vor vier Jahren auf der Versendung nach Deutschland verloren gegangen, und bis jetzt nicht wieder zum Vorschein gekommen. Ueber architektonische Monumente und andere Kunstdenkmäler habe ich zum Theil im Kunstblatt kurze Berichte gegeben. Für eine vollständigere Verarbeitung des gesammten Stoffes beabsichtigte ich nach und nach eine Reihe von Monographien, wie ich deren eine über Anaphe, eine andere über Sikinos geschrieben habe.

Eine eigentliche Reisebeschreibung lag anfangs nicht in meinem Plane; nur einzelne Skizzen ließ ich im Morgen-

blatt und im Ausland erschienen. Aber eben jene Skizzen sind die Veranlassung zu diesem Buche geworden, da mich einige verehrte Freunde ermunterten, dieselben erweitert wieder abdrucken zu lassen, und da mir der Vortheil nicht entging, Manches, was der strengern Form einer historisch-geographischen Monographie sich nicht bequemt, und was doch vielleicht der Aufzeichnung nicht unwerth ist, unter diesem freiern Gewande mittheilen zu können. So geschah es denn auch, daß die für die ursprünglichen Aufsätze — obgleich diese unter der Arbeit fast gänzlich wieder umgegossen worden sind — gewählte Briefform beibehalten wurde, troß den mancherlei Unbequemlichkeiten derselben, die sich bald mir selbst fühlbar machten. Einige Ungleichheit in der Behandlung der einzelnen Theile, und vielleicht theilweise Wiederholungen, möge man dieser ruckweisen Entstehung des Buches zu Gute halten. Die Spuren davon sind schwer und fast unmöglich wieder auszutilgen. Ich habe eben nur ein Bild der Kykladen und Sporaden zu geben gesucht, wie sie mir erschienen sind, mit stetem Hinblick auf die Vergangenheit derselben in Geschichte und Kunst, ohne doch diesen reichen Stoff hier erschöpfen zu wollen. Vielleicht ist es auch so für Leser, die nur den heutigen Zustand der Inseln kennen zu lernen wünschen, des gelehrten Beiwerkes schon zu viel geworden. Doch hoffe ich, daß der Versuch, die Geschichte der vulkanischen Ereignisse bei Thera ins Klare zu bringen, und die Zusammenstellung der dieselben betreffenden Nachrichten aus alten und neuen Quellen, wegen der bisher über diese Fragen herrschenden Verwirrung nicht als ganz überflüssig erscheinen werden.

Ein zweiter Band wird die noch fehlenden Kykladen und Sporaden, und Nachträge zu den bereits hier behandelten, ferner die Inseln Aegina und Euböa umfassen.

Zugeeignet habe ich das Buch den beiden hochverehrten Männern, deren anregende und belehrende Gesellschaft auf einem Theile dieser Fahrten mir immer zu meinen werthesten Erinnerungen gehören wird.

Athen, im November 1839.

L. Roß.

Inhalt.

Vorwort.

1835.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Beilage zum dritten Briefe.

Vierter Brief.

Fünfter Brief.

Sechster Brief.

Siebenter Brief.

Achter Brief.

Neunter Brief.

Beilagen 1—3.

Inselreise.

1835.

Erster Brief.

Piräeus. — Belbina. — Gyaros. — Syros.

Αἳ δ' Ἀσίης πρώτην αἶσαν λάχον, ἀμφὶς ἰοῦσαι
Δῆλον ἐκυκλώσαντο, καὶ οὔνομα Κυκλάδες εἰσί.
Ῥύσια δ' Ἀπόλλωνι χοροὺς ἀνάγουσιν ἅπασαι.

Dionys. Pering. 525 folg.

Hermupolis auf Syros, 9 Aug. (28 Jul.) 1835.

Am 1 August gegen Abend ging ich zu Fuß von Athen in den Piräeus hinunter, wo unser Freund S., der die Inseln gemeinschaftlich mit mir bereisen wollte, schon meiner harrte. Ich war seit mehrern Monaten nicht in der Hauptstadt gewesen, und als ich jetzt in der Dämmerung, da wo vor kurzem noch freies Feld war, zwischen den neuemporgewachsenen Häusern kaum meinen Weg finden konnte, und den Hafen mit Kriegs- und Handelsschiffen gefüllt sah, erinnerte ich mich mit Vergnügen der Zuversicht, mit welcher ich drei Jahre vorher, zur Zeit meiner ersten Landung und noch unter türkischer Herrschaft, dem Piräeus schnelles Emporblühen geweissagt hatte.[1]) Und doch ist auch die Hauptstadt kaum erst seit acht Monaten nach Athen verlegt worden, und der Handel hat kaum Zeit gehabt, die neue Bahn zu versuchen.

Widrige Winde hielten uns noch zwei Tage im Piräeus zurück, und gewährten uns Zeit, die oft durchforschte Halbinsel wieder in allen Richtungen zu durchwandern. Von den drei alten Häfen ist gegenwärtig nur der geräumige Piräeus in Gebrauch, und an seinen Ufern baut sich die neue Stadt an; die kleine Bucht von Munychia und der noch kleinere, fast kreisrunde Hafen Pha-

---

[1]) Vergl. Blätter für lit. Unterhaltung. 1832. Nr. 359. S. 1503.

jede Spur verschwunden ist, hatte freilich an derselben Stelle unmittelbar an dem geräumigen Hafen gelegen; aber nachdem sie — die Geschichte sagt nicht durch welche — barbarische Hand zerstört worden war, hatten sich die Bewohner der Insel, aus Furcht vor Piraten und andern feindlichen Ueberfällen, auf einen hohen und steilen Felsenhügel eine Viertelstunde vom Ufer zurückgezogen und hier ihre Stadt erbaut, die man, zur Unterscheidung von der neuen Hermupolis, jetzt Alt-Syra nennt. Nach der Zerstörung von Psara und Chios waren es vorzüglich die unglücklichen Flüchtlinge von diesen Inseln, welche sich hier niederließen, zum Theil den eingebornen Syriern, als den alten Herren des Landes, den Boden mit Gewalt abtrotzend und in elenden Hütten längs dem unwirthlichen Strande mit Hunger, Elend und Entbehrungen aller Art ringend. Diese erbärmliche Niederlassung wurde ein Hauptmarktplatz der von den Piraten und Capern aufgebrachten Waaren, ein Hauptsitz der Falschmünzerei und anderer unrühmlicher Gewerbe, und aus diesem verworrenen Getriebe erwuchs inmitten des Kriegs, des Seeraubs und der feindlichen Geschwader im Verlaufe weniger Jahre, wie durch einen Zauberschlag, eine wohlgeordnete, blühende Handelsstadt, von friedlichen Kaufleuten und Schiffern bewohnt, deren Verbindungen sich bereits über vier Welttheile erstrecken, und deren Zölle eine der Haupteinnahmen des jungen Königreichs bilden. Indeß trägt die Stadt in ihrem Aeußern noch hinlängliche Spuren ihrer Entstehung. Neben manchen stattlichen, solid gebauten Häusern stehen noch viele Baraken jener ersten Ansiedelung, und die Straßen, wenn gleich ziemlich wohl gepflastert und reinlich, sind eng und krumm, wie es die Laune des Zufalls oder der Drang des Bedürfnisses bei dem ersten regellosen Anbau gefügt hat. Auffallend ist es, daß eine von eilftausend Menschen bewohnte und von so vielen Fremden besuchte Stadt noch keinen ordentlichen Gasthof besitzt; denn die sogenannte Locanda nuova, welche man uns als den besten Gasthof anwies, darf sich nicht mit der schlechtesten deutschen Dorfschenke vergleichen. Allein es blieb uns keine andere Wahl. [7])

---

[7]) Jetzt (1839) ist auf Syra, in der noch in beständigem Wachsthum begriffenen Stadt, für das Unterkommen von Reisenden freilich schon

Nachdem wir uns umgekleidet, machten wir einen Spaziergang nach Alt-Syra.[8]) Der Felsen, an welchem die Stadt liegt, ist so steil, daß die Gassen sämmtlich in Form von Treppen angelegt sind; dabei sind sie kaum eine Klafter breit und voll Kehrichthaufen, in denen sich zahlreiche Schweine mit behaglichem Grunzen ihre Nahrung suchen. Wir wanden uns nicht ohne Mühe bis zu der Kirche des heil. Georg empor, die auf der höchsten Spitze des Felsens liegt und eine weite Aussicht über das Meer und die umliegenden Inseln hat. Weiter unten liegt die Kirche der Jesuiten, deren hier mehrere sind. Denn die Bewohner von Alt-Syra, ungefähr sechstausend an der Zahl,[9]) sind größtentheils Katholiken, und waren, da sie als solche unter dem besondern Schutze Frankreichs und des Papstes standen, aus vielleicht zu entschuldigenden Gründen während der ersten Jahre der Revolution, so lange das Gelingen derselben zweifelhaft war, dem Aufstande entgegen. Eben so begreiflich ist es aber auch, daß die Griechen hierüber sehr erbittert waren, und die Katholiken, welche sich selbst für Fremde (Romani, nicht Ῥωμαῖοι) erklärten, nicht sehr freundlich behandelten. Ich selbst bemerkte, daß an der Wand der Kirche das königlich griechische Wappen neben dem päpstlichen erst kürzlich angebracht worden war, und erfuhr auf Befragen, daß dieß auf Verlangen des Monarchen geschehen sey,

---

besser gesorgt, und Dampfboote unterhalten eine regelmäßige Verbindung mit allen Theilen des mittelländischen Meeres.

8) Ueber Syra gibt es eine sehr redselige Monographie: Traité complet sur les abeilles, avec une méthode nouvelle de les gouverner, telle qu'elle se pratique à Syra, île de l'Archipel. Précédé d'un précis historique et économique de cette île. Dédié à Madame. Par Mr l'Abbé della Rocca, vicaire général de Syra. 3 vol. 8. à Paris 1790. Urtheilen kann ich nicht darüber, da ich das Buch nicht gelesen habe.

9) Der Graf Pasch van Krienen, breve descrizione dell' Arcipelago, p. 94 gibt der Insel zu seiner Zeit nur eine Bevölkerung von tausend Seelen. Die Eingeborenen nennen sich heute nicht Σύριοι, sondern Συριῶται, gewöhnlicher noch Συριανοί wie Οὐλυμπιηνοί bei Herodot. 7, 74. Aber auch die Insel heißt ja nicht Σύρος, sondern Συρίη schon bei Homer Odyss. 15, 403, und Σύρα, wie heute, bei Diog. Laert. 1, 119, Hesychios und Suidas.

und daß man bis dahin noch das alte bourbonische Wappen mit den fleurs-de-lys gesehen habe.

Als wir gegen Sonnenuntergang nach Hermupolis zurückkehrten, begegneten wir Hunderten von Frauen und Mädchen, welche, große, zweigehenkelte Krüge (σταμνία) auf den Schultern tragend, in die Schlucht auf der Südseite des Berges von Alt-Syra gingen, um dort an der einzigen reichen Quelle in der Umgegend gutes Trinkwasser zu schöpfen, während andere schon von dort zurückkehrten.

An einem der folgenden Tage durchstreiften wir die Umgegend der Stadt bis zu dem Gartendorfe Talanta (τὰ Τάλαντα) mit hübschen Baumpflanzungen, welches drei Viertelstunden südlich von Hermupolis liegt. Die Hügel und Abhänge zwischen der Stadt und diesem Dorfe bestehen fast ganz aus Glimmerschiefer, in welchen unzählige schlechte Granaten eingesprengt sind. Sie sollen sich mitunter bis zur Größe eines Taubeneies finden. — Am Hafen selbst bricht weißer Marmor, doch von geringerer Qualität; Eisen soll über die ganze Insel, wie fast über ganz Griechenland verbreitet seyn. Die alten Maler schätzten sehr das hier gewonnene Sil oder Berggelb.[10]) Es gibt auch Amiant. Syros erzeugt einen guten Wein, ist aber im Uebrigen ziemlich unfruchtbar, und rechtfertigt wenig das große, ihr von Homer gespendete Lob.[11])

Was die Alterthümer der Insel betrifft, so weiß ich nicht, welche kleinen Hindernisse uns abgehalten haben, die Ruinen der zweiten alten Stadt aufzusuchen, von der schon Homer weiß, und die an der S. W. Küste bei dem Hafen Maria della Grazia liegen sollen. In den Verzeichnissen der Tribute der Bundesgenossen kommen unter den Völkerschaften der Inseln wenigstens dreimal die unbekannten Gryncheer oder Γρυγχῆς vor, und zwar einmal unmittelbar zwischen den Syriern und den Rhenäern, ein andermal wenigstens in der Nähe derselben, dann aber wieder mitten unter den Euböischen Städten. Kann Grynche oder Gryncheia etwa

---

[10]) Plin. N. G. 33, 56.

[11]) Homer, Odyssee. 15, V. 402.

Νῆσός τις Συρίη κικλήσκεται . . . . . .
Οὔτι περιπληθὴς λίην τόσον· ἀλλ' ἀγαθὴ μὲν,
Εὔβοτος, εὔμηλος, οἰνοπληθὴς, πολύπυρος.

jene zweite Stadt auf Syros gewesen seyn? oder ist sie auf Euböa zu suchen? Mit Sicherheit kennen wir nur Einen alten Ortsnamen auf Syros, die sogenannte Eschatia, die in einer Inschrift vorkommt.[12]) Daß die Ruinen der alten Hauptstadt in dem Neubau von Hermupolis fast ganz untergegangen sind, habe ich Ihnen schon oben bemerkt. Eine Marmorplatte mit der Inschrift *ΠΟΣΕΙΔΩΝΟΣ ΑΣΦΑΛΕΙΟΥ* wurde zwischen mehrern in den Sand vergrabenen Quadern und Werkstücken an der Südseite des Hafens gefunden, wo demnach ein Heiligthum des schützenden Poseidon gestanden haben mag.[13]) Eine andere Inschrift *ΑΘΗΝΑΣΦΡΑ* (etwa *ΦΡΑΤΡΙΑΣ?*), in schönen großen Schriftzügen, steht in eine gewachsene Felsplatte ausgehauen flach am Boden innerhalb der heutigen Stadt unweit des Krankenhauses, und bezeichnet wahrscheinlich die Gränze des geheiligten Bezirks (*τέμενος*) einer Athene mit jenem Beinamen, wie in Athen am Nymphenhügel die Inschrift *ὅρος Διός*. In dem kleinen, durch Herrn Kokkonis hier neuerlich angelegten Kreismuseum, welches bis jetzt fast nur Inschriften von Syros aus den Kaiserzeiten und eine Reihe von Grabstelen, mit den gewöhnlichen Motiven von Abschiedsscenen, von Rhenäa enthält, sind zwei kleine Stelen am bemerkenswerthesten, die statt eines Reliefs auf der glatten Fläche Spuren gemalter Figuren haben.[14]) Sie bilden mit einigen ähnlichen, im Piräeus gefundenen Grabsteinen, auf denen die Figuren noch deutlicher zu erkennen sind, eine besondere, bisher übersehene Classe von Grabmonumenten.

Der Haupthandel von Hermupolis ist in den Händen der Chier, die Schifffahrt haben die Psarianer und Mykonier. Es ist hier gegenwärtig viel die Rede von einem Plane, den die

---

12) C. J. G. II, n. 2347. c.: *ἡ καλουμένη Ἐσχατιά.*

13) Im Jahre 1839 ist an derselben Stelle noch eine zweite verstümmelte Inschrift gefunden worden, in welcher neben dem Poseidon auch die Amphitrite vorkommt, wie denn beide Gottheiten auch an der gegenübergelegenen Küste von Tenos gemeinsam verehrt wurden (vergl. 2 Brief, Anm. 6).

14) Diese Stücke auf Syros sind kenntlich an ihren Inschriften: *Ἐλπὶς χρηστὴ χαῖρε*, und . . . . *ανδρος Κλεάνδρου Ἀντιοχεύς χρηστὲ χαῖρε.*

Kaufleute gefaßt haben, nämlich die Regierung zu ersuchen, die wüsten Inseln Delos und Rhenäa für einen unreinen Hafen (porto sporco) zu erklären, und dieselben durch strenge Quarantänen von dem übrigen Theile des Reiches abzuschließen, dagegen aber allen von der Türkei kommenden Schiffen zu öffnen. Die Kaufleute von Hermupolis würden dann dort Factoreien errichten und Magazine erbauen, in welchen sie europäische Waaren für die Türkei vorräthig hätten, so daß die Türken hier einkaufen könnten, ohne sich einer Quarantäne unterwerfen zu müssen. Die türkischen Waaren dagegen würden sie nach überstandener Reinigung auf eigenen Fahrzeugen nach Syros überführen, so daß die europäischen Schiffe sie hier abholen könnten, ohne bei ihrer Rückkehr nach Europa eine längere Quarantäne bestehen zu dürfen, als die gegen Griechenland angeordnete, welche man im Verlauf der Zeit gänzlich abgeschafft zu sehen hofft. Der hiesige Handelsstand setzt große Hoffnungen auf die Ausführung dieses Planes, und glaubt namentlich Smyrna einen beträchtlichen Theil seines Handels entziehen zu können.

Wie hinderlich und lästig Quarantänen für den Verkehr sind, haben wir hier erfahren müssen. Am Tage unserer Ankunft war durch ein Versehen eines Wächters der Mantel eines Reisenden, der im Lazareth seine Quarantäne abhielt, um fünf Tage zu früh in die Stadt getragen worden. Der Wächter zeigte, sobald er seines Irrthums inne wurde, selbst die Sache an, und die ganze Insel wurde auf fünf Tage in Quarantänezustand erklärt. Durch diesen unangenehmen Vorfall sind wir hier so lange festgehalten worden, und dürfen erst heute Abend nach Andros absegeln. Von Andros schreibe ich Ihnen wieder.

Zweiter Brief.

Tenos.

Γυρῇσίν μιν πρῶτα Ποσειδάων ἐπέλασσεν,
Πέτρῃσιν μεγάλῃσι, καὶ ἐξεσάωσε θαλάσσης.

Hom. Odyss. 4, 500.

Tenos, 12 August (31 Julius) 1835.

Unsere Reisegesellschaft hat sich durch Herrn W. verstärkt, welcher kurz vor unserer Abreise auf Syros zu uns stieß. Allein der heftige Nordwind erlaubte uns nicht, Andros zu erreichen, und nachdem wir die ganze Nacht gekreuzt, ankerten wir erst am Morgen des 10 August im Hafen von Tenos.[1]) Die Haupt- und Hafenstadt von Tenos, die auf dem Platze der alten Hellenischen Stadt liegt, heißt eigentlich H. Nikolaos; im J. 1676, als Spon und Wheler die Insel besuchten, standen hier erst drei oder vier Häuser,[2]) und der Ort hieß von den Ruinen der alten Stadt *ἡ πόλις*. In Tourneforts[3]) Tagen hatte sich hier schon ein kleiner Ort gebildet, und seit der Besitznahme der Insel durch die Türken (nach dem Passarowitzer Friedensschlusse 1718) haben sich die Einwohner vollends von Kastro oder Exoburgo (*τὸ Ἐξώβουργον*), wo früher der Venetianische Gouverneur residirte, nach und nach hier heruntergezogen.

Sobald wir eine Wohnung gefunden hatten, bestellten wir Maulthiere, und brachen nach Exoburgo auf, welches anderthalb Stunden von der Stadt auf dem Gipfel eines hohen spitzigen Berges liegt. Die Insel streckt sich von NNW nach SSO und wird von einer langen, hohen und rauhen Bergkette gebildet,

---

1) Ueber Tenos gibt es eine Monographie, die ich indeß nie zu Gesicht bekommen habe: Marcaky Zallony, Voyage à Tine, l'une des îles de l'Archipel de la Grèce etc. Paris, A. Bertrand, 1809. 8. — Unter den Alten hatte Aenesidemos *Τηνιακά* geschrieben: Schol. Apoll. Rhod. 1, 1304.

2) Spon. Voyage. I. p. 128; Wheler. p. 51.

3) Tournefort, 2, S, 64.

die nur auf der Südost- und Ostseite Raum für einige Thalebenen läßt. Aber da das Gebirge zum großen Theile aus Schiefer besteht, dessen Oberfläche an der Luft verwittert und zerbröckelt ist, so hat der Fleiß der Bewohner — und die Tenier gehören zu den arbeitsamsten Stämmen Griechenlands — die meisten Bergabhänge bis nahe an die Gipfel in Terrassen umzugestalten und für die Cultur zu gewinnen gewußt. Die Natur des Schiefergesteins kommt ihnen dabei noch in einer andern Weise zu Hülfe, indem es in seinen blättrigen Schichten das Regenwasser auffängt, und in zahlreichen kleinen Quellen am Abhange der Berge wieder hervortreten läßt,[1]) während die in Griechenland sonst vorherrschenden Kalkgebirge gewöhnlich vom Gipfel bis zum Fuße dürr und wasserlos sind. Indem wir nun auf den gewandten Maulthieren, die auf Tenos von vorzüglicher Güte sind, über entsetzlich holperige Pfade die steilen Anhöhen hinanritten, sahen wir uns rings von wohlbestellten kleinen Aeckern umgeben; das Getreide war freilich längst geschnitten, aber kleine Bohnen (*φασούλια*) standen noch im Felde, und das Grün fehlte nicht gänzlich, indem der innere Winkel jeder Terrasse, die selten über drei bis sechs Schritte breit sind, gewöhnlich mit Weinreben bepflanzt ist, die an der Mauer, welche der höherliegenden Terrasse zur Stütze dient, emporranken; auch stehen hin und wieder niedrige Feigenbäume. Erfreuliches, üppiges Grün sieht man aber in dieser Jahrszeit nur in den größern oder kleinern Klüften und Schluchten, in welchen die oben erwähnten Quellen und Bächlein herunterrieseln. Zu beiden Seiten dieser Bächlein sind Gärten angelegt, denen es nicht an Obstbäumen verschiedener Art fehlt; hohes Schilf und blühender Oleander wuchern in dem feuchten Kies ihrer Betten, und werden von Weiden überschattet, welche, sonst in Griechenland selten, den Reisenden hier an die Ufer der deutschen Bäche erinnern.

Unter solchen Betrachtungen über die Beschaffenheit und Cultur der Insel hatten wir Exoburgo erreicht, das jetzt fast

---

[1]) Stephanos u. d. W. *Τῆνος.* — — *ἐκλήθη καὶ Ὑδροῦσσα, διὰ τὸ κατάῤῥυτον εἶναι.* Vgl. Plin. N. G. 4, 12. — Diese reichliche Bewässerung begünstigte den Anbau des Knoblauchs: Aristoph. Plutos 718 mit dem Schol.

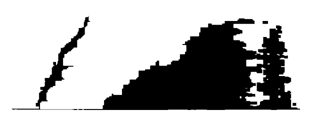
ganz verödet ist, da seit der Revolution auch die letzten Bewohner bis auf ein Duzend Familien in die Stadt hinuntergezogen sind. Die alte, feste Burg, von welcher der Ort den Namen hat, die ehemalige Residenz des venetianischen Proveditore, ist jetzt nur ein Trümmerhaufen; sie lag auf einem isolirten, schwer zugänglichen Felsen, von wo man bei hellem Wetter sämmtliche Inseln des ägäischen Meeres, wie sie im Kreise die heilige Delos umgeben, und ostwärts das Meer bis Ikaria und Samos überschaut. — In Exoburgo ist ein Jesuitenkloster; wir fanden in demselben einen Prior aus Sicilien, der schon seit zweiundzwanzig Jahren hier ist, einen jungen, erst vor zwei Jahren hieher gesandten Pater aus Litthauen, und einen dienenden Bruder aus Italien. Die guten Väter klagten über ihre schlechte Wohnung, die sehr feucht ist; sie zeigten uns ihre kleine Bibliothek, aus lauter ältern, meist kirchlichen Büchern bestehend; was an Documenten und Handschriften vorhanden war, soll leider bei der Aufhebung des Ordens vernichtet oder verschleppt und verschleudert worden seyn. Eine Viertelstunde weiter östlich liegt auch noch ein kleines Franciscanerkloster, an dem uns aber unsere Straße nicht vorüber führte.

Von Exoburgo ritten wir westwärts um den Burgfelsen, und kamen in eine geräumige Thalschlucht, die, von einem Bache durchflossen, sich gegen NO erstreckt, und sich am Ende zu einer kleinen Ebene erweitert. Das ganze Thal und die Seiten desselben sind trefflich angebaut und mit Dörfern übersäet, die großentheils von Katholiken bewohnt werden, und deren Kirchen mit kleinen, vielfach durchbrochenen Glockenthürmen uns wieder ganz vaterländisch anmahnten. Der Marmor ist in den Kirchen nicht gespart; die Fußböden, Säulen, Fenster und Thüreinfassungen, die Glockenthürme und mitunter selbst das Dach sind von Marmor. In den Dörfern sind die Häuser sehr nahe an einander, und häufig in Schwibbögen quer über die engen, krummen und schmutzigen Wege gebaut, so daß ein beladenes Pferd sich nur mit Mühe durchzwängt. Denn daß man auf den griechischen Inseln keine Wagen und Karren kennt, darf ich wohl als Ihnen bekannt voraussetzen. Die Häuser haben großentheils flache Dächer, Erkerchen, Terrassen, freiliegende Treppen und mannichfaltig gestaltete, aus durchbrochenen Marmorplatten gebildete Fenster, gewöhnlich in Form

die nur auf der Südost- und Ostseite Raum für einige Thalebenen läßt. Aber da das Gebirge zum großen Theile aus Schiefer besteht, dessen Oberfläche an der Luft verwittert und zerbröckelt ist, so hat der Fleiß der Bewohner — und die Tenier gehören zu den arbeitsamsten Stämmen Griechenlands — die meisten Bergabhänge bis nahe an die Gipfel in Terrassen umzugestalten und für die Cultur zu gewinnen gewußt. Die Natur des Schiefergesteins kommt ihnen dabei noch in einer andern Weise zu Hülfe, indem es in seinen blättrigen Schichten das Regenwasser auffängt, und in zahlreichen kleinen Quellen am Abhange der Berge wieder hervortreten läßt,[4]) während die in Griechenland sonst vorherrschenden Kalkgebirge gewöhnlich vom Gipfel bis zum Fuße dürr und wasserlos sind. Indem wir nun auf den gewandten Maulthieren, die auf Tenos von vorzüglicher Güte sind, über entsetzlich holperige Pfade die steilen Anhöhen hinanritten, sahen wir uns rings von wohlbestellten kleinen Aeckern umgeben; das Getreide war freilich längst geschnitten, aber kleine Bohnen (φασούλια) standen noch im Felde, und das Grün fehlte nicht gänzlich, indem der innere Winkel jeder Terrasse, die selten über drei bis sechs Schritte breit sind, gewöhnlich mit Weinreben bepflanzt ist, die an der Mauer, welche der höherliegenden Terrasse zur Stütze dient, emporranken; auch stehen hin und wieder niedrige Feigenbäume. Erfreuliches, üppiges Grün sieht man aber in dieser Jahrszeit nur in den größern oder kleinern Klüften und Schluchten, in welchen die oben erwähnten Quellen und Bächlein herunterrieseln. Zu beiden Seiten dieser Bächlein sind Gärten angelegt, denen es nicht an Obstbäumen verschiedener Art fehlt; hohes Schilf und blühender Oleander wuchern in dem feuchten Kies ihrer Betten, und werden von Weiden überschattet, welche, sonst in Griechenland selten, den Reisenden hier an die Ufer der deutschen Bäche erinnern.

Unter solchen Betrachtungen über die Beschaffenheit Cultur der Insel hatten wir Exoburgo erreicht, das

[4]) Stephanos u. d. W. Τῆνος. — — ἐκλήθη κ... κατάῤῥυτον εἶναι. Vgl. Plin. N. G. 4, 1... wässerung begünstigte den Anbau des ... 718 mit dem Schol.



ganz verödet ist, da seit der Revolution auch die letzten Bewohner bis auf ein Duzend Familien in die Stadt hinuntergezogen sind. Die alte, feste Burg, von welcher der Ort den Namen hat, die ehemalige Residenz des venetianischen Proveditore, ist jetzt nur ein Trümmerhaufen; sie lag auf einem isolirten, schwer zugänglichen Felsen, von wo man bei hellem Wetter sämmtliche Inseln des ägäischen Meeres, wie sie im Kreise die heilige Delos umgeben, und ostwärts das Meer bis Ikaria und Samos überschaut. — In Exoburgo ist ein Jesuitenkloster; wir fanden in demselben einen Prior aus Sicilien, der schon seit zweiundzwanzig Jahren hier ist, einen jungen, erst vor zwei Jahren hieher gesandten Pater aus Litthauen, und einen dienenden Bruder aus Italien. Die guten Väter klagten über ihre schlechte Wohnung, die sehr feucht ist; sie zeigten uns ihre kleine Bibliothek, aus lauter ältern, meist kirchlichen Büchern bestehend; was an Documenten und Handschriften vorhanden war, soll leider bei der Aufhebung des Ordens vernichtet oder verschleppt und verschleudert worden seyn. Eine Viertelstunde weiter östlich liegt auch noch ein kleines Franciscanerkloster, an dem uns aber unsere Straße nicht vorüber führte.

Von Exoburgo ritten wir westwärts um den Burgfelsen, und kamen in eine geräumige Thalschlucht, die, von einem Bache durchflossen, sich gegen NO erstreckt, und sich am Ende zu einer kleinen Ebene erweitert. Das ganze Thal und die Seiten desselben sind trefflich angebaut und mit Dörfern übersäet, die großentheils von Katholiken bewohnt werden, und deren Kirchen mit kleinen, vielfach durchbrochenen Glockenthürmen uns wieder ganz vaterländisch anmahnten. Der Marmor ist in den Kirchen nicht gespart; die Fußböden, Säulen, Fenster und Thüreinfassungen, die Glockenthürme und mitunter selbst das Dach sind von Marmor. In den Dörfern sind die Häuser sehr nahe an einander, und häufig in Schwibbögen quer über die engen, krummen und schmutzigen Wege gebaut, so daß ein beladenes Pferd sich nur mit Mühe durchzwängt. Denn daß man auf den griechischen Inseln keine Wagen und Karren kennt, darf ich wohl als Ihnen bekannt voraussetzen. Die Häuser haben großentheils flache Dächer, Erkerchen, Terrassen, freiliegende Treppen und mannichfaltig gestaltete, aus durchbrochenen Marmorplatten gebildete Fenster, gewöhnlich in Form

einer großen Rosette; sie sind mit Cypressen, Pappeln und Maulbeerbäumen umgeben, und an den Wänden ranken Weinstöcke empor. Weiber und Kinder sitzen vor den Thüren, Seide haspelnd, Baumwolle spinnend oder mit andern häuslichen Arbeiten beschäftigt; Schweine, Geflügel und anderes Vieh drängt sich durch die Gruppen. Für Veduten- und Genremaler gibt es hier reiche Ausbeute. Höchst eigenthümlich sind vor Allem die Taubenhäuser (περιστερεῶνες), die überall auf der Insel zerstreut im Felde stehen: viereckige, zweistöckige Thürme, deren Erdgeschoß als Wohnung, Viehstall, Vorrathskammer oder zu andern ökonomischen Zwecken dient; das obere Geschoß hat ein flaches Dach, welches häufig noch zur Zierde mit Zinnen und Erkerchen versehen ist, und durchbrochene Mauern, deren Oeffnungen die mannichfaltigsten regelmäßigen Figuren bilden. Zu diesen Oeffnungen schlüpfen Hunderte von Tauben aus und ein, welche man im Herbste, nachdem sie sich auf den Getreide- und Bohnenfeldern und in den Weingärten fett geweidet, schlachtet, mit Essig und Oel einmacht, in irdene Gefäße oder in kleine Fäßchen schlägt und so nach Konstantinopel, Smyrna u. s. w. versendet. Wir setzten unsern Ritt bis nach dem Dorfe Komi (ἡ Κώμη) fort, das nach der Andeutung einer alten Inschrift, auf einer Säule in der Hauptkirche, wahrscheinlich auf der Stelle des hellenischen Ortes Eriston (Ἤριστον) liegt.[5] Auf dem Heimwege nach der Stadt besuchten wir den katholischen Bischof, der in dem Dorfe Xynara (ἡ Ξυνάρα) residirt; aber vergebens forschte ich bei dem freundlichen und zuvorkommenden Prälaten nach alten, zur Aufhellung der Geschichte des Mittelalters dienenden Documenten. Er versicherte mich, daß sein Archiv dergleichen nicht enthalte.

Am folgenden Tage machten wir einen andern Ausflug längs der Westseite der Insel, bis in die Gegend von Kardiani (ἡ Καρδιανή). Der Weg führt anfangs eine halbe Stunde lang über niedrige Hügel und durch kleine Ebenen am Strande hin,[6])

---

5) C. J. Gr. II. n. 2336. 2337.

6) Eine dieser Ebenen heißt τα Κιόνια, und ist wahrscheinlich der Ort, wo der Tempel des Poseidon und der Amphitrite stand. Tac. Ann. 3, 60. 63. C. J. G. II, n. 2329. 2331 u. s. w. Wenigstens will man hier früher Säulen und Marmorquadern gefunden haben.

windet sich dann über abscheuliches Gestein rechts an den Bergen empor und läuft in einer Durchschnittshöhe von 800 bis 1000 Fuß über dem Meere an der Mitte des Abhanges des Hauptgebirges hin. Die Berghalden sind hier rauher und steinichter, und daher weniger gut cultivirt, als im Innern der Insel. Wo das Gebirge aus Schiefer besteht, sind, wie auf Syros, so viele Granaten darin eingesprengt, daß der Weg gleichsam damit gepflastert scheint. Denn der Schiefer nutzt sich von den Fußtritten der Lastthiere schnell ab, während die härtern Granaten länger widerstehen und als kleine Knollen von der Größe einer Erbse bis zu der eines Sperlingseies aus dem weichern Gestein hervorragen. Hin und wieder tritt auch schon weißlicher und bläulicher Marmor zu Tage, von welchem bei Kardiani selbst, so wie an andern Punkten der Insel, Brüche betrieben werden. Die Tenier, welche fast allein von allen Griechen einige Uebung und Geschicklichkeit in Bearbeitung des Marmors bewahrt haben, verfertigen daraus Tischplatten, Kamingesimse u. dgl. m., die theils im Reiche selbst abgesetzt, vorzüglich aber nach Konstantinopel ausgeführt werden. Allein die Preise dieser Marmorwaaren sind hoch, weil Alles aus freier Hand, ohne irgend eine mechanische Beihülfe, gearbeitet wird.

Eine besonders interessante und lehrreiche Unterhaltung gewährte uns auf diesem Ritte die Betrachtung der Wohnhäuser in den Dörfern und der in den Feldern am Wege isolirt stehenden Viehstadel. Man kann sich hier auf das augenscheinlichste überzeugen, wie die Natur des Baumaterials so ganz von selbst und ungesucht den Baustyl bedingt. Es ist fast undenkbar, daß man auf Tenos je die polygonische (ganz willkürlich kyklopisch, fast eben so willkürlich pelasgisch genannte) Bauart angewendet haben sollte, welche ein Kind des harten, eigensinnigen, in vielzackige Stücke brechenden Kalksteins im übrigen Griechenland ist. Die horizontalen Schichten des Schiefers und blättrigen Marmors, aus denen das hiesige Gebirge besteht, sind schon im Lager von perpendiculären Spalten durchschnitten, und brechen ganz von selbst in langen Balken, regelmäßigen Quadern und großen Platten; und so sieht man noch heute auf Tenos fast in jedem Viehstadel tirynthische Galerien, und die kleineren Bauernhäuser sind mit großen Steinbalken überlegt, und diese mit gewaltigen Schieferplatten bedeckt, in absichtsloser, aber getreuer Nachbildung

der ägyptischen Tempeldächer. Das Ziel unseres Rittes war ein antikes, auf der französischen den sechs Blättern über den Peloponnes beigegebenen Specialkarte von Tenos als pyramide Hellénique bezeichnetes, Monument. Wir fanden es eine Viertelstunde jenseits des Dörfchens Avdo (*Αὔδο*). Es sind die Ueberreste eines jener auf den Inseln so häufigen Warthürme. Der Sockel des Gebäudes hält 6,40 Meter im Quadrat; der Thurm selbst, der sich auf ihm erhob, und von dem nur noch einige Quaderschichten erhalten sind, mißt 6,12 Meter im Viereck. Seine Mauern haben 1,20 Meter Dicke; das Material ist weißlicher Marmorschiefer, die Schichten sind horizontal, die Fugen größtentheils schräge. Auf dem Rückwege erbot sich ein geschwätziger Alter, uns eine hellenische Ruine zu zeigen, und führte uns zu einem Viehstadel, wie die übrigen, aber allerdings aus ungewöhnlich großen Steinen und mit besonderer Sorgfalt gebaut, gerade wie die Reste der hellenischen Stadtmauer von Tenos, die man noch oberhalb der Kirche der Evangelistria sieht. Ueberdieß fanden wir die Außenseite der Steine in einem hohen Grade verwittert und vom Regen sehr stark ausgewaschen, woraus jedenfalls ein beträchtlich hohes Alter folgt. Wir waren daher sehr geneigt, unserm Führer Recht zu geben; warum sollte nicht auch einmal ein von den Hellenen gebauter Viehstadel den Jahrtausenden getrotzt haben, da man auf Delos, Rheneia, Thera, Anaphe und andern Inseln viel unbedeutenderes hellenisches Gemäuer erhalten findet?

Der Nordwind, der schon vor unserer Abreise von Syros zu wehen angefangen hatte, herrscht noch immer, und hat heute eine furchtbare Stärke erreicht. Das Meer bis Paros und Naxos ist weißer Schaum, kein Segel ist auf der weiten See zu sehen, und wir können noch nicht nach Delos übersetzen. Unter diesen Umständen haben wir heute Vormittag gute Muße gehabt, die seit einem Jahrzehnt so berühmte Wallfahrtskirche der Evangelistria (*Εὐαγγελίστρια*, notre Dame de la bonne annonciation) zu besehen. Sie liegt fünf Minuten nördlich von der Stadt, und bildet mit ihren geräumigen Nebengebänden und Höfen ein bizarres, aber ansehnliches und malerisches Ganze. Im Jahr 1824 träumte einer Nonne, daß auf dieser Stelle ein Bild der Mutter Gottes vergraben sey; man grub nach, und wie begreiflich fand man

das Bild.[7]) Dieß ist ein in Griechenland oft geübtes Wunderwerk, wenn die Priester irgendwo eine Kirche oder ein Kloster zu bauen wünschen; und daher heißen so viele Klöster ἡ Φανερωμένη (die Erschienene oder Geoffenbarte). Indeß hat das Unternehmen nicht immer so erstaunliche und wahrhaft wunderbare Erfolge, wie hier. Tausende von frommen Pilgern, die meisten aus Kleinasien und der Türkei, strömten fortan jährlich herbei, namentlich am 15 (27) August, dem Hauptfeste der heil. Jungfrau, und aus ihren Spenden und Geschenken wurden noch während des Krieges die große Kirche und später ein geräumiges Seitengebäude erbaut, welches Wohnungen für die Geistlichen und für die kranken Pilger, eine Schule und ein Hospital enthält; und alle diese Anstalten werden aus den Einkünften der Evangelistria unterhalten und nach und nach erweitert, ohne der Regierung oder der Gemeine ein Lepton zu kosten. In dem Sitzungszimmer der Kirchenpfleger (ἐπίτροποι) hat man auch den Anfang mit einer kleinen Sammlung von Alterthümern aus der Insel und von Delos gemacht, die bereits einige beachtungswerthe Stücke enthält. Auch diese archäologische Vorsorge ist dem Kirchenschatze aufgebürdet worden. Die Kirche selbst ist größtentheils aus Marmor; ihre weißlichen Säulen, so wie die Platten des Fußbodens sind aus den Brüchen von Panormos, auf der Nordostküste der Insel; die Stufen der großen, wahrhaft prächtigen Treppe aber sind leider meistens aus den Ruinen von Delos. Im Innern der Kirche ist Gold und Silber an Heiligenbildern, Weihgeschenken u. s. w. reichlich, aber geschmacklos angebracht. Mehrere dieser Weihgeschenke sind aus Rußland hierher gestiftet. Das wunderthätige Bild und sein Fundort werden in einer schwach erleuchteten Krypta unter der Hauptkirche gezeigt. Die Nonne und der Priester, welcher sie zu dem segenreichen Traume angestiftet, verdienen, daß das dankbare Tenos ihnen für die neueröffnete Erwerbsquelle Statuen errichte.

Ich habe hier eine hübsche Herme für das Museum in

---

7) Nach einer alten hier gefundenen christlichen Inschrift, welche jetzt über einer Hinterthüre der Kirche eingemauert ist, wird es allerdings wahrscheinlich, daß an derselben Stelle schon früher eine Capelle des heil. Isidoros stand. Die Inschrift lautet: Φῶς ζωῆς. *Οἰκίδιον διαφέρον τῷ δεσπότῃ μου τῷ ἁγίῳ Ισιδώρῳ.*

Athen erkauft, die nach ihrer Inschrift freilich aus ziemlich später römischer Zeit, aber von schöner Arbeit ist. Der Kopf und der rechte Arm von der Schulter an fehlen. Die Statue ist mit einem Löwenfell bekleidet, welches unter dem Halse dergestalt in einen Knoten geschlungen ist, daß zwei der Pratzen die beiden Hälften der Brust bedecken. Der Rest der Löwenhaut fällt über die linke Schulter hinunter, und ist über den vom Ellenbogen an erhobenen linken Arm geschlungen, der bis auf die Hand erhalten ist. Der nackte, schön gearbeitete Körper ist der eines Jünglings in der Fülle der Blüthe. Die vollständig erhaltene und lesbare Inschrift fängt unter dem Nabel an, und zieht sich über die Hüften bis auf die quadrate Basis der Herme herunter.[8])

Den heutigen Nachmittag haben wir zu einigen Besuchen bei alten und neuen Bekannten verwandt. Die Tenier sind, wie ich schon oben einigemal angedeutet, den meisten der übrigen Griechen in Hinsicht auf Industrie und Handwerksfertigkeit voraus. Drei Hauptursachen lassen sich hiefür angeben: die starke Bevölkerung der an sich wenig fruchtbaren Insel, ihr langes Verharren unter venetianischer Herrschaft, und endlich die katholische Religion, welche die größere Hälfte ihrer 15,000 Einwohner bekennt,[9]) und welche sie in lebhafterer Verbindung mit dem westlichen Europa erhielt. Handwerker aus Tenos — Marmorarbeiter, Schreiner und Maurer — sind über alle Hauptstädte Griechenlands, in Smyrna und Konstantinopel verbreitet, und viele Dienstboten beiderlei Geschlechts gehen von hier namentlich nach der letztgenannten Stadt; im Innern der Insel verfertigt man seidene Handschuhe und Strümpfe, gestrickte wollene Mützen u. dgl. m. Der beste Wein der Insel ist der berühmte Malvasier, der nicht mehr bei Monembasia im Peloponnes, von welchem Orte er den Namen hat, sondern nur noch auf Tenos erzeugt wird, dessen Production aber auch hier sehr abgenommen hat. Schifffahrt fehlt fast gänzlich; außer dem schlechten Hafen der Hauptstadt, der nur

---

[8]) Herausgegeben von Böckh im Bullet. dell' Instit. Arch. 1832. p. 56—59, aber irrig auf eine Schiffsgenossenschaft bezogen.

[9]) Pasch di Krienen, a. a. O. S. 89, gibt die Bevölkerung zu seiner Zeit auf achtundzwanzigtausend Seelen an.

eine offene Rhede ist, hat Tenos nur in Panormos einen erträglichen Hafen. — So viel von Tenos; morgen früh hoffen wir absegeln zu können.

Dritter Brief.

Tenos. — Delos. — Rhenäa. — Naxos.

> — — Pavidum, gelidumque trementi
> Corpore, vixque meum firmat Deus, Excute, dicens,
> Corde metum, Diamque tene. Delatus in illam,
> Accensis aris, Baccheïa sacra frequento.
>
> Ovid. Verwandl. 3, 687.

Naxos, den 17 (5) August 1835.

Ich schreibe Ihnen diesen Brief aus dem Capucinerkloster, der alten Burg der Herzoge von Naxos, auf der Höhe des Schloßberges, in einem Zimmer, welches eine herrliche, weite Aussicht nach der einen Seite auf das Meer und die Inseln, nach der andern auf die fruchtbare grüne Ebene und auf die hohen Gebirge von Naxos hat; und unten im Hofe höre ich den rüstigen Vater Angelo ein sehr ungeistliches Dragonerlied aus den Tagen des Kaiserreichs und der großen Armee zwischen den Zähnen summen, während er einen fetten Truthahn zum Abendessen absticht, und sich von Zeit zu Zeit bei der Arbeit mit einem Schluck guten Bacchusweines stärkt. So wohl ist es uns inzwischen nicht immer ergangen; doch lassen Sie sich erzählen.

Am Morgen des 13 August bei Sonnenaufgang schien sich die Wuth des Nordwindes ein wenig gelegt zu haben; wir bestiegen schnell eine Barke und gingen, ungeachtet der Warnung des Hafencapitäns, nach Mykonos unter Segel, von wo wir Arbeiter behufs einer Ausgrabung auf Delos mitzunehmen beabsichtigten. Pfeilschnell flogen wir aus dem Hafen von Tenos, allein kaum hatten wir eine halbe Stunde zurückgelegt, und befanden uns dem südöstlichen Vorgebirge der Insel, dem hohen

Berge Kyknias,[1] gegenüber, als der Boreas, wie gewöhnlich nach Sonnenaufgang, seine Kraft wieder erneute und mit furchtbarer Gewalt von den Gipfeln des Berges auf unsere kleine Barke herabstürzte, in welche die Wellen von beiden Seiten hereinschlugen. Diese, den ganzen Sommer im ägäischen Meere vorherrschenden Nordwinde sind die Etesien der Alten,[2] jetzt mit einem türkischen Worte *μιλτέμια* genannt; vor Allem verrufen aber sind sie unter Karystos an der Südspitze von Euböa, am Vorgebirge Malea, und in dem Canal zwischen Tenos, Mykonos und Delos, wo wir uns jetzt befanden, weil die Kraft des Windes hier durch die hohen Vorgebirge, von welchen er herabfällt, verstärkt wird. Daher verlegt auch die Localtradition der Tenier den Sitz des Aeolus in gewisse Höhlen an dem Berge Kyknias. Mykonos zu erreichen war unter diesen Umständen unmöglich; an Umkehren war eben so wenig zu denken, und wir mußten uns glücklich schätzen, daß wir Delos unter dem Winde hatten und versuchen konnten, uns dahin zu retten. Glücklich

---

[1]) *Ὁ Κυκνίας*, in der Aussprache der Insulaner, wie überhaupt der meisten Griechen Tschyknias. Auf diesen Berg scheint sich die Glosse des Hesychios zu beziehen: *Γύρος, ὄρος ἐν Τήνῳ.* Freilich gibt ders. u. d. W. *Γύρῃσι πέτρῃσι,* so wie der Scholiast zu Homer Odyss. 4, 500 an, daß in der angezogenen Stelle des Homers gewisse Klippen bei Mykonos gemeint seyen; aber vielleicht sind diese Klippen nur das von dem Hauptberge abgerissene Stück, welches Homer ebends. 506 den Poseidon ins Meer schleudern läßt:

αὐτίκ᾽ ἔπειτα τρίαιναν ἑλὼν χερσὶ στιβαρῇσιν,
ἤλασε Γυραίην πέτρην, ἀπὸ δ᾽ ἔσχισεν αὐτήν.
καὶ τὸ μὲν αὐτόθι μεῖνε, τ᾽ δὲ τρύφος ἔμπεσε πόντῳ.

Jedenfalls bezieht sich auf den auf Tenos immer herrschenden Nordwind auch der Mythos von der Tödtung der Boreaden auf Tenos durch Herakles (Apollon. Rhod. Argon. 1, 1300 folg.); und die von Herakles auf ihren Gräbern errichteten Säulen, von denen sich die eine immer durch das Spiel des Boreas bewegte, dürften als Naturwunder, wenn sie überhaupt noch aufrecht stehen, auf dem Gipfel des Kyknias zu suchen seyn.

[2]) Herodot. 2, 20; 6, 140: *ἐτησίαι ἄνεμοι.* Vergl. Cicero de N. D. 2, 53. und Wachsmuth Hell. Alterthumsk. 1, 1. Beilage 1. Auch Spon und Wehler erfuhren um dieselbe Jahrszeit die Stärke dieses Windes: Wheler p. 59. 60.


Nach einer Skizze von Prof. C. Ritter gez. von Th. Hansen.

Tempel des Apollon Pythios auf Sikinos.

liefen wir anderthalb Stunden nach unserer Abfahrt von Tenos in den Canal zwischen Delos und Rhenäa ein, aber wir waren vom Kopf bis zu den Füßen gebadet, oder es war, nach einem bezeichnenden griechischen Schifferausdrucke, nichts an uns trocken geblieben, als die Zunge.

Delos ist eine völlig wüste Insel, ein großes trauriges Trümmermeer. Es hat kaum eine einzige pittoreske Ruine; Alles liegt in kleinen Scherben und Splittern übereinander, so schrecklich hat die zerstörende Hand des Menschen hier gewüthet.[3]) Die Reste des herrlichen Apollotempels liegen am Boden, zerschellt und zerhackt; was die Pfaffen auf Tenos davon für ihren modernen Orakeltempel haben gebrauchen können, das haben sie fortgeschleppt. Ganze Schiffsladungen von Marmor und Säulen sind schon vor Jahrhunderten nach Venedig und Konstantinopel gebracht worden. Sic transit gloria mundi. Nicht einmal ein Palmbaum ist auf Delos geblieben, um an die Geburtsstätte des Fernhintreffers Apollon und der jagdfrohen Artemis zu erinnern. Niedriges Gestrüpp wuchert jetzt zwischen den Trümmern und zwischen den Granitfelsen des Berges Kynthos, und einige hundert von Mykonos herübergebrachte Schafe und Ziegen mit ihren schmutzigen Hirten sind im Besitze des heiligen Eilandes und treten seine geschwundene Herrlichkeit mit Füßen. Eben so traurig ist Rhenäa oder Groß-Delos (wie man sie jetzt nennt), schon vor Alters verdammt, nur die Grabstätte der Lebenden zu seyn;[4]) und doch sind diese Wohnungen des Todes verhältnißmäßig weniger zerstört, als die Tempel und Säulenhallen der reichen und gefeierten Delos.

Zwei Tage hielt uns der Nordwind hier zurück; alle unsere nur auf ein Frühstück während der Ueberfahrt nach Mykonos berechneten Vorräthe waren aufgezehrt, und da die Hirten auch kein Brod mit uns zu theilen hatten, so blieb uns nur Schaffleisch als einzige Nahrung, und schlechtes halbsalziges Wasser zum Getränk. Wir schliefen, wie homerische Helden, in unsere Mäntel gehüllt und im Schutze eines Felsens, auf dem weichen

---

3) Ueber die Ruinen von Delos vergl. den Anhang zu diesem Briefe.

4) Dieß ist nicht ganz richtig. Die Verzeichnisse der Bundesgenossen-Tribute erweisen, daß auch Rhenäa bewohnt war. (Spätere Anm.)

Sande am Gestade des lautaufrauschenden Meeres, und blickten hoffend nach der blauen, duftigen Naxos hinüber. Endlich am dritten Tage um die Mittagszeit legte sich der Sturm so weit, daß wir die Fahrt versuchen konnten, und in weniger als drei Stunden landeten wir in Naxos und quartierten uns im Capucinerkloster ein.

Pater Angelo, ein alter Dragonerwachtmeister von der italienischen Armee, nahm uns gastlich und zuvorkommend auf. Schon seine hohe und kräftige Gestalt, seine martialische Haltung und eine gewisse Eigenthümlichkeit in seinem Gange ließen uns in ihm einen alten Cavalleristen vermuthen; ein Blick auf seine Kleidung bestärkte uns vollends in dieser Meinung. Zwar trägt er Kleider von grobem, rothbraunem Tuch, wie es seine Ordensregel vorschreibt, aber ihr Schnitt ist gewiß nach seiner eigenen Angabe: lange Pantalons, eine kurze Jacke mit Achselbändern — mit den ihm in siebzehn Feldzügen so lieb und werth gewordenen Achselbändern; — dabei ein langer, struppiger Capucinerbart, aber auf dem Haupte ein rothes, griechisches Fessi mit blauer Trobdel. Und wer ihm vollends, mit der Flinte auf der Schulter, ein langes Messer im Gürtel, auf den Bergen von Naxos begegnet, wenn er jagen geht, der glaubt eher einen handfesten Bravo, als einen geistlichen Herrn vor sich zu sehen. Sein Kloster, ein Ueberrest der ehemaligen herzoglichen Residenz, ist ein ziemlich geräumiges Gebäude, welches er mit einem Bedienten ganz allein bewohnt. Er hat bisher unter französischem Schutze gestanden, und da die Einkünfte des Klosters von seinen geringen Besitzungen nicht zum Unterhalt desselben ausreichen, bezieht Pater Angelo von der französischen Regierung einen Jahrgehalt von achthundert Franken. Einen kleinen Nebenverdienst macht er sich durch die Bewirthung von Fremden, und wenn Sie in den nächsten Jahren nach Naxos kommen, so rathe ich Ihnen, nirgend einzukehren, als beim Vater Capuciner.

Der sogenannte Schloßberg, ein niedriger Felsenhügel, auf welchem das Kloster liegt, ist der Faubourg St. Germain von Naxos; hier wohnt nur der lateinische Adel und die katholische Geistlichkeit. Die untere Stadt, wo die weit zahlreichern orthodoxen Griechen leben, dehnt sich zwischen dem Fuße des Schloßbergs und dem Hafen aus. Doch ehe ich auf diese Verhältnisse

weiter eingehe, muß ich Sie, um verständlicher zu werden, kurz an die Geschichte von Naxos und der Nachbarinseln im Mittelalter erinnern.

Nach der Eroberung von Konstantinopel durch die Venetianer und die französischen Kreuzfahrer (1204) theilte man das Reich (1207). Den Venetianern fiel das ägäische Meer zu; da die Inseln aber noch theils in den Händen der Griechen, theils in denen der Piraten waren, so erklärte die Republik, daß jeder Edelmann Rüstungen machen und so viele Inseln, als er könne, erobern dürfe, wogegen er der Republik Lehnspflicht zu leisten habe. So bemächtigte sich Marino Dandolo der Insel Andros, die später an die Zenos und durch Heirath an die Familie Summariga oder Sommariva kam; die Ghizis machten sich zu Herren von Tenos, Mykonos, Skyros, Skiathos und Skopelos; Marco Sanudo eroberte Naxos, Melos, Thera (Santorin), Paros, Siphnos, Jos, Anaphe, Pholegandros und einige kleinere Inseln. Der Kaiser Heinrich von Konstantinopel erhob Naxos zu einem Herzogthume und machte den Sanudo zum Herzog des ägäischen Meeres (Dux Aegaei Pelagi) und Prinzen des Reiches. Später erscheinen die Herzoge von Naxos auch als Vasallen des Fürsten von Morea, und tummeln sich überhaupt fleißig in den Fehden der fränkischen Ritter zu Wasser und zu Lande mit um.*) Marco Sanudo erbaute das Schloß in Naxos über der Stadt, und befestigte es mit zwölf Thürmen. Ihm folgten sechs Herzoge aus derselben Familie und zwei aus dem verschwägerten Hause della Carcere. Der letzte von diesen, Nicolò della Carcere, wurde von Franz Crispo ermordet, der sich durch Usurpation zum Herzoge machte (1401). Das Herzogthum blieb, obgleich nach und nach geschmälert und zuletzt auf Naxos und Melos reducirt,[5]) in seiner Familie bis zum Jahre 1566, wo der

*) Fallmerayer, Gesch. von Morea, 1, S. 406. 2, S. 80.

[5]) Schon Soliman der Zweite hatte sich durch den gefürchteten Barbarossa im Jahre 1537 den damaligen (zwanzigsten) Herzog Johann Crispo tributpflichtig gemacht. Die beste Erzählung dieses Herganges gibt der Herzog selbst in einem an den Papst und die Fürsten der Christenheit gerichteten Memoire: Joannis Crispi Aegaei maris Naxique Ducis, Byzantini Imperatoris tributarii, ad Pontif. Roman. et Christianos principes epistola, die sich in Phil. Loniceri Chronica Turc. Tom II.

zweiundzwanzigste und letzte Herzog, Johann Crispo, [6]) durch einen Aufstand seiner griechischen Unterthanen, die der Bedrückungen

p. 220—226 abgedruckt findet. Der unglückliche Fürst erzählt hier, daß Solimans Flotte, nachdem sie die Insel Aegina nach einem hartnäckigen und blutigen Widerstande (so daß Barbarossa sogar Kanonen hatte ans Land schaffen müssen, um die Stadt zu beschießen) zur Unterwerfung gezwungen, und alle Männer dieser Insel getödtet, die Frauen und Kinder aber in die Knechtschaft geschleppt hatte, endlich auch vor Naxos erschienen sey. Von seiner eigenen Vertheidigung hat er freilich nicht so viel beharrliche Tapferkeit zu rühmen. Er erzählt ganz einfach, wie er nach der Landung der Türken tertio Idus Novembr. capitulirt habe, und daß er sich zu einem jährlichen Tribut von quinque aureorum millia verstehen mußte. Das Schreiben ist datirt ex Naxo Cal. Dec. anno MDXXXVII. Ihm folgten noch zwei Herzoge als Vasallen des Sultans, Franz und Johann, welcher letzte nach seiner Entthronung in Venedig vor Kummer starb.

6) Folgendes ist die Reihenfolge der Herzoge, nach dem Manuscript des Pater Lichtle (vergl. unten Anm. 9) und nach Graf Krienen, a. a. O. S. 62.:

1) Marco I Sanudo.

2) Angelo Sanudo (Sohn des vorhergehenden).

3) Marco II Sanudo (Sohn des Angelo).

4) Wilhelm I Sanudo (Sohn des Marco II).

5) Nicolò I Sanudo (Sohn Wilhelms, stirbt ohne Kinder).

6) Johann I Sanudo (Bruder des vorhergehenden).

7) Johann II della Carcere (Nachkomme des Raban della Carcere, edeln Herrn von Negropont, und Eidam des Herzogs Johann I durch dessen Tochter Florenza).

8) Nicolo II Sanudo (Großenkel des Herzogs Marco II, heirathet nach dem Tode Johannes II dessen Wittwe Florenza, hinterläßt aber nur eine Tochter Maria, die den Gaspar Sommariga, Herrn von Paros und Antiparos, heirathete, und später vergeblich als Prätendentin auf den herzoglichen Thron gegen Franz I Crispo auftrat).

9) Nicolò III della Carcere (Sohn der Florenza Sanudo aus ihrer ersten Ehe mit Johann II; wird 1401 kinderlos von Franz Crispo, Herrn von Melos, ermordet).

10) Franz I Crispo (Herr von Melos durch seine Vermählung mit Florenza Sanudo, einer Nichte der Herzoge Nicolò I und Johann I; ermordet den Herzog Nicolò III und usurpirt den Thron).

11) Jacob I (Sohn Franz I, stirbt kinderlos).

12) Johann III (1) (Bruder des vorhergehenden).

13) Jacob II (Sohn des vorhergehenden).

der Lateiner müde waren und das ottomannische Joch vorzogen, die Insel an Selim den Zweiten verlor. Der Sultan belehnte anfangs einen Juden, Johann Michez, mit Naxos, welcher die Insel durch einen spanischen Edelmann, Franz Coronello, verwalten ließ; nach dem bald erfolgten Tode des Juden aber wurde sie unter unmittelbare türkische Herrschaft gestellt.

Aus den Zeiten dieses fränkischen Herzogthums und seiner Feudalinstitutionen stammt also der abendländische Adel auf Naxos,[7])

14) Johann Jacob (Sohn des vorhergehenden).
15) Wilhelm II Crispo (Sohn Franz I und Herr von Anaphe).
16) Franz II (Enkel Franz I von dessen Sohne Nicolò und Herr von Santorin und Suda auf Kreta.)
17) Jacob III (Sohn Franz II).
18) Johann IV (II) (Bruder des vorhergehenden).
19) Franz III (Sohn des vorhergehenden).
20) Johann V (III) (Sohn des vorhergehenden; wird 1537 dem Sultan Soliman II tributpflichtig).
[21] Franz IV (Sohn des vorhergehenden; wird von Lichtle als regierender Herzog aufgezählt, nach dem Stammbaume aber bei Pasch di Krienen gelangte er nicht zur Herrschaft).
22) Johann VI (IV) (Sohn Johanns V, wird von Selim II entthront und verjagt).

7) Zwei Urkunden des Herzogs Johann des Fünften (Dritten) aus den Jahren 1523 und 1542, und eine dritte Johannes des Sechsten vom Jahre 1563, durch welche Jacob Modinos auf Melos (dessen Nachkommen noch existiren) in den Adelstand des Herzogthums erhoben, und seine Familie mit gewissen Gütern dort belehnt wird, habe ich ganz oder auszugsweise in den Abhandlungen der Münchener Akademie der Wissenschaften, I Classe, II Thl., I Abthl. S. 160—162 bekannt gemacht. Der für die Kenntniß des innern Zustandes des Herzogthums vorzüglich bezeichnende Eingang der ersten Urkunde lautet folgendermaßen:

IN. Nomine domini nostri Jesu Christi amen. Universis et singulis praesens nobilitatis privilegium visuris sive intellecturis pateat et notum sit, in quocunque loco sive judicio contigerit praesentari: qualiter Nos Joannes Crispus dei gratia dux Aegeopelagi cognita devocione civis nostri senioris Jacobi Modino, quondam senioris Joannis, habitatoris ad praesens insulae nostrae Meli, erga Nos et statum nostrum, cupientes Nos in signum bonae remunerationis assumere illum in consortio omnium nobilium et legiorum nostrorum, residentes ideo in palacio m . . . . . (majori?) ducatus nostri praedictum seniorem Jacobum coram Nobis constitutum genubus flexis cum vinculo juramenti Nobis praestiti

der noch immer, nach so vielen Wechselfällen, im Besitze des meisten und besten Grundeigenthums ist, und der sich auf Naxos schärfer, als auf irgend einer andern griechischen Insel, von der griechischen Bevölkerung scheidet. Der Grund davon ist nicht sowohl die Religion, denn auf Thera z. B. leben die Katholiken, ebenfalls begütert und von adeliger Abstammung, im besten Vernehmen mit den Griechen; die Religion muß auf Naxos nur als Vehikel dienen; der eigentliche Grund der Abneigung der griechischen Bauern gegen ihre katholischen Gutsherren ist das harte und starre Festhalten derselben an gewissen Feudalgebräuchen und Zwangspflichten. So waren die Bauern z. B. nach altem Brauche noch vor kurzem genöthigt, wenn die Herrschaft aufs Land zog, derselben in langem Zuge das mitgenommene Hausgeräthe nachzutragen, oder am katholischen Charfreitage der gnädigen Frau, wenn sie des Nachts in die Messe ging, vorzuleuchten u. dgl. m. Auch unter sich halten die Schloßbewohner nicht weniger auf ihren Rang und ihre Abstammung. Sie vergessen nie ihre Titel, die sogar in Diminutivform (ὁ βαρωνάκης und ὁ βαρωνέττος) auf die Kinder übertragen werden; an jedem Hause ist das Wappen der Familie angebracht, und wenn die Besitzer auch alle andern Papiere und Documente aus den Zeiten ihrer frühern Macht und Blüthe verloren haben, so bewahren sie doch sorgfältig ihre Stammbäume. Am häufigsten sieht man das Wappen der Crispi: [6])

---

et osculo pacis ac fidelitatis omnibus modo et urma (norma?) in numero et gradu aliorum nobilium et legiorum nostrorum assumimus et ordinavimus: ac legio titulo insigni corporaliter investimus. Concedens sibi suisque heredibus omnimodam libertatem sedendi in curia nostra Inferiori et Superiori juxta ordinem in tali gradu existencium, sicut ceteri nobiles nostri in ipsa dignitate constituti facere possunt, absque obstaculo aliquo sive impedimento, cum omnibus honoribus: dignitatibusque praeeminentibus spectantibus cuilibet personae legiae sub ducatu nostro commoranti. Mandantes omnibus subditis nostris Naxiae, Meli, Sancterini ac Sudae, quatenus hanc nostram intencionem observent, faciantque inviolabiliter observari. Dann folgt in italienischer Sprache die Belehnung des neuen Edelmannes mit einem Grundstücke auf Melos, und am Schlusse das Datum: Actum in nostro ducali palatio castri inferioris Naxiae. Currentibus annis dominicae nativitatis Millesimo quingentesimo vigesimo tertio, die paenultimo mensis Januarii.

6) Nach den Stammbäumen dieser ehemals herzoglichen Familie stammt

zwei aufrechtstehende Schwerter zwischen drei Rauten. Hier residirt auch ein katholischer Erzbischof, dessen Sitz der Papst im Jahr 1520 von Rhodos, nach der Eroberung dieser Insel durch die Türken, nach Naxos verlegte und mit den damaligen Gütern des Johanniter-Ordens in dieser Insel dotirte; doch belaufen sich die Einkünfte des Bisthums heutigen Tages kaum auf etliche hundert Thaler. Der jetzige Erzbischof ist ein Eingeborner von Chios, und trägt als solcher, nach griechischer Landessitte, einen Schnurrbart. Die Seelenzahl der katholischen Gemeinde auf Naxos beträgt nicht über dreihundert; die bedeutendsten Familien sind die de la Roche oder della Rocca, die Vigoureux de Lasticq, die Frankopulos, die Barozzi, Grimaldi u. s. w. Seit dem Jahre 1626 haben die Jesuiten, jetzt unter dem Namen der Lazaristen, und seit 1635 die Capuciner hier ein Kloster.[9])

Den gestrigen Sonntag brachten wir ruhig in der Stadt und im Kloster zu, mit Schreiben, Lesen und Besuchen beschäftigt. Bei Tisch erzählte uns Vater Angelo die Veranlassung, weßhalb er in den geistlichen Stand getreten, welche lustig genug lautet. Nach dem ersten Sturze Napoleons hatte sich auch Angelo in seine Heimath im Florentinischen zurückgezogen. Als auf die Nachricht von der Landung des Kaisers in Frankreich im Jahre 1815 ganz Europa sich zum Kriege rüstete, wurde Angelo vor die Ortsobrigkeit gerufen, um sich unter die großherzoglichen Truppen aufnehmen zu lassen. Allein mit einem kräftigen Fluche erwiederte er auf diese Zumuthung, lieber möge seine Hand verdorren, als daß er die Waffen gegen seinen Kaiser trage und den kleinen Fürsten diene, welche Italien aufs neue zerstückelt

---

sie aus Aquila im Königreich Neapel. Ein Zweig der Crispis blühte im vorigen Jahrhundert als Grafen von Reggio.

9) Diese Nachrichten sind zum Theil entlehnt aus einer mit großem Fleiße zusammengetragenen handschriftlichen Beschreibung von Naxos in französischer Sprache, welche ein deutscher Jesuit, der Pater Ignatius Lichtle, zu Ende des vorigen Jahrhunderts abgefaßt hat, und von welcher sich hier im Kloster eine Abschrift findet. Doch klagt schon Lichtle, daß er weder alte Urkunden, noch die gedruckte histoire des Ducs de Naxie vom Pater Robert Sauger auftreiben konnte, weßhalb seine historischen Notizen ziemlich dürftig sind. (Der Pater Lichtle wird auch von Pasch di Krienen a. a. O. p. 79 erwähnt.)

hätten. Die erzürnte Magistratsperson drohte mit Gefängniß; Angelo, seiner unbesonnenen Rede schnell inne werdend, entschlüpfte unter einem Vorwande aus der Gerichtsstube, lief spornstreichs in das nächste Capucinerkloster und ließ sich als Mönch aufnehmen. Nach einiger Zeit erschien er wieder, durch die härene Kutte gegen die Verfolgung des weltlichen Armes geschützt.

Heute Vormittag haben wir die kleine Klippe vor dem Hafen besucht, auf der von einem alten Tempel nur noch die Thürpfosten mit ihrer Oberschwelle erhalten sind.[10]) Der nicht unbedeutende Umfang der Cella läßt sich noch an den tiefen Gräben erkennen, aus denen zerstörende Hände schon vor Jahrhunderten die Quadern des Grundbaues herausgewühlt haben. Die Tradition bezeichnet diese Ruine als einen Tempel des Dionysos; wie sie auch einen Brunnen bei der Stadt den Brunnen der Ariadne nennt.[11]) Von dem alten Hafen zwischen der Klippe und der Stadt sind die antiken Dämme noch großentheils erhalten. — Hierauf machten wir zu Fuß eine Excursion nach dem Vorgebirge des heil. Procopius, am Eingange des Canals von Paros, und von da durch die Ebene zurück nach der Stadt. Am Strande hat sich Flugsand gebildet, doch bis jetzt in geringer Breite. Die Ebene aber, von ungefähr anderthalb Stunden im Durchmesser, ist überaus reich und bringt Früchte jeder Art in Menge hervor, so daß sie den Ausdruck des Herodotos rechtfertigt, welcher Naxos die seligste der Inseln nennt,[12]) so wie sie nach Euböa im ägäischen Meere die größte ist. Nur fehlt diesem schönen und gesegneten Lande die nöthige Cultur; die ganze Bevölkerung von Naxos beläuft sich, nach officiellen Zählungen, noch nicht auf 11,000 Seelen, während sie im Alterthum wenigstens 100,000 be-

[10]) Abgebildet bei Tournefort, 1 Thl., S. 338 der deutschen Uebers. — Bondelmonte scheint noch in der Nähe der Stadt eine Statue des Bacchus gesehen zu haben, Liber insularum, c. 37. p. 96: Baccho dedicata fuit (Naxos), qui sculptus prope oppidum, puer, facie muliebri, nudo pectore, capite cornuto, vitibus coronato et in tigribus equitando.

[11]) Diese Benennung des Brunnens kennt auch schon Bondelmont a. a. O.

[12]) Herodot. 5, 28: ἡ Νάξος εὐδαιμονίῃ τῶν νήσων προέφερε. Vergl. Diodor, 5, 52.

tragen haben muß.[15]) Das gehässige Verhältniß der Gutsherren und der Bauern, wodurch viele der letztern, wie mir die erstern selbst klagten, zur Auswanderung bewogen werden, ist zum großen Theile Schuld an dieser schwachen Bevölkerung. Leider sehen die Grundbesitzer die wahre Ursache nicht ein, oder wollen sie nicht einsehen; sie klagten über die Trägheit und Selbstsucht der Bauern, welche es vorzögen, in Kleinasien wenig zu arbeiten und gut zu leben, statt in ihrem Vaterlande zu bleiben, und sie meinten, die Regierung müsse hiergegen Zwangsmittel ergreifen.

Ich schließe, weil Vater Angelo zu Tische ruft; morgen treten wir die Umreise der Insel an.

---

[15]) Herodot. 5, 30 läßt den Aristagoras sagen, die Naxier haben 8000 Schilde oder Hopliten und viele lange Schiffe: πυνθάνομαι ὀκτακισχιλίην ἀσπίδα Ναξίοισι εἶναι, καὶ πλοῖα μακρὰ πολλά. Achttausend waffenfähige Bürger ergeben, die Familie zu fünf Seelen gerechnet, eine Bevölkerung von 40,000 Freigebornen. Es wird nicht zu viel seyn, wenn wir noch 10,000 Freigeborne, oder 2000 waffenfähige Bürger für die Bemannung der vielen Kriegsschiffe und für die zu Hause Bleibenden annehmen. Wenn wir aber auf diese Bevölkerung von 50,000 Freien noch eben so viele Sklaven (Männer, Weiber und Kinder) rechnen, so ist das Verhältniß eher zu niedrig als zu hoch angeschlagen. Und daß die Zahl der Sklaven nicht klein war, sagt Herodotos ebendas. 31: χρήματα ἔνι πολλὰ καὶ ἀνδράποδα. Es konnte nicht ausbleiben, daß eine so mächtige Insel nach der Herrschaft im ägäischen Meere strebte, und eine Nebenbuhlerin Athens zu werden drohte. Daher ergriffen die Athenäer schon früh (Ol. 78, 3. — 466 v. Chr.) eine Gelegenheit, die Macht von Naxos zu brechen und Kleruchen aus ihren Bürgern hinüber zu führen. Thuk. 1, 98. Pausan. 1, 27, 6. Platon Euthyphr. S. 4. Seitdem mag die Insel sich nie wieder zu der alten Blüthe erhoben haben; und jedenfalls ist es eine lächerliche Uebertreibung, wenn Graf Krienen a. a. O. S. 61 nach den mündlichen Ueberlieferungen des Naxischen Adels angibt, daß die Insel unter den Herzogen 40,000 waffenfähige Männer nicht etwa bloß gezählt, sondern sogar gerüstet unterhalten habe.

Beilage zum dritten Brief.

Ruinen und Alterthümer auf Delos und Rhenäa.

Κείνη δ' ἠνεμόεσσα καὶ ἄτροπος, οἷά θ' ἁλιπλὴξ,
Αἰθυίης καὶ μᾶλλον ἐπίδρομος ἠέπερ ἵπποις,
Πόντῳ ἐνεστήρικται· ὁ δ' ἀμφὶ ἑ πουλὺς ἑλίσσων,
Ἰκαρίου πολλὴν ἀπομάσσεται ὕδατος ἄχνην.

Kallim. Hymne auf Delos, 11.

Die zahlreichen und ausgedehnten Ruinen der heiligen Delos finden sich durch die vor der Ankunft des Königs seit länger als einem Jahrtausend geübte Unsitte der Bewohner der benachbarten Inseln, namentlich von Mykonos, Syros und Tenos, hier ihr Baumaterial zu holen und zu ihren Bauten den nöthigen Kalk zu bereiten, so wie durch den Frevel raubgieriger Lords und anderer Reisender,[1]) in einem traurigen Zustande gewaltsamer Zerstörung. Von dem großen Apollontempel, von der Stoa des Philipp, vom Theater und den mancherlei andern Gebäuden aus weißem Marmor, findet man kaum ein Capitell oder Säulenstück, einen Architrav oder eine Stufe, von der nicht ein Kalkbrenner oder Maurermeister mit der schweren Steinaxt (*βαρεῖα*), diesem fürchterlichen Feinde der Alterthümer in Griechenland, eine Ecke abgeschlagen, um Mörtel oder einen Baustein daraus zu machen. Schlimmer noch, weil sie leichter zu zerstören waren, ist es den Privathäusern ergangen, von denen ohne solche Barbarei hier noch ganze Stadtviertel aufrecht stehen würden. Jetzt sind ihre Mauern meistens nur in einer Höhe von zwei bis drei Schuh erhalten; der obere Theil derselben ist abgebrochen, die besten Steine, namentlich die Ecksteine, sind herausgelesen, und die übrigen bilden, mit dem aufgelösten Mörtel vermischt, große Schutthaufen, welche die Ruinen bedecken. Unter diesem Schutte ist gewiß noch mancher Mosaikboden versteckt, und von vielen der alten Wohnhäuser möchte noch ein vollständiger Grundriß zu erhalten seyn; aber die Heftigkeit des Sturmes hatte uns nicht allein verhindert, nach Mykonos

---

[1]) Ueber Ausgrabungen auf Delos und den Zustand der Insel im Jahre 1829 vergl. eine lettre (ohne Name des Verf.) im Bullet. dell' *instit.* archeol. 1830, Nr. I, p. 9—11.

zu gehen, um von dort Arbeiter zum Ausgraben zu holen, sondern machte selbst jede andere genauere Untersuchung der Ruinen von Delos fast unmöglich. — Das Material dieser Häuser sind kleine Bruchsteine von dem einheimischen Schiefer und Granit, mit Mörtel verbunden; die Wände sind inwendig mit einem vortrefflichen, fast steinhart gewordenen Marmorstücke ausgesetzt, auf welchem man hin und wieder Spuren von Farben erkennt. In vielen Häusern findet man, zum Theil noch aufrecht stehend, Granitsäulen von einem bis zwei Schuh im Durchmesser, welche durch ihre größere Härte oder durch die Unscheinbarkeit ihres Materials der Zerstörungswuth entgangen sind. Sie stehen meistens zu achten oder zwölfen im Gevierte beisammen, und bildeten, wie es scheint, die den innern Hof der Häuser umgebenden Säulenhallen. Die Zahl der Granitsäulen auf Delos übersteigt viele Hunderte; an einigen Stellen, wo öffentliche Gebäude gestanden haben mögen, liegen sie haufenweise übereinander, zum Theil ganz versteckt im Gebüsch und Gestrüpp. So namentlich im südlichen Theile der Insel, wo sich sonst im Ganzen wenigere Ruinen finden. Die Brüche, wo sie geschnitten wurden, sieht man um den Fuß des Berges Kynthos. Unter sehr vielen, vielleicht unter den meisten Häusern, waren Cisternen angebracht, theils (je nach dem Verhältniß ihrer Breite) mit schmalen Bogen überwölbt, theils nur mit langen Granitbalken überdeckt, auf welchen dann der Fußboden ruhte. Eine ähnliche große Cisterne war unter dem Scenengebäude des Theaters. Diese große Fürsorge für Cisternen zeigt schon, daß es mit dem Flüßchen Inopos, dessen Steigen und Fallen mit dem des Nils verglichen wird, oder gar mit den entsprechenden Erscheinungen des ägyptischen Stromes unmittelbar zusammengehangen haben soll,[2]) nicht viel auf sich gehabt haben kann. Vielleicht ist für den Inopos das Bette eines Gießbachs zu halten, das vom Kynthos her gegen das Theater ausläuft, und dessen jetzt völlig trockene Ufer zum Theil mit Marmorquadern eingefaßt sind.

[2]) Ueber den Inopos Strabon 6, S. 32 und 10, S. 387 Tchn.: *Ποταμὸς διαῤῥεῖ τὴν νῆσον Ἰνωπὸς, οὐ μέγας.* Ueber seine Aehnlichkeit oder seinen Zusammenhang mit dem Nil Pausan. 2, 5, 2. Plin. N. G. 2, 106. Kallimachos H. an Artemis 171. Ders. H. auf Delos 206. 263.

Dagegen ist noch völlig kenntlich der mit einer niedrigen Mauer eingefaßte runde (τροχοειδής) oder vielmehr ovale See, in der Nordhälfte der Insel, ein wenig landeinwärts gegen Osten von dem eigentlichen alten Hafen, und nordöstlich über dem Tempel des Apollon gelegen. Sein Bette war im Sommer ganz mit feinen, einem Gewebe ähnlichen Krystallisationen von Salpeter bedeckt. An seinem Ufer ließ eine der verschiedenen Sagen den Apollon geboren werden.[5]) Daß an die Bestimmung einer Naumachie bei diesem kleinen heiligen Bassin nicht zu denken ist, wie Tournefort gewähnt hat, leuchtet von selbst ein. Wozu denn wohl eine künstliche Naumachie wenige hundert Schritte vom wirklichen Meere? — Ein wenig nördlich von dem See ist der einzige noch Wasser haltende Brunnen, den wir wenigstens auf Delos fanden.

Geht man von diesem runden See erst quer über die Insel an die Ostküste, Mykonos gegenüber, so trifft man die Reste eines ausgedehnten Gebäudes an, das auf einer Säulenstellung Rundbogen von blauem Marmor trug, jeden aus Einem Stück. Ein solches Stück ist 1,02 Meter hoch, 0,48 dick, und 1,68 lang, welches letztere Maaß zugleich die Weite der Intercolumniation von Mittelpunkt zu Mittelpunkt gibt. Der Halbmesser des Bogens beträgt 0,59 Meter. Die Arbeit ist übrigens nicht, wie Tournefort meint (Th. 1, S. 460), vortrefflich, sondern sehr mittelmäßig, wie an zwei andern Orten ähnlicher, doch in den Ornamenten und Dimensionen abweichender Bogen, die wir in zwei andern Ruinen der Insel fanden. Von den Säulen steht keine mehr aufrecht. Unter den Trümmern liegen auch große Sitzstufen aus blauem Marmor, die vielleicht zu einem Stadium gehörten, welches ich auf der Nordseite dieser Ruine, fast unmittelbar an dieselbe stoßend, fand, und welches von den frühern Reisenden übersehen worden zu seyn scheint. Die Richtung dieses Stadiums ist von Norden nach Süden; nur seine rechte (westliche) Seite ist an die Anhöhe gelehnt; die östliche oder linke Seite war ohne Sitze, und hat nur in der Mitte eine künstliche Tribune von

---

[5]) Theognis 7. — Der See heißt λίμνη τροχοειδὴς bei Herodot 2, 170; τροχόεσσα bei Kallim. H. auf Delos 261; περιηγὴς bei demf. H. an Apollon 59.

45 Schritt Länge, welche drei oder vier Sitzreihen gehabt haben kann. Es war also ein σταδιον μιᾷ πλευρᾷ, wie Pausanias sich irgendwo ausdrückt.[4]) Der furchtbare Sturm, der uns kaum erlaubte, uns auf den Füßen zu erhalten, gestattete keine genaue Ausmessung des Stadiums; in großen Schritten fand ich 280 Schritt Länge, und an der schmalsten Stelle in der Mitte, der östlichen Sitztribune gegenüber, 25 Schritt Breite. Ich möchte diese ganze Ruinengruppe für ein Gymnasium halten. Darauf deutet auch ein hier liegendes Piedestal mit Inschrift, welches die Statue des Königs Mithridates des Großen (Εὐπάτωρ Εὐτυχής) getragen, die ihm von dem Gymnasiarchen Dionysios errichtet worden war.[5]) Man möchte annehmen, daß derselbe König auch erst das Gebäude aufgeführt, wenn nicht eine andere Inschrift zeigte, daß bereits sein Vater Mithridates V Euergetes sich Verdienste um Delische Gymnasien erworben hatte.[6])

Von hier gegen den Hafen zurückkehrend, fanden wir am nördlichen Fuße des Kynthos eine unvollendete Statue aus weißem Marmor, gegen drei Fuß hoch. Einige ähnliche unvollendete Bildwerke, belehrend für die Kenntniß der Technik der Alten, sind bereits unter dem Präsidenten Kapodistrias von hier ins Museum geschafft worden. Rühren sie aus einer bei der Zerstörung von Delos durch die Feldherren desselben Mithridates des Großen zersprengten Bildhauerwerkstatt her?

Die Hauptgebäude der Insel lagen sämmtlich zwischen dem runden See und dem Hafen. Hier sind die schon erwähnten Trümmerhaufen vom Tempel des Apollon und von der Stoa Philipps des Dritten von Makedonien.[7]) Die zuerst in den unedited

[4]) Vom Stadium auf Aegina, Paus. 2, 29, 8. Eine ähnliche Sitztribune scheint auch in dem olympischen Stadium gewesen zu seyn, Paus. 6, 20, 5: πεποίηται δ' ἐν αὐτῷ καθέδρα τοῖς τιθεῖσι τὸν ἀγῶνα. Auch das Stadium im Epidaurischen Hieron hat nur je in der Mitte seiner beiden, durch künstliche Erdaufschüttung (χῶμα γῆς) gebildeten Seiten eine Sitztribune (καθέδρα) mit zwölf bis fünfzehn Reihen von Steinsitzen.

[5]) C. J. Gr. II, n. 2277. a.

[6]) Ebendas. n. 2276.

[7]) Ebendas. n. 2274; und zwar finden sich auf zwei andern Architravstücken noch die Buchstaben ΔΗΜΗΤ... und .. ΟΛΛΩΝΙ, wodurch es sich

Antiquities von den Engländern bekannt gemachten Stiercapitelle fanden wir als gewaltige, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Marmorblöcke. Von der großen Apollonstatue, welche nach Whelers und Spons ziemlich einstimmigem, aber sicher irrigem Berichte[8]) wenige Jahre vor ihrem Besuche auf Delos noch unversehrt aufrecht gestanden haben soll, liegen die Bruchstücke noch ungefähr in demselben Zustande, in welchem Tournefort sie gesehen,[9]) nicht weit vom Ufer. Die Breite des Rückens, über die Schultern gemessen, beträgt 2,20 Meter. Dieser von den Naxiern dem Apollon geweihte Koloß wurde schon im Alterthume umgestürzt, als ein nach Plutarch von Nikias,[10]) nach Semos dem Delier von denselben Naxiern[11]) daneben errichteter eherner Palmbaum vom Winde umgeworfen wurde, und die Statue mit zu Boden riß. Aber ein Theil von Spons und Whelers Erzählung mag immerhin wahr seyn, da auch Bondelmonte zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die Statue noch ganz am Boden liegend gesehen haben will.[12]) Wenn dem nun so ist: wohin mag denn der Kopf des Apollon in Italien gerathen seyn?

---

bestätigt, daß Philippos der Sohn des Demetrios dem Apollon die Stoa geweiht.

8) Wheler, Journey p. 56: It stood upon his pedestal upright, until about three years ago (as Signior Giorgio, our Landlord at Micone, informed me); an Englishman, who was there, call'd, as he said, Signior Simon, captain of the Saint Barbara, endeavoured to carry it away, but finding it impossible, he brake off its head, arms and feet, and carried them with him. — Spon (Voyage I, p. 157) sagt mit größerer Wahrscheinlichkeit, es sey ein Provveditore von Tenos gewesen. Vielleicht bediente sich der Venetianer nur eines englischen Schiffes.

9) Tournefort I, S. 473 der D. Uebers.

10) Plutarch. Nikias 3: — — τὸν φοίνικα τὸν χαλκοῦν ἔστησεν, ἀνάθημα τῷ θεῷ. — — Ὁ δὲ φοῖνιξ ἐκεῖνος ὑπὸ τῶν πνευμάτων ἀποκλασθεὶς ἐνέπεσε τῷ Ναξίων ἀνδριάντι τῷ μεγάλῳ, καὶ ἀνέτρεψε.

11) Athenäus 11, S. 502: Σῆμος ἐν Δήλῳ ἀνακεῖσθαι φησι χαλκοῦν φοίνικα, Ναξίων ἀνάθημα. Vielleicht sind zwei Wörtchen ausgefallen: παρὰ τὸ Ναξίων ἀνάθημα.

12) Bondelmonte im liber insularum c. 32, p. 92: Igitur in Delo, prope olim templum vetustum, in plano, praeparatum columnarum (d. h. in seinem Sprachgebrauch aus Säulen oder Marmor) idolum videmus, quod in tanta magnitudine jacet, quod nullo modo nos, qui mille



E. Schaubert del. gest. v. Poppel

Koloss des Apollon auf Naxos.

In der Mitte der Insel, doch mehr gegen die Ostküste derselben, erhebt sich der weltberühmte Kynthos. Der Berg besteht aus Granit, und scheint mir nicht über vier- bis fünfhundert Fuß Höhe zu haben, so daß er gegen die mächtigen Berge der umherliegenden Inseln sehr kleinlich dasteht. Seine Abhänge sind ganz mit heruntergestürzten Marmorquadern übersäet. Auf dem Gipfel finden sich Fundamente und Ueberreste eines großen Gebäudes ionischer Ordnung; man findet noch Capitelle, Gesimse und andere Baustücke. Der Unterbau ist aus Granit. Zwei Treppen führten vor Alters auf den Berg, die eine von der Nord-, die andere von der Westseite. Von der letztern vorzüglich finden sich noch viele Stufen am Platze. Auf der Westseite ist auch das aus Abbildungen bekannte Steingewölbe, wahrscheinlich nur eine Art Eingangsthor zu dem heiligen Peribolos des Berges Kynthos. Es hat gegen fünf Meter Länge, und an seinem westlichen Eingange eben so viel Breite, verengt sich aber nach innen bis zu 2,60 Meter. Die spitzwinklichte Decke wird durch zehn Steine gebildet, je fünf auf jeder Seite, die drei bis vier Meter lang und einen Meter stark und breit sind, und die sich wie die Sparren eines Daches gegen einander lehnen.

In dem Canale zwischen Delos und Rheneia liegen ein Paar Klippeninseln, von denen eine vermuthlich die Insel der Hekate ist.[13]) Da eine starke Brandung diese Klippen umgab, wagten unsere Schiffer nicht zu landen.

Rheneia oder Rhenäa[14]) ist weit größer als Delos, und hat eine unregelmäßige Gestalt, indem die Nordhälfte nur durch eine schmale Erdzunge mit der Südhälfte zusammenhängt. Die Südhälfte aber ist es, welche Delos gegenüber liegt und den schmalen Canal bilden hilft; und hier ist gleich die Gräberstadt.

fuimus, erigere potuimus argumentis rudentum galearum, sed ad suum pristinum dimisimus locum. Insuper hinc inde plus quam mille idolorum omnium magisterio laudabili (d. i. von preiswürdiger Meisterschaft) videntur prosternata.

[13]) Harpokrat. und Suid. u. d. W. Ἑκάτης νῆσος. Semos bei Athen. 14, S. 645.

[14]) Beide Namensformen, Ῥήνεια und Ῥηναία, sind sowohl durch die Schriftsteller, als durch Inschriften verbürgt.

Sie bietet einen ähnlichen Trümmerhaufen dar, wie die Stadt der Lebenden auf Delos. Die Gräber waren hier, wie die Wohnhäuser auf der Nachbarinsel, meistens aus Bruchsteinen von Schiefer und Granit gebaut, halb unter und halb über der Erde. Eine solche Grabkammer wird durch einen Gang in zwei Hälften getheilt, an welchen zu beiden Seiten die Gräber, in Gestalt von vier bis sechs und mehrern langen und schmalen Cellen, anstoßen. Fast die meisten dieser Gräber sind bereits geöffnet und zerstört. Die Cellen sind, doch nicht ohne Ausnahme, von Westen nach Osten gerichtet und im Innern sorgsam mit Stuck ausgesetzt. Alle Sarkophagdeckel, von welchen ich mehr als ein Duzend hier umherliegen sah, sind nach demselben Motiv gearbeitet, wie der bei Tournefort (Thl. I, S. 499) gezeichnete, ein Dach nachbildend, und alle haben in der Mitte des Rückens einen ähnlichen viereckigen Aufsatz. Stand hierauf vielleicht eine Büste? Man findet auch Ueberreste prächtigerer Grabmäler, größtentheils jonischer oder korinthischer Ordnung. Auch bemerkten wir unter den Trümmern die Statue eines Löwen. Die räthselhaften Altäre, mit Stierköpfen und Blumen- und Fruchtgehängen, von welchen Tournefort mit Erstaunen mehr als hundert zählte, und von welchen immer noch mehr als zwanzig, wenn gleich stark beschädigte, hier umherliegen, sind nichts weiter als Grabmonumente, statt der gewöhnlichen Stelen, der attischen runden Säulen und Marmorvasen mit Relief u. s. w. Ich war anfangs geneigt, sie für Altäre des Apollon Agyieus zu halten, aber ich überzeugte mich bald, daß, wenn gleich Rheneia zu allen Zeiten bewohnt war (da ja auch die Frauen von Delos hier herüberkommen mußten, um ihre Niederkunft abzuwarten,[15]) doch an dieser Stelle wenigstens nur eine Gräberstadt, und nicht, wie der alte französische Reisende meint, eine Stadt lebender Menschen war; und ich habe nachgehends diese Altäre als eine der gewöhnlichsten Formen der Grabdenkmäler auch auf den übrigen südlichen Inseln, auf Paros, Thera, Therasia und Anaphe, gefunden, wie aus den Inschriften, wo sie noch lesbar sind, hervorgeht. Auf einem solchen Altare z. B. in Nausa auf Paros steht:

---

[15]) Thukyd. 1, 8. 3, 104. Diodor. 12, 58.

Κ Ε Ρ Δ Ω Ν
Ω Φ Ε Λ Ι Ω Ν Ο Σ
Χ Ρ Η Σ Τ Ε Χ Α Ι Ρ Ε

und auf einem ähnlichen auf Thera:

Κ Α Λ Λ Ι Κ Ρ Α Τ Η Σ
Θ Ε Ο Μ Ν Α Σ Τ Ο Υ
Η Ρ Ω Σ

Auch ist ein solcher Grabaltar von hier durch den österreichischen Commandanten Accurti von Königsfeld im Jahre 1832 nach Venedig geschafft, und seine Inschrift in demselben oder dem folgenden Jahrgange des Bulletins des archäologischen Instituts bekannt gemacht worden.

Ob endlich außer diesen Gräbertrümmern an einer andern Stelle der Insel auch noch Ruinen von den Wohnungen der Lebenden aufzufinden sind, bleibt noch zu untersuchen.

Vierter Brief.

Naxos.

Naxon, ait Liber, cursus advertite vestros.
Illa mihi domus est, vobis erit hospita tellus.

Ovid. Verwandl. 3, 636.

Naxos, 22 (10) August.

Am 18 August brachen wir des Morgens mit sechs Maulthieren aus dem Kloster auf, unter der Führung eines gewissen Barozzi, den ich, trotz seinem venetianischen Patriciernamen (er ist nur ein Client dieser Familie), als einen guten Wegweiser Ihnen empfehlen kann. Wir ritten nordöstlich, in geringem Abstande von der Küste und in gleicher Richtung mit derselben. Eine halbe Stunde von der Stadt kamen wir an einen verfallenen türkischen Brunnen mit folgender Inschrift, die Ihnen einen Begriff von der griechischen Poesie des vorigen Jahrhunderts geben kann:

Χασὰν Ἀγᾶς ὁ ἔνδοξος Βοϊβόνδας Ναξίας
Τὴν βρύσιν ταύτην ἔκτισε μετὰ ἐπιμελείας,
Καὶ τὸ νερὸν ἐποίησεν ἐδῶ νὰ καταβαίνῃ.
Νὰ συγχωρᾷ[1]*) παντοτινὰ καθεὶς 'πού διαβαίνει.*

Daneben liest man das Datum: 26 *Ἰουνίου* 1759. An dem Berge über diesem Brunnen hat vor sieben oder acht Jahren ein Erdsturz statt gefunden; eine beträchtliche Erd- und Steinmasse trennte sich von der Höhe und sank achtzehn Ellen tief. Von hier erreichten wir in einer Stunde Engarás (*ἡ Ἐγγαραὶς*), ein Dorf mit hübschen Gärten von Orangen-, Citronen- und Cedratbäumen.

Bis Komiaki sind von Engarás drei und eine halbe Stunde. Der Weg führt erst eine Stunde lang bis zum Kloster Phaneromeni längs dem Meere hin, über niedrige, steile Hügel und zahlreiche kleine Bäche. An dem Flüsse von Phaneromeni stehen viele Erlen, die einzigen, welche ich bis jetzt in Griechenland gesehen. Von hier an wendet man sich rechts, und übersteigt auf halsbrechenden Wegen den Rücken des Gebirges Koronon (*τὸ Κόρωνον*[2]), dessen zwei hohe Gipfel noch weiter zur Rechten bleiben; ihre Abhänge sind mit Resten von Eichenwaldung bedeckt, aus denen die Felsenhörner nackt und steil hervorragen. Das Gebirg besteht hier, Delos und Tenos gegenüber, aus Granit und Schiefer; es fehlt nicht an Quellen, und die Betten der Wasserläufe sind voll Platanen; übrigens aber sind die Berge nackt. Der Nordwind war empfindlich kalt und peitschte von der See herauf nasse, graue Wolken über uns hin. Nachdem wir den höchsten Bergrücken (über 2000 Fuß hoch) überstiegen hatten, kamen wir an eine weite, gegen Donussa und Amorgos geöffnete Thalschlucht voll Weinbergen, zwischen welchen das Dorf Komiaki (*ἡ Κωμιακή*) liegt. Nach kurzer Rast stiegen wir von hier in anderthalb Stunden zu dem Apollon hinab, einer kolossalen, aber erst ganz im Rohen entworfenen Statue, welche

---

1) Die gemeine Sprache bildet die meisten Verba auf *έω*, jetzt auf *άω*, z. B. *ζητάω* statt *ζητέω*, *πωλάω* statt *πωλέω*, *ἐνθυμάομαι* statt *ἐνθυμέομαι* u. s. w.

2) Der Name ist ohne Zweifel alt; Koronis war eine der Nymphen von Naxos, welche den jungen Dionysos erzogen. Diodor. 5, 52.

zehn Minuten vom Ufer am Abhange eines mäßigen, ganz aus weißem Marmor bestehenden Hügels noch in dem Steinbruche liegt, aus welchem sie geschnitten worden. Inzwischen war es Abend geworden, wir mußten hier im Freien bivouakiren, und ließen unsere Betten auf der Statue selbst ausbreiten.

Die Figur ist stehend und unbekleidet gedacht, in derjenigen Bildung und Stellung, in welcher die Archäologen jetzt den Apollon Patroos oder Pythios erkennen:[3]) der linke Fuß ein wenig vorschreitend, wie auch bei den Trümmern des naxischen Kolosses auf Delos;[4]) beide Arme bis zum Ellenbogen an den Seiten anliegend, vom Ellenbogen an aber halb gehoben und über die Brust vorgestreckt, wie bei dem Philesischen Apollon des Komachos. Hier die genauern Dimensionen: Höhe der ganzen Figur von den Fußsohlen bis zum Scheitel: 10,60 Meter oder etwa 34 englische Fuß; Breite der Brust 1,70; Länge des Oberarms von der Schulter bis zum Ellenbogen 1,90 Meter. An dem Kopfe sind die Augen nur erst durch zwei flache Vertiefungen, und die Nase durch eine Erhöhung angedeutet.

Fünf Minuten von dieser Statue steht, an einer glatten Wand desselben Marmorhügels, in drei Zoll hohen schönen Buchstaben die Inschrift: *ὅρος χωρίου ἱεροῦ Ἀπόλλωνος.*[5]) Vermuthlich hat diese Inschrift dazu beigetragen, den Namen des Kolosses bis auf den heutigen Tag unter den Landleuten der Umgegend lebend zu erhalten, die ihn gemeinhin *τὸν Ἀπόλλωνα* nennen. Von den Reisenden wenigstens können sie diese Bezeichnung nicht gelernt haben; denn Tournefort, der von der Existenz der Statue gar nichts weiß, fand den Namen bereits im Gebrauch, den er als den Namen des kleinen Ankerplatzes an dieser Seite der Insel anführt,[6]) und nach ihm dürfte vollends kein Reisender außer

---

[3]) Vergl. Panofka: L'Apollon Pythien, statuette votive de Polycrate (aus desselben Verfassers Antiques du Cabinet Pourtalès besonders abgedruckt), Paris 1834. fol., und dazu eine Abbildung in den Annali dell' Instit. Archeol. 1834, Tav. D, fig. 1. Eine Ansicht des Kolosses, von Herrn Schaubert gezeichnet, gibt das Titelkupfer.

[4]) Tournefort. Th. 1, Taf. 42 der D. Uebersetzung.

[5]) Incorrect (aus einer Abschrift Fauvels) schon herausgegeben im C. J. Gr. II, n. 2419, und berichtigt im Kunstblatt 1836, Nr. 12.

[6]) Tournefort. 1, S. 320 der D. Uebers.

Pasch van Krienen hierher gekommen seyn.[7]) Ueberdieß scheint schon Bondelmonte zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, freilich ziemlich verworren und unklar, von dieser Figur sprechen zu wollen.[8])

Welche Bestimmung nun hatte der Koloß ursprünglich? Es wäre allerdings denkbar, daß er auf der Insel zu bleiben bestimmt war, da außer der bereits angeführten Inschrift auch andere Zeugnisse einen Apollonscultus auf Naxos hinlänglich nachweisen. So lag ein Heiligthum des Delischen Gottes unweit der Stadt.[9]) Nach einer andern Nachricht wurde Apollon als Tragios in Tragia oder Tragäa verehrt, mag dieß nun eine Stadt auf Naxos, oder vielmehr, wie ich glaube, das heutige Inselchen Makares zwischen Naxos und Donussa gewesen seyn.[10]) Das Wahrscheinlichste ist jedoch, daß der unvollendete Koloß ursprünglich zu dem Weihgeschenke nach Delos bestimmt war, zumal da seine Maßen mit denen der Ueberreste jener Statue ziemlich nahe übereinstimmen. Man hätte in diesem Falle die Ausarbeitung des Kolosses aufgegeben

7) Pasch di Krienen, Descrizione. p. 77. 78.

8) Bondelmont. l. l. c. 37, p. 97: Cum ad occiduum verteris, templum magnificum erigebatur, in quo statua Apollinis consistebat.

9) Parthen. Erot. 9. — Plutarch *γυναικῶν ἀρεταὶ* u. d. W. *Πολυκρίτη*, 2, S. 216 Tchn. — Vergl. Müller, Dorier 1, S. 263.

10) Steph. Byz. u. d. W. *Τραγαία· νῆσος πρὸς ταῖς Κυκλάσιν, ὅθεν ἦν Θεογείτων ὁ περιπατητικὸς, Ἀριστοτέλους γνώριμος. ἔστι καὶ πόλις ἐν Νάξῳ, ἐν ᾗ Τράγιος Ἀπόλλων τιμᾶται. Εὔπολις διὰ τοῦ ε γράφει καὶ πληθυντικῶς Τραγέαι. τὸ ἐθνικὸν Τραγεάτης, ὡς Τεγεάτης.*

Thukyd. 1, 116: *Ἀθηναῖοι — — τεσσαράκοντα ναυσὶ καὶ τέσσαρσι, Περικλέους δεκάτου αὐτοῦ στρατηγοῦντος, ἐναυμάχησαν πρὸς Τραγίᾳ τῇ νήσῳ Σαμίων ναυσὶν ἑβδομήκοντα.* Vergl. Plut. Perikl. 25. Da die einen von Athen, die andern von Milet heranschifften, so konnten sie sich wohl bei Makares begegnen. Auf denselben Ort, ohne sich für die Insel oder die Stadt bestimmt zu entscheiden, will Bröndsted (Voyag. I, p. 89) auch die Stelle beziehen bei Strabon 8, S. 181 Tchn. (*καὶ ἐν Ποιηέσσῃ δ'ἐστὶν Ἀθηνᾶς Νεδουσίας ἱερὸν, ἐπώνυμον τόπου τινὸς Νέδοντος. ἐξ οὗ φασιν οἰκίσαι Τήλεκλον Ποιήεσσαν καὶ Ἐχειὰς καὶ Τράγιον*), indem er durch eine glückliche Emendation in dem anonymen Scholiasten zum Dionysios Periegetes (citirt ebendas. p. 57) unter den Jonischen Gründern von Naxos statt des *Τεῦκλος* den *Τήλεκλος* herstellt.

wegen mehrerer ziemlich tiefer Risse, welche quer über das Gesicht und über die Brust laufen, und statt seiner einen andern gesündern Marmorblock ausgesucht. Ich muß dabei bemerken, daß der weiße Marmor, aus welchem fast halb Naxos besteht, wenn auch nicht so berühmt als der parische, dennoch mit demselben fast von gleichem Korn und gleicher Güte ist.

Einen Büchsenschuß von diesem Marmorbruche, in einem Acker am Fuße des Hügels, hat ein Bauer im vorigen Jahre eine andere, ebenfalls nur halb vollendete Statue, wenig unter natürlicher Größe, gefunden, welche auch die Haltung und den Typus eines Apollon zeigt. Nur liegen bei ihr beide Arme ganz am Leibe an. [11])

Am folgenden Morgen brachen wir früh wieder auf, und setzten unsern Ritt in südwestlicher Richtung fort. Wir erstiegen zuerst, südlich vom Apollon, das hohe und schwer zugängliche Vorgebirge Kalogeru (τοῦ Καλογέρου), auf welchem die Ruinen einer Bergfestung aus dem Mittelalter liegen. Von hier gelangten wir weiter über andere hohe Bergrücken nach dem Dorfe Votry (τὸ βότρυ, d. i. abgekürzt βότρυον), das in einer schönen wilden Schlucht voll Weinbergen liegt. Eine Stunde unterhalb Votry sind die Schmirgelbrüche. [12]) Die Regierung verpachtet dieselben mit dem eingeschränkten Rechte, jährlich 10 bis 12,000 Centner zu brechen, für eine nicht unbedeutende Summe. Die Schiffe laden den Schmirgel am Ausgange des Thals in dem Hafen von Triankatha (Τριάγκαθα, durch Metathesis statt Τριάκανθα, so genannt von drei dornähnlichen Felsspitzen auf dem Vorgebirge über dem Hafen). Von Votry ritten wir wieder über einen hohen Bergrücken, die Gipfel des Koronon hinter uns lassend, nach Aperathos (ἡ Ἀπεράθος), das in einem schönen, rings geschlossenen Thale liegt. In dieser Gegend hört der Granit auf, und es fängt der Kalkstein und weiße Marmor vorzuherrschen an,

---

[11]) Diese Statue habe ich später (im Februar 1836) nach Athen in das Museum geschafft.

[12]) Bondelmont. l. l. p. 96: In qua petra nigerrima et durissima dicta Smeriglo reperitur. — Pasch di Krienen a. a. O. p. 74. — Bezieht sich hierauf auch Plin. N. G. 36, 9. 10.? — Gute Schleifsteine auf Naxos, Hesych. u. d. W. Ναξία λίθος.

aus welchem nebst Schiefer der südliche Theil von Naxos und namentlich das hohe Diagebirge besteht. Aperathos bringt einen ausgezeichneten weißen Wein hervor, der auf den griechischen Inseln unter dem Namen Bacchuswein von Naxos berühmt ist.[13]) Zwischen den Weinbergen stehen viele mächtige Eichen. Die Einwohner gebrauchen hier, wie auf den meisten Inseln, auf Kreta, Kypros, in der Maina u. s. w. noch die alte Pluralsform auf σι, z. B. λέγουσι, γράφουσι, und selbst im Aorist εἴπασιν, ἐγράψασι. Hier beschwerten die Bauern sich ihrerseits, daß der katholische Adel sämmtliche beste Aecker besitze; sie entrichten zwei Drittel des Ertrags als Pacht, und müssen noch überdieß die Aussaat geben und die Pflugochsen unterhalten.

Gegen Abend erreichten wir, nachdem wir einen dritten Bergrücken überstiegen, das reizende Dorf Philoti, das am Fuße des Dia und in einem Winkel des schönen und reichen Binnenthals Drymalia (ἡ Δρυμαλιά) liegt.[14]) Eine Fülle von Wasser plätschert durch den Ort, und die Häuser sind unter hohen, üppigbelaubten Bäumen aller Art versteckt. Ja, Vater Herodot hat recht: Naxos ist schon jetzt die seligste der Inseln; und was könnte sie vollends durch sorgsamen Anbau werden!

Von Philoti ritten wir am 20 August, unser Gepäck zurücklassend, nach dem sogenannten Thurm am Bergbach (πύργος τοῦ χειμάῤῥου), auf der Südseite des Diaberges. Drei Viertelstunden hinter Philoti, am Aufgange des Berges, sahen wir den schon von Tournefort gefundenen Marmorblock mit der Inschrift:

---

[13]) Ueber die Trefflichkeit des Naxischen Weines vergl. Diodor. 5, 52. Darum war auch der Cultus des Dionysos auf Naxos so bedeutend (Athen. 3, S. 78), und sein Priester die ἐπώνυμος ἀρχή, nach der man die Jahre zählte. C. J. G. II, 2265, Z. 22.

[14]) Philoti (τὸ Φιλώτι) ist ohne Zweifel ein aus dem Alterthume stammender Name, und bezeichnet das Grab oder Heiligthum (Φιλώτειον) eines übrigens unbekannten Heros Philotas: wie sich in dem Berge Palamedi bei Nauplia der Name eines Παλαμήδειον erhalten hat. — Ob Drymalia von δρῦς, δρυμὸς abzuleiten, oder vielmehr, bei der weichen Aussprache des Tau, τρυμαλιὰ zu schreiben sey, und also eigentlich das Loch (Nadelöhr, Evang. Marci 10, 25), die Vertiefung bedeute, bleibe dahingestellt.

Ὄρος Διὸς Μηλωσίου.[15]) Wir mußten diesen höchsten der Berge von Naxos, der in seinem heutigen Namen (Zia) unverkennbar den alten Namen der Insel (Δία)[16]) bewahrt, nicht weit von seinem Gipfel übersteigen, und hatten von seinem Rücken, der eine weite Aussicht über sämmtliche Inseln des ägäischen Meeres und bis nach Ikaria und Samos gewährt, noch zwei Stunden bis an das Ziel unsers Rittes. Der Thurm ist eine interessante hellenische Ruine, kreisrund, aus weißen Marmorquadern erbaut, und noch in einer Höhe von fünfzig Steinschichten oder wenigstens eben so vielen Fuß erhalten. Der Eingang ist auf der Südseite. Eine Wendeltreppe schlängelt sich inwendig an den Wänden empor, durch aus der Mauer hervortretende Steine gebildet. Vermittelst dieser Treppe gelangten die Vertheidiger zu den zahlreichen Schießscharten. Die Mauer des Thurmes ist einen Meter dick; sein innerer Durchmesser beträgt 7,20 Meter. Auf vielen der Quadern bemerkt man einzelne Buchstaben, z. B. *N, O, XO, Δ* und wiederholt *XI*. Die einzelnen Quaderschichten haben 0,30 bis 0,50 Meter Höhe. An den Thurm schließt sich ein viereckiger Burghof an, dessen Mauern zum Theil noch einige Fuß hoch erhalten sind, 37 Meter im Quadrat haltend. In der Nähe hat man hellenische Gräber gefunden. War dieß vielleicht eine sogenannte ἐσχατιά? Das Ganze liegt in einer Einöde, denn dieser geräumige Strich Landes südlich vom Diaberge ist fast ganz unbebaut. Wir kehrten um die Westseite des Berges in dritthalb Stunden nach Philoti zurück, und ritten dann durch das üppige, mit Oel- und andern Fruchtbäumen bewachsene, und mit Dörfern und Landhäusern gefüllte Thal von Drymalia nach Apanokastro (Ἀπάνω Κάστρον), einem alten herzoglichen Schlosse, aber von schlechter Bauart und ganz in Ruinen. Als wir hier waren, ging die Sonne schon unter, und erst spät in der Nacht langten wir nach einem äußerst angestrengten Ritte wieder bei unserm guten Capuciner an.

Sie werden sich schon aus der Natur der Ortsnamen, wie

---

15) C. J. G. II, n. 2418.

16) Diod. 4, 61; Ovid. de A. A. 1, 527. Bei Diod. 5, 51. heißt dieser Berg Δρῖος, was eigentlich ein Appellativum ist. Dieser Name findet sich noch auf Paros.

aus dem Wenigen, was ich über den Dialekt der Naxier bemerkt habe, abgenommen haben, daß Naxos, wenn ich so sagen darf, eine der hellenischsten unter den griechischen Inseln ist. Die Ortsnamen sind wirklich merkwürdig: Polichne, Melanes, Tripodes, Panormos, Potamides u. s. w. Auch in den Sitten hat sich viel Hellenisches erhalten; so gebrauchen z. B. die Hirten der Gebirge die Schleuder (ἀσφενδόνα, d. i. σφενδόνη) noch heute mit großer Geschicklichkeit. — Die Hauptproducte von Naxos sind Wein, Oel, Südfrüchte und Getreide im Ueberfluß, Alles von der edelsten Gattung.[17]) Der Marmor, der sich unmittelbar am Ufer findet, gleicht im Korn dem parischen Marmor und steht ihm an Güte wenig nach.[18])

Wir haben übrigens von unserm Ausfluge durch eigene Unvorsichtigkeit sämmtlich eine Erkältung zurückgebracht und sitzen jetzt bereits den zweiten Tag halb krank im Kloster. Doch werden wir diese Nacht nach Paros hinüber segeln.

Fünfter Brief.

Paros.

Stabunt et Parii lapides, spirantia signa.

Virgil. Landbau 3, 34.

Paroikia auf Paros, 1 Sept. (20 August).

Nicht Parecchia, wie die Europäer nach der corrupten italienischen Aussprache gewöhnlich schreiben, sondern Paroikia (ἡ Παροικία) ist der Name der Hauptstadt von Paros, wo wir

---

[17]) Auch die Ziegen von Naxos waren berühmt: Athenä. 12, S. 540. Die Alten fabelten, daß das Vieh hier eine ungewöhnlich große und doppelte Galle habe: Plin. N. G. 11, 73.

[18]) Byzes der Naxier erfand zuerst die marmornen Dachziegel (Paus. 5, 10, 2), wahrscheinlich aus dem einheimischen Marmor. — Was andere Producte des Mineralreiches betrifft, so will Bondelmonte hier auch von einer Goldader wissen, a. a. O.: Vena auri in aliquibus invenitur partibus, quam domini ob defectum artificis intactam dimittunt.

uns jetzt befinden. Wie die Stadt zu dem seltsamen Namen gekommen, weiß ich nicht anzugeben; sie liegt unzweifelhaft auf den Ruinen der alten Paros.

Vorletzten Sonntag, den 23 August, landeten wir des Morgens im Hafen von Naussa, an der Nordostspitze der Insel. Dieser Name (ἡ Ναόυσσα, d. i. ναόεσσα, die Schiffreiche), der so trefflich auf den weiten und sichern Hafen paßt, in welchem alle Flotten der Welt Platz haben, scheint noch aus dem hellenischen Alterthume zu stammen.[1] Kennen wir doch auf Paros, außer dem der Hauptstadt und des Berges Marpessa, keinen einzigen alten Ortsnamen. Naussa ist ein kleiner, städtisch gebauter Flecken, der nichts Merkwürdiges enthält. Der Ort hat im vorigen Jahrhundert in dem russisch-türkischen Kriege einige Berühmtheit erlangt, als die russische Flotte unter den Admiralen Orlow und Spiridow im Jahre 1770 hier längere Zeit ihre Hauptstation und ihren Waffenplatz hatte. Noch sieht man hin und wieder Ueberreste der von den Russen angelegten Verschanzungen und Batterien.[2] Wir nahmen nach kurzem Aufenthalt Pferde und ritten in zwei Stunden nach Paroikia. Der Weg läuft über eine ausgedehnte und nicht unfruchtbare Ebene, mit vortrefflichen Weingärten, allein ohne Oelbäume. Die Venetianer haben sie im Candischen Kriege sämmtlich zu Brennmaterial umgehauen, und noch hat man sie nicht wieder angepflanzt. Auch Feigenbäume fehlen; man sieht nur ziemlich viele Stechpalmen. Fünf Minuten vor der Stadt liegt die auf den Inseln weit und breit berühmte Kirche Hekatontapyliani (ἡ Ἑκατονταπυλιανή, die hundertthorige, welcher Name übrigens eine starke poetische Uebertreibung ist). In der Stadt ist alles voll Marmor. Die Gassen sind eng, aber ziemlich reinlich; fast alle Häuser haben Terrassen, welche von riesig großen Weinstöcken überschattet

---

[1] Ich glaube diese Etymologie jetzt zurücknehmen zu müssen, da der Accent ihr widerstreitet. Der Name Νάουσα findet sich auch auf Kythnos und an andern Orten Griechenlands, und scheint vielmehr eine reichlich fließende perennirende Quelle zu bezeichnen (von ναίω, νάω). Eine solche Quelle findet sich auch hier bei Nausa am Hafen.

[2] Vergl. Pasch di Krienen a. a. O. S. 122. 125. Kinsbergen, Beschreibung des Archipelagus. S. 127. folg.

sind. W. und ich langten hier ernstlich krank an, und mußten noch mehrere Tage das Zimmer hüten.

In der Nacht vor dem 27 (15) August und an diesem Tage selbst, als dem Feste der Panagia, war die Stadt voll Jubel und Festlichkeit; ein Theil der Landbewohner war hier zusammengeströmt, und Alles wogte nach der großen, mit Myrtenzweigen reich ausgeschmückten Kirche Hekatontapyliani, die ich bei dieser Gelegenheit zuerst sah. Sie ist ein ansehnliches Gebäude, dessen Gründung die Tradition der heil. Helena beilegt, das aber von außen durch viele Reparaturen schon ganz umgebaut worden ist. Bemerkenswerth sind in einer der Seitencapellen antike dorische Säulen (doch schwerlich älter als die traditionelle Erbauungszeit der Kirche) mit Canneluren von ungleicher Zahl, von einundzwanzig bis dreiundzwanzig, und deren Capitelle an der untern Seite der vier Ecken des Plinthus mit Blättern in Relief geziert sind, in der Gestalt der fleurs-de-lys. In einer andern Seitencapelle zeigt man ein sehr altes Taufbecken in Kreuzform, das in den Boden eingelassen ist.

An den folgenden Tagen besahen und durchforschten wir die Stadt selbst und ihre nächsten Umgebungen.[3]) Die Stadt ist voll alter Bruchstücke aller Art aus dem trefflichen Material, womit die Natur diese Insel so verschwenderisch begabt hat. Unter den zahlreichen kleinen Basreliefs, welche in die Häuser eingemauert sind, bemerkten wir jedoch mehrere, die neben geläufiger technischer Ausführung so ungeschickt und disproportionirt in der Zeichnung sind, daß auf attischen Monumenten kaum etwas Aehnliches vorkommen dürfte. Eine Inschrift in einer Capelle (*ὅρος χωρίου ἱεροῦ Ἀπόλλωνος Δηλίου*) weist ein Heiligthum des delischen Apollon nach.[4])

Eine Viertelstunde südwestlich von der Stadt hat ein Tempel des Asklepios und der Hygeia gelegen; hart an einer

---

[3]) Ueber Paros besitzen wir eine gründliche und gelehrte Monographie: „Ueber Paros und Parische Inschriften," von Fr. Thiersch, in den Abhandl. der Königl. bayrischen Akad. d. Wissensch. von 1834, S. 583—644. Dennoch bleibt, namentlich an Inschriften, noch eine hübsche Nachlese dort zu machen.

[4]) Kunstbl. 1836, Nr. 12. Vergl. Hom. Hymn. an Apoll. 44.

kleinen Felswand, unter welcher eine Quelle hervorkommt, die in einem antiken Bassin (δεξαμενή) aufgefangen wird, welches in den Umfang des Tempels mit eingeschlossen war. Ob dieß vielleicht eine Heilquelle war? oder galt wenigstens ihr Wasser für besonders gut und der Gesundheit zuträglich? Es scheint, daß sehr häufig (und vielleicht dürften wir sagen, in der Regel, wenn die Nachrichten nicht so dürftig flössen) die Tempel und Heiligthümer des Asklepios eine Quelle oder doch ein künstlich herbeigeleitetes fließendes Wasser umschlossen. So verlangt es Vitruv, und so finden wir es hier, so in dem Heiligthum am Aufgange zur Burg von Athen, so in den Tempeln zu Epidauros und Pellene, und anderer Orten.[5]) Dieser Tempel auf Paros ist aber, ehe er sich des Schutzes der Gesetze zu erfreuen hatte,[6]) dermaßen zerstört worden, indem man die Marmorblöcke zerschlug und zu andern Zwecken verwandte, daß nicht einmal das Paviment erhalten zu seyn scheint. Doch hat man unter der Erde und den Marmorsplittern, welche jetzt den Platz bedecken, vor etlichen Jahren noch eine Quader einer der Anten ausgegraben, deren Inschriften allein wir die Kunde verdanken, welches Gebäude hier gestanden. Diese Quader, die jetzt am Hafen halb

---

5) Vitruv. 1, 2. In Athen, Paus. 1, 21, 7; Plin. N. G. 2, 8; Xenoph. Denkw. 3, 13, 3, welche letztere Stelle zeigt, daß dieser Brunnen eine gewisse Wärme hatte. — Im Heiligthume bei Epidauros stand die elfenbeinerne Statue des Gottes über einem Brunnen (φρέαρ), dessen feuchte Ausdünstung zugleich zu ihrer Erhaltung diente: Paus. 5, 11, 5. Ebendaselbst war auch ein Ἀσκληπιοῦ λουτρὸν, Paus. 2, 27, 7. — Auch bei Pellena stand das Bild des Asklepios über einer reich fließenden Quelle (πηγή), Paus. 7, 27, 4. — Gesundbäder waren auch in dem Heiligthum des Amphiaraos bei Oropos (Athenä. 2, S. 46. Steph. Byz. u. d. W. Ἅρμα und Ὠρωπός. Livius 45, 27), wo viele Heilgötter zusammen verehrt wurden (Paus. 1, 34, 2).

6) Wahrscheinlich war es dieser Tempel, den Bondelmonte noch aufrecht sah, a. a. O. c. 54, p. 94: in qua (urbe) columnarum aedificia superant prata cum templo marmoreo immaculato. Denn an die in den Burgmauern eingebauten, sehr ansehnlichen Tempelreste (Thiersch a. a. O. S. 589) ist hier nicht zu denken, weil diese Burg zu Bondelmonte's Zeit jedenfalls schon bestand. Der Ausdruck superant prata paßt ganz auf die Lage unseres Tempels.

im Sande vergraben liegt, hält 1,70 Meter Länge, und in der Front 0,68 Meter Breite. Ein zweites kleineres Bruchstück ist schon früher in das Museum nach Aegina geschafft worden.[7]) Beispiele von dieser freilich schon von Polybios bemerkten Sitte, Inschriften auf den Anten der Tempel einzugraben, sind mir bis jetzt nur auf den Inseln vorgekommen.[8]) — Erst kurz vor der Revolution hat man in dem Weinberge, in welchem die Ruine liegt, eine angeblich ausgezeichnet schöne Statue gefunden, welche aber der damalige Dolmetscher des Kapudan Pascha, K. Manos, gleich vielen andern Alterthümern aus den Inseln, fortgeschleppt hat. Gott weiß, an welchen reisenden Britten er sie verkauft haben mag. In einem Häuschen gleich beim Tempel ist noch ein rohes Relief eingemauert, und in der untern Einfassungsmauer des Weinberges am Wege der Torso eines Pferdes aus Marmor.

Innerhalb der Stadt selbst, hart am Meeresstrande, auf einem kaum vierzig Fuß hohen Felsenhügel von geringem Umfang, liegt das sogenannte Schloß, im Mittelalter erbaut; jetzt nur eine formlose, mit Häusern überdeckte Ruine. Hier mögen die Baustücke und Säulen mehrerer Tempel und anderer Marmorgebäude zu Grunde gegangen seyn; die Substructionen der Mauern, so weit sie noch vorhanden sind, bestehen fast nur aus Säulentrommeln, Architraven und Simsstücken, mit Fragmenten von Bildwerken, z. B. eines Löwen, untermengt; und doch hat diese Ruine seit wenigstens einem Jahrhundert den Pariern als Steinbruch gedient, und noch bei Menschengedenken soll ein Engländer eine ganze Schiffsladung Säulen und anderer Marmorstücke von hier nach Malta abgeführt haben. Am nordöstlichen Rande des Schlosses steht die halb eingefallene Kirche unserer lieben Frau vom Kreuze (τῆς Παναγίας τοῦ σταυροῦ).

---

7) Die Inschriften im C. J. G. II, n. 2390—97. Bei Thiersch S. 634—37. Von mir herausgegeben im Kunstbl. 1836, Nr. 12. Hierher gehört wahrscheinlich auch die Inschrift im C. J. G. II, n. 2046; vrgl. Böckh ebendas. S. 249. Endlich ist Nr. 2390 fälschlich auf Melos wiederholt Nr. 2429. b.

8) Auf Keos, Jos, Amorgos und Astypaläa. vergl. meine Inscript. Amorg. in A. S. Gr. Lips. vol. II. p. 75.

Statt des bei den griechischen Kirchen gewöhnlichen Rundbaues zur Aufnahme des Altars ist hier eine große antike, halbkreisförmige Nische aus weißem Marmor benutzt: der einzige alte Baurest von Bedeutung, welcher auf Paros noch aufrecht steht. Die Eier am Gesimse dieser Nische sind 0,26 Meter hoch.

In den Feldern ostwärts von der Stadt liegen viele Capellen zerstreut, die fast sämmtlich einige Inschriften oder andere alte Fragmente enthalten.[9]) Auf einem niedrigen Hügel südöstlich von der Stadt fanden wir in der Mauer eines Häuschens die Inschrift: *Δήμητρος Καρποφόρου*, und ganz in der Nähe viele Quadern und Trümmer. Hier könnte vielleicht das in der Geschichte des Miltiades und öfter erwähnte Heiligthum der eleusinischen Gottheiten gestanden haben, von dem es ausgemacht ist, daß es außerhalb der Stadt und auf einem Hügel lag.[10])

Am 30 August unternahmen wir einen Ausflug durch die Insel. Eine halbe Stunde ostwärts passirten wir den Bach Elytas (*ὁ Ἔλυτας*), in dessen Thalschlucht höher hinauf zwischen den Bergen ungeheure, offen zu Tage ausgehende Marmorbrüche sind, wo aber nur eine grobkörnigere Art des Steines zu Baumaterialien und allenfalls zu kolossalen Bildwerken gebrochen wurde. Diese Brüche zur Rechten lassend, erreichten wir in noch etwa einer Stunde das kleine Kloster des heil. Minas, auf dem flachen Rücken des eigentlichen Marmorberges Marpessa.[11]) Eine Viertelstunde ostwärts von hier sind in einer kleinen Schlucht die Brüche oder vielmehr Stollen, aus denen man den feinsten Marmor zu Büsten und Statuen gewann. Der Eingang zu dem ersten ist eine, wie es scheint, von der Natur gebildete, sich nieder-

[9]) Eine dieser Inschriften, die den Cult des Zeus Basileus und Herakles Kallinikos nachweist, im C. J. G. II, n. 2358.

[10]) Herodot. 6, 134: *τὸν δὲ ἀπικόμενον ἐπὶ τὸν κολωνὸν τὸν πρὸ τῆς πόλιος ἐόντα, τὸ ἕρκος θεσμοφόρου Δήμητρος ὑπερθορέειν.* Der Demetercult auf Paros war sehr alt: Hom. Hymn. an Dem. 490 mit den Anm. der Ausleger. Vergl. C. J. G. II. n. 2384. 2388. Ein Decret der Allarioten auf Kreta sollte in diesem Heiligthum aufgestellt werden, ebendas. Nr. 2557.

[11]) Steph. Byz. u. d. W. *Μάρπησσα· ὄρος Πάρου, ἐξ οὗ οἱ λίθοι ἐξαίρονται.* Virgil. Aen. 6, 471: Marpessia cautes. Auffallend ist die Form des Namens; man erwartet eher *Μαρπησσός*.

wärts senkende Höhle. Durch diese tritt man in eine große, halb dunkle Wölbung, und von hier windet sich der Hauptstollen in südlicher Richtung, bald steigend, bald fallend, eine geraume Strecke weit unter der Felsfläche hin. Der ganze Berg ist freilich, wie die gesammte Insel, weißer Marmor; aber die Ader oder der Gang des Marmors von der besten Qualität, auf welchen man hier eigentlich baute, war nicht überall gleich mächtig, und fällt überdieß unter einem Winkel von vielleicht fünfzig Graden von Westen nach Osten, so daß der ganze Stollen eine schiefe Lage hat. An manchen Stellen ist er vollends so krumm, eng und niedrig, daß wir nur auf allen Vieren hindurch kriechen konnten, und daß man kaum begreift, mit Hülfe welcher Vorrichtungen die Alten ansehnlich große Blöcke durch diese gewundenen Gänge heraus-schaffen konnten. Der Marmor ist bekanntlich von unübertroffener Güte, und die beste Qualität fast transparent. Die Beschaffenheit der Brüche macht es einleuchtend, daß Plinius und andere Alte Recht haben, wenn sie den Namen dieser besten Marmorart — *λυχνίτης, λυχνεός, Παρία λύγδος* — davon herleiten, daß der Stein bei Lampenlicht gebrochen wurde,[12]) was z. B. in den andern Brüchen auf Paros, und in den pentelischen, die zu Tage ausgehen, nicht der Fall war. In den zweiten Schacht oder Stollen, an dessen Eingang das bekannte, den Nymphen geweihte Relief des Adamas[13]) ist, fuhren wir nicht ein, weil wir nicht mit Stricken und Leitern versehen waren. Unweit des Einganges zum ersten Bruche zeigt man eine kleine Seitenhöhle, wo die Flüchtlinge aus Kreta in den ersten Jahren der Revolution Falschmünzerei trieben. Wir fanden am Boden noch Stücke von Blechplatten und einige aus denselben geprägte türkische Paras.

---

12) Plin. N. G. 36, 4, 2: Omnes autem (die ältern Bildhauer vor Phidias) tantum candido marmore usi sunt e Paro insula, quem lapidem coepere lychniten appellare, quoniam ad lucernas in cuniculis caederetur, ut auctor est Varro: multis postea candidioribus repertis, nuper etiam in Lunensium lapicidinis. Athenä. 5, S. 205: *ἵδρυτο δ' ἐν αὐτῷ τῆς τῶν βασιλέων συγγενείας ἀγάλματα εἰκονικὰ λίθου λυχνέων.* Diodor. 2, 52: *ἡ Παρία λύγδος·* falls dieß nicht nach Plin. ebendas. 36, 13 eine besondere Abart war.

13) Tournefort 1, S. 307. A. v. Prokesch in Wiener Zeitschr. für Kunst, Literatur und Mode, 1834, Aprilheft. Kunstblatt 1836, Nr. 13.

Von dem Kloster ritten wir in etwa zwei Stunden über einen ansehnlichen Bergrücken nach Levkà, dem größten Dorfe der Insel. Hier war eben eine stattliche Kirche im Bau begriffen, mit mehrern ganz in der Nähe frisch gebrochenen Säulen; aber antike Reste finden sich hier gar nicht, und es scheint hier im Alterthum keine Ortschaft gelegen zu haben. Von der Höhe erblickt man den Hafen Drios,[14]) an der Südostküste der Insel, wo ehedem die türkische Flotte bei ihrer alljährlichen Umfahrt durch das ägäische Meer ihre Station zu nehmen pflegte, und wo damals der Kapudan Pascha und der Flottendragoman Landhäuser hatten. An der Küste dort, sagte man uns, sey eine Stelle, welche der Abgrund (ἄβυσσος) heiße, wo nach der Sage eine Stadt ins Wasser versunken sey. Auch soll man dort viele hellenische Gräber finden.

Eine starke Stunde ostwärts unter Levkà liegen die sogenannten Dörfer von Kephalos (χωρία τοῦ Κεφάλου, auch τὰ κάτω χωρία), in einer schönen, weiten Ebene, mit offener Aussicht auf das nahe Naxos. Sie heißen ὁ Τραγουλᾶς, τὰ Μάρμαρα und οἱ Κηπίδοι (sprich Tschipidi), und nehmen gewiß die Stelle einer bedeutenden alten Stadt ein. Besonders in Marmara, das daher seinen Namen hat, finden sich viele alte Baustücke und Säulentrümmer; und gewiß noch weit mehrere entgingen unsern Blicken. Denn die leidige, fast auf allen Inseln herrschende Gewohnheit, die Gebäude, vorzüglich die Kirchen, selbst wenn sie aus Marmor sind, alljährlich wieder mit einer neuen dicken Kalktünche zu überziehen, macht es schwer etwas aufzufinden; namentlich Inschriften werden auf diese Weise ganz versteckt. Eine Viertelstunde südlich von Kepidi, an einer Stelle die Μασσάδα heißt, hat man früher auch alte Gräber gefunden, und in ihnen einige von jenen rohen kleinen Marmorfiguren, die vorzugsweise den Inseln anzugehören scheinen.[15])

Wir übernachteten in Kepidi, und ritten von dort gestern früh nach dem Kloster des heil. Antonios, auf dem hohen und steilen Vorgebirge Kephalos. Das jetzt verlassene Kloster liegt mitten in den ansehnlichen Ruinen eines Schlosses aus dem

[14]) Ueber den Namen vergl. den vierten Brief, Anm. 16.

[15]) Thiersch a. a. O.

Mittelalter, der Burg des venetianischen Geschlechtes der Veniers, denen im fünfzehnten Jahrhundert eine Erbtochter des Hauses Sommaripa die Insel als Mitgift zubrachte; ein aufrechter Löwe mit einem Schwerte, den man hin und wieder angebracht sieht, mag ihr Wappen gewesen seyn. Ein Venier vertheidigte die Burg lange hartnäckig gegen Barbarossa; nach der Eroberung aber durch die Türken haben sich die Einwohner in die Dörfer heruntergezogen.[16]) Diese ganze Ostküste von Paros ist voll kleiner Häfen.

Gestern Mittag kamen wir von Kephalos über das Dorf Kostos wieder hierher zurück. Paros ist, obgleich an natürlicher Fruchtbarkeit Naxos nicht viel nachstehend, doch noch schlechter angebaut und fast ganz baumleer; auch hat es jetzt nur 5300 Einwohner. Der Höhenzug — lauter Marmorgebirge — geht durch die Insel von Norden nach Süden; die höchste Bergspitze im südlichen Theile derselben mag an 2500 Fuß sich erheben. Vor der Revolution soll Paros beträchtlich viel mehr Einwohner gehabt haben; aber die Pest, die in den Jahren 1823 und 1824 hier wüthete, hat eine bedeutende Menschenzahl weggerafft. Aus dieser Schreckenszeit stammen zum Theil die Büßer oder Asceten (ἀσκηταὶ, ἀσκητάδες), welche in dem unbewohnten Süden der Insel ein Kloster haben.

Die Gestalt der Insel finden Sie auf den gewöhnlichen Karten ziemlich richtig gezeichnet. Aber um sie mit Dörfern zu schmücken, hat Choiseul-Gouffier den alten mythischen Namen von Paros, Minon, auf der Südwestküste localisirt, und das Dorf Kostos unter dem Namen Akosta von der Nordostseite ebendahin verpflanzt: welche beiden Fehler in alle neuern Karten übergegangen zu seyn scheinen. Eine gute Aufnahme der Inseln werden wir erst durch die englischen Seeofficiere, die seit einigen Jahren mit der Herstellung von Seekarten der östlichen Theile des mittelländischen Meeres beschäftigt sind, zu gewärtigen haben.

---

[16]) Bondelmonte a. a. O. p. 94 nennt Kephalos noch ein Städtchen: Coram autem Naxo (d. i. Naxos gegenüber) Cephalo oppidum in monte habetur.

Sechster Brief.

Oliaros. — Jos. — Thera.

— — Βῶλον δὲ, θεοπροπίῃσιν ἰανθεὶς,
Ἧκεν ὑποβροχίην. Τῆς δ' ἔκτοθι νῆσος ἀέρθη
Καλλίστη, παίδων ἱερὴ τροφὸς Εὐφήμοιο,
Οἳ πρὶν μέν ποτε δὴ Σιντηΐδα Λῆμνον ἔναιον·
Λήμνου δ' ἐξελαθέντες ὑπ' ἀνδράσι Τυρσηνοῖσι,
Σπάρτην εἰσαφίκανον ἐφέστιοι· ἐκ δε λιπόντας
Σπάρτην, Αὐτεσίωνος ἐῢς πάϊς ἤγαγε Θήρας
Καλλίστην ἐπὶ νῆσον· ἀμείψατο δ' οὔνομα Θήρης
Ἐξ ἔθεν. Ἀλλὰ τὰ μὲν μετόπιν γένετ' Εὐφήμοιο.

Apollon. Rhod. Argonaut. 4, 1756 folg.

Thera (Santorin), 5 Sept. (24 August).

Ich schreibe Ihnen gleichsam aus einer neuen Welt, einer Welt voll der außerordentlichsten, großartigsten Eindrücke, und Sie dürfen es nicht mir zurechnen, wenn dieser Brief eine noch mehr fragmentarische Gestalt erhält, als die vorhergehenden, denn jeden Augenblick erliege ich der Versuchung, wieder vom Tische aufzustehen und einen Blick aus dem Fenster zu werfen.

Am 2 September Nachmittags segelten wir von Paros ab; W. blieb zurück, um nach Athen zurückzukehren. Mit schwachem Winde schlichen wir durch den Canal zwischen Paros und Oliaros (Antiparos), der sehr schmal und für größere Schiffe zu seicht ist. Doch ist vor einigen Jahren bei einem heftigen Nordsturm eine französische Kriegsbrigg, die sich nicht anders retten konnte, hier durchgeflogen, und ist, obgleich sie mehrmals aufstieß, dennoch, von der Gewalt des Sturms und der Wellen gehoben, glücklich durchgekommen. Oliaros, mit etlichen hundert Einwohnern, soll sehr fruchtbar seyn, und scheint nur in der Südhälfte, wo die berühmte Grotte ist, ansehnliche Berge zu haben.[1])

[1]) Daß Antiparos die alte Oliaros oder Olearos sey, schließt man aus Steph. Byz. u. d. W. Ὠλίαρος· νῆσος τῶν Κυκλάδων μία, περὶ ἧς Ἡρακλείδης ὁ Ποντικὸς ἐν τῷ περὶ νήσων οὕτω φησίν. „Ὠλίαρος Σιδωνίων ἄποικος, ἀπέχουσα Πάρου σταδίους νή.“ Die Entfernung von 58 Stadien scheint Herakleides von Stadt zu Stadt gerechnet zu haben. Auch von andern Schriftstellern wird Oliaros gleich neben

Wir erwachten am folgenden Morgen in dem vortrefflichen Hafen von Jos (Nio), der, wie der Piräeus, kreisrund und völlig von Bergen eingeschlossen ist; seine Mündung ist gegen Südwest und gegen die Insel Sikinos gerichtet. Von hier steigt man auf einem steilen Pfade in einer starken Viertelstunde nach dem Städtchen hinauf, das ostwärts über dem Hafen auf einem spitzigen Berge liegt. Da wir indeß auf den bisher besuchten Inseln durch allerlei Widerwärtigkeiten sehr viele Zeit verloren hatten und der Wind nach Thera eben günstig war, so gaben wir die Erforschung des noch wenig untersuchten Jos und die Wallfahrt nach Homers Grabe für dießmal auf und schifften uns Mittags wieder ein. In weniger als drei Stunden waren wir unter der Küste von Thera, und landeten gleich darauf an der Nordspitze der Insel bei Apano-Meria (ἡ Ἀπάνω Μεριά). Aber wo soll ich Farben hernehmen, Ihnen diese wunderbare Insel zu schildern? Nur auf historischem Wege, der Entstehung dieses Landes nachgehend, kann ich hoffen, mich Ihnen einigermaßen deutlich zu machen.

In vorhistorischer Zeit, als die große Kette von Vulkanen, die sich durch das südliche Europa und durch das mittelländische Meer zieht, und von der Melos und Thera nur ein paar ausgebrannte Feueröfen sind, noch thätig war, erhob sich in der Mitte des weiten Bassins, welches jetzt die Inseln Thera und Therasia trennt, ein Krater aus dem Meeresgrund und fing seine Höllenarbeit an. Er warf eine Schicht Asche und Lava nach der andern aus, die sich regelmäßig über einander lagerten, und bildete so eine große, kreisrunde Insel, welche, von ihrer Peripherie her sanft aus den Wellen aufsteigend, in der Mitte in einem spitzigen, wenigstens zweitausend Fuß hohen Pik endigte. Seine letzte Anstrengung war die Ausschleuderung eines ungeheuern Aschen- und Bimssteinregens, der sich als eine weiße, zwanzig bis vierzig Fuß mächtige Schicht über die ganze Ober-

Paros genannt: Plin. N. G. 4, 12. Virgil. Aen. 3, 126. — Nach Bondelmonte a. a. O. S. 95 wäre Antiparos zu seiner Zeit ganz verödet und verlassen, und nur von Falken und anderm wilden Geflügel bewohnt gewesen. So gefürchtet machten sich damals die türkischen Seeräuber.

fläche des Eilandes lagerte. Hiermit war sein Werk vollbracht; das neue Land war zum Anbau durch Menschenhand vorbereitet. Der Krater stürzte ein, begrub die ganze Mitte der Insel mit sich in seinem Sturze, und ließ nur östlich die halbmondförmige Thera, westlich die kleinere Therasia, und südlich zwischen beiden das kleine Eiland Aspronisi (τὸ Ἀσπρονήσι) stehen. Zwischen ihnen wogte fortan das Meer in einem mehrere Stunden breiten, von Nord nach Südwest gerichteten Canal, in welchem das längste Senkblei keinen Boden findet.[2]) Die Entstehung dreier neuen Eilande in der Mitte dieses Bassins gehört wieder der geschichtlichen und zum Theil der jüngsten Zeit an; davon weiter unten.

Die gegen das Bassin gerichteten Wände von Thera und Therasia sind noch acht bis zwölfhundert Fuß hoch, schroff und

---

[2]) Ich habe diese ganz laienmäßige Anschauung von der Entstehung Thera's, die allerdings vor einer wissenschaftlich-geologischen Ansicht vielleicht nicht Stich halten mag, aus der ersten Ausgabe dieser Briefe unbedenklich hier wieder aufgenommen, weil ich auch aus Bondelmonte's Auffassung abnehme, daß dem unbefangenen Laien die Sache sich eben nicht anders darstellen kann. Bondelmonte stellt sich den Hergang folgendermaßen vor, a. a. O. c. 19, p. 78: Quae (die Insel Thera nämlich) fertilis et populata nimis existimabatur, et *propter mulcani combustionem medietas in profundum maris est submersa*, cujus particulam ad modum lunae exustam videmus, et Therasia hodie nuncupatur, et sic inter unam que (statt et) aliam partem magnum chaos remansit aquarum. In quo tanta profunditas demonstratur, quod nullo modo illustris dux Jacobus (Jacob der Erste von Naxos, der zweite Herzog aus dem Hause Crispi, und Zeitgenosse Bondelmonte's) harum insularum in mille passibus fundum attingere potuit, et funem nimis ponderantem totaliter in profundum dimersere. — Poetischer freilich war die Geburt der Insel in der Argonautensage aufgefaßt, und von den Dichtern weiter ausgeschmückt worden. Auf der Heimfahrt der Argonauten erhielt Euphemos, der Sohn Poseidons, in Libyen vom Triton eine weiße Erdscholle zum Gastgeschenk, die er nach der Abfahrt von Anaphe, durch einen Traum gemahnt, ins Meer warf, oder die ihm vom Schiffe entglitt, und aus der sich dann die Insel Kalliste, später Thera genannt, erhob. Apollon. Rhod. Argon. 4, 1551 folg. 1731 folg. Pindar. Pyth. 4, 21—95 (13—53 Böckh.) Vergl. Müller, Orchomenos, S. 349 folg. Böckh, über die von Herrn v. Prokesch in Thera entdeckten Inschriften (in den Abhandl. d. Berliner Akad. d. Wissensch. von 1836), Cap. 3, S. 6.

steil, als wären sie mit dem Messer geschnitten; gleich vielfarbigen Bändern ziehen sich die rothen, grauen, grünen, schwarzen, gelben, blauen und weißen Schichten horizontal über einander hin und lassen sich an der gegenüberliegenden Insel in gleicher Höhe wieder erkennen. Kaum eine Spur von Vegetation zeigt sich an diesen ausgeglühten Lava- und Aschenmassen; man glaubt, wenn der Sturm, wie heute, das Meer aufwühlt, in einen Höllenkessel zu blicken, aus dessen Mitte die schwarzen, seltsam geformten Basalteilande neuester Schöpfung wie ein Hexenbrei hervorragen. Der Eindruck wird verstärkt durch den Gedanken an die bodenlose Tiefe dieser Gewässer; unser Schiffchen stieß bei Apano-Meria mit dem Vordertheil ans Land, und am Hintertheile, zehn Schritte vom Ufer, fand der Anker keinen Grund. Man muß alle Fahrzeuge mit Stricken an den Basaltblöcken des Ufers befestigen.

Nicht weniger Neues und Eigenthümliches bot sich uns dar, als wir das Land betraten. An der fast senkrechten Felswand über dem Landungsplatze, an welcher ein schmaler Pfad sich im Zickzack nach der Stadt hinauf zieht, sind überall Höhlen und Kammern in dem weichen vulkanischen Felsen ausgehauen, welche, vorn mit einer Mauer und einer Thür verschlossen, theils als Magazine, theils als Wohnungen der Lastträger und Schiffer dienen. Die Häuser des Städtchens selbst sind, um den auf Thera so werthvollen, culturfähigen Boden nicht zu überbauen, so viel als möglich auf den äußersten Rand der steilen, in das Meer abstürzenden Uferwände zusammengedrängt, wo sie wie Schwalbennester über einander kleben. Höchst eigenthümlich ist auch ihre Bauart. Die Insel besitzt kein Holz, und die Unzugänglichkeit ihrer Ufer macht es ungemein schwierig und fast unmöglich, Balken von einiger Größe heraufzubringen. Es würde daher an Material zum Bedachen der Häuser fehlen, wenn die Natur hier nicht wieder ausgeholfen hätte. Außerdem, daß sie die Einwohner auf das Troglodytenleben hinwies — und wohl ein Drittheil oder Viertheil der Bevölkerung, selbst in den Städten und Dörfern, wohnt in ähnlichen Höhlen,[5]) wie die obenbeschrie-

[5]) Man nennt diese Höhlen hier gegrabene Häuser (σκαπτὰ όσπίτια). Doch soll die beständig feuchte Luft in denselben der Gesundheit der Bewohner sehr nachtheilig seyn.

benen — gab sie ihnen auch in der obersten Bimssteinschicht, die das ganze Land bedeckt, eine Fülle von Puzzolanerde,[*]) welche, mit Kalk vermischt, nicht allein einen vortrefflichen Cement zu Wasserbauten abgibt, sondern auch an freier Luft ein außerordentlich dauerhaftes und steinhart werdendes Verbindungsmittel bildet. Mit Hülfe dieses Materials überwölbt man alle Häuser, und versieht sie dann entweder mit einem flachen Dache, oder man läßt die Form der Wölbung auch nach außen erscheinen, wo dann ein Haus z. B. von fünf Zimmern eben so viele gewölbte Dächer in verschiedenen Richtungen neben einander hat, was einen höchst seltsamen Anblick gibt. Zwischen diesen Häusern winden sich die engen Gassen oder vielmehr Gänge, wegen der Ungleichheit des Bodens in Treppenform angelegt und mit glänzend schwarzem Basalt oder vielmehr Obsidian gepflastert, wie Schneckengänge auf und ab, und Alles ist so sauber und reinlich gehalten, daß man vorsichtig auftreten muß, um nicht auf dem schlüpfrigen Obsidian auszugleiten und zu fallen.

Nach kurzem Aufenthalt verließen wir Apano-Meria um Sonnenuntergang, und schliefen die Nacht in dem ein halbes Stündchen entfernten Dorfe Phoinikia (ἡ Φοινικία), welcher Name indeß nur von einem Palmbaume, und nicht von Kadmos und Membliaros mit ihren Phönikern abzuleiten ist: ohne daß hierdurch diesen ihre hergebrachten Ansprüche auf Thera streitig gemacht werden sollen. Von dort sind wir gestern früh zu Fuß hieher in die Stadt gekommen. Der Weg führt immer auf dem höchsten Rande der abschüssigen Uferwand hin, und das Auge übersieht auf der einen Seite den tiefen Meeresabgrund, in welchen ein Fehltritt auf dem lockern vulkanischen Geröll den Wanderer zu stürzen droht, auf der andern die gegen Osten sich sanft abdachende Insel mit ihren zahlreichen Dörfern und ihren grünen Weinbergen und Feigenbäumen, deren heitere Farbe sich auf

*) Hier Weißerde oder ἀσπρόχωμα genannt. Diese Puzzolanerde, welche die italienische an Güte weit hinter sich lassen soll, bildet bereits einen bedeutenden Gegenstand der Ausfuhr von Thera; nicht allein innerhalb des Königreichs, zum Behuf der Hafenbauten in Hermupolis, im Piräeus, in Patras und anderer Orten, sondern auch der Pascha von Aegypten läßt viele Schiffsladungen von hier nach Alexandrien kommen.

dem weißen Bimssteinboden nur noch fröhlicher hervorhebt. Allein der heftige Nordwind, der den scharfen, vulkanischen Staub aufwühlte und uns in die Augen warf, belästigte uns nicht wenig. Dieser scharfe Staub ist die Ursache, weßhalb sich die Weiber auf Thera wie Türkinnen verschleiern, so daß kaum ein schmaler Schlitz für die Augen offen bleibt.

Schon eine Stunde vor der Hauptstadt beginnt eine ununterbrochene Kette von Dörfern. Das erste derselben ist Merovigli (d. i. τὸ ἡμεροβίγλι, die Tagwache), auf dem höchsten Punkte des Ufers. Unterhalb dieses Dorfes liegt, auf einem spitzigen Lavafelsen, der in die See vortritt und nur durch eine Art Isthmos mit der Insel zusammenhängt, das verfallene Schloß Paläoskaros, die ehemalige Residenz der Herren von Santorin, welche nachgeborne Söhne der Herzoge von Naxos zu seyn pflegten. Hier wohnten auch noch bis vor zwanzig Jahren die begüterten Katholiken; jetzt stehen ihre Häuser und Kirchen leer, sie haben diesen abscheulichen Felsen verlassen, und sich hier in der Stadt neue geräumige Wohnungen gebaut und hübsche Gärten angelegt.

Gestern Mittag langten wir hier an. Die Stadt, die ebenfalls auf dem höchsten, äußersten Uferrande liegt, hat den alten Namen der Insel bewahrt, nur mit der äolischen Umwandlung des Θ in Φ (Φηρὰ statt Θήρα).[5] Sie ist gebaut wie Apano-Meria, nur sind die Häuser größer. Von der Terrasse unserer Wohnung sehen wir fast senkrecht auf die Verdecke der Schiffe hinunter, welche tausend Fuß tiefer im Hafen angebunden liegen. Man sollte meinen, man könne sie mit einem Steinwurf erreichen. In der Mitte des Bassins, bei einer der kleinen vulkanischen Inseln, liegt eine Corvette vor Anker, an deren Bord sich Herr von P. befindet. Wir fahren heute Nachmittag hinüber, um ihn zu besuchen.

---

[5]) So beim Volke auch ἡ Φήβα statt Θήβα (Theben), φέλω statt θέλω und Aehnliches; wie φὴρ statt θὴρ bei den alten Aeolern.

Siebenter Brief.

Thera.

Καλλίστη τὸ πάροιθε, τὸ δ' ὕστερον οὔνομα Θήρη,
Μήτηρ εὐΐππου πατρίδος ἡμετέρης.

Kallimachos von Kyrene.

Thera, 12 September (31 August).

Herr von P. entschloß sich, da der widrige Nordwind ihm nicht abzureisen gestattete, mit uns auf die Insel zurückzukehren. Wir stiegen am folgenden Morgen zu Pferde, und ritten auf guten Wegen in anderthalb Stunden nach Pyrgos, welches fast südlich von Phirà und recht in der Mitte der Insel liegt. Pyrgos ist ein ansehnlicher Flecken oder *καστέλλι*, wie man hier die größern Ortschaften nennt, weil sie bis vor einem Menschenalter, der gefürchteten Seeräuber wegen, mit einer schwachen Ringmauer umgeben, oder wenigstens, durch Aneinanderbauen der Außenseiten der Häuser, zu einer Art Festung verbunden zu seyn pflegten. Als ehemaliger Hauptort der Insel ist Pyrgos noch die Residenz des griechischen Bischofs (*δεσπότης*);[1] der katholische (*ὁ Μονσιγνιώρης*) residirt in Phirà, hat aber auch hier in der Nähe ein Landhaus. Hinter Pyrgos, im südöstlichen Theile der Insel, erhebt sich der heil. Elias, ein mächtiger, aus Kalkfels und blauem Marmor bestehender und etwa 1800 Fuß hoher Berg, von welchem ostwärts das Vorgebirge des heil. Stephanos, südwärts das Vorgebirge Exomytis ausgehen. Dieß Kalkgebirge, dessen Wurzeln sich unter dem flachen östlichen Ufer der Insel hinziehen, und das an der Mitte der Ostküste noch einmal in einer kleinen isolirten Klippe, dem sogenannten Monolithos, zu Tage austritt, bildet gleichsam den Anker, an welchen das Product des Vulkans sich angehängt hat. Wir ritten jetzt

[1]) Despot (Monseigneur, Mylord) ist der Titel der griechischen Bischöfe, welcher ehedem im byzantinischen Reiche den Prinzen von Geblüt beigelegt wurde, und den jene sich seit dem Untergange des Reiches angeeignet haben.

den Rücken des Berges hinan nach dem Kloster des Propheten Elias, das auf seinem Gipfel liegt und eine weite Aussicht über das Meer und die Inseln hat; da es eben sehr helles Wetter war, erkannten wir deutlich die langgestreckte Kreta, die von der Natur vorgezeichnete Südgränze des hellenischen Reiches, mit den weißen Bergen, dem Ida und dem Dikte; gegen Osten sahen wir die Küsten Kleinasiens, und gegen Norden das bunte Gewimmel der Kykladen.

Vom Kloster klommen wir über jähe Abhänge auf das Messa-Vunò hinunter, eine Art Isthmos, der seinen Namen (d. h. Zwischenberg) daher führt, weil er den Eliasberg mit dem nur wenig niedrigern Vorgebirge des heil. Stephan verbindet. Mit schroffen, völlig unzugänglichen Wänden fällt dieses auf drei Seiten in die See ab, und trägt auf seinem Rücken die Ruinen der alten Stadt Oea.[2]) Ein einziger schmaler Pfad, den ein beladenes Saumthier nur mit Mühe hinanklimmt, führt von der Landseite über das Mesa-Vunò auf den Berg. Die verfallene Kirche des heil. Stephan, von der er seinen Namen hat, liegt gleich links. Sie ist größtentheils aus alten Quadern von einheimischem blauem Marmor erbaut. Von einer alten christlichen Inschrift, in Schriftzügen, die nicht jünger als das vierte oder fünfte Jahrhundert, vielleicht aber schon aus dem zweiten oder dritten seyn dürften, konnte ich nur den Anfang entziffern: "*Ἅγιε καὶ φοβερὲ Μιχαὴλ ἀρχάγγελε, βοήθει τῷ δούλῳ σου Ὡρίμῳ καὶ* .... Von hier an ist der Rücken des Berges bis an sein anderes Ende mit Trümmerhaufen und Ruinen gleichsam übersäet, unter welchen sich einige Reste von polygonischem Mauerwerk auszeichnen. Eines dieser Mauerstücke — wie es scheint der Unterbau eines öffentlichen Gebäudes — zeigt wieder den öfter bemerkten schroffen Uebergang von polygonischer zu völlig rechtwinklichter Construction, in einer Weise, welche gar keinem Zweifel Raum läßt, daß derselbe Baumeister hier in einem und demselben Monument beide Constructionsarten gleichzeitig anwandte. Es ist aus so gewaltigen Felsstücken erbaut, daß es noch Jahrtausenden trotzen wird, wenn die Hand des Menschen es verschont. Noch ehe wir zu dieser Ruine gelangten, machten uns unsere Beglei-

[2]) Ptolem. 3, 15.

ter aus der Stadt auf einige in den Felsen gehauene Stufen aufmerksam, auf denen wir zwei metrische Inschriften eingegraben fanden, wonach hier ein Bild der Hekate und ein Priapos errichtet waren: vermuthlich auf oder neben der obersten Stufe. [5])

Müde und hungrig von dem Ritte und dem mühseligen Bergsteigen, eilten wir von hier zunächst nach dem einzigen

---

[5]) Die Inschriften finden sich schon (unter Nr. 109) bei Böckh a. a. O. Cap. 12, S. 60. Die erste lautet nach meiner etwas vollständigern Abschrift, und übrigens mit Böckh's Ergänzungen, so:

[Ε]ἵσατ[ο] τήν δ' Ἑκάτην πολυώνυμον Ἀρτεμίδωρος,
φωσφόρον, ἣν τιμῶσιν ὅσοι χώραν κατέχουσιν·
μνημόσυνον Θήρας πόλεως παριοῦ[σ]ιν ἔτευ[ξ]εν
βάτθρα τάδε, στῆσέν τε μέλαν λίθον Ἀ[ρ]τεμίδωρος.

In der Lesung *ΒΑΤΟΡΑ* (also *βάτθρα*) stimmen beide Abschriften überein. Der anomale Accusativ *μέλαν* findet sich auch in dem Namen des sicilischen Flusses Melas bei Ovid. Fasten 4. 475:

Himeraque et Didymen Acragantaque Tauromenonque
Sacrorumque Melan pascua laeta boûm.

Das jambische Epigramm auf den Priapos ist mehr verstümmelt, und eine ganz sichere Herstellung desselben ohne neue Besichtigung des Steines nicht zu erzielen. Uebrigens beweist der Ausdruck *Θήρας πόλεως* durchaus nicht, daß die hier liegende Stadt Thera und nicht Oea geheißen. Vielmehr bezeichnet *πόλις* hier nur den politischen Verein, die bürgerliche Gesammtheit der Theräer, welche in den darunterstehenden Jamben auf den Priapos *Θηραίων πόλις*, und in einer andern Steinschrift *τὸ κοινὸν* (*τῶν Θηραίων*) genannt zu werden scheint. So nennt Euripides im Jon 307 ganz Euböa eine *πόλις*, und V. 1583 (1603 Herm.) sagt er von den Nachkommen des Jon: *Κυκλάδας ἐποικήσουσι νησαίας πόλεις.* Vergl. Harpokrat. u. d. W. *Κεῖοι* und Strabon 8, S. 175 Tchn. Mithin kann jene Inschrift nicht die Beweiskraft einer andern, hart am Fuße des Berges bei Kamari in der Kirche des heil. Nikolaos gefundenen vernichten, auf die ich den Namen Oea begründe, und die ich in meiner Abhandlung über Anaphe (in den Abh. der Münchener Akad. I Cl. II Thl. II Abthl. S. 409) herausgegeben habe. Sie lautet: *Τὸν ῥήτορα Ὦλον Πλώτιον Σάτυρον Ὤλου Πλωτίου Λεωνίδου Ἀσιάρχου υἱὸν, Ὤλου Πλωτίου Θεο[δότου] Βοιωτάρχου ἀδελφὸν οἱ μετέχοντες τοῦ ἱεροῦ συνεδρίου τῆς ἐν Οἴᾳ παλαίστρας τὸν ἐκ προγόνων εὐεργέτην τῆς πατρίδος.* Uebrigens beruht Oea als Name einer Stadt auf Thera nur auf Ptolemäos. Die Lage der Ruinen aber entspricht ganz der eigentlichen Bedeutung dieses Namens. Vergl. Harpokrat. u. Suidas u. d. W. *Οἶον*, und über Ptolemäos Angaben unten Anm. 17.

neuern und einigermaßen wohnlichen Gebäude, das heutzutage in der wüsten Oea besteht, um dort einer kurzen Rast zu pflegen. Dieß Gebäude ist ein Metochi (μετόχιον) oder Maierhof des Klosters des heil. Elias, welches, aus einem kleinen Wirthschaftsgebäude nebst einer Capelle bestehend und aus antiken Marmorquadern auf den Fundamenten eines großen, alten Gebäudes erbaut, an der Ostseite des Berges nicht weit unter dem Gipfel liegt, mit weiter Aussicht auf das gegenüberliegende Anaphe und die fernern türkischen Inseln. Vor der Hofthüre sieht man noch Reste eines achteckigen Unterbaues, der sich auf mehrern Stufen erhob, vielleicht um eine Statue zu tragen. Um das Metochi herum hat der übrigens nackte Fels in einigen Schluchten eine Decke von Asche und Bimsstein, worin Reben und Feigenbäume wachsen. Da in dem Wohnhause kaum für die Bedienten Platz war, so quartierten wir uns zu Fünfen in der Capelle ein, wo wir im Schutze der an die Wand gemalten Heiligen vier Nächte auf dem Marmorboden und auf den mitgebrachten Teppichen und Mänteln vortrefflich geschlafen haben. Der Maier des Klosters, Marinos, der hier gewöhnlich ganz allein lebt, und dem unsere Gesellschaft in mehr als einer Beziehung erwünscht war, that alles, was in seinen Kräften war, um uns den Aufenthalt angenehm zu machen. Nur war eben nicht viel in seinen Kräften.

Am Nachmittag setzten wir unsere Wanderung durch die Trümmer der Stadt fort. An mehrern Stellen, namentlich an der äußersten Südost-Ecke des Berges, fanden wir einige noch kenntliche Ruinen antiker Wohnhäuser, die, wie auf Delos, meistens klein, und gewöhnlich über Cisternen erbaut waren, welche man mit langen, durch gewölbte Bogen gestützten Steinbalken überdeckte. Die Mauern waren, wo sie nicht unmittelbar durch eine behauene Felswand gebildet wurden, aus Bruchsteinen mittlerer Größe in Kalkmörtel aufgemauert, und auf der innern Seite mit einem sehr dauerhaften, sorgfältig glatt geschliffenen und gewöhnlich bemalten Stukk bekleidet.[4])

---

[4]) Grundriß und Wandmalerei eines solchen Häuschens sind bei der in der vorhergehenden Anm. angeführten Abhandlung über Anaphe auf Taf. III gegeben worden.

Hinter diesen Häusern, auf der Südost-Ecke des Bergrückens, sieht man noch Spuren der Stadtmauer, die hier in einem spitzigen Winkel in einen Thurm auslief, und sich dann westlich wandte. Außerhalb der Mauer zeigte uns Herr v. P., der bereits vor einigen Tagen diesen Punkt besucht hatte, verschiedene Inschriften auf dem lebenden Felsen; und bald entdeckten wir, wetteifernd suchend, ihrer noch eine große Zahl. Sie bestehen aus bloßen Eigennamen, in den Schriftzügen der verschiedensten Zeitalter, von den frühesten Jahrhunderten bis in die Kaiserzeiten herab. Gräber sind hier nicht vorhanden; daher ihr Zweck und ihre Bestimmung uns räthselhaft blieben. Zum Theil wiederholt sich derselbe Name mit dem nämlichen Patronymikon und in Schriftzügen einer und derselben Epoche unzähligemale, so daß man nicht zweifeln kann, daß auch die Person eine und dieselbe war. So z. B. Θήρων Φιλοκράτους. Auch die Namen Ἀρίστων und Θεοκρίσιος finden sich sehr häufig. Die ältern und ältesten dieser Inschriften, zum Theil in kolossalen, einen bis zwei Fuß hohen Buchstaben, finden sich weiter hinunter an dem Felsen und mehr vereinzelt; bei ihnen möchten allerdings Gräber angebracht gewesen seyn. Jene spätern aber und der römischen Zeit angehörigen stehen namentlich an einer Stelle so dicht gedrängt und verwirrt durch und über einander geschrieben, daß man nur eine müßige Tändelei darin sehen kann,[5]) wenn man nicht etwa an Liebhaber denken will, welche die Namen ihrer Geliebten hier zu verewigen bemüht waren.[6]) Das Entziffern und Abschreiben

---

[5]) Ueber diese Inschriften ist die angeführte Abhandlung von Böckh zu vergleichen, namentlich Cap. 3, S. 10 und Cap. 10, S. 48. Die Ansicht, daß sie Votivinschriften seyen, und zu einer weiter westwärts gelegenen Höhle, in welcher ein tänarisches Poseidonsheiligthum vermuthet wird, in Beziehung stehen, kann ich nicht theilen. Die Vermuthung über die Bestimmung der Höhle ist allerdings sehr zusagend, und sowohl den Oertlichkeiten als der Sitte der Uebertragung von Localculten in die Pflanzstädte entsprechend; aber die bezeichneten Inschriften sind räumlich zu weit von der Höhle entfernt, und es würde sich in ihnen doch wohl irgend ein Wörtchen finden, welches eine Beziehung auf den tänarischen Gott andeutete.

[6]) Solch muthwilliges Gekritzel an Mauern und Wänden war nichts Seltenes. Aristoph. Wesp. 97. Lukian. Hetärengespr. 4, 2. Ueberdieß findet sich auch an einer Stelle dem Namen eines Pheidippidas von

dieses Namenknäuels machte uns nicht wenig Mühe, da die Sonnenstrahlen eben lothrecht auf die schräg gelehnte, verwitterte und graue Felsplatte fielen. Wir waren genöthigt, Erde aus den Spalten der Felsen hervorzuscharren und in die Schriftzüge zu reiben, um sie lesbar zu machen; und bei diesem Geschäfte wurde auch ein neugieriger Begleiter aus Phirà zu seinem sichtlichen Verdrusse genöthigt, mit Hand anzulegen.

Von hier westwärts fortgehend, fanden wir an der Südseite eine geräumige Höhle, die an ihrem innern Ende durch eine antike Mauer gestützt oder verschlossen ist; vielleicht ein altes Heiligthum.[7] In derselben liegt ein weißes marmornes Säulchen mit der Aufschrift *Μενέλαος*. Längs des südlichen und westlichen Randes der Bergfläche sind hin und wieder noch einige Reste der Stadtmauer erhalten, welche hier dritthalb Meter Dicke hatte. An der Mitte der Westseite, nicht weit unter dem höchsten Gipfel des Berges, ist ein großes, in den Felsen gehauenes Gewölbe, das jetzt in eine Capelle verwandelt ist, und daneben an der Felswand eine vierzeilige Inschrift, die wir nicht zu entziffern vermochten.

Nachdem wir so den äußern Umfang der nach der Form des Berges lang gedehnten, aber schmalen Stadt umschritten hatten, wandten wir uns in das Innere. Hier sind viele Ruinen von Häusern, Cisternen, Unterbauten u. s. w. Die größten Trümmerhaufen, die gewiß den ansehnlichern und mit öffentlichen Gebäuden geschmückten Theil der Stadt bezeichnen, liegen auf der Ostseite des höchsten Rückens, oberhalb des Metochis. Es fehlt hier nicht an umherliegenden Säulen, Capitellen, Säulenbasen und Architraven. An der Ecke eines stattlichen Mauerrestes sieht man einen Phallos auf eine der Quadern leicht eingeritzt, und daneben die Inschrift: *τοῖς φίλοις*. Ganz in der Nähe dieser Trümmer soll Fauvel (der bekannte frühere französische Consul und Antiquitätenhändler in Athen), nach der Angabe des Herrn Albi und anderer Theräer, eine ausgezeichnet schöne, fast ganz

---

einer andern Hand der nicht schmeichelhafte Beisatz *πόρνος* beigefügt. Und doch ist dieß eben eine der ältern Inschriften, von der Rechten gegen die Linke geschrieben (bei Böckh a. a. O. Nr. 12).

[7]) Des Poseidon? Vergl. oben Anm. 5.

unbekleidete weibliche Statue von weißem Marmor mit sehr deutlichen Spuren theilweiser Vergoldung ausgegraben haben. Vermuthlich ist dieß Bild nach Frankreich gekommen; wo ist es also jetzt? — Nicht weit von dieser Stelle liegt noch der Torso einer gepanzerten Statue aus Marmor von römischer Arbeit; vermuthlich eines Kaisers: denn ein wenig höher hinauf lagen früher und liegen zum Theil noch jetzt die Piedestale mit den auf die Kaiser bezüglichen Inschriften,[*]) nach deren einer hier dem Trajan eine Stoa gewidmet war. Zwei verstümmelte Statuen sind auch noch in der Nähe des Metochi in einem Steinwalle eingemauert. Und doch sollen bereits die Russen unter Orlow, wie Choiseul-Gouffier erzählt, mehrere Statuen von hier weggeführt haben.

Wir hielten Abends bei dem herrlichsten Mondschein unser Mahl auf einer Steinbank im Hofe des Metochi, und schliefen dann, worauf ich Sie schon oben vorbereitet, an keinem geringern Orte als in der Capelle selbst so süß und ruhig, wie je zu Hause in unsern Betten. Am früheſten Morgen des folgenden Montags stiegen wir nach Mesa-Vunò hinunter, wohin eine beträchtliche Zahl von Arbeitern aus den benachbarten Dörfern beschieden worden war, und begannen hier Ausgrabungen in der alten Nekropolis von Oea. Doch versuche ich erst, Ihnen von der Oertlichkeit ein anschauliches Bild zu entwerfen.

Mesa-Vunò ist also, wie ich schon oben erinnert habe, ein um nicht viel niedrigerer Felsrücken, durch welchen das Vorgebirge von Oea mit dem Hauptberge des Propheten Elias zusammenhängt. Es besteht, wie diese ganze Berggruppe, aus hartem, stellenweise in blauen Marmor übergehenden Kalksteine, und zu einem kleinen Theile auch aus Thonschiefer. Auf seinem Rücken und an dem obern Theile seiner Abhänge tritt hin und wieder der nackte Fels hervor, weil hier Wind und Regen im Lauf der Jahrtausende den Bimsstein weggeführt haben; weiter nach unten aber sind beide jäh abfallende Seiten mit dichten Lagen von Bimsstein bedeckt. Hiernach richtet sich auch die Beschaffenheit der Gräber. So weit der Fels zu Tage ausgeht, waren sie in den Stein gehauen oder aus Quadern, Bruchsteinen und Mörtel an den steilen Abhang

*) C. J. G. II, n. 2452 — 57, und Böckh in der angeführten Abh. Cap. 11, S. 55, 56.

angebaut.[9]) Dieß mögen begreiflicher Weise vorzüglich die Gräber der Vornehmern und Reichern gewesen seyn. Aber diese Felsgräber sind bereits vorlängst geöffnet und zerstört; wir fanden Sarkophagdeckel, Bruchstücke von Steinsärgen, Grabschriften u. dgl., namentlich an dem obern Rande des westlichen Abhangs, und am Fuße desselben in den Mauern der Weingärten sieht man zwei Halbstatuen, die vermuthlich auch von den Gräbern dort hinabgerollt sind. Zu den ältesten jener Felsgräber mögen die mächtigen Basalt= oder Obsidianblöcke mit Inschriften in den ältesten Schriftzügen gehört haben, deren wir hier drei fanden.[10]) Die große Mehrzahl der Gräber aber ist in der Bimssteindecke angebracht.

Auf diesem Terrain nun begannen wir unsere Operationen, die zunächst auf Entdeckung einiger von jenen großen Amphoren abzielten, welche man in Griechenland bisher ausschließlich auf Thera gefunden hat, und in deren gemalten Ornamenten mit spärlichen Thierfiguren (meistens nur eines dem Ibis ähnlichen Vogels) ägyptische Anklänge nicht zu verkennen sind. Die Verbindung der Insel mit Kyrene, das an der Küste Libyens und vor den Thoren Aegyptens von Therärn gegründet ward, konnte nicht ohne Rückwirkung auf das Mutterland und seine Kunst bleiben. In der obersten Schicht des Bimssteins, in einer Tiefe von nur einem bis drei Schuhen, fanden unsere Arbeiter mehr als hundert Amphoren, zum Theil mit drei und vier Henkeln, von gemeinem Thon und von derselben Form, wie man sich ihrer noch in Griechenland zum Wasserholen bedient; aber mit Ausnahme von zweien oder dreien zerbrachen sie sämmtlich. Die Höhe dieser Amphoren war von anderthalb bis zu zwei Fuß und darüber. Sie lagen auf der Seite, nur locker in das lockere Bimssteingeröll eingescharrt, die Mündung durch eine davor gelehnte, in einigen wenigen Fällen mit Mörtel angeklebte dünne

---

9) Wie auf der Nachbarinsel Anaphe. Vergl. den folgenden (achten) Brief.

10) Bei Böckh a. a. O. Nr. 1 — 3. Aber nur Nr. 2 mit dem Namen *Κόρυνος* und Nr. 3 mit dem Namen *Πολυτίμα* sind noch am Platze; den Stein Nr. 1 habe ich nach Athen geschafft, wo er jetzt in der Halle des sogenannten Theseustempels liegt.

Steinplatte verschlossen.[11]) In denselben fanden sich Knochen, zum Theil halb verkohlt und noch schwarz von der Flamme des Scheiterhaufens, nirgends aber eine Münze. Unter den ganz erhaltenen Gefäßen ist eines dadurch merkwürdig, daß ein großer Sprung, den es auf der einen Seite hat, vermittelst dünner Bleifäden und durchgebohrter Löcher zu beiden Seiten der Spalte sorgfältig genäht ist. Unter dieser Schicht von Gräbern der ärmern Classe, oder vielmehr, was nach andern Analogien wahrscheinlicher ist, aus den letzten Jahrhunderten des Alterthums, fanden sich in einer Tiefe von drei bis vier Fuß aus Bruchsteinen gebaute und mit größern Steinplatten bedeckte Grabstätten der gewöhnlichen Art für eine bis zwei Leichen, und in ihnen vorzüglich gläserne Thränenfläschchen und Glasbecher, auch kleine Gefäße, zum Theil mit hübschen gepreßten Ornamenten, und Figürchen aus gebrannter Erde; endlich einige Broncesachen, z. B. ein paar bronzene Badestriegel (στλεγγίδες). Ein solches Grab, welches einige detachirte Arbeiter an der Westseite von Mesa-Vunó noch in dem festern Erdreich entdeckten, war in der Größe der Leiche unmittelbar auf den Felsboden aus Steinen und Mörtel sauber aufgemauert, und enthielt eine thönerne Lampe, zwei thönerne Fläschchen, drei ähnliche gläserne, einen Glasbecher,[12]) und unkenntliche Bruchstücke von bronzenem Geräthe. Es ist hiernach einleuchtend, daß auch auf Thera die Sitte des Verbrennens und des Begrabens der Leichen gleichzeitig neben einander in Uebung war.[13])

---

[11]) Eine ähnliche dürftige Bestattungsart der Asche und Gebeine verbrannter Leichen kommt auch in andern griechischen Nekropolen vor, z. B. bei Athen, und nicht weniger in Großgriechenland, wie A. de Jorio in seinem Metodo per rinvenire i sepolcri (Napoli 1824) p. 22 bezeugt: le urne — —, dopo di avervi raccolte le ossa bruciate, si collocavano nella pura terra senz' altro apparecchio che un fosso più o meno profondo.

[12]) Vermuthlich kamen auch diese Glassachen aus Aegypten. Athenäus 11, 28, S. 784 sagt, daß man in Alexandrien vorzüglich gute Glasarbeiten fertigte, und alle Formen thönerner Gefäße in Glas nachbildete.

[13]) Nicht nur bei den Römern (Plin. N. G. 7, 55. Cic. von den Gesetzen 2, 22. Plut. Numa 22), sondern auch bei den Griechen (Lukian v. d. Trauer 18, 21; Athenäus 4, S. 159) ging das Verbrennen und

Unter der oben bezeichneten zweiten Schicht von Gräbern finden sich in noch größerer Tiefe kleine, unter dem lockern Bimssteingeröll ausgehöhlte gewölbte Kämmerchen, deren Eingang mit einer Steinmauer verschlossen und dann wieder verschüttet ist, und in diesen pflegen die bereits erwähnten großen bemalten Amphoren oder πίϑοι (wie der archaisirende Dialekt der Theräer sie noch jetzt nennt, statt des gewöhnlichen Diminutivs πιϑάρια) zu zweien oder mehrern zu stehen. Wir waren so glücklich, auf einige solcher Grabgewölbe zu stoßen, die aber schon, durch die Länge der Zeit oder durch frühere Grabungen, eingestürzt waren, und in denen wir nur noch Bruchstücke ungewöhnlich großer πίϑοι mit gepreßten Ornamenten statt der gewöhnlichen gemalten fanden. Indeß kaufte ich einige der letztern in einem benachbarten Dorfe. Bei diesem Umwühlen des Bimssteinbodens stießen wir auch auf mehrere Grabsteine von verschiedener Art; theils waren es rohe, unbehauene Felsstücke mit roh eingegrabenen Namen in sehr alten Schriftzügen, theils elegant geformte Stelen aus weißem Marmor mit entsprechender gefälliger Schrift.[14])

Wir setzten die Ausgrabung, da im Ganzen genommen die Resultate den gehegten Erwartungen nicht entsprachen, nur bis zum 9 September fort; schon Tags zuvor hatte Herr v. P. mit seinem Begleiter uns verlassen und war auf seine Corvette zurückgekehrt. Ehe wir von Oea ganz Abschied nahmen, stieg ich noch auf der Ostseite von Mesa-Vunò an den sogenannten Hafen von Kamari hinunter, der indeß nur kleinen Barken, die auf den hier ganz flachen Strand gezogen werden können, zum Landungsplatze dient. Seinen Namen hat dieser Punkt von einigen in den Felsen ausgehauenen, theils gewölbförmigen, theils rechtwinklichten Kammern, an die sich Gebäude angelehnt zu haben scheinen. In der hier liegenden Kirche des heil. Nikolaos findet sich als Altar ein rundes Piedestal, mit einer Inschrift zu Ehren des

---

Begraben, je nach den Umständen oder dem Willen des Verstorbenen oder seiner Hinterlassenen, immer Hand in Hand. Vergl. de Jorio a. a. O. S. 5.

14) Von der ersten Art bei Böckh a. a. O. Nr. 16. 19. 95. 97; von der zweiten, auf Stelen, Nr. 96 und 98, und von beiden Arten mehrere noch unedirte Inschriften.

Olus Plotius Satyrus, in welcher auch der Name der Stadt Oea vorkommt.[15]) Es soll hier ganz in der Nähe ausgegraben worden seyn. Ueberdieß sah ich unweit der Kirche mehrere Fragmente cannelirter dorischer Säulen, und die Aecker und Weinberge sind voll alter Fundamente und Bruchstücke.[16]) Wahrscheinlich lag hier unten eine Art von Vorstadt.

Am 10 September früh Morgens verließen wir endlich die gastliche Capelle des Propheten Elias in Oea, und stiegen auf der Süd-west-Seite von Mesa-Vunò in die Ebene von Emporion hinunter. Am Eintritte in die Ebene sahen wir, außer den bereits erwähnten Statuen, noch ein stark beschädigtes Relief, vielleicht einen Herakles mit dem Bogen vorstellend. In mehrern Kirchen fand ich Inschriften. Ein alter Mann gab sich viel Mühe, mich zu bereden, an einer Stelle südwestlich unter dem Berge von Oea, Perissa genannt, eine Ausgrabung zu veranstalten, indem hier früher Gräber und unter ihnen auch ein großer unverzierter Sarkophag mit einer Inschrift gefunden worden seyen, der jetzt vor der Hauptkirche in dem Dorfe Vothon steht.

Wir ritten von hier, das Dorf Emporion zur Rechten lassend, geraden Weges durch die Ebene nach dem Vorgebirge Exomytis (Ἐξωμύτης, d. i. ἡ ἔξω μύτη, oder die äußere Nase), welches von dem Hauptberge in südwestlicher Richtung ausläuft. Der zweite von Ptolemäos genannte Hauptort der Insel, Eleusis, hat vermuthlich auf der Südseite der äußersten Spitze dieses Vorgebirges gelegen;[17]) seine Ruinen mögen erst in den dunkeln Jahrhunderten des Mittelalters durch eines der hier so häufigen Erdbeben ins Meer versenkt worden seyn, wo man unter dem Wasser noch bedeutende Mauerreste sieht, und von der Höhe des Vorgebirges herabblickend bei ruhigem Wetter die Gestalt des Hafendammes noch deutlich erkennen kann. Als Denkmal über der Erde hat sich

---

[15]) Vergl. oben Anm. 3.

[16]) Bei dem Ausbruche und Erdbeben von 1650 deckte das übergetretene Meer hier bedeutende Ueberreste auf. Vergl. unten am Ende des Buches die Beilagen.

[17]) Ptolem. Geogr. 3, 15: Θήρα νῆσος, ἐν ᾗ πόλεις δύο. Ἐλευσὶν (53,50. 36,26). Οἶα (54,0. 36,26). Hieraus ergibt sich wenigstens so viel, daß er beide Städte auf gleicher nördlicher Breite, aber Eleusis etwas westlicher als Oea ansetzte. Vergl. oben Anm. 3.

diese Stadt einige sehr schöne Felsengräber hinterlassen, welche sich an der Südseite des genannten Vorgebirges finden.[18]) Die Vorderseite von dreien derselben bildet die Façade kleiner korinthischer Tempelchen nach; zwei andere sind einfache Nischen mit viereckiger Oeffnung, wie man sie auch bei Athen findet, und in einer von diesen hat die ebenfalls in dem lebenden Felsen ausgehauene Grabstelle die Form eines ägyptischen Mumienkastens, mit gen Osten gewandtem Kopfende. Ein anderes Grab endlich hat die Gestalt eines großen, auf drei Stufen stehenden Sarkophags, ist aber ganz, selbst den Deckel mit eingeschlossen, aus dem lebenden Steine gehauen. Die Oeffnung zum Hineinlegen der Leiche ist auf der gegen die Felswand gekehrten Seite versteckt angebracht. Ueber diesem Sarkophag ist hoch oben an der Felswand eine Schlange in Relief ausgehauen, von 7 — 8 Schuh Länge, mit einem ägyptisirenden Barte. Sie erinnerte mich an die Schlange auf mehrern der Fourmontschen inscriptiones spuriae; leider aber findet sich daneben keine Spur von Inschrift. Bei den Theräern heißt sie die Echendra (ἡ ἔχενδρα oder ὄχενδρα), welcher Name offenbar mit ἔχις und ἔχιδνα zusammenhängt. Auf dem Rücken der Felswand über der Schlange sind wieder mehrere Spuren geringerer Gräber, und etwa fünfzig Schritte weiter den Berg hinauf ein großes, aus röthlichen Kalksteinquadern gebautes, aber halb zerstörtes Grabmal. Ein enger, gegen Süden gerichteter Eingang führte in eine unterirdische Kammer, die durch eine natürliche Höhle oder Kluft im Felsen gebildet wird, deren Seiten jedoch mit Bruchsteinen in Kalkmörtel schräg aufgemauert sind. Die wagerechte Decke der Kammer wird von großen, quer übergelegten Steinbalken gebildet, und über ihr erhob sich ein freigelegenes Gemach oder Heroon, von dem aber nur ein Theil der Mauern und die oben bezeichneten, rings umherliegenden Quadern noch vorhanden sind.

Von der Echendra nahmen wir unsern Weg um das Südwest-Ende des Exomytis, bei einer Capelle des heil. Mercurius vorüber, und kamen auf der Nordseite des Berges zwischen den

[18]) Auch diese Felsengräber deuten wieder auf Kyrene hin, in dessen Umgebungen nach den Berichten der Reisenden dergleichen Anlagen besonders häufig sind.

Dörfern Emporion und Megalo Chorio, ein wenig links vom Wege in einem Weinberge, zu der Capelle des heil. Nikolaos, mit dem Beinamen des Marmornen (ὁ Ἅ. Νικόλαος ὁ μαρμαρένιος oder μαρμαρίτης), welche nichts Geringeres als ein wohlerhaltenes, antikes Marmorgebäude ist. Das Gebäude bildet ein Viereck, dessen Länge von W. nach O. 4,25 und dessen Breite von S. nach N. 3,64 Meter beträgt. Die Thüre ist in der Mitte der südlichen Längenseite; sie hat 2,20 Meter Höhe, und oben 1,20, unten 1,40 Meter Weite; über derselben ist ein Aetom, dessen Profile sehr flach sind. Die Höhe des Gebäudes im Innern vom Boden bis an die Decke beträgt drei Meter. Die Decke wird von drei Marmorbalken getragen, welche 0,23 Meter hoch und 0,36 breit sind, und von S. nach N. überliegen. Sie sind mit schmalen, unverzierten Marmorplatten, gleich glattgehobelten Brettchen, welche fest zusammenschließen, der Quere nach überdeckt. Diese Platten ragen ringsum eine gute Hand breit über die äußern Wände vor, und bilden so ein höchst einfaches Gesims. Oben ist diese Marmordecke mit einer schuhdicken, nach den Seiten sich abdachenden Schicht von wasserdichtem Mörtel aus Kalk und der auf der ganzen Insel sich findenden Puzzolanerde überdeckt, und wenn gleich dieser Ueberzug in seiner jetzigen Gestalt ein Werk der Christen seyn dürfte, so ist doch aus der ganzen Construction des Gebäudes ersichtlich, daß dasselbe nie ein anderes Dach hatte.

Der Thür gerade gegenüber ist in der nördlichen Hinterwand eine kreisförmige Nische glatt in die Marmorquadern der Mauer eingeschnitten, deren viereckige Oeffnung, 0,62 Meter hoch und 0,68 Meter breit, als ein von zwei jonischen Säulchen getragenes Portal mit einem Aetom darüber gebildet ist;[19]) das Gebälk über den Säulchen aber ist dorisch, mit Triglyphen. Dieser Umstand, so wie daß die Säulchen nur neun Canneluren haben, und die ganzen, wenig zierlichen Verhältnisse des kleinen Portals dürften wohl berechtigen, das Gebäude in eine ziemlich späte Periode des Alterthums herunterzusetzen. — Der Boden rings um das Gebäude hat sich im Laufe der Zeit dergestalt erhöht, daß man einen

[19]) Eine ähnliche Nische mit einer Büste des Dionysos auf einem Basrelief bei Millin, M. G. T. CLVI, Nr. 561 (aus dem Mus. Pio Clem. V, 18).

Schuh tief in dasselbe hinuntersteigt. Die Stufen, auf welchen es ohne Zweifel ruht, sind daher nicht zu sehen, und da die Theräer jetzt mit der Weinlese beschäftigt sind, so waren nicht gleich Arbeiter zu finden, um hier eine Ausgrabung vorzunehmen. Das Material ist blaugrauer Landmarmor, den man auf dem Elias- und dem Stephansberge bricht.

Da zahllose Inschriften verbürgen, daß es auf Thera und den von ihr abhängigen Inseln Anaphe und Pholegandros herrschende Sitte war, den Verstorbenen, wenigstens denen aus den vornehmen Aegiden-Geschlechtern, heroische Ehren zu erweisen, Heiligthümer zu errichten und Opfer darzubringen,[20]) so kann kaum ein Zweifel bleiben, daß dieß Monument ein solches Grabheiligthum (ἡρῷον, ἡρώων τέμενος) war. Die Nische mochte wohl vielmehr ein Götterbild, als das Bild des Verstorbenen enthalten; denn diesen scheinen immer ganze oder Halbstatuen (ἀνδριάντες) in Lebensgröße errichtet worden zu seyn. Eine Ausgrabung um das Denkmal dürfte noch die Grabschrift des hier bestatteten Heros und vielleicht auch sein Standbild ans Licht bringen.

Von der Capelle des heil. Nikolaos ritten wir über Megalo Chorio und Pyrgos nach dem Dorfe Gonia (ἡ Γωνία) auf der Nordseite des Eliasberges, das wir erst im Dunkel der Nacht erreichten. Man hatte uns dort Alterthümer zu zeigen versprochen, aber wir fanden nur unbedeutende, aus den Feldern herbeigeschleppte Bruchstücke. Gestern früh verließen wir Gonia wieder, und brachten den ganzen Tag auf Kreuz- und Querzügen durch die freilich nicht große, aber auf jedem Schritte interessante Insel zu. Zuerst besuchten wir das Dorf Bothon (ὁ Βόθων), wo unter einer mächtigen Cypresse vor der Hauptkirche der aus Perissa herübergebrachte Sarkophag steht. Er ist ganz einfach, aus weißem Marmor; auf der einen Längenseite stehen längs des Sims, auf welchem der Deckel ruhte, die Namen: Ἀρχινίκου τοῦ Ἀρχιβίου. Ἰσθμὼ Ἀρχινίκου. Ἀργεία Ἀρχινίκου, in den Schriftzügen der letzten Jahrhunderte vor Christo.

---

20) Vergl. das Testament der Epikteta im C. J. G. II, n. 2448. Böckh in der angef. Abh. Cap. 3, S. 11 und Cap. 11, S. 59. Meine Abh. über Anaphe, Cap. 5, S. 427 und Cap. 6, S. 439.

Ich habe jetzt bereits fast alle Ortschaften Thera's gesehen, aber nirgends habe ich das Eigenthümliche ihrer Bauart und der Gruppirung der Häuser so überraschend gefunden, als in Vothon. Da die ganze Insel sich von Westen, von dem hohen Rande des eingestürzten Kraters, gegen das flache östliche Ufer stark abdacht, so haben die Winterregen im Laufe der langen Zeit an vielen Orten in der lockern Bimssteindecke tiefe Strombetten und Klüfte ausgewaschen, die bis auf die festern Aschenschichten hinuntergehen. Solche Punkte haben sich die Theräer, um des fruchtbaren Erdreichs zu schonen, zur Anlage ihrer Dörfer ausgewählt. Die Straßen und Wege, wenn man ihnen diesen Namen gönnen will, laufen in der Tiefe auf dem Boden jener Klüfte hin; zu beiden Seiten an den Wänden kleben die Wohnungen, Vorrathshäuser, Ställe und Weinkeller: theils bloße Höhlen, die vorne durch eine Mauer mit einer Thür und einem Fenster verschlossen sind, theils stattliche Steinhäuser, deren einförmiges Weiß nur durch die hin und wieder aus dem Kalküberzuge hervorblickenden, glänzend schwarzen oder brennend rothen vulkanischen Steine unterbrochen wird. Oft führen von außen freistehende, im Viertelsbogen gewölbte Treppen in das obere Geschoß, die sich nur oben leicht an die Mauer anlehnen, und untersucht man sie in der Nähe, so findet man den kühnen Bau aus faustgroßen Steinen aufgeführt: ein so festes Verbindungsmittel gewährt die Puzzolanerde. Hin und wieder erheben sich Kirchen mit mehrern Kuppeldächern, und mit seltsam geformten Glockenthürmen. Alle diese Gebäude liegen bunt und regellos durch einander, wie es der Zufall gefügt; sie werden überragt von einzelnen Cypressen, Palmen und Oelbäumen, und von mächtigen baumartigen Weinstöcken, und an den Aschenwänden wuchern in erstaunlicher Ueppigkeit indianische Feigen (Cactus, hier fränkische Feigen oder φραγκόσυκα genannt). Man kann ganz in der Nähe eines solchen Dorfes seyn, ohne etwas davon zu sehen, wenn nicht die Thürme und Kuppeln der Kirchen aus der Tiefe hervorragten, oder die kleinen Windmühlen auf den umliegenden Höhen die Nachbarschaft menschlicher Wohnungen verriethen.

Von Vothon machten wir einen Abstecher nach dem Monolithos, wo ich alte Ruinen zu finden erwartete. Aber auf dem

Rücken des steilen Felsens fand sich keine alte Spur; nur in den Aeckern am Fuße viele Vasenscherben, und hier sollen früher auch Gräber aufgedeckt worden seyn. Wir kehrten nach Messaria zurück, wo man uns unweit des Dorfes in einer Capelle aller Heiligen (τῶν ἁγίων πάντων) eine Marmortafel mit einer Inschrift auf einen Admetos, Priester des karneischen Apollon, zeigte, die angeblich von Monolithos hierher gebracht worden ist.[21])

Um den Rest des Tages noch zu benutzen, ritten wir von Messaria noch nach der Kirche der heil. Marina, die anderthalb Stunden südlich von Phirà am Wege nach Akrotiri oberhalb des kleinen Landungsplatzes Athiniòs liegt. Sie ist großentheils aus blauen Marmorquadern erbaut, und liegt ohne Zweifel auf der Stelle eines alten Heroons oder andern Heiligthumes. In der Mauer sind vier Grabschriften eingebaut, und man behauptet zu wissen, daß hier noch mehrere Inschriften und Basreliefs vermauert seyen. Der Name des unten gelegenen Hafens, dessen sich die südlichen Dörfer bedienen, Athiniòs (ὁ Ἀθηνιός, d. i. Ἀθήναιος scil. Λιμήν· wie man z. B. auch Ζακυνθιός statt Ζακύνθιος, ποιός statt ποῖος, θειός statt θεῖος und Aehnliches mit vorgerücktem Accente spricht), scheint auf ein Heiligthum der Athene zu deuten, deren Cult auf Thera durch Zeugnisse der Alten verbürgt ist.[22]) Gestern Abend kehrten wir endlich von diesem Ausfluge, der sechs Tage gedauert, wieder hierher in unser Hauptquartier zurück.

---

[21]) C. J. G. II, n. 2467. Böckh a. a. O. Cap. 11, S. 57. 58, wo aber in mehrern Abänderungen von den wirklichen Lesarten des Steines abgewichen ist.

[22]) Böckh a. a. O. Cap. 1, S. 2 und Cap. 3, S. 9.

Achter Brief.

Anaphe. Thera.

Τοῖσι δέ τις Σποράδων βαιὴ ἀπὸ τόφρ' ἐφαάνθη
Νῆσος ἰδεῖν ὀλίγης Ἱππουρίδος ἀντία νήσου,
Ἔνθ' εὐνὰς ἐβάλοντο καὶ ἔσχεθον.

Apoll. Rhod. Argon. 4, 1711.

Thera, den 19 (7) September.

Seit meinem letzten Schreiben haben wir von hier aus einen Abstecher nach der kleinen Insel Anaphe gemacht, die ihren alten Namen unverändert bewahrt, wenn sie gleich auf den meisten neuern Karten, durch das Medium italienischer Wortverdrehung, als Namfi oder Namfio zu erscheinen verurtheilt ist. Die Fahrt dahin ist in dieser Zeit der Passatwinde nicht eben gefährlich, aber gewagt, weil man gewärtig seyn muß, im Fall eines Nordsturms, gegen den sich die kleinen Barken nicht halten können, nach Kreta oder wenigstens nach den unbewohnten Klippen Christianà südlich von Thera verschlagen zu werden. Wir ritten am 13 Sept. Nachmittags von Phirà nach Gonia hinunter, schifften uns bei Kamari auf einer kleinen Barke ein, und landeten am nächsten Morgen an der Südwest-Spitze von Anaphe in einer Bucht, die nur für geringere Fahrzeuge einen schlechten Ankergrund darbietet. Indeß erwarten Sie hier keine umständliche Beschreibung des fast unbekannten Ländchens; ich muß mich auf summarische Angaben beschränken, weil der große Reichthum der hier gefundenen archäologischen Ausbeute eine abgesonderte ausführlichere Bearbeitung erheischt.[1]) Also jetzt nur so viel, als Ihnen, falls auch Sie einmal Anaphe besuchen sollten, vielleicht als Wegweisung erwünscht seyn kann.

Von dem Dorfe, das eine halbe Stunde von dem Landungsplatze auf einem Berggipfel liegt, und etwa sechshundert Seelen

---

[1]) Eine solche Monographie habe ich versucht in der schon oben angeführten akademischen Abhandlung: „Ueber Anaphe und anaphäische Inschriften; nebst einem Anhange: Inschriften von Pholegandros,“ in den Schriften der Münchener Akademie von 1838, S. 401 folg.

Rücken des steilen Felsens fand sich keine alte Spur; nur in den Aeckern am Fuße viele Vasenscherben, und hier sollen früher auch Gräber aufgedeckt worden seyn. Wir kehrten nach Messaria zurück, wo man uns unweit des Dorfes in einer Capelle aller Heiligen (τῶν ἁγίων πάντων) eine Marmortafel mit einer Inschrift auf einen Admetos, Priester des karneischen Apollon, zeigte, die angeblich von Monolithos hierher gebracht worden ist.[21])

Um den Rest des Tages noch zu benutzen, ritten wir von Messaria noch nach der Kirche der heil. Marina, die anderthalb Stunden südlich von Phirà am Wege nach Akrotiri oberhalb des kleinen Landungsplatzes Athiniòs liegt. Sie ist großentheils aus blauen Marmorquadern erbaut, und liegt ohne Zweifel auf der Stelle eines alten Heroons oder andern Heiligthumes. In der Mauer sind vier Grabschriften eingebaut, und man behauptet zu wissen, daß hier noch mehrere Inschriften und Basreliefs vermauert seyen. Der Name des unten gelegenen Hafens, dessen sich die südlichen Dörfer bedienen, Athiniòs (ὁ Ἀθηνιός, d. i. Ἀθήναιος scil. Λιμήν· wie man z. B. auch Ζακυνθιός statt Ζακύνθιος, ποιός statt ποῖος, θειός statt θεῖος und Aehnliches mit vorgerücktem Accente spricht), scheint auf ein Heiligthum der Athene zu deuten, deren Cult auf Thera durch Zeugnisse der Alten verbürgt ist.[22]) Gestern Abend kehrten wir endlich von diesem Ausfluge, der sechs Tage gedauert, wieder hierher in unser Hauptquartier zurück.

---

[21]) C. J. G. II, n. 2467. Böckh a. a. O. Cap. 11, S. 57. 58, wo aber in mehrern Abänderungen von den wirklichen Lesarten des Steines abgewichen ist.

[22]) Böckh a. a. O. Cap. 1, S. 2 und Cap. 3, S. 9.

Achter Brief.

Anaphe. Thera.

Τοῖσι δέ τις Σποράδων βαιὴ ἀπὸ τόφρ' ἐφαάνθη
Νῆσος ἰδεῖν ὀλίγης Ἱππουρίδος ἀντία νήσου,
Ἔνθ' εὐνὰς ἐβάλοντο καὶ ἔσχεθον.

Apoll. Rhod. Argon. 4, 1711.

Thera, den 19 (7) September.

Seit meinem letzten Schreiben haben wir von hier aus einen Abstecher nach der kleinen Insel Anaphe gemacht, die ihren alten Namen unverändert bewahrt, wenn sie gleich auf den meisten neuern Karten, durch das Medium italienischer Wortverdrehung, als Namfi oder Namfio zu erscheinen verurtheilt ist. Die Fahrt dahin ist in dieser Zeit der Passatwinde nicht eben gefährlich, aber gewagt, weil man gewärtig seyn muß, im Fall eines Nordsturms, gegen den sich die kleinen Barken nicht halten können, nach Kreta oder wenigstens nach den unbewohnten Klippen Christianà südlich von Thera verschlagen zu werden. Wir ritten am 13 Sept. Nachmittags von Phirà nach Gonia hinunter, schifften uns bei Kamari auf einer kleinen Barke ein, und landeten am nächsten Morgen an der Südwest-Spitze von Anaphe in einer Bucht, die nur für geringere Fahrzeuge einen schlechten Ankergrund darbietet. Indeß erwarten Sie hier keine umständliche Beschreibung des fast unbekannten Ländchens; ich muß mich auf summarische Angaben beschränken, weil der große Reichthum der hier gefundenen archäologischen Ausbeute eine abgesonderte ausführlichere Bearbeitung erheischt. [1]) Also jetzt nur so viel, als Ihnen, falls auch Sie einmal Anaphe besuchen sollten, vielleicht als Wegweisung erwünscht seyn kann.

Von dem Dorfe, das eine halbe Stunde von dem Landungsplatze auf einem Berggipfel liegt, und etwa sechshundert Seelen

[1]) Eine solche Monographie habe ich versucht in der schon oben angeführten akademischen Abhandlung: „Ueber Anaphe und anaphäische Inschriften; nebst einem Anhange: Inschriften von Pholegandros,“ in den Schriften der Münchener Akademie von 1838, S. 401 folg.

zählt, traten wir noch am selbigen Vormittage den Weg nach dem Kloster der Panagia an. Wir fanden die Insel durchgehends bergicht, wenig fruchtbar und noch schlechter angebaut, aber reich an zwei Arten wilden Geflügels, an Tauben und Rebhühnern.[*]) Nach fünf Viertelstunden hatten wir links über uns den sechs- bis achthundert Fuß hohen Berggipfel, auf welchem die alte Stadt liegt. Von seiner Spitze zieht sich ein Rücken südlich ans Meer hinunter. Hier sind, an dem letzten Abhange über dem Ufer, die sogenannten Katalymakia (statt καταλυματάκια, kleine Quartiere oder Wohnungen), d. h. stufenförmig angelegte schmale Terrassen, mit jetzt fast gänzlich zerstörten Ruinen von Häusern und Gebäuden, unter denen sich zahlreiche alte Gräber finden sollen. Auf einem kleinen Felshügel hat, wie man behauptet, noch zu Anfang der Revolution die Ruine eines antiken Marmorgebäudes, eines Heiligthums oder Heroons, gestanden; seine Quadern sind aber seitdem zum Bau einer Capelle und einiger Häuser und Kalköfen verwandt worden. Diese letztern sind die Hauptursache der beständig fortschreitenden Zerstörung. Denn da die reiche Thera, wenn gleich im Besitze unerschöpflicher Marmorlager, doch kein Brennmaterial besitzt, um Kalk daraus bereiten zu können, so muß sie ihren beträchtlichen Bedarf an gebranntem Kalk von den Nachbarinseln Sikinos, Jos, Amorgos und vor allen von Anaphe beziehen; und so mögen hier im Laufe so vieler Jahrhunderte zahllose Statuen, Basreliefs, Inschriften u. s. w. in die Kalköfen gewandert seyn. Vor der Capelle und in den Feldern umher sieht man noch verschiedene Bruchstücke von Sculpturen, Sarkophagen und beschriebenen Piedestalen. Vermuthlich lag hier, auf dem der Stadt benachbartesten Punkte des Ufers, der Hafen oder vielmehr Landungsplatz der alten Anaphäer, der noch durch einen künstlichen Damm (χῶμα, ἔρυμα, πρόβολος) gegen Wind und Wellen ge-

*) Athen. 9, S. 400 erzählt, daß ein Mann von Astypaläa zuerst zwei Rebhühner auf Anaphe losließ, deren Nachkommenschaft so zahlreich wurde, daß die Einwohner sich fast genöthigt sahen, die Insel zu räumen. Aus Rache verpflanzten darauf die Anaphäer zwei Hasen nach Astypaläa, und bereiteten hierdurch ihren Feinden ähnliche Bedrängniß. Dieß soll sich zur Zeit des Antigonos Gonatas zugetragen haben.

schützt seyn mochte, und die Ruinen rühren von einer Art von Vorstadt her.

In einer Stunde erreichten wir von hier das Kloster, das fast am Ostende der Insel, unterhalb eines hohen Vorgebirges, und auf und in dem alten Peribolos des Heiligthums des Apollon Aegletes liegt, dessen Gründung von den Alten den Argonauten auf ihrer Heimfahrt zugeschrieben wurde.[3]) Erhalten ist von diesen ausgedehnten und ansehnlichen Tempelanlagen, wo außer Apollon auch Aphrodite, Asklepios, Zeus Ktesios und vielleicht noch andere Gottheiten Heiligthümer und Altäre hatten, nur die Cella des Tempels des Apollon, mit dem räthselhaften und unerklärten Beinamen des Astealtas (Ἀστεάλτας).[4]) Diese Cella, aus weißen Marmorquadern erbaut, dient jetzt als Refectorium (κοινόβιον) der Mönche, und in dem Pronaos sind Hühnerställe angebracht. Auf dem übrigen ausgedehnten Raume des alten Peribolos stehen die Kirche und andere Gebäude des Klosters, und architektonische Bruchstücke und Inschriften finden sich überall eingemauert. So hat dieser Punkt nun schon seit dreitausend Jahren dieselbe Bestimmung, das vornehmste Heiligthum der kleinen Insel zu umschließen.

Wir übernachteten in dem Kloster, und brachen am folgenden Morgen nach der alten Stadt auf, die, wie bereits erwähnt, eine Stunde westwärts von hier, über den Katalymakia und fast in der Mitte der Insel auf der Spitze eines Berges lag. Der Weg dahin — die alte heilige Straße, auf welcher sich die Festzüge aus der Stadt nach dem Heiligthum bewegten,[5]) — führt anfangs in nordwestlicher, dann in westlicher Richtung längs den Abhängen und über die Rücken der Berge. Noch sind an vielen Stellen Reste

[3]) Orpheus Argonaut. 1363—67. Apollodor. Bibl. 1, 9, 26. Apollon. Rhod. Argon. 4, 1706—30. Konon Erzähl. 49. Strabon 10, S. 386 Tchn.

[4]) Vergl. die angeführte Abh. S. 411 folg., und auf der dort beigegebenen Tafel I den Grundriß des Tempels und Peribolos, nebst den Klostergebäuden.

[5]) Eine solche gepflasterte heilige Straße bestand auch zwischen Mylasa und Labranda in Karien. Strabon 14, S. 205 Tchn.: ὁδὸς ἔστρωται σχεδόν τι ἑξήκοντα σταδίων μέχρι τῆς πόλεως, ἱερὰ καλουμένη, δι᾽ ἧς πομποστολεῖται τὰ ἱερά.

kommenden Falles, wenn Jemand gestorben war, nur den Portraitkopf zu modelliren und anzufertigen brauchten. Von den Köpfen sind aber nur wenige, und eben diese sehr stark beschädigt, gefunden worden. — Ungefähr an der Mitte des südlichen Abhanges des Berges steht ein Sarkophag aus weißem Marmor, von guter Arbeit, dessen Reliefs aber durch die Schärfe der Seeluft bereits sehr gelitten haben. Seine Hauptseite ist, wie bei allen noch am Platze stehenden Sarkophagen in Griechenland (z. B. in Delphi und Sparta) gegen Süden gekehrt.

Mit dem Besuche des Klosters und der alten Stadt war für uns alles Interesse, das uns Anaphe darbieten konnte, erschöpft, allein widriger Wind hielt uns dort noch einen Tag zurück, den wir zur Hühner- und Taubenjagd längs der Südküste der Insel benutzten. An dieser Südküste liegen vier Klippeneilande, von denen das größere vielleicht die Insel Hippuris der Alten ist;[10]) falls dieser Name nicht vielmehr der Insel Anydros (ἡ Ἄνυδρος) oder Amorgopula zwischen Thera, Jos, Amorgos und Anaphe zukommt. Die heutigen Namen sind der größern ἡ Παχεια, der zwei kleinern neben ihr τὰ Εὐθηνά, und der am östlichsten gelegenen ἡ Μακρεια. Auf keinen Fall ist bei den Eilanden unter Anaphe an die melantischen Klippen der Alten zu denken,[11]) sondern dieß sind die beiden hohen, jetzt τὰ Χριστιανά oder die Christeninseln genannten Klippen südlich von Thera.

Vorgestern (17 September) konnten wir endlich von Anaphe absegeln, und landeten Abends nach Sonnenuntergang bei Kamari, wo wir unser Schifflein auf den Strand ziehen halfen, und dann die Nacht auf dem Verdecke schliefen. Von dort ritten wir

---

[10]) Apollon. Rhod. Argon. 4, 1712, wo der Scholiast: νῆσος ἡ Ἱππουρὶς, πλησίον Θήρας. Plin. N. G. 4, 12 (23) nennt sie gleich nach Anaphe. Bei Pomp. Mela 2, 7 ist die Folge der Inseln zu verworren, als daß sich darauf etwas bauen ließe.

[11]) Δειραὶ oder πέτραι Μελάντειοι, Apoll. Rhod. ebendas. 1707. Orph. Argon. 1363. Apollod. Bibl. 1, 9, 26. Hesych. u. d. W. Μελάγτιοι ὄροι. Bei Apollonios und Orpheus ist, des Metrums wegen, Μελάντειοι zu schreiben. Strabon 14, S. 168 Tchn. ist über die Lage der melantischen Klippen in der Wirre, wie's ihm öfter begegnet, oder drückt sich wenigstens wunderlich aus.

gestern früh über die wohlbekannten Höhen von Mesa=Vunò nach Emporion, um für das Museum eine Statue zu kaufen, die, wie wir in Erfahrung gebracht hatten, gegenüber den Felsengräbern am Berge Exomytis vor einigen Jahren gefunden worden war. Es ist ein Apollon Pythios, ganz unbekleidet und im strengen alten Styl. Das Gesicht hat jenes eigenthümliche Lächeln der ältern dorisch=äginetischen Bildwerke; das Haupthaar liegt um die Stirne herum in kleinen, regelmäßigen Locken flach am Kopfe an, um welche eine schmale Binde geschlungen ist, und fällt im Nacken in dichten Zöpfen bis auf die Schultern herunter; in ähnlicher Weise, wie man es noch an dem Torso des großen Standbildes des Apollon auf Delos wahrnimmt. Der Kopf ist aus einem besondern Stücke, und war vermittelst eines eisernen Zapfens auf dem Halse der Statue befestigt. Der jugendliche Leib ist ganz nackt, die Brust voll und breit; die muskulösen Arme hängen frei herunter, und die leicht geschlossenen Hände liegen auf beiden Seiten an den Schenkeln an. Das linke Bein schreitet ein wenig vor (eben wie an dem unvollendeten Koloß des Apollon auf Naxos, und den Bruchstücken des delischen); in der Gegend des Knies sind aber beide Beine abgebrochen, und nur von dem einen die Wade bis an die Knöchel als separates Bruchstück vorhanden. Von Attributen oder von bronzenen Ornamenten findet sich an dieser Statue keine Spur.[12])

Von Emporion kehrten wir über Megalo Chorio und Pyrgos wieder hierher nach Phirà zurück. Hier habe ich noch einen archäologischen Kauf gemacht, nämlich sechshundert wohlerhaltene Bronzemünzen des Gallienus und der Salonina, welche über fünfzig verschiedene Reverse darbieten, und unter denen sich vielleicht noch unedirte finden möchten. Diese sechshundert sind der Ueberrest von dreitausend, welche zur Zeit der türkischen Herrschaft in einer Vase in den Gräbern von Mesa=Vunò gefunden worden sind. Die übrigen waren bereits verschleudert worden.

Nachdem wir so die gastliche Insel fast in allen Richtungen mehrfach durchzogen sind, und uns bereits zur Abreise anschicken,

---

12) Die Statue ist jetzt in Athen. Ganz dieselbe Stellung hat auch die kleinere, ebenfalls unvollendete Apollonsstatue von Naxos; vergl. oben den vierten Brief, Anm. 11.

will ich aus den gesammelten Bemerkungen noch dasjenige, was ein allgemeineres Interesse haben kann, hier schließlich zusammenstellen.

Die ganze Oberfläche von Thera ist, wie ich schon mehrmals bemerkt habe, im buchstäblichen Sinne eine Bimssteindecke. Wie heftig die letzte Eruption gewesen, durch welche der Vulkan diese Massen ausgeschleudert, können Sie daraus abnehmen, daß die höchsten Rücken des Elias- und Stephansberges, obgleich der letztere wenigstens anderthalb deutsche Meilen in gerader Richtung von dem wahrscheinlichen Mittelpunkte des ehemaligen Kraters entfernt ist, überall wo dieser leichte Stoff in einer Senkung der Felsen nur ein festes Lager finden konnte, in nicht geringerm Maaße damit überdeckt sind, als die niedrigern Theile der Insel. Der Bimsstein[13]) ist ungewöhnlich weiß und locker und findet sich selten in mehr als faustgroßen oder doppelt so großen Stücken, was vielleicht eine Folge der mehrtausendjährigen Cultur des Landes und der unablässigen Zerbröckelung dieser Steine durch Hacke und Pflugschar, ja durch die Fußtritte der Menschen und Thiere ist. Auf den ersten Blick ist man versucht zu glauben, in diesem Boden könne nichts wachsen und gedeihen; und doch ist Thera einer der fruchtbarsten und am besten angebauten Theile Griechenlands, und die Insel hieß wegen ihrer Schönheit schon im Alterthume Kalliste.[14]) Man darf nur in der dürrsten Jahrszeit, wie jetzt, wo es seit drei oder vier Monaten nicht geregnet hat, den Boden eine Spanne tief aufscharren, um sich zu überzeugen, daß der schwammige Bimsstein immer eine gewisse Feuchtigkeit behält, hinlänglich, um kleinere Pflanzen zu nähren. Bäume gedeihen freilich nicht, außer zwerghaften und am Boden hinkriechenden Feigenbäumen, deren Früchte übrigens von vorzüglicher Güte sind; nur ausnahmsweise sieht man in Gärten und in der Nähe von Kirchen einige Oelbäume, Palmen

---

[13]) Noch jetzt mit dem altgriechischen Worte κίσηρις oder in modern äolisirender Form κίσηρας, und mit einem neuern Worte ἐλαφρόπετρα genannt. Vergl. Schol. zu Pind. Pyth. 4, 11: ἱερὰν εἶπε τὴν Θήραν ἤτοι διὰ τὸ περὶ τὴν γῆν ἰδίωμα· κισηρώδης γὰρ οὖσα πολύφορός ἐστι καὶ πολύκαρπος· ἢ ὅτι Κάδμος κ. ἑ.

[14]) Herodot. 4, 147.

und Cypressen, so wie Aloe und indianische Feigen. Vor einem Menschenalter baute man auf Thera, außer dem Weine, vorzüglich Gerste und perennirende Baumwolle, welche in ganz Griechenland nur auf diesem warmen, sonnigen Eilande fortkommt. Allein seit der Wein anfing in Rußland einen so guten Absatz zu finden und bessern Ertrag zu geben, als alle andern Producte, haben die Theräer ihr ganzes Ländchen von einem Ende zum andern in einen einzigen Weingarten verwandelt; die perennirende Baumwolle cultivirt man nur noch in einem Theile der Ebene von Emporion und auf der Insel Therasia, und auch hier wird sie nach und nach durch den Rebstock verdrängt, seitdem in dem ungewöhnlich harten Winter von 1832/33 viele Baumwollpflanzen erfroren sind. Man pflanzt die Weinstöcke in quincuncem mit sehr großen Zwischenräumen, damit ihre Wurzeln sich durch den lockern Bimsstein gehörig verbreiten können, und man läßt sie nie sehr groß werden, sondern man schneitelt sie jährlich sehr stark, und dreht die wenigen Zweige, die man ihnen läßt, trichterförmig über dem kurzen Stamm zusammen. Hiedurch gewinnt der Weinstock an Kraft und seine Trauben an Güte; der Besitzer des Weingartens aber gewinnt Raum, zwischen die Reben in den locker aufgeschürften Boden Gerste zu säen, welche bereits gegen Ende Aprils reift, und mit den Wurzeln, um desto mehr Stroh zur Fütterung der Pferde und Maulthiere zu gewinnen, ausgezogen wird. Die Weinberge sind durch Steinmauern aus glänzend schwarzem Obsidian oder rothen vulkanischen Schlacken von einander geschieden, und mit ähnlichen Mauern sind die Wege eingefaßt, die von einem Dorfe zum andern führen. Nichts kann sonderbarer seyn, als der Anblick der Insel vom Gipfel des Eliasberges: eine große weiße Fläche, von krummen schwarzen Linien durchschlängelt und mit lauter kleinen grünen Tüpfeln besäet.

Die Theräer haben es im Weinbau weiter gebracht, als alle übrigen Griechen. Sie unterscheiden in ihren Pflanzungen einige siebenzig Arten von Trauben, von denen aber die meisten, wie die Heptachilia (Επταχείλια), das Muskato, Aidonisi u. s. w. nur zum Essen dienen. Vorherrschend ist eine weiße Traubenart, aus welcher der gemeine Wein (τὸ κοινὸν κρασί) gemacht wird, von dem jährlich dreißig bis vierzig Schiffsladungen nach Taganrok gehen. Dieser Wein ist vorzüglich und ähnelt, wenn er in ver-

schiedenen Gährungsgraden auf Flaschen gezogen und überhaupt sorgfältig behandelt wird, bald dem Rheinwein, bald dem Champagner. Außerdem machen sie weißen und rothen (oder schwarzen) süßen Wein (ἄσπρο βινσάντο und μαῦρο βινσάντο), den erstern aus gewöhnlichen Beeren, den letztern aus einer Traubenart, welche Mavro Tragano heißt. Die Trauben müssen aber vor der Kelterung vierzehn Tage auf den flachen Dächern der Häuser der Sonne ausgesetzt werden, wodurch der zu gewinnende Wein vier Siebentheile an Quantität verliert, aber außerordentlich süß und fast so dick wie feines Oel wird. Wenn dieser Vinsanto in Europa mehr bekannt wäre, so würde er als Dessertwein überall gesucht seyn.

Sie sehen aus dem Vorhergehenden, daß die ganze Existenz der Insel auf den Weinstock gegründet ist. Die gewonnene Baumwolle würde nicht hinreichen, die Einwohner auch nur mit Hemden zu versehen; die Gerste versorgt kaum ein Viertheil der Bevölkerung mit Brod;[15]) bei dem Stroh würden die Maulthiere verhungern, wenn man nicht noch die zarten Schnittlinge der Weinstöcke zu Hülfe nähme, nachdem man jedoch vorher die Fruchtknospen abgebrochen, mit welchen die Hühner gefüttert werden; die wenigen Zweige, welche die Maulthiere und Esel, als zu hart für ihre Zähne, nicht auffressen, genügen nicht für den Feuerungsbedarf der Insel. Mit Einem Wort, außer dem Wein fehlt fast Alles, und die zwölftausend Seelen, welche auf Thera leben, müssen das Fehlende für baares Geld von den benachbarten Inseln oder vom Auslande einkaufen: Kleider und Fußbedeckung, Schlachtvieh,

[15]) Daß der magere Aschenboden auch im Alterthum wenig Getreide trug, und mehr der Erzeugung von Hülsenfrüchten günstig war, scheint hervorzugehen aus Athenäus 10, S. 432. Athenäus berichtet hier nämlich nach Hegesandros, daß man während der Sommerhitze, um das Getränk erfrischender zu machen, mitunter Gerstenmehl (ἄλφιτα) auf den Wein zu schütten und so zu trinken pflegte; und erzählt auf die Auctorität desselben (oder des Mnesiptolemos?), daß man zu diesem Zwecke auf den Theraden (das heißt doch wohl auf Thera und Therasia) sich des Mehls aus Hülsenfrüchten (λέκιθος) bediente: Ὁ αὐτὸς ἱστορεῖ, κἀν Θηράσι ταῖς νήσοις ἐπιπάττοντας λέκιθον ἀντὶ ἀλφίτου πίνειν, καὶ λέγεσθαι ταύτην τὴν πόσιν καλλίονα τῆς ἐξ ἀλφίτων.

Weizen, Kalk, Bretter, Holz zu den Weinfässern und zum Schiffbau, Brennholz, Hanf, Flachs, Eisen u. s. w.; ja vor nicht vielen Jahren ist der Fall eingetreten, daß in Folge eines sehr trockenen Winters die Cisternen nicht mehr das nöthige Trinkwasser enthielten, so daß man genöthigt war, mehrere Wochen lang von Jos und Amorgos Wasser zu holen. Denn Quellen gibt es in der vulkanischen Asche gar nicht, und überhaupt auf der ganzen Insel nur zwei, obendrein sehr dürftige, an den beiden Seiten von Mesa-Vunò in Thonschiefergängen. Selbst das Wasser zum Auskochen und Ausspülen der Weinfässer, wozu eine nicht geringe Quantität verbraucht wird, müssen die Cisternen liefern. Und bei allem diesem ist Thera die wohlhabendste der griechischen Inseln, und beschäftigt vierzig eigene Schiffe, ohne die kleinen Fahrzeuge, durch ihre Aus- und Einfuhr. Katholiken sind hier sechshundert, und sie sind, wie auf Naxos, die größern Grundeigenthümer, aber nicht, wie dort, die Zwingherren der Bauern, sondern fast jeder Grieche hat auch seinen eigenen Weinberg. Ueberdieß wohnen die Katholiken hier nicht, wie auf der Nachbarinsel, gesondert und in Wohnungen, an welchen die Erinnerungen der Faustrechtszeiten und des Mittelalters kleben, sondern mit den Griechen vermischt in der Stadt. Eine Folge davon ist, daß beide Religionsparteien hier recht einträchtig mit einander verkehren. Viele der hiesigen Familien, wie die Delenda's, Dematha's und da Corugna's, stammen aus Spanien und sind Ueberreste der sogenannten „großen Compagnie" catalonischer Abenteurer, die Griechenland im vierzehnten Jahrhundert überschwemmte; ein Corugua war im vierzehnten Jahrhundert Herr der Insel Siphnos, und seine Nachkommen bewahren eine von ihm ausgestellte Urkunde, deren auch Tournefort gedenkt.[16]) Der griechische Dialekt der Theräer hat eine charakteristische Rauhheit, die man außer bei ihnen nur noch bei den Maniaten im südlichen Lakonika findet; die Worte werden auf eine eigenthümliche Weise hervorgestoßen und mit einem singenden Accent articulirt. Ist dieß vielleicht ein Ueberbleibsel der dorischen Aussprache? In Worten und Redensarten findet man viele Archaismen, z. B. *πῶς ἀκούεις*, wie heißt du? — *Ὁ υἱός μου ἀκούει Δημήτριος*, mein Sohn heißt Demetrios. —

[16]) Vergl. unten den zwölften Brief, Anm. 11.

Ich gebe heißt δόνω. Dieß ist also das alte Präsens ΔΟΩ, das wir nur noch als vorausgesetztes Thema in unsern Grammatiken finden. Die Einschiebung des ν in den Verbis auf όω geht durch die ganze neuere Sprache und hat ihre Analogie schon im Altgriechischen, z. B. δύνω statt δύω. Sachen und Geräthschaften, z. B. das Gepäck eines Reisenden, nennen die Theräer τὰ πράτη, und statt des Verbums χρησιμεύω haben sie eine andere Bildung χρηματάω. Solche Wörter finden Sie bis jetzt freilich in keinem Lexikon, selbst keinem neugriechischen, während von einem solchen, wenn es mit Sorgfalt in den verschiedenen Provinzen und aus dem Munde des Volkes gesammelt würde, unendlicher Aufschluß auch über die altgriechische Sprache zu erwarten wäre. Doch es ist Zeit zu schließen, damit ich mich nicht in grammatische und lexikalische Dinge verirre.

Neunter Brief.

Thera. — Therasia.

— — — — — — — Res horrenda relatu,
Vis fera ventorum, caecis inclusa cavernis,
Exspirare aliqua cupiens, luctataque frustra
Liberiore frui coelo, cum carcere rima
Nulla foret toto, nec pervia flatibus esset,
Extentam tumefecit humum. — —

Ovid. Verwandl. 15, 298.

Im Hafen von Thera, 25 (13) September.

Wir haben ein Schiff nach Aegina gemiethet und mit dem herrlichen archaischen Apollon und einigen Körben voll Vasen befrachtet; aber vergebens haben wir zweimal auszulaufen versucht. Boreas tobt draußen auf der See fürchterlich und hat uns jedesmal wieder zurückgeworfen, und so sitzen wir bereits sechs volle Tage hier im Hafen. Es bleibt uns daher genügende Zeit, die Natur des Hafens und seiner vulkanischen Eilande weiter zu studiren, und ich werde meine Bemerkungen an das in meinem

ersten Briefe über die Entstehung der Hauptinsel Gesagte anknüpfen.

Von der Stadt Phirà, die auf einem der höchsten Punkte des Uferrandes liegt, steigt man auf einem im Zickzack an den Aschenwänden sich hinschlängelnden Pfade zu dem sogenannten Hafen hinunter. An vielen Stellen haben die Wände mit Mauern aus Obsidian und Schlacken gestützt werden müssen, um ihr Einstürzen zu verhindern, und dennoch rollen, besonders nach starken Regen und in der Nacht, mitunter einzelne Lavablöcke, die sich aus den Aschenschichten losreißen, hinunter, tödten Menschen und zerschmettern die gewölbten Dächer der am Hafen liegenden Häuser. Vor nicht vielen Monaten hat ein solcher Stein eine Frau, welche eben den Weg hinanstieg, in zwei Stücke zerrissen, und in den wenigen Nächten unsers Hierseyns sind zweimal Steine auf die Dächer gefallen. — Ich habe eben gesagt: der sogenannte Hafen, weil er den Begriffen, die wir mit diesem Worte zu verbinden pflegen, dem des Schutzes vor dem Winde und dem eines sichern Ankergrundes, keineswegs entspricht. Die kleine halbmondförmige Bucht, welcher man diesen Namen gibt, ist den südlichen und südwestlichen Winden fast ganz offen, und von einem Ankergrunde ist hier, eben wie bei Apano Merià, gar nicht die Rede. Die zwölf oder vierzehn Handelsschiffe (Briggs und Goeletten), welche die höchste Zahl sind, die der Hafen auf einmal faßt, legen sich in zwei Reihen hinter einander und befestigen sich aneinander mit starken Seilen, deren äußerste Enden zu beiden Seiten am Ufer um dicke, aus dem weichen, vulkanischen Felsen ausgeschnittene Pfeiler geschlungen werden. Da auf diese Art kaum ein Drittheil der Schiffe von Thera hier Platz findet, so würden die übrigen genöthigt seyn, in den Häfen von Jos, Paros oder Amorgos zu überwintern, wenn die Natur nicht durch ein wahrhaftes Wunder für andere Winterhäfen gesorgt hätte. Dieß führt mich auf die Entstehungsgeschichte der kleinen Inseln zwischen Thera und Therasia.

Was der sonst fleißige und besonnene Tournefort über diesen Punkt gesagt hat, ist so ungründlich und oberflächlich, daß er die Sache, die er aufhellen will, vielmehr aufs heilloseste verwirrt. Um nicht viele Worte mit seiner Widerlegung zu ver-

lieren, will ich nur bemerken, daß er behauptet,[1]) die heutige Insel Therasia, die ihren Namen unverändert bewahrt, könne nicht die alte Therasia seyn, weil sie so klein sey, daß kaum Platz zu Erbauung eines Castells wäre. Nun ist aber Therasia eine halbe Stunde breit, anderthalb Stunden lang, und hat 320 Einwohner, ernährt deren aber über tausend, da die meisten Grundbesitzer diesseits des Canals in Apano Meriä wohnen. Ueberdieß habe ich dort die Ruinen der alten, von Ptolemäus erwähnten Stadt, Apano Meriä gegenüber, gefunden. Es steht also zuvörderst fest, daß Thera und Therasia die gleichnamigen, den Alten bekannten Inseln sind. Von gleicher Entstehung und gleichem Alter mit ihnen ist nur das kleine, südwärts zwischen beiden und im Eingange des Canals gelegene Eiland Aspronisi, wie dieß durch die Gleichartigkeit der Bildung aus vielfarbigen Aschenschichten, die mit einer Bimssteindecke gekrönt sind, auf den ersten Blick sich erkennen läßt. Sein Name im Alterthum ist nicht bekannt; vermuthlich hieß es, wie heute, *Λευκὴ νῆσος, Λευκασία* oder ähnlich.[2]) Denn die übrigen, bei den alten Schriftstellern vorkommenden Namen beziehen sich nur auf die Inselchen jüngster Bildung, und hier herrscht eine große und schwer zu lösende Verwirrung, da man nicht immer ermitteln kann, ob die Insel, deren Geburt dieser oder jener Schriftsteller berichtet, sich auch wirklich bleibend auf der Oberfläche erhalten habe, und ob sie nicht vielleicht nach einiger Zeit wieder versunken sey. Doch will ich versuchen, wenigstens die Hauptereignisse ins Klare zu bringen und festzustellen.[3])

Der vorhandenen vulkanischen Inseln sind drei; und von diesen ist die mittlere und größte, die Megali oder Nea

---

[1]) Tournefort 1, S. 413 d. deutsch. Uebers. Diesen Irrthum hat ihm Choiseul-Gouffier 1, S. 22 nachgeschrieben.

[2]) Falls nicht einer der noch herrenlosen Namen bei Plinius N. G. 4, 12 (23), wie Lea oder Askania, hierher gehört.

[3]) Die betreffenden Stellen der Alten in der Ursprache sind am Ende des Buches in der ersten Beilage zusammengestellt. Im Texte erschien es angemessen, nur kurz darauf zu verweisen, oder, bei dem allgemeinen Interesse der Sache, die Hauptzeugnisse übersetzt anzuführen. Die Nachweisungen verdanke ich zum Theil Müller, Archomenos. S. 323.

Kammeni, erst im Jahre 1707 entstanden. Wir haben also für jetzt nur mit den zwei andern zu schaffen, von denen die Paläa Kammeni südlich, die Mikra Kammeni nördlich oder nordöstlich von der vorigen liegt.

Hier steht nun zuerst fest, daß die älteste dieser beiden (und als solche bezeichnet sowohl der hergebrachte Name, als auch der äußere Anschein die südlich gelegene Paläa Kammene) [4] zur Zeit des Waffenstillstandes und der Friedensunterhandlungen zwischen Rom und Philipp dem Dritten von Makedonien, um Olymp. 145,4 oder um 197 v. Chr., unter heftigen Erdbeben und andern vulkanischen Erscheinungen sich aus der Tiefe erhob. Die neue Insel erhielt den Namen Hiera. [5]) Dieß Ereigniß berichten Eusebius, Strabon, Justin und Plutarch ganz übereinstimmend. Eusebius Chron. S. 144, unter Olymp. 145,3 oder 4, hat die Angabe: „Bei Thera erschien eine Insel, welche Hiera heißt." Strabon sagt B. 1, S. 91 Tchn.: „Zwischen Thera und Therasia brachen aus dem Meere vier Tage lang Flammen hervor, so daß das ganze Meer sott und kochte; sie brachten eine Insel zum Vorschein, welche sich nach und nach wie durch eine mechanische Kraft erhob, aus Lavablöcken (ausgeglühten Schlacken) besteht, und zwölf Stadien (7200 Fuß) Umfang hat. Nachdem die Bewegung vorüber war, wagten zuerst die meerherrschenden Rhodier an das neue Land zu schiffen und ein Heiligthum des Poseidon Asphalios auf der Insel zu gründen." Ich bemerke gleich, daß Strabon, wenn er gleich in dem Vorhergehenden von mehrern Inseln zu sprechen scheint, doch nur die Entstehung einer einzigen beschreibt. Ferner Justinus 30, Cap. 4: „In demselben Jahre begab sich im Meere zwischen den Inseln Thera und Therasia, mitten zwischen beiden Ufern, ein Erdbeben, in welchem, zum Erstaunen der Schiffenden, plötzlich eine Insel mit warmen Quellen aus der

---

[4]) Καμμένη, d. i. καυμένη, statt κεκαυμένη. Als Tournefort im Jahre 1700 hier war, hieß sie bloß Kammeni (Tournef. 1, S. 411), im Gegensatz der Mikri Kammeni, weil die dritte Insel damals noch nicht existirte.

[5]) Wie fast alle Inseln von ähnlicher Entstehung. Vergl. Pausan. 2, 33, 1. 8, 33, 2. 10, 11, 3.

Tiefe emportauchte." Und endlich Plutarch, von den Orakeln der Pythia, Cap. 11, bemüht sich darzuthun, daß ein Orakelspruch diese Begebenheit schon lange vorher angekündigt hatte. Also diese vier Zeugen sind einig. Aber scheinbar ganz abweichend von ihnen berichtet Plinius N. G. 2, 87 (89) (wo er von den in historischen Zeiten entstandenen Inseln spricht): „zwischen den Kykladen im vierten Jahr der 135sten Olympiade Thera und Therasia. Zwischen diesen Inseln hundert und dreißig Jahre später Hiera, welche auch Automate heißt. Und zwei Stadien von ihr entfernt, nach 110 Jahren, in unserm Zeitalter, unter dem Consulat des M. Junius Silanus und L. Balbus, am 8 Julius die Insel Theia." Derselbe ebendaselbst 4, 12 (23): „Thera hieß, als sie zuerst emportauchte, Kalliste. Später riß sich Therasia von ihr los; zwischen beiden entstand bald darauf Automate, die auch Hiera heißt, und in unserer Zeit ist Theia neben derselben Hiera entstanden." Auf eins dieser von Plinius angedeuteten Ereignisse bezieht sich auch Seneca, der in seinen naturwissenschaftlichen Untersuchungen 2, 26, auf die Autorität des Stoikers Posidonios die Entstehung einer Insel im ägäischen Meere „zur Zeit unserer Vorväter," und ebendaselbst, so wie 6, 21 die Geburt einer zweiten Insel unter dem Consulat des Valerius Asiatikus (799 nach Roms Erb.) erzählt. Wie sind nun diese Angaben mit einander zu vereinen?

Es ist einleuchtend, daß der fleißige, aber unkritische Compilator Plinius hier mehrfach im Irrthum sich ergehen, und vielleicht obendrein sein Text verdorben seyn muß, sonst hätten wir ja binnen zweihundert und etlichen Jahren nicht weniger als fünf verschiedene Inselgeburten, da doch nur zwei Inseln vorhanden sind. Zuerst nämlich Thera und Therasia selbst (!) nach Plinius um 237 v. Chr.; dann eine Insel Hiera nach Eusebius, Strabon, Justin und Plutarch um 197; dann wieder eine Hiera oder Automate nach Plinius hundert und dreißig Jahre später als das erste Ereigniß, also um 107; dann nach demselben hundert und zehn Jahre später die Insel Theia, also ums Jahr 3 nach Christo; endlich nach Seneca und andern weiter unten zu nennenden Zeugen ein letztes, der Zahl nach fünftes Eiland unter dem Kaiser Claudius, um das Jahr 46 n. Chr. Das Auffallendste bei diesem Allem würde seyn, daß Plinius gerade die zwei von

vielen andern Schriftstellern verbürgten Ereignisse der Jahre 197 vor und 46 nach Christo ganz übergangen hätte, und daß für seine zweite Inselgeburt um 107 v. Chr. nur allenfalls Seneca in der ersten Stelle als Hülfszeuge herbeigezogen werden könnte.

Aber die Mißgriffe des alten wackern Feldobersten und Beamten, der selbst im Lager, in der Reisesänfte, über Tisch und im Bade schriftstellerte, sich vorlesen ließ und Excerpte machte, und dessen erstaunliche compilatorische Thätigkeit er selbst und sein Neffe so naiv zu rühmen wissen,[6]) liegen, unbeschadet der Dankbarkeit, die wir ihm für tausend andere, sonst verlorene Nachrichten schuldig sind, dießmal wenigstens auf der flachen Hand. Thera und Therasia in ihrer jetzigen Gestalt sind wenigstens so alt wie die Kunde von Kadmos und seinen Phönikern;[6a]) sie konnten also nicht erst im vierten Jahre der 135. Olympiade entstanden seyn. Vergrößern wir nur die Zahl[7]) um zehn (Olympiadis CXXXXV anno quarto), so wird es klar, daß Plinius von der Entstehung von Hiera reden will, wie Eusebius und seine Mitzeugen, und daß er nur aus Mißverständniß seiner griechischen Quelle die Sache entstellt. Nun läßt er hundert und dreißig Jahre später, also nach Berichtigung der ersten Zahl um 67 v. Chr., eine zweite Insel entstehen, auf die er von der frühern fälschlich den Namen Hiera überträgt. Ein solches Eiland ist aber heutzutage nicht mehr vorhanden. Entweder war dieß also eine Windgeburt, wie die vom Jahre 1650, die gleich nach ihrem Auftauchen auch wieder versank; oder es war eine bloße Vergrößerung der alten Hiera durch einen neuen Zuwachs, wie sie auch im Mittelalter einen ähnlichen erhalten. Unter der letztern Voraussetzung könnte man geneigt seyn, den Bericht des Posidonios und Asklepiodotos bei Seneca a. a. O. 2, 26, von der majorum nostrorum memoria, also in diesem Falle bei Lebzeiten des Posidonios, entstandenen Insel hierauf zu beziehen. Aber der Bericht des Seneca hat so unverkennbare Aehnlichkeit

---

6) Plin. d. Jüng. Briefe 3, 5: Super hanc (coenam) liber legebatur; adnotabatur, et quidem *cursim*. Dieß Wort ist sehr bezeichnend.

6a) Kennt doch schon die Genesis (10,2) unter Japhets Söhnen einen Thiras.

7) Dieß hat schon Choiseul-Gouffier 1, S. 23 vorgeschlagen.

mit dem des Strabon, daß es, zumal da Strabon gleich darauf für andere ähnliche Erscheinungen denselben Posidonios als Gewährsmann anführt, vielmehr wahrscheinlich wird, daß beide aus derselben Quelle geschöpft haben, daß folglich auch Posidonios nur das Ereigniß von Olymp. 145,4 vor Augen hatte, und daß der Ausdruck majorum nostrorum memoria allgemeiner zu fassen ist. So steht denn Plinius mit seiner Insel Automate oder Hiera vom Jahre 67 v. Chr. ganz allein da, und mag selbst zusehen, wie er sie auf der Oberfläche erhalte.

Etwas mißlicher und schwieriger sieht es auf den ersten Blick um die folgende Angabe des Plinius aus: daß wieder hundert und zehn Jahre später, unter dem Consulat des M. Junius Silanus und L. Balbus, am 8 Julius eine neue Insel zwei Stadien von der vorigen entstanden sey, und den Namen Theia erhalten habe. Hier scheinen die Angaben so bestimmt, daß sie keinen Zweifel zulassen würden, wenn sich nicht eben in diesen Daten ein Widerspruch auf den andern häufte. Zuerst ist die Zeitbestimmung irrig. Denn lassen wir die frühern, oben berichtigten Zahlen im Texte des Plinius ganz unverändert, so fiele das Ereigniß, wie ich oben gezeigt habe, in das Jahr 3 nach Chr. Geb. Allein in diesem Jahre war kein Silanus und kein Balbus Consul, sondern das Consulat des M. Silanus fällt in das Jahr 772 nach Erb. Roms, oder 19 n. Chr. Wollten wir uns nun an dieß letztere Datum halten, und von demselben 110+130=240 Jahre zurückzählen, so würde die Zeitbestimmung der Entstehung von Hiera wieder verrückt, und der kaum beseitigte Widerspruch des Plinius mit den andern oben genannten Schriftstellern entstände aufs neue. Folglich irrt sich der Compilator wieder in der Bestimmung des Consulats. Allein vielleicht werden Sie mir hier einwenden, man dürfe doch eine so bestimmte Angabe nicht ohne Weiteres verwerfen, sondern müsse an dem Jahre 772 festhalten; und vielleicht könne der Fehler ja auch in den Zahlen 110 und 130 stecken. Ich räume die Möglichkeit davon ein; da aber die wirkliche, noch existirende Insel Thia oder Mikri Kammeni von Hiera wenigstens zehn bis zwölf Stadien entfernt ist, während Plinius die Entfernung nur auf zwei Stadien schätzt, so könnte es wieder nicht dieselbe seyn, und es würde Ihnen nur die Annahme übrig bleiben, daß die

unter dem Consulat des Silanus emporgehobene Insel bald wieder versunken sey.

Aber warum hätte dann Plinius das ohne Zweifel viel bedeutendere und bei seinen Lebzeiten vorgefallene Ereigniß, die Geburt der noch heute bestehenden Theia oder Mikri Kammeni, wieder mit Stillschweigen übergangen? Unter dem Consulat des M. Silanus war er selbst noch nicht geboren; als sich aber unter dem Consulat des Valerius Asiaticus und zur Zeit des Kaisers Claudius, im Jahre Roms 799 oder 46 n. Chr., die Insel Theia aus der Tiefe erhob, zählte er bereits dreiundzwanzig Jahre, und konnte mithin diese Begebenheit aus eigener Erinnerung wissen. Außer Seneca berichtet dieselbe auch Dio Cassius 60, 29, nur setzt dieser das Ereigniß ein Jahr zu spät an; ferner Aurelius Victor im Leben des Claudius, und Cedrenus 1, S. 197 der Par. Ausg. Also wieder, wenn es vergönnt ist, die Zeugen zu zählen, vier nicht verächtliche Gewährsmänner, deren Angaben nur um ein Jahr von einander abweichen, und denen Sie noch Ammian. Marc. 17,7 13 und, wie ich aus den Citationen meiner Vorgänger ersehe, Orosius 7,6 beigesellen dürfen. Gegen diese geschlossene Schaar werden Sie wohl Plinius nicht länger vertheidigen mögen, und lieber einräumen, daß außer den übrigen irrigen Daten auch die Entfernung der Thia von Hiera „duobus stadiis“ durch eigene Flüchtigkeit oder durch Schuld der Abschreiber falsch angesetzt ist, und vielmehr in „duodecim stadiis“ (nach Bory de St. Vincents Karte etwa 2000 Meter) verwandelt werden muß. So können wir von der ganzen letzten Erzählung des Plinius nur das Factum der Inselgeburt selbst, und unter den Zeitangaben nur die scheinbar anspruchloseste „nostro aevo‘, als richtig gelten lassen. Ob ihm vielleicht zur Entschuldigung gereichen kann, daß er den Collegen des Valerius Asiaticus, der auch ein Silanus war, mit dem M. Junius Silanus des Jahres 772 verwechselt, wie Choiseul-Gouffier annimmt, oder ob er etwa ähnliche, gleichzeitige Ereignisse bei den äolischen Inseln oder an andern vulkanischen Punkten des Mittelmeeres mit der Entstehung der Inseln bei Thera confundirt, das mögen Sie aus reichern Hülfsquellen ermitteln, wenn es der Mühe werth scheint. Uebrigens bleibt hier noch unklar, was Cedrenus a. a. O. sagen will, wenn er sich über die Entstehung von Theia so aus-

drückt: „die Insel sey dreißig Stadien erhoben worden (νῆσος ἀνεφυσήθη στάδια λ')." Meint er damit, aus einer Tiefe von dreißig Stadien? Unmöglich; denn wer hätte eine so ungeheure Tiefe messen können? Oder soll man schreiben σταδίων, und das angegebene Maaß auf den Umfang beziehen? Aber der Umfang von Theia beträgt nicht über neun bis zwölf Stadien.

Von den beiden im Alterthume entstandenen Eilanden erhielt Hiera, unter dem Kaiser Leon dem Isaurier, dem Bilderstürmer, um das Jahr 726 einen neuen Zuwachs, wie Theophanes und Nikephoros, und aus dem erstern fast mit denselben Worten auch Cedrenus erzählen. Dieser noch kenntliche Zuwachs, der sich nicht bis zur Höhe der alten Insel erhebt, und mehr nur einen abgestumpften Haufen großer schwarzer Lavablöcke darstellt, schloß sich auf der Nordost-Seite an Hiera oder Paläa Kammeni an. Ob dann die submarinen Vulkane siebenhundert Jahre völlig geruht, oder ob wir nur die Dunkelkeit des griechischen Mittelalters anzuklagen haben: gewiß ist, daß wir bis in das fünfzehnte Jahrhundert keine Kunde von ähnlichen Erscheinungen bei Thera aufgezeichnet finden.

Sie würden aber sehr irren, wenn Sie glauben wollten, daß fortan, während der letzten vier Jahrhunderte vor dem heutigen Tage, wegen der Nähe der Zeit die wieder beginnenden Nachrichten auch um so viel klarer und zuverlässiger seyn müßten. Im Gegentheil; kaum wähnen wir die Ueberlieferungen des Alterthums nicht ohne einige Mühe ins Klare gebracht, und die Geburt zweier Inseln auf unwandelbare chronologische Daten fixirt zu haben, so sehen wir das zweite der gewonnenen Resultate, die Entstehung von Mikri Kammeni oder Thia unter Claudius, wieder in Frage gestellt oder wenigstens gefährlich bedroht, indem auch die Jahre 1427, 1457, 1507, 1570 und 1573 auf die Hervorbringung einer Insel Anspruch erheben. *) Indeß reducirt sich diese Fünfzahl leicht, ohne eine allzukühne Kritik, auf eine bloße Zweiheit. Das Datum 25 Nov. 1427 ist aus einem bloßen

*) Von 1427 spricht Tournefort, von 1457 die Inschrift, von 1507 der alte Dapper (histoire de l'Archipel), von 1570 Girardin (Considérations sur les volcans, Rouen 1831. 8. p. 53), von 1573 andere Quellen. Vergl. Tournefort, Choiseul-Gouffier, Girardin und Müller a. a. O.

Schreib= oder Druckfehler bei Tournefort entstanden, und aus ihm in viele andere Werke übergegangen; das Ereigniß aber, von welchem er sprechen will, hatte statt am 25 Nov. 1457 unter der Regierung des Herzogs von Naxos, Franz Crispus II, wie eine Inschrift in Versen an einer Kirche in Paläo=Skaros berichtet, die ich, da ich den Stein selbst nicht fand, aus einer schlechten Abschrift unverbessert hier mittheile:[9])

Magnamine Francisce, heroum certissima proles,
Crispe, vides oculis clades quae mira dedere
Mille quadringentis Christi labentibus annis
Quinquies undenis, istis jungendo duobus,
Septimo Calendas Decembris, murmure vasto
Vastus Therae sinus immanis saxa Camenae
Quum gemit, avulsit, scopulusque e fluctibus imis
Apparet, magnum gignit memorabile monstrum.

Diese ziemlich unklare Nachricht haben Einige (z. B. der Verfasser eines weiter unten näher zu bezeichnenden italienischen Aufsatzes über das Ereigniß vom Jahre 1707) auf die Entstehung der Mikri Kammeni beziehen wollen; aber eine so große Begebenheit läßt sich wahrlich in jene Verse nicht hineintragen. Es ist hier also nur von einer Vergrößerung einer bereits vorhandenen Kammeni die Rede; oder vielmehr, wenn das Wörtchen avulsit nicht für ganz müßig gelten soll, von der Losreißung einer Klippe, vielleicht von der Hauptinsel selbst, wo unter Paläo=Skaros und unter Apano=Meriä ein paar dergleichen isolirte Klippen unter dem hohen Uferrande im Meere liegen.[10])

Ich komme zu der zweiten Zahlengruppe, 1507, 1570 und 1573. Von diesen ist das Datum 1507 sehr verdächtig, weil es nur auf dem unzuverlässigen Compilator Dapper beruht, und leicht aus einem Schreibfehler statt 1570 hat entstehen können;

---

[9]) Auch bei Pasch di Krienen, a. a. O. p. 53; und vielleicht correcter bei Spon, Miscell. Ant. p. 341.

[10]) Auch auf Nisyros scheinen noch zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts Ausbrüche statt gefunden zu haben, oder gar ein ganzer Vulkan in Thätigkeit gewesen zu seyn. Wenigstens berichtet Bondelmonte a. a. O. c. 17, p. 76: Circa medium mons erigitur altissimus, quo in summitate per subterraneos meatus sulphureus ignis die ac nocte eructat in altum, ut in insula Stronguli apud Liparam habetur.

daher es auch von Choiseul=Gouffier verworfen und nur von Müller durch ein Citat aus Ortelius gestützt wird, der wiederum aus Martin von Baumgarten geschöpft haben soll. Mir ist von diesen beiden Quellen nur Dapper zur Hand; nach seiner Notiz aber, für die er keine Auctorität weiter anführt, handelte es sich hier nicht von dem Auftauchen einer neuen Insel, sondern nur von der Losreißung und Versenkung eines Stückes von Thera selbst.[10a]) Hat also eine solche Begebenheit in dem genannten Jahre wirklich statt gefunden, so sind vielleicht damals die Ruinen von Eleusis ins Meer versenkt worden.[11])

Es bleiben noch die beiden Zahlen 1570 und 1573, welche, da unter ihnen einstimmig dieselbe Begebenheit berichtet wird, nur Varianten eines und desselben Datums seyn können. Das Datum 1573 geben Tournefort, Pasch van Krienen und Choiseul=Gouffier, die Zahl 1570 aber Girardin und das handschriftliche griechische Gedicht über den Ausbruch von 1650.[12]) Alle stimmen darin überein, daß sich damals ein neues Eiland, die Mikri Kammeni, die wir oben als die Theia des Plinius und anderer alter Autoren erkannt zu haben glaubten, zunächst an der Hauptinsel erhoben habe. Kein Augenzeuge tritt dafür auf; aber sowohl der Pater Richard, in seiner Beschreibung von Santorin, als der Verfasser des griechischen Gedichtes versichern, sie haben aus dem Munde von Augenzeugen geschöpft. Daß also um das Jahr 1570 oder 73 irgend etwas der Art hier vorgegangen sey, läßt sich nicht wohl in Abrede stellen; aber eben so wenig läßt sich die oben aus Plinius, Seneca, Dio Cassius und Andern

---

10a) Dapper, déscr. de l'Archipel, p. 380: Les embrasements et les tremblements de terre, auxquels elle est sujette, y ont apporté ces changements. Il y en arriva un en l'année 1507 qui en abîma une grande partie et presque la moitié.

11) Vergl. oben den 7 Brief, Anm. 17. Mit dieser Vermuthung läßt es sich sehr wohl in Einklang bringen, daß Bondelmonte an der Südwest=Küste von Thera noch ansehnliche Ruinen einer Stadt gesehen haben will, a. a. O. c. 19, p. 78: a parte ponentis juxta mare magnifica ampliabatur civitas. Coloni vero, dimissa ruina, in monte superbo oppidum aedificavere munitum.

12) Vergl. die Auszüge in der Beilage, wo es heißt:
Ὀγδῶντα χρόνοι εἶπασι πῶς γᾶναι περασμένοι.

festgestellte Thatsache umstoßen, daß im Jahre 46 unter Claudius eine Inselerhebung statt gefunden. Aus diesen Widersprüchen gibt es nur zwei Auswege. Entweder ist die Thia der Alten zu einer unbekannten Zeit wieder ins Meer versunken, und erst 1573 als Mikri Kammeni zum zweitenmale wieder emporgetaucht; oder es handelt sich unter dem letztern Datum nur von einer Vergrößerung des Eilandes, etwa durch Erhebung des kleinen Kraters, der jetzt seine südliche Spitze bildet, und die Ungenauigkeit der mündlichen Ueberlieferung hat, bis nach fast achtzig Jahren die erste schriftliche Aufzeichnung statt fand,[13]) das partielle Ereigniß zu einer ganz neuen Inselgeburt erweitert. Ich meinerseits bin geneigt das letztere anzunehmen. Indeß läßt sich, glaube ich, bei der Lückenhaftigkeit der Quellen hier auf historisch-kritischem Wege zu keinem ganz bestimmten Resultat gelangen, und es bleibt den Naturkundigen und Geognosten anheimgestellt zu entscheiden, ob die Beschaffenheit der Aschen- und Lavablöcke der kleinen Kammeni ein Alter von achtzehnhundert Jahren voraussetzt, oder ob sie sich mit einer Zeitdauer von dritthalb Jahrhunderten begnügen kann.

Nach dem Vorgange von 1573, worin derselbe auch immer bestanden haben mag, sind nur noch zwei bemerkenswerthe, aber beide sehr bedeutende, vulkanische Ereignisse bei Thera eingetreten, von welchen ziemlich vollständige Berichte vorliegen: die Eruption von 1650, und die Entstehung der Megali Kammeni im Jahre 1707.

Ueber das merkwürdige Phänomen vom Jahre 1650 theile ich Ihnen zum erstenmale, glaube ich, umständliche Nachrichten von Augenzeugen mit;[14]) daher ich mich hier mit einer ganz summarischen Erzählung begnügen werde. Der Ausbruch, der am 14 September seinen Anfang nahm, hatte an einem ganz

---

[13]) Nämlich die handschriftlichen Nachrichten über das Ereigniß von 1650, welche zuerst den Ausbruch von 1573 erwähnen; und auch der Pater Richard kann seine Rélation de Santérini nicht früher abgefaßt haben, da die Missionen der Jesuiten auf den griechischen Inseln erst zu Ende der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts gegründet wurden.

[14]) In der dritten Beilage.

andern Orte statt, als alle vorhergehenden, außerhalb des Golfes, zwischen dem nordöstlichen Vorgebirge von Thera, welches Kolumbos heißt, und den Inseln Jos und Amorgopula oder Anydros. Nach mehrtägigen heftigen Erdbeben und Detonationen zeigte sich am 26 September in der angegebenen Richtung auf der spiegelglatten Meeresfläche ein runder weißer Fleck, der eine Bimssteininsel gewesen zu seyn scheint; und es erfolgten nun noch mehrere Monate lang furchtbare Erdbeben und vulkanische Ausbrüche, die mehrmals von so verderblichen Dünsten begleitet waren, daß Menschen und Thiere auf Thera daran erstickten. Die Erschütterungen theilten sich wiederholt auch dem Meere mit, welches aus seinen Ufern trat, und die flachere Ostküste der Insel bis auf zwei (italienische) Meilen landeinwärts überspülte, wodurch bei Perissa und Kamari[15]) ausgedehnte antike Ruinen aufgedeckt wurden, deren Existenz man früher nicht gekannt hatte. An andern Orten wieder, wie bei Akrotiri und Mavro Rachidi an der Südküste, warf das Meer viele Bimssteine von ungewöhnlicher Größe aus Ufer. Endlich gegen Ende Decembers fingen die Ausbrüche und übrigen Erscheinungen an seltener zu werden, die emporgehobene Bimssteinfläche scheint sich nach und nach aufgelöst zu haben, und mit dem Beginn des Jahres 1651 trat wieder Ruhe ein.

Aber diese Ruhezeit des Vulkans dauerte nur wenig über ein halbes Jahrhundert; im Jahre 1707 erhob er sich mit erneuter Kraft, furchtbarer denn je zuvor, und gebar das jüngste und größte der drei verbrannten Eilande, die Nea oder Megali Kammeni. Ueber diese Begebenheit besitzen wir viele und sehr vollständige Berichte, von denen der beste, aus der gewandten Feder eines Jesuiten-Missionärs geflossen, sich in den Missionsberichten der Gesellschaft Jesu findet.[16]) Einige andere handschriftliche Nachrichten hänge ich zur Vervollständigung diesem Briefe an. Die Geburt der Insel begann am 23 Mai 1707, und sie wuchs während dieses Jahres nach und nach an Umfang und Höhe, welche allmähliche Zunahme nebst den sie begleitenden

[15]) Vergl. oben den 7ten und weiter unten den 14ten Brief.

[16]) Missions du Levant t. 1, p. 130—161, und ebendas. p. 162—173 ein Brief vom 14 Sept. 1712.

Erscheinungen der erwähnte Jesuit sehr genau und anziehend schildert. Am südlichen Rande des Eilandes bildete sich, dem Krater der Mikri Kammeni gegenüber, ein großer Krater nebst mehreren kleinern, und fast täglich erfolgten die heftigsten Ausbrüche von Rauch, Flammen, Asche und glühenden Steinen, die trotz ihrer großen Masse, nach der Schätzung der Augenzeugen, bisweilen bis zu zwei (italienischen) Meilen weit ins Meer geschleudert wurden. So dauerte es ein volles Jahr, bis zum 23 Mai 1708; dann fingen die Ausbrüche an seltener zu werden, ohne inzwischen an Heftigkeit sehr nachzulassen. Der letzte Ausbruch, der noch als sehr furchtbar geschildert wird, und bei dem auch an drei Orten aus dem Kegel des großen Kraters Lava hervorgeflossen seyn soll, erfolgte erst am 14 September 1711. Die innere Hitze des Kegelberges dauerte noch im Sommer 1712 an, so daß er nach starken Regengüssen vielen Dampf entwickelte. Ebenso war das Meer während dieser ganzen fünf Jahre auf eine Viertel- bis zu einer halben Meile um die Insel so heiß, daß die Barken sich ihr nur mit großer Gefahr nähern konnten, indem das Pech aus den Fugen der Planken schmolz. Auch bemerkte man, daß in dem Maaße, wie sich die neue Kammeni erhob, nicht allein ihre nächste Nachbarin, die kleine Kammeni, niedriger wurde, sondern auch das gegenüberliegende steile Ufer der Hauptinsel sich um wenigstens sechs Fuß ins Meer senkte. Den augenfälligen Beweis davon kann man noch heute sehen: indem einige in den Felsen gehauene Magazine, die früher vier bis fünf Fuß über dem Wasserspiegel lagen, jetzt mit ihrem Boden einen bis zwei Fuß und darüber unter dem Wasser liegen, so daß man mit Barken hineinfahren kann. Mit dem Jahre 1712 hören die umständlichen Berichte auf; die Insel scheint sich nach und nach abgekühlt, und das unterirdische Feuer seitdem bis auf den heutigen Tag geruht zu haben.[17]) Der Aufmerksam-

[17]) Nur Girardin läßt, in der oben angeführten Schrift S. 34, durch einen sonderbaren Schreib- oder Druckfehler in den Quellen, aus welchen er schöpfte, das ganze Ereigniß vom Jahre 1707 (die Geburt der großen Kammeni) sich im Jahre 1767 vollständig wiederholen. Es hätte ihm doch wohl auffallen dürfen, daß Choiseul-Gouffier oder Pasch di Krienen, die wenige Jahre später auf Thera waren, von einem so wichtigen Ereigniß nichts wissen.

keit der Geologen empfehle ich aber die Bemerkung, welche bereits Choiseul-Gouffier gemacht hat,[18]) daß vom Jahre 1707 die Verschlechterung des Klima's und die Verminderung der Volkszahl von Melos zu datiren scheint, welche Insel Tournefort noch wohlangebaut und mit einer Bevölkerung von 5000 Seelen gekannt hat, während sie heute keine zweitausend zählt.

Die Megali Kammeni, deren Entstehung für die Theräer durch die fürchterlichen Erscheinungen, die sie begleiteten, so schrecklich war, hat sich ihnen seither als ein wahres Himmelsgeschenk bewährt, indem sie ihnen einen Ankerplatz und Häfen für ihre Schiffe liefert. An der Südostseite der Megali Kammeni und am Fuße ihres kleinen Vulkans quillt aus dem Uferrande ein stark eisenhaltiges Wasser hervor,[19]) welches das Meer auf eine geraume Strecke färbt; und in der kleinen Bucht, in welche diese Quelle sich ergießt, ist eine Stelle, wo ein Kriegsschiff, aber nur bei sehr ruhigem Wetter, ankern kann. Eine englische Fregatte, die vor einigen Jahren mehrere Tage hier vor Anker lag, machte zufällig die Entdeckung, daß das mit Eisentheilen geschwängerte Meerwasser ihre Kupferhaut von allem Rost und Schmutz gereinigt hatte, und seitdem laufen die fremden Kriegsschiffe mitunter hier ein, um sich waschen zu lassen. Der ganze übrige Theil der Insel ist eine Aufhäufung von glänzend schwarzen Lava- und Obsidianblöcken, die wild durch einander liegen, als ob der Teufel sie zusammengewürfelt hätte. An drei Stellen bilden diese Felsenmassen kleine, enge Buchten, gerade groß genug, um die eine drei, die andere vier, die dritte bis zu zwanzig Handelsschiffen aufzunehmen; und dieß sind die oben erwähnten Häfen, welche die Natur den Theräern geschenkt hat, und wodurch es ihnen seit einem Jahrhundert möglich geworden ist, ihre Marine so sehr auszudehnen. Jetzt liegen hier kaum drei oder vier Schiffe, weil die übrigen noch auf der Fahrt sind; aber im Winter sollen die kleinen Buchten ganz damit gefüllt seyn.[20]) Wenn nur nicht ein neues Naturereigniß die Insel wieder ver-

---

[18]) Choiseul-Gouffier Voy. 1, p. 10. 30.

[19]) Vergl. Xaver Landerer (Prof. der Chemie) in der Schrift: περὶ τῶν ἐν Θήρᾳ (Σαντορήνῃ) θερμῶν ὑδάτων, Athen 1835.

[20]) Dieß war im Februar 1836 wirklich der Fall.

senkt; erloschen ist der Vulkan gewiß nicht, und die Fischer wollen sogar bemerkt haben, daß unweit der Megali Kammeni ein spitzes Felsenriff aus der Tiefe sich zu erheben angefangen habe und mit jedem Jahre höher werde.

Und nun genug und übergenug von den vulkanischen Begebenheiten; ich trage lieber noch einige Bemerkungen über den Weinbau nach, welche wir, da jetzt die Lese begonnen hat, vor einigen Tagen bei einem Besuche auf Therasia gesammelt haben, wo uns die unbedeutenden Reste der alten Stadt,[21]) Apano-Meriä gegenüber, nicht hinlängliche Beschäftigung gaben.

Die Weinlese (τρύγος) begann in der Ebene von Emporion, welche niedrig am Meere liegt, gegen Süden offen ist, und durch den Eliasberg mit seinen Verzweigungen vor dem Nordwinde geschützt ist, bereits den 9 September n. St., aber in den höhern und gegen Norden gewendeten Theilen der Insel, bei Apano-Meriä und Merovigli, erst acht bis zehn Tage später. Man legt die Trauben in geflochtene Körbe (κοφίνια) und läßt sie durch Lastthiere oder Menschen in die Kanava (ἡ κάνναβα) tragen. Dieß ist ein in den Bimsstein gegrabenes Gewölbe, in welchem die Kelter (τὸ πατητήριον) angebracht ist und das zugleich als Keller dient. Man häuft die Trauben in der Kelter oft über Mannshöhe an und läßt sie sich acht bis zehn Tage durch ihr eigenes Gewicht pressen, dann keltert man sie mit den Füßen (daher πατητήριον) und bringt den Rest endlich unter die Presse. Der Most läuft aus der Kelter in ein in den Boden gegrabenes und mit Kalk und Puzzolanerde ausgemauertes Loch (τὸ ληνὸν, altgriechisch ὁ oder ἡ ληνός). Aus diesem schöpft man ihn in die Fässer, deren es drei Arten gibt. Das Varelli (τὸ βαρέλλι) faßt 48 Okken; sieben Varellia geben ein Butzi (τὸ βουτζί) und auf ein Butzi rechnet man dreißig Körbe oder fünfzehn Pferdeladungen Trauben. Ein solcher Korb faßt je nach seiner Größe von fünfzehn bis zu zwanzig Okken und darüber. Die vorstehende Berechnung aber gründet sich auf die Annahme, daß ein Korb, wenn man fremde Trauben kauft, um Wein daraus zu keltern, sechzehn Okken guter saftiger Trauben enthalten muß.

---

[21]) Ptolem. 3, 15: Θηρασίας νήσου ἡ πόλις, die er unter 54° 45′ und 36° 0′ ansetzt.

Die dritte und größte Art der Fässer ist die Amphora (ἡ ἀμφορα), welche drei Butzia hält. Da der größere Theil der Fässer mit dem Weine nach Rußland geht, so muß man jährlich neue machen, wozu die Theräer das Holz aus Asien und Thessalonike beziehen; um dem Holze den frischen Geschmack zu benehmen, laugt man es in Seewasser aus und beitzt dann die fertigen Fässer inwendig mit der Lauge einer gewissen Pflanze, die auf der Insel wächst.

Und so mögen nun die Theräer mit ihren guten Weinen auf ihrer freundlichen Insel glücklich leben; wir aber harren nur eines südlichen Windes, um über Aegina und Korinth nach Athen zurückzukehren, und die Anzeichen beim heutigen Sonnenuntergang versprechen ein baldiges Aufhören des Boreas.

Inselreise.

1836.

Zehnter Brief.

Kythnos (Thermia) und seine Bäder.

Ἐγγὺς Κέως πρώτη τετράπολις Σουνίου
Νῆσος ὑπόκειται καὶ λιμήν· ἔχεται Κύθνος
Νῆσος πόλις τε.

Dikäarchos.

Kythnos (Thermia), 30 December 1836.

Der Himmel Griechenlands bewährte auf unserer Ueberfahrt seine ganze südliche Milde. Wir waren nach Mitternacht aus dem Peiräeus gesegelt, nach einem starken, durch Südwind (νοτιά) herbeigeführten und von Donner und Blitz begleiteten Regen, der uns als Gegenwirkung einen frischen Boreas hoffen ließ; aber bei Sonnenaufgang am 21 December befanden wir uns erst unter dem Eilande Phlevås[1]) und segelten bei herrlichem Sonnenschein mit einem schwachen, vom Lande herwehenden Lüftchen langsam an der Küste von Attika hinunter, das ansehnliche Gebirge Paneion,[2]) welches zwischen dem Hymettos und den laurischen Bergen sich quer durch die attische Halbinsel zieht, zu unserer Linken. Die letztgenannten silber- und eisenhaltigen Berge haben nur eine mäßige Höhe, aber sehr schöne Profile und hin und wieder einige Fichtenwaldung; vorzüglich schön geformt sind einige spitzige Pics, in welchen das laurische Gebirge gegen Sunion hin endigt. Um die Mittagszeit befanden wir uns hart unter der Insel des Patroklos,[3]) jetzt Gaidaronisi oder die Eselsinsel

---

[1]) Ἀι φλέβαις, wahrscheinlich Phabra, Strabon 9, S. 244 Tchn.

[2]) Strabon ebendas.

[3]) Ptolemäos, Enkel des Lagos, schickte diesen Patroklos den Athenäern gegen Antigonos zu Hülfe: Pausan. 1, 1, 1; Strabon, ebendas. Die Insel hieß von ihm Πατρόκλου νῆσος oder Πατρόκλου χάραξ.

genannt. Die ziemlich lang gestreckte Südküste dieser Insel ist nackt und schroff; gegen Norden aber, gegen die Küste von Attika hin, dacht sie sich flacher ab, und hier muß daher das Lager der Aegyptier und des Patroklos gewesen seyn, dem die Klippe ihren Namen im spätern Alterthume verdankte, während die ägyptische Flotte in der kleinen Bucht zwischen der Insel und dem Lande vor Anker lag.

Mit Mühe wand sich unser kleiner Kutter durch angestrengtes Rudern aus einer Windstille hinaus, in welche wir unter der Patroklosinsel gerathen waren; und als wir sie glücklich im Rücken hatten, schimmerten uns zu unserer Linken die weißen Säulen des Athenentempels auf Sunion entgegen, und zugleich faßte uns ein frischer Nordwind, der uns schnell an dem Vorgebirge und an der Insel Helene[4]) vorüberführte. Dabei aber blieb die Luft so mild und der Sonnenschein so warm, daß wir nicht allein ohne Mäntel auf dem Verdecke uns aufhalten, sondern mein Reisegefährte auch durch Zeichnen einiger Matrosen sowohl sich selbst, als noch mehr die Schiffsmannschaft ergötzen konnte, die an dieser verteufelten Kunst (*διαβολημένη τέχνη*), welche ihre schönen, markirten Gesichter so schnell in wenigen Strichen auf dem Papier wiederzugeben wußte, ihr herzlichstes Wohlgefallen hatten. So kam der Abend heran, mit ihm ein conträrer östlicher Wind, der uns erst nach langem Kreuzen in dem Canal zwischen Keos und Kythnos erlaubte, das nördlichste Vorgebirge dieser Insel, das Cap Kephalos, zu umschiffen und in den kleinen Hafen von Hagia Irene einzulaufen, wo wir um drei Uhr nach Mitternacht landeten.

Die Ortschaft H. Irene besteht nur aus einer gleichnamigen Capelle und vier oder fünf Häusern, die an dem südlichen Arme einer gabelförmigen Bucht liegen, welche sich gegen Nordosten, gegen die Inseln Gyaros und Andros öffnet, und an deren nördlichem Arme sich die warmen Quellen befinden, von welchen Kythnos seinen heutigen Namen Thermia (*τὰ Θερμιά*) erhalten hat.[5])

---

[4]) Wo nach einer Angabe Paris sein Beilager mit Helena hielt; jetzt Makronisi. Vergl. Pausan. 1, 35, 1; Strabon 9, S. 245 Tchn.

[5]) Corrumpirt durch Vorschiebung des Accents aus τὰ θερμεῖα, wie man in der nachlässigen Umgangssprache nicht allein χωριὰ und Aehn=

Mit Tagesanbruch gingen wir nach der eine starke Stunde vom Hafen entfernten Hauptstadt Messaria (ἡ Μεσσαρία) hinauf, die ungefähr in der Mitte der Insel liegt und gegen achtzehnhundert Einwohner zählt. Man quartierte uns bei einem der Archonten des Ortes, in einem großen, unwohnlichen Zimmer ein, das statt der Fenster, wie alle übrigen Häuser der Insel, nur hölzerne Läden hatte, und mit einigen wurmstichigen hölzernen Stühlen, Kisten und Kasten aus dem siebenzehnten Jahrhundert möblirt war. Hier sollten wir überdieß mit der Familie pêle mêle wohnen und schlafen, was, trotz der wohlgemeintesten Gastfreundschaft, doch keine ganz angenehme Aussicht gewährte. Da man uns aber höflichst, wenn gleich mit einiger Unwahrheit, versicherte, daß es durchaus keine bessere Wohnung gebe, und überdieß ein heftiger Regen eintrat, der den ganzen Tag anhielt, so ergaben wir uns vor der Hand in unser unbequemes Schicksal. Allein als unser Bedienter gegen Abend ein Haus ausfindig machte, wo wir ein besonderes Zimmer mit Glasfenstern und einem bretternen Fußboden — das einzige in der ganzen Stadt — für uns allein erhalten konnten, glaubten wir es uns selbst schuldig zu seyn, uns diesen Luxus nicht zu versagen, brachen etwas barsch die kaum angeknüpfte Gastfreundschaft ab und bezogen froh wie die Könige unsere gegenwärtige Residenz.

Am Morgen des 23 Decembers hatte der Regen aufgehört und wir ritten auf Mauleseln nach dem Thal der warmen Quellen hinunter, auf welche H's. Mission eigentlich gerichtet war. Ganz Kythnos ist ein großer und ziemlich hoher, nur durch eine Menge enger Thalschluchten oder vielmehr Ravins zerklüfteter Felsrücken von Glimmer- und Marmorschiefer, mit großen, hin und wieder eingesprengten Quarzblöcken untermischt. Die Insel gleicht daher in ihrem Ansehen wie in ihrer Naturbeschaffenheit den meisten Theilen von Tenos und Jos; nur ist sie weniger schön. Die Wege sind über alle Beschreibung holpricht, wie die von Tenos, dafür aber auch die Maulthiere eben so gewandt und sicher wie die Tenischen im Hinauf- und Hinabklimmen dieser Wege. Auffallend und eigenthümlich ist die Bauart der Steinwälle, mit

liches statt χωρία, sondern auch wohl σχολειά statt σχολεῖα zu sprechen pflegt.

welchen die schmalen Pfade eingefaßt sind; um sich die Arbeit leichter zu machen und zugleich ihnen mehr Festigkeit zu geben, richtet man von je einem bis zu drei oder vier Schritten von einander eine große Schieferplatte senkrecht auf und füllt die Zwischenräume mit kleinen, horizontal über einander geschichteten Bruchstücken aus. In einer Stunde hatten wir die Quellen erreicht und beschäftigten uns den ganzen Tag mit der Ausmessung und Aufnahme des Terrains.

Diese warmen Wasser (*τὰ θέρμα*, mit zurückgezogenem Accente), welche sich in einer kleinen Thalbiegung am nördlichern Arme des Hafens von H. Irene finden, entspringen nur etwa zweihundert Schritte vom Ufer, am Fuße einer mäßigen Anhöhe aus Schieferfelsen. Die Ebene von hier bis ans Ufer ist durch die überfließenden Wasser mit einer festen Kruste von einer porösen, leicht zerbrechlichen Steinart überdeckt worden, die durch die sich absetzenden Eisentheile eine röthliche, hin und wieder schreiend rothe Farbe angenommen hat. Doch münden die Abzugscanäle sich nicht unmittelbar ins Meer, sondern fallen in eine kleine Salzlagune am südlichen Rande der Ebene, welche einen Abfluß ins Meer hat.

Der Quellen sind im Ganzen drei. Die am höchsten gelegene und am wenigsten warme (nur 32 bis 33° Réaumur) ist in ein Bassin gefaßt und mit einem Gewölbe überbaut, nach Aussage einer Inschrift über der Thür, im Julius 1782, durch den Flottendragoman Nikolaos Mavrogenes von Paros, der nachmals Hospodar der Wallachei und als solcher enthauptet wurde. Dieß ist bis jetzt die einzige Quelle, welche von den Kranken benutzt wird. Die beiden andern entspringen fünfzig bis sechzig Schritte weiter südlich und nur drei Schritte von einander. Trotz dieser großen Nähe enthält ihr Wasser doch, nach den Untersuchungen des Herrn Professors Landerer,[6]) nicht ganz dieselben Bestandtheile; auch haben sie einen verschiedenen Wärmegrad, und zwar hat die obere abwechselnd 36 bis 38, die untere bis zu 44° Réaumur.[7]) In

[6]) *Περὶ τῶν ἐν Κύθνῳ θερμῶν ὑδάτων, παρὰ Ξαυερίου Λάνδερερ, Βασιλικοῦ φαρμακοποιοῦ. Ἐν Ἀθήναις* 1835, 16.

[7]) Am 18 (6) August 1837, Nachmittags drei Uhr, bei einer Temperatur des Meerwassers von 20°, der Luft im Schatten von 22°, zeigte

der That waren einige Eier, die wir in die heißeste Quelle legten, in weniger als zehn Minuten weich gesotten. Diese beiden Quellen, vorzugsweise die letztere, heißen bei den Eingebornen ὁ Κάκαβος — eine Benennung, die wahrscheinlich in ununterbrochener Tradition noch aus dem Alterthume stammt,[8]) und von καίω (κάω, καύω) durch Reduplication der ersten Sylbe abgeleitet werden zu müssen scheint. Beide haben eine geringe Tiefe und werfen von ihrem Boden, in regelmäßigen Zwischenräumen von etlichen Secunden, Blasen in die Höhe. Ihr Wasser hat einen starken Salzgeschmack und ist sehr eisenhaltig. Die Quellen des Kakabos blieben bis heute unbenutzt, weil es an Baulichkeiten fehlt.

In den alten Schriftstellern scheint sich keine Erwähnung der warmen Wasser von Kythnos erhalten zu haben. Doch läßt sich nicht bezweifeln, daß sie bereits im Alterthum vorhanden waren und benutzt wurden. Jenseit des kleinen felsigen Vorgebirgs, welches das Thal der Quellen gegen Norden begränzt, zeigte uns ein Bauer am Ufer, von den Wellen überspült, einige Ueberreste von Mauern und Fundamenten, und in dem daran stoßenden Acker hatte er vor zwei Jahren mehrere alte Gräber gefunden. Fünf andere alte Gräber hat man, nur fünfzig Schritte von der obern Quelle, am Fuße der Höhen entdeckt; wie es scheint, von Kranken, welche statt der Heilung den Tod an diesem Badeorte fanden. Ohne Zweifel würde man auch an den Quellen selbst antike Fundamente entdecken können, wenn man die sich stets fortbildende und mehr erhöhende Steinkruste durchbrechen und tiefer nachgraben wollte. Jetzt sieht man keine andern Ruinen, als einige unbedeutende Ueberbleibsel eines aus gebrannten Steinen gebauten und mit dem erwähnten Steinniederschlag der Wasser ganz inkrustirten Bassins, vielleicht aus römischer Zeit, welches, wie sich aus seiner Lage ergibt, nicht aus dem Kakabos, sondern aus der obern Quelle seinen Zufluß erhielt.[9]) Tournefort, der im Jahre 1700

der obere Kakkabos eine Wärme von $33^1/_2$°, der untere von $39^1/_4$° Réaumur. (Spätere Anm.)

[8]) Vergl. Möris Atticista u. d. W. κακκάβη Ἀττικοί· κάκκαβος, Ἕλληνες. Das Wort findet sich noch im Gebrauch, in der Diminutivform τὸ κακάβι, der Kessel.

[9]) Durch eine neuere Ausgrabung hat sich ergeben, daß das alte Bassin im Gegentheil sein Wasser aus dem Kakkabos bezog. (Spätere Anm.)

hier war, erwähnt dieß Bassin schon als eine Ruine; über der obern Quelle stand auch zu seiner Zeit ein Haus, allein die Wasser hatten, wie er sagt, schon ihren Credit verloren.[10]) Noch mehr scheint dieß später der Fall gewesen zu seyn, denn der Graf Pasch van Krienen, in seiner Beschreibung des Archipelagos,[11]) erwähnt die Bäder gar nicht. Erst durch den Neubau des Dragomans Mavrogenes scheinen sie wieder in einige Aufnahme gekommen zu seyn; seit dem Ende des griechischen Freiheitskampfes aber ist ihr Ruf und ihre Frequenz fortwährend im Steigen, und die Zahl der aus Griechenland, aus der europäischen und asiatischen Türkei hier Heilung suchenden Kranken übersteigt jeden Sommer bereits vier bis fünfhundert. Früherhin pflegten sie unter Zelten oder in Erdhütten zu wohnen; der zunehmende Besuch hat einige Bürger von Kythnos veranlaßt, seit einigen Jahren hier ein Logirhaus zu bauen, wenn es anders einen solchen Namen verdient. Dieß Gebäude besteht aus drei niedrigen, mit dem Rücken an den Berg gelehnten und sich terrassenförmig über einander erhebenden Stockwerken; die Zimmer sind außerordentlich klein, mit hölzernen Läden statt der Fenster; der Fußboden besteht aus der bloßen, nicht einmal geebneten und festgestampften Erde, und das flache Dach, welches zugleich die Decke der Zimmer bildet, aus dünnen, mit einem Rohrgeflechte überdeckten und mit einer dünnen Erdschicht bestreuten Balken. So ist das gegenwärtige Logirhaus des ersten Badeorts Griechenlands beschaffen! Das ganze Gebäude hat weder Küche noch Herd; jeder Gast muß für sich selbst sorgen und sich durch seinen Bedienten, wenn er überhaupt einen hat, auf der bloßen Erde im Freien oder in einem Kohlenbecken auf der Terrasse vor seinem Zimmer sein Essen kochen lassen.

Eine Folge dieser schlechten Einrichtungen und der Feuchtigkeit der Zimmer ist, zumal da obendrein das Logirhaus dreißig bis fünfzig Schritte von dem Bade entfernt liegt, und im Sommer hier fast immer heftige Nordwinde herrschen, daß die Kranken, wenn sie erhitzt aus dem Bade in ihre Wohnung zurückkehren,

---

[10]) Tournefort, Reise, Thl. 2, S. 14, 15 der deutschen Uebersetzung.

[11]) Breve Descrizione dell' Arcipelago, del conte Pasch di Krienen, Livorno 1773 in 8.

durch den kalten Wind oder die Feuchtigkeit ihres Zimmers sich häufig erkälten und an Fiebern leiden, oder denselben Rheumatismus wieder bekommen, von dem sie sich hier zu heilen suchten. Die Regierung hat daher, auf den Vorschlag des Medicinalcollegiums, beschlossen, diesen Uebelständen abzuhelfen, und hart an den Quellen ein Gebäude mit besondern Badekammern und gesunden und zuträglichen Wohnzimmern auffähren zu lassen; und den Plan zu einem solchen zu entwerfen, war eben der Zweck der Sendung meines Reisegefährten. Es ist vorherzusehen, daß, wenn die geringen zu Gebote stehenden Mittel erlauben, diesen Plan auszuführen,[12]) die erleichterte Benutzung dieser so wirksamen Heilquellen die Zahl der Besucher vermehren, und eine Quelle des Wohlstandes für die Insel werden wird. Möge nur in dem gesteigerten Wohlstande und dem lebhaftern Verkehr mit Fremden nicht zugleich auch die glückliche Ruhe und die patriarchalische Einfachheit ihrer Sitten ihren Untergang finden.

Wir kehrten am folgenden Morgen zu den Thermen zurück, um die Ausmessung des kleinen Thales zu beendigen, und brachen gegen Mittag von hier nach dem sogenannten Paläokastron auf. Der Weg steigt den ziemlich hohen und langen Bergrücken hinan, welcher die Nordwestseite der Insel bildet und gegen Nordosten in das Vorgebirge Kephalos ausläuft. Auf dem Rücken dieses Berges, eine Stunde von den Thermen, liegt das Kloster h. Georgios, jetzt, in Folge der Aufhebung der meisten Klöster, verlassen, was unsern Maulthiertreibern wiederholte fromme Stoßseufzer auspreßte. Zehn Minuten nordwestlich von dem Kloster liegt Paläokastron, auch das Schloß der Schönen, τῆς ὡριᾶς τὸ κάστρο genannt, auf dem schmalen Gipfel eines furchtbar schroffen Felsens, der in die See hinaus hängt und nur durch einen schwer zugänglichen Isthmos mit dem Berge verbunden ist, den Ruinen von Karthäa auf Keos gerade gegenüber. Es ist die Ruine eines wohlbefestigten Städtchens aus den letzten Jahrhunderten des Mittelalters, und scheint damals der Hauptort der Insel gewesen zu seyn. Die Mauern, so viel von ihnen noch an den Felsen klebt, sind von fränkischer Bauart und haben Schießscharten; im Innern

---

[12]) Der Plan ist wirklich ausgeführt worden, und Kythnos bietet den Kranken jetzt ein bequemes Bade- und Logirhaus dar. (Spätere Anm.)

sind nur unförmliche Trümmerhaufen. Von dem Gipfel des Felsens hat man eine weite Aussicht; man entdeckt den Peloponnes, Hydra, Aegina, die Gerania bei Megara, Belbina, Sunion, Keos, Karystos, Andros, Gyaros, Tenos und Syros. Der Umfang der Festung ist gering, und sie kann höchstens 1500 bis 2000 Seelen enthalten haben. Dennoch hat dieß Schloß der Schönen auch seine Ilias, seine Ἰλίου πέρσις, gehabt, in einem Volksliede, das seinen Untergang besang; allein die Führer versicherten uns, daß die letzten alten Leute, welche es noch auswendig gewußt, bereits gestorben wären. Hier hausten — so erzählte das Lied — vor Jahrhunderten arge Seeräuber, welche das Meer bis Keos (acht bis zehn Seemeilen weit) vermittelst einer langen Kette zu sperren und so viele Schiffe zu fangen pflegten. Die großen Schätze und Reichthümer, welche sie gesammelt hatten, lockten die Türken, und sie kamen mit großer Macht hieher; allein sie belagerten das unzugängliche Felsennest ein Menschenalter lang vergebens, oder, wie das Lied sagt:

Χρόνους δώδεκα τὸ πολεμούσανε,
καὶ ἄλλους δεκατεσσάρους δὲν ἐμπορούσανε.

Endlich verkleidete sich ein junges Türklein[13]) als eine schwangere Frau, nahm noch einen Säugling in die Arme und begehrte so Einlaß, als ein unglückliches, von dem Feinde verfolgtes Weib. Die Tochter der Pförtnerin öffnete aus Mitleid das Thor, und die in einem Hinterhalt versteckten Belagerer

---

[13]) Ich fand später in der Stadt ein altes Mütterchen, welches noch einige Bruchstücke dieses kythnischen Nationalepos im Gedächtniß bewahrte. Eines der bedeutendsten darunter ist folgendes:

Ἕνα Τουρκὶ Τουρκάκι χήρανε γίνηνε,
μαῦρα φορέθηνε·
„Ἀνοίξ'τε μοῦ κὲμένα τῆς βαρειόμοιρης,
„'ποῦ 'μαι ἐγγαστρωμένη καὶ 'σ τὸν μῆνά μου.“
Τῆς πορταριᾶς ἡ κόρη ἐδελεάσθηνε.
'Σὰν ἄνοιξ' ἡ πόρτα, χίλιοι ἐμβήκανε,
Κ'ὅσον νὰ καλανοίξῃ, δὲν ἐμετριούντανε.

Ich muß hiezu bemerken, daß das Anhängen der müßigen Verlängerungssylbe *νε* nicht allein an Zeit-, sondern auch an Hauptwörter (z. B. *χήρανε*) auf Kythnos und einigen andern Inseln vorzüglich weit getrieben wird.

drangen ein, metzelten die Vertheidiger nieder und legten das Städtchen in Asche.

Etwas Wahres muß wohl dieser Geschichte zu Grunde liegen, zumal da eine Familie in Messaria noch ein auf Holz gemaltes Marienbild besitzt, dessen eine Ecke angebrannt ist, und von dem sich eine Tradition erhalten hat, daß es aus den Flammen von Paläokastron gerettet worden sey, als die Türken die Stadt verbrannten. Wahrscheinlich wurde Kythnos, wie die meisten Inseln, von Barbarossa im vierten Decennium des sechzehnten Jahrhunderts erobert und unterworfen; der Rhapsode aber, der das Lied gedichtet, erweiterte die Begebenheit und schmückte sie nach seinem Bedürfniß aus. Indeß weiß ich nicht, ob die Geschichtschreiber jener Zeit die Eroberung von Kythnos dem Barbarossa beilegen.[14])

Wir kehrten von hier auf demselben Wege nach Messaria in unsere Wohnung zurück und gingen am folgenden Morgen, den 25 December, nach Hebräokastron an der Westseite der Insel. Die Entfernung beträgt etwa fünf Viertelstunden. Der Weg liegt größtentheils längs dem Rande eines langen und gewundenen, gegen NW sich öffnenden fruchtbaren Thales, in welchem viele Weingärten sind, aber nur wenige und verkrüppelte Feigen- und Maulbeerbäume. Auf der Hälfte des Weges steht eine Capelle der Panagia mit einigen kleinen Triglyphen aus parischem Marmor, einem kleinen jonischen Capitell und einigen andern unbedeutenden Bruchstücken. Hierunter sind auch zwei cannelirte Weihbeckenfüße aus schwarzem vulkanischem Stein, wie man sie von derselben Form und aus dem nämlichen Material (häufig jedoch auch aus Marmor) über ganz Griechenland in Menge findet. Diese Säulchen aus schwarzem vulkanischem Stein müssen offenbar ein gemeinsames Vaterland haben, wo sie fabrikmäßig

[14]) Allein schon Bondelmont weiß, also mehr als hundert Jahre vor Barbarossa, von der Einnahme einer Stadt auf Thermia vermittelst Verrath durch die Türken; nur scheint er die Begebenheit viel mehr auf die heutige Stadt, als auf jenes Paläokastron zu beziehen (a. a. O. c. 26, p. 84): Ad orientem — — planus exstat, quo in capite Thermia civitas erigitur, quam Turci jam, ibi mancipii, *proditorie*, in nocte, captis civibus, desolavere; sed nunc repopulata est. (Spätere Anmerkung.)

zu Hunderten oder gar Tausenden gefertigt wurden; und zwar halte ich dafür Aegina, wo dieselbe Steinart häufig vorkommt.

Hebräokastron, auch Ῥηγόκαστρον oder das Königsschloß genannt, war die alte, gleichnamige Hauptstadt von Kythnos und lag ungefähr an der Mitte der Westküste der Insel auf dem Gipfel, und an dem gegen das Meer gewandten Abhange eines wenigstens sechshundert Fuß hohen Berges. Ihr Hafen wurde durch eine kleine, vorliegende Klippe gebildet. Gleich nördlich von der Stadt ist die große und bequeme Hafenbucht Phykiada,[15]) die gegen Westen durch das Felseneiland des h. Lukas geschützt wird, und nördlich über diesem Eilande ist wieder eine Bucht, die von einer dort stehenden Säule Kolonna oder Kolonnaki heißt. Hier ist hart am Ufer eine ähnliche warme Quelle, wie die oben beschriebenen, die jedoch im Sommer gewöhnlich versiegt, im Winter aber bei Südwinde häufig von den Wellen überdeckt wird.[16]) Auf der Südseite der alten Stadt sind zwei andere Häfen, genannt Episkopi (ἡ Ἐπισκοπή) und Merchas (ὁ Μέρχας oder Μέριχας). Die Vortheile dieser von den alten Kythniern gewählten Lage für ihre Hauptstadt sind so überwiegend und einleuchtend, daß auch die heutigen schon wieder darauf denken, sich hier anzusiedeln.

Von der Geschichte und den Zuständen der Insel im Alterthum ist uns fast gar nichts bekannt. Was zuerst die Identität der Insel betrifft, so kann dieselbe nicht zweifelhaft seyn: denn Dikäarchos und Strabon setzen sie zwischen Keos und Seriphos an,[17]) welche beide ihre Namen bewahrt haben. Bei Salamis hatten die Kythnier eine Triere und einen Fünfzigruderer.[18]) Kythnos kam nach den Perserkriegen mit den übrigen Inseln in die Bundesgenossenschaft der Athenäer und zahlte ihnen um die Zeit des peloponnesischen Kriegs einen Tribut. Aber aus allem Uebrigen ergibt sich schon, daß die Insel weder reich, noch mächtig war. Auch werden die Kythnier von Demosthenes[19]) mit Gering-

[15]) Ἡ φυκιάδα, von der Menge des hier wachsenden Seetangs (φῦκος).

[16]) Pasch van Krienen a. a. O. S. 104. — Landerer a. a. O. S. 9.

[17]) Dikäarchos im βίος Ἑλλάδος. — Strabon 10, S. 388 Tchn.

[18]) Herodot 8, 46.

[19]) Demosth. π. συντάξεως S. 176.

schätzung erwähnt, an einer Stelle, wo er sagt: wenn er zu Siphniern oder Kythniern oder einem andern ähnlichen Völkchen zu reden hätte, so würde er ihnen nicht so hohe Gesinnungen anempfehlen, wie den Athenäern. Dennoch hatte Aristoteles auch ihre Staatsverfassung nicht übersehen,[20]) während andere Alte keinen namhaften Kythnier anzuführen wissen, als den Maler Kydias, und nichts von der Insel zu rühmen haben, als daß sie guten Käse hervorbrachte,[21]) was sich aus den gewürzreichen Weiden ihrer wasserhaltigen Schieferberge wohl erklärt. Um das Jahr 200 v. Chr., während des Kriegs zwischen Rom und Philipp dem Dritten, hatte Kythnos makedonische Besatzung. Nach der Eroberung von Andros setzten Attalos und die Römer nach Kythnos über und belagerten die Stadt etliche Tage lang vergebens, standen aber dann von der Belagerung ab, weil ihre Einnahme kaum der Mühe werth schien.[22]) In der Geschichte des spätern Alterthums wird Kythnos vielleicht nur noch einmal erwähnt, als nach Nero's Ermordung ein falscher Nero, man weiß nicht woher, plötzlich auftauchte, und durch Sturm nach Kythnos verschlagen, hier eine kleine Macht zu sammeln, die Kaufleute zu plündern und die Sklaven zu bewaffnen anfing, während die Nachricht, der Kaiser lebe noch, sich immer weiter verbreitete. Da landete zufällig Calpurnius, den Galba mit zwei Triremen nach Galatien und Pamphylien schickte. Der falsche Kaiser sucht die Trierarchen zu gewinnen, und sie geben ihm scheinbar Gehör; aber auf ein Schiff gelockt, wird er von Calpurnius überfallen und getödtet.[23]) — Ob auch Kythnos, gleich andern Inseln, unter den Kaisern als Verbannungsort diente, ist ungewiß, aber sehr wahrscheinlich.[24])

[20]) Harpokration u. d. W. Κύθνιοι.

[21]) Stephan. Byz. u. d. W. Κύθνος. — Eustath. zum Dionys. Perieg. V. 526. — Alexis bei Athenä. 12, S. 516. — Plin. N. G. 13, 47 sagt, der Cytisus sey ursprünglich auf Kythnos einheimisch gewesen, und von dort erst weiter verpflanzt worden. Daher rühre die Vorzüglichkeit des Käses.

[22]) Livius 31, 15 und 45.

[23]) Tacit. Histor. 2, 8 und 9.

[24]) Ders. Annal. 3, 69, wo die Lesart schwankt, aber wegen der Nachbarschaft von Gyaros wahrscheinlich Cythnum die richtige Schreibart ist.

So viel von der Geschichte der alten Stadt. Ihre fast ganz zerstörten Mauern schlossen, wie schon bemerkt worden ist, den Rücken und den Gipfel des Berges ein und zogen sich dann westwärts an das Meer hinab. Sie sind, wie die Mauern von Tenos und Jos, aus Schieferquadern gebaut, und haben daher horizontale Schichten, aber von ungleicher Dicke, und die aufrechten Fugen sind nicht alle perpendiculär, sondern meistens schräg. Nach dem Umfange zu schließen, kann die Stadt acht bis zwölftausend Seelen enthalten haben. Gegen Süden hat der Bergrücken einen etwas erhöhten Gipfel, welcher die Akropolis bildete. Nordwärts unter derselben, wo der Rücken flacher ist, war vermuthlich die Agora. An dem westlichen Rande dieses Plateau's, gegen das Meer hin, sind zwei große rechtwinklichte Substructionen aus mächtigen Schieferquadern, neben einander, und nur durch einen drei bis vier Schritte breiten Gang von einander getrennt. Auf den beiden Substructionen standen wahrscheinlich zwei öffentliche Gebäude, vielleicht Tempel; so wie der Tempel des Apollon Pythios und der Artemis Soteira in Anaphe auf einer ganz ähnlichen Plateform auf dem höchsten Punkte der dortigen alten Stadt stand.[25]) Der südlichere Unterbau ist achtzehn Meter lang, und der größere Theil seiner Oberfläche ist noch mit einem sehr festen Paviment aus Marmormörtel bedeckt, in welchen kleine, weiße Flußkiesel eingestampft sind. In der Nähe liegen noch einige große Quadern, ein bogenförmig behauener Stein und eine Cisterne. Ich fand hier einen kleinen Arm aus parischem Stein, und nur fünfzehn bis zwanzig Schritte unterhalb dieses Unterbaues, am Abhange des Berges liegt eine herabgerollte, sehr beschädigte weibliche Statue aus penteliſchem Marmor, ohne Kopf und Arme.

Von dem eben erwähnten Gange, durch welchen man von dem Plateau der Agora zwischen den beiden Unterbauten hinabstieg, scheint eine größtentheils in den natürlichen Schieferfelsen ausgehauene, hin und wieder durch künstliche Stufen ergänzte Treppe in gerader Richtung an das Meer hinuntergeführt zu haben. Auf einem Drittheil der Höhe derselben, vom Ufer an gerechnet, und rechts von der Treppe finden sich neben einander

---

[25]) Vergl. oben den 8ten Brief.

drei in den Felsen ausgehauene, spitzgewölbte und mit einem sehr festen und glatten Stuck ausgekleidete Höhlen.[26]) Sie haben drei Meter Höhe, acht Meter Länge und zwei bis dritthalb Meter Breite, und sind an ihrem hintern Ende der Quere nach durch einen gemeinsamen Gang verbunden. Ich erinnere mich nicht, eine ähnliche Anlage gesehen zu haben. Gräber scheinen diese Höhlen nicht gewesen zu seyn, denn sie haben weder Grabnischen, noch sonst etwas, was darauf hindeutete; vermuthlich also irgend ein Heiligthum. Der dreifache Eingang war von außen ohne Zweifel mit einer marmornen Façade verkleidet; der Platz vor demselben ist durch eine Terrassenmauer aus großen Steinen gestützt, und einige Stufen führten auf diese Plateform.

Außer diesen geringen Resten sieht man in dem Umfange der Stadt nur wenige zerstreute Marmorsplitter, Ziegel- und Vasenscherben; denn da der Boden sehr fruchtbar ist, so hat die lange Zeit Alles weggeräumt, um Platz zu Aeckern zu gewinnen. Einige Cisternen verdienen keine Erwähnung. Doch hat man hier früher von Zeit zu Zeit Statuen gefunden, die in Gott weiß wessen Hände übergegangen sind; nur eine derselben ist im Museum auf Aegina. Ich konnte keine Münzen von Kythnos zu Gesicht bekommen; was man mir zeigte, waren schlechte römische Kaisermünzen. Eine hier gefundene Inschrift, die einzige, welche ich auf der ganzen Insel auftreiben konnte, entdeckte ich durch beharrliche Nachforschungen erst gestern in der Kirche der h. Barbara in Messaria, an welche sie durch den letzten Besitzer geschenkt worden war und wo sie jetzt als Stufe vor dem Tabernakel diente. Es ist ein Piedestal, welches die Statue der Selino getragen hat; aber die Schrift war so mit Kalk übertüncht, daß es mir eine halbe Stunde kostete, sie zu reinigen. Sie lautet: *Πύθιλλα Γλαύκωνος τὴν θυγατέρα, καὶ Γλαύκων καὶ Ἴσαρχος οἱ Ἰσάρχου τὴν ἀδελφὴν Σελινὼ Ἰσάρχου.* Diese Inschrift mit der noch unbedeutendern Grabschrift eines Sidoniers,[27]) sind die

---

[26]) Tournefort 2, S. 16, erwähnt diese Höhlen.

[27]) Im C. J. G. II, n. 2373. — Dazu kommt jetzt noch eine Grabschrift, herausgegeben im Intelligenzbl. der A. L. Ztg. 1838, Nr. 40. (Spätere Anmerkung.)

beiden einzigen von Kythnos bekannten Monumente dieser Art. Beide geben keine geschichtliche Ausbeute.

Nach Messaria zurückgekehrt, machten wir, da es eben Sonntag Nachmittag war, beim Demarchen und in einigen andern Häusern Besuch. Die Männer und jüngern Frauen tragen die gewöhnliche Kleidung ihres Geschlechts; die ältern Frauen kleiden sich aber noch in die alte, höchst eigenthümliche Tracht. Auf dem Kopfe haben sie einen wunderlichen, aus Pappe oder dünnem Rohr gebildeten und mit buntem Seidenzeug überzogenen Aufsatz, das Fremdhaar (τὰ ξενόμαλλα) genannt; um diesen schlingen sie einen gelbbraunen, über den Rücken lang herabhängenden Schleier (ἡ βόλια). Das Hauptkleidungsstück ist aber eine bis fast an die Knie reichende und nur den Rücken bedeckende Jacke, mit bunter Seide und wo möglich auch mit Gold gestickt, welche das Buchaeri (τὸ μπουχαέρι) heißt. Sie wird durch zwei untergelegte Kissen oder Pochen gestützt, so daß sie steif vom Körper abstarrt und dem Oberleibe der Frauen, von hinten gesehen, das Ansehen eines Dreiecks gibt. Unter dem Buchaeri tragen sie ein um eine gute Spanne längeres Hemd, die sogenannte χρομοποδιά,[28]) das unten einen breiten, gestickten Rand hat, und über dem Buchaeri eine um eine Spanne kürzere, mit Aermeln versehene dunkelfarbige Jacke, die κοντογούνα, die allenfalls vorn geschlossen werden kann. Die Brust bedeckt ein über's Kreuz gefaltetes Tuch (τὸ σταυρομάνδυλο); um den Leib legen sie einen breiten Gürtel (τὸ στομαχικὸ), und unter dem Gürtel hängt die Schürze (ποδιά) herunter. Schwere seidene, geschmackvoll gestickte, aber, um das Bein dicker zu machen, über den Knöcheln mit Tüchern ausgestopfte Strümpfe und gelbe Schuhe vollenden den Anzug, dessen Pracht noch bei den Wohlhabenden durch hin und wieder, namentlich auf der Schürze und dem Gürtel angebrachte vergoldete Schildchen erhöht werden kann. Das Kostspielige und Unbequeme dieser Tracht sind mehr noch als ihre Geschmacklosigkeit die Ursachen ihrer Abschaffung ge-

[28]) Durch Umstellung, statt κορμοποδιά, von κορμός; wie γρωνίζω statt γνωρίζω, Ἀγνανώστης statt Ἀναγνώστης, λειδινὸν statt δειλινόν, τρεπνὸς statt τερπνός, τρύφος statt τάφρος, und hundert andere Umstellungen im täglichen Gebrauche sind.

worden, wie ja auch Europa seine Alongeperrücken und Reifröcke, seine goldbordirten Westen und Haarbeutel abgelegt hat. Noch ein Menschenalter, und man wird auf Kythnos selbst kein Kleidungsstück dieser Art mehr finden.

Auch der Dialekt der Kythnier hat einige Eigenthümlichkeiten. Außer dem bereits erwähnten angehängten νε hört man hier, wie auf Chios und Psyra, ἴντας und ἴντα, statt τίς, τί und τίνα, z. B. ἴντα σοῦ εἶπενε, was hat er dir gesagt? Das Verbum ἔρχομαι hat im Aorist ἦρχα (ἦρχες, ἠρχένε) statt ἦλθα, und φῶς macht im Plural τὰ φώσια. Dagegen endigt die dritte Person der Mehrheit sich noch auf ουν und αν, während schon auf Siphnos, Naxos und Thera die Pluralsformen ουσι und ασι anfangen.

Am 26 December ging ich allein nach dem einzigen Dorfe Silakka, welches eine starke Stunde südlich von Messaria liegt, und fast eben so groß ist, wie diese sogenannte Stadt. Der Weg dahin ist sehr rauh und uneben. Von dem höchsten Punkte desselben sieht man südlich von der Insel das Eiland Serphopula, und noch näher an Kythnos die Klippe Piperi, wo der Professor Bardalachos im Jahre 1829 durch Schiffbruch umkam. Silakka selbst liegt in einem artigen Bergkessel, und hat keine andere Merkwürdigkeit, als eine große Höhle, τὸ καταφύγι, auf der Südseite des Dorfes. Ich stieg mit vier Führern in dieselbe, weil hier, statt Fackeln, nur dünne Wachskerzen zu bekommen waren. Man kann in den Hauptgang der Höhle mit Bequemlichkeit drei bis vierhundert Schritte weit vordringen, und zu beiden Seiten gibt es noch Nebenarme. Diese Grotte ist, da der Berg aus Sandstein und Thonschiefer besteht, die reinlichste und trockenste, welche ich in Griechenland kenne. Der Boden ist ein vollkommen ebener Sandestrich, so daß am ersten Ostertage (τὴν μεγάλην λαμπρὰν) die Bewohner des Dorfes sich hier zu versammeln pflegen, um bei Lampenschein zu tanzen. Nur an zwei oder drei Stellen, wo Kalk- und Marmorschichten den Berg durchziehen, haben sich schöne Stalaktiten gebildet. Alle übrigen Theile der Höhle sind ausgewaschener Schieferfels, und einzelne von diesem Material in der Mitte stehen gebliebene Pfeiler, Pyramiden und Obelisken haben nicht weniger barocke Formen, als sonst die Tropfsteinbildungen. Diese Beschaffenheit der Grotte,

welche offenbar ihr Daseyn der Auswaschung des Berges durch einen starken Wasserstrom verdankt, so wie der Name und die Lage des Dorfes, erklären sich gegenseitig auf das befriedigendste. Silakka (*τὰ Σίλακκα*) heißt augenscheinlich nichts Anderes, als *οἱ λάκκοι τοῦ Διός*, der See oder die Höhlen des Zeus; der Kessel, in welchem das Dorf liegt, war einst ein Bergsee, dessen Wasser sich durch die Grotte verliefen und ihre Wände glatt schliffen. Als das Thal bewohnbar geworden war, und sich Menschen dort ansiedelten, dauerte noch die Erinnerung an seinen ursprünglichen Zustand, und so entstand der Name *τὰ Σίλακκα*.[29]) Schade, daß die Regierung in der Nomenclatur der neuen Gemeinden diesen ächt hellenischen, gewiß uralten Namen durch den Namen Dryopis zu verdrängen gesucht hat. In dem südlichen und südwestlichen Theile der Insel, namentlich bei dem Hafen Nausa,[30]) sind alte Eisenbergwerke, welche ich jedoch nicht besuchte. Die zu Tage ausgehenden Adern sollen heute nur geringe Ausbeute versprechen. Man hofft auch Steinkohlen zu finden. Bleierz findet man häufig.

Gestern machten wir eine längere Jagdpartie durch den Norden der Insel; denn es wimmelt hier von Rebhühnern, die freilich das einzige Wildpret sind. Zwanzig Minuten nördlich von der Stadt fanden wir auf einer kleinen Erhöhung in einem Thale die Ruine eines antiken runden Thurmes von etwa 25 Fuß im Durchmesser und aus großen Schieferquadern erbaut, aber nur in einer Höhe von zehn bis zwölf Fuß erhalten. Nördlich unter demselben entspringt ein kleiner Bach, an dessen Quelle die Weiber zu waschen pflegen und der sich während der Regenzeit in den Hafen Phykiada bei Altkythnos ergießt. Die Insulaner meinen, der Thurm sey erbaut worden, um den waschenden Weibern gegen plötzliche Ueberfälle zum Schutze zu dienen, und diese scheinbar einfältige Erklärung dürfte vielleicht die richtige seyn;

---

29) Indeß schreiben die Kythnier selbst *Σύλλακκα*, und erklären den Namen als *χωρία λακκώδη*, nach der Analogie von *σύνδενδρος*, *σύμφυτος* und ähnlichen Zusammensetzungen. Auch diese Etymologie kann Bestand haben.

30) Gleichnamig und offenbar von gleicher Etymologie mit dem Städtchen Nausa (*ἡ Νάουσα*) auf Paros. Vergl. oben den 5ten Brief.

denn es ist nicht wohl abzusehen, welche andere Bestimmung ein ganz isolirter und zwischen Höhen versteckter Thurm gehabt haben könne.[31]) Später zeigte man uns noch — und hiemit ist das Verzeichniß der kythnischen Antiquitäten geschlossen — zehn Minuten südlich von dem Hafen h. Irene an dem Abhange eines Hügels eine antike Ruine, welche der Tholos (ὁ ϑόλος) genannt wird. Es ist dieß ein halb in den Felsen gegrabenes Gebäude, welches ursprünglich aus zwei der Länge nach überwölbten Kammern bestand, von denen die vordere aber demolirt ist, während die hintere noch ihr Gewölbe hat. Wahrscheinlich war das Ganze nur eine zur Aufbewahrung von Feldfrüchten dienende Vorrathskammer. Wir haben weitere alterthümliche Reste auf Kythnos weder erfragen, noch auf unsern, den größern Theil der Insel umfassenden Excursionen auffinden können, so daß Kythnos in archäologischer Hinsicht die ärmste aller Kykladen ist. Sehr ermüdet kamen wir gestern zurück, und während ich heute dieses schreibe, zeichnet H. eine alte Dame in dem oben beschriebenen seltsamen Costume; denn bei den anhaltenden Westwinden hat unser Schiff noch nicht von Syros zurückkommen können.

Die Insel hat gegenwärtig etwa 3200 Einwohner, von denen 1400 in Silakka, die übrigen in der sogenannten Stadt Messaria wohnen, und welche sämmtlich vom Ackerbau leben; denn obgleich Kythnos ringsum mit großen und kleinen Häfen versehen ist, besitzt es doch kaum drei oder vier eigene Fischerbarken. Der Boden ist, wenn gleich an sich mager, doch nicht gerade unfruchtbar zu nennen, da das Schiefergestein die Feuchtigkeit festhält und an vielen Stellen kleine Quellen und selbst eigene Bäche entstehen läßt. Man baut sehr wenig Weizen, größtentheils Gerste, von der im verflossenen Jahre 40,000 Kila (das Kilon zu 22 Okken oder 44 Pfund) erzeugt worden waren.[32]) Doch ist dieß nicht mehr als für die Consumtion der Insel er-

---

[31]) Tournefort sah diesen Thurm nicht; Graf Pasch van Krienen a. a. O. S. 104 erwähnt ihn, aber unter der eigenen Benennung Castella. Er heißt ὁ παλαιόπυργος. Auch liegt er nicht auf einem Berge, sondern nur auf einem Hügel.

[32]) Der Werth des Gerstenzehntens allein belief sich mithin auf dreizehn bis vierzehntausend Drachmen.

förderlich, denn die Einwohner essen fast nur Gerstenbrod. Das zweite Hauptproduct ist Wein. Man gewinnt jährlich etwa 1500 Fässer, von denen die größere Hälfte auf Kythnos selbst getrunken, die kleinere Hälfte ausgeführt wird. Dieser Wein ist sehr stark und wird größtentheils von den Hydrioten und Speziotea abgeholt, weßhalb man, da sie den gepechten Wein vorziehen, seit etwa zehn Jahren den Gebrauch des Resinirens angenommen hat. [33]) Zum Dritten besitzt Kythnos acht bis neuntausend Schafe und Ziegen (γιδοπρόβατα) und einige Tausende kleiner, schwarzer, leicht fett werdender Schweine, und führt von diesen Heerden Wolle, Käse, Borsten und Schlachtvieh aus. Endlich hat die Insel Honig, der von weißlicher Farbe ist und dem berühmten Honig von Skyros und der Landschaft Mani gleichgeschätzt wird.

Die übrigen Producte von Kythnos sind unbedeutend. Es gibt kaum etliche Hundert schlechter Oelbäume; die Seidenerzeugung, die in Tourneforts Tagen noch 1000 bis 1200 Pfund jährlich betrug, ist auf 50 bis 60 Okken heruntergesunken, die Baumwolle reicht nicht für das Bedürfniß der Insel aus, und Südfrüchte (Citronen, Orangen, Mandeln) hat man gar nicht. Nur Feigen gewinnt man in ziemlicher Menge und macht davon gute Wintervorräthe. Doch haben die Einwohner den großen Nachtheil dieser Vernachlässigung der Baumzucht eingesehen und machen alljährlich neue Anpflanzungen. Die Wahrheit ist, daß der heftige, im Sommer herrschende Nordwind auf dem Rücken der Berge keine Bäume gedeihen läßt; allein in den vielen engen und tief eingeschnittenen Ravins, die gegen den Boreas geschützt sind, kommen sie recht gut fort.

Ueberhaupt ist die Cultur von Kythnos im Steigen. Tournefort gibt der Insel im Jahre 1700 sechstausend Einwohner, Pasch van Krienen ums Jahr 1773 nur fünfzehnhundert. Die Angaben sind, so weit ich dieß habe in Erfahrung bringen können, ziemlich richtig. Vor der Revolution pflegten beständig drei bis vierhundert Männer in Konstantinopel, Smyrna und Kleinasien abwesend zu seyn, um als Handelsleute, als Handwerker, Be-

[33]) Ueber die Bereitung des Weines mit Pech und Harz bei den Alten und seine Eigenschaften vergl. Plin. N. G. 14, 25. 16, 22. 23, 24.

diente und Arbeiter etwas zu verdienen, und die Bevölkerung so wie der Anbau der Insel waren in beständiger Abnahme. Der Aufstand hat die Kythnier wieder in ihrem Vaterlande concentrirt, und anfangs die Noth, dann bei der Nähe von Hermupolis auf Syros und von Athen der leichte und schnelle Gewinn machte sie arbeitsam. Noch mehr würde der Ackerbau gewinnen, wenn die in zwei Ortschaften zusammengedrängte Bevölkerung sich mehr über die Insel zerstreute; denn der Uebelstand, daß die meisten Aecker zwei bis drei Stunden von dem Wohnsitze des Eigenthümers entfernt sind, macht sich sehr fühlbar. Jeder Bauer hat daher auf seinem Acker eine aus Schiefersteinen erbaute und mit großen Schieferplatten bedeckte Hütte (τὸ κελλί), wo er zur Zeit der Aussaat und Ernte einige Wochen ein Obdach finden kann.

Die Kythnier, ein ruhiges und geistig aufgewecktes Völkchen,[34]) sind doch in hohem Grade bigott. Eine Frau erzählte uns mit Schaudern, daß ihre beiden jetzt erwachsenen Töchter einst vor vielen Jahren am letzten Tage der Fasten, am Ostersamstage (τὸ μεγάλο σάββατον), durch kindliche Unwissenheit und Eßbegierde verleitet, einen Mundvoll ungesalzenen Käse sich zu stehlen gewußt hätten; und die gute Alte schien zu fürchten, daß diese schwere Sünde noch nicht im Himmel vergessen worden sey. Uebrigens gelang es uns leicht, einige Männer zu verleiten, trotz der Fasten, mit uns Fleisch zu essen, was ihnen zu Hause ihre Frauen nicht vergönnten. — Die Industrie der Insel beschränkt sich auf Verfertigung grober baumwollener Tücher, Schlafmützen und Strümpfe.

Bei den Müttern und Muttersöhnchen herrscht in diesem Augenblick große Beunruhigung, da sich das Gerücht verbreitet hat, daß nächstens ein Conscriptionsgesetz erlassen werden soll. Der kecke, tollkühne Muth der griechischen Seeleute von Hydra und Psara ist auf den Blättern der Geschichte verzeichnet, und die friedfertige Abneigung der nicht durch das Seemannsleben abgehärteten Insulaner des ägäischen Meeres gegen jeden Kampf

[34]) Pasch van Krienen S. 104 schmäht ihren Charakter mit derjenigen Unkunde und Ungerechtigkeit, in welche Reisende so leicht verfallen, wenn sie der Landessprache nicht mächtig sind.

tritt eben durch den Gegensatz nur um so auffallender hervor. Der Demarch sagte uns, daß nur aus diesem Grunde eine ungewöhnliche Menge von Heirathen nach den Fasten stattfinden würde, weil die Verheiratheten hofften, dadurch der gefürchteten Trommel und dem noch schrecklichern Bajonnet zu entgehen.

Und nun genug von Kythnos; der Abend naht und wir müssen in den Hafen hinunter eilen, um noch vor Einbruch der Nacht nach Athen unter Segel zu gehen.

Inselreise.

1837.

Eilfter Brief.

Keos. — Kythnos.

Insula, Coryciis quondam celeberrima Nymphis,
Cingitur Aegaeo, nomine Cea, mari.

Ovid. Heroiden 20, 221.

Seriphos, 20 (8) August 1837.

Da sitzen wir glücklich auf Seriphos, dem Seriphium saxum des Tacitus, dessen bloßer Name zur Zeit der ersten römischen Kaiser jeden halbwegs freisinnigen Mann zittern machte, und das auch jetzt noch kein sonderlich angenehmer Aufenthalt zu werden verspricht, falls widrige Winde uns hier ungebührlich lange festbannen sollten. Inzwischen benutze ich das hier gefundene Obdach, das immerhin bequemer ist, als unsere Barke, um Ihnen von unserer bisherigen Fahrt zu erzählen.

Am 14 (2) August segelten wir mit Sonnenuntergang, nachdem wir die nöthigsten Vorräthe auf einige Tage eingekauft, aus dem Piräeus ab. Wir haben uns für die ganze Dauer der Reise ein eigenes Kaïk gemiethet, um sechs Drachmen (einen spanischen Piaster) den Tag. Unter dem Verdeck ist gerade Platz für uns drei, auf unsern Matratzen ausgestreckt zu liegen: zwei nach der Länge des Schiffchens neben einander, der dritte der Quere nach vor den beiden ersten hingestreckt. Unsere zwei Bedienten liegen auf dem Verdeck, wo ich gewöhnlich auch meinen Platz nehme, und von den drei Schiffern wird angenommen, daß sie, so lange wir schlafen, für uns wachen; denn zum Liegen bleibt ihnen kaum Raum. Von dem frischesten Nordwinde getrieben, glitten wir schon nach einer Stunde unter den felsigen Ufern von Cap Zoster

hin, und passirten zwischen der Insel Phavra oder Phlebás und der Küste einige kleine Klippeneilande, deren heutiger Name τὰ Κατραμονήσια (die Theerinseln) ist. Müde von der Hitze des Tages legte ich mich unter dem Verdecke schlafen; aber schon um Mitternacht wurde ich von den Reisegefährten wieder geweckt, und als ich mit dem Kopfe aus der Lucke in die Höhe fuhr, um zu sehen, was es gäbe, war ich selbst über den Anblick erstaunt. Wir waren hart unter der steilen, von den Wellen ausgewaschenen Felswand von Sunion, die im vollen Mondenscheine glänzend aus den Wassern emporstieg, und von deren Spitze das Gerippe des Athenentempels gespenstisch weiß herableuchtete. Als wir Sunion und auch die Südspitze von Helena umschifft hatten, begegneten wir der vollen Kraft des Nordwindes, der vom Ocha und von den Höhen über Karystos auf Euböa ungestüm herabstürzte, und uns trotz aller Anstrengungen der Schiffer nicht gestattete, die Nordseite von Keos und den eigentlichen Hafen der Insel zu gewinnen. Nicht einmal Pöessa an der Westküste konnten wir erreichen, und mußten zufrieden seyn, Morgens zwischen fünf und sechs Uhr an dem äußersten Südwest-Ende (κατάκωλον) der Insel Anker zu werfen, in einer Gegend, welche Petrussa (ἡ Πετροῦσσα) genannt wird, und in einer kleinen Bucht, die den Namen Πλατὺς Αἰγιαλὸς führt. Wir hatten immerhin die Fahrt vom Piräeus bis Keos in neun bis zehn Stunden zurückgelegt.

Nun waren wir freilich am Lande; aber was weiter zu thun? Wir machten einen Gang über die nächsten Höhen; allein weit und breit war kein Haus zu erblicken. Nur Rebhühner jagten wir dann und wann auf. Die Berge sind hier sehr steil, und ganz kahl; ihr Gestein ist Urkalk, blauer Marmor, Marmor- und Glimmerschiefer, durchschnitten von perpendiculären Adern von Quarz, Braunspath, Braunstein und Eisen. Das Eisen tritt an vielen Stellen hervor.

Endlich fanden wir Bauern im Felde, welche Maulesel für uns und unser Gepäcke herbeischafften, und um ein Uhr Nachmittags brachen wir nach der Stadt auf. Erst eine Stunde von hier fangen die Belanidi-Eichen (βελανιδιαὶ, quercus aegilops) [1])

---

[1]) Vergl. über den aegilops Plin. N. G. 16, 8 und 13; Bröndsted, Voy. I, p. 8. Dieser Baum findet sich noch in Attika hin und wieder; im

an, welche fortan die Berge der Insel überdecken, aber selten oder nie in dichten Gruppen, sondern zerstreut und vereinzelt, wie die Obstbäume in einem Garten. Auch erreicht dieser Baum nie die Höhe und Stärke unserer deutschen Eichen. Doch gibt diese Bewaldung der Insel Keos einen eigenen, in diesen Breiten seltenen Reiz, und erhöht das Malerische ihrer Aussichten, von den mächtigen, durch enge und schroffe Schluchten zerklüfteten Bergen hinunter auf das blaue Meer und auf die fernen Küsten von Attika, Euböa und den umliegenden Inseln. Die großen Eicheln der Bäume aber oder vielmehr ihre Kapseln (*βελανίδια*, vallonnée), die als ein vorzüglicher Gärbestoff von europäischen Handelsschiffen gesucht werden, sind eins der wichtigsten Producte von Keos, und haben im letzten Jahre gegen 12,000 Drachmen Zehnten gegeben.

Auf der Hälfte des Weges nach der Stadt sahen wir links auf einem sehr hohen Berge das Kloster Panteleïmon, mit einem viereckigen starken Thurme, der noch aus dem Alterthume zu stammen scheint. Eine kleine Stunde vor der Stadt zeigte man uns rechts am Wege eine Stelle, ’σ τὰ Ἑλληνικὰ genannt, wo bei mehrern verfallenen Kirchen sich geringe Ueberreste eines antiken Gebäudes finden. Hinter Hellenika beginnen die Weingärten, und nachdem wir noch eine kleine Anhöhe überstiegen, erreichten wir kurz nach Sonnenuntergang das Ziel unseres Rittes.

Die heutige Stadt Keos liegt auf den Ruinen der alten Julis,[2]) am nördlichen Abhange eines der höhern Berge der Insel, und vorzüglich auf einem vortretenden Isthmos, der gegen Norden in einen kleinen spitzigen Pik ausläuft. Dieser spitzige Gipfel, jetzt das sogenannte Kastron, und von den Consuln als der gewöhnlichen Insulararistokratie bewohnt, war die alte Akropolis; man sieht noch, unter den Trümmern der neuern Befestigungen, bedeutende Ueberreste der alten Mauern, aus großen, fast ganz regelmäßigen Quadern von Thonschiefer, der in der Nordosthälfte der Insel das vorherrschende Gestein ist. Im Innern

Thal des böotischen Asopos bei Tanagra; in Aetolien und Akarnanien; in Arkadien und in der Landschaft Mani, die jährlich viele Schiffsladungen Velanidia ausführt.

[2]) Ueber die Ruinen und Reste von Julis vergl. Bröndsted a. a. O. S. 27 folg.

der Stadt sieht man nur einige senkrecht behauene Schieferwände, und in einer derselben sechs in Gewölbeform ausgehauene Kammern. In den Häusern und Kirchen sind hin und wieder unbedeutende Fragmente von Sculpturen, einige Inschriften und Architekturstücke eingemauert.

Der bei Bröndsted[3]) abgebildete kolossale Löwe liegt eine Viertelstunde ostwärts von der Stadt in einem dem Herrn Zanis Pankalos gehörigen Garten. Er ist aus dem lebenden Felsen ausgehauen, jetzt aber von seiner natürlichen Basis heruntergeglitten, und in einer für seine Erhaltung gefährlichen Lage. Seine Länge beträgt ohne die Krümmungen zwanzig Fuß; der Kopf ist gegen fünf Fuß hoch, und der Ausdruck seines Gesichtes, trotz der starken Verwitterung, sehr lebendig.

Gegen Abend gingen wir um den nördlichen Abhang des Schloßberges. Hier findet man noch ansehnliche Ueberreste der alten Stadtmauer. Noch innerhalb derselben liegen zwei Kirchen des h. Georg und der h. Sophie, mit Inschriften,[4]) nach welchen es scheint, daß der Apollontempel hier stand. Auf der Ostseite des Schloßberges ist eine merkwürdige in den Felsen gehauene Kammer, und vor und unter derselben eine große Cisterne. Die Kammer hat zwei Meter Breite bei drei Meter Tiefe; ihre Decke wird von einer aus dem Felsen ausgehauenen rohen dorischen Säule gestützt, die aber gewiß, so wie die Kammer selbst, mit Stuck überzogen war. Sie hat bis an das Capitell $1\frac{1}{2}$ Meter Höhe, und unten vierundvierzig Centimeter Durchmesser, verjüngt sich aber nach oben sehr stark, was für ein hohes Alter spricht. Im Boden der Kammer ist eine runde Oeffnung, welche

---

[3]) Bröndsted, Voy. I. p. 30. 31. Der gelehrte Reisende bezieht auf diesen Löwen das Fragment des Herakl. Pont. u. d. W. *Κεῖων· Ἐκαλεῖτο μὲν Ὑδροῦσσα ἡ νῆσος· λέγονται δὲ οἰκῆσαι Νύμφαι πρότερον αὐτήν· φοβήσαντος δ' αὐτὰς λέοντος, εἰς Κάρυστον διαβῆναι. Διὸ καὶ ἀκρωτήριον τῆς Κέω Λέων καλεῖται.* Diese Beziehung ist um so wahrscheinlicher, als wirklich in dem Winkel der Schlucht, an deren Seite der Löwe liegt, eine natürliche Quelle sich findet, was Bröndsted nicht bemerkt. Ueberdieß öffnet sich die Schlucht gerade gegen Karystos.

[4]) C. J. Gr. II, n. 2367. 2370. — Einige andere Inschriften von Keos habe ich in dem Intelligenzbl. der A. L. Z. 1838, Nr. 13 (vergl. Nr. 40) herausgegeben.

in die große Cisterne führt. Der Theil der Cisterne, der vor der Kammer liegt, ist mit sieben Steinbalken überdeckt, die sämmtlich noch am Platze sind. Aus derselben führt eine Stiege von mehrern Stufen hinunter in den tiefern, unter der Felswand und unter der Kammer ausgehöhlten Theil der Cisterne, deren Wände überall mit einem harten Stuck überzogen sind. Eine Kirche des h. Spyridon steht zum Theil über der Cisterne.

Den Abend brachten wir auf dem Schlosse bei den Consuln zu, wo eine schon bejahrte, aber noch sehr lebhafte Dame uns viel von der guten alten Zeit erzählte, von Bröndsted und Cockerell, von Linckh und Forster, von ihren Ausgrabungen in Karthäa, und von dem damaligen fröhlichen Leben. Frau Marie war aus gutem Grunde laudator temporis acti; denn in der türkischen Zeit spielten die Consuln auf den Inseln die Herren, während sie in der jetzigen Ordnung der Dinge eben nichts weiter als Bürger, und nebenher Consularagenten für europäische Mächte sind, deren Flagge sie oft Jahre lang nicht zu Gesichte bekommen.

Ueber die statistischen Verhältnisse der Insel brachten wir Folgendes in Erfahrung. Die Zahl der Einwohner beträgt nicht viel über dreitausend.[5]) Die letzte Pest, im Jahre 1823, hat dreizehnhundert Menschen hingerafft, und fünfzig Familien sind damals völlig ausgestorben, ohne Erben zu hinterlassen. Die ganze Bevölkerung wohnt, etliche über die Insel zerstreute Häuser und Klöster abgerechnet, in der Stadt beisammen; und dieß auf einer Insel, welche im Alterthume vier Städte zählte, und selbst ein Contingent zur Schlacht bei Platäa stellte.[6])

Außer den bereits erwähnten Vallonea-Eicheln ist das Hauptproduct der Wein. Man gewinnt jährlich sechstausend Barils (zu achtundvierzig Okken oder achtzig bis neunzig Flaschen), von denen vier bis fünftausend ausgeführt werden. Der Zehnte von Wein und Getreide zusammen beträgt 16,500 Drachmen. Die baare Einnahme der Insel im verflossenen Jahre, für Wein und Gärbereicheln, schlug man auf 32,000 spanische Thaler an.

[5]) Pasch van Krienen, a. a. O. S. 101, gibt auch zu seiner Zeit die Bevölkerung nur auf 3000 Seelen an.

[6]) Vergl. über die Theilnahme der Keier an der Schlacht bei Platäa Bröndsted, Voy. I, p. 101 seq.

Am 17 (5) August traten wir den Rückweg nach unserm Schiffchen an, dem wir die Weisung hinterlassen hatten, uns im Hafen von Karthäa auf der Südseite der Insel zu erwarten. Wir ritten zuerst an den Haupthafen hinunter, nach dem alten Koressos, eine starke Stunde nördlich von Julis. Der Hafen ist geräumig und sicher; von Koressos aber, auf den Höhen an der Westseite der Bucht, sind kaum noch einige Spuren erhalten. Auf den Höhen tritt hin und wieder Bleierz zu Tage.[7]) Von hier wandten wir uns südwestlich, ritten eine Weile längs dem Hauptarme des Bächleins Elixos hin, der schöne und reiche Gärten bewässert, und erreichten in etwa anderthalb Stunden das Kloster H. Marina.

Der wohlerhaltene antike Thurm in diesem Kloster, den Bröndsted[8]) gegen Tourneforts seichtes Geschwätz in Schutz nimmt und ziemlich genau beschreibt, ist nicht allein eins der interessantesten Denkmäler hellenischer Befestigungskunst, sondern dürfte auch in architektonischer Hinsicht, in Bezug auf Construction bei bloßem Steinbau, wohl eine sorgfältigere Untersuchung und Aufmessung verdienen. Die unterhalb der Zinnen, auf der Höhe des vierten Stockwerks vom Boden, hervortretenden und um alle vier Seiten des Thurms laufenden Steinbalken, die eine offene Galerie trugen, sind, so weit mir bekannt ist, in Griechenland das einzige wohlerhaltene Beispiel des in der alten Vertheidigungskunst so wesentlichen περίδρομος.[9]) Die Ursache aber, weßhalb ähnliche alte Thürme (nur nicht immer so wohl erhalten) vorzugsweise auf den Inseln so häufig sind, kann, wie ich schon anderswo geäußert habe, nur in dem im Alterthume so häufig geübten Seeraub liegen.[10]) Sie sollten den auf den Aeckern oder

---

[7]) Vergl. Tournefort, 2, S. 29 der D. Uebers.

[8]) A. a. O. S. 25. 26. Die Ansicht bei Bröndsted zeigt den Thurm von der Südseite. Gegen Norden hat er keine Fenster, nur Schießscharten.

[9]) Vergl. Müller, de munimentis Athenarum, p. 51: Murorum περίδρομος, qui a παρόδῳ distinguitur, pro *exteriori* ambitu, extra pinnas, habendus est, qui coronae muri magnam partem insistit.

[10]) Davon zeugt z. B. eine Inschrift von Syros (C. J. G. II, n. 2347. c.) und eine ähnliche in Aegiale auf Amorgos, die ich in den Actis Soc. Gr. Lips. fasc. III. bekannt gemacht habe.

bei andern wirthschaftlichen Beschäftigungen zerstreuten Einwohnern, im Falle plötzlicher Landung eines Feindes, als Zufluchtsort und Schutzwehr dienen. Daher findet man sie gewöhnlich an den fruchtbarsten oder zu einem andern Erwerb Anlaß gebenden, aber von der Stadt entfernten Punkten der Inseln; z. B. einen auf Kythnos über der reichsten Quelle der Insel, eine Stunde von der alten Stadt; zwei andere hier auf Seriphos in dem alten Bergwerksdistricte, auf der Südwestspitze der Insel; einen schönen runden Thurm auf Naxos auf der Südseite des Dia-Berges; mehr als ein Duzend auf der einst reichen, aber bergichten und viele Landungspunkte darbietenden Siphnos u. s. w.

Von H. Marina ritten wir in einer Stunde nach Poeessa, das noch seinen alten Namen bewahrt,[11]) und dessen Ruinen auf einem hohen und steilen Cap an der Westküste liegen. Die Ueberreste der Stadt sind nur unbedeutend, die Mauern und Fundamente nur aus kleinen Schieferquadern, daher sehr verfallen. — Wir übernachteten eine halbe Stunde südlich von hier unter freiem Himmel, unweit des Hafens Kunturas (ὁ Κούντουρας), bei einem Brunnen mit köstlichem Wasser, genannt Skura (ἡ Σκούρα).

Am folgenden Morgen überstiegen wir den mittlern Bergrücken der Insel in südöstlicher, dann südlicher Richtung, und gelangten durch die Bathypotamos genannte Thalschlucht hinunter zu den Ruinen von Karthäa ('ς ταῖς Πόλαις). Auf der Ostseite dieser Schlucht zieht sich an den Abhängen die alte hellenische Straße hin, breit und eben, an vielen Stellen durch einen künstlichen Unterbau aus Schieferblöcken gestützt. Die Beschreibung der Ruinen aber werden Sie mir erlassen, da sie ausführlich und gründlich durch Bröndsted gegeben ist, der hier mehr Tage verweilte, als wir Stunden. Im Hafen fanden wir unser Kaïk, schifften uns um die Mittagszeit ein, und landeten zwei Stunden darauf im Hafen von H. Irene auf Kythnos.

Wir besuchten Nachmittags die warmen Quellen, bei denen wir in den alten schlechten Logirhäusern eine ziemliche Frequenz von Badegästen versammelt, zugleich aber auch das neue Logirhaus unter Aufsicht des Regierungsarchitekten Laurent im Bau begriffen fanden. Am folgenden Tage ritten wir über die Stadt

[11]) Αἱ Πολησσαι oder 'ς ταῖς Πολησσαις, bei den Alten Ποιήεσσα.

nach Silakka, wo wir die Höhle besahen, und gingen dann hinunter nach dem Hafen Nausa, östlich unter Silakka, wohin wir unser Kaïk beschieden hatten. Heute früh sind wir von dort hierher gesegelt; doch diese Fahrt will ich Ihnen in meinem nächsten Briefe erzählen. Jetzt gilt es erst, Seriphos näher kennen zu lernen.

Zwölfter Brief.

Seriphos. — Siphnos.

——Ἔπεφνέν τε Γοργόνα, καὶ ποικίλον κάρα
Δρακόντων φόβαισιν ἤλυθε νασιώταις
Λίθινον θάνατον φέρων.

Pindar. Pyth.

Stavri auf Siphnos, den 27 (15) August 1837.

Die Schnelligkeit unserer Reise überflügelt die Fortführung meines Tagebuchs. Da sind wir schon auf Siphnos, noch ehe ich Ihnen von Seriphos habe berichten können. Ich nehme daher den Faden wieder auf, wo ich ihn gelassen: im Hafen von Nausa auf Kythnos.

Wir segelten also am 20 (8) August kurz vor Tagesanbruch von Kythnos ab. Der Wind war mehr als frisch, ein heftiger Boreas, wie er in dieser Jahreszeit im ägäischen Meere zu herrschen pflegt; und nur mit einem kleinen Segel an der Spitze des Mastes glitt unser Schiffchen schnell über die Wellenberge dahin, an den wüsten Klippen Piperi und Seriphopula (ἡ Σεριφοπούλα) vorüber. Auf der letztern, sagten uns die Mönche im Kloster des Taxiarchen auf Seriphos, die im Winter ihr Vieh hier weiden, finden sich die Ruinen eines hellenischen Thurms und eine Cisterne, aber keine Spuren anderer Gebäude. Nach einer Fahrt von drei Stunden umschifften wir das südöstliche Vorgebirge von Seriphos, und kreuzten nur mit Mühe gegen den Wind in den Hafen hinein.

Am Hafen stehen nur einige Magazine und ein paar Capellen, die Stadt aber liegt eine starke halbe Stunde von dort auf der Spitze eines schroffen Granitfelsens. Der Weg führt anfangs, am innersten Winkel des Hafens, über eine kleine, halb versumpfte Wiese, die einzige Fläche dieser Art, welche das felsige Eiland darbietet. Hier war also das classische Vaterland jener im Alterthum berühmten Frösche, von denen man glaubte, daß sie, gegen die Art ihrer vorlauten Geschlechtsverwandten, ein ewiges Schweigen beobachteten.[1]) Auch für uns blieben sie stumm. Jenseits dieser Wiese klimmt der Pfad jene Granitklippe hinan, wo in einer Höhe von etwa 800 Fuß über dem Meere die elenden Häuser der Stadt wie Schwalbennester an dem spitzigen, mit einer Art von festem Schloß gekrönten Gipfel des Felsens kleben. Die meisten Gassen, wenn man ihnen diesen Namen gönnen will, sind so eng, daß ein beladenes Saumthier nicht durchkommen kann, und so steil, als wären sie für Gemsen oder Ziegen angelegt. Aber den Platz dieser edlern Thiere nimmt ein schmutziges Geschlecht zahlloser Schweine ein, die mit erstaunlichem Geschick die Felsen auf- und abspringen, und mit einem wenig ekeln Geschmacke die Reinlichkeitspolizei handhaben, indem sie alles, was auf die Straßen geworfen wird, in wenig Augenblicken verschlingen. Die Schicklichkeit erlaubt nicht dieß Bild weiter auszuführen, aber bei uns stand der Entschluß bald fest, auf Seriphos kein Schweinefleisch zu kosten.

Diese Stadt, in der wir bald ein erträgliches Unterkommen fanden, ist, wenn man einige zerstreute Häuser ausnimmt, der einzige bewohnte Ort auf Seriphos, und zählt gegenwärtig über 2000 Einwohner.[2]) Sie liegt auf der Stelle der alten Stadt, die sich zwar noch weiter den Berg hinabzog, von der aber nur unbedeutende Ueberreste, zerstreute Quadern und Säulentrümmer, und einige sehr beschädigte Torsos von Statuen, von schlechter Arbeit, zu sehen sind. Das Hauptproduct der Insel ist Wein, gegen 7000 Barils; der größere Theil der Trauben wird jedoch,

---

[1]) Plinius N. G. 9, 58. Suidas u. d. W. Βάτραχος ἐκ Σερίφου.

[2]) Der Graf Pasch van Krienen, descrizione del Arcipelago, p. 103, gibt 1772 nur 900 Seelen an. Aber die Bevölkerung sämmtlicher Inseln ist im Zunehmen.

da die meisten Weinfelder sehr hoch auf dem Rücken der Berge liegen, wo sie erst spät zur Reife kommen, frisch nach Syros und vorzüglich nach Athen ausgeführt. Dagegen bedarf man einer Einfuhr von Gerste (denn Weizenbrod ist hier ein Luxus), in guten Jahren bis zu 4000, in schlechten bis zu 10,000 Kilos; also für 10 bis 25,000 Drachmen.

Am folgenden Morgen brachen wir zeitig auf und ritten auf einem entsetzlichen Pfade, den man nur auf dem Rücken eines griechischen Maulthiers zu betreten wagen darf, in westlicher Richtung an dem Abhange des höchsten Berges der Insel hin. In einer halben Stunde war sein flacher, gegen Südwesten sich senkender Rücken erreicht, wo an einer Stelle inmitten der Weinberge große Massen von Magneteisenstein zu Tage ausgehen. An der Oberfläche zeigt er wenig Anziehungskraft; wenn man aber ein Stück zerschlägt, hängen sich die kleinern Splitter sogleich an die größern Massen an, und in größerer Tiefe wird seine Anziehungskraft auch größer.

Von hier ritten wir auf das südwestliche, ziemlich weit in die See vortretende Vorgebirge der Insel, von den Einwohnern das untere Vorgebirge (τὸ κάτω ἀκρωτήριον) genannt. Es hat auf seiner Ostseite einen guten Hafen, mit der italienischen Benennung Porto Catena, weil nach einer nicht unwahrscheinlichen Tradition sein Eingang im Alterthum mit Ketten gesperrt werden konnte. Hier suchen bei stürmischem Wetter kleinere Schiffe mitunter eine Zuflucht. Nordwestlich über dem Hafen liegt, auf dem hohen Rücken des Vorgebirges, der sogenannte weiße Thurm (ὁ ἀσπρόπυργος) die Ruine eines hellenischen, etwa dreißig Fuß im Durchmesser haltenden runden Wartthurms aus Quadern von weißem Marmor. Zehn Minuten südlich von dem Thurme tritt der Eisenstein wieder in großen Massen zu Tage aus, und hier sind eine Menge alter Stollen in oder vielmehr durch den Berg getrieben. Da wir uns mit Kerzen versehen hatten, stiegen wir in einen derselben hinunter, und kamen ohne Mühe oder Gefahr durch eine andere Oeffnung, etwa zweihundert Schritte von der ersten, wieder heraus. Doch blieb es uns zweifelhaft, ob die Alten hier eigentlich auf Eisen, und nicht vielmehr auf eine den Eisenstein durchziehende Kupferader gebaut hätten, da sie das sehr reichhaltige Eisenerz ja nur an der Oberfläche hätten wegnehmen

können, und dazu keiner Stollen bedurften. Wenigstens fanden wir auf einem westlichern Arme des Vorgebirges, wo ebenfalls viele alte Gruben sind, Spuren von Kupfererz, und auch die Schlacken haben sämmtlich einen grünlichen Anflug. Diese letztern liegen in großen Massen auf einem andern Vorgebirge, westlich von dem weißen Thurme, das daher der Schlackenberg (σκωριαίς) genannt wird. Es ist einleuchtend, daß alles Erz aus dem Bergwerksdistricte auf diesen Punkt zusammengebracht wurde, um hier verschmolzen zu werden. Da man nun einen Grund hiefür suchen muß, so sind die Seriphier auf die Erklärung verfallen: die Alten hätten dieß gethan, um den auf dem Schlackenberge fast unablässig wehenden Nordwind zum Treiben von Mühlen zu benützen, in denen sie das Erz zermalmten, ehe es in die Oefen kam. Diese Vermuthung ist vielleicht nicht so ungereimt, als sie auf den ersten Blick scheinen möchte. Wasserkräfte standen auf der dürren Insel nicht zur Verfügung, der Nordwind aber ist im ägäischen Meere nicht nur im Allgemeinen der herrschende, sondern es gibt Punkte, die ihn nach ihrer örtlichen Lage fast das ganze Jahr haben. So haben wir auf Siphnos vor der Stadt Windmühlen gesehen, die gegen Norden angelegt sind, und gar nicht gedreht werden können, weil man findet, daß eine solche Vorkehrung wegen der wenigen Tage, wo der Boreas ausbleibt, der Kosten nicht werth ist. Südlich von dem Schlackenberge zeigte man uns noch die sogenannten θέρμα, eine warme Quelle im Eisenstein, nur wenige Fuß über dem Meeresspiegel, welche Heilkräfte besitzen soll. Allein die vom Nordwind aufgewühlten Wellen schlugen so ungestüm hinein, daß wir uns weder von dem Wärmegrad des Wassers überzeugen, noch seinen Geschmack kosten konnten. Von dem Schlackenberge kehrten wir, auf einer ziemlich reichen Bleiader fortreitend, an dem Magnetfelsen vorüber, nach der Stadt zurück. Am folgenden Tage machten wir noch einen Ausflug nach dem Kloster des Taxiarchen oder des Erzengels, auf der Nordspitze der Insel, in dessen Nähe gleichfalls einige alte Stollen sind, die aber an Interesse denen am untern Vorgebirge nicht gleichkommen.

Von diesen einst blühenden Bergwerken auf Seriphos findet sich auch nicht die leiseste Erwähnung in den Alten, während sie das Anekdötchen von den stummen Fröschen uns wetteifernd auf-

bewahrt haben. Nur zu oft ist dieß der Gang der Geschichte. Ueberhaupt ist Seriphos von den alten Schriftstellern mit stiefmütterlicher Unbilligkeit behandelt worden; es wird fast nur zum Spott und Hohn erwähnt. Die Mythologie hat zuerst den Ton angeschlagen, durch die Dichtung, daß Perseus die Bewohner der Insel durch Vorzeigung des Hauptes der Medusa in Steine verwandelt habe, was die Komiker spottend so auslegten, als habe er die ganze Insel versteinert.[3]) In derselben Weise fuhren die Spätern fort. Nur der wahrheitsliebende Herodot weiß zu rühmen, daß die Seriphier mit wenigen andern Insulanern allein den Barbaren sich nicht unterwarfen, sondern bei Salamis für die Freiheit mitzukämpfen wagten.[4]) Aber alle andern, von Platon und Aristophanes bis zu Cicero und Plutarch herunter, wissen nur von der Armuth und Noth der Insel und von der Verachtung, mit der man ihren Einwohnern begegnete, zu erzählen;[5]) und die letzte Erwähnung von Seriphos in der alten Geschichte geschieht nur, um es als einen der traurigsten Verbannungsorte unter den römischen Kaisern zu bezeichnen.[6]) Vielleicht läßt sich aus dieser Verschollenheit des Ländchens und aus dem Schweigen der Schriftsteller über seinen Metallreichthum der Schluß ziehen, daß seine eigentliche Blüthenzeit und die Periode der Ergiebigkeit seiner Bergwerke noch vor die Perserkriege fällt, etwa gleichzeitig mit der Blüthe von Siphnos, und daß Seriphos in der geschichtlichen Zeit wirklich schon ein erschöpftes und nur auf den Ertrag seiner ärmlichen Aecker angewiesenes Ländchen war.

Da auch wir alles Interessante, was Seriphos uns darbieten konnte, in drei Tagen vollkommen erschöpft hatten, so segelten wir am 23 August nach Siphnos ab, und erreichten, weil der hohe Wellenschlag uns an dem schlechten Ankerplatze unterhalb der Stadt, auf der Ostseite der Insel, nicht zu landen gestattete, erst gegen Abend den geräumigen und sichern Hafen Pharos an der

---

[3]) Apollod. 2, 4, 3. — Strabon 10, S. 391 Tchn. — Ovid. Verwandl. 5, 242. — Pind. Pyth. 10, 72. 12, 18.

[4]) Herodot. 8, 46, 48.

[5]) Aristoph. Acharn. 542. Platon, vom Staate, 1, S. 329. Cicero über die Götter 1, 31; vom Alter, 3. Plutarch, vom Exil, 7.

[6]) Tacit. Annal. 2, 85. 4, 21. Juvenal, Sat. 10, 168.

Südseite. Er führt seinen Namen von der Ruine eines antiken runden Wartthurms, an der innersten Einbiegung des Hafens, den die örtliche Tradition für einen Leuchtthurm ausgibt, obgleich für einen solchen kein unpassenderer Platz gefunden werden könnte. Wir fanden glücklicher Weise sogleich Saumthiere, und erreichten noch vor Einbruch der Nacht das Dorf Stavri, eine Stunde vom Hafen, auf dem hohen Rücken der Insel.

Auch wenn wir nicht von Seriphos gekommen wären, würde Siphnos uns durch seine schöne Natur und seinen fleißigen Anbau freundlich angesprochen haben. Ein ansehnlicher Bergrücken, auf dessen gegen dreitausend Fuß hoher Spitze das Kloster des Propheten Elias liegt, durchzieht die Insel von Südost nach Nordwest; auf der Hochebene zwischen diesem Berge und dem steilen östlichen Ufer der Insel, wohl tausend Fuß über dem Meere, liegen nahe bei einander fünf wohlgebaute reinliche Dörfer, deren Mitte eben Stavri einnimmt. Sie sind mit Getreidefeldern, Gärten, Weinbergen und stattlichen Olivenpflanzungen umgeben, und von einem arbeitsamen und friedlichen Völkchen von vier bis fünftausend Seelen bewohnt; wozu noch die später zu erwähnende Stadt mit etwa tausend Bewohnern kommt. Trotz dem, im Vergleich mit dem übrigen Griechenland, sehr sorgfältigen Anbau kann das Ländchen eine so starke Bevölkerung nicht ernähren; daher sind beständig manche Hunderte von Siphniern, größtentheils Männer, aber auch Weiber und Mädchen, in der Fremde zerstreut. Theils gehen sie als Dienstboten nach Athen, Smyrna und Konstantinopel, — und in den beiden letztern Städten sind die Köche von Siphnos berühmt und geschätzt, — vorzüglich aber treiben die Männer das Töpferhandwerk, zerstreuen sich im Frühling über ganz Griechenland und die Küsten von Macedonien, Thracien und Kleinasien, und fabriciren, wo sie Bestellungen, guten Thon und hinreichendes Brennmaterial finden, die für den Haushalt nöthigen Küchengeschirre, und die großen zweihenkeligen Wasserkrüge (*στάμνους* oder *σταμνία*), in denen man das Wasser von den Brunnen und Fontänen holt. Wir selbst trafen in Silakka auf Kythnos eine solche wandernde Töpfergesellschaft, die sich in einer der dortigen Höhlen etablirt hatte, und Töpfe aller Art für die Kythnier verfertigte. Allein auch die auf der Insel Zurückbleibenden müssen durch Industrie dem Ertrag ihrer Landwirthschaft zu Hülfe kommen,

um sich und die Ihrigen ernähren zu können. Auch hier wird vor Allem wieder die Töpferei geübt, die vielleicht deßhalb auf Siphnos so einheimisch ist, weil ein hier überall auf den Feldern sich findendes Metall[7]) das beste Material zum Verglasen der Kochtöpfe abgibt. Nicht weniger bedeutend ist die Industrie der Weiber, die in ihrer weißen, immer sauber gehaltenen Kleidung von eigenthümlichem Zuschnitt, mit einem hohen, wulstartigen Kopfputze auf dem Haupte, sich gar artig ausnehmen, wenn sie mit Spindel und Rocken in der Hand in kleinen Gruppen unter den Rebenlauben vor ihren Häusern oder gegen Abend auf den flachen Dächern (*δώματα*) sitzen. Sie weben größtentheils aus eingeführter Baumwolle, da die auf der Insel erzeugte nicht ausreicht, verschiedene Arten grober Zeuge, vorzüglich Hand- und Tischtücher, die in die übrigen Theile des Reiches ausgeführt werden, und wegen ihrer Dauerhaftigkeit sehr gesucht sind.

Das angenehme Schauspiel, in Griechenland wenigstens einige Anfänge von Gewerbfleiß zu sehen, wird durch den schönen Scenengrund gehoben, auf dem es sich bewegt. Aus den Dörfern, vorzüglich aus dem am höchsten gelegenen Hexampela, übersieht man einen bedeutenden Theil der Insel, und darüber hinaus das Meer und in einem weiten Halbkreise die ostwärts gelegenen Cykladen, von Gyaros und Tenos bis Pholegandros und Kimolos. Dabei erfreut sich Siphnos eines vortrefflichen, gesunden Klima's; auch in der größten Hitze, wie eben in den Tagen unsrer Anwesenheit, weht in den Dörfern immer ein frisches, kühlendes Lüftchen, und das Wasser ist, aus den Brunnen und Quellen im Thonschiefergestein, gesund und frisch. Daher sind Personen, welche ein Alter von neunzig Jahren und darüber erreichen, hier nicht selten. Mit Einem Worte: wer etwa die heißen Sommermonate in ländlicher Abgeschiedenheit auf einer der Inseln des ägäischen Meeres zuzubringen geneigt ist, kann dafür keinen geeignetern Aufenthalt finden, als Hexampela oder Stavri auf Siphnos.

Nachdem wir uns am folgenden Tage von unsern seriphischen

---

7) Es ist ein schweres bleiähnliches Metall, mit einem alten Worte noch jetzt *λιθάργυρος* oder mit einer Vorschlagsylbe *ἀλιθαργυρος* genannt. Vergl. Athenäus 10, S. 451. Auch Tournefort erwähnt desselben, Thl. 1, S. 267, der D. Uebers.

Bergwanderungen etwas ausgeruht, gingen wir Nachmittags zu Fuß nach dem Kloster 'Stin Wrysin (τὸ μοναστήρι 'στὴν βρύσιν), das südlich von Stavri am Wege nach Pharos liegt, und von einem reichen und nie versiegenden Quell seinen Namen hat. Es liegt sehr malerisch in einer tiefen Schlucht, umgeben von üppigen Gärten, in denen Oelbäume, Cypressen, Palmen, Feigen- und andere Obstbäume mit dichten Weinlauben in freudigem Wachsthum wetteifern. Auch Orangen und Limonen fehlen nicht. Nur haben die Mönche seit einigen Jahren die sorgsame Pflege dieser Gärten vernachlässigt. Die so eilige Aufhebung der meisten andern Klöster hat auch sie für ihr ferneres Fortbestehen fürchten gemacht, und sie wollen, sagen sie, nicht pflanzen und säen, damit der Staat nachher ernte und sie beerbe.

Am 25 August machten wir mit dem trefflichen Demarchen Chrysogelos, der früher Lehrer des Altgriechischen war, dann unter Kapodistrias eine Zeitlang das Portefeuille des Unterrichts hatte, und jetzt nur den Angelegenheiten seines kleinen Völkchens lebt, einen Ritt nach den alten Bergwerken. Unser Weg (fast zwei Stunden) führte größtentheils auf dem hohen östlichen Uferrande der Insel hin, dann auf steilen Pfaden hinunter auf ein flaches Vorgebirge an der Nordostseite, wo eine kleine Capelle des heil. Sostis liegt. Hier sind, kaum fünfzig bis hundert Schritte vom Wasser, die Eingänge der alten Stollen, so daß die Erzählung der alten Schriftsteller, der einst reiche Bergbau der Siphnier sey, als sie dem pythischen Apollon den schuldigen Zehnten vorenthielten, auf den gerechten Zorn des Gottes durch eine Meeresfluth zu Grunde gerichtet worden, die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat.[8]) Vor den Oeffnungen der Gruben liegen ansehnliche Haufen von reichem Eisenerz und wildem Gestein; wir fanden aber auch hier Spuren von Kupfer, und an den ausgeschmolzenen Schlacken, wie auf Seriphos, einen grünlichen Anflug. Wahrscheinlich wurde also auf Kupfer gebaut, und mit diesem Metall zusammen fand sich das Gold, dessen Ergiebigkeit die Alten rühmen. Wir drangen in einen der Stollen etliche hundert Schritte weit ein. Sein Inneres war, wie bei dem auf Seriphos, vollkommen trocken, ich möchte sagen, reinlich;

---

[8]) Herodot. 3, 37, 58. Pausan. 10, 11, 2. Suidas u. d. W. Σίφνιοι.

die Schläge der alten Pickeläxte an dem harten Marmorkalk, aus welchem hier das Gestein besteht, schimmerten noch so glänzend weiß, als wären sie erst gestern eingehauen worden. Der Stollen theilt sich in viele Arme, und steigt bald auf, bald ab; wenn irgendwo das Gewölbe so breit wird, daß man seiner natürlichen Festigkeit nicht trauen zu dürfen glaubte, so hat man Tragepfeiler (μεσοκρινεῖς?) stehen lassen. Daß aber nicht eigentlich auf Eisen gebaut wurde, sondern daß der Erzgang, den man herausbrach, zwischen der Eisenader und dem Marmorkalk lag, sieht man deutlich in den Stollen; sonst hätte man wohl nicht so viel Eisenerz sitzen lassen.

Noch nördlicher als H. Sostis, in einem Thal, das der Trichter (ἡ Χώνη) heißt, und das sich gegen die nördlichste Spitze der Insel (τὸ Χεῤῥονήσι genannt) hinabzieht, sollen sich ebenfalls alte Schachte und Stollen finden; nicht weniger auf der Westseite des größen Eliasberges. Wir bekamen aber von diesen keine zu Gesicht.

Von den Gruben zurückgekehrt, besuchten wir Nachmittags noch die Stadt, welche Kastron oder Seraglio genannt wird. Sie liegt, wie schon erwähnt, an der Ostseite und auf der Stelle der alten Stadt, aber im Vergleich mit den Dörfern in einer sehr unvortheilhaften Lage, die nur ihrer Festigkeit wegen von den Alten zum Wohnsitz gewählt werden konnte. Denn das steile Vorgebirge wird auf der Nord- und Ostseite vom Meere bespült, und ist nur von Westen her über einen schmalen Isthmus zugänglich. Die alte Stadt nahm indeß den ganzen südlichen Abhang ein bis an das unten sich hinziehende Flußbett; das neuere Städtchen beschränkt sich auf den Rücken des Berges. Von jener sind noch einige Ueberreste der Mauern erhalten, die aus Quadern von einem grünlichen, stark verwitterten Glimmerschiefer bestehen. Auch von dem einst großen Marmorreichthum[9]) sieht man noch Spuren, indem viele alte Marmortrümmer in den Häusern und Kirchen verbaut sind; aber bei der leidigen Sitte der Insulaner, ihre Gebäude wenigstens einmal im Jahre weiß zu übertünchen, sind die etwa vorhandenen Inschriften und Sculpturen unter einer

[9]) Herodot a. a. O.

dicken Kalkkruste verborgen. [10]) In mehrern Kirchen sahen wir übel zugerichtete Bruchstücke drapirter Statuen, und in einem Magazin am Hafen zeigte man uns einen hübschen Torso eines nackten Jünglings. Weiter hinauf im Flußbette steht ein verstümmelter, schon von Tournefort erwähnter Sarkophag mit Fruchtgehängen; hier hat man kürzlich auch Fragmente einer Statue und Bruchstücke eines kleinen Gebäudes von dorischer Ordnung ausgegraben. Mit diesen hellenischen Ueberresten contrastirt seltsam eine Inschrift in gothischen Lettern in der Stadt, am Thorpfeiler des eigentlichen Schlosses: der Name eines Herrn von Coronia, der im vierzehnten Jahrhundert Beherrscher von Siphnos war, mit der Jahreszahl 1369. Seine Nachkommen leben noch auf Thera. [11]) Auf Siphnos aber gibt es jetzt keine Familien des römisch-katholischen Ritus mehr, und die alte lateinische Kirche in der Stadt fanden wir verschlossen. Vielleicht möchte dieselbe noch einige auf das Mittelalter der Insel bezügliche Denkmale enthalten.

Wir kehrten aus dem beengten und deßhalb immer mehr verödenden Kastron gerne wieder in unser freundliches Dorf zurück. Der interessanteste Ausflug, den wir an einem der folgenden Tage unternahmen, war nach einer Nymphengrotte, an der Nordwestseite der Insel, dem Hafen von Seriphos gegenüber. Der Weg dahin führt das romantisch wilde Flußthal hinunter, welches unterhalb Stavri anfängt, und auf der Ostseite der oben erwähnten Bergkette parallel mit derselben fortlaufend, an dem angegebenen Punkte sich ausmündet. [12]) Obgleich im hohen Sommer, hatte der Fluß, da sein Bette zum größern Theile aus wasserhaltigem Schiefergestein besteht, an vielen Stellen Wasser, und im Winter zur Zeit der Regengüsse muß er einen artigen Strom bilden. Die

---

[10]) Einige Inschriften von Siphnos im Intelligenzbl. der A. L. Ztg. 1838, Nr. 41.

[11]) Die Familie besitzt noch eine von Otuli de Corogna, edlem Herrn von Siphnos, am 5 Febr. 1362 ausgestellte Schenkungsacte, die ich in den Abhandl. der Münchener Akademie I Classe, II Thl., I Abth., S. 162 folg. herausgegeben habe.

[12]) Auf der französischen Karte von Siphnos, welche die große Karte vom Peloponnes begleitet, aber nur eine flüchtige Aufnahme à coup d'œuil ist, mündet sich dieser Fluß irriger Weise auf der Ostseite der Insel.

gewaltig zerklüfteten hohen Wände seines Bettes sind, wo nur sich ein urbares Plätzchen findet, mit üppiger Vegetation bekleidet, und unser Pfad schlängelte sich durch dichtes blühendes Oleandergebüsch.[13]) Die Höhle selbst endlich, die links am Ausgange des Flußthals am Fuße eines Kalkberges liegt, und jetzt Kamará heißt, ist ohne sonderliches Interesse, und nur eine Inschrift am Felsen bezeugt, daß sie einst ein Heiligthum der Nymphen war. Die das Heiligthum umgebenden Felsen werden die Rabenfelsen (*κορακιαὶ*) genannt, weil viele Raben auf ihnen nisten. Vermuthlich lag an der kleinen Hafenbucht, in welche der Fluß sich mündet, im Alterthum auch eine Ortschaft; wenigstens bemerkten wir längs dem ganzen Flußbette, auf der rechten (nordöstlichen) Seite des Baches, an der es begränzenden Felswand hin und wieder ansehnliche Ueberreste des Unterbaues einer alten hellenischen Straße; eben wie bei Karthäa auf Keos.[14])

Auf dem Rückwege besuchten wir das aufgehobene Nonnenkloster zu St. Johann dem Theologen, gewöhnlich aber Mungos (*ὁ Μουγγὸς*) genannt, oder, wie die Siphnier es witzelnd deuten, das Kloster du bon goût. Es war, so weit die Nachrichten über dasselbe zurück reichen, über ganz Griechenland als ein Ort von schlechten Sitten verrufen, der Grund davon lag aber darin, daß man aus Konstantinopel und Smyrna, wenn ein Mädchen von guter Familie einen Fehltritt begangen hatte, sie hieher zu senden pflegte. Jetzt stehen die Höfe und Zellen des weitläufigen Gebäudes schon seit vier Jahren leer; Unkraut und Gras fängt an darin zu wuchern, und bald wird das Kloster eine Ruine seyn.

Heute früh bin ich noch mit Herrn F. nach dem sogenannten Glockenthurm (*τὸ καμπαναριὸ*) gegangen, der eine Viertelstunde westwärts von dem Dorfe Artemonas (*ὁ Ἀρτεμῶνας*, d. i. *Ἀρτεμὼν*, Tempel der Artemis) liegt.[15]) Aber dieser vermeinte

---

[13]) *Ροδοδάφνη* oder *πικροδάφνη*, auf den Inseln gewöhnlich *φυλλάδα* (das ist *φυλλάς*) genannt.

[14]) Vergl. oben den eilften Brief.

[15]) Das Wort *Ἀρτεμὼν*, wenn es sich gleich in den alten Schriftstellern nicht erhalten hat, bezeichnet ohne Zweifel ein Heiligthum der Artemis, wie *Παρθενὼν* den Tempel der Parthenos, *Ποσειδεὼν* und *Μουνυχιὼν* die dem Poseidon und der munychischen Göttin geweihten Monate u. s. w.

Glockenthurm ist nichts Anderes, als das stehen gebliebene Thor eines antiken runden Wartthurms aus Quadern von Glimmerschiefer, der etwa dreißig Fuß im Durchmesser hielt, und dessen noch erhaltene Fundamente jetzt in eine Dreschtenne verwandelt sind. Auch dieß Thor liegt, wie bei den Thürmen auf Keos, Naxos und Seriphos, gegen Süden, ist anderthalb Meter über dem Boden erhaben, zwei Meter hoch und etwas über einen Meter breit. Das Material ist Glimmerschiefer; nur der Schlußstein des Keilgewölbes ist aus weißem Marmor. Ein ähnlicher Thurm, mit einem ganz gleichen Thor, liegt auch auf der Höhe zwischen Herampela und dem Kloster 'σ τὴν βρύσιν.

Wir hatten schon diese Nacht oder heute früh von hier absegeln wollen; aber da eben heute, nach fünfzehntägigen vorangegangenen Fasten, das Fest der H. Jungfrau ist, das schon seit gestern Abend mit Glockengeläute, Freudenfeuern, Kirchenbesuch, Tänzen und fröhlichen Mahlzeiten gefeiert wird, so werden wir unserer Schiffer nicht vor heute Abend habhaft werden können. Diesem Umstande habe ich es zu verdanken, daß ich Zeit gefunden habe, Ihnen diesen langen Brief zu schreiben.

Dreizehnter Brief.

Pholegandros. — Sikinos. — Jos.

Capella Homeri candida haec tumulum indicat,
Quod hoc Jetae mortuo faciunt sacra.

Varro bei A. Gell. 3, 11.

Jos, den 2 Sept. (21 Aug.) 1837.

Noch am 27 (15) August gegen Abend verließen wir das freundliche Stavri auf Siphnos und gingen wieder in den Hafen Pharos hinunter. Bis die Barke zur Fahrt gerüstet war, fand

---

Einen Artemis-Cult auf Siphnos bezeugt Hesych. u. d. W. ἐκ βακτηρίας· Ἄρτεμις ἐν Σίφνῳ. Die Verehrung des Apollon verbürgt, außer den die Vorenthaltung des Bergwerkszehntens betreffenden Nachrichten, auch der Name der alten Stadt Apollonia, Steph. u. d. W.

ich noch Zeit, die nächsten Höhen westlich über dem Hafen zu ersteigen, wo bei der Kirche des H. Johannes wieder die Fundamente eines alten runden Thurmes sind, an den eine Art von viereckigem Burghofe stößt, wie bei dem zweiten Thurme 'σ τὸ κάτω ἀκρωτήρι auf Seriphos. Daneben sind andere alte Fundamente, künstliche Terrassen durch Mauern (αἱμασιαί) gestützt, und auf dem Boden zerstreut liegen alte Scherben, so daß hier jedenfalls ein kleiner Demos oder Flecken (κώμη, ἐσχατιά) gelegen zu haben scheint. Einige Stadien weiter westlich ist ein anderer alter Thurm, aus großen Marmorquadern, zwölf Meter im Durchmesser, und noch zwei bis drei Meter hoch. Aehnliche Ruinen sollen sich, wie ich schon in meinem vorhergehenden Briefe bemerkt habe, längs der ganzen, jetzt unbewohnten Westküste finden, vorzüglich in dem Hafen Platys Aegialos, ferner bei Bathy und bei dem Ἅ. Γεώργιος τοῦ Κοντοῦ· endlich noch auf dem Berge des H. Andreas zwischen dem Kloster des Propheten Elias und Bathy. Kurz, Siphnos scheint mehr als alle übrigen Inseln ringsum mit Wart- und Wachtthürmen befestigt gewesen zu seyn; und schon dieß läßt auf den ehemaligen Reichthum und die hohe Blüthe der Insel schließen.

Mit einem günstigen Nordwinde segelten wir nach Sonnenuntergang ab, und ließen das unbewohnte Inselchen Kitriani (ἡ Κιτριανή) einige Stadien südlich von dem Hafen zu unserer Rechten. Nur dieß kann die Insel seyn, welche in einem Psephisma der Syrier erwähnt wird, von wo ein von den Seeräubern gefangener Sklave nach Siphnos überschwamm.[1])

Während der Nacht ließen sich unsere Schiffer, noch müde von den Festlichkeiten des verflossenen Tages, vom Schlaf überwältigen, und verloren den Curs, so daß wir uns am 28sten Morgens bei Sonnenaufgang unter der Küste von Antiparos befanden. Glücklicherweise hielt der Wind noch an, die Segel wurden anders gerichtet, und wir landeten am Vormittag auf der Nordseite von Pholegandros. Mit Mühe klommen wir die steile Küste hinan, während das Schiff nach dem eigentlichen Hafen an dem Ostende des Eilandes segelte. Auch auf dieser Insel, „der

[1]) C. J. G. II, n. 2347. c. Zeile 29: ἡ ἐπικειμένη ἀπέναντι νῆσος τῆς χώρας τῶν Σιφνίων.

eisernen Pholegandros," wie sie Aratos nennt, fanden wir unsere allerdings bescheidenen Erwartungen angenehm übertroffen. Die ganze Westhälfte (die sogenannte (Ἄνω Μεριὰ) besteht aus stark verwittertem Thon und Glimmerschiefer, und ist fruchtbar und wohl angebaut. Sie schneidet sich scharf von der breitern, aus dürren Kalk= und Marmorfelsen bestehenden Osthälfte ab, und da auf dieser die alte Stadt nebst dem eine Stunde entfernten Hafen lag, flüchtige Besucher also nur die Schattenseite der Insel sahen, so mögen hieraus die so ungünstigen Urtheile der Alten entstanden seyn. Auch Tournefort kam nicht über die Kalkfelsen hinaus.

Die heutige Stadt liegt am Fuße des spitzigen Piks auf der Nordseite der Insel, auf welchem die alte Pholegandros stand. Sie zählt gegen anderthalb tausend Einwohner, die von dem Absatze ihrer überflüssigen Producte an Getreide und Schlachtvieh nach der reichen und vieler Einfuhr bedürftigen Thera recht wohl leben. Das fränkische Element, das überhaupt auf den Inseln früher Wurzel gefaßt hat, ist selbst hier schon so weit eingedrungen, daß alle vornehmern Einwohner (Archonten) fränkisch gekleidet gehen. Wir fanden bei ihnen eine gastliche Aufnahme, und an einigen dieser Herren willige Führer nach den Ruinen der alten Stadt. Indeß nur unbedeutende Mauerreste sind hier erhalten; die meisten Marmortrümmer sind zum Bau, oder wenigstens in den Vorhof einer großen Kirche der heil. Jungfrau (κοίμησις τῆς Παναγίας) am südlichen Abhange des Gipfels zusammengeschleppt, welche Kirche selbst auf antiken Fundamenten oder doch auf dem Platze eines alten Heiligthums zu stehen scheint. Ueber dem Thore des Vorhofes sieht man die Büste einer großen bekleideten männlichen Statue ohne Kopf und Hände, wie die in der Gräberstadt bei Anaphe gefundenen, oder wie die bei dem Tempel des Apollon Pythios auf Sikinos. In dem Vorhofe und in der Kirche finden sich drei runde säulenförmige Piedestale aus blauem, wahrscheinlich theräischem Marmor, mit Inschriften zu Ehren von Personen aus theräischen Aegidengeschlechtern, die auch über diese Insel geherrscht zu haben scheinen.[2])

[2]) Vergl. die oben angeführte akadem. Abhandlung über Anaphe und anaphäische Inschriften, S. 445 folg.

— An die Kirche stößt ein langes Nebengebäude, Trapeza genannt, mit einem durch die ganze Länge gehenden gemauerten Tische und steinernen Bänken auf beiden Seiten, wo sich am Feste der Jungfrau (den 15 August) alle Pholegandrier, jung und alt, versammeln, und ein gemeinsames fröhliches Mahl einnehmen. So haben sich ehrwürdige Ueberreste der alten Sitten an vielen Orten erhalten. Von dem Gipfel des Berges, wo Reste eines Schlosses aus dem Mittelalter sind, hatten wir in günstiger Abendbeleuchtung wieder einen jener wunderbar schönen Ueberblicke über die „leuchtenden Cykladen," die für alle Mühen einer Fahrt durch das ägäische Meer belohnen. Siphnos und Melos mit ihren hohen Gipfeln und die schroffen, weiß blinkenden Küsten von Polybos und Kimolos zeichneten sich scharf gegen den schon gerötheten Abendhimmel ab, während wir auf der andern Seite in dem geheimnißvollen Busen von Thera die vulkanischen Eilande unterschieden, und im Süden die königliche Kreta, gleich dem Lande der Verheißung, uns ihre mächtigen Berggipfel zeigte, und sehnend nach der schon freien Hellas, der auch sie anzugehören bestimmt ist, hinüberzublicken schien!

Wir gingen noch selbigen Abend durch eine tiefe und steinichte Schlucht nach dem Hafen an der Ostseite der Insel hinunter, und schliefen die Nacht an Bord unseres Schiffchens. Am folgenden Tage, den 29 August, ruderten wir früh Morgens vor Sonnenaufgang unter den furchtbar steilen, von einer Art Thurmfalken bewohnten Felswänden hin nach der sogenannten Goldgrotte (Χρυσοσπηλαιά), deren erste Kunde wir dem allerdings wunderlichen und unwissenden, aber eben deßhalb mit Unrecht absichtlichen Lugs und Trugs verdächtigten Reisenden, dem Grafen Pasch van Krienen, verdankten.[3]) Diese Goldgrotte nun findet

---

[3]) Descrizione dell' Arcipelago. p. 24—28. Ebendaselbst sagt der Verfasser, er habe auf dem Gipfel des Berges über Pholegandros noch „il tempio di Latona" gesehen. Soll diese Nachricht ohne Weiteres für ganz erdichtet gelten? Aber derselbe Graf Krienen war doch bisher der erste und einzige Reisende, der von dem Vorhandenseyn eines antiken Tempels auf Sikinos eine, wenn gleich unvollständige und verworrene Notiz gab. Jener Tempel auf Pholegandros könnte sehr leicht in den seit Krienens Reise verflossenen sechzig bis siebenzig Jahren zerstört worden seyn.

sich an der steilen, gegen Oliaros und Paros gerichteten Wand des hohen Berges, auf welchem die Ruinen der alten Pholegandros liegen, etwa fünf bis sechs Klafter über dem Wasserspiegel. Von der Landseite kann man sie nur mit der größten Lebensgefahr erreichen, und selbst von der Seeseite ist sie nicht viel leichtern Kaufes zu ersteigen. In dem geräumigen Eingange derselben ist eine Quelle frischen Wassers, die in zwei kleinen gemauerten Bassins (vielleicht schon aus römischer Zeit) aufgefangen wird, und wohin die Ziegen der wasserarmen Insel, denen das Klettern an solchen Abgründen leichter wird als den Menschen, zum Trinken kommen. An den Felswänden der ersten Kammer der Höhle sieht man mehrere zur Aufnahme von Weihgeschenken ausgehauene Stellen, und man erzählte mir, daß der Gouverneur von Melos hier vor einigen Monaten eine Statuette aus Marmor gefunden habe. Wir konnten nur Marmorfragmente, und in einem tiefern Arme der Grotte einige Scherben von Vasen entdecken. In der Mitte der schon erwähnten ersten Halle ist eine prächtige Tropfsteinbildung, in Gestalt einer Orgel, und an einer der Säulen derselben eine, durch den später herabgeflossenen Tropfstein sehr unleserlich gewordene Inschrift, die nur ein Namensverzeichniß von Besuchern der Grotte zu seyn scheint,*) wie auf Oliaros.

Von der Goldgrotte segelten wir ostwärts, an Kardiotissa (ἡ Καρδιώτισσα) vorüber, die eine langgestreckte, höhlenreiche, von Süd gegen Nord aufsteigende Felseninsel ist, auf der die Pholegandrier im Winter und Frühling einiges Vieh unterhalten. Dann schifften wir längs der Südküste von Sikinos hin. Die Insel zeigt hier nur hohes, rauhes, sehr zerklüftetes Gebirge, mit vielen Höhlen; sie ist auf dieser Seite wenig angebaut, und hat fast gar keine Bäume. Wir erreichten um ein Uhr den Hafen, der nur eine offene, allen Südwinden ausgesetzte Bucht ist, und stiegen alsbald nach der Stadt hinauf, die eine Stunde vom Landungsplatze auf einem hohen Bergrücken liegt, der gegen Norden steil in die See abfällt. Die Zahl der Einwohner wird nur auf hundert und fünfzig Familien oder etwa sechs bis siebenhundert Seelen geschätzt. Das Hauptproduct der Insel ist Wein, bis zu 3000 Barils (βαρέλλια). Oel erzeugt man nur zu eigenem Gebrauche.

*) Die Inschrift im Intelligenzbl. der A. Liter. Ztg. 1838, Nr. 13.

Der Zehnte beläuft sich heuer auf 3500, die Viehsteuer auf 1200 Drachmen.

Am 30 (18) August Morgens sieben Uhr ritten wir nach der sogenannten Episkopi, die wir in anderthalb Stunden erreichten. Der Weg läuft, in einer Höhe von achthundert bis tausend Fuß über dem Meere, in westlicher Richtung längs der Nordseite des breiten Gebirgsstocks, der die Mitte der Insel einnimmt. Das Gestein ist hier Granit, Thon- und Glimmerschiefer; die Cultur besteht hauptsächlich in Weinpflanzungen.

In einer Senkung des Gebirgrückens zwischen dem Hauptberge und einem noch etwas westlicher gelegenen spitzigen Gipfel, der die Ruinen der alten Sikinos trägt, fanden wir das Ziel unseres Rittes, die Kirche Episkopi (ἡ Ἐπισκοπή), umgeben mit einem Vorhofe und einigen kleinen, aber unbewohnten Wirthschaftsgebäuden. Diese Kirche aber ist nichts Anderes, als das alte Heiligthum des pythischen Apollon: ein Tempel mit zwei Säulen in antis, der, wie gewöhnlich, von Ost gegen West gerichtet ist.[5]) Seine äußere Länge beträgt 10,40, und seine Breite 7,30 Meter. Der Eingang ist indessen nicht von Osten, sondern (das einzige an den erhaltenen griechischen Tempeln mir

---

[5]) Tournefort und Choiseul-Gouffier wissen nichts von der Existenz dieses Tempels; denn der erstere botanisirte nur auf Sikinos, und dem letztern vergönnten die Einwohner nicht einmal zu landen, weil sie, wie er selbst sich wenigstens schmeichelt, ihn und sein Gefolge für Seeräuber ansahen. Wir verdankten die Nachweisung desselben wieder dem Grafen Pasch van Krienen, a. a. O. S. 29. Indeß da das seltene Buch nicht Jedermann zur Hand ist, setze ich die ganze Stelle hierher: Verso Ponente Maestro osservasi anche un antico tempio dai gentili eretto, a cui dassi il nome di Episcopia, il qual serve al presente di chiesa, degna d'ammirarsi; poichè oltre la magnificenza antica, che vi si scorge, ed i luoghi che ha sopra terra, ha pure un sotterraneo cogli stessi appartamenti. Nelle muraglie sopra terra osservansi due gran pietre di marmo con caratteri che non possonsi leggere, per essere state dai Calojeri reiteratamente con calce imbiancate insieme colle muraglie medésime, e così offuscate quelle inscrizioni; ma il Vescovo di Sifanto m'asserì, che anni sono (forse prima che fossero imbiancate) vi si rilevava, che quel tempio fu edificato settecento anni avanti Gesù Cristo.

bekannte Beispiel) von der Westseite.[6]) Die Säulen zwischen den Anten haben, mit Einschluß von Capitell und Base, ziemlich 4,90 Meter Höhe. Das Capitell ist dorisch, mit zwei Ringen; der Schaft aber, der bei beiden Säulen aus zwei Stücken besteht, ist ohne Cannelirung, und steht auf einer runden Base. Der Durchmesser der Säulen konnte nicht gemessen werden, weil der Raum zwischen ihnen und den Anten von den Christen mit einer Mauer verschlossen, und die heutige Thür der Kirche zwischen den Säulen angebracht ist.

Der Pronaos hat zwei und einen halben Meter Tiefe, und ist, nach Abzug der Dicke der Mauer mit 70 Centimetern auf jeder Seite, inwendig 5,90 Meter breit. Seine Decke wird von zwei glatten Steinbalken getragen, die von dem Gebälk über den Säulen auf die Zwischenwand zwischen dem Pronaos und der Cella hinüberliegen, und statt der Cassetten mit je vier oder fünf glatten Marmorbrettern in jeder Abtheilung bedeckt sind (ganz wie bei dem kleinen Heroon oder Grabmal auf Thera).[7]) Zwei dieser Abtheilungen, die mittlere und die südliche, sind noch vollkommen wohl erhalten; die dritte aber, auf der Nordseite, ist geöffnet, und hier eine Leiter angebracht, die zu dem kleinen Glockenthurm über dem Eingange der Kirche führt. Die Zwischenwand zwischen dem Pronaos und der Cella hat 52 Centimeter Dicke, und die Thür in derselben ist unten 1,44 Meter weit. Die Höhe derselben konnte

---

6) Alle erhaltenen griechischen Tempel, nicht bloß im eigentlichen Griechenland, sondern auch in Kleinasien und Sicilien, haben den Eingang von der Ostseite. Diese Regel bestätigen auch die schriftlichen Zeugnisse, z. B. Luk. v. d. Syr. Göttin 30; ders. vom Hause 6; Pausan. 5, 13, 1. Nur zwei Ausnahmen finde ich bei Pausanias erwähnt: die erste 2, 25, 1: ἱερὸν διπλοῦν πεποίηται, καὶ πρὸς ἡλίου δύνοντος εἴσοδον καὶ κατὰ ἀνατολὰς ἑτέραν ἔχον. Aber hier war die Ausnahme durch den ungewöhnlichen Doppelbau bedingt, wie beim Erechtheion. Die zweite findet sich in der angeführten Stelle (5, 13, 1), wo es heißt, daß das Pelopeion im Gegensatz gegen den Tempel des Zeus seinen Eingang von der Westseite hatte; aber dieß Pelopeion scheint (vergl. 5, 14, 8) nur ein eingehegter Bezirk (τέμενος), kein bedecktes Heiligthum gewesen zu seyn.

7) Vergl. oben den 7ten Brief.

nicht gemessen werden. Auf den Thürpfosten zur Rechten steht eine Inschrift.[8])

Die drei äußern Wände des Tempels sind nur aus Bruchsteinen des einheimischen bläulichten Marmors, von verschiedener Gestalt und Größe, erbaut, wie auch die Ueberreste des Tempels des Apollon Pythios und der Artemis Sotira in der alten Stadt auf Anaphe; doch ist die Zusammenfügung der Steine vortrefflich, und die beiden Anten gegen Westen, so wie die beiden Ecken gegen Osten, sind, um mehrerer Festigkeit willen, aus größeren und rechtwinklicht behauenen Quadern aufgeführt. Im Innern waren die Wände gewiß, gleich jenen Ueberresten auf Anaphe, mit einem vortrefflichen festen Marmorstuck überzogen; aber hiervon läßt sich, wegen des fleißigen Austünchens der Kirche mit Kalk, nichts mehr erkennen. Der Architrav über den Säulen läuft als Gesims (ἐπικρανῖτις) der Wände rings um den Tempel; über ihm der Fries, der aber nur mit einer großen Wulst und einigen obern und untern Gliedern geziert ist. Auf dem Fries ruht ein korinthisches Gesims mit Zahnschnitten, das etwa 20 Centimeter vortritt. Von dem alten Dache aber ist nichts mehr erhalten, außer dem Winkel des Giebels über der südöstlichen Ecke des Gebäudes; an seiner Statt ist der Tempel, bei seiner Umgestaltung in eine christliche Kirche, mit einer byzantinischen Kuppel überwölbt worden. Ebenso wurde die Mitte der östlichen Hinterwand durchbrochen, und hier der übliche Rundbau für den Altar angefügt. Daß an der Ostseite nicht etwa auch ein alter Eingang gewesen, widerlegt sich schon durch die gänzliche Schmucklosigkeit dieser Seite, und namentlich dadurch, daß der Unterbau sich hier nicht über den Tempel hinaus erstreckt. Gegen Süden senkt sich das Terrain sehr stark; auf dieser Seite ist daher der Unterbau am höchsten, und deßhalb von den Christen mit drei oder vier Strebepfeilern gestützt worden, die bis an das Gesimse des Tempels hinaufreichen, und großentheils schon aus Fragmenten der beiden alten Giebel und der Corniche erbaut

---

[8]) Im C. J. G. II, n. 2447, ex schedis Koelerianis, also wahrscheinlich aus einer Abschrift des Hrn. Fauvel. Prof. Schneidewin hat diese Inschrift, in einer Recension meines Programmes, in der Zeitschr. für Alterthumswissensch. 1838, Nr. 38, größtentheils glücklich ergänzt.

sind. Unter dem Tempel soll (wie auch schon Pasch van Krienen erwähnt) nach der Behauptung der Eingebornen ein eben so großes unterirdisches Gemach oder Gewölbe seyn, zu welchem man nur durch Heraushebung einer der Platten des Fußbodens gelangen könne. Unwahrscheinlich ist dieß nicht; da man sonst nicht wohl begreift, weßhalb die Alten sich die Mühe gegeben, einen so hohen Unterbau auf der Südseite aufzuführen, während der Tempel kaum zehn Schritte weiter nördlich auf festem ebenem Felsgrunde errichtet werden konnte. — Vor der Westfaçade ist eine Platform von drei und einem halben Meter Länge, auf welche drei Stufen führen, die zum größern Theile wohl erhalten sind. In den Gebäuden, die den Vorhof der Episkopi einschließen, sind verschiedene Marmorfragmente eingemauert; unter diesen ist auch eine Stele mit einem Psephisma der Sikineten, welches die Bestimmung enthält, daß sie in dem Heiligthum des pythischen Apollon aufgestellt werden solle. Also erwünschter Aufschluß. Auch spricht dieß Psephisma, durch triftige paläographische und zum Theil auch durch innere Gründe, dafür, dem Tempel ein entschieden vorrömisches Alter anzuweisen: etwa das Ende des dritten oder die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christo, als die Baukunst, vorzüglich durch den Luxus der griechischen Könige Asiens und Aegyptens, schon längst von der alten Reinheit abgewichen war, und sich an der Vermischung der Ordnungen zu ergötzen angefangen hatte. [8a])

Zwei Büsten drapirter Portraitstatuen, eine männliche und eine weibliche, die in der Nähe des Tempels liegen, sind, gleich den ähnlichen auf Seriphos, Pholegandros und Anaphe, von nur mittelmäßiger Arbeit. — Der Pfad von hier nach der alten Stadt führte uns an einer Capelle der H. Anna vorüber, vor welcher man ein in den lebenden Felsen gehauenes Piedestal sieht. Die Ruinen der alten Stadt, auf einem ansehnlich hohen und außerordentlich schroffen Berggipfel, auf dessen Spitze eine Kirche

---

[8a]) In dem Lectionsverzeichniß der Universität Athen für den Winter 1837/38 habe ich von diesem Tempel zuerst nähere Kunde gegeben, und die neugefundenen Inschriften publicirt. — Eine neulich erschienene Ansicht des Tempels in seinem heutigen Zustande ist nach einer Skizze des Hrn. Prof. C. Ritter von Hrn. Prof. Theoph. Hansen gezeichnet.

der H. Marina mit einer Inschrift liegt, bieten in archäologischer Hinsicht nichts von großem Interesse dar. Es wiederholen sich nur die gewöhnlichen Erscheinungen: Terrassenmauern, zum Theil von guter Construction, Cisternen, Fundamente, Trümmer und Vasenscherben. Zwei hier gefundene Inschriften weisen den Cult des Hermes Agoräos und des Dionysos Sabazios nach. Um die Stadt, besonders an dem langen südlichen Abhange des Berges, sind die alten Gräber. Wir sahen mehrere derselben geöffnet; auch haben die Bauern hier öfter Vasen gefunden, aber sie versicherten uns, daß sie sich keiner einzigen mit Figuren geschmückten entsinnen könnten. Vielleicht bleibt die ältere Nekropolis, aus der Zeit der Blüthe der Vasenmalerei, noch zu entdecken.

Wir segelten gegen Sonnenuntergang wieder von Sikinos ab, und ankerten drei Stunden später um zehn Uhr Abends im Hafen von Jos, erhielten aber von der Hafenbehörde wegen der nöthigen Formalitäten erst am folgenden Morgen die Erlaubniß, nach der Stadt hinauf zu gehen.

Auf Jos leben 505 Familien oder 2500 Seelen, während auf Amorgos die gleiche Familienzahl eine Zahl von 3500 Seelen ergeben soll. Pasch van Krienen rechnet auf Jos nur 1400 Seelen. Mit diesem Zuwachse der Bevölkerung stimmt sehr wohl überein, daß, wie man uns hier versichert, seit einem Menschenalter die Erzeugung von Cerealien um das Doppelte zugenommen hat, und von 12,000 auf 25,000 Kilà gestiegen ist. An Wein gewinnt man 1500 Barrils, die Hälfte zur Ausfuhr. Der Ertrag an Oel beläuft sich auf dreißig bis vierzigtausend Okken; Baumwolle producirt man vier bis sechshundert Centner (καντάρια, zu vierundvierzig Okken). Die Regierung erhebt an Zehnten 10 — 12,000, an Viehsteuer 3000, an Zoll 2000, an Hafen- und Sanitätsgebühren 2500 Drachmen. Dazu kommen noch etwa 5000 Drachmen Municipalsteuern, welche die Gemeinde für ihre Localbedürfnisse aufbringt.

Am innersten Ende des Hafens ist ein kleiner Felshügel, aus Schiefer bestehend, an dessen Fuße die Hafengebäude und einige Häuser und Magazine liegen, deren Zahl seit meiner ersten Anwesenheit, vor zwei Jahren, bereits sehr zugenommen hat. Der Hügel selbst ist voll Spuren alter Gebäude und hellenischer Gräber.

Die heutige Stadt liegt auf der Stelle der alten, an dem südlichen Abhange und um den Gipfel eines steilen, aus Schiefer und Granit bestehenden Berges, eine Viertelstunde ostwärts vom Hafen. Die Spitze des Berges ist mit einigen Trümmern eines Schlosses der Herzoge von Naxos gekrönt. Von den Mauern der alten Stadt sieht man hin und wieder, namentlich an der Westseite des Hügels, noch einige Reste aus großen Schieferquadern, ganz ähnlich den Mauern von Tenos. Die Aussicht von dem Schlosse auf das gegen Norden sich hinaufziehende wohlangebaute Thal und auf die es umschließenden Berge ist anmuthig und reizend; wie denn überhaupt Jos einen milden, lieblichen Charakter hat, und gleich Naxos und Siphnos einen müßigen Reisenden zu einem längern Aufenthalte einladen könnte.

Unsere Reisegesellschaft aber fand sich zu einem Ausfluge in das Innere der Insel noch durch ein ganz besonderes Interesse aufgefordert. Es ist allbekannt, daß die einstimmige historische Ueberlieferung der Alten das Grab Homers nach Jos verlegt; und zwar, wenn man die Ausdrücke in der Erzählung des angeblichen Herodotos[*]) genauer erwägt, nicht an den eigentlichen Hafen der Insel unterhalb der Stadt (*οὐ κατὰ πόλιν*), sondern an irgend einem andern Punkte der Küste. Da der Dichter sich von Samos nach Athen eingeschifft hatte, und nur durch widrige Winde oder Windstille (*δι' ἀπλοΐην* sagt der Text) genöthigt war, auf Jos einzulaufen, so kann man noch ferner mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieser Punkt an der Nordküste lag. Hier starb Homer an einer Krankheit, die den Hochbejahrten auf der Reise befallen hatte, und wurde von seinen Schiffsgenossen und einigen Männern aus Jos, die ihn hier kennen gelernt hatten, an der Küste bestattet. Lange nachher, als der Ruhm des Dichters schon

---

*) Herodot. Leben Homers 34: — *ἐπεχείρησε πλεῖν Ὅμηρος εἰς τὰς Ἀθήνας ἐκ τῆς Σάμου. καὶ ἀναχθεὶς μετά τινων ἐγχωρίων, ἀπηνέχθη εἰς τὴν Ἴον. καὶ ὡρμίσθησαν οὐ κατὰ πόλιν, ἀλλ' ἐπ' ἀκτῆς.* Der kranke Homer schlief hier *ἐπὶ τῆς κυματωγῆς*· folglich war es eine öde Bucht ohne Häuser. *Καταβαίνοντες ἀεί τινες τῶν ἐκ τῆς πόλιος, ἀπεσχύλαζον παρὰ τῷ Ὁμήρῳ.* — 36. *Τελευτήσας δὲ ἐν τῇ Ἴῳ, αὐτοῦ ἐπ' ἀκτῆς ἐτάφη ὑπό τε τῶν συμπλεόντων καὶ τῶν πολιήτεων ὅσοι ἐν διαλογῇ ἐγεγένηντο αὐτῷ! καὶ τὸ ἐλεγεῖον τόδε ἐπέγραψαν Ἰῆται ὕστερον χρόνῳ πολλῷ* u. s. w.

die damalige Welt erfüllte, setzten die Jeten auf sein Grab die Inschrift:

> Ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφαλὴν κατὰ γαῖα καλύπτει
> Ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτορα, θεῖον Ὅμηρον.

Vielleicht lächeln Sie bereits, lieber Freund, über den Ernst, mit welchem ich diese von der „gesunden" und „umsichtigen" und „besonnenen historischen Kritik" des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, nach dem Vorgange einiger „hellern Köpfe" unter den Alten selbst, längst verworfenen „Fabeln" hier wiederhole, und das Grab des göttlichen Mäoniden aufzufinden mich bemühe. Eine solche Fehde läßt sich freilich in dem Raume eines Briefes nicht ausfechten; und es bleibt mir daher nichts übrig als das offene Bekenntniß meiner Schwäche: daß **mein** Homer, wie ich ihn von der Gesammtüberlieferung des Alterthums empfangen, nicht allein wirklich gelebt hat, sondern sogar mit Feder und Schrift mit erfreulicher Gewandtheit umzugehen, und nachdem er blind geworden, sich der Hülfe Anderer dafür zu bedienen wußte. Hiernach werden Sie mir die weitere Folgerung zu Gute halten, daß ein Mann, welcher gelebt und geschrieben, auch irgendwo gestorben und begraben worden seyn muß, und daß sein Grab sich eben so wohl bis auf den heutigen Tag erhalten haben kann, als wie das Löwenthor und die Schatzhäuser der Atreiden in Mykenä, oder der Tempel in Korinth. Nach dieser Einleitung wird Sie das Folgende weniger befremden.

Der öfter angeführte holländische Officier im russischen Dienste, Graf Pasch van Krienen,[10] dessen genauer Localkenntniß der griechischen Inseln wir bereits die Nachweisung der Goldgrotte auf Pholegandros und des Apollontempels auf Sikinos verdanken, erzählt, daß er während eines zweiten Aufenthaltes auf Jos, zu Ende des Jahres 1771, sich eben wie das früheremal bemühte, irgend eine Nachricht oder andere Spur von dem Grabe Homers aufzufinden, als ein Priester ihm vor der Thür der Kirche der H. Katharine eine beschriebene Marmorplatte nachwies, die als Sitzbank diente, und die nach der Ueberlieferung von dem Grabe Homers hergebracht worden war. Unser Reisender theilt die In-

---

[10]) Vergl. über ihn die letzte Beilage.

schrift mit; aber, seiner Unwissenheit gemäß, in einer so verderbten Abschrift, daß ich keinen Versuch wage, sie wieder herzustellen. Man sieht nur, daß die vier ersten Zeilen, die nicht einmal in ihrer vollen Länge erhalten waren, im heroischen Versmaaß abgefaßt waren, und vielleicht eine Dedication enthielten, in welcher auch der Name Homers vorkommt. Sie lauten bei Pasch van Krienen (S. 36):

ΑΔΕΑΑΧΟΝΜΑΘΕΤΗΣΑΝΥΜ[ΦΗΣ]ΥΙΟΥΘΕΙΟΝ
ΟΥΓΑΡΕΝΑΑΑΑΕΜΕΙΟΦ[ΙΑΟΣ]ΙΕΡΟΥΟΜΗΡΟΥ
ΑΑΑΕΜΟΙΠΝΕΥΜΑΘΑΝΩΝΝΙΚΟ[ΜΗΔΟΥ]ΥΙΟΝ
ΠΟΛΙΣΟΘΕΑΑΝΑΦΙΟΣΟΝΟΜΑΕΝΘΑΔΕΕΜΟΥ

Dann folgen, in vierundvierzig Zeilen, eben so viele Eigennamen mit ihren Patronymicis im Genitiv, sämmtlich attisch-jonischen Gepräges, und die sich, obgleich sehr verderbt, doch im Ganzen kritisch wieder herstellen lassen. Indeß hier kommt es für jetzt nur darauf an, das Thatsächliche in den Angaben des Holländers zu ermitteln und zu begründen. Diese Marmorplatte findet sich also noch heute, an dem vom Grafen Pasch bezeichneten Orte, vor der Kirche der H. Katharine als eine niedrige Sitzbank; allein sie hat, wie viele andere ihresgleichen, seitdem über sechzig Jahre lang dazu dienen müssen, das grobe, von der Sonne an den flachen Meeresküsten bereitete und mit vielen Erdtheilchen gemischte Salz auf sich zerreiben zu lassen, wodurch die Inschrift, bis auf wenige Buchstaben in der obern Ecke rechts, völlig unleserlich geworden ist. Diese wenigen Buchstaben aber stimmen mit den in der obenstehenden Copie des alten Reisenden von mir durch Einklammerung bezeichneten genau, auch in Hinsicht ihrer örtlichen Stellung, überein:

. . . . *Ο—Σ* . . . .
. . . . *ΙΑΟΣ* . . . .
. . . . *ΜΗΔΟΥ* . . . . .

wodurch die Wahrhaftigkeit des Holländers, in Beziehung auf diese Inschrift, hinlänglich nachgewiesen zu seyn scheint. Wahrscheinlich würden, wenn man für die Besichtigung der Marmorplatte den Augenblick einer günstigern Beleuchtung abwartete, als mir eben möglich war, auch noch andere Buchstaben sich wieder

erkennen lassen. Gehen wir jetzt dem Grafen in seiner Erzählung weiter nach.

Durch jene Entdeckung in seinen Hoffnungen neu belebt, forschte und fragte er weiter, und brachte in Erfahrung, daß in der Mitte der Insel ein altes Gebäude liegen solle, genannt ʼσ τὸν Θόλον, wo sich ein anderer großer Marmor finde. Er begab sich dahin, und fand wirklich in der Mauer des Gebäudes (einer alten, aus antiken Trümmern zusammengesetzten Capelle) einen Stein mit dem oben angeführten bekannten Epigramm: Ἐνθάδε τὴν ἱερὰν κεφαλὴν u. s. w., aber, wenn anders die Copie hierin genau ist, in Schriftzügen der spätern (römischen) Zeit, mit durchgängiger quadrater Form des Sigma. Nun, eine solche spätere Auffrischung, Wiederholung oder Vervielfältigung (wie Sie es mögen nennen wollen) einer ältern Inschrift werden Sie auf Jos eben nicht befremdlicher finden, als an andern Orten Griechenlands; ich erinnere Sie daher nur an das Epigramm auf Orsippos und die Grabschrift der in den Perserkriegen gefallenen Megareer, beide in Megara, so wie an den herodotischen Orakelspruch in Delphi.[11]) Vor dem Epigramm läßt Graf Pasch die Worte *BOYΛOΣEΠOIEIΣMIPNEOY* in zwei Zeilen vorhergehen, und nach demselben wieder die Worte *BOYΛOΣEΠOIEIMEΛITAΣ* folgen; wo in den letzten Lettern vielleicht der alte Name von Smyrna steckt.[11a]) Endlich setzt er hinzu, daß hinter dem letzten Worte noch ein Vogel gleich einer Taube gezeichnet war (in questo spazio vi è un uccello, che sembra una colomba). Diesen seltsamen Vogel glaube ich Ihnen unbedenklich in das auf Inschriften römischer Zeit zur Ausfüllung eines leeren Raumes oder zum Abschluß des Ganzen gebräuchliche Zeichen eines herzförmigen Blattes mit einem gekrümmten Stempel auflösen zu können:



Ein solches Zeichen, das Sie sich leicht noch vogelähnlicher denken mögen, konnte von einem Unkundigen füglich für eine Taube angesehen werden; und ich gestehe, daß ich gerade in dieser seltsamen

[11]) Im C. J. G. I, n. 1050. 1051. 1724.

[11a]) Vitruv. 4, 1, 4.

Angabe des Grafen Pasch eine neue Bestätigung seiner Wahrhaftigkeit erkenne.

Aber mit dem Allem war das Grab Homers noch nicht gefunden; der eben beschriebene Stein (den der Graf übrigens aus der Mauer herausnehmen ließ und sich zueignete) konnte nur aus der Gegend des eigentlichen Grabes hierher verschleppt worden seyn. Endlich brachte unser Reisender auch den wahrscheinlichen Fundort jener beiden Inschriften in Erfahrung: bei dem sogenannten Fischthurm oder Pharópyrgos, an der kleinen Bucht Plakotòs, auf der Nordseite der Insel. Er säumte nicht, sich in Begleitung des damaligen ersten Syndicus von Jos, Herrn Spyridon Valettas (Großvaters der beiden jetzt lebenden Brüder dieses Namens) und mit einer hinlänglichen Zahl von Arbeitern, dahin zu begeben, und in der Umgebung des Fischthurms Ausgrabungen vorzunehmen, die aber trotz der aufgewandten Mühe und Kosten einen ganzen Monat lang fruchtlos blieben. Endlich stieß er auf drei große Gräber neben einander, die zusammen einen Raum von zehn geometrischen Schritten im Quadrat einnahmen. Diese Gräber hatten die Gestalt „großer, bedeckter Kisten, jedes sechs Palmen (palmi)[12]) lang, circa fünf Palmen breit, und aus großen Platten von einer dunkeln Steinart[13]) zusammengesetzt." Der Inhalt der beiden ersten Gräber war der gewöhnliche: kleine Vasen, Gefäße, Lampen und Figürchen aus Thon und Marmor, einige nicht näher bezeichnete Bronzemünzen und ein paar geschnittene Steine. Auch wurden, und zwar, wie Graf Pasch sich ausdrückt, in den Gräbern selbst, die Grabschrif-

---

[12]) In dem Certificat, welches der Reisende sich über seine Entdeckungen auf Jos von den drei Syndicis der Insel hat ausstellen, und von dem apostolischen Vikar, dem französischen Consul, und endlich noch von dem Erzbischofe von Naxos bestätigen lassen, lautet diese Beschreibung (p. 146): — tre sepolture del tempo delli Elleni, fondo di quattordeci *piedi* geometrici, lungo di sette, e largo di quattro piedi, fatto di grandissime plache di pietra negra, e hanno più tosto la forma di cisterne, che di sepolture.

[13]) Diese pietra nera ist eine der bei Plakotòs zu Tage ausgehenden Steinarten: Thonschiefer, Glimmerschiefer und dunkler blaugrauer Marmorschiefer.

ten gefunden: in dem ersten eine Stele mit zwei Figuren in Relief, und der Inschrift:

ΔΗΜΑΣΚΑΙΕΛΠΙΣΕΡΜΕΙ
ΤΕΚΝΩΜΝΕΙΑΣΧΑΡΙΝ

wo *Δημᾶς* die gewöhnliche Contraction für *Δημόδωρος* ist, gleich *Μηνόδωρος*, *Μηνᾶς*, und *Θεόδωρος*, *Θευδᾶς*; in dem zweiten aber ein übrigens unverzierter Marmor, mit der Aufschrift:

ΑΥΣΑΝΔΡΟΣ
ΞΕΝΩΝΟΣ
ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΟΣ
ΔΙΔΑΣΚΑΛΕ
ΧΑΙΡΕΑΓΙΔΟΣ

wo das letzte Wort vielleicht *ΑΛΥΠΟΣ* oder *ΑΛΥΠΕ* zu lesen ist. Diese beiden Gräber können, wenn man sich anders auf die Gestalt der Buchstaben und namentlich der beiden Formen des Sigma verlassen darf, nicht füglich einer frühern Zeit angehören, als dem ersten oder selbst zweiten Jahrhunderte nach Christo. Hierauf schritt man zur Eröffnung des dritten Grabes, welches ein wenig tiefer gelegen zu haben scheint, als die vorhergehenden. Es war mit einer sechs Palmen langen, vier Palmen breiten und $^{5}/_{4}$ Palme dicken Steinplatte bedeckt, auf der Graf Pasch die Buchstaben *ΒΘΟ* gelesen haben will. Während des ersten Aufhebens des Deckels glaubt er auch in dem Grabe eine sitzende Gestalt gesehen zu haben; aber unglücklicherweise war der Deckel zu schwer, oder die Arbeiter benahmen sich ungeschickt: er fiel in das Grab, und als er endlich mit Mühe wieder herausgehoben wurde, war die vermeinte sitzende Figur in Staub zerfallen. Man fand daher in der Truhe nur Asche, und Reste der Kinn-, Arm- und Beinknochen, die bei der Berührung gleichfalls sich auflösten. Den übrigen Inhalt des Grabes bildeten einige kleine Gefäße aus Thon, zwei andere Gefäße, worunter eins eine mörserähnliche Schale oder Tasse[14]) aus Marmor, ein marmornes

---

[14]) Mehrere ähnliche tassen- oder mörserförmige Gefäße aus grobkörnigem (parischem oder narischem) Inselmarmor, von zwei bis vier Zoll Höhe und vier bis sechs Zoll Durchmesser, haben auch Prof. Ritter, Herr Finlay und ich bei den Bauern auf Jos und Thera gefunden, als eine gewöhnliche Provenienz dortiger alter Gräber, neben den in der folgenden Anmerkung näher zu besprechenden Pfeilspitzen.

Köpfchen, zwei Bronzemünzen (von Jos), auf einer von welchen die Legende *ΟΜΗΡΟΣ*, ein geschnittener Stein mit einem Kopfe, der den Homersköpfen der genannten Medaillen und selbst dem marmornen Köpfchen zu ähneln schien, und endlich eine Dolchklinge oder Pfeilspitze (un pezzetto di stile) aus einer unbekannten Materie.[15] Auf zwei Drittheilen der Tiefe des Grabes war eine Marmorplatte in horizontaler Lage angebracht, wie eine Sitzbank (come servisse di panca per sedervi sopra), auf

[15]) In jedem der drei Gräber auf Jos fand Graf Pasch eine solche Dolchklinge (pezzetto di stile), welche, sagt er, einer vierten völlig ähnlich waren, die er schon früher in einem Grabe auf Pholegandros gefunden hatte, und die er beschreibt als uno stile di certa materia che taglia il marmo (p. 27). Später fand er noch zwei Exemplare: eins in einem Grabe bei H. Theodote auf Jos, und ein anderes auf Naxos, von welchem letztern er bemerkt: consimile agli altri, ma più nero. Ich habe diese Stellen in seiner Beschreibung früher übersehen; sonst hätte ich nicht verkennen können, daß Graf Pasch hier jene räthselhaften Pfeilspitzen oder Messerklingen aus einer Art Obsidian vor Augen hatte, die ich, da sie mir nur im Besitze der Bauern in Gesellschaft mit den oben beschriebenen Marmortassen und mit gewissen alterthümlich rohen Figuren (Müller, D. A. K. 1 Thl., Taf. 2, F. 15. Thiersch, über Paros u. Par. Inschr. Taf. A. B.) als gemeinschaftliche Ausbeute alter Gräber vorgekommen waren, unbedenklich als den frühesten Zeiten und einem vorhellenischen Stamme angehörig bezeichnen zu dürfen glaubte (vergl. meine Abh. über Anaphe a. a. O. S. 408). Nachdem nun aber Pasch van Krienen, so weit sich aus seiner unklaren Beschreibung abnehmen läßt, diese Obsidianklingen in nicht weniger als fünf, nach ihren Inschriften und zum Theil auch (wenigstens auf Pholegandros) nach ihrem sonstigen Inhalt den Zeiten römischer Herrschaft angehörigen Gräbern gefunden hat, muß die Meinung von ihrem hohen Alterthume sehr herabgestimmt werden, oder wenigstens, bis zu genauerer Untersuchung durch neue Ausgrabungen, in der Schwebe bleiben; wobei denn auch jene rohen Figürchen bedroht sind, ihren Anspruch auf Alterthum zu verlieren, und zu Püppchen herab zu sinken, wie die Koroplathen und die Lehrjungen der Hermoglyphen zur Zeit Lucians sie zu fertigen pflegten. Inzwischen bleiben, bis zu näherer Aufklärung dieser Fragepunkte, jene Obsidianklingen, die man auch in Attika und anderer Orten in großer Zahl zerstreut findet, immer höchst räthselhaft; zumal da sie, wie Herr Prof. Ritter mir schreibt, in ganz gleicher Gestalt auch unter mexicanischen Anticaglien vorkommen (z. B. in der Sammlung S. K. H. des Prinzen Christian Friedrich von Dänemark).

welcher, wie unser Holländer naiv fortfährt, „Homer natürlich saß; woraus sich das Weitere ergibt, daß in jenen Zeiten wenigstens die ausgezeichneten Leichen sitzend in den Truhen beigesetzt wurden.“[14]

Aber nun kommt die Hauptsache. Auf der Marmorbank las der Graf die Inschrift:

B O Y Λ O C E Π O I E I
. . . . . Ψ Λ I Δ O C M Y P N Λ I Ω N
Π Δ T Λ Y T E O C B Λ K I Δ

So gibt er diese und die folgenden Inschriften in seinem Texte, mit quadratem Sigma, und ohne eine andere paläographische Bemerkung, als daß kein *Ω* und *H* darin vorkomme, und daß statt des letztern langen Vocals das Jota gebraucht worden zu seyn scheine, welcher Bemerkung er durch eine Berufung auf die Grammatik des berühmten Paters Tommaso Velasti [16]) größern Halt zu geben meint. Auf der seinem Buche angehängten Kupfertafel aber ist ein Facsimile der Inschrift in einem sehr alterthümlichen Alphabet gegeben, worüber noch weiter unten. Daher gestehen die drei Syndici der Insel in ihrem Certificat sehr naiv, und gewiß der Wahrheit gemäß, daß sie mit Ausnahme der ersten Zeile den Rest dieser und der folgenden Inschriften nicht haben lesen, noch verstehen können. Zu Anfang der zweiten Zeile konnte der Reisende selbst einige Buchstaben nicht herausbringen; hinter der dritten Zeile aber fand er wieder „einen Vogel, einer Taube ähnlich,“ in den Stein gegraben, auf welche hier zum zweitenmale wiederkehrende symbolische Taube er nur die Vermuthung begründet, daß Homer ein Priester des dodonäischen Orakels gewesen sey! [17])

---

16) — come appunto sostiene il celebre Padre Tommaso Velasti di Scio nella sua dimostrazione istbrico-grammatica in Latino, stampata in Roma nel 1750. Ich kenne das Buch nicht.

17) Hören Sie die drollige Argumentation in seinen eigenen Worten, um sich zu überzeugen, daß hier nicht ein absichtlicher gelehrter Betrüger spricht, sondern nur ein halb- oder höchstens viertelswissender Dilettant und Enthusiast, dem nichts auffallend oder unbegreiflich erscheint, und der aus seinem Viertelswissen Alles mit unbefangener Leichtfertigkeit erklären zu können glaubt. Er sagt also: hinter den Buchstaben *BAKIΔ* in der dritten Zeile era scolpito un uccello in sembianza di

An der Vorderseite (nel prospetto) derselben Marmorbank war geschrieben:

Ε Ν Θ Α Δ Ε Τ Ι Ν Ι Ε Ρ Α Ν Κ Ε Φ Α Λ Ι Ν
Κ Α Τ Α Γ Α Ι Α Κ Α Λ Υ Π Τ Ε Ι Ν Α Ν Δ Ρ Ο Ν
Ι Ρ Ω Ω Ν Κ Ο Σ Μ Ι Τ Ω Ρ Α Θ Ε Ι Ο Ν Ο Μ Ι Ρ Ο Ν

darunter, oder vielmehr auf der untern Seite (di sotto):

Β Ο Υ Λ Ω Σ Ε Π Ο Ι Ε Ι Μ Ε Λ Ι Τ Α Ι Ο Ν
Ο Μ Ι Ρ Ο Ν Π Ο Ι Ι Τ Ο Ν Κ Ρ Ι Θ Ε Ω Ι Υ Ι Ο Ν

und auf der gegenüberstehenden Seite, (dietro, was offenbar dem vorangegangenen prospetto entspricht, also auf der Rückseite):

Θ Μ Ι Ρ Ο Σ Μ Ε Ν Τ Θ Ρ Ω Σ Β, Π Υ Λ Α Ι Ο Ν
Π Ρ Ο Ν Α Π Ι Δ Ο Ν Α Ι Α Α Σ Κ Α Λ Ε Χ Α Ι Ρ Ε

Die Findung dieser Inschriften, und daneben die Münze mit der Aufschrift *ΟΜΗΡΟΣ*, so wie die Aehnlichkeit der Köpfe beider Münzen mit dem auf dem geschnittenen Steine und mit dem Marmorköpfchen: dieses alles ließ unserm wackern Holländer keinen Zweifel, che questo terzo sepolcro era veramente quello del gran Principe dei Poeti Omero, er glaubte sich jetzt für alle Mühe und Kosten überreich entschädigt, und setzte mit frischem Muthe seine Ausgrabungen an einem andern Orte bei H. Theodote fort, wo er gleichfalls einige Gräber fand.

Ich habe es nun hier mein Hauptgeschäft seyn lassen, die Spuren der Anwesenheit und der antiquarischen Unternehmungen des Grafen Pasch zu verfolgen. Von den Primaten des Ortes habe ich nicht viel erfahren können; die Archive des damaligen Syndikats der Insel, in welchen ich eine Abschrift des oben erwähnten Certificats oder andere Notizen zu finden hoffte, existiren nicht mehr, und die Primaten bewahrten nur eine unbestimmte mündliche Ueberlieferung, daß vor etwa sechzig Jahren ein Franke

---

colomba, simbolo, che potrebbe far credere che Omero fosse uno dei sacerdoti Dodonèi, imperocchè è noto, per tradizione istorica della prisca Grecia, al tempo di Pelasgo Tirreno, che i seguaci di questo fondarono il tempio e l'oracolo Dodonèo, che per molto tempo anche lo custodirono, ed i lor sacerdoti consultavano alla sacra quercia, donde l'oracolo, dicesi, que rispondea per mezzo di una colomba. Un simil simbolo può anche indicare l'infanzia della Grecia, mentre al dire di Erodoto vi sono stati dei sacerdoti Dodonèi e Pelasgi molto più antichi di Esiodo, e d'Omero.

bei Plakotòs das Grabmal Homers geöffnet habe.[18]) Die Inschriftplatte vor der Kirche der H. Katharine habe ich bereits erwähnt. Es blieb also ein Ausflug nach dem Fischthurm zu unternehmen, und am 1 September früh Morgens machten wir uns mit Hrn. A. Kortessis von hier auf den Weg. Wir ritten nördlich längs den mit Oelbäumen bewachsenen Abhängen der Berge, links unter uns die schöne fruchtbare Ebene, die sich an den Hafen hinunterzieht. Nach fünf Viertelstunden erreichten wir die schon ziemlich hoch an dem Berge *Βουνὶ* gelegene Capelle *'σ τὸν Θόλον*, mit mehrern alten Marmorblöcken, worunter aber jetzt nichts Bemerkenswerthes. Hundert Schritte dahinter liegt eine kleine Doppelkirche der H. Marina, mit einem dorischen und einem jonischen Capitell, einigen Säulenresten und alten Quadern. In der Nähe sollen öfter Antiquitäten gefunden worden seyn, und jedenfalls bezeichnen diese Capellen die Lage eines oder mehrerer alter Monumente.

Auf dem Rücken des Berges, unter einer Capelle des H. Johannes des Eremiten, tritt sehr viel Eisen zu Tage, fast in Schlackenform. Von hier ritten wir noch über einen sterilen Berg, dessen nördlicher Abhang mit Fichten und wilden Oelbäumen bewachsen ist; hinunter an den Plakotòs, von wo man gerade nordwärts in den Canal zwischen Paros und Naros blickt. Weiter westlich, an einer Stelle, genannt *'σ τῶν Βούλιδων τ' αὐλάκι*, sollen alte Gräber, und am Wasser Fundamente aus Ziegeln gemauerter Gebäude seyn; aber wir gelangten nicht dahin.

Der Plakotòs (*ὁ πλακωτὸς*) ist ein spitziger Hügel am Abhange des großen Berges, etwa zwanzig Minuten über dem Meere, mit einer Capelle und einigen Bauernhütten. Er hat seinen Namen von der platten- oder schichtenförmigen Bildung des Schiefer- und Marmorgesteins. Zwischen diesem Punkte und der Küste liegt auf der Spitze eines ähnlichen Hügels der sogenannte Fischthurm (*ψαρόπυργος*), ein zerstörter viereckiger Wartthurm aus

---

[18]) Aus mündlicher Tradition stammt auch wohl nur die ungenaue Angabe, auf einer Karte Griechenlands von A. Gazis und Franz Müller (Wien 1800), bei dem Namen der Insel Jos: *ἐδῶ ἐτάφη ὁ Ὅμηρος. Κροῦν Ὀλλανδὸς ηὗρε τὸν τάφον του* 1774. Aber Anthimos Gazis, selbst ein Grieche, kannte im Jahre 1800 gewiß noch viele Insulargriechen, die sich als gleichzeitige Zeugen der Sache erinnerten.

blauen Marmorquadern, der nur drei bis vier Schichten hoch erhalten ist. Die Thür, von der nur die Schwelle noch existirt, lag wie gewöhnlich bei diesen Thürmen gegen Süden. Um den Psaròpyrgos her, und auf dem Hügelrücken zwischen ihm und dem Plakotòs, bemerkten wir viele Spuren früherer Ausgrabungen, und viele zerstörte alte Gräber. Ueberhaupt muß die Gegend im Alterthum wohl bevölkert gewesen seyn, wie sich aus den alten Terrassen abnehmen läßt, die sich an den Abhängen der Berge bis zu den Gipfeln hinaufziehen.

Am Plakotòs wohnt ein einzelner Bauer, Kapetanakis genannt, jetzt dreiundfünfzig Jahre alt. Er versicherte uns, von seinem Vater, welcher fast achtzigjährig vor bereits zwanzig Jahren gestorben war, oft gehört zu haben, daß in seiner Jugend, also etwa jetzt vor sechsundsechzig Jahren, ein Fremder in Begleitung des alten Herrn Spiridakis Valettas (des damaligen ersten Syndikus, dessen Andenken überhaupt auf der Insel noch lebt) hierher gekommen sey, und längere Zeit hier Nachgrabungen angestellt habe. Endlich habe er, etwa vierzig Schritte westwärts von der Capelle, einen großen Marmor mit vielen Buchstaben und mit Vögeln darauf gefunden, von welchem man damals viel Aufhebens gemacht habe. Was später daraus geworden, wußte er nicht. Auch bei seinen Lebzeiten, während der letzten dreißig Jahre, haben verschiedene Reisende und der frühere englische Viceconsul auf Jos wiederholt hier Ausgrabungen unternommen.

Da sind wir also, durch eine gewiß unverfälschte mündliche Ueberlieferung von Vater auf Sohn, wieder auf den Grafen Pasch van Krienen und seine dodonäischen Tauben zurückgeführt. Lassen Sie mich jetzt die Endergebnisse dieser langen Episode kurz zusammen fassen. Ich habe bisher umständlich nachgewiesen, daß alle äußern Angaben in der Erzählung unseres Reisenden, Zeitverhältnisse, Personen und Oertlichkeiten betreffend, genau wahr sind; überdieß sind sie durch nicht weniger als vier schriftliche Zeugnisse von sechs gleichzeitigen Augenzeugen (den drei Syndicis, dem apostolischen Vicar, dem französischen Consul, und dem katholischen Erzbischofe von Naxos) bekräftigt. Aber die Kunde von so curiosen Entdeckungen auf Jos konnte, zu einer Zeit, wo das ägäische Meer mit europäischen Flotten angefüllt war, nicht lange ein Geheimniß bleiben; und wirklich finden wir, daß kaum drei Monate später, und ein

volles Jahr vor der Bekanntmachung des Reisenden selbst, die europäischen Zeitungen davon Nachricht gaben; nämlich die Gazette de France am 3 Februar und 13 April,[19]) und die Londoner Blätter im März 1772.[20]) Während so die Aufmerksamkeit der Zeitungsleser erregt war, kam Pasch van Krienen im April 1772 mit dem größern Theile seiner antiquarischen Schätze auf der Fregatte Maria unter russischer Flagge, Capitän Jean Jacques de Coureil, in Livorno an, und ließ hier ein Verzeichniß derselben anfertigen und von dem englischen Consul Sir John Dick bestätigen, in welchem auch die Homeros-Inschriften mit aufgeführt sind, der Stein selbst aber freilich als „auf Naros zurückgeblieben" bezeichnet wird. In Livorno arbeitete er dann seine Reisebeschreibung aus, welche daselbst im Jahre 1773 im Druck erschien. Ueber das weitere Schicksal seiner Sammlungen weiß ich nichts Näheres anzugeben, als daß ich mich entsinne, irgendwo gelesen zu haben, daß damals, als die Russen im Mittelmeere waren, ein mit Antiquitäten[21])

---

[19]) Chois. Gouff. Voy. 1, p. 20: Je ne sçais pas si je dois rappeler ici la prétendue découverte du tombeau d'Homère qui fut annoncée il y a quelques années dans tous les papiers publics (Gaz. de France 3 Fevr. et 13 Avril 1772). Un officier Hollandais au service de la Russie, ayant eu occasion de débarquer à Nio, en fit enlever quelques marbres. Il crut avoir trouvé le tombeau, ou voulut le persuader. Le silence absolu qu'il a depuis gardé sur cet objet, donne lieu de penser qu'il a lui-même reconnu son erreur, ou renoncé à sa prétention. Mit einer solchen vornehmen Abfertigung ist aber das Thatsächliche keineswegs beseitigt, zumal da man sieht, daß Choiseul-Gouffier nicht einmal das Buch des Holländers kannte. Gewiß hätte der elegante, aber oberflächliche und flüchtige französische Reisende besser gethan, wenn er auf Jos, statt eine Ansicht der Stadt und einige Frauen von Jos zu zeichnen, nach dem Fischthurm geritten wäre, und sich bei dem alten Bauern Kapetanakis und andern Augenzeugen nach der Wahrheit oder Unwahrheit der Angaben seines Vorgängers erkundigt hätte. Jedenfalls hat der verspottete und vergessene holländische Officier für die antiquarische Topographie der griechischen Inseln unendlich viel mehr geleistet, als der nachmalige französische Akademiker.

[20]) Pasch di Krienen a. a. O., S. 140, wo er gegen gewisse Angaben der englischen Blätter, seine Verhältnisse im russischen Dienste betreffend, protestirt.

[21]) Daß die Russen damals viele Alterthümer von den griechischen Inseln mit fortgenommen, sagen Choiseul-Gouffier 1, S. 37, Villoison bei

befrachtetes und nach St. Petersburg bestimmtes Fahrzeug Schiffbruch gelitten habe. Ob dieß gegründet oder nicht, ließe sich vielleicht in St. Petersburg ermitteln.

Sie werden mir, hoffe ich, einräumen, daß in diesen äußern Thatsachen nichts Unwahrscheinliches, nichts Verdächtiges ist, als das scheinbar auffallende Zurückbleiben des wichtigsten Steines auf Naxos. Diesen Umstand können aber Wind und Wetter, eine veränderte Bestimmung des Schiffes, oder andere zufällige Ursachen verschuldet haben; und er hört gänzlich auf verdächtig zu seyn dadurch, daß auf Naxos, Pholegandros und andern Inseln auch noch andere, zuerst vom Grafen Pasch entdeckte und herausgegebene Inschriften zurückgeblieben sind, die später von andern Reisenden wiedergefunden, und vermeintlich zum erstenmale publicirt wurden.[22]) Vielleicht wird auch jener Stein einmal auf Naxos wieder entdeckt.

Denn daß Graf Pasch einen solchen Stein nicht wirklich gefunden, sondern die Inschriften desselben theils aus dem sogenannten Herodotos entlehnt, theils selbst ausgeheckt und zusammengesetzt haben sollte, wie vielleicht von einem „kritischen" Standpunkte aus dagegen behauptet werden will — die Annahme ist durchaus unzulässig, weil sie unmöglich ist. Es wäre freilich auch für mich das Bequemste gewesen, die ganze Sache mit einem großen Anstriche gründlicher Kritik von vorn herein zu verwerfen: während

Bröndsted, Voy. 1, p. 35, und Andere. Wohin sind diese Antiquitäten gekommen?

[22]) Nachstehende Inschriften sind zuerst von unserm Reisenden bekannt gemacht worden. Auf Pholegandros: C. J. G. II, n. 2444 (Pasch S. 26, ganz vollständig, aber sehr fehlerhaft); dann von Villoison (nur die zwei letzten Zeilen), und wieder vollständiger von mir, über Anaphe u. s. w., S. 447. — Ebendaselbst C. J. G. II, n. 2442 (vermeintlich unedirt, ex schedis Kochlerianis) richtiger (nämlich *TIBEPION*, wie auf dem Stein steht, statt *TIPON*) bei Pasch S. 27. — Auf Naxos: C. J. G. II, n. 2420; bei Pasch S. 79; später zuerst von Villoison. — Auf Paros: C. J. G. II, n. 2398, bei Pasch S. 120; dann zuerst von Riedesel und Clarke herausgegeben. — Von Inschriften, die sich auch schon bei Tournefort und andern Frühern finden, theilt er mit z. B. auf Naxos, C. J. G. II, n. 2418; auf Paros ib. n. 2387; auf Antiparos ib. n. 2399, nebst mehrern gänzlich unverfänglichen ineditis.

ich jetzt sehr wohl fühle, daß ich wider den Strom zu schwimmen habe. Aber, um Sie nicht erst wieder an die äußern Umstände und Zeugnisse zu erinnern, welche, wie wir gesehen haben, bis auf die mündliche Aussage des Bauern Kapetanakis herunter sämmtlich zu Gunsten des Holländers sind, so braucht man nur einige Blätter seines Buches, und namentlich seine Erklärungsversuche verschiedener Inschriften zu lesen, um sich aus innern Gründen zu überzeugen, daß ein solcher Antiquar und Epigraphiker nicht im Stande war, griechische Inschriften zu erdichten, und wenn er auch die Schätze des Krösos damit hätte gewinnen dürfen. Um Sie davon zu überzeugen, setze ich Ihnen als Probe seine Erklärung der ersten jener vier Aufschriften der Homeros-Bank hierher, die ich der Vorrede seines Buches entnehme. Zuerst liest er die Buchstaben *ΒΘΟ* auf dem Deckel des Grabes als *βίος θείου Ὁμήρου*, und erklärt dieß durch tesoro (die neugriechische Bedeutung von *βίος*) del divino Omero, bemerkt jedoch in einer Note: *βίος* veramente significa *vita*. Dann folgt die Lesung der Inschrift, die ganz einzig in ihrer Art, und ein wahres Prachtexemplar ist:

ΒΟΥΛΟΣ	Il Senato
ΕΠΟΙΕΙ ·	fece
. . . .	. . . .
Ψέγον	questo sepolcro
ΑΙΔΟ	al cantore
ΣΜΥΡΝΑΙΟΝ	degli Smirniotti
Πρωτείῳ	al primo
Διδασκάλῳ	maestro
ΤΑΥΤΕΟΣ	di Tafteo
Βασιλέως	Re
Ἀσσυρίου	d'Assiria
Καὶ	ed
Ιερεῖ	al sacerdote
Δωδωναίῳ.	Dodoneo.

Und in ganz ähnlicher Weise werden, mit dem größten Ernste, in diesem Buche noch einige andere Inschriften abgewandelt! So erklärt aber, meine ich, allenfalls wohl ein ehrlicher Seeofficier, in welchem, nachdem ihn die Stürme des Lebens auf den classischen Boden verschlagen, einige dunkle Erinnerungen an die lateinische und griechische Sprache aus seiner Jugendzeit wieder erwachen,

und der keine Ahnung davon hat, wie lächerlich er sich macht; aber so erklärt kein absichtlicher literarischer Betrüger, der die gelehrte Welt hinter's Licht führen möchte.

Jetzt bliebe nur noch ein letzter, freilich nicht verächtlicher Einwurf zu beseitigen übrig: daß nämlich gegen die Gestalt dieser Inschriften, wie sie Graf Pasch auf der seinem Buche angehängten Kupfertafel darstellt, verschiedene paläographische Zweifel sich erheben lassen. Dagegen werden Sie mir einräumen, daß wir für jetzt noch weit davon entfernt sind, alle Nuancen der Gestalt der ältesten griechischen Schriftzüge vollständig zu kennen, alle Combinationen dieser Schriftzüge unter sich zu Alphabeten je nach den verschiedenen Oertlichkeiten oder Zeitperioden erschöpft zu haben, und über alle Eigenheiten der ältesten Rechtschreibungsweisen, wie z. B. hier den angeblichen Gebrauch des Jota statt Eta oder Ita, kritisch absprechen zu können. Dann aber würde es sich, wie bereits oben angedeutet wurde, noch sehr fragen, ob wir hier wirklich eine ursprünglich alte Inschrift vor uns haben, und nicht vielmehr nur eine Auffrischung einer solchen, von irgend einem alterthumssüchtigen Herodes Atticus aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert unserer Aera; wobei sich denn, durch kritische Sorglosigkeit, leicht paläographische Anachronismen einschleichen konnten. Für diese Annahme sprechen ganz entschieden die Umstände der Auffindung; denn, was man auch immer über Leben und Sterben des göttlichen Sängers historisch gelten lassen möge, so konnte doch nur der wackere Pasch van Krienen naiv genug seyn, um ein Grab, in welchem sich spätere Bronzemünzen von Jos mit dem Homerskopfe und der Umschrift seines Namens fanden, für das erste und ursprüngliche halten zu wollen! Endlich käme es noch darauf an, den Stein selbst auf Naxos wieder zu finden (falls er nicht schon als Baumaterial verwandt worden ist), um durch eine neue Vergleichung zu ermitteln, wie weit sich die Gestalt der Buchstaben erst unter dem ungeübten Auge und der ungeübten Hand des Entdeckers, und dann wieder durch den Verschönerungstrieb seines italienischen Kupferstechers verändert haben möchte. Dem letztern Triebe ist es jedenfalls beizumessen, daß die vielbesprochene Taube, sie mochte nun ein Blatt oder wirklich ein symbolisches Vögelchen seyn, auf der Kupfertafel nicht als eine Reliefsfigur, sondern durch überzierliche Ausführung, und reichliche Zutheilung von Licht und Schatten,

als eine freistehende, nach dem Leben gezeichnete Taube erscheint. Ein so nach Eleganz strebender Kupferstecher konnte, falls er jemals etruskische Inschriften zu stechen gehabt hätte, leicht auch der Versuchung erliegen, einige Buchstaben der griechischen Inschrift dem tuskischen Alphabet mehr nähern zu wollen; was z. B. bei dem M der Fall ist.

So viel hiervon. Ich werde zufrieden seyn, wenn es mir gelungen ist, Sie zu überzeugen, daß die Sache nicht von vorn herein verworfen, sondern durch sorgfältige Zusammensuchung aller gleichzeitig in Europa darüber verbreiteten Nachrichten (was mir von hieraus nicht möglich ist) näher untersucht zu werden verdient. Ich verlasse also für jetzt den Grafen Pasch wieder, und kehre zu unserm Ausfluge durch die Insel zurück.

Von Plakotòs ritten wir, in glühender Mittagshitze, über mehrere hohe und sterile Kalkberge in etwa fünf Viertelstunden nach der Thalschlucht und kleinen Ebene von Hagia Theodote, die sich gegen Nordosten gegen Araklia und Amorgos öffnet. Hier liegt links am Rande des Thals die ansehnliche Kirche gleiches Namens, mit vielen alten Marmorn, augenscheinlich auf dem Platze eines antiken Gebäudes. Auch in dem fast verlassenen Dörfchen finden sich alte Baustücke, und in der Umgegend viele Gräber. Es ist ein liebliches kleines Thal, dem eine einzeln stehende hohe und schöne Palme unweit des Ufers einen eigenthümlichen morgenländischen Anstrich verleiht. Wir ruhten an dem breiten, aber trockenen Flußbett, das von Süden kommend die Ebene durchschneidet, im Schatten einer mächtigen Platane, und kehrten erst gegen Abend in die Stadt zurück, wohin der Weg über wenig anziehende Bergrücken führt. Nur oberhalb H. Theodote, in dem engen Flußthal, an einer Stelle, die man 'σ τὸ Γεφύρι nennt, erzählt man von Ueberresten einer alten Wasserleitung und andern Ruinen.

Von Resten des Alterthums an andern Punkten auf Jos, als den bereits berührten, können wir nicht viel in Erfahrung bringen. Auf einem Vorgebirge noch ostwärts von H. Theodote, welches gestern noch zu besuchen uns die Hitze abhielt, soll ein Paläokastron liegen, das aber nach der Beschreibung nur ein fränkisches Schloß zu seyn scheint. Noch weiter östlich bei Παναγία

'σ τὴν Ψάθην geben die Einwohner hellenische Reste an. An der Ost- und Südostküste der Insel sind zwei Buchten mit Ankergrund und kleinen fruchtbaren Thälern, genannt *αἱ Πλάκες* und *ὁ Κάλαμος*, und an der Südwestküste eine ähnliche Bucht, genannt *τὸ Μαγγανάρι*, über welchem Punkte wieder Ruinen aus dem Mittelalter liegen sollen. Aehnliche Ruinen sind auch in der gebirgigen Mitte der Insel, bei Kastelli. Wir haben keinen dieser Punkte besuchen können; wenn es nicht noch bei der Abreise geschieht.

Den heutigen Tag haben wir schreibend und lesend hier in der Stadt zugebracht; denn solche Ruhetage sind auf einer so beschwerdevollen Reise dann und wann ein Bedürfniß. Ich habe eine Inschrift copirt, auf einer vor der Kirche der H. Katerine gefundenen Quader von der Ante eines Tempels, und eine andere ähnliche in der südlich daranstoßenden Kirche Unserer Frau vom Brunnen (*Πανταγία Πηγαδιανή*); eine dritte hatte ich hier schon 1835 gefunden, und in allen dreien, obgleich sie sehr fragmentirt sind, kommt der väterliche Gott der jonischen Kykladen, der pythische Apollon, vor. Es ist daher kaum zweifelhaft, daß sein Heiligthum in dieser Gegend der Stadt lag; und zwar scheint die Kirche St. Johanns des Täufers (*Πρόδρομος*), einige Schritte nördlich von der H. Katerine, auf seiner Stelle zu stehen. Sie steckt — was immer ein Beweis hohen Alters ist, da der Boden umher sich nur allmählich erhöhen konnte — fünf bis acht Fuß tief in der Erde, und enthält mehrere Säulen, ein hübsches dorisches Capitell, mehrere Pilastercapitelle und verschiedene andere Baustücke aus Marmor; nur sind die meisten derselben mit Kalk übertüncht. — Eine andere in der H. Katerine gefundene Inschrift weist den Zeus Polieus und die Athene Polias nach.

Heute Abend denken wir nach Amorgos abzugehen, und von dort wieder nach Thera; also bis dahin Lebewohl.

Vierzehnter Brief.

Jos. — Amorgos. — Thera.

Ἀμοργὸς οἶνον φέρει πολὺν, καὶ ἔλαιον καὶ ὀπώραν.
Herakleid. Pont.

Phirà auf Thera, 6 (18) September 1837.

Am 2 September (21 August) segelten wir Abends im Mondscheine von Jos ab; nicht ohne einige Besorgniß vor Seeräubern, da sich angeblich eine Piratenbarke, aus den türkischen Gewässern kommend, zwischen Jos und There gezeigt haben sollte. Herr F. und ich setzten daher unsere Flinten und Pistolen in Stand, und kamen überein, falls sich ein verdächtiges Fahrzeug zeigen sollte, schon aus großer Ferne Feuer zu geben, weil dann vielleicht die Piraten, unsere ansehnliche Kopfzahl und gute Bewaffnung sehend, von einem Versuche auf unsere Barke abstehen möchten. Indeß wurde glücklicherweise unser Muth gar nicht auf diese Probe gestellt; und schon auf Amorgos fanden wir Gelegenheit, uns aus der besten Quelle von der völligen Grundlosigkeit jenes Gerüchtes zu überzeugen. — Noch in der Nacht fiel wieder Windstille ein, denn die Zeit der Etesien ist seit unserer Ankunft auf Jos vorüber, und am folgenden Morgen landeten wir auf der Nordküste der Insel, ostwärts von H. Theodote, bei dem in meinem vorigen Briefe erwähnten Paläokastron. Wir erstiegen jetzt das alte Schloß, das auf einem wenigstens sechshundert Fuß hohen Vorgebirge liegt und zu den ansehnlichsten und am besten erhaltenen Festungen der fränkischen Herzoge und Ritter auf den Inseln gehört. Die Mauern haben eine beträchtliche Dicke, und sind hin und wieder mit viereckigen Thürmen versehen; die Stiegen, welche auf den Umgang der Mauer führen, sind, nach dem Vorbilde der antiken Thürme auf Keos und Naxos, durch aus der Mauer vorspringende Steinplatten gebildet. Auf der Ostseite des Vorgebirges ist die fruchtbare, wohlangebaute und baumreiche, gegen Süden von wilden Bergen begränzte Thalschlucht von Psathi (ἡ ψάθη), durchschnitten von zwei von dem mittlern Rücken der Insel herunterkommenden Bergbächen, deren breite Betten mit einem Dickicht von Oleandern und

Myrtengebüschen gefüllt sind. Hier brachten wir die heißen Stunden des Tages im Schatten der Bäume zu, und sahen uns, da eben Sonntag war, bald von einigen Duzend armer Bauern und Bäuerinnen umringt, die uns mit herzlicher Gastlichkeit Trauben, Feigen und Limonen entgegen brachten und sich dann, theils schwatzend, theils schlummernd, neben uns auf den Boden hinstreckten. Die hier uns verhießenen Spuren alter Baulichkeiten sind aber sehr unbedeutend; ich fand nur in einer Capelle einige kleine Säulen, und einen Marmor mit der Inschrift: Ἡρακλείδης Διο[νύσῳ] Φυταλμίῳ. Mit Sonnenuntergang schifften wir uns wieder ein, und erreichten den Hafen von Amorgos, weil wir auch die Nacht und den folgenden Tag noch mit Windstillen zu kämpfen hatten, erst am 4 September gegen Abend.

Dieser geräumige und gute Hafen, der ta Katapola genannt wird, weil er κατὰ τὴν πόλιν ist, öffnet sich gegen Schinussa (ἡ Σχινοῦσσα) und die übrigen wüsten Inseln auf der Südost- und Südseite von Naxos,[1]) und liegt selbst auf der

[1]) Mit der Geographie dieser Eilande, die jetzt unbewohnt sind, aber von Amorgos aus theils von Hirten, theils von Ackerbauern besucht und benutzt werden, ist nicht leicht ins Reine zu kommen. Während das Capitel über die Kykladen bei Plinius (N. G. 4, 22) eins der klarsten und geordnetsten in seiner Geographie ist, fährt er in dem folgenden dreiundzwanzigsten in der Beschreibung der Sporaden (freilich nach eigenem Geständniß: nec deinde servari potest ordo) gleich einem Irrlichte über das ägäische Meer auf und ab. Ich wage daher nicht eine durchgehende Bestimmung derselben zu versuchen, ehe ich diese Inseln, auf denen zum Theil alte Ruinen existiren sollen, selbst besucht habe. Doch mögen hier einige Bemerkungen vorläufig Platz finden. Denussa oder Donussa (auf den Karten Stenosa) östlich von Naxos, mit unbedeutenden alten Ruinen, wo auch Münzen gefunden werden sollen, ist unverkennbar die gleichnamige alte Insel (Virg. Aen. 3, 125. Tac. Ann. 4, 30. Virg. Civ. 476, wohl nicht verschieden von der Διονυσία oder Δονουσία bei Steph. u. d. W., Pomp. Mel. 2, 7 und Eustath. zum Dion. Per. 530). Das Eiland Μάκαρες zwischen Donussa und Naxos könnte, wie ich oben (4. Brief, Anm. 10) bemerkt habe, vielleicht Tragia seyn. Vor der Südküste von Naxos liegen dann zwei lange und schmale Eilande, genannt Κουφονήσια, auf einer von denen man vor etlichen Jahren einen Sarkophag gefunden hat, dessen Deckel jetzt auf Amorgos am Hafen liegt. Angeblich soll sich hier auch der Obsidian, aus welchem die

Stelle der alten Stadt Minoe, deren Trümmer ihn umgeben. In einer Reihe alter gewölbter Kammern, die noch ziemlich wohl erhalten sind, hat man sogar das Lazareth eingerichtet. Wegen der guten Läge des Hafens ersahen sich ihn die Bewohner der Insel Kasos, die an Schiffen reich und vortreffliche Seeleute sind, als die Conferenz in London sie von dem freien Griechenland ausschloß, zu ihrem künftigen Aufenthaltsorte. Sie suchten und erhielten von der griechischen Regierung die Erlaubniß, sich hier anzusiedeln, und die Amorginer waren willig sie aufzunehmen. Aber ehe alle Schwierigkeiten geebnet waren, hatte sich der erste Eifer der Kasier gekühlt; es ist ein schwerer Entschluß, Vaterland, Häuser, Aecker und Weinberge aufzugeben, um sich an einem fremden Gestade eine Hütte zu bauen. Nur sechzig Familien mit einigen größern und kleinern Schiffen kamen, und wohnen jetzt in Minoa. Aber eben jetzt seit einigen Monaten, seitdem der Sultan angeblich eine Aushebung von Christenkindern in seinen Staaten ausgeschrieben haben soll, ist der alte Vorsatz der Kasier wieder erwacht; Beauftragte von ihnen haben sich auf Amorgos eingefunden, um Erkundigungen einzuziehen, und es geschieht viel Redens, daß sie doch endlich alle kommen und sich hier niederlassen werden.

---

räthselhaften Pfeilspitzen gemacht sind, in Massen anstehend finden. Zwischen den Kuphonisia, Jos und Amorgos liegen endlich drei größere Inseln: westlich Araklia, die größte (ob Ἡράκλεια, und ob die bei Steph. u. d. W. und bei Plinius 4, 23, wo sie Heratia heißt?), deren Wasser als vorzüglich gesund gerühmt wird; in der Mitte Schinussa (Plin. a. a. O.) mit angeblich sehr bedeutenden Ruinen; und östlich, Amorgos am nächsten, die Insel Keros (ἡ Κέρος), ebenfalls mit einem Paläokastron, die auf den neuern Karten für Phakussa gehalten wird. Nun kommt aber in einem Bruchstücke der Tribute der Bundesgenossen Athens unter den Inseln folgende Stelle vor:

X ΑΝΑΦΑΙΟΙ
ΚΕΡΙΑΔΗΙ
XX ΦΟVΕΑΑΝΔΡΟΣ

wo also zwischen Anaphe, welches mit 1000, und Pholegandros, welches mit 2000 Drachmen angesetzt ist, ein Inselchen Keria (Κερία) erscheint, das nur 10 Drachmen 3 Obolen zahlte. Ob nicht dieß die heutige Keros ist? Leider fehlt in Stephanos περὶ πόλεων gerade der Artikel Κέρ.

Es war, nachdem wir ans Land gestiegen waren, noch hell genug, um uns nach den Trümmern von Minoe umzusehen. Die alte Stadt erstreckte sich längs einem großen Theile des Ufers und über den Abhang des Berges an der Südostecke des Hafens; auf dem Gipfel des Berges aber sollen noch bedeutende Mauerreste der alten Akropolis seyn.

Gleich hinter den Magazinen am Ufer des Hafens sind Ueberreste von einem Tempel des Apollon Pythios. Die Ruine scheint anfangs durch die von dem Berge herabgeschwemmte Erde größtentheils überdeckt, dann aber durch eine neuere Ausgrabung, um Steine zum Häuserbau zu gewinnen, völlig zerstört worden zu seyn. Große Trümmerhaufen liegen umher; darunter sind mehrere Piedestale mit Inschriften, aus welchen man sieht, daß die Stadt Minoe noch unter den Antoninen und unter Commodus blühte. Andere Ueberreste des Tempels sind wenige Schritte weiter entfernt in der Capelle Unserer Frau zu den hundert Thoren (*Παναγία Ἑκατονταπυλιανή*) eingemauert. Von noch einem andern alten Heiligthume oder sonstigen ansehnlichen Gebäude sind vor einigen Jahren, in einem Grundstücke an der Ostseite des Hafens, eine Menge alter Marmorplatten ausgegraben worden. Inschriften aber finden sich in den Häusern und Kirchen um den Hafen in beträchtlicher Zahl,[2]) aus denen auch der Cult des Dionysos mit dem Beinamen Minoites, der Hera und der Tyche hervorgeht.

Außer den hier ansässigen Kaflern trafen wir in Katapola noch eine andere, freilich nur wandernde Colonie von einer türkisch gebliebenen Insel an, die auch gerne mit Griechenland vereinigt wäre. Es waren dieß vier Taucherbarken von Kalymnos, mit einer Besatzung von etlichen und dreißig Männern und Knaben, die so eben ihre Quarantäne beendigt hatten. Kalymnos besitzt nach ihrer Angabe nicht weniger als 460 solcher Fahrzeuge, die sich im Sommer über das ganze ägäische Meer zerstreuen, um Schwämme zu fischen. Ihr ganzer Taucherapparat besteht in einem flachen weißen Steine, der an solchen Stellen der felsigen Küste, wo sie Schwämme vermuthen, bis zu einer Tiefe von 20 bis 25 Klaftern

---

[2]) Einen Theil der Inschriften von Amorgos habe ich herausgegeben in den Actis. Soc. Gr. Lips. fasc. III, p. 67—82.

auf den Meeresboden niedergelassen wird, um dem Taucher als Augenmerk zu dienen. Der Mann selbst stellt sich auf den Rand der Barke, und nachdem er lange und tief eingeathmet, stürzt er sich senkrecht hinunter. Die gefundenen Schwämme steckt er in ein umgehängtes Netz oder nimmt sie unter den linken Arm. Die besten Taucher bleiben, nach ihrer Angabe, bis zu zehn Minuten unter dem Wasser. Wenn sie es nicht länger aushalten können, fassen sie den Strick, an welchem der Stein hängt, und werden schnell emporgezogen. Sogleich stürzt sich der nächste in der Reihe wieder hinunter. Ein geübter Fischer taucht auf diese Weise in der angegebenen größten Tiefe zwanzig bis dreißigmal des Tages, in geringerer Tiefe noch öfter, kann aber auch, wenn er glücklich ist, mehr als einen Thaler verdienen. Die gewonnenen Schwämme werden am Ufer mit feinem Seesand eingerieben und an der Sonne getrocknet, dann aber ausgestampft und ausgeklopft, wodurch sie von allem Unreinen befreit, und weich und elastisch werden. Am Ende der Fischerzeit verkaufen sie ihren Fang in Nauplia, Athen, Hermupolis oder Smyrna. Von diesem mühseligen Geschäfte, das nur im Sommer betrieben werden kann, lebt eine Bevölkerung von mehr als 6000 Seelen; und jetzt fangen auch die benachbarten Inseln, wie Leros und Patmos an, die Schwammfischerei auszuüben. Ich fragte die Kalymnier, ob sie nichts von Haifischen zu befürchten hätten; aber sie erinnern sich auf ihrer Insel nur zweier Fälle von Verwundung eines Tauchers durch den Fischhund (*ψαρόσκυλος* oder *σκύλος*), der in diesem Theile des mittelländischen Meeres nicht häufig zu seyn scheint. Plinius dagegen beschreibt die Gefahren, mit welchen der Haifisch (canicula) die Taucher bedrohe, als sehr groß und häufig vorkommend.[5])

Da wir bei der großen Hitze und dem rauhen Anblick der hohen Berge von Amorgos uns scheueten, den beschwerlichen Weg nach Aegiale, an der Nordwestseite der Insel, zu Lande zu machen, so ruderten wir am folgenden Morgen in einer Barke längs der Küste dahin. In dem Canal, der die Klippeninsel Nikuria (*ἡ Νικουριά*) von Amorgos trennt, fanden wir ganz ruhiges Wasser, auf einer Tiefe von fünf bis sieben Klaftern. Unser Bootsführer, der unsern Wunsch gehört hatte, die Kalymnier

---

5) Plin. N. G. 9, 69. 70.

tauchen zu sehen, fühlte sich gestachelt, hier eine Probe seiner eigenen Geschicklichkeit abzulegen. Er entkleidete seine rüstigen Glieder, und wo er auf dem Boden eine große Pinna[4]) wahrnahm, sprang er ins Wasser, und brachte sie mit sicherm Griffe jedesmal in der linken Hand, das spitzige Ende nach oben gerichtet, herauf. Dieß wiederholte er ohne Beschwerde neunmal, bis wir des seltsamen Schauspiels genug hatten.

Durch diese Uebungen aufgehalten, erreichten wir Aegiale (jetzt ἡ Γιάλη) erst nach vierstündiger Fahrt. Die Stadt lag in einer tiefen Hafenbucht am Rande einer kleinen fruchtbaren Ebene zwischen hohen Bergen. Die Ruinen sind aber nur unbedeutend. Am Ufer findet man, wie in Minoe, noch mehrere alte gewölbte Kammern mit sehr festen Gewölben. In einem Magazin am Hafen zeigte man uns ein stark beschädigtes Relief: zwei Figuren mit einem Hunde. Die Capelle der Panagia steht auf den Ruinen eines Tempels, von dem noch mehrere glatte Säulen, korinthische Capitelle u. s. w. zu sehen sind. Inschriften finden sich hier und in den Capellen der Umgegend mehrere. Der Ort selbst ist jetzt aber unbewohnt, und die noch heute sogenannten Dörfer von Aegiale (τῆς Αἰγιάλης τὰ χωρία) sind weiter landeinwärts an den Bergen erbaut. Südlich liegt ὁ Ποταμός, östlich ἡ Λαγγάδα und ὁ Στρούμβος, und nordöstlich τὰ Θολάρια, welcher letztere Name wieder auf alte Gewölbe schließen läßt. Uns blieb keine Zeit sie zu besuchen, was ich später sehr beklagte, als ich durch eine in der heutigen Stadt Amorgos mir mitgetheilte Inschrift das Vorhandenseyn wenigstens der Trümmer eines Tempels der Athene Polias bei Langada nachgewiesen fand. Als wir auf der Rückfahrt wieder an Nikuria[5]) vorüberruderten, machte man uns auf ein Häuschen am Ufer aufmerksam, in welchem sechs Aussätzige leben, die man von Amorgos hier herübergeschafft hat, und denen man täglich in einer Barke Lebensmittel zuführt.

---

[4]) Eine auch im Alterthume beliebte eßbare Muschel, die mitunter auch Perlen enthält. Athenäus 3, S. 88 und 93.

[5]) Auch über diese ziemlich große wüste Insel, die ein Paläokastron aus dem Mittelalter haben soll, wage ich nicht zu entscheiden. Der Name kann auch aus οἰκουρία, durch ein vorgesetztes *N*, corrumpirt seyn. Zwischen Nikuria und Amorgos liegt noch eine kleine Klippe, genannt Krambonisi (τὸ Κραμβονήσι).

Von Rikuria hatten wir in der lauen Sommernacht noch einige Stunden angestrengt zu rudern, ehe wir Katapola wieder erreichten. Das unvergleichlich schöne Leuchten des Meeres, das bei jedem Ruderschlag in tausend zitternden Sternchen funkelte, gewährte uns eine anziehende Unterhaltung. Dann kamen wieder minutenlange Strecken, wo fast gar kein Leuchten stattfand — der beste Beweis, daß es nicht eine Eigenschaft des Wassers ist, sondern von kleinen, ungleich in demselben verbreiteten Thierchen herrührt.

Am 6 September ritten wir des Morgens nach der heutigen Stadt Amorgos hinauf, die auf dem hohen Rücken der an dieser Stelle (weil der Hafen Katapola von Westen her tief ins Land einschneidet) nicht viel über eine Stunde breiten Insel liegt. Wir fanden bei dem verständigen Demarchen Gavras eine gastliche Aufnahme, und pflegten nach den beschwerlichen Seefahrten der letzten drei Tage gerne einen Tag der Ruhe. Die heutige Stadt enthält nichts Bemerkenswerthes, außer einigen aus den Ruinen von Minoe und Arkesine hierher gebrachten Inschriften und andern Alterthümern. Gegen Abend hörten wir, daß zwei kleine griechische Kriegsschiffe in den Hafen eingelaufen seyen, und bald darauf erschien auch der Secretär des berühmten Branderführers (jetzigen Linienschiffscapitäns) Constantin Kanaris, von dem wir die Ursache dieses unerwarteten Besuches erfuhren. Kanaris, der gegenwärtig die kleine, aus drei bis vier Schiffen bestehende Division im ägäischen Meere commandirt, und in dieser Eigenschaft seine Station in Hermupolis auf Syros hat, hatte kaum das oben berührte Gerücht von der Erscheinung einer Piratenbarke in den Gewässern von Thera und Jos erfahren, als er selbst auf einen Kreuzzug auslief, um die Seeräuber aufzusuchen. Aber aus den mit den Schiffern in den Häfen von Jos und Thera angestellten Verhören hatte sich ergeben, daß das Ganze ein blinder Lärm war. Ein höchst friedfertiger, von Kreta gekommener Mystikos (Barke mit drei Masten und dreieckigen lateinischen Segeln), der jetzt hier auf Thera seine Ladung Käse und Seife verkauft, war in der Nacht einer nach Jos segelnden Barke begegnet; und da jene Art von Fahrzeugen, die während des Kriegs vorzugsweise zur Caperei benutzt wurde, jetzt in den freien griechischen Meeren außer Gebrauch gekommen ist und nur noch selten gesehen wird, so hatten die allzuängstlichen

Schiffer der andern Barke ein Räuberschiff darin zu erkennen geglaubt. Ich schreibe Ihnen dieß ausführlich, damit Sie sehen, wie leicht hier zu Lande dergleichen Gerüchte entstehen, die dann nur allzuoft, mit den gehörigen Ausschmückungen und Vergrößerungen, ihren Weg selbst in europäische Journale finden.

Am Vormittag des folgenden Tages besuchten wir noch das auf den Inseln weit und breit berühmte Kloster der Panagia, mit dem Beinamen Χωζοβιώτισσα, welches drei Viertelstunden von der Stadt an der furchtbar steilen Ostseite des Berges des Propheten Elias, gleich Megaspiläon im Peloponnes, in einer natürlichen Felshöhle angelegt ist. Der Gründer desselben ist der Kaiser Alexios Komnenos, dessen Bildniß im Kloster an einen Pfeiler gemalt ist. Allein die kaiserlichen Chrysobullen sind nicht mehr vorhanden; sie sollen bereits vor Jahrhunderten zu einer Zeit, wo das Kloster verlassen war, und von Patmos aus aufs neüe mit Mönchen bevölkert wurde, in die Bibliothek des dortigen Klosters gebracht worden seyn und sich dort verloren haben. Eine solche Höhlenwohnung ist übrigens, so malerisch sie sich auch von außen darstellt, und so romantisch die Sache klingt, in Wirklichkeit ein unbehaglicher Aufenthalt; das Kloster ist so eng, und seine Cellen so unbequem, daß die ziemlich zahlreichen Mönche zum größern Theil in ihren Vorwerken und Maierhöfen auf Amorgos selbst und auf andern Inseln zerstreut leben. Auch hier fehlen Novizen, und wie sehr auch das geringere Volk die Verminderung der Klöster zu beklagen scheint, so ist doch die Neigung zum Mönchsleben im freien Griechenland fast erloschen, und das Geschlecht der bärtigen Väter droht binnen einem Menschenalter auszusterben. Der Reisende kann dieß nur beklagen, denn er ist in den Klöstern gegen billige Vergütung einer gastlichen Aufnahme immer gewiß.

Südöstlich unter dem Kloster liegt eine kleine Klippe, genannt das Schatzschloß (Βιόκαστρον), angeblich mit Ruinen. Von hier sahen wir auch die noch türkischen Inseln, rechts Astypaläa, links gegen Nordosten Kinaros und Lebinthos (jetzt τὰ Λέβιθα), und wieder rechts von Lebinthos in duftigem Nebel Leros und Kalymnos. Daß Astypaläa türkisch geblieben, soll nur von einer schlechten Karte herrühren, deren sich die Herren von der Conferenz bei Bestimmung der Demarcationslinie bedient; denn diese Insel wenigstens gehört nach ihrer geographischen Lage entschieden zur

europäischen Inselgruppe, und wäre doch nur ein ärmlicher Ersatz für das trotz seinem muthigen und beharrlichen Widerstande zu neuer Knechtschaft verdammte Samos gewesen. **Durum! sed levius fit patientia — —.**

Nach der Stadt zurückgekehrt, eilten wir wieder nach Minoe hinab zu gehen, um wo möglich diesen Nachmittag auch noch die Ruinen der dritten Stadt Arkesine zu besuchen, die an der Südseite der Bucht von Katapola auf einem kegelförmigen Vorgebirge liegen sollen, und jetzt *τὸ Καστρὶ* heißen, mit der Kirche *Παναγία Καστριανή*, die vielleicht an die Stelle des alten Heiligthums der Aphrodite[6]) getreten ist. Allein es wurde Abend, bevor unsere Barke zur Fahrt gerüstet war, und so mußten wir gleich nach Thera absegeln, deren als letztes Reiseziel verheißene Wunder die Reisegefährten mächtig anzogen.

Um Mitternacht passirten wir die wüste Insel *Ἄνυδρος* (die Wasserlose), die auf den Karten gewöhnlich Amorgopula heißt; aber vor Tagesanbruch wurden wir wieder von Windstille befallen, und so mußten wir noch den ganzen folgenden Tag bei drückender Hitze auf unserm kleinen Fahrzeuge zubringen, bis wir endlich mit Sonnenuntergang den Hafen von Apano-Meria erreichten, und am folgenden Morgen hier bei Phirà landeten.

Es war das drittemal in zwei Jahren, daß ich dieß Gestade betrat, und doch erschien mir sein Anblick nicht minder großartig und wunderbar als das erstemal. Capri und Ischia, die ich nicht kenne, sollen zu einem Unbedeutenden herab sinken gegen diesen räthselhaften vulcanischen Bau. Mühsam wandten wir uns über den an den abschüssigen Aschenwänden im Zickzack angelegten Pfad zu der Stadt hinauf; denn die gewerbfleißigen und handelsthätigen Theräer sind eben beschäftigt, dem Weg durch Aufführung von Strebepfeilern mehr Festigkeit zu geben, und so hatten wir über ganze Haufen von der Höhe herabgestürzter und wie Glas schneidender Obsidiantrümmer wegzuklimmen. Die alten Gastfreunde in der Stadt verschafften uns bald eine stattliche Wohnung mit weiter Aussicht über die Insel, in der wir nun schon den zehnten

---

[6]) Auch von hier erhielt ich eine noch nicht herausgegebene Inschrift, in welcher die Aphrodite genannt wird:

ΤΗΙ ΟΥΡΑΝΙΑΙΑΦΡΟΔΙΤΕΙΤΗΙΕΝΑϹΠΙΔΙ.

Tag hausen, fast erdrückt von ihren Geschenken an köstlichen Feigen und Trauben, von denen man uns täglich große Körbe voll bringt.

Am 11 September begaben wir uns auf einen Ausflug durch die Insel. Wir ritten in drei Stunden von Phirà nach Akrotiri, längs dem nördlichen steilen Uferrande, bei Athiniòs und H. Marina vorüber. Die Umgegend von Akrotiri, das auf der französischen Karte zu weit hinausgerückt ist, und noch eine Stunde vor dem Ende des Vorgebirges liegt, ist weniger reich an Weinpflanzungen, als die übrigen Theile der Insel. Der ältere Theil des Dorfes ist ein zusammengebautes Castell, das heißt, die Häuser stehen so an einander, daß ihre hohen Hintermauern eine zusammenhängende Ringmauer bilden; die Häuser jüngerer Entstehung aber liegen weiter die Höhe hinauf in Gruppen beisammen. Das Dorf steht auf einer Art von Hornsteinporphyr, und an vielen Stellen, namentlich über dem Dorfe, geht der Bimsstein in großen Massen zu Tage aus.

Nachmittags ritten wir über den H. Nikolaos Marmarites nach Megalo Chorio, wo ein alter Gastfreund von mir uns schon ein unendliches Abendessen bereitet hatte. Hier zeigte man uns eine in der Nähe gefundene Statuette der Aphrodite aus Marmor, ohne Kopf, und wir erwarben einige jener alterthümlichen Marmorfigürchen, nebst Pfeilspitzen aus Obsidian, die zusammen in Gräbern gefunden worden waren. Auch fand ich vor der Kirche der H. Anargyri eine Säule aus weißem Marmor mit achtzehn flachen Canneluren, die der Länge nach mit einer sehr alten, aber leider fast ganz unleserlichen Inschrift beschrieben waren.

Wir nahmen am folgenden Morgen unsern Weg über den Rücken des Vorgebirges Exomytis, doch ohne eine Spur antiker Ruinen auf ihm zu finden. Von diesem hohen Standpunkte aus erkannten wir aber sehr deutlich, daß an der Südwestspitze der Insel, wo vermuthlich Eleusis gelegen, sich ein Hafendamm unter dem Wasser bogenförmig gegen den Exomytis hinzieht. Im Herabsteigen besuchten wir wieder die früher beschriebenen Felsengräber bei der sogenannten Echendra, wo ich dießmal etwas höher an der Wand ein siebentes in den Felsen gehauenes Grab fand, in Gestalt eines offnen Sarkophags, mit der Inschrift Θεοθέμιος.

Ich ging von hier noch eine ansehnliche Strecke östlich auf dem Rande der Felswand fort, ohne weitere Gräber zu entdecken, und stieg wieder herunter bei einer Grotte mit einigen Andeutungen alter Nischen zur Aufnahme von Weihgeschenken.

Von Emporeion, wo wir zu Mittag rasteten, erreichten wir in drei Viertelstunden den Platz Perissa, hart unter der westlichen Felswand des Vorgebirges H. Stephanos (Oea), wo, wie Sie sich aus einem frühern Briefe erinnern werden, durch den Austritt des Meeres im Jahre 1650 antike Ruinen aufgedeckt worden waren, die aber später Wind und Regen, vielleicht auch die Hand des Menschen, wieder völlig mit lockerm vulkanischem Erdreich überdeckt hatten. Ein alter Bauer (Gerasimos, wenn ich mich nicht irre, mit Namen) hatte im Jahre 1835, ehe ich diesen Umstand kannte, mich überreden wollen, hier eine Ausgrabung anzustellen. Da ich hierauf nicht eingehen wollte, ließ er sich im Frühling 1836 durch ein Traumgesicht verkünden, daß hier eine alte Kirche und ein Heiligenbild unter der Erde zu finden seyen; und sogleich eilten die gläubigen Theräer aus allen Dörfern zu Hunderten herbei, und gruben rastlos, bis sie wirklich die Ruinen einer Kirche mit ausgedehnten Nebengebäuden, wahrscheinlich eines Klosters, aufdeckten. Das Cultusministerium, bei welchem ich damals arbeitete, erhielt erst Nachricht von der Sache, als die Ausgrabung vollendet war.

Wir fanden in Perissa den alten Gerasimos, der die vorhandenen mündlichen Ueberlieferungen so gut zu einem Wundertraume zu verarbeiten gewußt hatte, als eine Art von lebendigem Heiligen in einem provisorischen Häuschen wohnend, und konnten uns von ihm selbst auf dem Schauplatz seiner Glorie umherführen lassen. Die Kirche ist ansehnlich groß gewesen, aber die Fundamente, welche allein noch vorhanden sind, zeugen von einer schlechten und ziemlich späten Bauart. Christliche Antiquitäten, die über das Alter des Klosters Auskunft geben könnten, sind außer einigen unbedeutenden Gegenständen nicht gefunden worden. Die Kirche hatte, wie gewöhnlich die griechischen Kirchen, drei bogenförmige Altarnischen, zu deren einer ein altes Gebäude, ohne Zweifel ein Grabmonument, benutzt worden ist. Auf einem von fünf Stufen gebildeten Würfel, von 1,15 Meter Höhe, und der an der untersten Stufe sieben Meter im Quadrat maß, erhob

sich ein Rundbau von fast vier Meter Durchmesser, von dem aber nur noch drei und an einigen Stellen vier Quaderschichten bis zu einer Höhe von 2,30 Meter erhalten sind. Das Material der Stufen wie des Gebäudes ist der einheimische blaue Marmor. Die Westseite des Rundbaues ist von den Christen niedergebrochen worden, um eben eine Nische daraus zu bilden und diese mit der Kirche zu verbinden. Viele der Quadern liegen umher, oder sind in den Trümmern der Kirche eingemauert. Auf einer derselben erkennt man sehr deutlich einen aufgerichteten Phallos in Basrelief. Mehrere andere sind mit langen Inschriften, in sehr nachlässigen Schriftzügen des zweiten oder dritten Jahrhunderts nach Christo, bedeckt, welche Verzeichnisse von Eigennamen, und hinter jedem verschiedene Maaß- oder Zahlangaben von Ackerland, Weinbergen, Oelbäumen, zum Theil auch von Sklaven, Zug- und Lastthieren und Schafen enthalten. Der Tag reichte noch aus, zwei derselben zu copiren, aber ihre Bestimmung ist mir nicht klar geworden. Neben dem Monumente hat man auch ein großes Piedestal gefunden mit folgender Aufschrift in den Schriftzügen des Augusteischen Zeitalters:

Ὁ δᾶμος ἀφηρώϊξεν
Ἐρασίκλειαν Ἐρατοκράτους
ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ σωφροσύνας.

Wahrscheinlich war diese Heroïne, nach theräischem und anaphäischem Landesbrauch (um nicht zu sagen à la mode de Bretagne) selbst die Inhaberin des Grabmals. Doch müssen hier in der Nähe noch andere alte Gebäude gewesen seyn, denn eine Menge Basen, Säulenfüße, dorische und andere Capitelle, glatte und flachgestreifte Säulen, Gesimse u. s. w. liegen hier umher; und wollten wir auch annehmen, daß diese Gegenstände zum Bau der Kirche aus Oea heruntergeholt worden wären, so hat man doch mehrere alte Brunnen aufgedeckt, von denen einer durch die gläubigen Finder zu dem Rang eines *ἁγίασμα*, eines gleichsam geweihten und heiligen Wassers, erhoben worden ist. Ein kleiner Grabstein mit den Namen *Ἄγγελος Μητροδώρου* gilt, glaube ich, jetzt gleichfalls für eine christliche Reliquie; und aus den Buchstaben *ΤΕΡΑ ΘΕΟΙΣ*, d. i. *τὴν ἑαυ[τοῦ θυγα]τέρα θεοῖς*, in der letzten Zeile eines großen Fußgestells, hatten die hiesigen Schriftgelehrten *Παρθένος* herausgelesen, und allein hieraus sich

überzeugt, daß die alte Kirche der heiligen Jungfrau geweiht gewesen. Vater Gerasimos machte ein sehr verdrießliches Gesicht, als ich den feierlich uns gezeigten Stein anders erklärte.

Der Sonnenuntergang überraschte uns noch bei diesen Trümmern, und da wir des Zeitverlustes wegen nicht wieder nach Emporeion zurückkehren wollten, so entschlossen wir uns hier zu übernachten. Der alte Traumseher bot uns willig seine Hütte an, die wir aber aus guten Gründen ablehnten. Nach einem erfrischenden Bade in der See breiteten wir unsere Decken, mit denen wir eben nicht reichlich versehen waren, hart unter der Wand des Stephansberges auf den kleinen, glatten und von der Gluth des Tages noch ganz durchwärmten Kieseln aus, und schliefen hier in der lauen Septembernacht so köstlich wie je zuvor. Am folgenden Morgen stiegen wir über Mesa-Vunò zu den Ruinen von Oea hinauf, besuchten dort die schon bekannten Trümmer und Felsinschriften, und nahmen unsern Rückweg über die Einsiedeleien (in vulgärer Form ἀσκηταριά), deren einige an den furchtbar schroffen östlichen Abhängen des Stephansberges hoch über dem Meeresspiegel kleben. Wir waren befremdet, keinen der Einsiedler zu Hause zu finden, freuten uns jedoch über das saubere Aeußere ihrer kleinen Cellen, und über den bequemen, nach Kamari herabführenden Fußpfad, den sie mit großer Mühe an der Felswand theils ausgehauen, theils durch Gemäuer gestützt hatten. Unweit Kamari begegneten wir dann zweien der frommen Büßer, beschäftigt auf ihren Schultern einige fruchtbare Erde aus der Ebene auf die Felsen zu schleppen, um ein Gärtchen anzulegen. Bei Kamari fanden wir unsere Maulthiere wieder, und ritten über die Dörfer Gonia und Vothon, die Sie bereits kennen, nach der Stadt zurück.

Nach mehrtägiger erzwungener Rast, weil die Heftigkeit des Windes uns den Besuch der vulkanischen Eilande nicht gestatten wollte, konnten wir endlich am 16 September die Fahrt dahin unternehmen. Aber eine fruchtbringende Beschreibung dieser Inseln könnte nur von einer geologischen Feder erwartet werden. Wir fuhren zuerst nach der kleinen, dann nach der neuen oder großen Kammeni, und erstiegen auf beiden die Krater. Von hier ruderten wir nach der entferntern, schon 197 v. Chr. entstandenen Paläa Kammeni, und landeten auf der Ostseite bei einem Kirchlein, an der Stelle, wo sich der spätere Zuwachs unter Leon dem Isaurier

an das ältere Eiland angeschlossen. Hier, wo auch die Gräber der bei dem letzten Besuche der Pest auf Thera Gestorbenen sind, ist fast der einzige Punkt, von wo Paläa Kammeni erstiegen werden kann; die übrigen Seiten des Eilandes sind hoch und schroff. Ich durchwanderte den ganzen ziemlich ebenen, aber von schmalen und tiefen Spalten zerklüfteten Rücken der Insel in mehrern Richtungen, konnte aber keine Spur des Heiligthums des Poseidon Asphaleios, das die Rhodier hier gegründet hatten, mehr auffinden. Auf der Rückfahrt besuchten wir noch die sogenannte Plaka, einen Punkt unter dem hohen Ufer der Hauptinsel, unweit Athiniòs, wo in dem hier zu Tage ausgehenden Thonschiefer (der Fortsetzung des Stephans- und Eliasberges) eine für heilsam geltende Quelle ist, und erreichten erst spät Abends die Stadt wieder.

Mein Bedienter kam uns hier mit der unangenehmen Meldung entgegen, daß der andere, für die Reise mitgenommene Bediente plötzlich den Verstand verloren habe. Der junge und vollsäftig aussehende Bursche hatte die Nacht vorher auf der Terrasse des Hauses geschlafen, das unbedeckte Gesicht gegen den Vollmond gekehrt. Am Morgen hatte er das Gesicht geschwollen, und redete irre. Doch war dieß erst nach unserm ziemlich frühen Aufbruch bemerklich geworden, und der herbeigerufene geschickte Arzt, Dr. De-cigala, hatte ihm einen Aderlaß applicirt. Das Uebel war aber noch nicht gehoben; der Bursche trat uns mit unstätem wirrem Blick entgegen, und bat uns dringend, doch bald abzureisen, weil man ihm hier nach dem Leben trachte. Wir suchten ihn zu beschwichtigen; unterdeß kam der Arzt wieder, und ein zweiter stärkerer Aderlaß verfehlte seine Wirkung nicht. Der irre Blick des Auges wurde zusehends wieder ruhig, die Miene heiter, und am folgenden Morgen war Dimitri völlig wieder hergestellt.

Gestern habe ich noch mit einigen Herren von Phirà einen Gang nach dem nordöstlichen Vorgebirge Kulumbos gemacht, welchem gegenüber in der See der Ausbruch von 1650 statt gehabt hatte. Kulumbos ist ein niedriger, aus einer Art vulkanischen, aber sehr festen Aschenconglomerats (ähnlich den Bildungen auf Melos) bestehender Hügelrücken, in dessen südlichem Abhange eine Menge hellenischer Grabkammern, mit je drei bis fünf und mehrern Todtenbetten, eingeschnitten sind; aber alle scheinen bereits eröffnet und ausgebeutet worden zu seyn. Auf der Nordseite zwischen Kulumbos

und Apano-Meriá, soll man früher in den Feldern auch andere Ruinen gefunden haben. Dagegen suchten wir bei der großen Kirche *Παναγία τοῦ καλοῦ*, südlich vom Vorgebirge, vergebens nach alten Resten. Wir nahmen unsern Rückweg über das sogenannte Pori (*τὸ Πωρί*), einen rothen Felsen am Ufer südostwärts von Kulumbos, wo eine kleine Quelle salzigen Wassers ist.

Ich glaube jetzt Thera, nach dreimaliger Anwesenheit, ziemlich genau zu kennen, und namentlich jeden Fleck besucht zu haben, wo sich alte Reste, oder, was das sicherste Merkzeichen bewohnter Orte ist, alte Gräber finden. Hiernach lassen sich, mit Zuziehung von Therasia, die sieben Ortschaften (*χῶροι*), in welchen nach Herodotos[7]) die alten Theräer wohnten, vielleicht so vertheilen:

1) Die versunkene Hafenstadt Eleusis mit den Gräbern am Eromytis.

2) Perissa und die Umgegend, mit dem Heroon der Erasikleia, dem nach Vothon geschafften Sarkophag und andern Resten.

3) Megalo Chorio und die Umgegend, mit dem Heroon des H. Nikolaos, den Grabschriften in der H. Marina, dem Hafen Athiniós u. s. w.

4) Oea auf dem Stephansberge mit den Gräbern auf Mesa-Vunó.

5) Der Monolithos mit der Umgegend.

6) Kulumbos mit seinen Gräbern, vielleicht das alte Melänä.[8])

7) Die Insel Therasia.

Hiermit nehme ich von Thera und von Ihnen für dießmal Abschied; wir wünschen noch vor den Aequinoctialstürmen, die sich in der letzten Dekade des Septembers einzustellen pflegen, Athen zu erreichen, und harren nur, daß uns die Schiffer das Signal zur Abfahrt geben.

---

[7]) Herodot. 4, 153.

[8]) C. J. G. II, n. 2448.

Erste bis dritte Beilage.

Ueber die Ausbrüche und andern vulkanischen Ereignissen bei Thera.

1.

Nachrichten aus dem Alterthume und dem frühern Mittelalter.

Strab. 1, 8, *p.* 91 *Tchn.*: Ἀνὰ μέσον Θήρας καὶ Θηρασίας ἐκπασοῦσαι φλόγες ἐκ τοῦ πελάγους ἐφ' ἡμέρας τέσσαρας, ὥστε πᾶσαν ζεῖν καὶ φλέγεσθαι τὴν θάλασσαν, ἀνεφύσησαν κατ' ὀλίγον ἐξαιρομένην ὡς ἂν ὀργανικῶς, καὶ συντεθειμένην ἐκ μύδρων νῆσον; ἐπέχουσαν δώδεκα σταδίων τὴν περίμετρον. Μετὰ δὲ τὴν παῦλαν τοῦ πάθους, ἐθάῤῥησαν πρῶτοι Ῥόδιοι θαλαττοκρατοῦντες ἐπιπροσπλεῦσαι τῷ τόπῳ, καὶ Ποσειδῶνος Ἀσφαλίου ἱερὸν ἱδρύσασθαι κατὰ τὴν νῆσον.

Wahrscheinlich folgt hier Strabon dem Poseidonios (Zeitgenossen und Freunde des Cicero) in seiner Schrift περὶ μετεώρων oder μετεωρολογική (Diog. Laert. 7, 138. 152), den er gleich darauf als Gewährsmann über ein großes Erdbeben in Phönicien anführt. Aus demselben Poseidonios schöpfte auch Seneca.

Seneca Qu. Nat. 2, 26: Quidni? Majorum nostrorum memoria, ut Posidonius tradit, quum insula in Aegaeo mari surgeret, spumabat ante diu mare, et fumus ex alto ferebatur. Nam demum prodebat ignem, non continuum, sed ex intervallis emicantem, fulminum more, quoties ardor inferius jacentis superum pondus evicerat. Deinde saxa revoluta, rupesque partim illaesae, quas spiritus, antequam verterentur,

expulerat, partim exesae et in levitatem pumicis versae: novissime cacumen exusti montis emicuit. Postea altitudini adjectum, et saxum illud in magnitudinem insulae crevit. Idem nostra memoria, Valerio Asiatico consule, iterum accidit (d. i. 799 nach Roms Erbauung. — — — Ducentorum passuum fuisse altitudinem Asclepiodotus Posidonii auditor tradidit, per quam diruptis aquis ignis emersit.

Id. ibid. 6, 21: Theram et Therasiam et hanc nostrae aetatis insulam, spectantibus nobis in Aegaeo mari enatam, quis dubitat quin in lucem spiritus vexerit?

Euseb. Chron. p. 144 (Olymp. 145, 4): Juxta Theram apparuit insula, quae vocatur Hiera.

Plut. de Pyth. oracull. 11 (3, p. 112 Tchn.): *Καὶ τὰ περὶ τῆς νήσου πάλιν, ἣν ἀνῆκεν ἡ πρὸ Θήρας καὶ Θηρασίας θάλασσα, καὶ περὶ τῶν Φιλίππου καὶ Ῥωμαίων πολέμων·*

Ἀλλ' ὁπότε Τρώων γενεὰ καθύπερθε γένηται,
Φοινίκων ἐν ἀγῶνι, τότ' ἔσσεται ἔργα ἄπιστα·
Πόντος μὲν λάμψει πῦρ ἄσπετον, ἐκ δὲ κεραυνῶν
Πρηστῆρες μὲν ἄνω διὰ κύματος ἀΐξουσιν
Ἄμμιγα σὺν πέτρᾳ, ἡ δὲ στηρίξεται αὐτοῦ,
Οὐ φατὸς ἀνθρώποις νῆσος, καὶ χείρονες ἄνδρες
Χερσὶ βιησάμενοι, τὸν κρείσσονα νικήσουσι.

Τὸ γὰρ ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ Ῥωμαίους τε Καρχηδονίων περιγενέσθαι καταπολεμήσαντας Ἀννίβαν, καὶ Φίλιππον Αἰτωλοῖς συμβαλόντα καὶ Ῥωμαίοις, μάχῃ κρατηθῆναι, καὶ τέλος ἐκ βυθοῦ νῆσον ἀναδῦναι μετὰ πυρὸς πολλοῦ καὶ κλύδωνος ἐπιζέσαντος, οὐκ ἄν εἴποι τίς, ὡς ἀπήντησεν ἅμα πάντα καὶ συνέπεσε κατὰ τύχην αὐτομάτως, ἀλλ' ἡ τάξις ἐμφαίνει τὴν πρόγνωσιν.

Justin. 30, 4: Eodem anno (zur Zeit des Waffenstillstandes zwischen Rom und Philipp III. von Makedonien, ums Jahr 197 v. Chr.) inter insulas Theram et Therasiam, medio utriusque ripae et maris spatio, terrae motus fuit. In quo, cum admiratione navigantium, repente ex profundo cum calidis aquis insula emersit.

Plin. H. N. 2, 87 (89): (Insulae memoriae produntur enatae) inter Cycladas, Olympiadis CXXXV (corr. CXLV)

anno quarto, Thera et Therasia. Inter easdem post annos CXXX Hiera, eademque Automate. Et ab duobus stadiis post annos CX in nostro aevo, M. Junio Siláno, L. Balbo Coss. (d. i. 772 a. u. c.) a. d. VIII Idus Julias, Thia. Ante nos et juxta Italiam inter Aeolias insulas, item juxta Cretam emersit e mari MMD passuum una cum calidis fontibus.

Id. ibid. 3, 14: Inter hanc (Liparam) et Siciliam altera, antea Therasia appellata, nunc Hiera; quia sacra Vulcano est, colle in ea nocturnas evomente flammas (cf. 2, 110, und Pomp. Mel. 2, 7, p. 50 Tchn.).

Id. ibid. 4, 12 (23): Thera, cum primum emersit, Calliste dicta. Ex ea avulsa postea Therasia: atque inter duas enata mox Automate, eadem Hiera: et in nostro aevo Thia juxta eandem Hieram nata. Cf. Pomp. Mela 2, 7, p. 48 Tchn. Ammian. Marc. 17, 7, 13.

Dio Cass. 60, 29: *Ἀνεφάνη δὲ καὶ νησίδιόν τι ἐν τῷ ἔτει τούτῳ* (800, nach Andern 799 a. u. c.) *παρὰ τῇ Θήρᾳ τῇ νήσῳ, οὐκ ὂν πρότερον.*

Aur. Victor in Claudio (de Caes. 4 et Epitom. 4): In Aegaeo mari repente insula ingens emersit, nocte, qua defectus lunae acciderat. (Cf. Oros. 7, 6, den ich nicht habe nachsehen können).

Georg. Cedren. I, p. 197 ed. Par. *καθ' ὃν καιρὸν* (nämlich unter Claudius) *μεταξὺ Θήρας καὶ Θηρασίας νῆσος ἀνεφυσήθη στάδια* (*σταδίων*) *λ'.*

Theoph. Chronogr. p. 338 ed Paris.: *Ἐν αὐτῷ δὲ τῷ ἔτει ἰνδ. θ'. ὥρᾳ θέρους, ἀτμὶς ὡς ἐκ καμίνου πυρὸς ἀνέβρασεν ἀνάμεσον Θήρας καὶ Θηρασίας τῶν νήσων ἐκ τοῦ βυθοῦ τῆς θαλάσσης ἐπὶ ἡμέρας τινάς, καὶ καταβραχὺ παχυναιμένη καὶ ἀπολιθουμένη τῇ ἐκκαύσει τῆς πυρώδους φλογώσεως ὅλος ὁ καπνὸς πυροφανὴς ἐδείκνυτο. τῇ δὲ παχύτητι τῆς γεώδους οὐσίας πετροκισσήρους μεγάλους ὡς λίθους τινὰς ἀναπέμψαι καθ' ὅλης τῆς μικρᾶς Ἀσίας καὶ Λέσβου καὶ Ἀβύδου καὶ τῆς πρὸς θάλασσαν Μακεδονίας, ὡς ἅπαν τὸ πρόσωπον τῆς θαλάσσης ταύτης κισσήρων ἐπιπολαζόντων γέμειν. Μέσον δὲ τοῦ τηλικούτου πυρὸς νῆσος ἀπογεωθεῖσα*

τῇ Ἱερᾷ λεγομένῃ νήσῳ συνήφθη, μήπω τὸ πρὶν οὖσα, ἄλλως (corr. ἀλλ' ὡς) αἱ προῤῥηθεῖσαι νῆσοι Θήρα τε καὶ Θηρασία ποτὲ ἐξεβράσθησαν, οὕτω καὶ αὕτη νῦν ἐπὶ τῶν χρόνων τοῦ θεομάχου Λέοντος.

Dasselbe hat aus dem Theophanes fast mit denselben Worten auch Cedren. I, p. 454 edit. Par.

Nicephor. Constantinop. Hist. p. 37 ed. Paris.: *Οἷα δὲ κατὰ τοὺς χρόνους ἐκείνους περὶ τὰς νήσους τῆς τε Θήρας καὶ Θηρασίας καλουμένας συμβέβηκεν, αἳ πρὸς τῷ Κρητικῷ πελάγει κεῖνται, παραδραμεῖν οὐκ ἄξιον. Θέρους ὥρας ἐνεστηκυίας, συνηνέχθη τὸν θαλάττιον βυθὸν πλεῖστον ὅτι καπνώδη ἀτμὸν ἐξερεύγεσθαι· ἐξ οὗ ἐπὶ πολὺ πυκνουμένου τοῦ ἀέρος πῦρ ἐξαφθῆναι, καὶ μετὰ τὸ πῦρ λίθους συστῆναι, ἑνωθῆναί τε τῇ γῇ τῇ Ἱερᾷ καλουμένῃ νήσῳ· ἥν δὴ καὶ αὐτήν φασι τῷ ὁμοίῳ τρόπῳ τοῦ βυθίου ἀναδοθῆναι χῶρον, καθάπερ καὶ τὰς ῥηθείσας λόγος Θήραν καὶ Θηρασίαν νήσους. τῷ ἀπείρῳ δὲ πλήθει τῶν ἀναδιδομένων λίθων ἀνὰ πᾶσαν κατεστορέσθαι τὴν ἐκείνην θάλασσαν· ἐνθένδε τε ἀφικέσθαι ἄχρις Ἀβύδου καὶ τῆς Ἀσιάτιδος παραθαλασσίου. ὑπεκκαίεσθαι δὲ τὸ προσπελάζον ῥεῖθρον, ὡς μηδὲ θιγγάνειν αὐτοῦ τινα ἱκανῶς ἔχειν.*

2.

Nachrichten über den Ausbruch von 1573 (1570).

Tournefort Voy. tom. I, p. 267 (der Pariser Ausg. vom J. 1717): Nous apprenons du P. Richard l'année de l'apparition de la petite isle brûlée. Voici ses termes: „Il y a bon „nombre de vieillards en cette isle qui disent avoir veu se „former par le feu une isle voisine de la nôtre au milieu de „la mer en l'année 1573; et pour celà elle s'appelle *Micri* „*Cammeni:* c'est à dire, la petite isle brûlée."

Nouveaux Mémoires des missions de la Comp. de Jésus dans le Levant (Paris 1715. 8), tome I, p. 127: L'autre isle,

appellée par les gens du pays la petite *Cammeni*, ou la petite Brûlée, pour la distinguer de l'autre qui est plus grande, se forma l'an 1573, selon le rapport des personnes fort âgées, qui l'avaient appris de leurs ancêtres.

Choiseul-Gouffier, Voy. I, p. 24: En 1573 parut à la suite d'une éruption sans doute très violente l'île qu'on appelle aujourd'hui la petite Camméni. Les matières dont elle est formée, furent vomies par six cratères encore existans.

Ich weiß nicht woher Choiseul-Gouffier die letztern Details genommen hat. Er nennt als Gewährsmänner, außer den Missions du Levant a. a. O., auch noch den Pater Richard (dessen Relation ich in Griechenland nicht aufzutreiben vermocht habe), und Dapper, hist. de l'Archipel p. 381. Der Letztere, dessen höchst unkritische Compilation im Jahre 1703 erschienen ist, sagt a. a. O.: Il y a environ quatre-vingts-dix ans, que près de la moitié de l'île fut engloutie et comme abîmée dans un goufre par un furieux tremblement de terre u. s. w., wo nirgends von sechs Kratern die Rede ist. Die Angabe von neunzig Jahren vor der Zeit, wo Dapper schrieb, führt auf das Jahr 1610; da nun aber von diesem Jahre keiner der Reisenden und andern glaubwürdigern Zeugen eine so große Begebenheit berichtet, so wird wohl auf die ganze Erzählung des Compilators nicht viel zu bauen seyn.

Pasch di Krienen a. a. O. S. 48: Nell' anno 1573 fu veduto formarsi un isola in quel luogo ove era restata segregata la predetta portione (nämlich die Klippe vom J. 1457) nell' ingrandimento dell' isoletta Kammeni, e così nominossi allora la prima Kammeni grande, e la seconda Kammeni piccola.

Hier befremdet die Genauigkeit, mit welcher der Verf. zu wissen vorgibt, daß die Insel an derselben Stelle entstanden sey, wo sich 1457 die Klippe gebildet hatte; und da er sich gleich darauf in Betreff der Oertlichkeit des Ausbruches von 1650 (den er fälschlich in das Jahr 1647 setzt) in völligem Irrthum befindet, so ist zu besorgen, daß er auch jene Angabe mehr aus eigner Vermuthung, als aus einer schriftlichen Ueberlieferung geschöpft habe. (Zu dem Irrthum in Betreff des Jahres 1650 scheint er aber durch eine trügerische Berechnung aus einer Stelle in Tourne-

forts Reise verleitet worden zu seyn, wo dieser, der im J. 1700 auf Thera war, die Angabe macht, daß nach Thevenot „vor ungefähr dreiundfünfzig Jahren" eine heftige Eruption stattgefunden. Dreiundfünfzig Jahre aber, vom Jahre 1700 zurückgezählt, führten den holländischen Grafen ins Jahr 1647).

3.

Auszüge aus handschriftlichen Nachrichten über die Erdbeben und andern vulkanischen Erscheinungen auf Thera, vorzüglich in den Jahren 1650 und 1707.

Ich theile hier zuvörderst einige Bruchstücke einer versificirten griechischen Beschreibung des Ausbruches von 1650 mit, welcher vom 14 September bis zum Tage des H. Nikolaos, dem 6 December, dauerte. Dann wurden die Erdbeben seltener und schwächer, aber die emporgehobene Insel blieb noch eine Weile sichtbar.

1) In dem Eingange zu diesem Gedichte wird im Vorbeigehen auch des vor etwa achtzig Jahren (also um 1570) erfolgten Ausbruches gedacht, der die Mikri Kammeni emporgehoben haben soll (vergl. den neunten Brief, Anm. 12). Der Dichter tadelt die Fahrlässigkeit der Altvordern, welche „solche Data nicht aufgezeichnet;" und in der That entsinne ich mich nicht, in andern Handschriften eine Notiz über jene Eruption des Jahres 1570 oder 1573 gefunden zu haben.

Καὶ 'σ τὸν καιρόν τους ἔγινε νησὶ 'ποῦ λέν Καμμένη·
Ὀγδῶντα χρόνοι εἶπασι πῶς νᾆναι περασμένοι.
Κ' ἔσφαλλαν οἱ γονέοι μας, τὰ δάτα δὲν τὰ 'γράψαν,
Καὶ 'πήρασι τὰ οἴδασι, μαζί τους τὰ ἐθάψαν.

2) Das Factum des Ausbruchs von 1650 und der Erhebung einer Insel zwischen Jos, Anydros und dem Cap Kolumbos auf Thera zu constatiren, schalte ich hier erst ein Bruchstück aus einer handschriftlichen italienischen Notiz im Besitz des englischen Consularagenten Herrn Delendas auf Thera ein.

Si sà che l'anno 1650 trà Nio, Anidro e Santorine, più vicino però à questo, con orrendi terremoti e tuoni (qual tempo perciò fù chiamato *καιρὸς τοῦ κακοῦ*) comparve una ben lunga lingua di terra, che poi si subbissò.

3) In dem griechischen Gedichte heißt es dann wieder über die damaligen Erscheinungen und Vorfälle bei Perissa (zwischen dem St. Stephansberge und Emporion):

Καὶ 'σ τὴν Περίσσα διάβημεν καὶ 'κεῖ γιὰ νὰ ἰδοῦμεν·
Τὰ ὅσα εἴδαμεν ἐκεῖ, ἐτώρα τὰ διηγοῦμεν.
Τὸν ἅγιον Γεώργιον ἐπῆρε κ'ἀπὸ κεῖθεν
Τόσον χονδρὴ ἡ θάλασσα ἐτότες ὁποῦ ἦρθεν.
'Ακόμη δύο ἐκκλησιαὶς ἐκεῖθεν εὑρεθῆκαν,
Κ' ἀπὸ τὴν μέσην καὶ αὐταὶς, σᾶς λέγω, 'χωρισθῆκαν.
Μεγάλη χάρις τοῦ Χριστοῦ, σημάδια 'ποῦ 'φανῆκαν!
Παρακαλῶ, ἀκούσατε καὶ τἄλλα 'ποῦ 'υρεθῆκαν.
'Σ τὸν τόπον ὅπου εἴπαμεν, ἤγουν εἰς τὴν Περίσσα,
Τὰ μάρμαρα 'ποῦ 'ξέχωσε, πολλὰ 'τανε περίσσα,
Κ' εὑρέθησαν καὶ 'σπίτια μὲ μάρμαρα κτισμένα,
Καὶ μνήματα μὲ κόκκαλα εἴδαμεν γεμισμένα.
Κ'αὐτὰ θεωρῶντάς τα ἡμεῖς εἴπαμεν νἆτον χώρα
Προτήτερα, τὰ 'βούλησε καὶ διάβη 'σ τὴν κακὴ ὥρα.

4) Das ausgetretene Meer schwemmte auch bei der Capelle des H. Nikolaos bei Kamari (an der Nordostseite des Stephansberges) viel Erdreich weg, und brachte antikes Gemäuer, Ruinen und Gräber zum Vorschein:

Τὸν ἅγιον Νικόλαον μᾶς πέρνει 'σ τὸ Καμάρι·
'Ακούγοντάς το 'λέγαμεν, ἔτζι μᾶς ἐντοκκάρει
Γιὰ ταὶς 'δικαίς μας ἁμαρτιαὶς, πέρνει ταὶς ἐκκλησιαὶς μας,
Μὰ 'μεῖς οὐδὲν σχολάζομεν πάντα ταὶς ἁμερτιαὶς μας.
Χωράφι ἐφάνηκεν ἐκεῖ εἰς τὸ Καμάρι κάτω
'Ποῦ τὸ 'πηρε, λαὶ μάρμαρα εὑρέθηκε γεμάτο.
Λέμεν καὶ χώρα νἆτονε 'σ ἐκεῖνο τὸ χωράφι·
'Σὰν Σόδομα καὶ Γόμορα ἐβούλησε κ'ἐχάθη.
Τὰ ἴδια 'ποῦ 'φάνησαν κάτω εἰς τὴν Περίσσα,
Ἔτζι κ'αὐτοῦ τὰ εἴδαμεν καὶ 'φαίνουντανε ἴσα.

5) Ueber das Wiederverschwinden der 1650 erhobenen Insel findet sich in keiner der Beschreibungen eine bestimmte Nachricht. Das Gedicht schließt folgendermaßen:

Κ'ἡμέρωσεν ἡ θάλασσα καὶ ἔγινε 'σὰν πρῶτα,
Γιατὶ 'ταν πράσινη χλωμὴ, 'σὰν φαίνουνται τὰ χόρτα.
Γύρω τριγύρω τὸ νησὶ κοκκινομελανίζει,
Ὥραις μαῦρο ἐφαίνουντον καὶ ὥραις πρασινίζει.
Ὀλίγος καιρὸς ἐπέρασε κ'ἡ φλόγα οὐδὲν 'βγάνει,
Μόνον 'ποῦ 'σούντονεν ἡ γῆ καὶ ὅλους μᾶς τιμάζει (τρομάζει?).
Καὶ ὅλοι μας ἐλέγαμεν ἡ φλόγα νὰ σκολάσῃ,
Κ'ἀνάψῃ οὐδὲν κάνένας μας δὲν εἶχε τὸ λογιάσει.
Μὰ 'σ τοῦ μηνὸς τοῦ ἴδιου, λέγω τοῦ Δεκεμβρίου,
'Ποῦ 'τον τὰ προεόρτια γεννήσης τοῦ Κυρίου,
Τότες πάλιν ἠρχίνησεν ἡ φλόγα νὰ φουσκόνῃ·
Κισήρους, πέτραις, χώματα, ἐπάνω τὰ σηκόνει,
Κ'ἔκανε καθημερινὸ ὡσὰν ταῖς περασμέναις
Ταῖς 'μέραις ταῖς προτήτεραις ὁποῦ 'χομεν γραμμέναις.
Καὶ δὲν ἐλεῖπαν' οἱ σεισμοὶ, πότε καὶ ποῦ κτυποῦσι·
Ἄλλοι δὲν τοὺς ἐννοιόθασι καὶ ἄλλοι τοὺς 'γροικοῦσι.
Ἔτζι ἐπέρνα ὁ καιρὸς κ' ἦρθεν ὁ ἄλλος χρόνος,
Κ' ἡ φλόγα δὲν ἐσκόλαζε νά μας περάσῃ ὁ πόνος.
Λοιπὸν αὐτήνε τὴν χρονιὰ 'λίγο κριθάρι 'γίνῃ·
Ἀπὸ τὴν βρώμαν 'ποῦ 'κανε, λέσι νὰ μὴν ἐγίνῃ.
Κ'ὅλοι ἐπαρατήραμεν μὴν ἔχοντας κριθάρι,
Καὶ πᾶσα εἷς ἐπήγαινεν εἰς τὰ νησιὰ νὰ 'πάρῃ.

U. s. w.; es folgt noch eine Apostrophe an die Mutter Gottes, aber nichts weiter über die Eruption.

6) Die umständlichste und zugleich naivste Erzählung der Begebenheiten des Ausbruches von 1650 gibt die Bußpredigt eines Mönches, im Style des Pater Abraham à Sta Clara, unter dem Titel: *Διήγησις πανωφέλιμος ὁποῦ ἔδειξεν ὁ πανάγαθος Θεὸς διὰ ὠφέλειαν τῶν ἀνθρώπων, καὶ μάλιστα διὰ τὰς ἁμαρτίας τῶν κατοικούντων ἐν τῇ νήσῳ Σαντορήνῃ.* Sie ist, leider aus einer sehr lückenhaften Handschrift, herausgegeben worden von meinem werthen Freunde und Collegen Hn. Professor J. Buros in der *Ἀνθολογία τῶν ὠφελίμων γνώσεων*, Athen 1837, Nr. 4. Auf Thera fand ich freilich noch eine vollständigere Abschrift, aber es blieb mir keine Zeit, eine Copie davon zu nehmen. Ich lasse hier daher nur einige der Hauptangaben folgen.

Am 14 September 1650 um 5 Uhr nach orientalischer Rechnung (d. h. etwa um 11 Uhr Vormittags), während der Feier der Kreuzerhöhung, begannen plötzlich furchtbare Erdstöße, die sich auch an den folgenden Tagen fühlbar machten. Am 26 desselben

Monats bemerkte man einen starken Gestank, und dem Vorgebirge Kolumbos gegenüber, in der Richtung gegen Anydros (Amorgopula), zeigte sich auf der ganz ruhigen Meeresfläche ein Gegenstand, dessen Gestalt der Verf. mit einer (runden) Dreschtenne, und seine Farbe mit Schnee vergleicht; so daß Einige anfangs wähnten, es sey nur ein Sonnenreflex auf dem Wasserspiegel. Bald erfolgte aber wieder ein heftiger Erdstoß, der üble Geruch ließ nicht nach, und um Mittag sah man sich von jenem ruhigen Flecke (*γαλήνη* nennt ihn die Handschrift auf Thera) einen dichten Rauch erheben. Auch am folgenden Tage (Freitag den 27) ließ die Erscheinung nicht nach; so daß die Bewohner von Pyrgos, unter ihnen unser Verf., eine feierliche Procession nach der Kirche der Panagia bei Apano-Meria anzustellen beschlossen. *Καὶ ἐκεὶ ὁπου ἐκινοῦμαν, ἴδαμεν καὶ ἐσήκωσε ἕνα νέφος μεγαλήτερον ἀπὸ τό καστέλλι μας, καὶ τόσον ἐφοβήθημεν ὁποῦ ἐβουλήθημεν νὰ μὴν ὑπάγωμεν ἐπάνω 'ς τὴν Παναγιὰ· ἀμμὴ οἱ ἱερεῖς μᾶς ἐπαρακίνησαν καὶ ἐπήγαμεν, καὶ ὥστε νὰ πᾶμεν καὶ νὰ ἔρθωμεν, ἐσήκωσε πλέον παρὰ δέκα φοραῖς. Ὁμοίως καὶ τὸ σαββάτον ἐσήκονεν ἔτζι, καὶ ἐφαίνουνταν πέτραις καὶ χώματα καὶ ἐπήγαιναν εἰς τὸ ὕψος ἕως τὸν οὐρανὸν, καὶ ὁπόταν ἐκατάβαιναν, ἀκούονταν κτύποι ὡσὰν μπομπάρδαις.*

Die Schrecknisse dauerten auch an den folgenden Tagen noch fort, wie der Verf. erbaulich beschreibt. *Καὶ ἄγκαλα καὶ νὰ κατέχω πῶς δὲν θέλω δυνηθῆ νὰ τὸ γράψω ὡς καθὼς τὸ ἴδαν τὰ μάτια μου, πλὴν τὸ ὅσον δυνηθῶ δὲν θέλω ἀμελήσει νὰ τὸ γράψω νὰ τὸ ἀκούσῃ ἡ ἐντιμότης σας. Πρᾶγμα ἴδαμεν, Χριστιανοί μου! φοβερὸν καὶ ἐξαίσιον, διατὶ 'ξημερόνοντας ἡ κυριακὴ ὁποῦ εἴχαμεν εἴκοσι ἐννέα τοῦ αὐτοῦ μηνὸς, ἴδαμεν καὶ ἐσήκωσε ὡσὰν καπνὸν, μὰ πρᾶγμα μέγα καὶ ἐξαίσιον, τολμῶ εἰπεῖν πῶς καθολικὰ ἠθέλησεν νὰ 'πάγῃ παράνω ἀπὸ τὸν οὐρανόν· καὶ ἀπάνω εἰς τὴν κορυφὴν τοῦ αὐτοῦ καπνοῦ ἐφάνησαν φωτιαὶς, καὶ ἔβγαιναν ὡσὰν λάντζαις ἢ νὰ εἰπῶ ἀστραπαὶς καὶ ἔσοναν ἕως τὴν γῆν· καὶ φοβῶντας ἐκεῖνο τὸ δεινὸν μυστήριον, νὰ μὴν μᾶς καταπιύσῃ, ἐπήγαμεν μέσα εἰς ταὶς ἐκκλησιαὶς ἐλειτουργούσαμεν, καὶ πολλοὶ ἀπὸ τοὺς λαϊκοὺς ἐκοινώνησαν ἀπὸ τὸν φόβον των.*

Diese Ausbrüche von Rauch, Steinen und Erde wiederholten

sich anhaltend, begleitet von den schon beschriebenen Blitzen (λάντζαις) und so heftigen Donnerschlägen, daß man sie bis zu den Dardanellen soll haben hören können. Ein Blitz fiel nur eine halbe (italienische) Meile von der Kirche der H. Marina auf einen großen Stein und zerschmetterte ihn in hundert Splitter. Zugleich trat das Meer an der flachen Ostküste der Insel weit ins Land, riß Kirchen und Bäume mit sich fort, und deckte bei Perissa und Kamari hellenische Ruinen auf (vergl. die vorhergehenden Auszüge).

Auf diesen Tag der Schrecknisse folgten Abends einige ruhige Stunden, und statt des Gestanks verbreitete sich, wie der Verf. sagt, ein himmlischer, ganz unbeschreiblicher Wohlgeruch, zum tröstenden Zeichen, daß Gott seine Heerde noch nicht verderben wolle. Allein die Freude war kurz; nach Mitternacht fing das Uebel wieder in der vorigen Weise zu toben an. Eben so am folgenden Montage; und man fand, daß alles Silber und Gold, selbst in dicht verschlossenen Kisten, schwarz geworden war. Eine schwere, mit tödtlichen Gasarten geschwängerte Luft lagerte sich, wie es scheint, auf dem Meere und auf den niedrigern Küsten; denn, wie der Verf. berichtet, starben mehrere Menschen, die sich zu nahe ans Ufer wagten, um die ausgeworfenen Fische aufzulesen, und man fand viele Schafe und anderes Vieh, selbst Rebhühner und anderes wildes Geflügel, todt im Felde. Am 2 October kamen zwei theräische Barken von Amorgos, und die eine erreichte glücklich Apano-Meria, obgleich die Schiffer in Gefahr gewesen waren zu ersticken, und sich nur durch in die Nase geflößten Wein wieder ermuntert hatten. Die andere Barke aber blieb in den dichten Massen schwimmenden Bimssteins unbeweglich hängen; und als die Bewohner von Jos sie nach einigen Tagen auf ihre Insel hinüberholten, fand man die Schiffer erstickt, und ihre Leichen dick aufgeschwollen. Diese Massen von Bimsstein, die bis nach Kreta hinüberschwammen, erweckten dort den Glauben, daß ganz Thera versunken sey, so daß der commandirende venetianische General ein Fahrzeug aussandte, um Kundschaft einzuziehen.

Nach und nach milderte sich die Gewalt der Ausbrüche, und die Erdbeben wurden seltener und schwächer. Aber am 26 October begannen die Erdstöße aufs neue, und am 4 November bei Sonnenaufgang erfolgte wieder eine furchtbare Eruption, und eine dichte schwarze Wolke lagerte sich auf Kolumbos und Apano-Meria, so

daß an jenem Tage nicht weniger als zwanzig Menschen erstickten, ungerechnet die große Zahl derer, die sich von der ersten Betäubung wieder erholten. Dann trat eine lange Zeit verhältnißmäßiger Ruhe ein. Erst mit dem Anfang des Decembers verspürte man wieder stärkere Erdstöße. Die letzte stärkere Eruption hatte am Abende vor dem Tage des H. Nikolaos (6 December) statt. Von jetzt an wurde das Meer, da ringsum die emporgehobene Insel sich bald roth, bald grün und schwarz gezeigt, und in wechselnden Farben geschillert hatte, wieder ruhig, und nahm seine natürliche Farbe an. Ein schwächerer Ausbruch erfolgte noch am 20 December, und wiederholt später bis in das Jahr 1651 hinein. Es scheint, daß inzwischen die aufgeworfene Insel bereits wieder versunken war; denn der Verf. sagt nur, man habe das Meer an jener Stelle noch bisweilen schäumen gesehen (*μόνον ὅπου τὸ ἐθεωροῦμαν ὀλίγο καὶ ἤφριζε*). Aber wie hoch sie sich eigentlich erhoben, nnd wann sie wieder verschwunden, gibt auch unser Bußprediger nicht deutlich und bestimmt an.

7) Der nachstehende Bericht über das Erdbeben von 1707 und die Entstehung der großen Kammeni ist entlehnt aus einer Handschrift im Besitz des englischen Consularagenten Hrn. Delendas, verfaßt von einem seiner Vorfahren, der sich am Ende des Aufsatzes genannt hat. Ich gebe ihn treu nach der Orthographie des Originals.

Raconto delle isole uscite nel Golfo di Santorine 1707.

Alli otto di Maggio S. V. a mezzo giorno fù fatto un terremoto nell' isola di Santirene; adi 12 poi la mattina tra li due isole bruggiate, ma più vicino alla piccola, luogo in cui li pescatori si portavano à pescare, profundo in una parte brazzia otto, comparse un scoglio in somiglianza di piccolo naufragio, il quale osservato dagli abitanti del casale nominato Firà di detta isola, non poti motivare altro che diversità di pareri. In questo mentre per certificarsi gli huomini di quello che poteva essere di certo, si risolsero à portarsi ivi con le barche, et avvicinati che furono sorpresi da timorosi maraviglie, mezzo affanati ritomarono à dietro. Nulladimeno certi altri di più vivace spirito spinti dalla curiosità andarono all' istesso luogo,

e dimorati per lo spatio d'un hora, con tutto che quel sito non desisteva del continuo tremore, conubbero che ivi era un scoglio, e speculandolo à minuto trovarono d'ostrighe, pesci et altre specie di frutti marini, ch' erano attaccati nelle pietre violentemente levate dalla profondità sopra la superficie del mare. D'indi continuamente si portavano gli pescatori a trovando questi frutti marini, sinache il mare mescolato con li vapori sulferei divenne turbido, e giallo che l'ha infettato e corrotto, et ogni specie di marino che ivi esisteva, la qual turbidezza passò più oltre da Santorine.

Il sudetto scoglio à poco à poco dilatandosi occupò il spatio di mezzo miglio in circa, composto di materie terrea di color bianco, e pietra pomige, il quale essendo di invalida unione, e di molta agilità al moto, facilmente si scompagnava dall' agitatione del mare, e sarebbe quasi disfatto, se il scoglio brugiato non fosse d'ostacolo col riparrare la furia delle onde.

Alli 30 del seguente mese, cioè di Jugnio, intorno al sudetto scoglio ove era una profondità ch'eccedeva passi ducento, il mare mutato dal suo ordinario colore, divenne di tali bianchezza, che assomigliava formalmente à quella della latte, e si estesa sin' alla maggior parte del golfo; questo era causata del fumo, che dal profondo del mare ascendeva alla superficie. Quindi gli pesci corrotti da questa vaporosa materia si trasportavano poi morti col moto delle onde nelle rive dell' isola.

Alli due di Luglio nell' istesso luogo furone osservate pietre nere di considerabile grandezza, quali unite e compagnate insieme formarono un altro nuovo scoglio.

Alli cinque del sudetto fù visto uscire dalle commissure delle pietre di detto scoglio gran quantità di fumo, quale di hora in hora si multiplicava, come anche il scoglio sempre dilatandosi ne occupava più luogo, et indi fù osservato uscire fuoco, che usciva senza fiamma.

Pocchi giorni dopo essendo quieto il mare et il tempo nuvoloso, il fumo mescolato con tenebbie si distese sin' à Santorine, quale tutta occupò, e fece danno considerabile nelle vigne, alberi et abitanti, quali credevano esser arrivati all' ultimo estreminio, poichè ne pativano grand' incommodo

per esser stata infettata l'aria da un odore sulfereo, puzzolente, l'oro, argento et ogni altro metallo, che senza custodia erano nelle case, divennere neri. Quest' infettatione passò più oltre all' isola di Anamfi et Astopalia, ove fece danno non dissimile, et insino che il tempo era nuvoloso e piovoso, e che il vento soffiava dalle parti di garbino e di mezzo giorno, tutto il fumo si trasportava alle dette isole, e cagionava gli sudetti incommodi. . Solo alle semenze faceva bene, servendo quella polvere per lentame, e l'orzo e formento provitava più delle altre annade nell' isola di Santorine.

Da quella prima volta che s'augumentò il fumo, et arrivò sin' Astopalia, giorno e notte non si cessava in quei sito tramandarsi diversità di strepiti, suoni, mugiti di terrore, e di tempo in tempo scoppiandosi sbaramenti come di canoni grossi con grand' agitatione si cagionavano terremoti, et aprivasi le porte e fenestre delle case serrate, e con violente forza si vedevano levare in aria pietre di tale grandezza, che certe di quelle uguagliavano à una grande botte. Questi grandi strepiti durarono sin alli 1710, però più miti, con minore energia, con minore frequenza, e le pietre non saltavano lontano come prima, ma piobavano nell' istessa isola, e venivano fomentati più dalli venti meridionali, che dalle tramontane, e dilà poi poco à poco sminuendosi il fuoco, et il fumo, arrivato l'anno delli 1711 à di 8 di Settembre, giorno della festa della natività della beata Vergine Maria, parse esser smorzato, con tutto che insino alli 1714 da certe pietre che si trovavano nell' estremità della montagna quella che si fece como focolare, che usciva il fuoco, piovendo acqua usciva fumo, essendo le pietre calde, e si smorzavano.

La detta isola tutta è di pietre negre, e certe rosse infocate abbruggiate, di circuitu supera la gran Cammene, che gira incirca quatro cinque miglia; la sommità della montagna, dove havea il transito il fuoco, è d'altezza passi ducenti. Della parte che riguarda il Sciroceo, vi è un porto che serve à piccoli bastimenti, dentro il quale è il piccolo scoglietto, ch'è il primo ch'è uscito adì 12 di Maggio. Nel mezzo del detto porto ha profundo brazzi sei, nella bocca brazzi undeci, e sabione, ma nè ha anche delle pietre. All' opposto nella parte

che riguarda il Magistro, sempre si osservava crescimento dello scoglio, e di continuo ivi nè usciva il fumo senza fuoco, il mare sempre bolliva et era caldo, nè permetteva che barca s'accostasse, la profondità di brazzi novanta tutto di pietra nel fondo dove che prima non vi si trovava fondo. Dalla parte di Levante è la piccola Cammene, tanto d'appresso che senza periculo non possono passare due bastimenti grossi uniti. Questo spatio hora serve per porto sicuro, ma senza gittar ferro, solo provisi poichè nel fondo sono pietre.

La caggione che di Santirene non fuggirono li abitanti, fù perchè sapevano per traditione delli lori antenati e delle istorie, che le altre due isole bruggiate che si chiamano Cammeni dal Greco, si fecero con le istesse spaventevoli circonstanze senza cagionare mortalità d'huomini.

Della gran Cammene fanno mentione gli istoriografi come riferisce Giustino, che si è fatta due volte, la prima nel primo anno della 145 Olimpiade, ch'è l'anno 196 avanti la nascita di Christo, e scrive cosi in Latino: „Eodem anno (die oben mitgetheilte Stelle aus Justinus 30, 4, bis zu den Worten:) insula emersit;" la quale si chiamò *Ἱερὰ*, cioè consacrata a Dio Plutone.

La seconda volta doppo la nascita di Christo l'anno 726 nel tempo che regnava Leon Isaurio Iconomaco, di che fà la mentione il Cardinal Baronio istoriografo ecclesiastico, che Plinio e Teofane riferiscono questo: „Inter Theram et Therasiam Cycladas insulas primo vapor, ut ex camino ignis, „visus est ebullire ex profundo maris per aliquot dies, qui „paulatim incrassatus et dilatatus totus igneus apparuit, postea „vero petrinos pumices grandes et cumulos quosdam transmisit per universam Minorem Asiam et Lesbum et Abydum „et maritimam Macedoniae, adeo ut etiam tota superficies „maris iisdem contegeretur: in modo autem tanti ignis nova „repente insula ex terrae congerie facta insulae, quae Sacra „dicitur, copulata est. Narrat haec Theophanes. Tali vero „portento praevio decebat haeresim tanquam novam furiam „apparere, quam infernus una cum globis igneis evomeret."

Questo che qui riferisco della seconda volta, è lo scoglio

attaccato con la gran Cammene, col quale si fece il porto ove è la chiesa di S. Nicolò: porto buonissimo per ancorare gli bastimenti nel detto scoglio vi è nel mezzo mare, il quale lo chiamano in Greco *βουρκάνο*, poichè turbido.

Per vicendevole narratione tradotti dalli nostri bisavi pervenne sin' al di d'hoghi la notitia alle persone ch'esistono qui in Santorine, i quali non declinando punto da quanto anno inteso, confessono che la piccola Cammene con fumo, fuoco e strepiti hebbe il suo principio, e che ivi doppo durò il fuoco il corso continuo di tre anni, e nel castello di Scaro nell' isola questa di Santorine nella piazza vi era un marmo attaccato, dove erano scolpiti alquanti versi in Latino che spiegavano e davano relatione al Duca di Naxia di quel nuovo successo alli 23 di Novembre 1457 doppo la nascita di Christo:

Magnanime Francisce, heroum certissima proles,
Crispe, vides oculis clades quae mira dedere
Mille quadringentis Christi labentibus annis
Quinquies undenis, istis jungendo duobus,
Septimo Calendas Decembris murmure vasto
Vastus Therasinus immanis saxa Camenae
Cum gemit, avulsit, scopulosque e fluctibus imis
Apparet, magnum gignet memorabile monstrum.

Sono ancora hoghi di huomini degni di fede i quali nelli 1649 potevano havere l'età d'una sufficiente memoria; questi s'arricordano et assicurano, che in tal tempo tra Nio, Anidro e Santirene si sentivano terremoti continui à tanto, che gli abitanti di Santirene sorpresi da gran timore s'erano appigliati a disperata risolutione ad abbandonare la propria abitatione, e ricercare altrove il refuggio. Il seguente anno poi 1650 osservarono nel mezzo di queste isole, ma più d'apresso à Santorini, uscire dal profondo del mare un gran strepito e mugito impetuoso fuoco con quantità di fumo, che nuvolava il cielo che per esser di gran mole e di diverse apparenze ogni metallo, che non fù bene custodito nelle case, divenne nero e causava disperato terrore à quelli che l'osservavano. Questo fuoco aprendo a vive forze la terra, il mare cagionava strepiti di tal veemenza, che uguagliava gli fulmini e li tuoni,

che da quel tempo e quà lo dicono in Greco 'α τὸν καιρὸν τοῦ κακοῦ, cioè nel tempo del male accaduto. Il mare da un tal impetuoso moto irregolatamente agitato, del gran bollire gomfiato e cresciuto, rompendo i termini naturali, turbido e precipitoso, si distese nell' isola di Santirene à termine tale che occupò la metà di quella parte di pianura che riguarda il Greco, gitando fuora quantità di pesci morti e pietre pomige le quali à tutto il circuito del mare si dilatavano, che appena nè poteva passare barca. Cagionò ancora mortalità d'animali et uccelli d'ogni sorte insino ancora alli huomini, che nè morirono più di trenta, certi nelle barche che venivano d'altre isole, e nel canale li suffegò il fumo sulfereo, certi altri poi trovandosi à quella parte di Greco, ch'era all' opposto del mare; restarono anche la maggior parte delli huomini delli casali vicini acciechati, li quali si guarivano col vino bagniando frequentemente la parte offesa. Questo durò un anno solo, e tutto questo mi sono ben informato da huomini di fede, che al presente vivono. IDDio faccia poi la gratia di qua avanti che mai più accadino tali spaventevoli e pericolosi accidenti, però come molti huomini dotti dicono et approvano che questo viene dalli elementi sulferei, che si trovano disotto della terra, e col tempo crescendosi si fomenta il fuoco e creppa, ò inalza la terra dove ne trova più apertura, e perciò l'isola questa, come si vede, è sottoposta poichè dal principio hebbe il fuoco.

Antonio Delenda di Gasparo ho composto la presente, essendo presente nelli sopradetti casi dell' isola uscita l'anno 1707, e dell' altre poi mi sono informato da certi vecchi che vivevano nel tempo τοῦ κακοῦ, che quì scrivo, e delle altre isole ancora havendo letto e cercato le istorie che scrivevano sopra queste come ho qui notificato.

8) Bericht eines Augenzeugen aus einer Handschrift im Besitz des französischen Consuls Ritters Albi.

Tandem anno reparatae salutis 1707 media insula, quae Νέα Καυμένη dicitur, e fundo aequoris erupit. Octavo Idus Maji, 8 stylo veteri, sub meridiem, Sanctirene terrae motu concussa est. Quarto Idus ejusdem (12) sub ortum ferme

lucis, inter duas Camenas, a parva propius, altitudine octo ulnarum scopulus apparuit puppi naufragae similis. Phirani sunt, qui oram insulae colunt, quae Camenis respondet. Phirani in varia scissi eo navibus petunt rem exploraturi, ac non longe scopulum inspiciunt, continuo trementem, magnaque vi e mediis undis erumpentem, saxis, ut etiam modo videre licet, nigrissimis et ostreis, echinis aliisque maris fructibus refertum. Permagnus piscatoribus quaestus, dum vehementior terrae motus, turbidiores fluctus et aër sulphureis vaporibus mixtus accessum ipsis praepedierunt. Tantus enim erat maris aestus et pallor, ut non solum vicinos insulae fines repleret, verum etiam extra maritima Sanctirenes confinia diffunderetur. Interea scopulus paullatim crescens quingentos fere passus occupavit, adjectis continuo pumicibus terraque alba. Extrema ad Sud-Ouest ora scopulis junctis crescere desiit, dum interea ora ad Ouest versa continuo se extendebat.

Pridie Calendas Julii fumus, nullo vehementiori flante vento, erumpens Cretae, Naxi, ab septentrione triginta leucis disjunctae, aliarumque insularum incolis se conspiciendum praebebat. Fumus ab imo mari enascens adeo aërem vitiavit et mare, ut ipsi pisces emortui et suffocati in ripas ab undis ejicerentur. Sexto Nonas Julii (2) ingentia saxa natare visa sunt, quae tandem copulata alium scopulum confecerunt, qui majori junctus est. Tertio Nonas ejusdem (5) ingens ignis e scopulo emersit, et fumus pacato mari in Sanctirenem effusus, incolis, agris, vineis, arboribus multum nocuit. Aurum, argentum et alia metalla nigruere. Sulphureus cinis ab Austro expulsus ipsam Anaphem et Astypalaeam infecit. Solis hoc profuit satis, cinere agros fumi instar pabulante. Nec vero incolae abierunt, a patribus edocti, iisdem phaenomenis alias duas insulas enatas, sine ulla incolarum lue aut tabe. Tandem ne eadem repetam, sexto Idus Septembris (8) terrae motus et Vulcanus quievit. —

Vierte Beilage.

Graf Pasch Baron von Krienen.

Obgleich ich dem vorstehenden Reisebuche wiederholt, wo ich des Grafen Pasch von Krienen Erwähnung gethan, auch Einzelnes über seine Lebensumstände angeführt habe, scheint es mir doch nicht überflüssig, in dieser Beilage übersichtlich zusammen zu stellen, was sich in der genannten Beziehung aus seinem Werke Breve descrizione dell' Archipelago u. s. w. entnehmen läßt.

Aus einem von dem Obersten Georg Toll, Commandanten des Schlüsselburgischen Infanterie-Regiments und der irregulären Truppen, im März 1771 zu Nausa auf Paros in russischer und italienischer Sprache ausgestellten Instrumente (S. 141) erhellt, daß Heinrich Leonhard Graf Pasch Baron von Krienen mit einem Detaschement des genannten Regiments an die Primaten und Einwohner der damals der russischen Kaiserin unterworfenen achtzehn Inseln des ägäischen Meeres (nämlich Andros, Tenos, Mykonos, Syros, Siphnos, Thermia oder Kythnos, Keos, Jos, Sikinos, Pholegandros, Seriphos, Paros, Antiparos, Naxos, Santorin oder Thera, Melos, Argentiera oder Kimolos, und Amorgos) abgesandt wurde, um junge Leute jeder Art (ogni sorta di giovani Greci) für den Dienst Ihrer Kais. Maj. anzuwerben. Aus einem zweiten, von demselben Obersten Georg Toll am 6 August 1771 in Marmare auf Paros in französischer Sprache ausgestellten Zeugnisse (S. 143) ersieht man, daß Graf Pasch Baron von Krienen sich schon seit mehrern Jahren (soit pour son plaisir ou autres affaires, wie der Text sagt) im Archipelagus, in Smyrna und in andern türkischen Landen aufgehalten hatte, ehe er obgedachtermaßen im März als Volontair und Werbofficier, de sa propre volonté et franc arbitre, sans aucun intérêt ni vûe de la moindre récompense, sich der russischen Expedition anschloß. Nachdem er diesen Dienst zur vollen Zufriedenheit des Obersten ausgeführt, und jetzt sich zur Rückkehr nach Europa entschlossen, wird ihm dieß durchaus ehrenhafte Zeugniß ausgestellt. Auf den Grund dieser Certificate protestirt Graf Pasch (S. 140) gegen die Aeußerungen der Londoner Zeitungen vom März 1772 über ihn, welche, wie

es scheint, insinuirt hatten, daß er seine Ausgrabungen und Entdeckungen auf russische Kosten gemacht habe. Er habe vielmehr, auch als Volontär, immer auf eigene Kosten gereist; seine Ausgrabungen habe er aber erst, nach seinem Austritte aus russischem Dienste, in einer zweiten Reise durch die Inseln angestellt.

Diese Angaben über seine Verhältnisse und über die Zeit seiner antiquarischen Unternehmungen werden ferner bekräftigt durch die Certificate der Syndici, des apostolischen Vicars und des französischen Consuls auf Jos vom 8 November 1771, der Jesuiten J. A. Huc la Caussade und Ignaz Lichtle auf Naxos vom 25 November und 7 December und des Erzbischofs von Naxos vom 16 December 1771, endlich der Syndici von Seriphos vom 18 Januar 1772. Dazu kommt noch das von dem griechischen Kaufmann Johann Ascialli am 6 April in Livorno angefertigte Verzeichniß der gefundenen Antiquitäten, nebst der Bestätigung seiner Unterschrift durch den englischen Consul Sir John Dick d. d. Livorno 7 Mai 1772.

Wer möchte, auf eine bloße Aeußerung Choiseul-Gouffiers hin, alle diese Daten als falsch und erdichtet verwerfen? Sie wurden, in einem Augenblicke, wo die Aufmerksamkeit Europa's durch Zeitungsnachrichten auf den Grafen Pasch und seine Entdeckungen hingeleitet war, in Livorno der Oeffentlichkeit übergeben, also zum Theil unter den Augen der betreffenden Personen, und jedenfalls in einem Lande, das mit den katholischen Missionen auf den griechischen Inseln in ununterbrochener Verbindung war. Und gegen eine so grobe und freche Mystification sollten nicht die Betheiligten, wie der Erzbischof von Naxos und der, nach seinen hinterlassenen Handschriften, gelehrte und fleißige deutsche Pater Ignatius Lichtle, Einrede erhoben haben?

Wenn aber die äußern Thatsachen durch unumstößliche Zeugnisse erhärtet sind, wird es Sache der Kritik, nicht mehr zu zweifeln und zu läugnen, sondern zu erklären und aufzuhellen.

Sachregister.

Ein vollständiges Register soll dem zweiten Bande beigegeben werden. Zur Erleichterung der Auffindung zerstreuter Notizen, vorzüglich historischen und archäologischen Inhalts, mag auch dieses unvollständige Sachverzeichniß dienlich seyn.



Hellenische Burg auf Amorgos.

Reisen

auf den

griechischen Inseln

des

ägäischen Meeres.

Von

Dr. Ludwig Roß,

ehemaligem Oberconservator der Alterthümer, ordentlichem Professor der Archäologie an der königl. Otto's-Universität, corresp. Mitgliede des französischen Instituts, der Akademien der Wissenschaften in Berlin und München und des archäol. Instituts in Rom, Ehrenmitgliede der griech. Gesellschaft in Leipzig ꝛc.

Zweiter Band.

Enthaltend Andros, Syros, Mykonos, Amorgos, Astypaläa, Nisyros, Knidos, Kos, Kalymnos, Telendos, Leros, Patmos, Samos, Ikaros, Delos, Rhenäa, Gyaros, Belbina.

Mit einem Kupfer, einer Karte und mehren Holzschnitten.

Stuttgart und **Tübingen.**

Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1843.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorwort.

Dem ersten Bande meiner Reisen auf den griechischen Inseln schließt sich hier der Zweite an. In meinem ursprünglichen Plane lag freilich nur, die zum Königreiche Griechenland gehörigen Inseln in diesem Werke zu behandeln; aber bei der nahen Verwandtschaft und dem engen geschichtlichen Zusammenhange der althellenischen Eilande untereinander leuchtete es mir bald ein, daß eine solche Scheidung zu willkührlich sey, und da ich im verflossenen Jahre, auf einer Ferienreise mit Professor Herzog, auch einen Theil der unter türkischer Herrschaft stehenden Inseln bereist habe, so habe ich keinen Anstand genommen, sie mit in den Plan zu ziehen und ihre Beschreibung hier aufzunehmen. Freilich fehlen jetzt von den unter dem Königreiche Hellas liegenden Inseln noch Melos und Kimolos, nebst einigen kleineren Eilanden, wie Oliaros, Polybos und Donussa; ferner die nördlichen Sporaden Skyros, Ikos, Halonnesos, Pegarethos (Skopelos) und Skiathos, nebst ganz Euböa, welche ich größtentheils schon auf einer Reise im Gefolge S. M. des Königs Gelegenheit gehabt habe zu sehen. Dazu kommen dann noch die wichtigen türkisch-griechischen

Sachregister.

Ein vollständiges Register soll dem zweiten Bande beigegeben werden. Zur Erleichterung der Auffindung zerstreuter Notizen, vorzüglich historischen und archäologischen Inhalts, mag auch dieses unvollständige Sachverzeichniß dienlich seyn.



Hellenische Burg auf Amorgos.

Reisen

auf den

griechischen Inseln

des

ägäischen Meeres.

Von

Dr. Ludwig Roß,

ehemaligem Oberconservator der Alterthümer, ordentlichem Professor der Archäologie an der königl. Otto's-Universität, corresp. Mitgliede des französischen Instituts, der Akademien der Wissenschaften in Berlin und München und des archäol. Instituts in Rom, Ehrenmitgliede der griech. Gesellschaft in Leipzig 2c.

Zweiter Band.

Enthaltend Andros, Syros, Mykonos, Amorgos, Astypaläa, Nisyros, Knidos, Kos, Kalymnos, Telendos, Leros, Patmos, Samos, Ikaros, Delos, Rhenäa, Gyaros, Belbina.

Mit einem Kupfer, einer Karte und mehren Holzschnitten.

Stuttgart und **Tübingen.**

Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1843.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorwort.

Dem ersten Bande meiner Reisen auf den griechischen Inseln schließt sich hier der Zweite an. In meinem ursprünglichen Plane lag freilich nur, die zum Königreiche Griechenland gehörigen Inseln in diesem Werke zu behandeln; aber bei der nahen Verwandtschaft und dem engen geschichtlichen Zusammenhange der althellenischen Eilande untereinander leuchtete es mir bald ein, daß eine solche Scheidung zu willkührlich sey, und da ich im verflossenen Jahre, auf einer Ferienreise mit Professor Herzog, auch einen Theil der unter türkischer Herrschaft stehenden Inseln bereist habe, so habe ich keinen Anstand genommen, sie mit in den Plan zu ziehen und ihre Beschreibung hier aufzunehmen. Freilich fehlen jetzt von den unter dem Königreiche Hellas liegenden Inseln noch Melos und Kimolos, nebst einigen kleineren Eilanden, wie Oliaros, Polybos und Donussa; ferner die nördlichen Sporaden Skyros, Ikos, Halonnesos, Pegarethos (Skopelos) und Skiathos, nebst ganz Euböa, welche ich größtentheils schon auf einer Reise im Gefolge S. M. des Königs Gelegenheit gehabt habe zu sehen. Dazu kommen dann noch die wichtigen türkisch-griechischen

Inseln in der Osthälfte des Meeres und an der Küste von Thracien und Kleinasien, von Thasos und Lesbos bis Rhodos und Karpathos, mit Ausnahme der bereits in diesem Bande behandelten. Allein bei der Ungewißheit, ob ich in den nächsten Jahren Gelegenheit und Muße finden werde, alle die genannten Inseln zu bereisen, ist es mir passender erschienen, dies Werk vorläufig mit dem gegenwärtigen Bande abzuschließen, dem sich ja einst die Beschreibung jener Lande, wenn sie bis dahin nicht von andern Reisenden untersucht werden, als eine neue Folge anreihen kann.

Was die Behandlung des Stoffes betrifft, so hat dieser Theil vor dem ersten wenigstens den kleinen Vorzug, daß er in Einem Gusse entstanden, und daß sein Inhalt nicht durch vorgängige theilweise Mittheilung in Zeitschriften und Monographien abgenützt oder versplittert worden ist. Vielleicht hätten philologische Leser gewünscht, daß die Inschriften, als die Hauptquelle unserer Kenntniß von der Geschichte, den politischen Zuständen und den Kunstalterthümern der Inseln, dem Buche selbst angehängt worden wären; was indeß, aus Gründen die keiner Rechtfertigung bedürfen, nicht geschehen konnte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, lasse ich gegenwärtig hier in Athen ein zweites Heft **Inscriptiones Graecae Ineditae** (als Fortsetzung des 1834 in Nauplia erschienenen ersten Heftes) drucken, in welches ich die neuaufgefundenen Inschriften der Inseln, so weit sie nicht von mir oder Andern bereits in Zeitschriften oder andern Werken herausgegeben worden sind, fast vollständig aufnehme, und welches gleichsam das Urkundenbuch zu den beiden Bänden der Reisebeschreibung bilden wird. Dagegen wird es hoffentlich keinen Tadel finden, daß ich die Wappen der fränkischen Adelsgeschlechter, die auf Astypaläa, Nisyros

und andern Eilanden geherrscht, hier mitaufgenommen habe, ohne gleichwohl nachweisen zu können, welchen Familien, welcher Zeit sie angehören. Das Interesse an der Geschichte Griechenlands im Mittelalter ist so lebendig geworden, daß diese Zugabe manchem Leser willkommen seyn wird; überdies habe ich sie auch dem französischen Geschichtsforscher Herrn Buchon mitgetheilt, der sie in seiner Geschichte der fränkischen Fürstenthümer und Herrschaften in Griechenland während des Mittelalters berücksichtigen wird. Dasselbe gilt von der in der ersten Beilage abgedruckten goldenen Bulle des Kaisers Alexios Komnenos; ich habe mich auf eine Erläuterung des interessanten Inhalts derselben, als eines meinen Studien ganz fremden Gegenstandes, nicht einlassen können, aber ich wünschte wenigstens die Aufmerksamkeit der Freunde der byzantinischen Geschichte auf den reichen Schatz kaiserlicher Bullen hinzulenken, den das Kloster in Patmos bewahrt, und der je eher je lieber der Gefahr des Unterganges entzogen zu werden verdient. Das Kärtchen von Kalymnos und Telendos ist nach der englischen Originalaufnahme verkleinert worden, und ich benutze gerne diese Gelegenheit, dem Capitän Thomas Graves, Commandanten der kgl. großbrittannischen Corvette Beakon, und seinen Officieren meinen Dank auszusprechen, welche, seit einer Reihe von Jahren im ägäischen Meere stationirt und mit Aufnahme neuer Seekarten beschäftigt, meine Forschungen durch Mittheilung ihrer Tracé's, Plane und Skizzen mit der größten Bereitwilligkeit und Freundlichkeit unterstützt haben. Es ist nur zu wünschen, daß die englische Admiralität den Arbeiten dieser Herren auch volle Gerechtigkeit widerfahren lasse, und namentlich die mit großer Liebe zur Sache und dem mühsamsten Fleiße gefertigten Plane vieler alten Städte an der Küste von Kleinasien unverkümmert

der Oeffentlichkeit übergebe, statt sie in den Archiven zu vergraben. — Als einen ergänzenden Nachtrag zum ersten Bande darf ich noch die Abbildungen der Felsengräber auf Thera (I. Th., S. 70) bezeichnen, welche mit einem erläuternden Aufsatze von mir in den **Monumenti Inediti** und in den Annalen des römischen archäologischen Instituts für 1841 erschienen sind.

Von neuen Reisewerken, die griechischen Inseln betreffend, ist in der Zwischenzeit nichts zu meiner Kenntniß gekommen, als das Wenige was der verdienstvolle Oberst Leake in dem dritten Bande seiner Reisen im nördlichen Griechenland über einige Inseln (Melos, Paros, Delos) beibringt; und ferner der zweite Theil von K. G. Fiedler's Reise durch Griechenland. Dies Werk beschäftigt sich freilich vorzugsweise mit der Geognosie und Oryktologie der Inseln, läßt sich aber hin und wieder auch auf ihre Geschichte und Alterthümer ein, und hat in dieser Beziehung auf dem Umschlage des ersten Heftes von **Dr.** Kieperts verdienstlichem Atlas von Hellas schon eine gerechte Würdigung gefunden; doch kann ich nicht umhin, noch einen Punct zu rügen, der mich persönlich betrifft. Herr Bergcommissär Fiedler erlaubt sich S. 156 nicht undeutlich zu insinuiren, als habe er den Tempel des Apollon Pythios auf Sikinos zuerst entdeckt, ich aber mir seine Entdeckung auf dem Wege des Plagiats zugeeignet:

Hos ego versiculos feci, tulit alter honores;
Sic vos non vobis.

Daß auf Sikinos ein tempelartiges Gebäude existire, wußte ich lange bevor ich die Insel besuchte, und ich glaube, sogar ehe Herr Fiedler dahin kam, aus dem ehrlichen Pasch van Krienen, dessen Zeugniß ich auch (I. Th., S. 150) angeführt habe. Möglich auch, daß Herr Fiedler mir einmal

von einem alten Bauwerke auf Sikinos vorerzählt hat: wie er mir denn überhaupt bei der Rückkehr von seinen Ausflügen öfter die Ehre erwiesen, mich von seinen Entdeckungen zu unterhalten; daß aber dies Gebäude wirklich ein Tempel, und zwar, laut einer Inschrift, ein Tempel des pythischen Apollon sey, das hat Herr Fiedler — und wenn ihn sein Gedächtniß täuschen sollte, so möge er es mir auf mein Wort glauben — zuverlässig zuerst von mir oder doch durch mich erfahren. Jedem das Seine! Pasch van Krienen hat den Tempel gefunden, Herr Fiedler hat ihn gesehen, und ich habe ihn beschrieben und seinen Namen nachgewiesen. Ich werde mich meinerseits wohl hüten, Herrn Fiedler diejenigen seiner Entdeckungen, bei denen er die Priorität und obendrein die Originalität entschieden für sich hat, irgendwie streitig zu machen; z. B. wenn er in dem antiken runden Thurme auf Andros (Reise durch Griechenland II. 236) einen byzantinischen Bau erkennt, und im Geiste die Männer mit Hakenbüchsen aus den Schießscharten feuern sieht, lange vor Erfindung des Schießpulvers; oder wenn er eine alte, von dem Feuer der Hirten inwendig schwarzgeräucherte Grabkammer auf Peparethos als sachverständiger Mann für einen antiken Ofen erklärt (ebendas. S. 26), es aber doch wohlweislich ungewiß läßt, was man in diesem Ofen gebrannt oder geschmolzen habe. Dies und Aehnliches sind wahre Perlen unter den Ergebnissen der antiquarischen Forschungen des gelehrten Reisenden, und der Kranz, den er sich daraus ums Haupt geschlungen, bleibe ihm unbeneidet.

Um das Buch nicht zu vertheuern, habe ich nur Eine Kupfertafel beigelegt: die hellenische Burg in Chorió auf Amorgos, die sich vor den zahllosen ähnlichen Thürmen der Inseln und Küsten Griechenlands dadurch auszeichnet,

daß der Burghof noch größtentheils erhalten ist. Dasselbe ist freilich zum Theil auch bei dem schönen Thurme in h. Marina auf Keos der Fall, aber tritt hier weniger in die Augen, weil die Klostergebäude sich an die Mauer anlehnen.

Bei der Ausmessung alter Ruinen ist immer der französische Meter angewandt. Wo aber von Meilen ohne weitern Zusatz die Rede ist, sind römische Meilen (englische oder Seemeilen) gemeint, und es wäre vielleicht zu wünschen, daß man in deutschen Schriften sich allgemeiner dieses Maßes bediente, statt der ungeheuern verfünffachten deutschen Meile, die außerhalb Deutschlands und des skandinavischen Nordens wenig bekannt ist.

Die nicht philologischen Leser dieses Bandes habe ich noch um Vergebung zu bitten, wegen der hin und wieder eingestreuten sprachlichen Bemerkungen. Allein die Kenntniß der verschiedenen Localdialekte der heutigen Mundart ist noch so sehr in ihrer Kindheit, daß Bemerkungen darüber sich noch nicht wohl in einer mehr zusammenhängenden Gestalt, als unter dem leichten Gewande solcher gelegenheitlicher Wahrnehmungen, ans Licht wagen dürfen, und doch sind sie für den Philologen von Fach vielleicht nicht ohne Interesse. Den kleinen Anhang von Sprichwörtern (am Schlusse des letzten Briefes) habe ich mit einer Uebersetzung begleitet.

Athen, 20. März 1842.

L. R.

Inhalt.

Vorwort.

1841.

Fünfzehnter Brief.

Sechszehnter Brief.

Inselreise.

1841.

Fünfzehnter Brief.

Sunion. — Helena. — Prasiä. — Andros.

— — Placet ire per altas Cycladas. — —
Statius.

Σούνιον ἱρὸν ἀφικόμεθ' ἄκρον Ἀθηνέων.
Hom. Od.

Hermupolis, den 26 (14) Julius 1841.

Da leben und weben wir bereits den sechsten Tag in unserm schwimmenden Hause, comfortable (verzeihen Sie das häßliche aber schier unübersetzbare Wort!) comfortable wie die Britten und zufrieden wie die seligen Götter, die sich, wenn es ihnen im sonnenbeglänzten Athen oder im durstigen Argos zu heiß war, auf die luftigen Gipfel des Olympos zurückzogen, so wie wir dießmal auf das kühle Meer.

Wir segelten, mein werther College H. und ich, am 21sten Abends um neun Uhr aus dem Piräeus, freilich nur mit einem sehr schwachen Landwinde, aber auf dem bequemsten und schnellsegelndsten Schiffchen, das je die Wellen des ägäischen Meeres durchschnitt, da S. M. der König die hohe Gnade gehabt, uns für diese Reise seinen Kutter Leon zu verleihen. Fünf rüstige Hydrioten bilden seine Besatzung, geführt von dem Lieutenant Georg Nevides, einem trefflichen Seemann aus der unmittelbaren Schule des unvergeßlichen Miaulis, unter dessen Augen und an dessen Bord er als junger Mann den ganzen Krieg mitgemacht hat. Aber alle Kunst des Seemannes vermag den Windstillen nicht zu gebieten, und am 22sten Morgens, als die ersten Lichtstrahlen den Horizont streiften (ἐχάραξε, τὰ χαράγματα nennt

die heutige Sprache sehr hübsch diesen Moment), fanden wir uns erst auf der Höhe des Eilandes Phavra oder Phlevás, wo ich schon mehr als einmal den Sonnenaufgang erlebt. Von hier führte uns ein frischerer Hauch zwischen der Küste und Patroklu Nesos durch, aber um acht Uhr gerade unter Sunion befiel uns eine neue Windstille. Wir erkannten darin eine Einladung, Sunion zu besuchen, dessen Tempel mein Reisegefährte noch nicht in der Nähe gesehen hatte. Auf den Wink des Capitäns plumpte Briseïs ins Wasser — nicht die schönwangige Geliebte des Achilleus mit leuchtend weißen Armen und schneeigem Busen, sondern eine kurze gedrungene Gestalt, mit breiten Schultern und weitläufiger schwarzer Brust: die kleine Barke unseres Kutters, die an ihrer Kehrseite mit dem stolzen Namen der schönen Heldenbraut geschmückt ist. Sie nahm uns geduldig auf ihren Rücken und trug uns mit wenigen Ruderschlägen an das felsige Gestade Sunions.

Wir erstiegen den jetzt verödeten Hügel, den auf der Landseite noch ansehnliche Reste der alten Festungsmauer[1]) umgeben, und weilten einige Augenblicke in dem Schatten der ehrwürdigen Säulen, die von dem uralten Tempel der Athene noch aufrecht stehen. Sie sind nebst den Säulen im Innern des Tempels der Athene auf Aegina, so viel ich mich entsinne, die einzigen dorischen Säulen im jetzigen Griechenland, welche gleich den ägyptischen Vorbildern nur sechszehn Cannelirungen haben. Dazu kommen noch die Säulen und Halbsäulen des Theaters in Segeste, die Säulen des großen Tempels in Pästum, und die von den Tempeln der Artemis und des olympischen Zeus in Syrakus.[2]) Man darf diese alle daher wohl als die einzigen normalen

---

[1]) Sunion wurde befestigt im 19ten Jahre des Peloponnesischen Krieges. Thukyd. 8, 4. Skylax Peripl. u. d. W. Ἀττική. Doch muß der Ort wohl schon früher Befestigungen gehabt haben, weil die Athenäer ihn in der 72 Olympiade dem Nikodromos und den andern flüchtigen Aegineten als Waffenplatz einräumten, um von hier aus Aegina zu belästigen. Herodot 6, 90.

[2]) Die Nachweisungen bei Lepsius (sur l'ordre les colonnes-piliers en Egypte etc., in den Ann. d. Inst. Arch. vol. IX.), pag. 96 not. 3—7, wozu jetzt noch Serradif., Antich. della Sic. IV, tav. 9 und 29 hinzu zu fügen ist.

dorischen Säulen bezeichnen. Denn der viereckige Pfeiler des ursprünglichen ägyptischen Steinbaus erwies sich bald, wie Lepsius sehr hübsch entwickelt, für Hallen und Durchgänge, wegen seiner Ecken und weil er viel Licht raubt, als unbequem; die Aegyptier verfielen daher darauf, seine Ecken abzuschrägen, und so entstand die Säule mit acht glatten Seiten (*κίων ὀκτάεδρος*), von der Griechenland in den uralten Ruinen des Heiligthums der Artemis Limnatis ebenfalls ein Beispiel aufbewahrt hat.[3] Aber auch so blieb die Säule noch zu eckig; man beschnitt ihre acht Winkel nochmals, und gelangte dadurch zu der sechszehnseitigen Säule (*ἑκκαιδεκάεδρος*), die der runden schon um ein Bedeutendes näher kommt.[4] Der nächste Schritt war dann aus optischen Gründen, um einen gefälligeren Wechsel von Licht und Schatten hervorzubringen, die sechszehn Seiten flach zu canneliren, und so war die normale ägyptisch-dorische Säule da, wie wir sie in den Ueberresten aus der ältern ägyptischen Kunstperiode vor dem Einfalle der Hyksos, und ausnahmsweise noch unter der achtzehnten Dynastie bis ins 15te Jahrhundert vor Christo finden,[5] und wie sie durch den frühesten Handelsverkehr, durch die ersten Uebersiedler, vielleicht schon durch Inachos, sicher durch Danaos, Kekrops und Andere, und durch die alte Kunstschule des Dädalos und seiner Nachfolger auf mehr als Einem Wege nach den hellenischen Landen gebracht wurde.

---

[3]) Meine Reisen im Peloponnes, I, S. 7.

[4]) Die Säulen im Innern des Parthenon, um das Bild der Göttin, waren von dieser Art; sey es, daß sie von dem alten Parthenon übrig geblieben waren, oder was wahrscheinlicher ist, daß Perikles und seine Künstler aus Achtung vor geheiligter Ueberlieferung und Herkommen hier absichtlich die ältere Form wieder herstellten.

[5]) Champollion-Figeac (Egypt. p. 310. 312) führt noch Beispiele dieser Säulenordnung aus der Regierung des Möris und Amenophis II an, und will sogar (p. 362), daß eins der Gräber mit dorischen Säulen in Beni-Hassan in die Zeit der 23sten Dynastie, um 800 v. Chr. falle, welche Dynastie unter ihren Königen auch einen Osortasen zählte. Allein Lepsius (l. l. p. 71) setzt dieß nämliche Grab unter die 17te Dynastie. Dagegen giebt auch Lepsius (p. 81) ein vereinzeltes Beispiel später Anwendung der achtseitigen Säule in Medinet-Abou, unter dem Könige Hakor, von der 29sten Dynastie, im vierten Jahrhundert vor Christo.

Wundern Sie sich nicht — im Vorbeigehen bitte ich Sie darum — über diese Namen, die freilich lange Zeit bei uns verpönt gewesen sind, da wir Alle, die wir zur lebenden Generation gehören, mehr oder minder unter dem Einflusse jener historischen Skepsis aufgewachsen sind, die so zu sagen Alles, was über den Solon hinausging, vom Boden der Geschichte wegläugnete, und die in Haus und Schule und Akademie solche Herrschaft erlangt hatte, daß uns nur noch durch ihre Brille vergönnt war das Alterthum zu erblicken, und daß es für Ketzerei galt, an ihre statt der geschichtlichen Ueberlieferung aufgestellten Hypothesen nicht unbedingt zu glauben; für Einfalt und fast für Blödsinn, über das geltende Dogma hinaus noch etwas für historisch beglaubigt, ja selbst nur für möglich zu halten. Aber wenn nicht alle Zeichen trügen, ist diese lustige Skepsis, als deren Koryphäen Wolf und Niebuhr glänzen, nahe daran in ihrem Fluge zu ermatten, und an ihrer Stelle wird wieder die ernste und an die Möglichkeit einer Geschichte glaubende Forschung auf dem festen Boden der Wirklichkeit wandeln; zumal seitdem Champollions hochbegabter Geist den Schleier des Bildes zu Saïs gelüftet, und Aegypten wieder fester als je zuvor in seine angestammten Rechte urältester und durch redende Denkmäler verbürgter hoher Bildung eingesetzt hat. Nachdem aber die Basreliefs und Wandgemälde an den Monumenten der hundertthorigen Theben dargethan, daß die Aegyptier bereits zweitausend Jahre vor Christo den indischen Völkerschaften Seeschlachten auf dem südlichen Ocean lieferten, wird man es wenigstens nicht mehr für undenkbar halten können, daß sie um dieselbe Zeit auch über den großen Binnensee setzten, den wir das mittelländische Meer nennen, und so ihre Kunst und Bildung in das alte Pelasgerland übertrugen; und wer das Schatzhaus des Atreus und die Löwen über dem Thore von Mykenä gesehen, wird nicht in Abrede stellen wollen, daß dieselben Hände, welche jene Werke geschaffen, auch einen dorischen Tempel auszuführen und seine Metopen mit Bilderwerk zu schmücken wußten.

Einer sehr frühen Zeit (und warum nicht der vorhomerischen, da der Dichter Sunion schon als ein Heiligthum kennt?) muß nun auch dieser Tempel angehören, dessen Säulen noch das

ursprüngliche, aus dem Entstehungsprincip hervorgehende Zahlverhältniß der Cannelirungen haben. Der griechische Schönheitssinn verfiel später darauf, die Zahl derselben auf zwanzig zu setzen, indem man, von der runden Säule ausgehend, ihre Peripherie in vier gleiche Theile theilte, und jedem derselben fünf Hohlstreifen zuwies. Lepsius hat freilich die Zwanzigzahl schon an einem der ägyptischen Vorbilder, an den Säulen des Tempels von Kalabscheh, zu finden geglaubt; aber dieß bis jetzt ganz vereinzelte Vorkommniß ist, glaube ich, anders zu erklären, wie ich gleich zu zeigen suchen werde. Jenes durch Gewohnheit nachmals geheiligte Verhältniß ist eben so gut ein willkührliches, als wenn wir später dorische Säulen mit einundzwanzig und dreiundzwanzig oder mit achtzehn Cannelirungen finden,[6] deren ungleiche Zahl das Auge keineswegs verletzt, und nur dem rechnenden Verstande auffallend erscheint. Man konnte ja, wenn man wollte, die Peripherie der Säule auch in fünfzehn oder neunzehn unter sich gleiche Theile oder nach jeder andern beliebigen Zahl eintheilen, und diese Streifen dann canneliren. Wollte man aber an dem Entstehungsprincip der dorischen Säule festhalten, so mußte man, wenn man die Sechszehnzahl nicht genügend fand, mit dem nächsten Schritte zu zweiunddreißig Cannelirungen gelangen; und hieraus erklärt sich, wie mir scheint, die Anlage der Säulen zu Kalabscheh,[7] die freilich nur zwanzig Hohlstäbe, aber zwischen je fünf und fünf derselben einen breiten flachen Streifen haben, dessen Breite der von drei Cannelirungen ziemlich gleich kommt: also $4 \times 3 = 12 + 20 = 32$ unter sich gleiche Streifen. Daher dürfte es gar nicht befremden, wenn in Aegypten oder Griechenland noch Beispiele von dorischen Säulen mit zweiunddreißig Cannelirungen gefunden werden sollten.[8] Wann das Vergessen der ursprünglichen Genesis und dadurch bestimmten Zahl der dorischen Hohlstreifen eingetreten, und

[6] Die erste Art in der Kirche der Hekatontappliani auf Paros; vergl. 1 Th. S. 46. Mit achtzehn uncannelirten Streifen auf Thera; ebendas. S. 181.

[7] Lepsius a. a. O. S. 75, und dazu die Zeichnung dieser Säulen, Mon. Ined. d. Inst. II, tav. 45, fig. I, und tav. d'agg. F. fig. 5.

[8] Solche dorische Säulen finden sich auf Samos; s. unten den 24 Brief, Anm. 20.

wann die Neuerung der zwanzig mehr vertieften Cannelirungen zu herrschen angefangen, läßt sich wohl nicht mehr ermitteln; aber jedenfalls lange vor Kimon und Perikles, da die zahlreichen dorischen Gebäude ihrer Zeit, der Arestempel, die Propyläen, der Parthenon, die Tempel in Rhamnus, die von Olympia und Phigaleia, und selbst die weit älteren in Aegina und Korinth, so wie die von Selinunt und Agrigent, sämmtlich zwanzig Cannelirungen haben. Das vereinzelte Vorkommen der alten Normalzahl an unzweifelhaft späteren Gebäuden, wie an den Säulen und Halbsäulen des Theaters in Segeste, oder im Innern des Parthenon, erklärt sich als absichtliche Nachahmung des Alterthümlichen, oder als Beibehaltung der in dem ältern Bau, welchen ein jüngerer ersetzte, vorgefundenen Norm.

Doch es ist Zeit, von dieser langen Abschweifung zurückzukommen. Nachdem wir die Reste des Tempels, des Propylons auf seiner Nordseite und der Festungsmauer umgangen, kehrten wir wieder an den Strand zurück, und bemerkten an der Westseite des Hügels einen natürlichen halbkreisförmigen Einschnitt, der vielleicht als Theaterrund (*κοῖλον*) für die Zuschauer bei den Wettkämpfen diente, die hier zur See gehalten wurden.[9]) Unten am Ufer liegen mehre Säulenblöcke, die gewaltsam hinabgewälzt worden sind.[10]) Um neun Uhr waren wir wieder an Bord, aber die Windstille wurde nur auf Augenblicke von einem trügerischen Lüftchen unterbrochen, und so arbeiteten wir uns nur mühsam in den Canal hinein, der die Insel Helena von dem Attischen Festlande trennt. Die Küste von Helena ist ganz kahl, doch sind die Hügel größtentheils mit Erde bedeckt, und es müßte nicht schwer seyn, in den zahlreichen Ravins, die ihre Seiten furchen,

---

[9]) Lysias de crim. largit. p. 196 Tchn. Vgl. Böckh, Staatshaush. I, S. 491.

[10]) Wann sollen die Ruinen der Tempel Griechenlands aufhören, die Beute der Ersten, Besten zu seyn? Ich finde im Bull. d. Inst. Arch. 1832, p. 148. sq. die Notiz, daß der Kaiserl. Oesterreich. Admiral Paulucci im Jahre 1826 verschiedene Säulentrommeln von dem Peristyl des Tempels der Athene auf Sunion nach Venedig gebracht hat, in denen man noch die Zapfen aus Cypressenholz fand, welche zum Drehen der Trommeln auf einander dienten, um sie genauer zusammen zu schleifen.

Wasseradern aufzufinden. Doch sollen auf der Insel keine Ruinen seyn, und sie scheint daher im Alterthume, wie jetzt, nur von den gegenüberliegenden Demen zu Getreidebau und Viehzucht benutzt worden zu seyn.[11]) Der Capitän war während der Windstille mit der Briseïs zum Fischen gefahren, und kehrte gegen Abend mit einem ziemlich reichen Fange von verschiedenen Arten (συναγρίδα, πέρκα, λιθερνάρι und anderen) zurück. Da aber der Wind fortwährend schwach blieb, und wir überdieß eine starke nördliche Strömung gegen uns hatten, so überfiel uns die Nacht noch in dem Canale von Helena.

Am 23sten Morgens waren wir erst auf der Höhe von Prasiä oder Porto Raphti. Wir sahen im Nordwesten die drei Hauptberge von Attika, im Norden die Marathonische Kynosura, und über ihr die hohe Dirphis auf Euböa, im Osten die lange Südhälfte derselben Insel, unter ihr Andros, und im Süden Gyaros, Keos und Helena. Um sieben Uhr landeten wir an der Klippe, auf deren Spitze die kolossale Statue aus pentelischem Marmor sitzt, die beim Volke der Schneider (ῥάφτης) heißt und von der der Hafen seinen heutigen Namen erhalten hat. Die Klippe liegt mitten im Eingange der Bucht, und ist von der Südseite ganz unzugänglich; nur auf der Nordseite kann der steile Abhang erstiegen werden. Ueber der Brandungslinie sind Spuren einer schlechten Ummauerung, wahrscheinlich aus dem Mittelalter, wo auch auf der Landzunge, die von der Küste in den Hafen vortritt, ein Byzantinisches oder Fränkisches Städtchen lag. An dem Abhange liegen viele Scherben und Bruchstücke von Ziegeln; er ist mit Lentiscus und Ferula (νάρθηξ) bewachsen. Auf der höchsten Spitze sitzt der Koloß. Der Würfel seiner Basis, deren Achse gegen Südosten, gegen Gyaros und Delos gerichtet ist, ist aus aufrecht gestellten Porosquadern zusammengesetzt, und hat 2 M. Höhe und 2,10 im Quadrat; die Stufen, auf denen er ruht, sind nicht sichtbar; oben ist er gekrönt mit einer Decke aus vier zusammenstoßenden pentelischen Marmorplatten, die 33 Centimeter dick sind. Ohne Zweifel waren auch die Seiten des Würfels mit ähnlichen Marmorplatten

---

[11]) Pauſ. 1, 35, 1. Strabon 9, S. 245 Tchn. (τραχεῖα καὶ ἔρημος), Plin. 4, 20. Steph. u. d. W. Ἑλένη. Vgl. Bröndsted, Voy. I, p. 77.

bekleidet. Die Statue ist mit dem Blocke, auf dem sie sitzt, aus Einem Stücke, und bis an die Achsel 2,31 M. hoch, wovon 1,13 auf die Rückseite des Sitzes, und 1,18 auf die Statue, vom Rande des Sitzes bis zur Achsel, kommen. Der Kopf mit dem Halse war aus einem besondern Stücke Marmor, und in einer Aushöhlung zwischen den Schultern eingesetzt. Wahrscheinlich ist dieß Stück in das Meer heruntergerollt, von wo es vielleicht durch kalymnische Taucher heraufgebracht werden könnte. Die Figur, die vom Halse bis an die Füße bekleidet ist, hatte das rechte Bein vorgerückt, das linke ein wenig zurückgezogen. Der linke Arm ist über dem Ellenbogen in der Gewandung abgebrochen, man sieht aber aus der Bewegung und aus andern Spuren, daß die linke Hand auf dem Knie auflag. Die rechte Brust und der rechte Oberarm sind ein wenig vorgedreht, und es scheint, daß dieser Arm von der Achsel an frei aus dem Gewande hervorstand und auf Etwas deutete oder Etwas hielt, vielleicht auch sich auf einen Scepter stützte. Auch das rechte Bein mit dem es bedeckenden Gewande war unterarbeitet und stand frei vom Sessel ab. Die Drappirung, die Verhältnisse, die weiche Form des Leibes und die Andeutung der Brüste unter dem Gewande lassen keinen Zweifel, daß die Figur weiblich ist. Besonders zeichnet sich die zweite Untergürtung des Gewandes, deren Bausch (κόλπος) auf den Schooß herabfällt, sehr deutlich und unverkennbar ab. Der Rücken der Statue ist flach gehalten, und die Falten auf demselben nur leicht angedeutet; dagegen sind die Falten am Vordertheile des Gewandes tief und schwer. Der Sitz der Statue ist roh gelassen, ein natürlicher Felsblock. Das Ganze, besonders auch der architektonische Theil des Monuments, trägt unverkennbar den Stempel eines römischen Werkes aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, und erinnert in dieser Beziehung an das Denkmal des Antiochos Philopappos in Athen. Da jeder andere Anhaltspunct fehlt,[12])

---

[12]) Was wir von Prasiä wissen, ist gar wenig. Der Demos gehörte zur Pandionischen Phyle (C. J. G. I, n. 190). In den geräumigen Hafen liefen mitunter Kriegsflotten ein (Thuk. 8, 95. Livius 31, 45). Die Ruinen der alten Stadt liegen an dem nordwestlichen Winkel der Hafenbucht. Von den Alterthümern des Ortes sagt Pausanias

so liegt es am nächsten, an ein Werk des Hadrian oder des Herodes Atticus zu denken, welche beide sich durch Denkmäler zu verewigen liebten, und von denen namentlich der letztere in dieser Gegend von Attika mehre Monumente hinterlassen hatte.[13]) Die Statue aber wage ich nicht zu bestimmen; sie kann eben so füglich eine Kaiserin oder die Gemahlin des Herodes, wie eine Göttin, etwa eine Hera, Demeter oder Athene, vorgestellt haben, wenn sie nicht gar eine Personification[14]) der heiligen Theorie (θεωρία) war, welche die Athenäer von hier nach Delos zu senden pflegten.

Nach kurzem Aufenthalt segelten wir wieder von Prasiä weiter, hatten Mittags die Inseln Petalius[15]) und das weiße Vorgebirge[16]) von Euböa passirt, und waren auf der Höhe von Karystos. Deutlich sahen wir die grünen Baumpflanzungen, die einen großen Theil des Abhanges zwischen der Stadt und dem Ufer einnehmen, und sich noch über jene hinaus an der Seite des Gebirges hinaufziehen. Der hohe Ocha aber, dessen Gipfel sich nordöstlich über Karystos erhebt, ist ganz kahl, mit Ausnahme eines kleinen Tannenwäldchens südlich unter seinem Gipfel, und einiger Bäume in den tiefen Schluchten, welche seine Abhänge furchen.

Um ein Uhr ging eine ganze Heerde Delphine in der Richtung von West nach Ost an uns vorüber, und gleich darauf kam aus dem Canal zwischen Euböa und Andros ein frischer Nordost uns entgegen, der uns rasch an dem Eilande Mantello,

---

nur Folgendes (1, 31, 2): Ἐν Πρασιεῦσιν Ἀπόλλωνός ἐστι ναὸς ἐνταῦθα τὰς Ὑπερβορέων ἀπαρχὰς ἰέναι λέγεται u. s. w. — ἔστι δὲ μνῆμα ἐπὶ Πρασιαῖς Ἐρυσίχθονος, ὃς ἐκομίζετο ὀπίσω μετὰ τὴν θεωρίαν ἐκ Δήλου, γενομένης οἱ κατὰ τὸν πλοῦν τῆς τελευτῆς. Darauf beschränkt sich Alles. Gell. (Itin. of Greece p. 77) sagt, die Colossalstatue sey „augenscheinlich die eines römischen Kaisers," und Leake (Demi of Attica p. 44) spricht ihm dieß nach; aber ich bezweifle, daß einer der beiden Reisenden die Statue in der Nähe gesehen, da man in Porto Raphti selten eine Barke findet.

[13]) In Myrrhinus unweit Markopulos, C. J. G. I, n. 490.

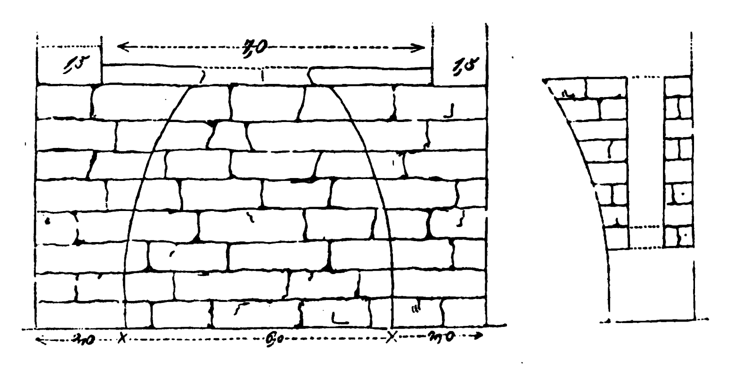
[14]) Aristoph. Frieden 871. 873. 887 u. s. w.

[15]) Ἐς τοὺς Πεταλιούς, die Petaliae insulae des Plin. 4, 23.

[16]) Λευκὴ Ἀκτή, Strabo 9, S. 245. Der Name fehlt noch auf Kieperts Karte.

der alten Myrtos,[17]) vorüberführte, die hart unter dem Vorgebirge Gerästos liegt. Später aber fiel der Wind wieder, so daß wir erst mit Sonnenuntergang den Eingang des Hafens von Gavrion an der Nordwestküste von Andros erreichten, und noch eine Stunde gebrauchten, um langsam in denselben hineinzurudern. Seine Mündung liegt gegen Südwest; der Hafen selbst zieht sich lang und schmal ziemlich weit in die Insel hinein, und ist vollkommen geschützt; nur fällt im Winter hier der Nordwind mit großer Heftigkeit von den Bergen. Am innern nordöstlichen Winkel des Hafens liegt der kleine Ort Gavrion (jetzt *Γαυριὸ* gesprochen), der größtentheils erst in dem letzten Jahrzehent entstanden ist. Der Demos umfaßt den ganzen Norden der Insel, mit den Hauptdörfern Amolochos (ὁ *Ἀμόλοχος*) und Arna (ἡ *Ἄρνα*). Dieser ganze District ist von Albanesen bewohnt (der einzigen Colonie dieses Volksstammes im ägäischen Meere), und sie vorzüglich liefern die Seeleute für die im Aufblühen begriffene Marine der Andrier.

In der Frühe des nächsten Morgens machten wir uns zu Fuße auf den Weg nach dem alten Thurme bei h. Petros, 1/2 Stunde vom Hafen. Der Pfad steigt allmälig an den Hügeln hinauf. Der Thurm — wahrscheinlich zum Schutze der nahen Bergwerke bestimmt, wo die Alten auf Eisen bauten — ist rund, aus großen unregelmäßigen Schieferquadern erbaut, und verjüngt sich nach oben. Der sehr niedrige Eingang ist an der Südseite, dem Boden gleich, und führt in eine nach Art der



[17]) Plin. 4, 18. *Μελετίου Γεωγραφ.* 3, σελ. 10.

Thesauren gebaute Kammer, deren Decke von großen horizontal liegenden Steinplatten gebildet wurde, die strahlenförmig in der Mitte zusammentrafen. Doch ist die Decke jetzt größtentheils durchbrochen. Dieß Erdgeschoß ist etwa 16 Fuß hoch, und hat 6 Meter innern Durchmesser. Die Mauer hat am Boden 2 Meter Dicke. Ueber dem untern Eingange führt eine viereckige Oeffnung, gleich einem Brunnenschachte, in der man vermittelst Eintretens in die Steinfugen in die Höhe steigen muß, in den zweiten Stock, der gegen Süden ein 1,84 Meter hohes und 1,08 breites Fenster hat, durch welches die Vertheidiger Steine oder andere Lasten auf den Feind hinabwälzen konnten, der sich dem untern Eingange näherte. Hier fängt auch die Windeltreppe an, welche, wie in dem ähnlichen Baue auf Naxos,[18]) inwendig um den ganzen Thurm herumlief. Ihre Stufen haben 0,22 Meter Höhe, und es sind deren noch 26 erhalten; die übrigen sind abgebrochen. Diese erste Kammer hat, indem die Mauern hier dünner zu werden anfangen, 7 Meter innern Durchmesser, und etwa 2,75 Höhe, und es folgen dann bis zum obern Rande des Thurmes noch vier ähnliche Stockwerke, so daß die ganze innere Höhe 14 bis 15, und einschließlich des Erdgeschosses 19 bis 20 Meter beträgt.[19]) Fast eben so hoch ist der runde Thurm auf Naxos. Die äußere Mauer ist, so weit das Erdgeschoß reicht, opus rusticum, in so ferne die Quadern freilich ziemlich regelmäßig gefugt sind, ihre Außenseite aber nicht glatt behauen ist. Oberhalb des Gewölbes ist die Mauer ganz glatt, nach dem Lothe behauen. Das Material ist eine Art von sehr hartem dunkelgrauen Glimmerschiefer; die Fensterstöcke, die Ober- und Unterschwellen der Fenster und die Ueberreste der balkonartigen Vorsprünge, auf welche man aus denselben, wie bei dem Thurme auf Keos, heraustreten konnte, sind aus weißlichem Marmor.

---

[18]) Vgl. Th. 1, S. 43.

[19]) Eine ziemlich gute Ansicht des Thurmes von der Südseite findet sich in Fiedler's Reise durch Griechenland, Th. 2, Taf. 4. Nur irrt Herr Fiedler drollig, wenn er den Bau für ein byzantinisches Werk hält, und obendrein glaubt, daß die Schießscharten für Feuergewehre und Hakenbüchsen bestimmt waren; für byzantinische Hakenbüchsen im zwölften Jahrhundert!

Von dem Burghofe, der sich auf der Südseite an den Bau anschloß, sind geringe Reste der Mauern erhalten.

Von Hagios Petros gingen wir über den Rücken der Hügelkette südwärts in drei Viertelstunden nach dem großen Kloster Hagia (*Ἁγία* oder *Ζωοδόχος Πηγή*), das fast auf der Spitze eines Berges dergestalt liegt, daß es beide Meere überschaut, westlich bis zum attischen Hymettos, östlich bei klarem Wetter bis Psyra und Chios. In diesem Kloster ist die Inschrift der Strategen.[20] In der Kirche sahen wir zwei Evangelien auf Pergament, das eine geschrieben *ἐν ἔτει* ζπε *Ἰουνίου* Κ also im Jahre 1577, das andere noch ein halbes Jahrhundert jünger. Das Kloster zählt vierzig Mönche, und besitzt auch in Makedonien mehre Güter.

Wir blieben, da es sehr heiß war, den ganzen Tag im Kloster, und traten erst gegen Abend auf zwei Maulthieren des Abtes den Rückweg an. Gerade westlich unter dem Kloster sind in einer kleinen Bucht am Strande, wo der Weg von Gavrion nach der alten Andros vorüberführt, geringe antike Ruinen: ein kleiner Rest von Gemäuer aus Schieferplatten, eine große marmorne Thürschwelle, und in einer Capelle mehre marmorne Pilasterchen. Andere Marmorblöcke blicken aus dem Boden hervor, und vom Ufer erstreckt sich in das Meer eine Art von Breccia, die künstlichen Ursprungs, vielleicht das Paviment (*λιθόστρωτον*) eines Gebäudes gewesen zu seyn scheint. Obgleich man nicht eben viel von künstlichen Vorrichtungen zu Meerbädern, gleich unsern Seebadeanstalten, bei den Alten liest,[21] so ist doch bemerkenswerth, daß sich vieler Orten am Strande, z. B. bei Gythion und bei der Lerna,[22] ähnliche Reste finden. Sonst könnten die Trümmer höher hinauf am Strande auch wohl Grabmälern angehören. Die Stelle heißt jetzt das Arsenal (*ὁ ταρσενᾶς*).

Von hier ritten wir längs dem Strande über niedrige Hügel nach Gavrion zurück, das wir kurz vor Sonnenuntergang

---

20) Le Bas, Inscr. Gr. et Lat., n. 172. Meine Inscr. Gr. Ined. II, 87.

21) Ueber das Baden der Alten im Meere vergl. Krause, Hellenika I, S. 627 flgg.

22) Meine Reisen im Peloponnes I, S. 150.

wieder erreichten. Von der gleichnamigen alten Ortschaft, deren Existenz die Alten bezeugen,[23]) finden sich gar wenige Spuren. Wir sahen am Hafen den Untertheil, von den Hüften abwärts, einer bekleideten weiblichen Statue über Naturgröße, von guter Arbeit, aber er war von Paläopolis hierher gebracht worden; ebenso ein Piedestal mit der Aufschrift: Σωτῆρι καὶ κτίστῃ τῆς οἰκουμένης Αὐτοκράτορι Ἀδριανῷ Ὀλυμπίῳ. Doch zeigte man uns einige hundert Schritte nördlich vom heutigen Gavrion am Ufer des Hafens das sogenannte alte Bad (παλαιὸς λουτρὸς), eine unterirdisch herbeigeleitete Quelle mit einer gewölbten Decke überbaut, von der noch ein Theil erhalten ist. In der vor einigen Jahren daran gebauten Fontäne ist ein hübsches dorisches Capitell eingemauert, aus weißem Marmor, die Plinthe fast dritthalb Schuh ins Gevierte, und daneben einige plumpe christliche Capitelle. Diese Marmore sind genommen aus den Ruinen einer alten Kirche gleich über der Quelle. Auf den Feldern umher zeigen sich viele Bruchstücke von Marmor und Ziegeln, so daß das alte Gavrion hier gelegen zu haben scheint. Gräber und Münzen will man noch nicht gefunden haben.

An der Nordwestseite der Insel, Euböa gegenüber, soll auf einer Klippe hart an der Küste ein alter Thurm liegen, der nach der Beschreibung aus Bruchsteinen in Mörtel gebaut ist, und wahrscheinlich dem Mittelalter angehören dürfte. In derselben Gegend soll aber auch ein hellenischer Wartthurm stehen.[24])

---

[23]) Zuerst wird Gavrion erwähnt Olymp. 94, 1, wo Alkibiades es besetzte (Xenoph. Hell. 1, 4, 22). Er befestigte den Ort (Diodor 13, 69: καταλαβόμενος Γαύριον φρούριον ἐτείχισεν), und schlug die Andrier, die aus der Stadt kamen, in einem Gefechte. Dann segelte er mit der Flotte weiter, eine Besatzung zurücklassend. — Im J. 200 v. Chr. besetzten Attalos und die Römer den Hafen, den Livius (31, 45) Gaureleon nennt, und forderten die Stadt zur Uebergabe auf. Vgl. unten Anm. 37. Andere Erwähnungen des Ortes scheinen nicht vorzukommen.

[24]) Auch Bondelmonte kennt zwei Thürme, Lib. insull. p. 86: Ad occiduum parva insula cum antiquo oppido apparet, ad quam per pontem lapideum amplis aedificiis accedebant. In mare prope littus turris cernitur, in qua circumadstantes in nocte residebant, ut a piratis salvi fierent. Auch fabelt er (S. 87) von einer Statue des Hermes. Aus Bondelmonte hat Boschini (S. 40) geschöpft, und diesen hat

Gestern früh segelten wir mit schwachem Winde aus dem Hafen von Gavrion. Vor dem Hafen liegen drei kleine Klippen, zwischen welchen blinde Scheren (ξέραις) sind. Erst um sieben Uhr landeten wir bei Paläopolis, das nicht über sechs bis sieben Meilen von Gavrion entfernt ist.

Die alte Stadt Andros lag ziemlich in der Mitte der Westküste der Insel, gerade unter dem höchsten Berge. Einen eigentlichen Hafen hatte sie nicht; weßhalb Skylax[25]) mit dem von ihm angegebenen Hafen wahrscheinlich das nahe Gavrion meint. Der Strand krümmt sich nur ein wenig einwärts, und bildet so eine offene Rhede, die nur auf der Nordseite durch ein kleines Vorgebirge ziemlich schlecht gegen den Boreas geschützt ist. An dem flachen Strande sind geringe Spuren eines alten Hafendammes kenntlich. Die Niederung zieht sich vom Strande noch einige hundert Schritte landeinwärts; dann beginnt das Terrain ziemlich steil aufzusteigen. Ein kleiner Bergbach kommt aus einer Schlucht des Gebirges hervor, und durchfließt den untern südwestlichen Theil der Stadt, indem er zahlreiche andere Quellen, die in ihrem Umfange entspringen, in sich aufnimmt.

Ziemlich am oberen Rande dieser Niederung ist der Platz, wo vor eilf oder zwölf Jahren in einem Grabe zwei Statuen gefunden worden sind.[26]) Das Terrain senkt sich hier in Terrassen gegen den Strand ab, und in dem Rande einer solchen Terrasse fand der Bauer eine gemauerte Grabkammer, von ganz ähnlicher Anlage, wie in Anaphe,[27]) indem drei der aufgemauerten Seiten sich an das höhere Erdreich lehnten, die vierte (vordere) aber ursprünglich einen Theil der fortlaufenden Terrassenmauer bildete, die jetzt durch das herabgeschwemmte Erdreich auch ganz verschüttet war. In dieser mehr als mannshohen Kammer, deren

---

wieder Pasch van Krienen vor Augen gehabt, wenn er von zwei Thürmen auf Klippen an der N. W. Küste, und von angeblichen Ruinen eines Tempels des Zeus und Hermes spricht; denn aus seiner ganzen Erzählung ist es klar, daß er selbst nur die Häfen von Apano-Kastron an der Ostseite und von Gavrion mit eignen Augen gesehen.

25) Skylax im Periplus: Ἄνδρος καὶ λιμήν.

26) Beide Statuen wurden damals in einem Bauerhause aufbewahrt. Sie sind seitdem, im December 1841, nach Athen gebracht worden.

27) Vgl. Th. I, S. 78. 79.

Decke, wie bei denen auf Anaphe, aus großen Steinplatten gebildet war, standen die Statuen an der Hinterwand auf einer Art Sockel neben einander. Die weibliche Figur, ohne Kopf, ist bis an den Hals etwa zwei Meter hoch und in ein eng anliegendes, bis auf die Füße reichendes Gewand (χιτὼν ποδήρης) gekleidet, über dem sie einen glatt sich anschmiegenden, wenig Falten werfenden Ueberwurf (περιβόλαιον, ἱμάτιον) trägt, der bis unter die Kniee herabreicht. Der rechte Arm ist vom Ellenbogen an gehoben und in das Gewand gewickelt, die rechte Hand fehlt; der linke Arm hängt herunter, über ihn fällt der Mantel und bildet einen hübschen Faltenwurf. Der Rücken der Statue ist, weil er sich fast an die Wand anlehnte, wenig ausgearbeitet.

Neben dieser Statue stand eine männliche von ausgezeichneter Schönheit, deren Verhältnisse ebenfalls etwa ein Fünftel über die natürliche Größe sind.[28]) Der jugendliche Lockenkopf mit edlen idealisirten Gesichtszügen ist vollkommen erhalten, und ist mit der übrigen Statue aus Einem Stücke. Der Leib ist ganz unbekleidet, die Arme sind abgebrochen; nur auf der linken Schulter haftet noch ein Stück Mantel. Auch die Beine sind unter dem Knie abgebrochen, aber ein Fragment des einen Beines und die runde Platte mit den sehr schön gearbeiteten Füßen sind noch da, so daß nur wenig fehlt und dieß Fehlende leicht zu restauriren ist. Neben dem rechten Fuße ist ein Baumstamm, um den sich eine Schlange als Symbol der Heroisirung windet.

Diese Statue, eine Zierde jedes Museums, würde leicht, wenn sie vereinzelt in Europa auftauchte, für ein Götterbild angesprochen werden; ein erhabener Kunstkenner, der sie vor mehren Jahren besuchte, verglich sie dem Meleagros. Und doch ist sie, nach den Umständen ihrer Findung, nur das Bild eines heroisirten Einwohners von Andros; wenn ich gleich aus den verworrenen Angaben der Bauern nicht mit Sicherheit habe ermitteln können, ob eine in der Nähe liegende Inschrift, die einen römischen Mann und eine Frau nennt,[29]) ursprünglich das

---

[28]) Einige Maaße der männlichen Statue sind: vom linken Knie bis auf die linke Schulter 1,25 Meter. Vom Ellenbogen bis auf die Schulter 0,485. Länge des Fußes 0,34. Umfang des Kopfes über der Stirn 0,74.

[29]) Inscr. Gr. Ined. II, n. 89.

Piedestal dieser Figuren gebildet, oder ob sie aus einem andern Grabe stammt. Der Brauch, daß namentlich auf einigen dorischen, aristokratisch regierten Inseln, wie Thera und Anaphe, die Sprößlinge der herrschenden Geschlechter nach ihrem Tode vom Volke als Heroen geweiht wurden, ist bereits aus Inschriften sattsam bekannt;[30]) und Aehnliches stellt sich jetzt auch für einige der attisch-ionischen Inseln, namentlich für Amorgos,[31]) heraus. Noch häufiger geschah es auch in andern Landschaften, wie in Böotien und Lakonika,[32]) daß die überlebenden Angehörigen einen theuern Verstorbenen als Heroen ehrten; nur in attischen Inschriften ist mir noch kein Beispiel davon vorgekommen. Daß der Kopf eines solchen Standbildes nicht als individuelles Porträt, sondern idealisirt erscheint, ist durch die Heroisirung bedingt. Bei der Matrone aber, vielleicht der Mutter des jungen Mannes, deren Kopf freilich nicht mitgefunden worden ist, fehlt jede Spur eines göttlichen Attributs; sie ist gewiß nur für eine Porträtstatue zu halten, eben wie die vielbesprochene anaphäische Statue der Akeuso, der Mutter des Simias, im Besitz des Herrn Albi auf Thera, in der ein berühmter französischer Reisender eine Muse und ein würdiges Gegenstück der melischen Aphrodite zu sehen geglaubt hat, während ihre Gesichtszüge nur die einer gutmüthigen Matrone und keineswegs schön sind, und während das mit der Statue gefundene Piedestal sogar ihren Namen uns bekannt macht.[33]) Am häufigsten kam, der Natur der Sache nach, und wie es auch die Inschriften bezeugen, die Heroisirung (das *ἀφηρωΐζειν*) bei Männern vor. Diejenigen Archäologen aber, welche in solchen ideal gehaltenen Porträtbildungen geradezu Götterbilder zu sehen lieben,[34]) werden es wenigstens in diesem

30) C. J. G. n. 2448. 2467 sqq. Böckh, theräische Inschriften S. 11. Meine Abhandlung über Anaphe S. 439. Inscr. Gr. Ined. II, 203—214.

31) Inscr. Gr. Ined. II, 122. 123. 143.

32) Auf böotischen Grabsteinen steht gewöhnlich der Verstorbene neben seinem Pferde, und die Inschrift gibt die Namen mit dem Zusatze: *ἥρως* (oder *ἥρως χρηστέ*) *χαῖρε*. — Ein Beispiel aus Lakonika in meinen Reisen im Pelop. I, S. 22.

33) C. J. G. n. 2481. Vergl. meine Abh. über Anaphe a. a. O. S. 425.

34) Nichts anders als ein solcher idealisirter Heros ist auch der sogenannte Hermes von der Insel Melos, im Berliner Museum Nr. 100

historisch verbürgten Falle bedenklich finden, daß ein Gott in eine verschlossene Grabkammer gestellt worden seyn, und daß er auf derselben Fußbank mit einer würdigen Matrone von Andros Platz genommen haben sollte. Für die Kunstgeschichte gibt die Evidenz solcher Thatsachen und das Zeugniß der sich immer mehr häufenden Inschriften noch die Lehre, daß wir weder einen Beweis niedriger Schmeichelei von der einen Seite, noch auch hochmüthigen Dünkels von der andern Seite darin sehen dürfen, wenn die Nachfolger Alexanders oder die römischen Kaiser und Kaiserinnen sich selbst bei ihren Lebzeiten als Götter bilden ließen. Bei einem Volke und in einer Glaubenssphäre, wo jedem Wichte nach seinem Tode heroische Ehren vergönnt waren, durften die Gewaltigen der Erde sich wohl den olympischen Göttern vergleichen.

Von diesem Platze stiegen wir allmälig zwischen den Gartenmauern und Rebenpflanzungen weiter den Abhang hinauf. Ueberall liegen zerstreute Trümmer, Marmorquadern, Säulenbasen, Säulen, Gesimse, Fragmente von Sculpturen,[35] auch Inschriften, aber nirgends wohlerhaltene Ruinen von einem monumentalen Charakter, ausgenommen einzelne Reste antiker Substructionen aus großen Schieferquadern, um die Terrassen der alten Stadt zu stützen. Etwa auf einem Drittheil der Höhe zeigte mir ein Bauer, der sich als Führer eingefunden, an einer senkrechten Felswand zwei Gränzmarken:

O P und einige Fuß davon in Monogramm (P).

Unweit von dieser Stelle sieht man die sogenannte Porta, eine große antike Pforte aus zwei mächtigen Pfeilern von Glimmerschiefer,

---

(Gerhard, Berlins antike Bilder. I, S. 75. F. Tieck, Verzeichniß der ant. Bildhauerwerke S. 17). Aehnliche heroisirte Statuen meint auch Plinius 34, 10: Placuere et nudae tenentes hastam, ab epheborum e gymnasiis exemplaribus, quas Achilleas vocant. Apollon, Hermes, Achilles waren die Ideale, denen die Künstler sie anzunähern strebten; während die Hermen junger Epheben (z. B. die Herme von Tenos im Museum von Athen, Th. I, S. 18) häufig dem Heraklesideal nachgebildet wurden.

[35]) Viele Sculpturen will auch Bondelmonte auf Andros gesehen haben, l. l. p. 87: nil aliud invenitur, nisi magna et magnifica sculpta per totum.

über die ein drittes ähnliches Stück als Thürsturz gelegt ist. In derselben Gegend fanden wir bei einem Hause eine große Reliefplatte aus pentelischem Marmor, fast einen Meter ins Gevierte, erst vor zwei Jahren gefunden und stark beschädigt. Ich glaubte das Urtheil des Paris darin zu erkennen. Die zweite Figur (von der Linken des Beschauers ausgehend) ist Athene, auf einem Felsen sitzend, rechts gewandt, am linken Arme den Schild; neben ihr steht zu ihrer Rechten Aphrodite, kenntlich an dem hohen auf dem Wirbel zusammengefaßten Haar, und zu ihrer Linken Hera, beide eine Hand auf ihre Schultern legend; neben Hera steht, als die letzte Figur zur Rechten des Beschauers, Paris, nackt, nur den Mantel über die Brust und den linken Arm geworfen. Der obere Rand des Basreliefs stellt ein herabhangendes Gewölk dar; in der Mitte sieht man die Maske des bärtigen Dionysos mit Stierhörnern (ταυρόκερως), und in der Ecke rechts, über Paris, einen kleinen sitzenden Pan, der in der rechten Hand die Syrinx hält. Wahrscheinlich war links über Aphrodite eine entsprechende Figur, vielleicht Eros, aber diese Ecke der Platte ist abgebrochen. Die Göttinnen sind sämmtlich bis auf die Füße bekleidet, aber sehr beschädigt; der Athene fehlt der ganze Kopf, den beiden andern ist das Gesicht abgeschlagen, doch erkennt man noch an den Ohren der Aphrodite, daß sie Ohrringe getragen. Die Zeichnung und Arbeit sind sehr gut, etwa aus der makedonischen Zeit. Wo die Oberfläche des Basreliefs nicht zu sehr beschädigt ist, erkennt man deutliche Spuren von Bemalung.

Etwas weiter die Höhe hinauf fanden wir vor einem Hause eine Inschrift aus römischer Zeit, die sich auf die Wiederherstellung eines Tempels bezieht. Indeß an den Tempel der Athene Tauropolos [36]) kann dabei nicht gedacht werden, denn dieser scheint nach der Erzählung, daß er dort gegründet wurde, wo ein den Atreiden von Anios mitgegebener Stier aus dem Schiffe ans Land sprang, unweit des Strandes gelegen zu haben; und wirklich sind etwa fünfzig Schritte unterhalb des oben erwähnten

---

[36]) Suidas u. d. W. Ταυροπόλου. — Die Sagen über die Gründung und die Heroengeschichte von Andros bei Steph. u. d. W. Andros. Konon Erzähl. 41. Diodor 5, 79. Pauf. 10, 13, 3. Vergl. Anm. 40.

Grabes viele Säulen gefunden worden. Dann stiegen wir vollends den Berg hinan, bis an die Gränze der Stadt. Der oberste Theil der Höhe, wohl sechs- bis siebenhundert Fuß über das Meer erhaben, läuft schmal zu und bildet eine Art von abgesonderter Akropolis (ἄκρα), deren Mauern,[37]) aus großen Schieferquadern, indeß nur hin und wieder in geringer Höhe erhalten sind. Im Innern finden sich viele Scherben von Ziegeln und die Ruine einer Kirche. Die ganze Anlage ähnelt der alten Stadt auf Kythnos. Der Nordwind stürmte hier so heftig von dem höhern Gipfel des Gebirges auf uns herunter, daß wir uns kaum auf den Füßen erhalten konnten.

Im Herabsteigen fand ich ungefähr auf der halben Höhe der alten Stadt, vor dem Hause eines Joannes Lukrezis, eine große Marmortafel mit einer herametrischen Inschrift auf die Isis, in vier Columnen, von vierzig bis siebenundvierzig Versen auf die Columne; aber die beiden mittleren Columnen dieses langen religiösen Hymnus sind fast gänzlich zerstört, so daß ich nur die erste und vierte zum größeren Theile abschreiben konnte.[38]) Auch wurde ich noch zu einem Hause geführt, dessen Besitzer mehre kleine Marmorbilder gefunden haben sollte, allein er verläugnete sie, aus Furcht, daß ich sie für die Regierung

[37]) Daß die Citadelle (arx) von Natur sehr fest war, bemerkt auch Livius 31, 45 in dem weitern Verlauf der Erzählung von der Landung des Attalos und der Römer in Gavrion (vgl. oben Anm. 23). Da die Andrier die Uebergabe ihrer Stadt verweigerten, weil die Burg von einer makedonischen Wache besetzt sey, die in diesem Falle ihre Waffen gegen sie selbst kehren würde, so schritten die Römer zum Angriff und nahmen die Stadt ohne Widerstand ein, worauf am dritten Tage auch die Akropolis capitulirte. Den Makedonern und den Andriern wurde nun gewährt, mit den Kleidern, die sie auf dem Leibe trugen, nach dem böotischen Delion überzuschiffen. Die Beute und die Kunstsachen aus der Stadt (praedam ornamentaque urbis) nahmen die Römer für sich, die Insel überließen sie dem Attalos, der es in seinem Interesse fand, die ausgewanderten Einwohner bald zurückzurufen. — Eine einzige Stadt gab es überhaupt nur auf Andros (Plin. 4, 22: Andrus cum oppido); und dieß ist folglich derselbe Ort, der schon von Themistokles nach der Schlacht bei Salamis belagert wurde. Herodot 8, 111.

[38]) Meine Inscr. Gr. Ined. II, 92.

confiscciren möchte. Das sind die Wirkungen des Gesetzes! — Erst spät am Nachmittage kam ich auf unsern Kutter zurück.

Wir haben, wie Sie sehen, auf dieser Fahrt nur den am wenigsten bebauten und bewohnten Theil der Insel, nur die Ruinen der alten Orte Gavrion und Andros besucht. Die heutige Bevölkerung lebt, mit Ausnahme der albanesischen Dörfer im Gebiete von Gavrion, an der Südost- und Ostküste der Insel, in Kato-Kastron oder Korthion, und in der eigentlichen Hauptstadt Apano-Kastron, in deren fruchtbarem Thale noch mehre kleinere Dörfer liegen. Diese Gegend habe ich im vorigen Herbst, auf einer Reise im Gefolge II. MM., zu sehen Gelegenheit gehabt. Das Dampfschiff fuhr um Mitternacht von Hermupolis ab, und am nächsten Morgen, den 4ten October, wurde in Apano-Kastron gelandet. Der sehr schlechte, dem heftigen Nordostwinde (dem Ἑλλησποντίας) ganz offene Hafen dieses Platzes wird durch eine Felsklippe in zwei Buchten getheilt, die nur durch die Trümmer einer gewölbten Brücke mit dem Lande zusammenhängt, und auf der ein sehr verfallenes festes Schloß aus dem Mittelalter liegt: wahrscheinlich der Zeno's und später der Summaripa's, die damals Herren von Andros waren. Auch über Korthion soll auf einem Berge eine mittelalterliche Burg liegen, die ich indeß nicht selbst gesehen habe. In der Stadt ist an Thüren und Fenstern, Treppen und Fußböden der Marmor nicht gespart, so daß sich schließen läßt, daß in der Nähe bedeutende antike Gebäude gelegen haben, wenn sich auch jetzt keine Ruinen mehr finden. Sonst enthält Apano-Kastron nichts Bemerkenswerthes, außer einer neuangelegten bedeutenden Seidenspinnerei, die ein erfreuliches Zeugniß ablegt, daß der so wichtige Seidenbau auch hier im Aufblühen begriffen ist. Nachmittags wurde ein Ritt durch die Messaria unternommen. So heißt das reich bewässerte, mit Citronen-, Orangen-, Maulbeer- und andern Fruchtbäumen wohlbebaute und mit mächtigen Cypressen geschmückte Thal, das sich von der Stadt anderthalb Stunden lang landeinwärts zieht und an dessen Ende die Dörfer Kumulos und Menides liegen. Hier steht eine Kirche der Panagia über einer reichen Quelle klaren Wassers, welche in der

Tradition der Andrier, freilich ohne allen Beweis, für dieselbe gilt, die im Alterthum, nach dem Berichte des Plinius und Anderer,[39]) am Feste des Dionysos einige Tage lang Wein ausströmte oder doch einen Weingeschmack annahm. Freilich verlor das Wasser diesen Geschmack wieder, wenn sich die Trinker mit demselben aus dem Angesichte des Tempels entfernten: vielleicht weil die begeisterten Verehrer des Gottes inzwischen, durch einen Spaziergang in freier Luft, wieder nüchtern geworden waren.

Am nächsten Morgen ritten wir längs der Nordseite des großen Bergrückens in einigen Stunden nach Paläopolis. Auf diesem Wege war nichts bemerkenswerth, als die große Fülle von Quellen, die selbst in bedeutender Höhe aus dem Schiefergestein hervorrieseln. In Paläopolis nahm das Dampfschiff die Reisenden wieder auf.

Die heutige Bevölkerung der Insel wird auf 15,000 Seelen, die Zahl der großen Schiffe (Bricks und Goeletten) auf vierzig angegeben. Die Hauptproducte sind Südfrüchte, Seide und Wein; auch ist die Viehzucht nicht unbedeutend. In den Feldern und Gärten sieht man häufig jene artigen Taubenthürme mit zierlich durchbrochenen Wänden, die auch auf Tenos gebräuchlich sind, und vielleicht ist die Pflege dieses Geflügels auf Andros uralt, da schon die Sage von der Verwandlung der Töchter des Anios und Schwestern des Andros in Tauben[40]) darauf hinzudeuten scheint.

[39]) Plin. 2, 103. Ders. 31, 13. Pausan. 6, 26, 1.
[40]) Ovid Metamorph. 13, 670 flgg. Lykophr. Kassandra 580.

Sechszehnter Brief.

Syros. — Mykonos. — Paros. — Die wüsten Inseln von Amorgos.

— Crebris legimus freta consita terris.
Virg. Aen.

Minoe auf Amorgos, den 1 August (20 Juli) 1841.

In der Nacht vom Sonntag auf Montag segelten wir von Andros nach Syros, und ankerten am 26sten Juli kurz nach Sonnenaufgang im Hafen von Hermupolis. Diesen ganzen Tag brachten wir in der immer mehr aufblühenden Handelsstadt zu, die sich seit meinem ersten Besuche bedeutend erweitert und noch mehr verschönert hat. Der stattliche Leuchtthurm auf einer Klippe vor dem Hafen und die geräumigen Transitomagazine am Eingange in denselben, gebaut von dem Architekten Erlacher; der breite sichere Quai rings um den Hafen und die große Quarantäne an der Südseite der Bucht, gebaut von dem Hauptmann von Weiler, sind rühmliche und dauernde Zeugnisse von der Fürsorge der Regierung für dieß wichtigste Emporium der jungen Hellas. Jetzt regt sich aber auch die Thätigkeit der Gemeinde und der Privaten: mit bedeutenden Kosten erweitern sie die Hauptstraßen und suchen die Winkel und Krümmungen der ersten planlosen Anlage möglichst auszugleichen; und schon erheben sich an mehren Punkten stattliche dreistöckige Häuser, deren ganze Façade aus weißem Marmor ist und die ihre niedrigeren Nachbarn gleichsam aufzufordern scheinen, ihnen nachzueifern. Aber mehr noch, als dieser beginnende Luxus, ziert Hermupolis die Menge seiner Schulen; alle Arten und Unterarten derselben, vom Gymnasium bis zur Kleinkinderschule herunter, sind hier vorhanden und werden fleißig besucht; und unter diesen ist sogar eine sogenannte hellenische, das heißt nach deutscher Redeweise gelehrte Mädchenschule, wo Thukydides, Demosthenes und Xenophon von den jungen Schönen exponirt werden, als ob man es darauf anlegte, sie zu Blaustrümpfen heranzuziehen. Die Zahl aller Schüler jeglichen Alters wird auf 2000 angegeben, die

Einwohnerzahl beträgt jetzt in Hermupolis 14,000 und in der obern Stadt 6000.

Nach einigen Besuchen beim Gouverneur und andern Bekannten beschloß ich den Vormittag im Museum mit Copirung einiger Inschriften; und nach der Mittagsruhe, die man sich in diesem Klima bei einer Temperatur von 28 bis 30° R. im Schatten wohl gönnen darf, und die wir an Bord unseres Leon unter einem Segeldache hielten, besuchten wir noch den würdigen Bischof der Kykladen, Anthimos, der vor dem Freiheitskriege lange Bischof in Karien war und der uns für den Fall, daß wir auch jene Gegenden besuchen würden, viele nützliche Belehrung ertheilte. Abends gingen wir auf den Spaziergang auf dem geebneten Felsenufer an der Nordseite der Stadt, der den seltsamen Namen Vaporia führt und wo sich die ganze schöne Welt im Mondschein versammelt; denn am Tage sind die Väter, Männer und Brüder der Hermupolitinnen in der Schreibstube und im Waarenlager beschäftigt, und obgleich sie das Tageslicht nicht zu scheuen brauchen, haben sie doch bei diesen abendlichen Spaziergängen den großen Vortheil, daß sie sich unbemerkt der Lieblingssünde fast aller morgenländischen Damen hingeben dürfen, die Fersen der Schuhe mit den niedlichen kleinen Füßen niederzutreten und sie so als Pantoffeln zu mißbrauchen.

Für den folgenden Morgen hatte ich mit dem Lehrer Herrn V. einen Ritt nach dem Hafen Maria della Grazia verabredet. Wir sandten unsere Maulthiere zu Lande um die Hafenbucht und fuhren auf der Briseïs nach dem südlichen Ufer an den Platz, wo der Tempel des Poseidon Asphaleios gestanden. Allein die Gier nach Marmor zum Häuserbau hat, trotz dem Verbot, fast schon die letzten Quader von hier weggeschleppt und nur zu dürftigem Ersatz dafür eine neue Inschrift aufgedeckt, welche nachweist, daß neben Poseidon auch Amphitrite hier verehrt wurde.[1] Hier bestiegen wir unsere Mäuler und ritten an dem Dörfchen Talanta vorüber in südwestlicher Richtung durch die Insel, deren Inneres zwar durchgehends bergigt, aber mit Weinbergen und Getreidefeldern (die jetzt freilich längst abgeärntet sind) wohl angebaut ist. In dem Dialekte unserer Führer

[1]) Meine Inscr. Gr. Ined. II, n. 107. Vergl. Th. I, S. 9. Anm. 13.

bemerkte ich mehre Idiotismen. Einen Schlauch mit einem Stricke daran, zum Wasserschöpfen aus einem Brunnen, nannten sie ἀνάσυρμα (von ἀνασύρω) und ein Lastthier, gewöhnlich ζῶον, auf Thera κτῆμα, heißt hier, statt κτῆνος, heteroklitisch τὸ κτηνὸ(ν), τὰ κτηνά.

In anderthalb Stunden hatten wir den geräumigen, aber gänzlich öden Hafen della Grazia erreicht, an dessen Gestade in einem Häuschen ein einziger Hafenwächter mit seiner Familie wohnt. Zu meiner Freude fanden wir in dem alten Mann einen ausgelernten Antiquar aus der Schule von Fauvel und Gropius, bei deren Ausgrabungen in Athen und andern Orten er einst als scavatore gedient hatte, und der daher meine Fragen nach alten Resten bald verstand und gut beantwortete. Er erzählte mir in einem komischen, mit italiänischen Worten (der größern Erudition und Eleganz wegen) reichlich gespickten Griechisch, daß in den angränzenden Feldern nicht selten alte Gräber mit Vasen gefunden würden, die aber meistens nur ärmlich und von schlechter Arbeit wären: βάσα, μὰ πόβερα, ὄχι μπὲν φάττα. Der alte Schatzgräber führte uns dann in seiner Barke an die Nordseite der Bucht, wo eine kleine Ebene ist, ὁ Φοίνικας genannt, und eine zerstörte Kirche mit alten Marmorn und Säulen. Die Felder sind mit Scherben von Ziegeln und Vasen überstreut. Am Ufer im Meere sieht man einige alte Fundamente, die jetzt τὸ μοναστηράκι genannt werden, und am obern Rande der Ebene Phönikas sind alte Gräber gefunden worden, theils aus gebrannten Ziegeln, theils aus großen Steinplatten zusammengesetzt; darin schlechte ungemalte, oder nach dem Ausdrucke des Antiquars, unnütze Vasen (κιούπια, μὰ ἀνωφέλητα). Auch noch an einer andern Stelle des Ufers bemerkte ich geringe Reste antiken Gemäuers. Der Eingang des Hafens, in dem bei widrigem Winde die vorüberziehenden Schiffe oft eine Zuflucht suchen, ist gerade gegen Seriphos gerichtet. Die zerstörte Kirche Maria della Grazia, von der er seinen Namen hat, liegt an der Südseite.

Hier stand also, wie sich nach dem Gegebenen nicht bezweifeln läßt, die schon von Homer gekannte zweite Stadt der Insel, für die ich vermuthungsweise den Namen Grynche (Γρύγχη), aus den attischen Aufzeichnungen der Tribute der Bundesgenossen,

in Vorschlag gebracht.[2]) Theils von dem Hafenwächter, theils von einem Bürger von Alt-Syros erfuhr ich noch, daß im Norden der Insel, am obern Cap (Ἀπάνω Κάβος) bei Patzavläs (Πατζαύλαις) hellenische Ruinen seyn sollen; ferner an der Ostküste, eine Stunde nördlich von Hermupolis, an einer Stelle, welche Dili (τὸ Δῆλι) genannt wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß hier im Angesichte der heiligen Delos ein Heiligthum des delischen Apollon (ein Δήλιον) gestanden habe. Endlich erwähnt Pasch van Krienen noch an der Westküste der Insel Spuren von Ruinen, die er für einen Tempel der Aphrodite hält, und bei denen es damals eine weibliche Statue aus Marmor gegeben haben soll;[3]) aber vermuthlich ist dieß eben nur der Hafen della Grazia.

Ungeachtet der Tag bereits vorgerückt und die Hitze groß war, fanden wir doch unter einer steilen Felswand noch einen schattigen Platz im Meere, um uns von der Sonne ungefährdet durch ein Seebad zu erfrischen, und ritten dann auf demselben Wege nach Hermupolis zurück, wo wir gegen Mittag anlangten. Nachmittags besorgten H. und ich noch die zur weitern Reise erforderlichen Einkäufe, und nahmen dann auf vier bis fünf Wochen von Hellas und mittelbar von Europa Abschied, da wir auf unserer Fahrt durch die kleinen Sporaden nicht erwarten dürfen, viele Nachrichten aus der übrigen Welt zu erhalten.

Abends um neun Uhr lichteten wir den Anker und ruderten im Mondschein bei Windstille langsam aus dem Hafen. Es fiel ein starker Thau auf dem Meere, was in dieser Jahreszeit ein Zeichen südlicher Witterung (νοτιά) ist,[4]) und uns fürchten ließ,

---

[2]) Vergl. Th. I, S. 8. Herr Dr. Kiepert hat, wie ich sehe, den Namen bereits in seine Karte der Kykladen aufgenommen.

[3]) Pasch di Krienen l. l. p. 95.

[4]) Es gibt in Griechenland im Grunde zu allen Jahreszeiten nur zwei Gegensätze der Witterung: nördliches Wetter (βορειάς, im Sommer auch μιλτέμι genannt), und südliches (νοτιά). Reine Ost- und Westwinde sind selten und von kurzer Dauer; gewöhnlich haben sie einen Strich Nord oder Süd und fallen dann, hinsichtlich ihres Einflusses auf die Witterung, unter eine jener beiden Hauptkategorien. Daß der jedesmalige Wind aber hier zu Lande die Witterung bestimmt, spricht sich auch in der Volksmundart dadurch aus, daß dasselbe Wort (καιρός) zu Bezeichnung beider dient.

daß die Windstille anhalten würde. Wirklich waren wir am nächsten Morgen, den 28sten Juli, kaum fünf Seemeilen von Syros entfernt, die See war wie ein Spiegel und außer uns zeigte sich nur noch ein Segel am Horizont. Aber nach Sonnenaufgang erhob sich der Nordwind wieder und führte uns schnell zwischen Tenos und Delos durch, so das wir um zehn Uhr in den Hafen von Mykonos einliefen: ein weites, gegen Westen geöffnetes Becken, an dessen Südseite das elende Städchen liegt. Ohne Zeitverlust eilten wir ans Land und suchten den Demarchen auf. Wir fanden ihn mit seinem Bureau in einem ziemlich ansehnlichen, aber verfallenen Gebäude installirt, das zur Zeit der russischen Occupation der Kykladen unter Orloff (1770—72) für den damaligen Gouverneur der Inseln erbaut worden war, jetzt aber der Stadt gehört, und außer der Demarchie auch noch die hellenische Schule mit etwa fünfzig Schülern beherbergt. Die Bevölkerung der Insel wird auf 5000 Seelen angegeben, die Zahl der großen Schiffe (Bricks und Goeletten) auf dreißig. Acht hundert Männer fahren zur See. Der Zehnten beträgt 8700, die Viehsteuer 7000 Drachmen; die Gesammteinnahme der Regierung, mit Einschluß von Zoll- und Hafengebühren, Einkünften von aufgehobenen Klöstern u. s. w. schlug man auf 60,000 Drachmen an, was jedenfalls sehr übertrieben seyn dürfte. Die Hauptproducte der Insel sind Gerste, Wein und Feigen. Ueber alle diese Dinge gab der Demarch bereitwillig Aufschluß; aber Antiquitäten, worauf es uns am meisten ankam, wußte er fast gar nicht nachzuweisen, indem die Spuren der alten Stadt, die an der Stelle der heutigen lag, so gut wie gänzlich verschwunden sind. Doch führte er uns in das Haus eines Mannes, Namens K., welcher Consularagent für ein halb Dutzend europäischer Mächte ist,[5]) und Delos und Rheneia auszubeuten pflegt, um mit den gefundenen Gegenständen Schleichhandel zu treiben. Allein der Antiquar selbst war leider verreist, und wir konnten nur einige

[5]) Es ist auf den kleineren Inseln nichts Seltenes, daß Einem Manne die Agentschaft für eine Menge Handelsstaaten übertragen ist. Diese Leute radebrechen gewöhnlich etwas Italiänisch, und mitunter wagen sie sich auch an das Französische. Man erzählt, daß sich ein solcher Diplomat einem Reisenden mit den Worten vorstellte: Monsieur, je suis le consul de toutes les potences!

Grabstelen und Bruchstücke von Statuen von römischer Arbeit und geringen Werthes bei ihm sehen. Wir kehrten daher, nachdem wir uns auf den Nachmittag Pferde zu einem Ritte durch die Insel bestellt, zum Frühstück auf unsern Kutter zurück.

Um halb drei Uhr machten wir uns dann auf den Weg nach dem Kloster der Panagia Turliani, im Südosten der Insel, wo wir um vier Uhr anlangten. Mykonos, das von jeher nur zu den unwichtigeren und ärmeren unter den Kykladen gezählt werden konnte,[6] hat einen ganz eigenthümlichen Charakter, der nur mit Seriphos und einigen Theilen von Tenos zu vergleichen ist. Der ganze Boden der Insel ist Granit, und die Gipfel der Hügel und Berge sind mit riesigen Blöcken dieser Steinart wild überstreut: was ohne Zweifel die Ursache war, daß die Sage auch hierher Gigantenkämpfe verlegte.[7] Der Mensch und das menschliche, für Furcht und Aberglauben empfängliche Gemüth bleiben sich überall gleich; und wenn ähnliche Naturerscheinungen auf dem Blocksberge und andern Orten dem Walten von Berggeistern und Riesen zugeschrieben wurden, so braucht die Mythologie auch hier keinen tieferen Motiven nachzuspüren, warum die Giganten gerade auf Mykonos gehaust haben sollen. Es sieht hier zu solcher Annahme für den Volkswitz eben dämonisch, teuflisch, gigantisch genug aus; wozu vielleicht im früheren

---

[6]) Mykonos war im Alterthum wegen seiner Armuth und Dürftigkeit und die Einwohner wegen Geiz, Habsucht und unhöflicher Sitten verrufen. Athenä 1, S. 7. Zenob. Sprichw. 5, 21. Suidas u. d. W. *Μυκώνιος γείτων*. Hesych. in *Μυκώνιοι*. Photius in *Μυκώνιον*.) Auch galten die Mykonier für geborene Kahlköpfe (Plin. N. G. 11, 37. Strabo 10, S. 390 Tchn. Eustath. zu Dion. Perieg. 530). Der Nelide Hippokles führte aus Athen die ionischen Siedler hierher (Zenob. Sprichw. 5, 17. Schol. zu Dion. Perieg. in Geogr. Min. IV, 37. Huds. Vergl. Brönst., Reisen I, 57). Ueber die Merkwürdigkeiten der Insel herrscht bei den Alten tiefes Schweigen, doch wurde hier das Grab des locrischen Ajax gezeigt (Aristot. Epigr. in App. Anthol. Pal. 9, vol. III, p. 325 Tchn. Lycophr. Cassandr. 401 c. schol.).

[7]) Strab. 10, S. 390: *Μύκονος δ' ἐστὶν ὑφ' ᾗ μυθεύουσι κεῖσθαι τῶν γιγάντων τοὺς ὑστάτους ὑφ' Ἡρακλέους καταλυθέντας· ἀφ' ὧν ἡ παροιμία, „Πάνθ' ὑπὸ μίαν Μύκονον"· ἐστὶ τῶν ὑπὸ μίαν ἐπιγραφὴν ἀγόντων τὰ διῃρημένα τῇ φύσει.* Anders wird dieß Sprichwort von Andern erklärt; s. Paroemiogr. Gr. ed. Leutsch et Schneidewin. I App. Prov. IV, 52.

Alterthume noch häufige Erdbeben kamen, die sich jetzt nicht mehr spüren lassen. Trotz dieser rauhen Natur ist doch das Innere des Eilandes, weil der Granit und Gneis das eingesogene Wasser wieder ausfließen lassen und daher an vielen Punkten Bewässerung stattfinden kann, ziemlich wohl angebaut; wozu noch die lobenswerthe Sitte beiträgt, daß die Häuser der Landleute vereinzelt, jedes auf seinem Grundstücke liegen. Dieß ist sonst nur noch auf Aegina der Fall, und hat für beide Inseln die Folge gehabt, daß sie sorgsamer bebaut sind und freundlicher aussehen, als die meisten ihrer Schwestern, wo, wie z. B. auf Keos, alle Bauern in einem Städtchen bei einander hocken und bis auf ihre Aecker oft vier bis fünf Wegestunden haben. Wir bemerkten von unserm Wege aus gegen Norden, am östlichen Fuße des höchsten zweigipflichen Berges,[8]) eine große tief in die Insel einschneidende Hafenbucht, den Panormos (Πάνορμος), und daran anstoßend gegen Nordosten eine andere ähnliche Bucht, Ptelea (ἡ Φτελιά, d. i. πτελέα) genannt. Wahrscheinlich lag die zweite Stadt auf Mykonos, deren Skylax gedenkt,[9]) an einem dieser Häfen, und könnte auch wohl einen der beiden Namen geführt haben; da mir aber die Einwohner gar keine Ruinen anzugeben wußten, so erschien es zwecklos, auf's Gerathewohl danach zu suchen.[10]) Unterwegs ergötzten wir uns an den zahllosen Eidechsen (σαυράταις, κωλοσαυρίδια), die in den Steinmauern hin und her schlüpften; am häufigsten war darunter die auffallend häßliche Art, welche Krokodil genannt wird (τὸ κροκόδειλον, und durch Metathesis κορκόδειλον oder κουρκόδειλον), und mitunter fast einen Fuß Länge erreicht.[11]) Ich muß hierbei bemerken, daß ich das Krokodil noch nie auf dem griechischen Festlande, sondern nur auf den Inseln gesehen habe, und zwar

---

[8]) Der Dimastos (Δίμαστος) nach Plin. N. G. 4, 22.

[9]) Skylax Peripl.: Μύκονος, αὕτη δίπολις. Außer ihm erwähnt Niemand hier eine zweite Stadt.

[10]) Pasch van Krienen (a. a. O. S. 84. 85) erzählt freilich noch von mehren angeblichen Ruinen, die ich aber nicht zu erfragen vermochte. Schon Tournefort fand hier nichts antiquarisch Bemerkenswerthes, weßhalb er sich zu einer weitläufigen Beschreibung der weiblichen Kleidertracht wendet.

[11]) Abgebildet bei Tournefort I, Taf. 43, S. 493 d. deutsch. Uebers.

nach meiner Erfahrung nur auf Eilanden von jüngster vulkanischer Bildung, wie Thera und Nisyros, oder auf Granit, Gneis, Glimmerschiefer und Bimstein-Conglomerat (auf Mykonos, Delos, Rheneia, Ikaros, Naxos, Kalymnos u. s. w.). Doch versichern mich glaubwürdige Beobachter, daß sie es auch im reinen Kalk- und Marmorgestein, z. B. auf Paros, gefunden.

Zehn Minuten vor dem Kloster, welches das Ziel unseres Rittes war, tritt links vom Wege ein kleiner spitziger Hügel hervor, an dem ein jetzt verlassenes Frauenkloster und auf seinem Gipfel geringe Reste einer mittelalterlichen Befestigung liegen.[12]) Der Hügel heißt Paläokastron, auch Turläs (ἡ Τοῦρλαις, d. i. tourelles), und von ihm heißt die Panagia des nahen Klosters ἡ Παλαιοκαστριανὴ oder gewöhnlicher ἡ Τουρλιανή. Der Abt, ein Mann von mildem, gutmüthigem Aeußern, nahm uns sehr freundlich auf; er hatte uns aber weder in seinem Kloster noch in der Umgegend irgend etwas Sehenswerthes nachzuweisen — es hätte denn ein armer Wahnsinniger aus Hermupolis seyn müssen, den seine Verwandten hierher unter die gnadenreiche Obhut der Mutter Gottes gesandt hatten, und den der Abt mit großer Liebe und nicht ohne Einsicht zu behandeln schien. Wir traten daher nach kurzem Aufenthalte den Rückweg an, und erreichten mit Einbruch der Dunkelheit die Stadt und unser Schiff wieder. Es war einer der vielen hundert vergeblichen Ritte, die ich, durch den Namen eines Paläokastron oder durch irrige Angaben getäuscht, in Griechenland schon gemacht habe; indeß muß der Reisende oft selbst mit negativen Resultaten zufrieden seyn, wenn sie nur zuverlässig sind, und es ist mir nach einem solchen Ritte immer, als hätte ich eine Last vom Gewissen.

Am nächsten Morgen, den 29sten Juli, waren wir schon vor Sonnenaufgang wieder am Lande, um mit dem Demarchen nach einer Capelle der h. Marina eine halbe Stunde südlich von der Stadt zu gehen, wo er mir eine sehr interessante Ruine zu zeigen versprach, die ein berühmter reisender Archäolog — Gott weiß, wen er damit meinte — für einen phönikischen Tempel erklärt haben sollte. Am Ziele angelangt, fanden wir nichts

---

[12]) Tournefort I, S. 441.

weiter als die Ruine eines runden hellenischen Wartthurms, aus großen Granitblöcken von fast rechtwinklichter Bauart, und wie alle ähnlichen Thürme, ungefähr zehn bis eilf Meter im Durchmesser, aber nur an einigen Stellen noch drei bis vier Steinschichten hoch erhalten. Der Eingang war auch hier gegen Süden gerichtet, wo sich, wie bei den meisten ähnlichen Anlagen, ein kleiner viereckiger Burghof anschloß. Der Thurm beherrscht und schützt eine kleine fruchtbare Niederung, die sich gegen Naxos öffnet. Dieß war also, in der Ueberlieferung der Mykonier, das phönikische Monument![13]) In der angränzenden Capelle fand ich zwei Inschriften, die wahrscheinlich aus der Stadt, vielleicht auch von Delos hierher gebracht worden und als Altartafeln eingemauert sind, weßhalb ich nur die eine zum Theil lesen konnte; sie scheint aus einem Heiligthum des Poseidon herzustammen.[14])

Auf dem Rückwege zeichnete mein Reisegefährte noch einige der hübschen und originellen Taubenthürme (περιστερεῶνες), die sich hier wie auf Andros und Tenos[15]) finden. In der Stadt sahen wir uns vergebens nach Resten des Alterthumes um: ich fand kaum einige Säulenfüße, kleine Gesimsstücke, und in den Treppen der Häuser ziemlich viele Marmorquadern; und selbst diese sind zu einem großen Theile von Delos und Rheneia hierher verschleppt worden. Die nordwestliche Spitze der Stadt wird gebildet durch ein sehr verfallenes Schloß aus dem Mittelalter, auf den Resten des alten Hafendammes, dessen auch die früheren Reisenden gedenken.[16]) Antike Münzen von Mykonos werden sehr

---

[13]) Wahrscheinlich meint Pasch van Krienen (a. a. O. S. 85) diesen Thurm unter der Bezeichnung: le demolizioni del celebre tempio di Saturno, die er in den Südwesten der Insel setzt.

[14]) Meine Inscr. Ined. Gr. II, n. 145.

[15]) Vergl. Th. I, S. 15.

[16]) Pasch a. a. O. S. 82. Bondelmonte will, daß Mykonos vor Alters eine glänzende Stadt gewesen, wobei er sich auf ihre Gebäude beruft, und freilich irrig annimmt, daß die Wallfahrer nach der heiligen Delos hier zu herbergen pflegten (l. l. p. 89: Fuit olim exsplendida nimis, ut per aedificia testatur, quia Delo propinqua, et peregrini, ut possent plures in anno idolem visitare, hic habitaculum appetebant). Auch gedenkt er des Hafendammes (cum portu et molo antiquissimo).

selten gefunden; häufiger kommen byzantinische vor. Bevor wir die Stadt verließen, stellten wir noch in der hellenischen Schule ein Examen ex tempore an, bei welchem Lehrer und Schüler recht brav bestanden. In jedem andern Staate würden wir schwerlich als Examinatoren zugelassen worden seyn, in weißen Jacken und mit aufgeknüpftem Halstuch, wie Matrosen angethan; aber in diesem glücklichen jugendlichen Lande, über das der eisige Hauch des Philisterthums noch nicht geweht hat, that unser Aufzug dem Respect keinen Eintrag, mit welchem die muntern Knaben auf die fremden *διδάσκαλοι* von der großen Schule in der Hauptstadt sahen.

Unser Kutter hatte sich unterdeß, weil der Nordwind heute sehr frisch wehte und den schlechten Hafen ganz beherrschte, weiter nördlich unter den Schutz der Felsen geflüchtet, so daß wir fast eine Stunde weit längs der Küste zu gehen hatten. Auf der Hälfte des Weges liegt rechts auf einem Felshügel eine Capelle aus antiken Quadern, wahrscheinlich an der Stelle eines alten Wartthurms. Um zehn Uhr kamen wir an Bord, und gingen sogleich, trotz der Heftigkeit des Boreas, nach Paros unter Segel. Wir hatten ja den Wind im Rücken, und konnten im Nothfall in Delos einlaufen. Mit der Schnelligkeit eines laufenden Rosses glitten wir über die Wellen, und ankerten schon nach drei Stunden im Hafen der h. Anna an der Nordostküste von Paros, gerade der Stadt Naxos gegenüber.

Nachmittags besuchten wir den Capitän Th. Graves auf der englischen Corvette Beacon im Hafen von Nausa, der seit einer Reihe von Jahren mit der Aufnahme neuer Seekarten von den griechischen Meeren beauftragt ist, und sich nebst seinem ausgezeichneten Officiercorps dieser Arbeit mit der größten Liebe zur Sache, mit Sorgfalt und Ausdauer unterzieht. Mit einem der Officiere besahen wir auch die Trümmer der russischen Schanzen und Magazine am Eingange des Hafens, wo Orloff's Flotte während der Jahre jener Occupation stationirt war.[17]) Am nächsten Morgen (30. Juli) kehrten wir, von meinem gefälligen Freunde mit Büchern und Karten für die weitere Reise versehen, auf den Leon zurück; und da der Nordwind noch

[17]) Vergl. Th. I, S. 45, Anm. 2.

anhielt, begaben wir uns sogleich auf die Fahrt. Wir flogen schnell den Canal zwischen Paros und Naxos hinunter, wo einst (Ol. 100, 4) Chabrias mit der attischen Flotte die lakedämonische unter Pollis schlug. [18]) Man sieht vom Meere aus das Kloster des h. Minas auf Paros, über den Brüchen des Lychnites-Marmors, dann das Dorf Levkäs, im Vordergrunde die drei Dörfer von Kephalos mit der Burg des Venier, und weiter südlich, über dem Hafen Drios, noch ein Kloster. Auch an der Westküste von Naxos zeigte sich eine schöne Ebene, und südwärts lagen Jos, Sikinos und Pholegandros vor uns. Nachdem wir den Canal passirt hatten, wo die Küste von Naxos wieder felsig wird, richteten wir unsern Lauf südöstlich, und ankerten schon nach drei Stunden in einer kleinen Bucht an der Ostseite der wüsten Insel Raklia oder Herakleia, Schinussa gegenüber.

Raklia [19]) so wie die folgenden Eilande werden wüste Inseln (ἐρημονήσια) genannt, ohne es eigentlich zu seyn. Sie erhalten diesen Namen nur, in so fern sie keine feste Bewohner, sondern nur temporäre Ansiedler haben, deren eigentliche Heimath (πατρὶς) Amorgos ist; denn Amorgos besitzt und beherrscht diese sechs Eilande an der Südseite von Naxos: Herakleia, Schinussa, die beiden Kuphonisia, Keros und Antikeria; dazu noch Anydros (Amorgopula), Donusa und Kinaros.

Am innern Winkel der Bucht, wo wir landeten, fanden wir gleich einige Brunnen; über diesen erhebt sich ein steiler Felshügel, mit den Ruinen einer kleinen hellenischen Festungsmauer aus unbehauenen Steinen von geringer Größe, und im Innern der Feste liegen, auf und an den Trümmern eines sorgfältiger gebauten Thurmes aus großen behauenen Quadern, ein halbes Dutzend Bauernhütten. Am Boden zeigen sich antike Scherben, und in den Aeckern umher finden die Bauern mitunter hellenische Gräber mit kleinen Vasen.

---

[18]) Xenoph. Hellen. 5, 4, 61. Diodor 15, 34. 35. Plut. vom Ruhm der Athen. 7.

[19]) Ἡ Ῥακλιά, d. i. ἡ Ἡράκλεια, mit vorgerücktem Accente und abgeschnittener erster Sylbe. Viele Wörter, die mit einem Vocal oder Diphthongen beginnen, müssen sich gefallen lassen, daß der Artikel in der Mundart des Volkes diese Sylbe mit verschlingt. So wird z. B. aus αἶξ (αἰγίδιον) das vulgäre τὸ γίδι.

Da wir gestern, als am Fasttage, auf Mykonos und in Nausa kein Fleisch gefunden hatten, und hier ein Schaf für unsere Schiffsmannschaft zu kaufen wünschten, ließen wir uns von einem der Bauern nach dem Metochi des Klosters der Panagia von Amorgos führen, welches $^{3}/_{4}$ Stunden landeinwärts an der Ostseite des höchsten Berges liegt; denn das ganze Eiland, so wie Schinussa und Keros, gehört jenem reichen Kloster, das hier früher nur Heerden unterhielt, seit einigen Jahren aber angefangen hat, die Insel wieder urbar zu machen, und jetzt gegen sechszig Bauern hier hat, die zugleich auch die benachbarte Schinussa bestellen. Wir fanden beim Metochi wieder eine Gruppe von zwölf bis fünfzehn Steinhäuschen, und so wohnen auch die übrigen Colonen in ähnlichen Dörfchen über die Insel zerstreut. Alle Bewohner stimmten in der Versicherung überein, daß es außer dem bereits beschriebenen Paläokastron am Hafen keine Ruinen auf der Insel gebe; einige Gräber aber aus großen Steinplatten hatte man ein wenig südlich vom Metochi im vorigen Jahre gefunden, und in einem derselben ein paar Marmorfiguren, die nach Thera verkauft worden sind. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß Herakleia im Alterthume bewohnt war; und bei fortschreitendem Anbau kann die Insel, die über dem Metochi eine vortreffliche Quelle hat, sehr wohl wieder einige hundert Familien ernähren.

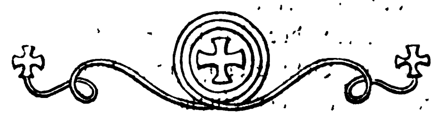
Sobald unser Schaf gekauft und geschlachtet war, segelten wir nach Schinussa hinüber, die den alten Namen unverändert bewahrt hat. Dieß Eiland ist viel kleiner und niedriger als Herakleia, und hat ringsum kleine Hafenbuchten, die tief ins Land einschneiden. Seinen Namen führt es mit Recht, denn so weit es noch nicht wieder urbar gemacht worden ist, fanden wir es ganz mit Lentiscus (σχῖνος) bewachsen; es ist aber fast ganz des Anbaus fähig, wie die vielen antiken Terrassen bezeugen, die sich als Spuren alter Cultur an den Hügeln hinziehen. An der Südwestseite des Eilandes liegen die Ruinen eines Dörfchens aus dem Mittelalter, wahrscheinlich aus der Zeit der Herzoge von Naxos; es war dicht zusammengebaut, wie die sogenannten Kastelle (καστέλλια) anderer Inseln, enthielt mehre Capellen, und war mit einer Mauer aus Bruchsteinen in Mörtel umgeben, von der man gegen das Meer hin noch Reste sieht. Ein

Hirtenknabe hatte hier vor etlichen Monaten einen kleinen Schatz von venetianischen Dukaten gefunden, die bis auf Paul Rainer herabgehen, und die im vorigen Jahrhunderte von einem Seeräuber hier verborgen seyn mochten. Ziemlich in der Mitte der Insel steht das Metochi der Panagia, dessen Capelle mehre alte Quadern und Säulentrümmer enthält; auch eine Herme mit dem Phallos, aber ohne Kopf oder Inschrift. Fließendes Wasser giebt es in der Bucht Livadi gegen Westen. Früher hatte die Insel viele Hasen; seitdem die Mönche aber hier Ackerbau treiben lassen, haben sie die Hasen durch Windhunde fast ganz ausgerottet. Wir trafen hier den Ekklesiarchen des Klosters, der von Amorgos gekommen war, um das Getreide auf der Tenne von Ochsen und Eseln austreten zu lassen und die Aernte nach den Bedingungen des Pachtcontractes mit den Bauern zu theilen. Hellenische Ruinen, außer den Terrassen, konnte man uns hier nicht nachweisen; die Bruchstücke in der Capelle können auch anderswoher verschleppt worden seyn. Doch sollen mitunter römische Münzen gefunden werden. Am Strande, wo wir uns Abends badeten, sahen wir vielen durch die Reibung zu kleinen Kügelchen geschliffenen Bimsstein, den die Wellen von Thera hier herüberschwemmen.

Gestern früh (31. Juli) segelten wir um die Nordseite von Schinussa, vor uns im N. O. sahen wir Makares, Donusa, darüber in deutlichen Umrissen die hohe Ikaros und hinter dieser, in Wolken gehüllt, die ferne Samos. Die ganze Südküste von Naxos, die wir zu unserer Linken hatten, ist bergigt, wenig angebaut und von Bäumen entblößt. Um acht Uhr ließen wir den Anker in dem Canale zwischen den K u p h a n e s i a fallen, der selbst im Winter einen trefflichen und sichern Hafen abgiebt. Dieß sind zwei Eilande, welche nordöstlich von Schinussa nahe bei einander liegen und Privaten auf Amorgos gehören. Wir landeten zuerst auf der westlicheren Insel, dem *Κάτω Κουφονήσι*. Sie ist ziemlich flach und hat einen leichten trocknen Boden (woher der Name). An der Südküste liegt ein noch kleineres Eiland, *Ξερονήσι*, und diesem gegenüber steht das Dörfchen von etwa zwanzig Häusern, mit einem Brunnen brakischen, doch trinkbaren Wassers (*νερὰ γλυφό*). Bei der Capelle liegen einige kleine Marmorfragmente, und selbst ein Stück einer Herakleskeule aus

weißem Marmor, 1½ Fuß lang; aber diese Stücke sind anderswoher eingeführt, denn nach der Versicherung der Einwohner haben sie auf dem Eilande selbst nie eine Spur von Antiquitäten gefunden.

Dann ruderten wir hinüber nach dem obern Eilande, Ἀπάνω Κουφονῆσι, das beträchtlich größer und von etwa dreißig Familien bewohnt ist. Hier sind einige Spuren des Alterthums, und noch mehr des Mittelalters. Am Brunnen unter dem Dorfe steht ein Sarkophag aus Marmor, von schlechter später Arbeit, dessen Deckel in Katapola auf Amorgos liegt. Seine Längenseiten sind mit drei Bändern verziert, wie ein jonischer Architrav; der Einschnitt für die Leiche ähnelt einem Mumienkasten. An der einen Seite ist ein christliches Wappen in flachem Relief:



Dieser Sarkophag ist erst bei Menschengedenken hart neben dem Dorfe gefunden worden, wo man mir noch die Stelle zeigte. Auch die Kirche enthält ein rohes korinthisches Capitell und mehre Marmorstücke. Ruinen eines Gebäudes aus Bruchsteinen in Kalkmörtel sind auf dem ersten kleinen Vorgebirge südöstlich vom Dorfe, und andere ansehnlichere Reste von einem festen Schlosse oder Kloster liegen nordwestlich von den Häusern bei einer Windmühle. Aehnliche Ruinen finden sich auch am Rande der Bucht unter der Mühle, so wie im Dorfe selbst; und dieß Mauerwerk dürfte zum Theil wohl in die Zeiten der römischen Kaiser oder noch früher hinaufreichen. Auch findet man hellenische Gräber mit Thon- und Marmorvasen, aber selten Münzen. Die Insel war demnach sowohl im Alterthum als im Mittelalter bewohnt. In neuern Zeiten, bis auf den Befreiungskrieg, war hier ein Stelldichein der maniatischen Seeräuber und anderer Piraten, und die ärmlichen Einwohner theilten gerne mit ihnen. Das Versiegen dieser Hülfsquelle hat sie genöthigt, mehr Fleiß auf den Anbau des Eilandes zu wenden, dessen leichter Boden keineswegs unfruchtbar ist, und noch ein Jahrzehent wird hinreichen, die ganze Insel in Aecker und Weinberge zu verwandeln. Noch muß ich bemerken, daß der Obsidian, aus dem die über Griechenland verbreiteten sogenannten Pfeilspitzen gemacht sind,

sich nicht hier findet;[20]) sein Lager ist aber seit meiner früheren Reise auf Melos ermittelt worden.

Die geringe, fast gänzlich nichtige archäologische Ausbeute auf den gestern und heute besuchten vier Eilanden,[21]) von denen man mir große Erwartungen erregt hatte, hat mich abgehalten, noch einen Tag auf den Besuch von **Keros** und **Antikeria** zu verwenden, über die ich theils auf den Kuphonesia, theils hier in Minoe genügende Auskunft erhalten habe. Keros ist hoch und rauh, ein aus dem Meere emporragender Bergrücken, an dessen Abhängen nur kleine Aecker urbar gemacht werden können. Auch diese Insel gehört dem Kloster der Panagia Chozobiotissa, das hier einige Heerden unterhält. Ruinen finden sich keine, außer auf der kleinen Klippe Daskalio (*τὸ Δασκαλιὸ*), am nordwestlichen Ende der Insel, Schinussa gegenüber, und diese scheinen nach der Beschreibung ganz dem Mittelalter, vielleicht einem festen Kloster oder einem Räuberschloß, anzugehören. Die Insel heißt jetzt *ἡ Κέρος*; der alte Name scheint, nach dem Tributregister der attischen Bundesgenossen, *ἡ Κερία* gewesen zu seyn (wie auch der Name der Insel Leros zwischen *Λέρος* und *Λερία* schwankt, und Naxos heute *Νάξία* oder *Ἀξιά* heißt), und der geringe Tribut von 10 Drachmen 3 Obolen entspricht ganz der dürftigen Natur dieser Klippe.[22]) Antikeros aber oder

[20]) Vergl. Th. I, S. 161. 173.

[21]) Ueber die Geographie dieser Inseln ist bereits im Th. I, S. 173 Einiges gesagt worden. Der Name *Ἡράκλεια* beruht nur auf dem heutigen Namen und auf schwankenden Lesarten bei Plin. 4, 23 (hieracia, cheratia), die man auf diese Insel bezogen hat. — Schinussa findet sich ebendaselbst unter den Sporaden (sunt autem Helene, *Phacussa*, *Nicasia*, *Schinussa*, Pholegandros), und die Uebereinstimmung des Namens spricht für die Identität. Die *Σχινοῦσσα* des Stephanos und Hesychios aber ist eine andere Insel an der Küste von Phokis. — Vielleicht ist das größere Kuphonesi die Nikasia des Plinius und Stephanos (s. v. *Νικασία νησίδιον μικρὸν πλησίον Νάξου τὸ ἐθνικὸν Νικάσιος, ὡς Θηράσιος*), und wenn man auch die Phakussa des Plinius in dieser Gegend des Meeres unterbringen will, so mag die kleinere Kuphonesos dafür gelten, deren leichter Boden sich zum Anbau von Linsen (*φακῆ*) gut schickt.

[22]) Vergl. Th. I, S. 174. — Zur Zeit Bondelmonte's, um den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, waren Keros und Herakleia unbewohnt. Bondelm. p. 98.

Antikeria (ἡ Ἀντίκερος, τὰ Ἀντικέρια) ist ein flaches Eiland auf der Südseite von Keros, im Besitz des jetzigen Demarchen Gavras auf Amorgos.

Wir segelten um zwei Uhr mit frischem Nordwinde von den Kuphonesia ab, und ankerten schon nach drittehalb Stunden hier in dem geräumigen Hafen von Katapola.

Siebenzehnter Brief.

Amorgos.

— — — - — — inter vadosas
Cycladas, Aegaeae frangunt ubi saxa procellae.

Statius.

Aegiale auf Amorgos, den 5 August (24 Juli) 1841.

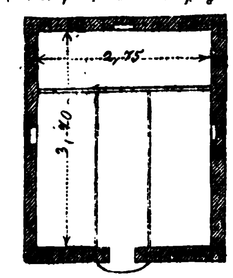
Da sitzen wir nun bereits den sechsten Tag auf Amorgos, wenigstens doppelt so lange, als wir hier zu bleiben gedachten; schon zweimal, gestern Mittag und heute früh, haben wir versucht, aus diesem verwünschten Hafen auszulaufen, aber schier vergebens. Die See, von dem bereits eine Woche anhaltenden Nordwinde mächtig aufgewühlt, als ob sie nie wieder ihren Wellen eine andere Richtung geben, nie wieder ruhen wollte und könnte, bricht sich mit aller Gewalt an dem steilen Cap, welches diese Bucht gegen Nordwesten begränzt, und da dieß Cap zugleich den Wind auffängt und abhält, so entsteht eine todte See und eine so starke Strömung, daß unser Kutter, trotz der angestrengten Bemühung der Mannschaft, weder durch Laviren noch durch Rudern dieselbe zu überwinden vermocht hat. Nur zwanzig Klafter weiter hinaus hätten wir die volle Kraft des Windes in unsern Segeln aufgefangen, und dann, wie Sie leicht sich vorstellen können, mit dem trefflichen Leon erfolgreich den Wellen Trotz geboten; aber obgleich auch die dicke Briseïs vorgespannt wurde — sobald wir in die Strömung geriethen und zugleich auf diesem Puncte der Wind unsere Segel einen

Augenblick schlaff ließ, wurden wir wieder in die Bucht hineingerissen, und endlich mußten wir heute wie gestern uns entschließen, an unsern Ankerplatz zurückzugehen und besserer Tage zu harren. Ich gewinne dabei wenigstens Zeit, Ihnen über diese wenig gekannte Insel umständlicheren Bericht, als früher, abzustatten.

Wir kamen also am 31sten Juli Nachmittags in Katapola an, und hielten uns den Rest des Tages, einen kurzen Besuch am Lande abgerechnet, auf dem Schiffe. Den nächsten Morgen wandte ich dazu an, die Ruinen von Minoe, so weit ich sie nicht schon auf meiner früheren Reise gesehen hatte, näher zu untersuchen. Noch vor Sonnenaufgang stieg ich den wohl 600 Fuß hohen Berg hinan, der die Südseite des Hafens begränzt, und fand an dem östlichen Rande des steilen Abhanges an vielen Stellen noch die Fundamente und kleine Reste von den Thürmen der Mauer, aus großen unbehauenen Schieferquadern, welche die untere an der Stelle von Katapola gelegene Stadt mit ihrem obern Theile und mit der eigentlichen Akropolis verband. Oben am östlichen Hange des felsigen Gipfels zeigen sich viele alte Terrassen, und auf denselben einige stattliche Unterbauten aus großen Quadern von blauem Marmor, die zum Theil acht Fuß lang, zwei bis drei Fuß hoch und meistens rechtwinklicht sind. Hier steht auch eine ansehnliche Ruine eines Gebäudes aus Bruchsteinen und Ziegeln in Mörtel, von dem eine Mauer sich noch aufrecht hält; große feste Massen der eingestürzten gewölbten Decke liegen umher. Ein wenig östlich von dort, und schon außerhalb der Stadtmauer, fand ich auf dem Rücken eines angränzenden Hügels eine sorgfältig geebnete Fläche von hundert Meter Länge und zehn bis zwölf Schritten Breite, an deren südlicher Seite der emporstehende Fels natürliche Sitze bildet (vivo sedilia saxo): allem Anschein nach der Nothbehelf eines Stadiums, für dessen volle Länge hier, wegen der Natur des Bodens, ohne große Kosten kein Raum zu ermitteln war. Das Gymnasium, zu dem diese Rennbahn gehörte, mochte jene Ruine seyn, oder es konnte auf einer andern der Terrassen innerhalb der Mauer liegen. Ueberhaupt scheint die bedeutendere Hälfte der Stadt hier oben gestanden zu haben, während der schmale Raum unten am Strande mehr von Heiligthümern und Gräbern eingenommen war.

Den höchsten Theil der Akropolis bilden wild zerklüftete Felsmassen; nur an der Nordseite sind noch einige ansehnliche Mauerreste erhalten. Der Gesichtskreis von diesem hohen Punkte ist gegen Norden, Osten und Süden durch die Insel selbst beschränkt; gegen Westen erblickt man aber in einem Halbkreise die Inseln von Donussa bis Jos, und links sieht man in der an Katapola angränzenden Bucht die Ruinen von Arkesine mit der Kirche der Panagia Kastriani.

Ich stieg von hier längs der westlichen Mauer, deren Fundamente ich fünf bis sechs Fuß breit fand, wieder hinab und wandte mich zur Untersuchung der Reste der untern Stadt. Hier habe ich früher schon die geringen Trümmer vom Tempel des Apollon Pythios, der in einer andern Steinschrift auch Delios heißt, nebst den Piedestalen der daneben aufgestellten Kaiserbilder und anderer Statuen, so wie die nur durch Inschriften nachgewiesenen Heiligthümer des Dionysos Minoetes, der Hera, der Tyche (vermuthlich der Stadtgöttin, τύχη πόλεως) und der Genien (θεοὶ δαίμονες) erwähnt[1]). Die einzigen Ruinen, welche in die Augen fallen, sind jene langen Reihen gewölbter Kammern, die ich auf meiner ersten Reise nicht besuchen konnte, weil sie als Quarantänegebäude dienten. Seitdem hat ein hiesiger Einwohner, indem er sich nur hundert Schritte vom Tempel des Apollon am Fuße des Berges ein neues Haus baute, unter dem herabgeschwemmten Erdreich noch eine ähnliche ganz unversehrte Kammer gefunden, die sich als ein antikes Grab herausstellte, und die jetzt einen Theil seines Kellers abgiebt. Gestalt und Größe zeigt der nebenstehende Grundriß. Die Mauern und die gemauerte Decke sind aus Bruchsteinen in Mörtel sehr fest und dauerhaft gebaut, die Kammer ist so hoch, daß man bequem darin aufrecht stehen kann. An den Seiten fanden sich drei mit Steinplatten abgegränzte und bedeckte Grabstätten, die noch Gebeine und Fragmente von Bronze enthielten; über jedem Grabe



[1]) Vergl. Th. I, S. 175. Act. Soc. Gr. Lips. II, p. 71 sqq. Der Apollon Delios in Inscr. Gr. Ined. II, n. 113.

ist in der Wand eine Nische, in denen kleine Glasgefäße und thönerne Lampen standen. Leider waren diese Gegenstände von dem Finder nicht aufbewahrt worden. Die Thüre ist sehr niedrig, ihre Schwelle aus weißem Marmor tritt bogenförmig vor, und hat eine Inschrift mit dem Namen des Inhabers des Grabes.[2])

Ganz von derselben Art sind nun auch die andern oben erwähnten Kammern (θολάρια), von denen an einer Stelle noch zwanzig, Wand an Wand gebaut, in einer Reihe dastehen; sie sind mit dem Rücken an den Berg gelehnt, haben folglich ihren Eingang gegen Norden, und enthalten jede drei Todtenbetten mit den Nischen darüber. Die Schwellen derselben aber, auf denen wahrscheinlich, wie auf jener des oben beschriebenen Grabes, die Namen der Inhaber aufgezeichnet waren, sind nicht mehr vorhanden; als werthvolle Marmorplatten hat man sie herausgebrochen und zu andern Zwecken verwandt, wodurch man zugleich noch den Vortheil erlangte, die niedrigen Thüren höher zu machen. Alle diese kleinen Grabgewölbe waren ihrer ersten Anlage nach freistehende Gebäude, und nur ausnahmsweise finden sie sich ganz oder zur Hälfte unter dem Boden an solchen Stellen, wo sie durch herabgespültes Erdreich verschüttet worden sind. In römischer Zeit scheint diese Gräberform, außer auf Amorgos, auch auf vielen der benachbarten Inseln weit verbreitet gewesen zu seyn; auf dem Festlande aber habe ich sie bisher nur an einem einzigen Orte, in Gytheion, angetroffen, dessen Hauptblüthe in die Zeiten der römischen Herrschaft fällt, und auch dort stehen sie frei auf dem Rücken eines Hügels im Umkreise der Stadt selbst.[3]) Sonst findet sich in Katapola nichts Bemerkenswerthes als zahlreiche Inschriften, worunter auch einige lateinische.[4]) Die einzige erhebliche Sculptur ist ein großes Friesstück über der Thür eines Hauses: oben architektonische Ornamente,

---

[2]) Inscr. Gr. Ined. II, n. 113.

[3]) Morgenbl. 1836, Nr. 265.

[4]) Diese Inschriften wurden der Berliner Akademie der Wissenschaften mitgetheilt, und es fand sich, wie Herr Prof. Lachmann mir geschrieben, daß eine derselben eine Constitution Julians vom Jahre 362 enthält, von der Justinian Einiges in l. 5 Cod. de pedaneis judicib. 3, 3 aufgenommen hat. Leider war meine Abschrift nicht ganz vollständig und hat bis jetzt nicht vervollständigt werden können.

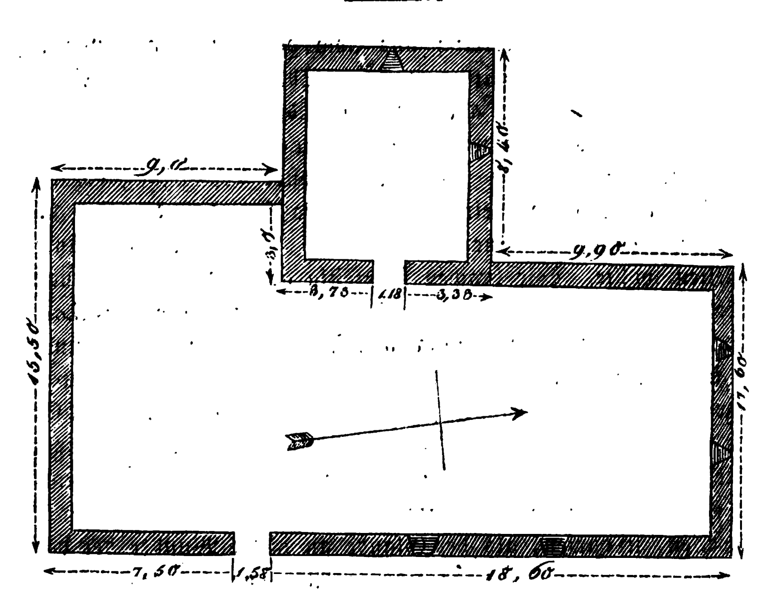
darunter von dem Basrelief nur noch der Hals eines Pferdes mit einem Theile des Reiters, und ein Theil einer andern Figur; Alles von guter Arbeit, aber stark beschädigt.

Nachmittags ritten wir hinauf in die heutige Stadt, machten noch einen Spaziergang nach dem Kloster der Panagia, und schliefen die Nacht bei einem meiner Gastfreunde, der uns am folgenden Tage auf einem Ritte durch den Süden der Insel begleiten wollte. Wir brachen frühzeitig auf und erreichten nach einer Stunde die Kirche des h. Georg des Balsamiten (*Βαλσαμίτης*, von einem hier häufig wachsenden Kraute so genannt), wo in dem Boden der Capelle eine wunderthätige Marmorurne eingemauert ist, die dadurch, daß sie sich von selbst mit Wasser füllt oder wieder leert, auf die dem Heiligen vorgelegten Fragen orakelmäßige Antworten ertheilt. Indeß glaube ich Sie wegen der nähern Umstände des Orakels um so mehr auf Tournefort[5]) verweisen zu dürfen, als der Glaube an dieses Wunder bei dem heutigen Geschlechte offenbar sehr in Abnahme ist. Auch scheint mir die Erklärung desselben nicht schwierig; unter dem Boden der Kirche fließt nämlich eine Quelle durch, deren Abzug nur verstopft zu werden braucht, um das Wasser in der Urne steigen, und geöffnet, um es wieder sinken zu machen.

Von hier erreichten wir, über den Rücken rauher Berge und meistens an dem sehr hohen und schroffen südöstlichen Rande der Insel hinreitend, in etwas mehr als zwei Stunden eine ziemlich geräumige Ebene, die von Ost nach West die Insel durchschneidet und von einem früher hier gestandenen Dorfe noch den Namen 'σ τὸ Χωριὸ führt. Ziemlich in der Mitte derselben liegt, bei einer Capelle der h. Trias, einer von jenen hellenischen Warthürmen, über die ich Sie in diesen Briefen schon so oft zu unterhalten gehabt habe, und der sich vor seinesgleichen vorzüglich dadurch auszeichnet, daß der ganze Burghof noch wohl erhalten ist. Der nebenstehende Grundriß zeigt die Beschaffenheit der Anlage. Die Mauern haben zwischen 0,70 und 1,05 Meter Dicke; das Material ist blauer Marmorschiefer; die Steine der untern Lagen sind zum Theil sehr mächtig, sechs bis acht Fuß lang und gegen drei Fuß hoch. Nach Oben werden die Schichten dünner.

---

[5]) Tournefort I, S. 364 flgg.



Das Terrain senkt sich nach Osten, so daß der Burghof niedriger liegt als der Thurm. Die Mauer des Hofes ist zum Theil noch bis zu zwanzig, der Thurm an der Nordostecke mehr als dreißig Fuß hoch. Am meisten zerstört ist die Mauer gegen Süden und Südwesten. Alle Mauern hatten Schießscharten, die inwendig 1,03 Meter Höhe und 0,90 Weite, auswendig 0,60 Höhe und 0,085 Oeffnung haben; in der Mauer des Burghofes sind gegen Osten auch größere Fenster von 1,20 Meter Weite. Das Innere des Thurmes ist ganz mit den herabgestürzten Quadern gefüllt, und der Burghof mit dichtem Lentiscusgestrüpp überwachsen, unter dem sich wahrscheinlich eine Cisterne birgt. Fünfzig Schritte unterhalb des Hofthors ist eine große antike Cisterne in dem felsigen Boden ausgehauen, eine zweite auf der Südseite, und mehre andere in geringer Entfernung. Die den Thurm umgebenden verlassenen Häuser, aus rohen ohne Mörtel auf einander geschichteten Steinen, dürften auch wohl zum größeren Theile unmittelbar aus dem Alterthume stammen, denn aus den bescheidenen Resten antiker Stadthäuser in Anaphe, in Oea auf Thera und anderer Orten läßt sich abnehmen, daß für die eigentlichen Bauernhütten (ἀγροικίας, ἐπαύλεις) der kleinen hellenischen Landbesitzer auf den Inseln, zumal da der Herr meistens in der

Stadt lebte und nur die Sklaven auf dem Bauerhofe (*ἐσχατιά*) wirthschaften ließ, keine viel luxuriösere Bauart vorausgesetzt werden darf, als der unbemittelte griechische Inselbauer sie noch heute anwendet. Die geringen Kräfte dieser kleinen Gemeinwesen wurden auf Befestigungen und Hafenbauten, auf Tempel, Heiligthümer, Theater, Gymnasien, Stadien, Markthallen und andere städtische Gebäude (*ἀρχεῖα, πρυτανεῖα, ἀγορανομεῖα*), und im Bereiche des privaten Schaffens, auf Herstellung und Ausschmückung dauerhafter Familiengräber (*τὰ πατρῷα μνήματα*) verwendet und darin erschöpft; was lag denn an einem Hause, zumal einem ländlichen? Wenn ein Erdbeben es zusammenwarf, oder der Sturm über Nacht die Decke abhob, so konnte man ja am Tage die Steine wieder aufschichten, die vier Wände mit einigen Balken, darüber Gestrüpp oder Schilfrohr und Erde, oder wo sich das geeignete Material fand, mit langen dünnen Schieferplatten bedecken: und die *ἀγροικία*, die nur während der Perioden der Feldarbeit oder Aernte ein nothdürftiges Obdach gewähren sollte, stand wieder fertig da. So wirthschaftet der griechische Bauer noch heute auf denjenigen Inseln, wo, wie in der Südhälfte von Amorgos, wie auf Keos, Jos, Seriphos, Kythnos die ganze Bevölkerung in ein oder zwei Städtchen zusammengedrängt ist, und nur die Männer, selten aber die Frauen und Kinder die entfernten Aecker besuchen; und viel anders konnte, der Natur der Sache nach, auch im Alterthume die Wirthschaft nicht seyn. Hab und Gut, Frauen und Kinder mußten, schon wegen der so häufigen Ueberfälle von Seeräubern, in die Ringmauern der Städte eingepfercht werden; die Männer und Sklaven aber, die sich zur Feldarbeit auf die entfernten Aecker begaben, fanden Zuflucht und Schutz in diesen festen Thürmen, mit denen, wie Sie sehen, alle Inseln gleichsam bespickt waren.[6])

---

[6]) Auf diese Thürme bezieht sich der Vers des Kallimachos, Hymn. auf Delos 23, wo er von den Inseln im Allgemeinen redet:

Κεῖναι μὲν πύργοισι περισκεπέεσσιν ἔρυμναί.

Ueberhaupt waren solche Thürme an den Küsten des mittelländischen Meeres häufig, z. B. in Etrurien; nicht minder in Spanien, Liv. 22, 16: Multas et locis altis positas turres Hispania habet, quibus et speculis et propugnaculis adversus latrones utuntur.

Die Capelle der h. Trias, hinter der Burg, ist in die Ruinen eines ältern Gebäudes, dessen Mauern gewölbte Bogen haben, hineingebaut. Sie enthält einige schlechte jonische und dorische (tuscanische) Capitelle und einige andere Marmorstücke. Auf dem hohen Berge, der südwärts das Thal und zugleich die Insel begränzt, sollen wieder wohlerhaltene Reste einer ähnlichen Burg liegen. Die Gegend südwestlich von hier an der Küste heißt Kolophana (ἡ Κωλοφάνα) und das gegenüberliegende Eiland Krambussa (ἡ Κραμβοῦσσα).

Von dem Thurme 'σ τὸ Χωριὸ ritten wir in fünf Viertelstunden über rauhe steinigte Höhen in nördlicher Richtung nach Kastri, den Ruinen der alten Arkesine,[7] die ich auf meiner früheren Reise noch nicht besucht hatte. Die Identität des Ortes ist auch hier, wie bei Minoe und Aegiale, durch mehre Inschriften verbürgt. Die Stadt nahm einen hohen und spitzigen, steil ins Meer abfallenden Hügel ein, der durch zwei tiefe Schluchten auf beiden Seiten von den angränzenden Höhen getrennt ist, und nur durch einen ziemlich schmalen Isthmos mit dem mittleren Höhenzuge der Insel, von dem wir herabstiegen, zusammenhängt. Auf der niedrigsten Einsenkung fangen die Reste der alten Stadt an. Mehre jener oben beschriebenen Grabgewölbe (θολάρια) sind das Erste, worauf man stößt. Unweit derselben steht ein Häuschen, wo der einzige jetzige Bewohner von Arkesine, ein greiser Bauer, mit seiner alten Baukis lebt. Sie hatten so eben einen Brief erhalten, den sie sich von unserm Begleiter lesen und deuten ließen: ihr zweiter Sohn zeigte ihnen an, daß er sich auf Syros als Stellvertreter beim Militär für einen Andern verdungen, auf den das Loos der Conscription gefallen war. Mit Vergnügen nahm ich wahr, daß diese Nachricht die Alten gar nicht bekümmerte; so schnell sind, in den drei Jahren seit 1838, die Vorurtheile gegen die Conscription

---

7) Steph. unt. Ἀρκεσίνη· μία τῶν τριῶν πόλεων τῶν ἐν Ἀμοργῷ τῇ νήσῳ· ἦσαν γὰρ Μελανία, Μίνωα, Ἀρκεσίνη. Πολύβιος δὲ ἀρσενικῶς τὸν Ἀρκεσίνην φησί. τὸ ἐθνικὸν Ἀρκεσινεύς. Ἀνδροτίων ἕκτῃ Ἀτθίδος· „Ἀμοργίοις Μινωΐταις καὶ Ἀρκεσινεῦσιν."

Ein anderes Arkesine scheint auf Karpathos gelegen zu haben, denn in den ἀναγραφαῖς der attischen Bundesgenossen erscheinen ΚΑΡΠΑΘΙΟΙ ΑΡΚΕΣΕΙ.

und den taktischen Militärdienst verschwunden. „Der Junge wird die Welt sehen und Ordnung lernen," sagte der Vater; „er hat es besser in des Königs Dienst, wo er Weizenbrod und Fleisch ißt, als hier bei Gerstenbrod und Zwiebeln." Auch schon auf Andros hatten uns die Bauern es gerühmt, daß sie ihre Söhne, als sie nach zweijährigem Dienste auf Urlaub zu ihnen kamen, nicht wieder erkannt hätten: nicht allein wegen der fremdartigen Tracht, sondern weil sie so reinlich, rund und roth und wohlgenährt ausgesehen.

Von dem Alten geführt, erstiegen wir dann das Kastron, einen schroffen ringsum unzugänglichen Felsen inmitten der Stadt, der im Kleinen der Akropolis von Athen zu vergleichen ist. Nur am südlichen Ende führt eine schmale Treppe auf seine Oberfläche, und dieser Aufgang war im Mittelalter durch einen mächtigen Thurm aus alten Quadern beherrscht, der wahrscheinlich nur an die Stelle eines hellenischen Festungswerkes getreten ist. Die übrigen Seiten des Felsens waren durch ihre natürliche Festigkeit hinlänglich gesichert. Oben liegt die Kirche der Panagia Kastriani, und der übrige Theil der Oberfläche ist mit kleinen Steinhäuschen besetzt, in welchen die Bewohner der Stadt, wenn sie zum Feste der Jungfrau hierher kommen, einige Nächte zu hausen pflegen.[8]) Eine Inschrift, die der Aphrodite Urania mit dem Beinamen ἐν Ἀσπίδι erwähnt, und die ich bereits vor vier Jahren in Amorgos abschrieb, soll von hier stammen; vielleicht hieß die Burg Aspis, wie eine der Burgen von Argos.[9]) In der Treppe fand ich zwei Inschriften, die den Apollon Apotropäos und ein Heräon (vielleicht auch Herakleion) erwähnen, und am Fuße der Treppe in einer Mauer eine vierte Inschrift, die sich auf den Dionysos Kissokomas bezieht.[10])

---

[8]) Vergl. Strabo 10, S. 391 (über das Poseidion auf Tenos): ἑστιατόρια πεποίηται, σημεῖον τοῦ συνέρχεσθαι πλῆθος ἱκανὸν τῶν συνθυόντων. Vergl. auch über die τράπεζα auf Pholegandros, Th. I, S. 148. In diesem Sinne bleibt es wahr: Griechenland im neuen das Alte.

[9]) Plut. Kleom. 17, 21. Pyrrh. 32. Hat vielleicht einst durch Einwanderer ein Zusammenhang zwischen Argos und Arkesine, und zwischen Sikyon (Αἰγιάλεια) und Aegiale auf Amorgos bestanden? — Die Inschrift Inscr. Gr. Ined. II, n. 126.

[10]) Inscr. Gr. Ined. II, n. 135 — 137.

Nachdem wir im Schatten der Kirche gefrühstückt und einige Stunden geruht, gingen wir Nachmittags rings um den Schloßfelsen, wo auf den gegen das Meer sich absenkenden Seiten des Hügels der größte Theil der Stadt stand. Aber es ist nichts erhalten, als die Terrassenmauern, und gegen die Wasserseite ansehnliche Reste der Festungsmauer, aus großen Quadern von Marmorschiefer, von fast ganz rechtwinklichter Bauart und an einigen Stellen noch fünf bis sechs Meter hoch. Von Sculpturen sah ich nur sehr geringe Reste: einige Fragmente von Grabstelen mit Reliefs, und ein Bruchstück einer kleinen Statue. Auch Münzen sollen hier selten seyn. An architektonischen Ueberresten, Säulen, Gebälkstücken und Quadern aus Marmor, ist kein Mangel, und man findet ziemlich viele Grabschriften. Doch sind die meisten Gräber, nach der Angabe unseres alten Führers, südwestlich von der Stadt jenseit der großen Schlucht. Ein einziges stattlicheres Grabmal aus Marmorquadern, an den Abhang angelehnt, gleich denen bei Vari in Attika, liegt schon außerhalb der Stadtmauer an der östlichen Seite des Isthmos, über dem Wege nach Minoe.

Gegen Abend brachen wir wieder auf, und ritten immer unweit des Meeres, über die vielfach zerklüfteten Hügel, über *Σίβρυσα* (vielleicht *Διὸς βρύσις*?) Hagii Saranta und das hübsche und wasserreiche Dorf Levkäs, in zwei Stunden nach Katapola zurück. Unterwegs ergötzten wir uns sehr an einer Anekdote, die uns unser Begleiter erzählte. Im Jahre 1839 scheiterte nämlich eine ägyptische Corvette, die ein großes Floß, aus 1600 Mastbäumen und Segelstangen bestehend, von Makedonien nach Alexandrien zu schleppen hatte, während eines heftigen Sturmes an der Küste unweit Arkesine. Der Lootse, der sie durch das ägäische Meer führen sollte, war zufällig von Amorgos selbst gebürtig. Sobald das Schiff auffaß, wollte die Mehrheit der Türken, nach althergebrachter Gewohnheit, dem Lootsen den Kopf abschlagen, als müsse er unbedingt an dem Unglücke Schuld seyn; ein anderer Theil der Officiere, schon von der neuen ägyptischen Civilisation durchdrungen, suchte ihn zu schützen. Diesen augenblicklichen Zwiespalt benutzte der Lootse mit kecker Geistesgegenwart. „Tödtet mich," rief er aus, „ich bin in Eurer Gewalt; aber Ihr müßt wissen, daß der Demarch, der Abt und alle Vornehmen der Insel meine Verwandte sind, und daß keiner

von Euch lebend dies Land wieder verläßt, wenn Ihr mir ein Haar krümmt!" Seine Drohung wirkte, und man gestattete ihm, sich mit den Uebrigen in einer der Barken zu retten; aber kaum hatten sie den Strand erreicht, als der geängstigte Lootse davonsprang, und so lange die Aegyptier auf Amorgos verweilten, nicht wieder gesehen wurde. Uebrigens war dieser Schiffbruch für die holzarme Insel ein großer Segen; Kirchen und Häuser haben neue Thüren und Fenster bekommen, und einige haben sich sogar bis zu dem Luxus eines bretternen Fußbodens erhoben. Nur etwa ein Drittel der Baumstämme wurde für Mehemet Ali gerettet; viele schwammen auch an die Küsten der benachbarten Inseln.

Am Morgen des 3ten August blieben mir in Minoe nur noch einige Inschriften nachzulesen. Die hiesigen Caffeewirthe klagten sehr über die mehrwöchentliche Gegenwart von 100 rumeliotischen Söldnern, die sich hier, auf einer abgelegenen und von jeder Polizeigewalt entblößten Insel, ohne Vorwissen der Regierung gesammelt hatten, bis sie endlich vor 8 Tagen von einem Fahrzeuge nach Kreta abgeholt worden waren. Die wilde Soldateske hatte nicht allein manche Lämmer und Hühner verzehrt, und alle Erstlinge der jetzt reifenden Trauben und Feigen sich zugeeignet, sondern sie hatten auch in jeder Schenke für 50 bis 100 Drachmen Schulden hinterlassen. Doch muß ich zur Ehre der Schenkwirthe hinzufügen, daß der Refrain ihrer Klagen jedesmal war: ἀς ἐλευθερώσωσι τοὺς ἀδελφοὺς μας, καὶ δὲν μας ἐννοιάζει (mögen sie unsere Brüder befreien, so liegt uns nichts daran).

Um 9 Uhr Vormittags liefen wir aus dem Hafen von Minoe, und kreuzten gegen einen mäßig starken Nordwind in fünf Stunden nach dem Hafen von Aegiale hinauf, wo wir bereits vor drei Uhr wieder vor Anker lagen. Die Lage dieses Thales, das sich von dem innern Winkel der geräumigen Bucht eine halbe Stunde weit ins Land erstreckt und von einem Halbkreise mächtiger Berge umgeben ist, habe ich Ihnen schon früher angedeutet; aber damals kamen wir, wegen der beschränkten Zeit, nicht weit über den Strand hinaus. Diesmal eilte ich mit H., trotz der Hitze, sogleich zu Fuße nach dem Dorfe Tholaria, das ¾ Stunden vom Ankerplatze auf der Höhe nördlich über der

Ebene liegt. Der Paredros[11]) des Ortes geleitete uns dann nach einem kleinen hellenischen Paläokastron, Vigla ('σ τὴν Βίγλα) genannt und ¼ Stunde nordwärts von hier auf einem spitzigen Hügel gelegen. Auf dem Hügelrücken, über den der Weg dahin führt, finden sich wieder einige Grabgewölbe, und der Name des Dorfes macht es wahrscheinlich, daß deren einst in dieser Gegend sehr viele gewesen. Der Umfang des Paläokastrons ist nur gering; Reste von Festungsmauern aus blauem Kalkmarmor umgeben den schmalen felsigen Gipfel des Hügels. Die Felder sind mit Scherben überstreut. In einem dem Paredros gehörigen Acker war vor einigen Jahren ein Pariment oder Unterbau eines Heiligthums aufgedeckt worden, aus weißen durch Eisen und Blei verbundenen Marmorquadern; aber ich fand fast Alles schon zertrümmert und verschleppt. Eine in einem andern Acker ausgegrabene Inschrift, die sich auf ein Gymnasium bezieht, sah ich später bei einem Priester in Langada.[12]) Auch Münzen werden häufig gefunden. Der nackte Felskamm in der Mitte dieses Städtchens ist an einigen Stellen behauen, wo sich Gebäude angelehnt haben mochten.

Ins Dorf zurückgekehrt, bestiegen wir Maulthiere und ritten mit dem gefälligen Manne in einer Stunde nach Epanochori, dem Platze eines verlassenen Dorfes über dem östlichen Winkel des Thales. Am Wege lagen mehre alte Grabtholen. In Epanochori bestehen keine Häuser mehr, sondern nur einige Kirchen. In der Kirche der *Παναγία Ἐπανωχωριανή* sind ein paar kleine dorische Capitelle, und hier ist auch die von mir herausgegebene Inschrift gefunden worden, die eines Tempels der Athene Polias gedenkt, und die der Demarch jetzt nach Amorgos hat schaffen lassen. Ueber der Thür des h. Mammas ist ein anderer Marmor eingemauert, mit einer Grabschrift in Jamben, von der nur wenig leserlich ist; und eine dritte Inschriftplatte liegt auf dem Altar derselben Capelle, aber dermaßen mit Kalk verschmiert,

---

[11]) Wo mehre Dörfer zu einer Gemeinde vereinigt sind, also nicht jedes einen Demarchen haben kann, wird darauf gesehen, daß wenigstens aus jedem der andern Dörfer einer der Beisitzer des Gemeinderathes (*πάρεδρος τοῦ δημοτικοῦ συμβουλίου*) gewählt werde. Diese Paredri sind dann gleichsam Vicedemarchen.

[12]) Inscr. Gr. Ined. II n. 114.

daß der Rest des Tages nicht ausgereicht haben würde, sie zu reinigen. Doch sind bei Epanochori sonst keine sichere Spuren einer alten Niederlassung, und es scheint daher, daß alle diese Steine aus der Ebene hier heraufgeschafft worden sind, zu einer Zeit, wo die Bewohner der vier Dörfer zum Theil hier lebten.

Von Epanochori ritten wir in einer Viertelstunde nach Langada, das kleine Dorf Strumbos zur Rechten unter uns lassend. Hier sah ich bei dem Papas die obenerwähnte Inschrift und einige andere Marmorfragmente aus dem Paläokastron bei Tholaria. Auch sind hier in mehren Häusern Inschriften aus Aegiale eingemauert, da aber die Sonne bereits untergegangen war, blieben sie mir unzugänglich. Dagegen kauften wir hier einen vorzüglichen Tabak, der gleich neben dem Dorfe gebaut wird. Im Dunkel der Nacht ritten wir dann den steinigten Weg an dem Hafen hinunter, und langten sehr ermüdet bei der schwarzen Briseïs an, die uns in ihren Schooß nahm, um uns an Bord des Kutters zu tragen.

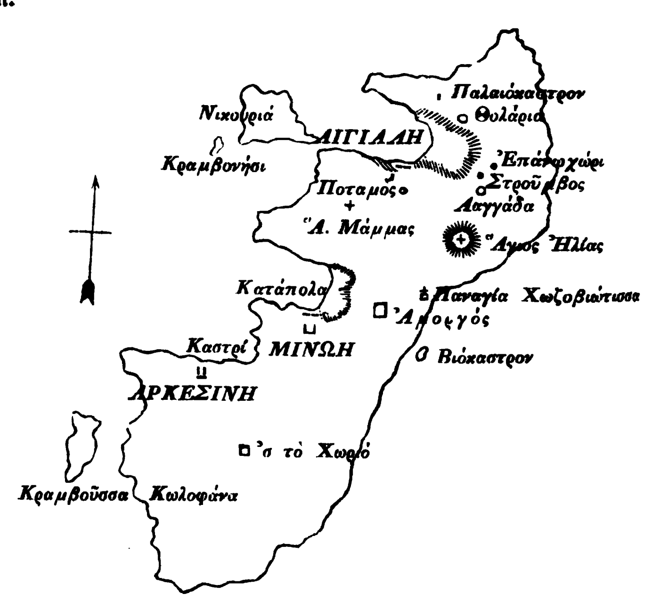
Die ganze Nacht war Windstille; am folgenden Morgen, den 4 August, fiel starker Thau, und dichte schwere Nebelwolken hingen, ein in dieser Jahreszeit ganz ungewöhnliches Schauspiel, um die Gipfel der Berge. Wir rechneten daher sicher auf einen südlichen Wind, und ich ging um 6 Uhr ans Land, um vor der Abfahrt die eigentlichen Ruinen von Aegiale, im südöstlichen Winkel der Bucht, und das darüber gelegene Dorf Potamos wieder zu besuchen. Doch sah ich in Aegiale nichts Erhebliches, was ich nicht früher schon gesehen hatte, und in Potamos fand ich nur eine Inschrift. Die Zahl der Grabtholen in und bei Aegiale ist wieder sehr beträchtlich.

Aus dieser nähern Untersuchung des Thälkessels und seiner Umgegend ergiebt sich, daß Aegiale, wie es heute vier Dörfer umfaßt, so auch bereits im Alterthume aus drei und wahrscheinlich mehren Ortschaften bestand: der Hafenstadt unter Potamos, dem festen Bergstädtchen bei Tholaria, und einigen Heiligthümern nebst zerstreuten ländlichen Niederlassungen in der Nähe von Epanochori, Langada und Strumbos. Die Namen zweier solcher Demen (*Κοσυλλίτης* und . . *σίτης*) kennen wir bereits aus einer Inschrift.[15] Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß

---

[15]) Act. Soc. Gr. Lips. II, p. 77.

der Ort Melania (Με·λανία), den Stephanos einmal, in Widerspruch mit sich selbst, [14]) statt Aegiale als die dritte Stadt auf Amorgos nennt, zu diesen Demen von Aegiale gehörte. Vielleicht werden sich noch andere Steinschriften finden, die uns die Namen der übrigen enthüllen, und was noch wünschenswerther ist, die uns das Verhältniß der milesischen Ansiedler enträthseln, welche sich nach dem Zeugnisse mehrer Steine sowohl in Minoe als in Aegiale fanden, und wenigstens an dem letztern Orte eine eigne Gemeinde bildeten. [15]) Ich zeichne hier zur Verdeutlichung der Chorographie dieser Insel eine Aufnahme nach dem Augenmaße her, die wenigstens richtiger ist, als alle gestochenen Karten, und bei der Sie sich nur überall recht hohe Berge hinzudenken wollen.



Von Potamos zurückkehrend traf ich einen mir bekannten Mönch aus dem Kloster der Chozobiotissa, der mich in seinen

---

[14]) Steph. in Ἀρκεσίνη. Vergl. oben Anm. 7. Auch bei Sikyon gab es einen Ort Μελανδία (Steph. u. d. W.). — Dagegen nennt derselbe u. d. W. Ἀμοργός Aegiale als die dritte Stadt.

[15]) C. J. G. II, n. 2264. Meine Inscr. Gr. Ined. II, n. 112. 120—122.

Weinberg lud. Er bestätigte, was ich bereits von den Bewohnern der Dörfer gehört hatte, daß wenigstens neun Zehntel des fruchtbaren mit Oelbäumen und Wein besetzten Thales dem Kloster eignen; aber es erscheint einigermaßen bedenklich für die Fortdauer dieses Besitzstandes, daß die Bauern ziemlich unverholen über die Frömmigkeit ihrer Väter murren, die alle guten Ländereien dem Kloster geschenkt, und ihnen nur die rauhen Aecker an den Bergen hinterlassen. — Die Gesammtzahl der Einwohner von Amorgos beträgt 3,500, wovon auf die Dörfer von Aegiale 1,300 Seelen kommen. Die Producte sind Getreide, Oel, Wein, Feigen, Tabak, Zwiebeln, Baumwolle, Wolle und Käse: von Allem nur wenig, aber Alles von guter Qualität. Daher galt die Insel unter den Römern für einen nicht ganz unfreundlichen Verbannungsort. [16]) In Hinsicht auf den Dialekt ist zu bemerken, daß das Getreide hier nicht mehr, wie auf dem Festlande, *γέννημα*, sondern vorzugsweise *καρπός* genannt wird. Die Adjective und Adverbien, die mit ε̄ anfangen, werden hier fast ohne Ausnahme mit ō gesprochen, nicht bloß *ὀχθρός* und *ὄξω*, wie anderer Orten, sondern auch *ὄτοιμος* (*ἕτοιμος*), *ὀλεύθερος* u. s. w. Das *χ* lautet in den meisten Worten vor dem E- und I-Laut wie unser sch, z. B. éschi statt *ἔχει*, und oxoschì statt *ἐξοχή*. Auch fängt hier bereits der Brauch an, das augmentum syllabicum fast überall in das temporale zu verwandeln, nicht bloß *ἤμελλον* und *ἤθελον*, wie im alten Attischen, oder *ἤπια* und *ἤφερα*, wie im allgemeinen neuern Dialekt, sondern *ἤγραφα*, *ἤβαλλα*, *ἤλεγα*, *ἤκαμα* u. s. w.

Unterdeß war statt des gehofften Südwindes wieder Nordwind eingetreten, und ein Versuch, Nachmittags aus dem Hafen zu kommen, mißlang. Eben so vergeblich waren unsere Bemühungen heute früh. So konnte ich denn den heutigen Nachmittag noch benutzen, eine Felsinschrift aufzusuchen, von der ich in den letzten Tagen viel hatte reden hören, und die sich am Wege von Aegiale über die Berge nach der heutigen Stadt finden sollte. Ich nahm in Potamos einen Führer und ein Maulthier, und nach einer Stunde, nachdem ich den höchsten Kamm des Berges überstiegen, kam ich bei einer Capelle des h. Mammas

[16]) Tacit. Annal. 4, 30. Vergl. ebend. Cap. 13.

an die bezeichnete Stelle. Auf einer schräg liegenden natürlichen Felsplatte von bläulichem Kalkmarmor ist rechts am Wege in 2 bis 3 Zoll hohen Buchstaben die nachstehende Inschrift eingegraben:

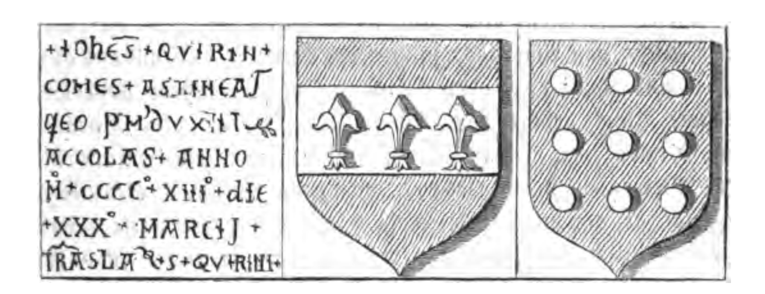
E D Α Ε ξ Μ Ε Ε δ D ο Ι Ε

Ε U Α Μ Ε Ι Ν ο Ν

Da der Fels ziemlich uneben ist, so haben die Zeilen keine ganz gerade Richtung, und sind auch unter sich nicht völlig parallel. Uebrigens ist die Inschrift vollständig, höchstens könnten zu Ende der ersten Zeile in der Felsspalte zwei Buchstaben fehlen. Die Leute erzählen, daß Einer, um den hier vermutheten Schatz zu heben, salomonische Zauberformeln gelesen habe (*ὑπῆγε καὶ ἐδιάβασε Σολωμωνικήν*), da er aber die heraufbeschworenen Geister nicht wieder zu bannen gewußt, so sey er voll Angst und Verwirrung davon gelaufen. Fragt man sie nun, wer von ihnen oder ihren Vätern diesen Zauberlehrling gekannt habe, so wissen sie begreiflich nichts anzugeben; allein kein Einwurf vermag ihren Glauben an die hübsche Geschichte zu erschüttern. Nahe dabei wollte mir der Führer noch eine Inschrift auf einem Felsstücke nachweisen, aber dies waren nur einige Schrammen, die entfernte Aehnlichkeit mit Buchstaben hatten. Dagegen zeigte man mir in der Ferne, gegen den hohen Eliasberg hin, einen Ort, wo eine ähnliche hellenische Burg seyn soll, wie im Süden der Insel.

Achtzehnter Brief.

Astypaläa.



Ἔσχατος ἡρώων Κλεομήδης Ἀστυπαλαιεύς.
Alter Orakelspruch.

Astypaläa, den 9 Aug. (28 Julius) 1841.

So erhalten Sie denn zum ersten Male einen Brief von mir aus der Türkei: wenn man anders eine Insel so schelten darf, die vielleicht kaum einmal im Jahre von einem Türken betreten wird. Aber hier gebietet, in Folge des unerforschlichen Rathschlusses der weiland londoner Conferenz, seit einem Jahrzehent wieder der Sultan, und die Leute entrichten ihre Abgaben wieder an den Paschah von Rhodos, statt an den Gouverneur von Thera; folglich ist die Insel mit ihren christlichen griechischen Einwohnern wieder Türkei geworden, zur größern Ehre des Islam, dessen Aufrechthaltung ja die wichtigste Angelegenheit der Christenheit ist.

Am 6ten August Morgens wehte auf der See vor der Bucht von Aegiale wieder ein mehr als frischer Boreas; aber es bedurfte der höchsten Anstrengung der Mannschaft unseres Schiffes, um uns aus der Windstille unter dem Cap und aus der mächtigen Strömung herauszurudern, die uns beharrlich in die leidige Bucht zurücktrieb. Endlich gelang es; und sobald der Wind nur unsere Segel gefaßt hatte, begannen die Wellen auch hoch über das Verdeck zu spritzen. Aber drei Schläge — wie in der norddeutschen Seesprache die Wendungen beim Kreuzen gegen

den Wind heißen — brachten uns glücklich um das schroffe nördliche Cap von Amorgos und um die vorliegende Klippe; dann hatten wir den Wind fast im Rücken, und glitten mit einer Schnelligkeit von sechs Meilen in der Stunde auf Astypaläa zu, zu unserer Rechten die furchtbaren unzugänglichen Felswände der Ostküste von Amorgos, zu unserer Linken die Eilande Lebinthos und Kinaros oder Kinara.[1] Die erstere höhere und größere Insel gehört dem Kloster St. Johann dem Theologen auf Patmos, die letztere aber, auf der sich auch geringe Reste des Alterthums finden sollen, wird von Amorgos aus bebaut, obgleich sie eigentlich türkisch ist. Die Conferenz hatte nämlich, augenscheinlich um durch die Ausgleichung künstlich geschaffener Schwierigkeiten sich den Anschein gerechter Vermittelung zu erwerben, die erste Gränzlinie, obgleich im Meere Raum genug dafür gewesen wäre, dennoch so gezogen, daß die Nordhälfte von Amorgos nebst Kinaros an die Türkei zurückfiel, die Westhälfte von Astypaläa dagegen Hellas verblieb. Dann tauschte man die willkührlich aus einander gerissenen Inselhälften eben so willkührlich gegen einander aus, und vergaß dabei nur, Kinaros an Griechenland zurückzugeben. Es ist immer noch der Mühe werth, an diese diplomatischen Künste zu erinnern, denn wenn der geneigte Leser sie auch nicht abzuändern vermag, so weiß er sie doch zu würdigen.

Um Mittag segelten wir schon längs der hohen und kahlen Südwestküste von Astypaläa, zu unserer Rechten zwei nicht unansehnliche wüste Inseln. Der Wind fiel mit heftigen Stößen (*σίφωνες, σίφωνα*) von den steilen Bergen, als wir uns nordwärts wandten, um in den Hafen einzulaufen. Astypaläa besteht nämlich aus zwei großen bergigten Hälften, die in der Mitte durch einen Isthmos verknüpft sind, der an der schmalsten Stelle nur 163 Schritt oder 450 bis 500 Fuß Breite hat. Von

---

[1]) Jetzt *τὰ Λέβιθα* und gewöhnlich auch *τὰ Κίναρα*, seltener *ἡ Κίναρος*. Strabo 10, S.391 Tchn. zählt Lebinthos (*Λέβινθος*) neben Amorgos und Leros unter den Sporaden auf. Nach Stephanos u. d. W. *Λρεπάνη* lagen zwei Klippen dieses Namens bei Lebinthos: *εἰσὶ καὶ νησία δύο περὶ Λέβινθον*. — Plin. 4, 23 nennt Lebinthos und Kinaros (Cinara) neben Patmos und Leros. Nach Plutarch (vom Exil 8) war Kinaros unter den Römern auch ein Verbannungsort, folglich bewohnt.

Norden und Süden tritt das Meer in zwei tiefen Buchten zwischen die beiden Hälften der Insel ein, und fast im Hintergrunde der südlichen Bucht liegt, noch auf der Westhälfte, die Stadt. Südwärts und ostwärts liegen vor dieser Bucht mehre wüste Inseln,[2] ganz im Osten zeigten sich die hohen Gipfel von Keos und Nisyros. Wir brauchten noch einige Stunden, um gegen den heftigen Wind in die Bucht hineinzukreuzen, und konnten erst kurz vor Abend in einem schmalen Arme derselben auf der Nordseite der Stadt den Anker fallen lassen.

Astypaläa[3] liegt auf einem hohen in das Meer vortretenden Cap; in der Mitte des Städtchens erhebt sich der Burgfelsen, gekrönt mit einem Schlosse aus dem Mittelalter, das sich in der Ferne noch ganz stattlich ausnimmt. Ein Schiff unter königlich griechischer Kriegsflagge war hier eine nie gesehene und unter den jetzigen Verhältnissen unverhoffte Erscheinung, an die sich seltsame Erwartungen knüpfen mochten; wir sahen vom Verdeck aus, wie sich wohl die Hälfte der Bevölkerung am Rande der Stadt sammelte, um uns zu beobachten. Als wir endlich Briseïs ins Wasser warfen und ans Ufer fuhren, kam der Hafenwächter herunter, um uns auszufragen; und auf unser Verlangen erschien auch der Sohn des Logotheten des Bischofs von Leros, der der angesehenste Mann der Insel ist, und an den ich einen Brief hatte. Nach angeknüpfter Bekanntschaft zogen wir uns, weil die Sonne bereits untergesunken war, auf den Leon zurück und harrten des folgenden Tages.

Am 7ten August machten wir uns frühmorgens nach der Stadt auf, zu der man vom Hafen fast 10 Minuten hinaufzusteigen hat. Gleich am Strande liegt eine Kirche mit dem Piedestal einer Statue des Ptolemöos Evergetes I.[4] Das heutige

---

[2]) Diese vielen wüsten Inseln sind die fischreichen Untiefen bei Ovid, Kunst zu lieben 2, 82: cinctaque piscosis Astypalaea vadis.

[3]) Ἡ Ἀστυπάλαια, einmal auch (bei Skylar) Ἀστυπάλη, und Ἀστυπαλαιά im Etymol. M. S. 160, 22. Beim Volke, welches einen Instinkt hat, den Worten, deren Bedeutung ihm verloren gegangen ist, immer einen Sinn unterzuschieben, heißt Stadt und Insel jetzt Ἀστροπαλαιά. Die Form Stampalia auf unsern Karten ist nur eine Verdrehung italiänischer Schiffer.

[4]) C. J. G. II, n. 2492.

Städtchen nimmt rings um den Burgfelsen den Mittelpunct der alten Stadt ein, nur daß letztere sich auf beiden Seiten noch bis ans Meer hinunterzog.[5] Eine solche Fülle von Kirchen und Capellen, wie hier, habe ich noch nirgends gesehen. An mehren Stellen sind deren bis zu sechs in der Reihe neben einander gebaut, so daß jedesmal die Zwischenwand zweien Capellen zugleich dient, und alle aus den schönsten antiken Quadern von blauem Kalkmarmor. Da sieht man Panagia und Georgios, Marina und Nikolaos, Athanasios und Demetrios u. s. w. brüderlich beisammen. Welche Mühe werden die künftigen Archäologen der heutigen christlichen Hellas nach einigen Jahrtausenden haben, die in einander überfließenden Eigenschaften so vieler *ἅγιοι σύνναοι* genügend nachzuweisen und doch ihre Individualitäten geschieden zu halten, wenn uns schon die wenigen *θεοὶ σύνναοι* und *σύμβωμοι* der Alten so viel Kopfbrechens veranlassen.

Auf diese Capellen hatten wir bei dem Gange durch die Stadt unsere Aufmerksamkeit vorzüglich zu richten, weil sie häufig Inschriften und andere Reste des Alterthums enthalten. An mehren der Kirchen bemerkte ich Kreuze eingehauen, deren Styl und Arbeit unverkennbar auf die ersten Jahrhunderte des Christenthums zurückdeuten; z. B. das nebenstehende Monogramm.

---

5) Die Hauptstellen der Alten über Astypaläa sind die nachstehenden: Strab. 10, S. 392: *Ἡ μὲν οὖν Ἀστυπάλαια ἱκανῶς ἐστι πελαγία, πόλιν ἔχουσα.* Ebendaselbst setzt er sie bereits in das karpathische Meer.

Steph. u. d. W.: *Ἀστυπάλαια· νῆσος μία τῶν Κυκλάδων· ἐκαλεῖτο δὲ Πύῤῥα, Καρῶν κατεχόντων, εἶτα Πύλαια, εἶτα Θεῶν τράπεζα διὰ τὸ ἀνθηρὸν αὐτῆς. ἐκλήθη δὲ ἀπὸ Ἀστυπαλαίας τῆς Ἀγκαίου μητρός* (vergl. Paus. 7, 4, 1). — — *τὸ ἐθνικὸν Ἀστυπαλαιεὺς καὶ Ἀστυπαλαιάτης.*

Skymnos V. 549: *Ἐν τῷ πόρῳ δὲ κειμένη τῷ Κρητικῷ*
Ἄποικός ἐστιν Ἀστυπάλαια Μεγαρέων
Νῆσος πελαγία.

Plin. 4, 23: Astypalaea liberae civitatis, circuitu LXXXVIII mill. passuum.

Von der ältesten Geschichte weiß man nichts, als daß Minos sie mit Waffengewalt unterwarf (Ovid Metam. 7, 461). Die Römer achteten die Selbstständigkeit des Eilandes so sehr, daß sie sich herbeiließen (im J. 649 der Stadt) ein Freundschafts- und Schutzbündniß mit Astypaläa abzuschließen (C. J. G. II, n. 2485). Unter den Kaisern war sie, wie man aus Plinius sieht, eine freie Reichsstadt.

Auch auf andern Inseln, wie auf Tenos, Paros und Thera[6]), finden sich ähnliche Spuren der Verbreitung des Christenthums, lange bevor Feuer und Schwert der Gothen den Peloponnes zum Glauben bekehrt hatten, und als in Athen noch das Heidenthum in voller Glorie prangte. Ich werde weiter unten Gelegenheit haben, auf diesen Punct zurückzukommen. Die Hauptkirche ist die unserer lieben Frauen der Pförtnerinnen (*Παναγία Πορταρίτισσα*), ein ziemlich junges Filial (*ἀφίδρυμα*) der gleichnamigen Capelle in dem berühmten Kloster des Dornenfeldes (*τοῦ Βατοπεδίου*) auf dem Athos. Der neue Glockenthurm ist dem der Evangelistria auf Tenos nachgebildet.

Von hier stiegen wir nach dem Schlosse hinauf, zu dem von der Südseite eine Treppe führt. Das enge Thor liegt gegen Mittag, und ist von zwei sehr festen aus alten Quadern erbauten Thürmen geschützt. Im Innern ist der Thorweg mit flachen Kreuzgewölben überdeckt, die in Griechenland ein untrügliches Kennzeichen fränkischer Bauten sind. Auch bliebeu wir über den Erbauer nicht lange in Ungewißheit: er hat sich nebst seinem Wappen und dem seiner Gemahlin in der Außenwand der Schloßcapelle durch eine Inschrift verewigt, welche die Nachricht des Bondelmonte[7]) bestätigt, daß zur Zeit seiner Reisen im ägäischen Meere ein edler Venetianer, Johann Quirino, Astypaläa wiederherzustellen unternommen. In der Inschrift erscheint er als Graf, nennt die Insel, auf seine Restauration des Ortes anspielend, statt Astypaläa Astinea, und sagt, er habe im Jahre 1413 am 30 März Ansiedler dahin geführt.[8]) Dabei ist zu bemerken, daß die sehr hübsche Tracht der Frauen ganz von den Weibertrachten der benachbarten Inseln abweicht und an die Bäurinnen der

[6]) Th. I, S. 17. Anm. 7. S. 46. 60. Vgl. unten den 22 Brief bei Anm. 6.

[7]) Bondelmonte p. 77: Solus ille nobilis Venetus Johannes Quirinus suis viribus eam (Astypalaeam) incepit, tempore concilii Constantiae, restaurare. Die Furcht vor den türkischen Seeräubern hatte damals, wie man aus demselben Reisenden sieht, viele Inseln entvölkert.

[8]) Vgl. die Vignette dieses Briefes. Ich lese die Inschrift so: Johannes Quirinus Comes Astineas qui eo perdu xit (?) accolas anno millesimo quadringentesimo decimo tertio, die tricesimo Marcii (in) translatione Sancti Quirini.

rumeliotischen Gebirge und die Albanesinnen erinnert: ein langes auf die Knöchel reichendes Hemde aus weißem Baumwollenzeuge, mit bunt gestickten Näthen und mit langen weiten Aermeln, die über der Schulter ganz auf antike Weise aufgesteckt werden. Im Innern ist der kleine Raum des Schlosses mit Häusern gefüllt, die noch jetzt bewohnt sind, und deren hintere Mauern unmittelbar auf der Ringmauer aufstehen; aber statt der Schießscharten und Geschütze blicken jetzt nur die Gossen der Küchen und gewisse Emissäre anderer Art daraus hervor. An den Thürmen neben dem Thore sind dieselben beiden Wappen, über's Kreuz zusammengesetzt, noch einige Mal wiederholt; auch finden sich dort mehre alte Inschriften. [9]) Von dem flachen Dache der Schloßkirche hatten wir eine sehr weite Aussicht. Gegen Osten erblickt man Kos, Nisyros, Telos; gegen Mittag bei ganz hellem Wetter selbst Kasos, Karpathos und Kreta, und näher an Astypaläa verschiedene wüste Inseln, worunter die größte Syrnos, [10]) jetzt unserm Gastfreunde dem Logotheten gehörig.

Südlich vom Schlosse, unweit der Panagia Portaritissa, steht am Abhange des Hügels noch eine ziemlich ansehnliche Ruine eines gewölbten Gebäudes aus Bruchsteinen in Mörtel, ähnlich dem in Minoe auf Amorgos. Durch die ganze Stadt aber findet man zahllose alte Quadern; viele kleine dorische Capitelle, weniger jonische und korinthische; die Säulen, die gleichfalls sehr zahlreich sind, meistens glatt, selten cannelirt. Doch tragen alle diese Reste das Gepräge einer spätern Kunstepoche, und dürften nicht über die makedonische Zeit, und zum größern Theile nicht über die Kaiserzeit hinausgehen. Ihre Menge darf nicht in Erstannen setzen, da wir von einer großen Anzahl Tempel und öffentlicher Gebäude in Astypaläa Kunde haben. Schon in der Geschichte des Lieblingshelden der Insel, des Athleten

[9]) C. J. G. II, n. 2490.

[10]) Ἡ Σύρνος. Der Name ist alt; Plin. 4, 23 nennt eine Insel Syrnos neben Telos, und da er in der Aufzählung der Inseln gar keine Folge hält, so mag es immerhin diese seyn. Dazu kommt noch, daß Stephanos (in Σύρνα) eine Stadt Syrna in Karien nennt; zwischen Karien aber und den vorliegenden Inseln war viel Colonialverbindung, wie die häufige Wiederkehr derselben Ortsnamen (z. B. Kalydna oder Kalymna, Stadt und Insel u. s. w.) darthut.

Kleomedes, kommt (um Ol. 71) ein Heiligthum der Athene und ein auf Säulen ruhendes Schulhaus (διδασκαλεῖον) vor,[11]) in den villoisonschen Inschriften werden ein Prytaneion, Agoranomion, Theater, eine Stoa, ein Heiligthum der Athene und des Asklepios, ein Altar des Zeus und der Roma erwähnt,[12]) und einige der meinigen beziehen sich auf den Cult des Apollon, der Kore, des Asklepios, der Artemis Mendesia und Diktyena.[13]) Dessen ungeachtet finden sich wenig Sculpturen. Ich sah nur ein bemerkenswerthes Stück: den Kopf eines jungen Satyrs mit einem Fichtenkranze, und ich bot dafür gerne die mäßige Summe, die man gefordert hatte; aber dann hieß es, ohne die Einwilligung aller Vorsteher der Kirche, welcher er gehörte, könne man ihn nicht verkaufen, und zwei derselben waren abwesend. Unter den Münzen sah ich auch eine *BACIΛEWC PHCKO ΠOPOY* was auf fernen Handel mit dem Bosporos deutet.

Von diesem langen Spaziergange kehrten wir in das Haus unseres Logotheten zurück, der uns ein ziemlich mäßiges Frühstück mit unverzeihlich saurem Weine vorsetzte. Und doch ist er so ziemlich der moderne Kleomedes von Astypaläa, wenigstens an Reichthum der erste Held. Während des Frühstückes erzählte er uns Vieles über die Schicksale der Insel während der letzten zwanzig Jahre. Astypaläa hatte, wegen seiner centralen Lage

[11]) Pauſ. 6, 9, 3. Plut. Romul. 28. Vgl. Euseb. Praep. Evang. 5, 34. p. 230. Suidas u. Κλεομήδης. Dieser Athlet hatte an den Olympien im Faustkampf seinen Gegner getödtet, und da ihm deshalb der Preis nicht zuerkannt wurde, verlor er den Verstand. Nach Astypaläa zurückgekehrt, riß er in der Schule, wo eben gegen sechzig Knaben versammelt waren, die Säule um, welche die Decke des Saales trug. Mit Steinwürfen von den Bürgern verfolgt, floh er in das Heiligthum der Athene, sprang in einen dort stehenden Kasten und hielt den Deckel so fest, daß seine Verfolger ihn nicht zu eröffnen vermochten. Als man endlich den Kasten zerschlug, war er nicht mehr zu finden, und das delphische Orakel, über dies außerordentliche Ereigniß befragt, gab den Bescheid, den Kleomedes als den letzten der Heroen mit Opfern zu ehren.

[12]) C. J. G. II, n. 2483. 84. 85.

[13]) Meine Inscr. Gr. Ined. II, n. 154. 55. 56. 58. 59. Cicero sagt auch noch (von den Göttern 3, 18): Achillem Astypalaeenses insulani sanctissime colunt, falls er ihn nicht mit dem Kleomedes verwechselt hat; denn für den Achilleus sieht man hier keinen Grund.

inmitten der europäischen und der asiatischen Inselgruppe und wegen seiner trefflichen Häfen, häufig von den Flotten beider kriegführenden Theile zu leiden, und unser Wirth versicherte uns, wohl mit Uebertreibung, daß von seinen Heerden, die beim Ausbruche des Krieges aus 3000 Stück Kleinvieh (ψιλὰ κτήματα) und 100 Stück Hornvieh und Lastthieren (χονδρὰ ζῶα) bestanden, ihm bereits im zweiten Jahre nur 100 Schafe, 2 Ochsen, 1 Maulthier und 1 Esel übrig geblieben waren. Indeß wußten die Primaten sich in solchen Fällen zu helfen: sie repartirten ihren Verlust als Kriegssteuer über das ganze Ländchen, und ließen sich vom Volke wo möglich Alles ersetzen. Dann blieb die Insel bei Griechenland und stand unter Thera, bis sie auf diplomatischem Wege wieder an die Türkei kam. Jetzt steht sie unter dem Paschah von Rhodos, der sich aber wenig darum kümmert. Die Stadt hat 250 Häuser; außer diesen giebt es kaum noch ein paar Dutzend über die Insel zerstreute Wohnungen. Die Zahl der Einwohner erreicht nicht ganz 1500, und sie entrichten dem Paschah an Steuern, Alles einbegriffen, nur die geringe Summe von 9500 Piastern (γρόσσια Τουρκικά), was jetzt, wo der spanische Thaler in der Türkei auf $23\frac{1}{2}$ Piaster steht, nicht viel mehr als 400 Thaler oder 2400 Drachmen beträgt. Die Insel regiert ganz sich selbst. Die Localbehörde (hier συμβούλιον genannt) besteht aus drei Personen mit einem Secretär und einem Hafenwächter (γουαρδιάνος); dazu kommt eine zweite Commission (ἐπιτροπή) für die Controle der Rechnungen. Beide diese Behörden wählt das Volk alljährlich in einer großen Versammlung durch Acclamation, indem jeder, der sich berufen fühlt, aufsteht und einen Namen in Vorschlag bringt (ὁ δεῖνα καλὸς εἶναι;): worauf die Menge (τὸ πλῆθος) ihn entweder durch den Zuruf καλός! genehmigt, oder ihn laut verwirft (ὄχι! δὲν τὸν θέλομεν!). Man muß gestehen, daß dieses alterthümlich einfache Wahlverfahren, an welches das Volk seit so vielen Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden gewöhnt ist, für kleine Landgemeinden, die wenige des Schreibens kundige Bürger zählen, sich besser schickt, als die künstliche schriftliche Abstimmung, die bei uns in Griechenland eingeführt worden ist, und die durch ihre Umständlichkeit vielen Betrügereien, wenigstens vielen Reclamationen und Streitigkeiten, Thür und Thor öffnet. Hier

wird, wer nicht stimmfähig ist, nicht zugelassen; die Abstimmung über jeden Einzelnen ist durch Ja oder Nein entschieden, und der ganze Wahlact dauert nicht so viele Stunden, als bei uns Tage und Wochen. — Die jährlichen Einkünfte der Insel an Zehnten und Zöllen erheben sich nicht über 15—16,000 Piaster, wovon nach Abzug der 9500 an den Sultan noch der Secretär und der Guardian besoldet werden; das Uebrige verwendet man auf den Abtrag der alten Schulden, die sich auf 80,000 Piaster belaufen. Die Gemeindebehörde ist ganz unabhängig; doch beschließen sie nichts Wichtiges ohne die Beistimmung des Logotheten, was aber mehr eine persönliche Auszeichnung ist, wegen seines Localeinflusses und weil er das besondere Vertrauen des Paschah und des Bischofs genießt. Auch die Rechtsfälle, Civil- wie Polizeisachen, werden von dem Gemeinderath gerichtet; doch steht Appellation an den Paschah offen, und wichtigere Criminalfälle, die freilich selten vorkommen, werden sogleich vor die türkische Behörde gebracht. Als ich nach dem vielbesprochenen Hatti-Scherif von Gülhanè fragte, lachte man mich aus, und der Sohn erzählte, er habe auf seiner letzten Reise nach Rhodos ein gedrucktes Exemplar der amtlichen griechischen Uebersetzung gekauft, als er es aber den Mitgliedern des Gemeinderathes eingehändigt, hätten diese es zerrissen, weil sie meinten, sie gebrauchten eine solche Narrenposse (*μασκαραλίκι*) nicht.

In kirchlicher Hinsicht stand das Eiland früher unter dem Bischofe von Siphnos, jetzt seit der Trennung von Hellas unter dem Bischofe von Leros. Priester giebt es hier nur sechs, von denen der Bischof jährlich 3 zu functionirenden Pfarrern (*ἐφημέριοι*) bestimmt, die 300, 250 und 200 Piaster fester Besoldung aus einer besondern geistlichen Casse beziehen, und übrigens auf den guten Willen ihrer Heerde angewiesen sind. Die Einnahmen jener Casse fließen aus den Besitzungen der Kirchen, wozu jetzt auch die Pacht (nur 600 Piaster) von einem kleinen Metochi der Panagia von Amorgos kommt, das türkischer Seits mit Beschlag belegt worden ist, nachdem man griechischer Seits alle Güter der in der Türkei gelegenen Klöster für Staatseigenthum erklärt hatte.

Für den gestrigen Sonntag, 8 August, war ein Ausflug durch die Insel verabredet; allein da sowohl der Sohn des

Logotheten als die Maulthiere lange säumten, wurde ich ungeduldig, und eilte in der Richtung nach dem Isthmos zu Fuße voraus. Von den beiden großen Hälften der Insel ist die westliche (τὸ ἔξω νησί), auf der die Stadt liegt, am kahlsten und steinigsten, und es soll sich dort nur bei Hagios Joannes, drei Stunden von der Stadt, ein Paläokastron finden, das nach der Beschreibung dem Mittelalter anzugehören scheint. Ich kam über eine Reihe kahler Hügel, die alle als kleine Vorgebirge in die große südliche Bucht auslaufen, und erreichte nach 1½ Stunden die schmalste Stelle des Isthmos, die nur 163 Schritt Breite hat. Hier holte mich H. mit unserm Begleiter ein, die erst nach der Messe (τὰ ἀπολείτουργα) sich in Bewegung gesetzt hatten. Jenseit des Isthmos wird die Insel wieder breiter, und bildet bald eine kleine fruchtbare Ebene mit einem trefflichen Hafen, der sich gegen Süden öffnet und dessen Eingang durch drei kleine Klippen geschützt ist. Er heißt Maltesana (ἡ Μαλτεζάνα), vielleicht weil ehedem die maltesischen Raubschiffe hier ihre Station zu nehmen pflegten. Im untern Theile der Ebene liegen mehre Capellen, fast ganz aus alten Marmorn erbaut, mit dorischen Capitellen und theils glatten, theils in Windungen cannelirten Säulen (κίονες ειλημματικοί), Alles aus dem gewöhnlichen groben blauen Marmor; aber ich fand weder Inschriften noch die Reste von einem Tempel des Asklepios, die Villoison hier noch gesehen haben will.[14])

Ostwärts an die Maltesana gränzt wieder ein anderes kleines Thal, Schinuntas (ὁ Σχινοῦντας), mit einigen Capellen, und dann ein drittes mit einer Capelle des h. Georg, über deren Thüre ein Fragment einer Inschrift in sehr großen Buchstaben eingemauert ist.[15]) Von hier wandten wir uns nordöstlich in das Innere der Insel, und gelangten über sehr rauhe Berge nach 1½ Stunden wieder in ein kleines steinigtes Thal, Agrielidi oder zum wilden Oelbaum ('σ τὸ 'Αγριελίδι) genannt, wo manche Spuren von Niederlassungen aus dem spätern hellenisch-römischen Alterthum und aus den früheren christlichen Jahrhunderten sind. Fundamente, Gemäuer, Schutthaufen, Quadern

---

[14]) C. J. n. 2491. Ebendas. n. 2485 heißt der Ort fälschlich Marchesana.
[15]) C. J. n. 2499.

und Säulen liegen umher, meistens im Gebüsch versteckt; und von Inschriften fand ich in zwei Capellen eine Grabschrift in Versen, das dorische Gebälk eines Heroons oder andern kleinen Heiligthums, in welchem ein gewesener Agoranome Melichos dem Zeus Soter seine Statue geweiht,[16]) und ein Bruchstück einer Inschrift aus früher christlicher Zeit, in welcher Beisteuern zu dem Bau oder Unterhalt einer Kirche aufgezeichnet zu seyn scheinen, wie ich deren ein ähnliches Bruchstück in einer Kirche in Astypaläa, und ein anderes größeres in den Trümmern der verschütteten Kirche bei Parissa auf Thera gefunden.[17])

Nachmittags ritten wir in nördlicher Richtung eine enge Schlucht hinauf nach einer großen zerstörten Kirche des h. Georg auf dem Rücken eines Berges, wo mir eine Inschrift gezeigt werden sollte, die sich aber nicht fand. Die Berge erinnerten mich in Form und Farbe ganz an Argolis und Attika: blaugrauer Kalkstein, dazwischen spärliches röthliches Erdreich, und mit Fichten, Wachholder (*κέδρος* oder *κέντρος*) und Lentiscus bewachsen. Dann wandten wir uns westwärts, und kamen in einer Stunde nach Exo Bathy (*τὸ Ἔξω Βαθύ*), wie widersinnig genug der innere Winkel eines geräumigen und schönen, rings von Bergen umschlossenen Hafens heißt, dessen enger Eingang sich gegen N.W. in die große nördliche Bucht öffnet. Hier sind mehre Kirchen mit einigen alten Resten, und südlich über der kleinen Ebene erhebt sich ein isolirter Hügel mit einem verfallenen Kloster des h. Nikolaos. Das Vorgebirge an der Nordseite der Hafenmündung heißt Messa Bathy (*τὸ Μέσα Βαθύ*); auf demselben sollen Reste einer hellenischen Umwallung von polygonischer Bauart, sonst aber keine Spuren des Alterthums sich finden. Eine Stunde weiter nördlich von dort ist an der Küste die Drachenhöhle (*τὸ Δρακοντοσπήλαιον*), wo nach der Angabe unserer Führer eine Inschrift existirt und drei Quellen Wassers von verschiedener Temperatur und von verschiedenartiger Wirkung aus dem Felsen hervorkommen; also wahrscheinlich ein altes

---

[16]) Inscr. Gr. Ined. II. n. 163.

[17]) Ein Specimen dieser Inschriften, aus der Kirche in Astypaläa, auf der lithographirten Tafel bei dem zweiten Hefte meiner Inscr. Gr. Ined. Es kommt darin der Name *Θεόδουλος* vor.

Nymphäon. Leider erlaubte die sinkende Sonne uns nicht mehr, diese Puncte zu besuchen. Wir konnten nur kurze Zeit im Schatten eines Baumes bei Exo Bathy rasten; ein bejahrter Mönch, der einzige Bewohner dieses abgeschiedenen Thales, bewirthete uns mit frischen Feigen, und eilte dann ans Ufer, wo er sich auskleidete, und mit jugendlicher Rüstigkeit schwimmend und tauchend ein Körbchen voll eßbarer Muscheln (*καλόγνωμαις*, auch *ἄσπισσαις* genannt) für uns sammelte.[18] Als er so mit langem Haar und langem Barte, an dem einige grüne Seepflanzen hängen geblieben waren, triefend von Wasser, wieder über die Felsen kletterte, konnte man einen alten Tritonen zu sehen wähnen, der eben seiner feuchten Behausung entstieg. Für seine Mühe erbat er sich von mir ein Paar alte Glacéhandschuh, die ich trug, und deren er sich zum Pflücken der Feigen bedienen wollte, weil der scharfe Saft aus den Stengeln derselben leicht die Finger wund äzt. Mit der Neugier und Selbstgefälligkeit eines Kindes zog der Greis, zum ersten Male in den 74 Jahren seines Lebens, die Handschuhe an und machte sogleich die Probe damit.

Von Exo Bathy erreichten wir in einer Stunde, über hohe und rauhe Berge, eine Gegend am innersten Winkel der großen nördlichen Bucht, die Bai (*τὸ Βάϊον*, die Palme) heißt, und wo auf einem Felshügel die Trümmer einer hellenischen Feste, genannt Kataphygi (*τὸ Καταφύγιον*) liegen sollen: vermuthlich eine ähnliche Anlage wie der Thurm Chorið auf Amorgos. Dann überstiegen wir wieder die schmale Mitte der Insel, und langten mit Einbruch der Nacht in Maltesana an, wo uns der Kutter bereits erwartete. Von dort sind wir heute früh hierher in den Hafen der Stadt zurückgesegelt, wo noch einige Geschäfte abzumachen waren, und stehen jetzt im Begriff, nach Nisyros abzugehen.

In dem Dialekt der heutigen Astypaläner ist mir vorzüglich aufgefallen, daß sie statt *ζῶα* oder contrahirt *ζᾶ* wie man in Griechenland durchgängig die Lastthiere nennt, durch eine seltene Metathesis *τὰ ὤζὰ* und selbst in der Einheit *τὸ ὤζὸν* sprechen.

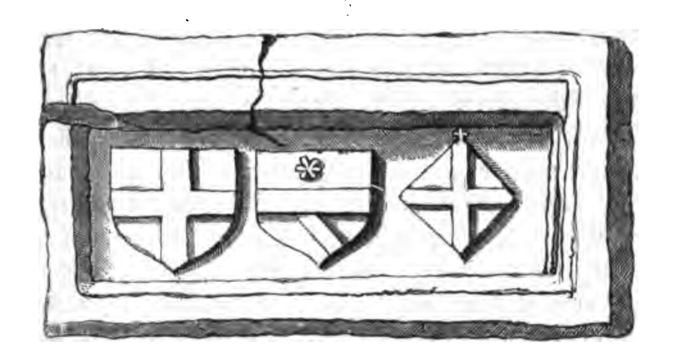
---

[18]) Vielleicht ist es diese Muschelart, welche Plinius als vorzüglich lobt (N. G. 8, 59): Omnium tamen laudatissimae (cochleae) in Astypalaea insula.

Auch gebrauchen sie in den Vormittagsstunden einen eigenthümlichen Gruß: καλὸ βράδυ (einen guten Abend), wie man sich sonst in Griechenland des Abends schon für den folgenden Morgen ein καλὸ ἐξημέρωμα (einen guten Tagesanbruch) wünscht. Die auf Amorgos bemerkte Eigenthümlichkeit des Gebrauchs des langen Augments ἠ statt des bloßen syllabischen ἐ, und der Aussprache des χ wie sch dauert auch hier fort, und spricht entschiedener für die autochthone insularische Abstammung der heutigen Einwohner, als die oben erwähnte Tracht der Frauen dagegen spricht.

Neunzehnter Brief.

Nisyros.



Nunc Nisyron indicare valeam una cum suo Aetnaeo monte.

Bondelmonte.

Nisyros, den 9—11 August (28—30 Juli) 1841.

Gegen 9 Uhr Morgens segelten wir am 9 August von Astypaläa ab, und der frische Boreas führte uns schnell über die breite Straße, die hier die europäischen Inseln von den asiatischen trennt, so daß wir um Mittag schon unter dem hohen Südwestende von Kos, dem alten Vorgebirge Laketer, waren und auf dem Rücken des Berges das Dorf Kephalos sehen

konnten, das an die Stelle der Stadt **Halisarna** getreten ist. Nach einer kurzen Windstille erhob sich wieder ein westlicher Wind, und um 2 Uhr waren wir nur noch einige Meilen von **Nisyros**. Auf der Westseite derselben liegen drei kleine wüste Eilande vor: **Pyrgussa** (*ἡ Πυργοῦσσα*), auf der zwei hellenische Paläokastra seyn sollen, ferner **Pachià** (*ἡ Παχειά*) und **Antileusa** (*ἡ Ἀντιλέουσα*). Eine größere wüste Insel liegt in der Mitte zwischen Nisyros und Kos, mit blendendweißen Hügeln und Ufern, daher **Hyali** (*τὸ Ὑαλί*, d. i. Glas) genannt.[1] Um 3 Uhr ankerten wir, da Nisyros keinen eigentlichen Hafen hat, auf der offenen Rhede des Städtchens **Mandraki**, an der Nordwestecke der Insel, und fuhren sogleich ans Land.

Wir traten, um erst Bekanntschaften anzuknüpfen, in ein Caffehaus hart am Landungsplatze, gegenüber dem niedrigen Felshügel, der das Städtchen gegen Westen begränzt, und auf welchem in den Trümmern eines mittelalterlichen Schlosses jetzt ein Kloster liegt. Nachdem wir den ersten Andrang der Neugier ausgehalten und das homerische Examen: „Wer? und woher der Männer?" glücklich bestanden hatten, eilten wir unter der Führung des Schullehrers auf die alte Akropolis. Unterwegs wurde unser Begleiter, ein Mann von 40 Jahren, bald offenherzig, und erzählte uns, daß er mehre Jahre in Hellas zugebracht habe, theils auf dem Gymnasium in Syros, theils in der später so verrufenen Schule des freidenkerischen Priesters Kaïris auf Andros. Kaum aber war er vor zwei Jahren auf seine Geburtsinsel zurückgekehrt und hatte eine Schule eröffnet, als (im Herbste 1839) in Griechenland der Sturm gegen Kaïris losbrach, der bezüchtigt wurde, in seiner Schule Irrlehren zu verbreiten, und einen reinen Theismus (eine sogenannte *θεοσέβεια*) an die Stelle des

---

[1]) Strab. 10, S. 394 kennt einige den Nisyriern unterworfene und nach ihnen benannte Eilande (*ἐκ τῶν Νισυρίων λέγονται αἱ ἐγγὺς καὶ ὑπήκοοι*), worunter ohne Zweifel die im Texte erwähnten zu verstehen sind. Die Ruinen auf Pyrgussa sind nicht unansehnlich, wie ich später von dem englischen Marinelieutenant Brock gehört habe. Ihre alten Namen sind aus den verworrenen Verzeichnissen des Plinius nicht zu entnehmen. Vielleicht ist Hyali mit seinen weißen Bimssteinwänden die **Kisserussa**, welche er Knidos gegenüber ansetzt (Plin. 5, 36: a Cnido Cisserussa, Therionarce).

Christenthums setzen zu wollen. Sogleich erhob sich auch hier gegen unsern Begleiter und seine Schule die heftigste Verfolgung, an deren Spitze sein leiblicher Vetter, der Abt des hiesigen Klosters stand, und der arme Lehrer mußte nach Smyrna entfliehen und dort sein Leben kümmerlich fristen. Erst seit einigen Wochen hatte er gewagt, wieder zurückzukehren und etwa dreißig Schüler um sich zu sammeln, denen er jetzt, um jedem Verdachte der Irrgläubigkeit von vorne herein zu begegnen, im Vorhofe einer Kirche der Panagia und aus lauter geistlichen Büchern die ersten Elemente beizubringen bemüht war.

Unter diesen Gesprächen hatten wir das Paläokastron erreicht. Nisyros ist, wie das nebenstehende, nach dem Augenmaße gezeichnete Kärtchen zeigt, ein Eiland von sehr regelmäßiger, fast runder Gestalt, und nicht über 7 bis 8 (römische) Meilen im Durchmesser. Es erscheint dem Laien — die Hebungstheorie der Geologen in allen Ehren — doch nicht als ein, gleich Amorgos und Astypaläa, aus einer Erdspalte fertig emporgehobenes Land, sondern gleich wie Thera, als der allmälige Auswurf eines Vulcanes, der den Rand seines Kraters immer höher aufbaute, und ganze Lavinen von Asche und Bimsstein, und Ströme glühender Lava über seine Seiten niederrollen ließ: bis er endlich erschöpft, gleich einer ausgebrannten Esse, in sich zusammenstürzte, und in der Mitte des Eilandes einen tiefen Kessel bildete, wo sich jetzt Schwefel abkocht; während nur der äußere Kreis seiner Basis als ein ringförmiges Gebirge rings um den



Kessel stehen blieb. Ich schätze die höchsten Spitzen dieser Berge auf mehr als 2000 Fuß Höhe;[2]) verlängert man sich in Gedanken die äußern alle nach einem gemeinsamen Mittelpunct emporstrebenden Linien derselben, so muß der Pik, ehe er in sich zusammenbrach, wenigstens 4 bis 5000 Fuß Höhe gehabt haben. Die vielen kleinen Vorgebirge, in welche der äußere Rand der Insel ausläuft, sind Lavaströme, die sich hier ins Meer gestürzt haben; man kann ihren Lauf von dem obern Rande der Berge herab noch deutlich erkennen. Hierdurch unterscheidet sich Nisyros wesentlich von Thera, wo sich keine zusammenhängende Lava, sondern nur Asche, Bimsstein, Obsidian und Schlacken finden. Ein solcher Lavastrom ist es, der das nordwestliche Vorgebirge der Insel gebildet hat, auf und an welchem die alte Stadt Nisyros lag. Vor dem Einsturze des Vulkans hat dann hier, wie auf Thera, ein letzter Aschen- und Bimssteinregen das Land überschüttet und ihm eine des Anbaus fähige Oberfläche gegeben.

Auf dem Rücken dieses Lavakammes also, etwa 10 Minuten oberhalb des heutigen Städtchens, stehen die sehr ansehnlichen Reste der alten Akropolis: gewaltige Mauern aus schwarzem Trachyt, gleich dem, aus welchem die Mauern von Melos bestehen. Das Hauptthor liegt gegen Südost, ist aber zur Hälfte verschüttet. Seine Weite beträgt 1,80 Meter; die Oberschwelle des Thors besteht aus sechs neben einander liegenden Steinen, von 3,60 bis 4 Meter Länge. Die Dicke der Mauer ist nirgends unter 3,60 Meter (11 Fuß und darüber). Der Trachyt ist meistens zu regelmäßigen Quadern von 2—2½ Fuß Höhe und 3—5 Fuß Länge behauen; die Schichten der Steine sind ganz wagerecht, und nur die Senkfugen hin und wieder schräg. Ein großer Theil der Mauer, längs der Südseite, ist auch von polygonischer Bauart, aus großen unbehauenen Trachytblöcken. Ihre Höhe schwankt hier, je nach der Hebung oder Senkung des Terrains, zwischen 20 und 40 Fuß; sie bedurfte auf dieser Seite die größte Stärke, weil hier auf dem breiten Rücken des Hügels der einzige wirksame Angriff geschehen konnte. Die in Zwischen-

---

[2]) Nach meiner Anwesenheit auf Nisyros hat Herr Brock die Gipfel der Insel barometrisch gemessen. Er fand den höchsten 2271, einen andern 1800 und den Gipfel über Nikia 1700 englische Fuß hoch.

räumen vorspringenden Thürme sind viereckig; der Thurm, welcher das Thor deckt, hat 10 Meter ins Gevierte. In dem Winkel, den der erste Thurm zur Rechten des Thores mit der Mauer bildet, ist in sehr alten und 3 bis 4 Zoll hohen Buchstaben die Bestimmung eingegraben, daß der Grund und Boden rings um die Stadt in einer Breite von 5 Fuß öffentlich bleiben solle (*Ἀπὸ τοῦ τείχεος δαμόσιον τὸ χωρίον πέντε πόδας*); ohne Zweifel, damit er weder mit Häusern bebaut, noch mit Bäumen bepflanzt werde, um den Feinden nicht das Erklimmen der Zinnen zu erleichtern. [3]) Die inwendige Façade der Mauer ist fast mit gleicher Sorgfalt gebaut wie die auswendige, und in Zwischenräumen führen Stiegen von 16 bis 20 einen Fuß hohen Stufen auf ihre Oberfläche. Der innere Raum zwischen den beiden Façadewänden der Mauer ist mit Gußwerk (Bruchsteinen in Mörtel) ausgefüllt, und die Oberfläche mit großen Steinplatten bedeckt, um theils das Eindringen des Regens zu verhüten, theils für die Vertheidiger einen ebenen nud bequemen Umgang (*περίδρομος*) zu bilden. Nur die schmalere Brustwehr (*θωρακεῖον*) mit den Zinnen (*ἐπάλξεις*) und die obern Stockwerke der Thürme sind nicht mehr vorhanden.

Die Akropolis scheint zur Zeit Bondelmonte's unter dem Namen Paläokastron noch ein besonderes Dorf gebildet zu haben; jetzt aber ist der ganze innere Burghof mit Feigenbäumen und Reben bepflanzt, an deren Früchten wir uns labten. Von hier lief dann der eine Schenkel der Mauer nördlich, der andere westlich ans Meer hinunter, um die eigentliche Stadt zu umschließen, die auf den terrassenförmigen, zum Theil mit polygonischen Mauern gestützten Abhängen des Hügels lag. Allein außer diesen Strebemauern (*αἱμασιαί*) und vielen großen Cisternen sind wenige Reste der Stadt sichtbar. Nur auf der Westseite fand ich die Trümmer eines kleinen Tempels: einen Haufen von Quadern, neben welchem zwei glatte Säulen noch aus dem Boden hervorragten. Unterdessen war es Abend geworden; wir kehrten in das Städtchen zurück, und nachdem wir einige Vorräthe von den beiden Hauptproducten der Insel, frischen Mandeln und einem starken feurigen Weine, [4]) eingekauft hatten, gingen

[3]) Inscr. Gr. Ined. II. n. 165.

[4]) Eustath. zu Dion. Perieg. 530: *γίνεται οἶνος χρηστὸς ὁ Νισύριος.*

wir wieder an Bord. Die Sonne sank im Westen hinter fernem Gewölk mit einer Pracht unter, wie ich sie selten gesehen; vor uns im Norden leuchtete das Eiland Hyali weiß über die Wellen, über demselben dehnte sich Kos, lang gestreckt, von dem hohen Vorgebirge Kephalos im Westen bis zu dem noch höheren Berge Piperi im Osten hin; über die niedrige Mitte von Kos ragten die Berggipfel von Kalymnos heraus, und im Osten beschlossen die großen Massen des triopischen Vorgebirges bei Knidos unsern Gesichtskreis.

In der Frühe des folgenden Morgens machten wir uns mit einem Führer auf den Weg nach den warmen Quellen, die schon Strabon [5]) erwähnt, und die ½ Stunde ostwärts von der Stadt an der Nordküste sich finden. Ostwärts an die Stadt stößt, bis an das nächste kleine Vorgebirge, die sogenannte Limne (*λίμνη*), eine 5 bis 6 Minuten breite Niederung mit Gemüsegärten, wo noch vor 30 Jahren nur Wasserpfützen und Binsen waren. Diese Ebene wird vom Meere getrennt durch ansehnliche Ueberreste eines 25 bis 30 Fuß breiten Dammes aus colossalen unbehauenen Lavablöcken, von welcher der Ort seinen heutigen Namen Mandrakin (*τὸ Μανδράκιν* [6]), die Umfassungsmauer)

---

5) Strab. 10, S. 393: *Νίσυρος πρὸς ἄρκτον μέν ἐστι Τήλου, διέχουσα αὐτῆς ὅσον ἑξήκοντα σταδίους, ὅσους καὶ Κῶ διέχει· στρογγύλη δε καὶ ὑψηλὴ καὶ πετρώδης, τοῦ μυλίου λίθου εὐποροῦσα· τοῖς γοῦν ἀστυγείτοσιν ἐκεῖδέν ἐστιν ἡ τῶν μύλων εὐπορία. Ἔχει δὲ καὶ πόλιν ὁμώνυμον. καὶ λιμένα καὶ θερμά, καὶ Ποσειδῶνος ἱερόν· περίμετρος δε αὐτῆς ὀγδοήκοντα στάδιοι.*
Eine Etymologie des Namens der Insel versucht Eustath. a. a. O.: *ἡ Νίσυρος, ἧς καὶ Ὅμηρος μέμνηται* (Iliad. 2, 676), *οὕτω καλουμένη ἀπὸ τοῦ νέω καὶ τοῦ σύρω, διότι ἀποκοπεῖσα τῆς νήσου τῆς Κῶ τῇ τοῦ Ποσειδῶνος τριαίνῃ, ἐπεσύρη τῷ γίγαντι Πολυβώτῃ νέοντι, ὅ ἐστι νηχομένῳ.*
Vergl. auch Steph. u. d. W. *Νίσυρος*. Plin. N. G. 5, 36.

6) D. i. *τὸ μανδράκιον*. Die meisten Dialekte des Neugriechischen werfen in den Diminutiven auf *ιον* die ganze Sylbe *ον* ab (z. B. *μανδρὶ μανδράκι*), hier aber fällt blos das *ο* aus und das *ν* wird festgehalten (*μανδράκιν*), welche Art von Formen sich schon in den Inschriften der spätern Zeit häufig findet (vergl. Franz, Elem. Epigr. Gr. p. 248). Ferner ist zu bemerken, daß von der Diminutiv-Endung *ακης* und *ακιον* sich schon Spuren bei den Alten finden, z. B. in dem Namen des parthinischen Städtchens Brysakion (Steph. u. d. W. *Βρυσάκιον*). Denselben Namen, Brysaki, führt noch heute ein Stadtviertel von Athen. Vergl. auch meine Inscr. Gr. Ined. II, n. 173.

hat. Die Limne war also der alte von Strabon und Skylax [7]) erwähnte Hafen, der sich im Laufe zweier Jahrtausende allmälig ganz ausgefüllt hat. An dem niedrigen Cap, das ihn im Osten begränzt, läßt sich besonders deutlich erkennen, wie die zähe schwarze Lava, als sie das Meer erreichte, beim Erkalten in tiefe Spalten und Risse zerborsten ist. Hier stehen auch noch einige polygonische Mauern, Ueberreste der Befestigungen, welche diese Seite des Hafens vertheidigten, und auf denselben einige zerfallene Kirchen mit alten Marmorn, glatten und cannelirten Säulen, und einem dorischen Capitell aus schwarzer Lava.

Der übrige Weg längs dem Strande bot nichts Bemerkenswerthes dar. Bei den Thermen ('σ τὰ ϑέρμα) angelangt, fanden wir, daß auf eine Strecke von mehren hundert Schritten längs dem Ufer überall, wo man in dem Gerölle und Sande ein wenig nachgräbt, warmes Wasser hervorquillt, das 28 bis 30° R. Wärme hat, sehr salzig ist und einen pikanten Nachgeschmack auf der Zunge läßt. Die Frauen gehen hierher und graben kleine Bassins, [8]) um grobe Wollenzeuge darin zu waschen. Wir füllten an dem größten derselben ein Paar Flaschen, um in Athen eine chemische Analyse des Wassers zu veranlassen. [9]) An einer andern Stelle des Strandes ist die Brandung auf 10 bis 12 Schritte weit hinaus ganz roth gefärbt, wie vor der eisenhaltigen Quelle an der Megali Kammeni bei Thera, und augenscheinlich aus der gleichen Ursache.

In Mandraki erwartete uns Capitän Georg, der Tags zuvor mit dem das Licht der Aufklärung auslöschen wollenden

---

[7]) Skyl. Peripl. S. 81 Dukas: Νίσυρος καὶ λιμήν.

[8]) Ein solches Bassin heißt gewöhnlich χαβοῦσα. d. i. χα Fοῦσσα, gleich χαόεσσα. χαοῦσσα mit eingeschobenem Digamma. Die Annahme der Existenz eines Digamma in vielen neugriechischen Wortbildungen ist aber keineswegs willkührlich. So ist z. B. das Verbum τραβάω, ziehen, gewiß von einem alten Stamme ΤΡΑΩ und mit dem Digamma τράFω, woraus das Lateinische traho und das Oscische trafere. Ueberhaupt wird man die Erklärung vieler altitalischer Wörter nur im Neugriechischen finden können: was die Erforscher der italischen Dialekte bisher verkannt haben (vergl. Müller, Etrusker I, S. 43).

[9]) Herr Prof. Landerer hat diese Untersuchung, so wie die der warmen Quellen auf Ikaros, übernommen und wird die Resultate am geeigneten Orte bekannt machen.

Abte (denn so, ὁ φωτοσβέστης ἡγούμενος, nannte ihn sein Vetter, der Ludimagister) Bekanntschaft angeknüpft und eine Einladung zum Frühstück angenommen hatte. Wir stiegen also zusammen nach dem Kloster hinauf, welches, wie schon oben gesagt, in den Trümmern eines mittelalterlichen Schlosses hart über der Stadt liegt. Am östlichen Fuße des Schloßberges sind in den hier weichen vulcanischen Felsen eine Menge viereckigter Kammern ausgehauen, ähnlich denen in Julis auf Keos oder am Vorgebirge Kolumbos auf Thera, und gleich jenen wahrscheinlich alte Gräber. Das Schloß hat gegen die Stadt hin einen hohen fünfseitigen Thurm aus kleinen alten Quadern mit Mörtel sehr fest erbaut, der die schmale gewundene Aufgangstreppe beherrscht; die Pforten an der Treppe sind im Spitzbogen gewölbt, und in der Mauer sind mehre Wappenschilder der Burgherren angebracht. [10]) In den ehemaligen Räumen der Burgherren sind die Zimmer des Abtes, und zu der Capelle, in einer Höhle an der Nordseite der Burg, steigt man wieder etwa 50 Stufen hinunter. Sonst liegen auf der sehr eingeschränkten Fläche des Hügels nur noch einige Häuschen, die den Bewohnern der Stadt als Vorrathskammern dienen.

Wenn der Abt auch, nach der Behauptung des Lehrers, ein Feind aller weltlichen Bildung ist, so müssen wir ihm doch einräumen, daß er ein gebratenes Spanferkel mit Zwiebeln köstlich zu bereiten versteht, und daß sein Wein auch nicht der schlechteste auf Nisyros ist. Er erinnerte sich mit unserm Capitän lebhaft der Zeiten des Krieges, wo die griechische Flotte der türkischen mehrmals zwischen Nisyros, Knidos und Kos Gefechte geliefert. Die Pausen des Gespräches benutzte ich, um statistische Kunde einzuziehen. Nisyros hat außer Mandraki noch zwei Dörfer oder Flecken: Emporion (τὸ Ἐμπορεῖον) auf der Nordseite, unterhalb dessen bei Pali (ʼς τοὺς Πάλους) der beste oder vielmehr der am wenigsten schlechte Ankerplatz der Insel ist; und Nikia

[10]) Eins dieser Wappen in der Titelvignette dieses Briefes. Die fränkischen Fürsten und Herren, die im Mittelalter die östlichen Sporaden beherrschten, standen mit dem Herzogthum Naxos in keiner Verbindung. Wer diese Geschlechter waren, wird der französische Gelehrte Herr Buchen ermitteln, dem ich die von mir gesammelten Wappen mitgetheilt.

(*τὰ Νίκεια*) auf der Südseite.[11]) Die Gesammtbevölkerung beläuft sich auf 500 Familien oder etwa 2500 Seelen, der jährliche Tribut an den Paschah von Rhodos auf 25,000 Piaster. In kirchlicher Hinsicht steht die Insel direct unter dem Metropoliten von Rhodos. Die Hauptproducte des Landes sind, außer dem Weine, süße Mandeln und Gärbereicheln (*βελανίδια*), von den Vallonea-Eichen, die vorzugsweise an den nördlichen Abhängen der Berge zerstreut stehen und der Insel vom Meere aus ein sehr malerisches Ansehen geben. Von letzteren verkaufen sie jährlich im Durchschnitt 1000 Centner (*καντάρια*) für 40,000, und 500 Kilo's (*κοιλά*) Mandeln für 10,000 Piaster; dies ist ihr Haupteinkommen an baarem Gelde. Ein besonderer Glücksfall ist es, wenn aller zwei oder drei Jahre ein Schiff erscheint, um eine Ladung Schwefel einzunehmen. Starke Erdbeben waren früher sehr häufig, seit 30 Jahren sind sie aber seltener geworden und haben an Stärke nachgelassen.

Nach dem Frühstück stiegen wir vom Schlosse herunter, und man führte mich noch in die neue und große Kirche der Panagia, um mir eine Inschrift zu zeigen, die es mir mit Mühe gelang, von dem daran klebenden Kalk zu reinigen und zu entziffern. Es ist das Beglaubigungsschreiben eines Gesandten des Königs Philipps III an die Nisyrier, wahrscheinlich während seines Krieges mit Attalos und den Rhodiern und um die Zeit der Seeschlacht bei Chios erlassen,[12]) durch welche Gesandtschaft er ihnen das Zugeständniß macht, auch ferner nach ihren väterlichen Gesetzen leben zu dürfen.[13]) Was man sonst von der Geschichte des Eilandes weiß, ist nur wenig. Die Ureinwohner waren Karer, bis Thessalos, Sohn des Herakles, Kalymnos (Kalydna) und Nisyros mit Doriern besetzte, die unter den Königen von Kos standen.[14]) Vielleicht ließen sich nach dem troïschen Zuge

---

[11]) Zur Zeit Bondelmonte's gab es noch fünf Dörfer auf der Insel (l. l. p. 76): Est XVIII cir. mi. et quinque videntur oppida, quorum duo principaliora apparent, ***Mandrachi*** et ***Palaeocastro***; et ***Pandenichi***, ***Nicea*** et ***Argos*** sunt in circuitu.

[12]) Vergl. W. Schorn, Gesch. von Griechenland. S. 215 flgg.

[13]) Inscr. Gr. Ined. II, n. 166.

[14]) Diodor. 5, 54: *Κάλυδναν καὶ Νίσυρον τὸ μὲν ἀρχαῖον Κᾶρες κατῴκησαν. μετὰ δὲ ταῦτα Θέτταλος ὁ Ἡρακλέους ἀμφοτέρας τὰς νήσους κατεκτήσατο.*

auch hier, wie auf Kalymnos, Argeier nieder, wie sich aus dem auf beiden Inseln bis auf den heutigen Tag erhaltenen Ortsnamen Argos schließen läßt. Herodotos wenigstens nennt die Einwohner Epidaurier. Als später in Folge heftiger Erdbeben viele Einwohner zu Grunde gegangen waren, wurde Nisyros von Kos aus wieder bevölkert. Im persischen Kriege stand die Insel mit Kos und Kalymnos unter der Königin Artemisia.[15]) Während des peloponnesischen Krieges gehörte sie zu den tributpflichtigen Bundesgenossen Athens;[16]) dann ging sie zu den siegreichen Lakedämoniern über, aber nach dem Seesiege bei Knidos brachte Konon sie wieder zum Abfall von Sparta.[17]) Später wurde die Insel, da sich ihre Bewohner wieder vermindert hatten, von Rhodos aus mit Colonisten besetzt, so daß die Bevölkerung immer dorisch blieb. Von ihren Verhältnissen zu Philipp III ist es wahrscheinlich, daß sie, gleich den meisten andern Eilanden, eine Zeitlang unter der Herrschaft der Ptolomäer gestanden hatte.[18])

Ich hatte vergebens gehofft, hier, wie auf den andern vulcanischen Inseln Melos und Thera, viele Vasen und andere Anticaglien zu finden; es war nichts zu erfragen, und die wenigen Münzen, die ich sah, waren bereits in den Händen eines Aufkäufers, der ungemessene Preise dafür begehrte. So segelten wir denn mit einem Führer, den wir hier an Bord nahmen, gegen Mittag von Mandrakin ab, und steuerten nach der kleinen Bucht von **Argos**, an der Westseite der Insel, wo wir um 1 Uhr wieder vor Anker gingen, durch ein von einem mächtigen Lavastrom gebildetes Cap gegen den Nordwind geschützt. Wir eilten sogleich ans Land und schlugen den Weg

---

διόπερ Ἄντιφός τε καὶ Φείδιππος οἱ Κώων βασιλεῖς στρατεύοντες εἰς Ἴλιον ἦρχον τῶν πλεόντων ἐκ τῶν προειρημένων νήσων (Hom. Il. 2, 676). *κατὰ δὲ τὸν ἐκ Τροίας ἀπόπλουν τέτταρες τῶν Ἀγαμέμνονος νεῶν ἐξέπεσον περὶ Κάλυδναν, καὶ τοῖς ἐγχωρίοις καταμιγέντες κατῴκησαν. οἱ δὲ τὴν Νίσυρον τὸ παλαιὸν οἰκήσαντες ὑπὸ σεισμῶν διεφθάρησαν· ὕστερον δὲ Κῷοι, καθάπερ τὴν Κάλυδναν, ταύτην κατῴκησαν· μετὰ δὲ ταῦτα φθορᾶς ἀνθρώπων ἐν τῇ νήσῳ γενομένης οἱ Ῥόδιοι ἀποίκους εἰς αὐτὴν ἔστειλαν.*

15) Herodot. 7, 99.

16) Franz, Elem. Epigr. Gr. n. 52, wo sie, wie auch in einem andern Bruchstück, mit 100 Drachmen monatlich besteuert sind.

17) Diodor. 14, 84.

18) Vergl. Schorn a. a. O. S. 217.

nach der eingesunkenen Mitte der Insel ein. Die steile Küste starrte von scharfen schwarzen Lavablöcken und anderm vulcanischen Gestein; ein wenig weiter hinauf fanden wir den Boden ziemlich gleichmäßig mit Asche und Bimsstein bedeckt. Zuerst führte man uns nach der sogenannten Pyria (ἡ πυρία), 10 Minuten zur Rechten unseres Weges, am Abhange des Berges. So heißt ein natürlicher Felsspalt, aus dem ein glühend heißer, ganz trockener und geruchloser Luftzug ausströmt. Die Oeffnung ist mit einem Häuschen überbaut, und die Einwohner, die an Erkältung oder Rheumatismen leiden, nehmen hier Schwitzbäder. Ich habe keinen Zweifel, daß diese sehr wirksam sind, denn obgleich die Temperatur der Atmosphäre draußen im Sonnenschein wenigstens 36° R. betrug, konnten wir es in diesem Dampfloche doch vor Hitze keinen Augenblick aushalten. Aehnliche heiße Dämpfe sollen auch auf den zackigten Gipfeln des Kraterrandes an verschiedenen Stellen emporsteigen, und sich im Winter zu sichtbarem Rauche verdichten.

Von der Pyria hatten wir noch eine halbe Stunde aufwärts zu gehen, bis wir den Rand des großen innern Kessels erreichten. Der höchste Punct des stehen gebliebenen Kraterrandes (2271 Fuß) liegt gegen Nordwest; nicht viel niedriger sind die nordöstlichen Zacken, so wie die südlichen, unter welchen Nikia liegt. Sie bilden zusammen einen geräumigen eine Stunde langen und halb so breiten Thalkessel, auf dessen nordöstlichem Rande man das Dorf Emporion liegen sieht. Verhältnißmäßig am niedrigsten, obgleich immerhin 6—700 Fuß hoch, ist der Thalrand gegen Südwest, auf dessen Kamme wir jetzt standen und in den Kessel hinabblickten. Die vordere Hälfte des Thales, zu unsern Füßen, hatte einen kahlen, weißlichen, ins Schwefelgelbe fallenden und fast ganz von Vegetation entblößten Boden; gegen die Mitte des Thales erblickten wir eine große trichterförmige, fast cirkelrunde Einsenkung, neben ihr zwei kleinere ähnliche, und zu beiden Seiten am Fuße der Kraterwände ein paar kahle schwefelfarbige Hügel; der obere Theil des Thales aber, jenseit der Schwefelpfanne, war mit Weinreben schön begrünt.

Nachdem wir uns eine Weile an dem wundersamen Anblicke geweidet, stiegen wir auf einem rauhen Pfade hinunter ins Thal

und schritten über die kahle Ebene dem Trichter zu. Er hat etwa 100 Fuß Tiefe und einige 100 Schritt Durchmesser; sein Boden bildete jetzt, zur Zeit der höchsten Sommerdürre, eine glatte, mit feinem graugelben Staube überstreute Fläche. Von dem Führer geleitet, stiegen wir vorsichtig an den morschen leicht nachrollenden Wänden aus ausgebranntem weißlichem Steine hinunter; an vielen Stellen kochte aus kleinen Erdspalten Schwefel [19]) hervor, der sich theils in Fäden, theils in größeren Klumpen oder Massen ansetzt, und diese Stellen mußten wir sorgfältig vermeiden, wenn wir nicht die Sohlen unserer Stiefel verbrennen wollten. Den Boden fanden wir ganz trocken und, mit Ausnahme ähnlicher kleiner Stellen, sicher zu beschreiten; am südlichen Rande des Kessels aber kochte, auf eine Ausdehnung von etwa 50 Schritten, das Erdreich sehr stark und mit dumpfen Detonationen, die sich aller 20 bis 30 Secunden wiederholten; auch stieg ein starker Schwefelgeruch auf, den der Nordwind jetzt über das Dorf Nikia wegführt, und den wir heute früh an der Südküste der Insel, in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Stunden, sehr wohl verspüren konnten. Nach heftigen Regengüssen und besonders bei anhaltendem Westwinde soll das Feuer viel lebhafter werden; es steigt dann ein dichter Dampf auf, und die Detonationen werden so stark, daß man sie mehr als eine Stunde weit hört. In der Mitte des Grundes dieses flachen Kessels sind einige Erdspalten, in denen sonst auch im Sommer ein schwefelhaltiges Wasser stehen zu bleiben pflegt, und wir hatten eine Flasche mitgenommen, um sie hier zu füllen, aber die große Hitze des heurigen Sommers hatte auch diese Lachen ausgetrocknet.

Wenn bisweilen — was kaum aller zwei Jahre einmal geschieht — ein Schiff von Smyrna kommt, um eine Ladung Schwefel zu holen, so nehmen alle drei Flecken nach ihrer Kopfzahl an dem Handel und der Arbeit Theil. Man bricht dann mit Hacken und Schaufeln den Schwefel aus den Wänden und dem Boden des Kessels, wo er sich angesetzt hat; noch ergiebiger aber sind die oben erwähnten kegelförmigen weißen Bimssteinhügel

---

[19]) Der Schwefel heißt in der vulgären Sprache nicht θεῖον, sondern mit einem zusammengesetzten Worte θειάφι (θειάφιον), von θεῖον und ἀφή (ἅπτω), also Schwefelzunder.

auf der Nordseite des Thales, die auch einen solchen Trichter einschließen, wo der Schwefel in noch größeren Massen ansteht. Die beiden andern kleinen Trichter am nordwestlichen Rande des großen Kessels sind weniger bedeutend. Unter diesen Schlünden war also nach der Sage der unterirdische Kerker des Giganten Polybotes, auf den Poseidon in jener großen Götterschlacht ein Bruchstück der Insel Kos schleuderte, woraus das vulcanische Eiland Nisyros geworden.[20])

Nach dem Schiffe zurückkehrend nahmen wir unsern Weg etwas mehr zur Rechten, und stiegen eine steile Höhe hinan nach dem Paläokastron Stavros (ʼσ τὸν Σταυρὸν), das aber auch noch, so wie die ganze Gegend von hier bis an die Küste nebst dem am Abhange gelegenen Metochi des Klosters von Mandrakin, den alten Namen Argos (ʼσ τὸ Ἄργος) durch drei Jahrtausende fortführt.[21]) Wir fanden auf dem hohen und steilen Gipfel eine — wenn man einmal diesen erst von der neueren Archäologie geschaffenen Namen zulassen will — wahrhaft pelasgische Umwallung aus unbehauenen Lavablöcken, mit kleineren Steinen in den Zwischenfugen, wie in Tiryes. Im Innern stehen zwei alte Capellen und eine Menge kleiner verfallener Steinhäuser, von der auf Amorgos beschriebenen Art, die ebensowohl 2000 als 200 Jahre alt seyn können. Es ist eine ächte Larissa, ein ächtes pelasgisches Argos, und die Argeier, von deren Niederlassung auf Kalymnos wir Kunde haben, mögen wol auch diese Colonie zum Gedächtniß ihrer Mutterstadt gegründet haben. Eben so nahe liegt es freilich, den Namen mit der Beschaffenheit des innern Thalkessels, an dessen Rande diese Bergfeste liegt, und der im Winter ein wahres Faulfeld (ἀργὸν πεδίον) wird, in Verbindung zu setzen.

Indem wir von hier die Höhe hinabstiegen, begegneten wir den Hirten des Klosters, die uns gestanden, daß sie uns bei

---

[20]) Strabon 10, S. 373: Φασὶ δὲ τὴν Νίσυρον ἀπόθραυσμα εἶναι τῆς Κῶ, προσθέντες καὶ μῦθον, ὅτι Ποσειδῶν διώκων ἕνα τῶν γιγάντων Πολυβώτην, ἀποθραύσας τῇ τριαίνῃ τρύφος τῆς Κῶ ἐπ᾽ αὐτὸν βάλοι, καὶ γένοιτο νῆσος τὸ βληθὲν ἡ Νίσυρος, ὑποκείμενον ἔχουσα ἐν αὐτῇ τὸν γίγαντα. Vergl. Eustath. (oben Anm. 5). Steph. in Νίσυρος. Plin. 5, 36. Vergl. Millingen, Ined. Mon. I, 7.

[21]) Steph. in Ἄργος — — πέμπτη ἐν Νισύρῳ, μιᾷ τῶν Κυκλάδων.

unserer Landung, als sie ein Schiff in der so selten besuchten Bucht ankern und bewaffnete Männer aus demselben steigen gesehen, für Seeräuber gehalten und eiligst ihre Heerden auf die Berge getrieben; erst als sie uns den Weg nach den Schwefelgruben hatten einschlagen sehen, auch unsern Führer erkannt hatten, waren sie von ihrem Irrthume zurückgekommen, und näherten sich uns jetzt, doch immer noch mit Vorsicht, und selbst die Waffen, zum Kampfe bereit, in der Hand haltend. Denn hier in den türkischen Gewässern können solche Besuche von Piraten, die jetzt in den griechischen Meeren zu den antiquirten Dingen gehören, noch bisweilen vorkommen.

Mit Sonnenuntergang erreichten wir den Leon wieder, und blieben die Nacht bei Argos vor Anker, indem wir auch unsern Führer an Bord behielten; denn er hatte uns unterwegs so verworrene Dinge von verschütteten Häusern und Gemächern (χωσμένα 'σπίτια καὶ κάμεραις) an der Küste unterhalb Nikia erzählt, daß wir uns schon mit einer entfernten Hoffnung schmeichelten, hier ein griechisches Pompeji oder doch wenigstens sehenswerthe Grabkammern aufzufinden. Heute früh landeten wir an der bezeichneten Stelle, wo ebenfalls am Ufer eine warme Quelle hervortritt und sich mit dem Meere mischt. Ein Grabaltar aus weißem Marmor, mit Stierköpfen und Fruchtgehängen, in einer Capelle unweit des Strandes, vermehrte unsere Erwartungen. Endlich nach langem Suchen fand der Führer den Eingang zu seiner unterirdischen Stadt, an dem abschüssigen Uferrande, ein wenig rechts über dem Landungsplatze; die Laterne wurde angezündet, wir traten in die enge Oeffnung und fanden — einen alten Mühlensteinbruch, einen in den schwärzlichen sehr porösen Trachyt getriebenen Stollen, 7 bis 8 Schuh hoch, der etwa fünfzig Schritte in horizontaler Richtung fortlief und sich dann in mehre Gänge theilte. Aus den Steintrümmern hatten die Alten, wie in den Marmorbrüchen auf Paros, an den Seiten des Stollens recht saubere Wände aufgebaut, um den Gang rein zu halten und die Decke zu stützen; und diese Mauern und Gänge waren den einfältigen Bauern als Häuser und Gemächer erschienen. Schon Strabon, Eustathios und später Bondelmonte gedenken der hier gebrochenen Mühlsteine, aber jetzt ist dieser Industriezweig ausgegangen. Andere Spuren des Alterthums

finden sich an der Südküste nicht, und der Führer behauptet freilich, daß bei Emporion einige alte Trümmer sind, aber dahin zu gehen ist es jetzt zu spät. Der Wind weht lustig, und wir wollen segeln.

Zwanzigster Brief.

Knidos. — Kos.

Καί μιν ἔπειτα Κόωνδ' εὐναιομένην ἀπένεικας.
Hom. Il.

Rhede von Kos, den 12 Aug. (31 Juli) 1841.

Als wir gestern früh an der Küste von Nisyros die Segel wieder aufspannten, lagen die hohe Telos (die unsere Karten ganz einfältig Episkopi nennen, obgleich sie den alten Namen unverändert bewahrt), und darüber hinaus Rhodos und Syme lockend vor uns; aber wir beschlossen dennoch, für dies Mal auf ihren Besuch zu verzichten [1]) und zunächst nach Kos zu schiffen. Indeß konnten wir es uns nicht versagen, in Knidos wenigstens einen Fuß ans Land zu setzen, um auch das Festland von Asien betreten zu haben. Rasch und munter durchschnitt unser Kutter, die Segel vom frischesten Nordwinde geschwellt, seine nassen Pfade, schon um zehn Uhr Vormittags waren wir hart unter den hohen und schroffen Felswänden des triopischen Vorgebirges, und eine halbe Stunde später ankerten wir mitten in dem alten Hafen von Knidos, gerade vor dem Theater.

Indeß erwarten Sie hier keine neue Beschreibung dieser oft und genau untersuchten Ruinen, zumal da wir kaum drei Stunden in Asien verweilten. Nur eine kurze Uebersicht will ich Ihnen zu geben suchen.

[1]) Von Telos habe ich später durch den englischen Seelieutenant Herrn Brock noch eine Inschrift erhalten, die sich in meinen Inscr. Gr. Ined. II, n. 169 findet.

Das hohe spitzgipfliche Triopion, jetzt Cap Kryos (*κάβος Κρύος*), war ursprünglich ein Eiland, durch einen tiefen und schmalen, nur einige hundert Fuß breiten Canal (*εὔριπος*) von der Spitze des Festlandes geschieden, das sich sogleich zu einem hohen Bergrücken erhebt, dessen sanfterer Abfall gegen Süden gerichtet ist. Die Knidier erkannten den Vortheil dieser Lage, wenn sie den Canal in der Mitte abdämmen, und sich so nach beiden Seiten einen guten Hafen verschaffen könnten. Dies große Werk haben sie ausgeführt. Ein nur wenige Fuß über dem Wasserspiegel erhöhter Damm verbindet das Triopion mit dem Festlande; [2]) die durch denselben abgeschnittene nördliche Hälfte

[2]) Da über diesen Punkt in der Topographie von Knidos noch einige Verwirrung zu herrschen scheint, so setze ich die Hauptstellen der Alten hierher.

Skylax S. 81 Dukas: *Ἀκρωτήριον ἱερὸν Τριόπιον· Κνίδος πόλις Ἑλληνίς.*

Strabon 14, S. 199 Tchn.: *Εἶτα Κνίδος, δύο λιμένας ἔχουσα, ὧν τὸν ἕτερον κλειστὸν τριηρικὸν καὶ ναύσταθμον ναυσὶν εἴκοσι. Πρόκειται δ' ἡ νῆσος ἑπταστάδιός πως τὴν περίμετρον, ὑψηλή, θεατροειδής, συναπτομένη χώμασι πρὸς τὴν ἤπειρον, καὶ ποιοῦσα δίπολιν τρόπον τινὰ τὴν Κνίδον· πολὺ γὰρ μέρος αὐτῆς οἰκεῖ τὴν νῆσον. σκεπάζουσαν ἀμφοτέρους τοὺς λιμένας.*

Pauſ. 5, 24, 1: *Κνιδίοις τῆς πόλεως τὸ μὲν πολὺ ἐν τῇ ἠπείρῳ πεπόλισται τῇ Καρικῇ, ἔνθα καὶ τὰ λόγου μάλιστα ἄξια αὐτοῖς ἐστιν· ἡ δὲ καλουμένη Χεῤῥόνησος ἔστιν ἐπι τῇ ἠπείρῳ νῆσος. γεφύρᾳ διαβατός.*

Diodor 5, 61: *Τριόπαν — - καταπλεῦσαι μετὰ τῶν συμπλευσάντων λαῶν εἰς τὴν Κνιδίαν. ἐν ῇ κτίσαι τὸ καλούμενον ἀπ αὐτοῦ Τριόπιον· ἐντεῦθεν δ' ὁρμώμενον τήν τε Χεῤῥόνησον κατακτήσασθαι καὶ τῆς ὁμόρου Καρίας πολλήν.*

Steph. u. d. W.: *Τριόπιον· πόλις Καρίας, ἀπὸ Τριόπου τοῦ πατρὸς Ἐρυσίχθονος. λέγεται καὶ Τριοπία. — τὸ ἐθνικὸν Τριόπιος* u. ſ. w.

Vergleicht man diese Zeugnisse unter sich, so ergiebt sich, glaube ich, gegen die Ansicht einiger neueren Geographen (Cramer, Asia Minor, II, 184. Hoffmann, Griechenland S. 1720), daß jenes ursprüngliche Eiland eben das Triopion ist, wo sich Triopas zuerst niedergelassen, und von wo aus er die große knidische oder karische Halbinsel sich unterworfen. Nachdem das Eiland später durch den Damm landfest geworden, wird es auch Vorgebirge und Chersones genannt, und wurde mit in den Kreis der Ringmauer gezogen; aber es fuhr fort gewissermaßen als eine Stadt für sich betrachtet zu werden, wie man aus der weitern Erzählung bei Pausan. 5, 24, 1 ersieht, wo die Bewohner der Halbinsel (*οἱ ἐν Κνίδῳ Χεῤῥονήσιοι*) für sich ein Weihgeschenk in die olympische Altis gestiftet hatten. Vergl. noch Pauſ. 8, 30, 2.

des Canals gab einen Hafen ab von runder Gestalt und fast von gleicher Größe, wie das Phaleron bei Athen. Dies war ohne Zweifel der verschließbare Hafen für Kriegsschiffe, von dem Strabon spricht, und der zwanzig Trieren faßte. Weit größer ist der südliche Hafen zwischen der eigentlichen Stadt und der sich gegen Südosten krümmenden Spitze des triopischen Eilandes; seine Mündung war durch zwei gewaltige Hafendämme geschützt, von denen der eine, als Verlängerung der Spitze des Triopions, noch fast ganz erhalten ist, der zweite aber, der vom Ufer der Stadt südwärts ins Meer vortritt, hat von den Wellen mehr gelitten. Die Messungen der Engländer haben diese Dämme noch gegen hundert Fuß tief gefunden. Beide künstliche Häfen haben eine fast kreisrunde Gestalt, und führen daher jetzt den Namen Tigani (τήγανον, Bratpfanne). Zur Unterscheidung von dem kleineren nördlichen Bassin nennt man das südliche τὸ κάτω oder μεγάλο Τηγάνι, und nur unter dieser prosaischen Bezeichnung sind die Trümmer der herrlichen Knidos den Schiffern bekannt. Der nördliche Hafen ist ganz versandet, der südliche aber noch so tief, daß nicht bloß unser kleiner Kutter, der nur zehn Fuß Wasser zieht, hineingehen konnte, sondern daß selbst die englische Corvette Beacon, und ein ander Mal eine ägyptische Corvette darin hatten ankern können.

Briseïs trug uns sofort ans Land, unter dem Theater, dessen Scenengebäude kaum einige Klafter von dem alten Quai (κρηπίς) des Hafens entfernt war. Das Theater hatte bis vor zwei Jahren fast alle seine Marmorsitze, gleich dem schönen Theater des Polykleitos im epidaurischen Hieron; zu der angegebenen Zeit aber hatte Mehemet-Ali eine Corvette hierher gesandt und eine Ladung Marmor für seine Bauten in Alexandrien einnehmen lassen: leider ohne Zweifel auf den Rath irgend eines europäischen Freundes. So zerstört der neue Pharao mit seinen unersättlichen Projectmachern nicht allein die Tempel Aegyptens, um aus ihren Trümmern Casernen zu bauen oder Salpeter zu sieden, sondern dehnt seine Verwüstungen auch auf die Küsten Kleinasiens aus. Vom Theater gingen wir dann auf dem untersten terrassenförmigen Absatze des Berges ostwärts fort, bis an die östliche Stadtmauer, die vom Ufer in fast gerader Linie den hohen felsigen Rücken des Berges ersteigt, dann auf

demselben westwärts an den keramischen Golf herabläuft, und über die Mündung des kleinen nördlichen Hafens wegsetzend, den innern, nach Strabons glücklichem Ausdrucke, theaterähnlichen Abhang der triopischen Halbinsel mit einschließt, bis sie an dem südlichen Damme des großen Hafens endigt. Jenseit der Mauer sahen wir ein hübsches Oelwäldchen, und weiter entfernt zeigten sich Stoppelfelder, auf die Nähe eines Dorfes deutend; aber nirgends war ein Mensch zu erblicken. Von hier gingen wir längs dem Fuße der steilen Felswand zurück, die den obern Theil von Knidos krönt, sahen verschiedene zertrümmerte Grabmäler, und kamen etwa in der Mitte der Stadt an ein zweites größeres Theater, dessen an den Berg angelehntes Koilon mit den Substructionen seiner Flügel noch wohl erhalten ist, während die Sitze bereits verschwunden sind. Hier beginnt, auf dem gegen das kleinere Theater und gegen die beiden Häfen sich absenkenden Terrain, ein großes Trümmerlabyrinth; in massenhaften Haufen liegen die Trümmer der Tempel und Stoen da, mit dichtem Lentiscusgebüsch überwachsen; weiter unten, oberhalb des Trierenhafens, finden sich auch gewaltige Ruinen von eingestürzten gewölbten Gebäuden, großen Wasserbehältern und Bädern.

Indem wir so flüchtigen Schrittes durch die Trümmer und das Gebüsch hinabstiegen, trafen wir im Schatten einiger Oelbäume auf zwei türkische Hirten mit ihrer Heerde; sey es, daß sie, wie die Hirten auf Nisyros, bei der Erscheinung eines kleinen Schnellseglers an diesem verlassenen Gestade in uns Corsaren zu sehen geargwohnt, oder daß die angeborne Apathie ihres Stammes sie abgehalten hatte, ihren Schlupfwinkel zu verlassen. Es war ein bejahrter Mann mit seinem Sohne, beide von auffallend häßlicher zigeunerartiger Gesichtsbildung. Ueberhaupt ist es ein irriger Wahn der Europäer, daß die Türken schöne Menschen seyen; sie verdanken diese vortheilhafte Meinung theils ihrer malerischen Tracht, die alle Gebrechen des Körpers verhüllt, theils den vielen albanesischen und griechischen Renegaten, von denen die europäischen Türken großentheils abstammen, oder die doch ihr Geblüt veredelt haben. Ohne vom Platze aufzustehen, hießen sie uns ruhig willkommen; unser Capitän, der ein wenig türkisch spricht, machte den Dollmetscher. Der Alte erbat

sich von uns etwas Tabak, der Sohn Pulver und Blei. Da wir ein Lamm zu kaufen wünschten, stand der Alte sogleich auf, fing ein kohlschwarzes Zicklein von der großen und schönen anatolischen Race, und bot es uns für fünf Piaster an (etwa 1 Drachme 30 Lepta); in Griechenland wäre es das Dreifache werth gewesen. Ich gab ihm ein kleines türkisches Geldstück. „Ist es wirklich 5 Piaster (pesch grùsch)?“ fragte er mit leisem Zweifel. Wir betheuerten es ihm in der besten Ueberzeugung, da wir selbst diese dünnen Goldbleche noch nicht hinlänglich kannten, und der Alte wickelte es sorgfältig in Papier. Nun habe ich hier auf Kos zu meinem Leidwesen erfahren, daß das Stück nicht ganz 4 Piaster galt, und bin sehr bekümmert, den armen Hirten unwissentlich übervortheilt zu haben. Ein Matrose trug die Beute aufs Schiff, um sie für heute zu schlachten; denn heute ist Carneval (ἀποκρέα) und unsere Leute essen zum letzten Male Fleisch, weil morgen das fünfzehntägige Fasten vor dem Feste der heiligen Jungfrau beginnt. Wir aber umschritten noch den kleinen Hafen, dessen Mündung von einem Paar mächtiger Thürme gedeckt war, besahen den Damm, der das Triopion mit Knidos verbindet und den Pausanias ungenau eine Brücke nennt, und da an dem in die Stadt eingeschlossenen Abhange des Triopion sich keine erhebliche Ruinen, sondern nur Terrassenmauern und Fundamente zeigten, so kehrten wir gegen zwei Uhr auf den Kutter zurück und gingen sogleich unter Segel. Als wir aus dem Hafen liefen, sahen wir auch die türkischen Hirten mit ihrer Heerde das Gebirge hinaufziehen.

Wir waren bald aus dem bergylischen oder dorischen Busen heraus, und kreuzten dann den ganzen Rest des gestrigen Tages gegen den heftigen Nordwind, waren aber dennoch bei Einbruch der Nacht erst unter der Ostspitze von Kos. Gegen Mitternacht stellten wir die Segel in den Wind und legten bei (in der Schiffersprache ἐμποδίζω), und mit dem frühesten Grauen des heutigen Tages erneuten wir die Fahrt, um die noch übrigen sieben bis acht Meilen bis Kos zurückzulegen. Zu unserer Rechten blickten wir tief in den keramischen Golf; nordöstlich vor uns lag Halikarnassos (Budrun), am östlichen Ende des langen und flachen, durch zwei niedrige stumpfe Kegelspitzen (μαστούς) ausgezeichneten Bergrückens, der gegen Westen in

das Cap Zephyrion bei Myndos und südlich gegen Kos hin in das termerische Vorgebirge ausläuft. Zu unserer Linken war Kos, dessen nordöstliches Gestade, mit der Landspitze Skandarion oder Skandaria,[3] ganz flach ist, sich aber gegen die Südseite zu einem mächtigen Berge erhebt, den wir bis hoch hinauf in Terrassen gebildet und wohl angebaut sahen. Mit gespannter Erwartung näherten wir uns der Stadt, denn man hatte uns auf Nisyros gesagt, daß wir, als von dort kommend, keine freie Pratica erhalten würden, weil die Türken seit dem Monat März ihre eignen kleinen Inseln, wo sich keine von der Pforte unmittelbar angestellte Gesundheitsbeamte finden, unter fünfzehntägige Quarantäne gesetzt; und als wir uns darauf beriefen, daß unser Schiff die königliche Kriegsflagge führe, und daß jedenfalls unser Consul uns Pratica erwirken werde, wurde uns entgegnet: die Türken von Kos hielten unsern Consul dergestalt darnieder, daß sie ihm noch nicht einmal gestattet hätten, seine Flagge auf seinem Hause aufzuziehen. Wir waren noch eine Meile vom Lande, als die Sonne über Halikarnassos aufging; sogleich entfalteten wir unsere Farben, und in demselben Augenblicke antwortete das Consulat, hart am Hafen gelegen, mit einer riesigen wol zwei Klafter langen hellenischen Flagge. So war also wenigstens die eine Hälfte der auf Nisyros verbreiteten übeln Gerichte bereits factisch widerlegt. Gleich darauf erschien auch die türkische Flagge blutroth auf dem Quarantänegebäude; ein anderes Haus steckte drei dürftige Fähnlein aus, die Oesterreich, England und Rußland repräsentirten und von den ungefähr zwanzig kleinen Handelsfahrzeugen, die hier vor Anker lagen, zeigten etwa zwei Drittel die griechischen Farben, da die meisten christlichen Unterthanen der Türkei jetzt mit hellenischer Flagge fahren. Nur ein Schiff hatte die russische, ein paar andere die jonische und samische Flagge; die Nationaltürken aber, von denen zwei aus Kreta zurückkommende Transportschiffe auf der Rhede liegen, sparten sich diese Mühe.

Kaum hatten wir den Anker fallen lassen, so erschien eine Barke mit dem Quarantänearzt, einem italiänischen Doctor, gerudert von einem türkischen und einem griechischen Guardian.

[3]) Strabon 14, S. 202 Tchn. S. unten Anm. 6.

Wir hätten unserm Gewissen unbeschadet wol verhehlen können, daß wir auf der Fahrt hierher schon Astypaläa und Nisyros berührt hatten, allein H., als ein gewissenhafter Jurist, bestand auf der Wahrheit — und die Folge war, daß uns sehr höflich bedeutet wurde: wenn wir in freie Pratica treten wollten, so müßten wir uns erst einer Quarantäne von vierzehn Tagen unterwerfen. Alle Vorstellungen, daß man doch für ein unbefrachtetes Schiff und für uns als bloße Milordi — müssige Reisende, die keine Handelszwecke verfolgen und keine Waaren bei sich führen — eine Ausnahme machen möge, blieben, was nur zu loben, dem bestimmten Gesetze gegenüber fruchtlos, unser Consul, der uns vielleicht einige Vergünstigung hätte erwirken mögen, war nach Smyrna gereist, und sein Secretär vermochte nichts auszurichten. So sind wir also darauf angewiesen, hier bloß vor Anker zu liegen, um unsere Vorräthe zu erneuern; wir dürfen bloß innerhalb des Quarantänegitters das Land betreten, und haben diesen Vormittag auch schon Gebrauch davon gemacht.

Die heutige Stadt nimmt großentheils die Stelle der alten ein. Sie ist auf der Nordostseite durch ein großes viereckiges Schloß gedeckt, ein Werk der rhodiser Ritter, das in das versandete Bassin des antiken künstlichen Hafens hineingebaut ist, dergestalt, daß seine dem Meere zugekehrte Seite auf den Resten des alten Hafendammes ruht. Kos ist daher ganz ohne Hafen, und die offene Rhede ist ein so schlechter Ankerplatz, daß die Schiffe bei heftigem Nordwinde oft genöthigt sind, sich nach Halikarnassos zu flüchten. Der Brücke gegenüber, die über einen trockenen Graben ins Schloß führt, konnten wir vom Schiffe aus die berühmte Platane erblicken, jenen uralten Riesenbaum, unter welchem Hippokrates, nach der Tradition der Koer, oft geweilt haben soll. [4]) Ueberhaupt ist die Stadt ringsum mit dichten Baumpflanzungen von Platanen, Cypressen, Palmen, Feigen und andern Fruchtbäumen umgeben, so daß sie in einem Walde zu liegen scheint, und ihr lachender Anblick, den schon

---

[4]) Eine Abbildung bei Chois. Gouff. Voy. I, pl. 59. Die Marmorsäulen, mit welchen die herabhängenden Aeste gestützt sind, sind dermaßen in die Aeste verwachsen, daß sie, wenn der Wind den Baum bewegt, mit vom Boden aufgehoben werden.

Strabon rühmt, ließ es uns doppelt beklagen, daß wir auf einen zwanzig Schritt ins Gevierte haltenden Bretterverschlag an dem sandigen Strande eingeschränkt waren. Hier erhielten wir zuerst bestimmte Nachricht von der Auflösung des Aufstandes in Kreta, und die minder wichtige Kunde von dem großen Brande in Smyrna am 17/29 Julius. Auch beehrte uns der österreichisch-englisch-russische Consul mit einem Besuche, und von ihm, so wie von dem Secretär unseres Consuls, erhielten wir einige Angaben über die statistischen Verhältnisse des Landes. Die Bevölkerung der Insel gab man, wol zu gering, nur auf 6500 Seelen an, größtentheils Griechen; sie wohnen außer der Stadt nur noch in 5 Dörfern, Antimachi, Peli oder Pyli, Aspendu, Kephalas und einem fünften. In der Stadt bilden Türken die Mehrheit. Die Insel wird von einem Bey regiert, der im Schlosse haust. Die Besatzung desselben besteht nominell aus 300 Kanonieren von der hiesigen Landmiliz; das heißt, so viele sind eingeschrieben, aber nie finden sich alle gesammelt. Die Hauptproducte von Kos sind 11—12,000 Kantar Rosinen, zu 36 bis 40 Piaster (4 bis 5 Gulden); ferner 40 Millionen Citronen, nebst Feigen und ausgezeichneten Melonen. Die vortrefflichen Trauben werden großentheils frisch nach Aegypten versandt; erst gestern war eine Brick mit Trauben nach Alexandrien abgegangen. Mit gutem Trinkwasser ist die Stadt überflüssig versehen; es wird von einer reichen Quelle an dem großen Berge, die die Einwohner für die Burinna [5]) halten, anderthalb Stunden weit hergeleitet. An mineralischen Quellen ist die Insel nach der Angabe unserer Berichterstatter sehr reich. Vorzüglich gerühmt wird das Wasser der Quelle *Κοκκινόνερον* (Rothwasser), als von angenehmem säuerlichen Geschmacke und von diuretischer Wirkung. Warme Quellen zu Bädern finden sich an der Südküste, die überhaupt an der vulcanischen Natur von Nisyros Antheil zu haben scheint.

Wenn ich dennoch, trotz unserer Beschränkung auf die Quarantäne, im Stande bin, Ihnen über die Chorographie dieser so wichtigen und bisher so wenig besuchten Insel noch Einiges mitzutheilen, so verdanke ich dies der Güte des öfter erwähnten

[5]) *Ἡ Βούρινα*, Theokr. 7, 6 mit d. Schol.

trefflichen Capitän Graves, der mir nicht allein die Originalaufnahme von Kos durch die Officiere seines Schiffes zur Benutzung überlassen, sondern auch die Copien vieler koïscher Inschriften von seinem Lieutenant Helpman anvertraut, der damals die Aufnahme geleitet, und den leider in diesem Sommer ein hitziges Fieber zu früh dahingerafft. Die englische Karte giebt auf dem höchsten Rücken des südwestlichen Theiles der Insel, der gegen Nordwest das Vorgebirge Drekanon und gegen Süden den Laketer [6]) bildet, das Dorf Kephalas (ὁ Κεφαλᾶς) an, mit einem Schlosse aus dem Mittelalter; eine halbe Meile südwärts ebenfalls auf dem Bergrücken die Akropolis von Halisarna, [7]) und eine Viertelstunde von dieser die Ruinen eines Tempels; östlich darunter aber am Strande der Bucht Stampalia (Σταμπάλια) ebenfalls Ruinen mit einem Tempel, welche die Engländer als die untere Stadt von Halisarna bezeichnen. Ich glaube aber, daß dies vielmehr die älteste Stadt der Koer, die Astypaläa des Strabon und Stephanos ist, wie die Uebereinstimmung des Namens und die Lage am Meere, an der einzigen natürlichen Hafenbucht, welche Kos besitzt, wahrscheinlich macht. Die übrigen Dörfer sind: in der Mitte der Insel Antimachi (Ἀντιμάχιον?) mit geringen Resten des Alterthums; darüber auf dem Gebirge Kastron; nordöstlich davon Pyli [8]) mit alten Ruinen, welche die englische Karte Olymna nennt, mit einem Namen,

---

[6]) Hier zur Vergleichung die sehr klare Beschreibung von Kos bei Strabon 14, S. 202 Tchn.: Ἡ τῶν Κῴων πόλις ἐκαλεῖτο τὸ παλαιὸν Ἀστυπάλαια, καὶ ᾠκεῖτο ἐν ἄλλῳ τύπῳ ὁμοίως ἐπὶ θαλάττῃ· ἔπειτα διὰ στάσιν μετῴκησαν εἰς τὴν νῦν πόλιν περὶ τὸ Σκανδάριον, καὶ μετωνόμασαν Κῶν ὁμωνύμως τῇ νήσῳ. Ἡ μὲν οὖν πόλις οὐ μεγάλη, κάλλιστα δὲ πασῶν συνῳκισμένη, καὶ ἰδέσθαι τοῖς καταπλέουσιν ἡδίστη. — — Ἔχει δὲ πρὸς νότον μὲν ἄκραν τὸν Λακητῆρα, ἀφ᾽ οὗ ἑξήκοντα εἰς Νίσυρον· πρὸς δὲ τῷ Λακητηρίῳ χωρίον Ἁλίσαρνα· ἀπὸ δύσεως δὲ τὸ Δρέκανον, καὶ κώμην καλουμένην Στομαλίμνην· τοῦτο μὲν οὖν ὅσον διακοσίους ἀπέχει τῆς πόλεως σταδίους, ὁ δὲ Λακητὴρ προσλαμβάνει πέντε καὶ τριάκοντα τῷ μήκει τοῦ πλοῦ.

[7]) In einer Inschrift Helpman's (in meinen Inscr. Gr. Ined. II, n. 176) heißt der Ort Halasarna (ὁ δᾶμος ὁ Ἁλασαρνιτᾶν).

[8]) In der Stiftungsurkunde des Klosters des h. Johannes auf Patmos und in dem Testamente des h. Christodulos wird der Name Πηλίον geschrieben. Siehe den 23 Brief bei Anm. 9.

den ich nirgends aufzuspüren vermag, außer in einer corrupten Lesart des Plinius;[9]) weiter östlich das Dorf Aspendu, und einige kleinere Dörfchen in der Nähe der Stadt. Die Namen dieser Ortschaften nebst verschiedenen andern finden sich auch bei Bondelmonte, der von vielen Ruinen zu seiner Zeit spricht. Auch erzählt er die Sage von dem Kampf mit dem Drachen, die Schiller in seiner Romanze nach Rhodos verlegt, und setzt ihren Schauplatz zwischen Antimachi und Kephalas an.[10])

Pyli ist nach Helpman's Skizzenbuche voll Ruinen und Inschriften, worunter sehr viele jener runden Grabaltäre mit Stierköpfen und Fruchtgewinden, die den Inseln und der Küste von Asien eigenthümlich sind. Auch finde ich bei ihm eine flüchtige Zeichnung eines Reliefs, auf welchem Asklepios und Hygeia neben einander sitzen; vor ihnen richtet sich die Schlange empor, der Hygeia aus einer flachen Schale zu trinken giebt. Eine Inschrift in Antimachi bezeugt den Cult des Zeus Hyetios auf einem der Berggipfel über dem Dorfe.[11]) So viel über die Topographie von Kos.

Wie die Quarantäne auf türkisch gehandhabt wird, mögen Sie aus folgendem Beispiele sehen. Während wir am Gitter standen und plauderten, stopfte einer der Wächter, ein munterer junger Türke, Ali genannt, seine Pfeife, zündete sie an, gab sie mir zu rauchen, und rauchte dann weiter daraus. Ich ließ ihn gewähren, und bemerkte dann neckend, daß er jetzt ja indirecte mit mir in Berührung getreten und folglich selbst

---

9) Plin. 4, 23 (S. 71 Sillig), wo in einigen Handschriften Olymnos und Olymna, aber als eine Stadt auf Kalymnos sich findet. Keinenfalls läßt sich auf diese schwankenden Varianten eine geographische Bestimmung bauen.

10) Bondelm. l. l. p. 103: Postquam ad meridiam ad Antimachum oppidum cursum habemus usque in fine insulae, ubi Cephalo paratur in altum, non diu est quod serpens maximus devorans apparuit armenta, et territi omnes fugam arripiebant. Tunc strenuus vir pro salute populi duellum inceptat, dum inter bestias ruere vellet. Quod cum hoc serpens percepisset, equum morsibus illico in terram prostratum, occidit; juvenis autem, acriter pugnans, tandem viperam interfecit. Hat Schiller aus dieser Quelle geschöpft? oder findet sich dieselbe Erzählung auch bei andern Schriftstellern?

11) Inscr. Gr. Ined. II, n. 175.

pestverdächtig geworden sey; allein er antwortete ganz ruhig, das Rauchen aus derselben Pfeife sey im Reglement nicht verboten. Dagegen wurde alles Geld, das wir zu zahlen hatten, vorschriftmäßig in ein Wasserbecken geworfen, und als der österreichische Consul sich unsere Karten ausbat, mußten auch diese erst geräuchert werden. Der italiänische Dottore machte ein nothdürftiges Gesicht zu dieser Abnormität, daß eine brennende Pfeife vor seinen Augen von Mund zu Mund ging, ohne für ansteckend gelten zu sollen; allein er wagte der Berufung seines Untergebenen auf das Stillschweigen des Reglements nicht zu widersprechen. Schade nur, daß uns dies Possenspiel am Besuche der Insel verhindert!

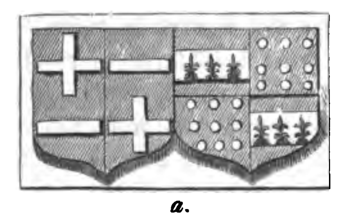
Während wir hier vor Anker liegen, ist heute früh ein Schiff von Karpathos, aber unter hellenischer Flagge, von der Küste bei Myndos oder Karyanda gekommen, das diese Nacht von einer Seeräuberbarke angefallen worden war, indeß die Piraten zurückgetrieben hatte. Der Schiffer hatte dabei einen Streifschuß an den Kopf erhalten, und als er hier einen königlichen Kutter fand, bat er den Capitän, auf die Seeräuber Jagd zu machen. Wir bedeuteten ihn, daß wir, ohne Kanonen und nur mit einigen Vogelflinten armirt, uns darauf nicht einlassen könnten, und vertrösteten ihn auf die hoffentlich nahe Ankunft des Commodore Kanaris mit der Division des ägäischen Meeres. In der That sind die griechischen kleinen Kriegsfahrzeuge die einzigen Schiffe, von denen der Handel in diesen Gegenden Schutz und Sicherheit hofft; denn die Türken unterhalten hier keine Station, und sind auch zu hochmüthig und zu träge, um sich mit einer so elenden Kleinigkeit, als das Aufsuchen von Seeräubern in ihren Augen ist, zu befassen; und die europäischen Kriegsschiffe, von denen freilich das Mittelmeer seit einigen Jahren wimmelt, haben eine andere Bestimmung, oder sind zu groß und mit dem Fahrwasser zu wenig vertraut, um die Piraten, die übrigens auch hier schon selten zu werden anfangen, in ihren Schlupfwinkeln aufzusuchen. Es ist freilich eine auffallende Erscheinung, Kanaris jetzt friedlich an diesen Küsten Wache halten zu sehen, wo er früher mit eigener Hand so viele Hunderte von Türken in ihren besten Schiffen in die Luft gesprengt. Auch glaubte ich zu bemerken, wie die Türken jedesmal

seinen Namen mit einer besondern Mischung von Haß und Achtung aussprechen.

Eine Belustigung gewährte es uns, als gegen Mittag eine kleine Goelette unter griechischer Handelsflagge herangesegelt kam, und aus Unkunde an einer ganz ungewöhnlichen Stelle hart unter der Nordseite des Schlosses ankerte, während wir an der Ostseite vor Anker lagen. Sogleich geriethen die Türken bei der Quarantäne in Bewegung, und Ali warf sich mit zwei andern in eine Barke, um der Goelette zu bedeuten, ihren Platz zu verändern. Mit so großem Argwohn sehen die Türken unter den jetzigen Umständen, und obgleich Kreta durch Verrath und Feigheit schon gefallen ist, Alles an, was aus Hellas kommt; aber sie dürfen freilich nur auf das Mißverhältniß sehen, in welchem in ihren eignen Häfen ihre Flagge gegen die hellenische steht, um sich zu sagen, welches Land bei dem nächsten Zusammentreffen zur See die Oberhand behalten wird.

Einundzwanzigster Brief.

Kalymnos. — Telendos.


a.


b.

Foecunda melle Calymne.
Ovid Metamorph.

Kalymnos, den 13 — 16 (1 — 4) August 1841.

Wir blieben den größten Theil der Nacht vom 12ten auf den 13ten August noch auf der Rhede von Kos liegen. Die Türken im Schlosse verführten einen gewaltigen Lärmen mit

Zapfenstreich, wiederholtem Getrommel und lautem Abrufen der Wachen; aber ein neben uns liegender Kutter von Mykonos meinte, sie wären nicht immer so ungebärdig, und es sey heute wol nur darauf abgesehen, dem königlichen Schiffe eine vortheilhafte Meinung von ihrer guten Ordnung und Wachsamkeit beizubringen.

Nach Mitternacht lichteten wir den Anker, und gegen den Nordwind kreuzend, fanden wir uns bei Tagesanbruch unter der kleinen Gruppe wüster Inseln westwärts vor Myndos und dem Cap Zephyrion, welche heute Tschatalia (τὰ Τσατάλια) heißen. Der alte Name dieser Inselgruppe ist mir unbekannt. Hier wurde der Wind stärker, aber wir brauchten nur noch ein paar Schläge zu machen, um die Nordseite der wüsten Insel Pserimos (ἡ Ψέρημος) zu umschiffen, und flogen dann pfeilschnell, zu unserer Linken Kos und darüber die zackigten Gipfel des Vulcans von Nisyros, auf die hohe und kahle Kalymnos zu, in deren gegen Südost gelegenem Hafen wir schon um acht Uhr ankerten. Das erste, was uns in die Augen fiel, war rechts am Hafen ein kleiner Baumgarten mit einigen Häusern, dem Spital der Aussätzigen (λουβιασμένοι, von λῶβα, λώβη), wo sich jetzt eilf Männer und vier Frauen befinden. Sie säumten nicht, zwei aus ihrer Mitte in einer Barke, die ihnen zu ihrem Gebrauch angewiesen ist, unter unser Schiff zu schicken, um ein Almosen zu holen. Ein anderes Zwischenspiel war heiterer anzuschauen. Ein halbes Dutzend halbwüchsiger sonnenverbrannter Knaben, die nackt am Strande lagen, sprangen — denn wir sind hier auf der berühmten Taucherinsel — sogleich ins Meer, schwammen um den Kutter, und tauchten, obgleich wir auf vier Klaftern Tiefe geankert waren, wie die Enten auf den Boden nieder, Sand und kleine Steine heraufbringend, mit denen sie sich einander bewarfen.

An dem flachen Strande des Hafens stehen fünfzig bis sechszig Häuser; Barken aber waren nur wenige da, weil die meisten noch auf der Schwammfischerei abwesend sind. H. und ich gingen, um den noch langen Tag zu benutzen, sogleich in die Stadt hinauf, die etwa drei Viertelstunden entfernt ist. Von dem Hafen zieht sich ein schmales Thal westwärts in die Insel hinein, auf dessen höchstem Puncte die Stadt am Abhange des nördlichen Berges

steht; über ihr, auf einem isolirten Felsen, die verlassene Stadt des Mittelalters. Von dort senkt sich das Thal auf der andern Seite in gleicher Richtung und Länge wieder hinab an die Westküste der Insel. Der untere Theil der Ebene, zunächst am Hafen, ist ganz mit Feigenbäumen und Weingärten bepflanzt. Zwanzig Minuten weit hinauf liegt links auf einem vorspringenden Hügel, der Stadt schräg gegenüber, die Ruine einer mittelalterlichen Burg, Pera Kastron (*τὸ Πέρα Κάστρον*), in deren Mauern noch einige Wappen der fränkischen Burgherren von Kalymnos und ihrer Gemahlinnen erhalten sind. [1])

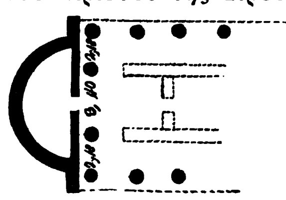
In der Stadt fanden wir unerwartet zwei unserer Studenten, die ihre Ferien hier bei den Verwandten zubrachten. Denn es ist fast kein Punct in der Türkei, von dem sich nicht ein oder mehre christliche Jünglinge in Athen befinden, um dort auf dem Gymnasium und an der Universität zu studiren; und so ist Athen schon jetzt, durch Anticipation, die Hauptstadt des Morgenlandes, wenn auch vor der Hand nur in intellectueller Beziehung. Vor der Kirche der Panagia war eben Volksversammlung, in der es ziemlich stürmisch herging. Die Insel ist, wie wir von den Studenten und ihren Verwandten hören, in innerm Unfrieden. Die aufwärtsstrebende Mittelclasse, bestehend aus den wohlhabenderen Schiffern und kleinen Kaufleuten, worunter auch alle Hellenen — so heißen die etwa hundert Hausväter, welche das hellenische Bürgerrecht haben und mit hellenischen Pässen hier leben — wollen eine gute Schule, und haben ein Nominalcapital von 100,000 Piastern zusammengebracht, um von den Zinsen, die jeder für seinen Antheil zahlt (10,000 Piastern), eine solche Anstalt mit den Lehrern zu unterhalten; die Primaten aber (die aristokratischen *ἄρχοντες*) widersetzen sich diesem Beginnen, an ihrer Spitze der Bischof von Leros, ein geborner Kalymnier, von dem man uns folgende unübersetzbare Rede erzählt: *Τί τὰ θέλομεν τὰ γράμματα τὰ πολλά; αὐτὰ μᾶς βλάπτουσι, μὲ αὐτὰ χανόμασθε! Ἄς πολιτευώμεθα καὶ ἡμεῖς*

[1]) Siehe die Vignette über diesem Briefe. Die in heraldischem Sinne links stehenden Wappen sind die der Frauen; und es erhellt also, daß in dem Wappenpaare *a* die Gemahlin des Burgherrn aus dem Geschlechte der Quirini von Astypaläa war. (Vergl. die Vignette des 18ten Briefes.)

μὲ τὸ σφογγάρι, καθὼς οἱ πατέρες μας. Dazu kommen denn noch andere materielle Gründe des Zwistes, indem die Archonten dem Volke allerlei alte Schulden aufzubürden suchen. Im verflossenen Herbste brach der Unfrieden in lichte Flammen aus. Der Demos bedrohte die Archonten, diese aber wußten außer den von ihnen abhängigen Tagelöhnern und Clienten noch einen Theil der Unbemittelten durch Kornspenden und Versprechungen für sich zu gewinnen, und so theilte sich die Stadt in zwei feindliche Lager, getrennt durch das vom Berge herabkommende breite Bette eines Gießbachs: hüben waren die Liberalen, die sich in sonderbarer Umkehrung der Begriffe Spartiaten nannten, drüben ihre aristokratischen Gegner mit ihrer Clientel, deren Partheiname Athenäer war. Vierzig Tage lang im November und December ging man fast täglich in die Ebene zu beiden Seiten des Gießbaches hinunter und schoß auf einander; aber glücklicher Weise waren die Kämpfe nicht blutiger als die Schlachten der Helden vor Ilion während der ersten 10 Jahre der Belagerung, denn in der ganzen Dauer des Krieges wurden nur fünf oder sechs Menschen getödtet und etliche zwanzig verwundet. Seitdem ist Waffenruhe, nur daß in der Osterzeit wieder einer der Archonten in einem Auflaufe jämmerlich mit Knitteln und Steinen erschlagen wurde. Man hat sich freilich an den Paschah von Rhodos gewandt, und dieser hat ihnen, gleich den Fröschen, die einen König haben wollten, einen Aga als Gouverneur (Subaschi) nebst einem Polizeisoldaten (Kawaß) hierher geschickt; aber das Feuer klimmt noch unter der Asche, alle Einwohner sind der Ansicht, daß im Herbste nach der Rückkehr der Schwammfischer der Kampf sich ernster wieder erneuern wird, als zuvor, und wenn sich dann der arme Aga mit seinem Kawaß unter die Kämpfenden zu mischen wagt, so ist leicht möglich, daß die erste Kugel ihn trifft. Dabei sind Alle dieses Zustandes herzlich müde und sehnen sich nach einer guten Verwaltung. „Hätten wir nur zehn Gensdarmen hier," klagten sie, „so würde dergleichen nicht geschehen." Ich fragte sie, warum sie sich nicht unter einander vergleichen, wenn sie sich ernstlich nach Ruhe sehnen, allein die Antwort war: „Unsere Leidenschaften haben den Gipfel erreicht (*τὰ πάθη μας ἐκορυφώθησαν*) und Keiner giebt jetzt ohne Zwang zuerst nach." — Ist es nicht, wenn man nur das

moderne Costume, den türkischen Aga und die Schießgewehre abrechnet, als erzählte ich Ihnen die innern Händel eines der kleinen Staaten des Alterthums? Ueberhaupt geben die autonomen griechischen Municipalitäten unter türkischer Oberhoheit, von dem jetzigen niedrigeren Bildungsstande abgesehen, ein möglichst treues Bild der Zustände in den alten hellenischen Republiken oder in den freien Städtegemeinden des Mittelalters; und es ist ein treffendes Wort, wenn ein geistreicher Schriftsteller kürzlich die Insel Hydra vor der Revolution eine türkische freie Reichsstadt genannt hat.

Nach dem Frühstück, bei welchem unsere neuen Bekannten uns diese Dinge erzählt, führte man uns in der Westhälfte des Thales, die sich bis an einen Linari (’σ τὸ *Λινάρι*) genannten Hafen hinunterzieht, und den sonderbaren Namen „Nach Vorne“ (’σ τὰ *’Μπροσθά*) führt. Nur etliche hundert Schritt westlich von der Stadt liegen die Trümmer einer großen Kirche *τοῦ Χριστοῦ τῆς Ἱερουσαλὴμ*, auf der Stelle eines alten Tempels.



Aufrecht steht nur noch die große Altarnische am östlichen Ende, aus gebrannten Steinen sehr zierlich gebaut, und nach dem Charakter der Bauart aus den ersten Jahrhunderten nach Christo. Sie ist jetzt durch eine Mauer mit einer Thüre verschlossen, und bildet so eine besondere Capelle; ursprünglich war sie aber nichts als eine Verlängerung und Erweiterung des Tempels für die Bedürfnisse des christlichen Cultus. Die innere Höhe der Nische bis an die Spitze des Gewölbes beträgt ungefähr fünf Meter. Von den Säulen des Tempels steht nur noch eine, dem Anschein nach die südöstliche Ecksäule; sie ist monolith, aus weißem Marmor, und nur auf die obern zwei Dritttheile ihrer Höhe cannelirt. Die Länge vom Anfange der Cannelirung bis an den obern Rand der Säule beträgt 2,10 Meter, was für die ganze Säule ohne die Basis etwa 3,20 Meter Höhe giebt. Ihr Umfang unter dem Capitell ist 1,23 Meter. Der untere Theil der Säule und die Basis stecken im Schutt. Die Höhe des korinthischen Capitells betrug 0,445 Meter. Der Architrav ist 0,38 Meter hoch, und oben, mit Einschluß des Kymation auf beiden Seiten, 0,575 Meter breit. Er hat auf

der innern Seite zwei, auf der äußern drei Bänder. Der Fries ist 0,25 Meter hoch, und hat, wie der Fries am Tempel auf Sikinos, eine ausbauchende Wulst (torus), die aber hier nicht glatt, sondern mit einer fortlaufenden Ranke und Rosetten in flachem Relief geziert ist. Das Gesims hat Zahnschnitte und am Rinnleisten undurchbohrte Löwenköpfe; es ist in allen seinen Theilen zusammengenommen 0,34 Meter hoch. Die wahrscheinliche Gesammthöhe des Tempels beträgt also, wenn wir der Basis 0,30 einräumen, von der obersten Stufe (dem Stylobaten) bis an den obersten Rand der Sima 4,92 oder fast 5 Meter. Die Breite des ganzen Peristyls läßt sich, nach der Breite der Vorderwand der Altarnische, auf 8,50 — 9 Meter bestimmen; seine Länge ist ohne eine Ausgrabung nicht auszumitteln. Einen Architrav fand ich 2,18, einen andern nur 1,78 Meter lang. Wahrscheinlich lag der letztere von der Prostasis auf eine der Anten der Cellamauer hinüber. Der Tempel war vermuthlich ein Peripteros Tetrastylos Eustylos, dergestalt, daß die Breite des Peristyls nach der Breite der Kirchennische zu 8,50 Meter angenommen, zwei Intercolumnien zu 2,18 Meter von Mittelpunct zu Mittelpunct, und ein breiteres für den Eingang zu 3,40 Meter, einschließlich der zwei untern Halbmesser der beiden Ecksäulen mit ungefähr 0,75 Meter, diese Breite ausfüllen. Eine solche Eintheilung der Säulen stimmt ziemlich genau mit den Regeln Vitruvs [2]) über die Anlage des ionischen Tetrastylos, und läßt nur den Uebelstand, daß die Cella ungewöhnlich eng und schmal wird; allein dieß Tempelchen gehört nach seinen Verhältnissen und dem Charakter der Ornamente erst in die makedonische Epoche, in die Zeit des sinkenden Geschmacks; und warum sollte man damals, im Streben nach Erfindung neuer Formen begriffen, [3]) nicht auch einmal einen Tetrastylos Peripteros mit einer nur 10 Schuh breiten Cella versucht haben?

Die Kirche *τοῦ Χριστοῦ* liegt freilich seit unvordenklichen Zeiten in Trümmern, viele alte Leute entsinnen sich aber noch, daß zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch acht Säulen aufrecht

---

[2]) Vitruv. 3, 2 (3, 3, 7. ed. Schneider).

[3]) Vergl. C. O. Müller, Antiqq. Antioch. p. 1. Mein *Ἐγχειρίδιον τῆς Ἀρχαιολογίας*, §. 175, 4.

standen, die man damals abgebrochen und nebst vielen andern Marmorn aus den Trümmern des Heiligthums zum Bau der Kirche der Panagia in der Stadt verwandt. Den Namen des Tempels giebt ein kleines dorisches Gebälk, von irgend einem in den Vorhof des Heiligthums geweihten Monumente, jetzt über der Thüre der Nische eingemauert:

ΝΑ . . ΡΗΣΑΣ ΑΠΟΛΛ

In der Außenwand der Capelle ist ein anderes Stück Marmor eingemauert, mit der linksläufigen Inschrift:

Ʒ \ Α Ι Ǝ Ʞ Α И Α Γ

Folglich war es ein Tempel des Apollon, ohne Zweifel des Kalydneus,[4] und anderer Heilgötter, wie der Panakeia, die auch anderer Orten in demselben Heiligthume gemeinschaftlich verehrt wurden.[5]

Links ist an die Christcapelle noch ein anderes Kirchlein angebaut, τῆς Ὑπακουῆς, das mehre Inschriften enthält, von denen ich aber nur eine Unterschrift einer Ehrenstatue aus römischer Zeit entziffern konnte.[6] Vielleicht giebt es unter den übrigen noch eine, die sich auf das Heiligthum und seine Götter bezieht. Unweit dieser Capelle ist der Gottesacker, wo es mir bemerkenswerth erschien, daß die wohlhabenderen Einwohner ihre Todten noch jetzt, wie die Alten, in gemauerten Grabgewölben (θολάρια) bestatten; nur sind diese neuen Tholen kleiner und weit schlechter gebaut, als die antiken, und dürften kaum so viele Jahrhunderte dauern, als jene Jahrtausende.

Die geognostische Bildung des Thales bis hier herauf, so wie fast aller Theile der Insel, welche ich gesehen, ist mir merkwürdig erschienen. Die Basis aller Berge nämlich ist eine Breccia aus zerriebenem Bimsstein und grobem Quarzsande, die sich an

---

4) Steph. in Κάλυδνα· νῆσος καὶ πόλις Θήβης, ἀπὸ Καλύδνου παιδὸς Οὐρανοῦ· λέγεται καὶ Καλυδνός. ὁ πολίτης Καλυδναῖος, καὶ Καλυδνὸς τὸ θηλυκὸν, καὶ Καλυδνεὺς ὁ Ἀπόλλων καὶ Καλύδνιος, ὡς Ἀνδροτίων ἕκτῃ Ἀτθίδος.

5) So auf dem Altar im Tempel des Amphiaraos bei Oropos (Paus. 1, 34, 2), wo neben dem Apollon auch Panakeia, Jaso, Hygeia, Athene Päonia und andere Heilgötter waren.

6) Inscr. Gr. Ined. II, n. 181.

den höchsten Puncten wenigstens bis zu 300 Fuß über den Meeresspiegel erhebt; und auf dieser Unterlage stehen die bis zu 2300 Fuß hohen Berge aus Urkalk, deren steile Wände voll tiefer Höhlen und Spalten sind.

Vom Tempel des Apollon gingen wir nun das sich wieder erweiternde Thal westwärts hinab, und kamen eine kleine halbe Stunde vom Meere an einen Brunnen, genannt Paradisi, über welchem auf einer sanft geneigten Fläche mit felsigem Boden viele Fundamente von alten Gebäuden sind und viele Münzen gefunden werden. Die Stelle führt den auffallenden Namen Damos (ʼσ τὸν Δᾶμον). Ein wenig weiter hin zeigte man uns eine in den Felsen gehauene Grabkammer mit vier Todtenbetten, die erst vor einem Jahre geöffnet und in welcher viele Vasen und antike Schmucksachen gefunden worden seyn sollten. Noch einige hundert Schritt weiter kamen wir zu einer sehr alten Capelle des h. Theodoros, aus antiken Resten gebaut. Neben derselben steht eine antike gemauerte Säule auf einer Basis von zwei Stufen, deren obere 2,05, die untere 2,70 Meter ins Gevierte hat. Die Säule mit Inbegriff des abgefallenen Stuckes, der sie bekleidete, hat zwei Meter Durchmesser gehabt; ihre Höhe schätzten wir auf acht bis neun Meter. Sie ist aus Bruchsteinen, worunter auch ein kleines korinthisches Capitell, Trümmern von Ziegeln und Kalkmörtel aufgemauert; auch waren hin und wieder große bauchige Vasen eingefügt, um den Bau leichter zu machen. Obenauf liegt noch ein Marmorquader von der Bekrönung. Allem Anschein nach ist es ein Grab- oder anderes Ehrenmonument, vielleicht auch ein choragisches Denkmal [7] aus den ersten Jahrhunderten nach Christo.

Auf diesem Puncte hatten wir die hohen Gipfel eines felsigen Eilandes an der Westküste von Kalymnos dicht vor uns, und hörten es bestätigen, was ich der englischen Karte nicht

---

[7] Auf Isokrates Grabe stand eine runde Säule (κίων) von dreißig Ellen Höhe, die eine Sirene von sieben Ellen trug (Plut. Leben der zehn Redner S. 838). Auch in der Anthologie werden κίονες auf Gräbern erwähnt. — Beispiele runder Säulen als Ehrenmonumente geben die Säulen Trajans und Antonins. — Als choragische Denkmäler, auf denen Dreifüße standen, haben sich bis heute zwei Säulen über dem Theater in Athen erhalten. (C. J. G. I, n. 227 b.)

ganz hatte glauben wollen, daß dieß Eiland noch heute den Namen Telendos (ἡ Τέλενδος) führe, mit dem Beisatze, daß dort auch antike Ruinen seyen. Denn wenn es gleich nicht die Telendos des Plinius an der Küste von Lykien [8]) seyn kann, so ist doch einleuchtend, daß der Name antik ist und von irgend einer Colonialbeziehung zu jener lykischen Insel herrühren muß; daß aber, wie Cook und Krusenstern im stillen Ocean, so wir im ikarischen Meere noch unbekannte Inseln entdecken und in die Geographie einführen sollten, überstieg unsere kühnsten Erwartungen. Es wurde sogleich für den folgenden Tag eine Entdeckungsreise nach diesem unbekannten Lande mit unsern Begleitern verabredet, und da der Abend herannahete, schlenderten wir auf demselben Wege die beiläufig anderthalb Stunden an den östlichen Hafen zurück, wo das Nachtessen an Bord des Kutters unserer harrte.

Am nächsten Morgen (14 August) gingen wir früh wieder ans Land, und besuchten zuerst unweit des Hafens eine große alte Kirche der Panagia in Ruinen; sie enthält viele glatte Säulen aus weißem Marmor, nebst Quadern aus Kalkstein und Conglomerat. Unverkennbar haben auch hier bedeutende alte Gebäude gelegen. Hinterwärts der Kirche sahen wir mehre große antike Gewölbe, halb in der Erde; in dem einen bemerkt man auf dem Stuck noch Spuren von Malereien. Wahrscheinlich waren es Grabkammern. In einem Weingarten daneben war erst vor wenigen Tagen ein Marmorblock mit den Namen von sieben Verstorbenen gefunden worden. [9])

Dann das Thal hinaufgehend bemerkten wir zu beiden

---

[8]) Plin. 5, 35: In Lycio autem mari Illyris, *Telendos*, Attelebussa. Cypriae tres steriles u. s. w. (Eine Stadt Telandros in Lykien, ders. 5, 28.) Plinius kann hier freilich die kalymnische Telendos nicht gemeint haben; aber das Zusammentreffen der beiden Namen ist ein Beweis mehr für die zahllosen Wanderungen und Niederlassungen, herüber und hinüber, zwischen der Küste Asiens und den vorliegenden Inseln. So wiederholt sich auch der Name Kalydna in Karien; Nisyros war eine Stadt auf Karpathos, Astypaläa findet sich auch auf Samos, in Attika, auf Kos, und Kos gegenüber zwischen Halikarnassos und Myndos (Strab. 14, 203 Tchn.). Vergl. oben den 17 Brief, Anm. 7, und 18, Anm. 10.

[9]) Inscr. Gr. Ined. II, n. 183.

Seiten am Fuße der Höhen viele in die Bimssteinbreccie unter dem Kalkstein ausgehauene Grabkammern, die aber bereits seit unvordenklichen Zeiten geöffnet und ausgebeutet worden sind. In einer Capelle am Wege sah ich eine kleine Aschenkiste, von Gestalt und Größe der römisch-etruskischen, etwa zwei Fuß lang und mit Stierköpfen und Fruchtgehängen verziert. Ohne uns dießmal in der Stadt aufzuhalten, gingen wir über den Tempel des Apollon und durch das Thal Emprosthà hinunter an den westlichen Hafen Linari, wo unsere Begleiter unserer harrten; die Barke hatten sie schon vorausgeschickt an die Stelle des Ufers, wo der Canal am schmalsten ist. Bis dahin hatten wir noch eine Stunde in nordwestlicher Richtung, zur Hälfte durch einen Oelwald, zu gehen. Am Wege liegt eine Capelle des h. Georg auf alten Trümmern. Die Fährstelle nach Telendos heißt Sykià. [10]) Hier quillt hart am Strande eine süße Quelle hervor.

Nach wenigen Minuten landeten wir auf Telendos. Der schmale Canal zwischen beiden Inseln hat bedeutende Tiefe und bildet einen vortrefflichen Hafen für Kriegsschiffe, mit dem großen Vorzuge, daß sie mit jedem Winde je aus der südlichen oder nördlichen Oeffnung auslaufen können. An dem flachen Ufer steht ein großes zerstörtes Kloster des h. Basileios, aus dem Mittelalter. Ueber demselben überhebt sich der Berg sehr hoch, und auf ihm liegt ein nach der Beschreibung ebenfalls mittelalterliches Kastron, genannt Hagios Konstantinos. Vom Kloster südwärts gehend fanden wir in der kleinen Ebene mehre zerstreute Ruinen von ansehnlich großen römischen Gebäuden, aus Bruchsteinen in Mörtel und mit gewölbten Decken, worunter ein Bad, kenntlich an den in allen Richtungen durch seine Mauern laufenden Wasserröhren. Die Aecker sind mit Scherben von Ziegeln und Vasen überstreut; auch giebt es einige alte Brunnen. Gegen Süden läuft das Eiland in ein niedriges hügelichtes Vorgebirge aus, und auf dem Rücken dieser Hügel stehen noch gegen zwanzig gewölbte Grabkammern (*θολάρια*), ganz wie die auf Amorgos gebaut, und jedes mit drei, einige der größeren auch mit fünf Todtenbetten; nur fehlen hier durchgehends die Nischen in den Wänden über den Gräbern. Einige derselben sind von besserer

[10]) *Ἡ Συκιὰ*, d. i. *συκέα*, uncontrahirte Form statt des Attischen *συκῆ*.

Bauart, und haben statt des Tonnengewölbes ein Kuppelgewölbe aus Ziegeln. Die Thüre von diesen allen ist gegen Osten gerichtet. In einem derselben bemerkte ich an der Wand ein wohlgezeichnetes Kreuz, das in den noch frischen Stuck eingedrückt worden war. Diese Gräber reichen also in die christliche Zeit hinunter, oder besser gesagt: das Christenthum hat hier und auf andern der kleinen Inseln einige Jahrhunderte früher Wurzel gefaßt, ehe es in Hellas und dem Peloponnes eingeführt wurde.[11]) Vielleicht fehlen deshalb die Nischen, die nur zur Aufnahme heidnischen Grabgeräthes bestimmt waren, und vielleicht sind deshalb alle Thüren nach Osten gerichtet. Da diese Gebäude jetzt als Strohscheuern und Viehställe dienen und daher zu einem Dritttheil mit Spreu und Dünger gefüllt waren, so ließ sich nicht ausmitteln, ob schon alle Gräber in denselben geöffnet seyen.

Daß Telendos im Alterthume bewohnt war, wurde durch diese Ueberreste außer Zweifel gestellt; und da nach allen Aussagen der hier lebenden Hirten in dem Paläokastron auf dem Berge sich nichts Bemerkenswerthes erwarten ließ, glaubten wir uns in der Mittagshitze den sauern Gang ersparen zu dürfen. Ueber die übrige Westküste von Kalymnos zog ich, von der englischen Aufnahme geleitet, folgende Erkundigungen ein. An der Südseite des Eingangs in die Bucht Arginontas (Ἀργινῶντας), der Nordspitze von Telendos gegenüber, liegt wieder ein verfallenes Schloß (καστέλλι) aus dem Mittelalter. Dagegen giebt es hellenische Ruinen bei Skalia (τὰ Σκάλια) an der Nordseite von Arginontas, und weiter nördlich über Skalia bei Emporiòs (ὁ Ἐμπορειὸς) wo auch ein kleines Kastell und ein großer Tholos, genannt Obriotholos (Ὀβριόθολος) seyn sollen.[12])

Von Telendos ruderten wir in einer Stunde zurück nach Linaria. Das hohe Cap nördlich von Linaria ist zum Theil eingestürzt, und soll häufigen partiellen Erschütterungen unterworfen

[11]) Vgl. oben den 18 Brief Anm. 6.

[12]) Es ist eine sonderbare Erscheinung, daß die hellenischen Ruinen mitunter beim Volke hebräische heißen (Obriokastron auf Kythnos, und zu Rhamnus in Attika; Obrionisi im saronischen Busen u. s. w.). Ueber andere moderne Benennungen antiker und mittelalterlicher Ruinen vgl. meine Reisen im Peloponnes I, S. 86.

seyn; vielleicht weil Meeresströmungen die Bimssteinbreccia untergraben. Am flachen Strande fanden wir einige Dutzend waschende Weiber, jede derselben von drei bis vier Knaben in dem Alter zwischen fünf und zwölf Jahren begleitet, die theils im Schwimmen und Tauchen sich übten, theils wenn sie müde waren, am Strande sich in den heißen Sand streckten. In solchen Uebungen besteht hier die Erziehung der Knaben während der ganzen warmen Jahreszeit, vom April bis in den October. Vom frühesten Morgen bis in die späte Nacht treiben sie sich nackt und unbedeckten Hauptes am Strande herum; und nachdem sie eben eine halbe Stunde geschwommen, wälzen sie sich auf den glühenden Felsen oder im Sande bei einer Temperatur von 30 bis 40° R. im Sonnenschein, ohne Schaden davon zu nehmen. Die Folge davon ist, daß jetzt im August die Knaben schon braun sind wie hellgefärbte Mulatten, und daß der Haarwuchs auf Brust und Rücken sich weit früher und freier bei ihnen entwickelt, als sonst in diesem Alter der Fall ist. Diese seit vielen Jahrhunderten, und wahrscheinlich — wenn auch Nachrichten darüber fehlen — seit dem frühen Alterthume geübte Lebensweise der Kalymnier hat aber auch auf ihre Gesichtsbildung und physische Constitution einen unverkennbaren Einfluß gehabt. Sie sind meistens eher häßlich als hübsch zu nennen, haben blondes an den Spitzen ausgebleichtes Haar, breite Nasen und sehr weit geöffnete Nüstern. Ihre Köpfe könnten Malern und Bildhauern zu Studien für Tritonen dienen. Doch sind ihre Weiber an Schönheit keine Nereïden, und haben mit diesen nichts als die Kunst des Schwimmens gemein.

Auch in Linaria sieht man längs dem Strande einige Ruinen alter Gebäude aus Bruchsteinen in Mörtel, und in einem Weingarten zeigte man mir das runde Fußgestell einer Statue des Tiberius, [13]) das noch am Platze zu stehen scheint. Wir ruhten hier ein wenig aus, und kehrten dann über die Stadt auf unser Schiff zurück. Nachmittags war eine Barke von Hermupolis gekommen, und hatte angeblich bessere Nachrichten von der Lage der Insurgenten auf Kreta gebracht, die hier begierig geglaubt wurden. Denn die Leute haben es kein Hehl, wie gerne

---

[13]) Inscr. Gr. Ined. II, n. 180.

sie wieder mit Griechenland vereinigt wären, von dem auch sie erst vor zehn Jahren, mit Kasos, Astypaläa, Leros, Patmos, Samos und Ikaria, durch die Conferenz abgerissen worden sind.

Auf gestern (Sonntag) waren wir von einem freidenkerischen Manne, trotz den schon eingetretenen Fasten, zum Frühstück geladen worden, und wanderten daher zum dritten Male mit unserm Capitän nach der Stadt hinauf. Bei dem sehr reichlich zubereiteten Frühstück traf ich auch einen Handelsmann aus Smyrna, der sich wegen des Einkaufes von Schwämmen hier aufhält. Die Quantität der durch die Kalymnier alljährlich gefischten Schwämme beläuft sich durchschnittlich auf 40,000 Okken (gegen 100,000 Pfund) grober (χονδρὸ σφογγάρι) und 1500 bis 2000 Okken feinerer Qualität (ψιλό). Der Preis steigt von 20 türkischen Piastern für die gröbsten bis auf 150 für die besten Schwämme (5—40 Drachmen). Die feinere Sorte findet sich vorzüglich bei Astypaläa, Rhodos und Kreta, die geringere an den übrigen Inseln und an den Küsten von Hellas.[14]) Uebrigens gehen nicht, wie ich früher irrthümlich angegeben,[15]) jährlich 460 Taucherbarken von Kalymnos aus, sondern nur 130 bis 140; fast eben so viele von Syme, deren Einwohner in der Fertigkeit des Tauchens sich noch mehr auszeichnen sollen; 10 bis 12 Fahrzeuge von Leros und nach Verhältniß von andern kleinen Inseln, und endlich eine bedeutende Anzahl von Kranidi im argolischen Meerbusen, so daß im Ganzen mehr als 400 Barken jährlich diese Fischerei betreiben. Die Bevölkerung von Kalymnos schätzt man jetzt auf 7000 Seelen, welche, mit Ausnahme einzelner zerstreuter Häuser, in der Stadt und im Hafen beisammen wohnen. Sie regieren sich selbst — wie gut, habe ich bereits oben erzählt — durch einen jährlich gewählten Demarchen, dem ein Schatzmeister (ταμίας) und ein Secretär zur Seite stehen; und sie zahlen nebst den drei Nachbarinseln Leros, Patmos und Ikaria (die sogenannte Tetranesos) dem Paschah von Rhodos 80,000 Piaster Tribut, wovon 33,500 auf ihren Antheil kommen. Ihrem jetzigen Aga zahlen sie monatlich 400, und seinem Kawaß

---

[14]) Vergl. Plin. N. G. 9, 69, der drei Arten von Schwämmen unterscheidet, und die bessere Art an die Küsten von Lykien setzt.

[15]) Theil I, S. 175.

100 Piaster, allein dieß ist eine vorübergehende Ausgabe; denn die kleinen autonomen griechischen Eilande erhalten nur dann einen türkischen Gouverneur zugesandt, wenn sie selbst darum bitten, und nur auf so lange, als sie selbst es für nöthig finden und ihn besolden mögen. Die Erzeugnisse der sehr bergigten und kahlen [16]) Insel sind: Feigen und Wein nur zu eignem Bedarf; Gerste (ein anderes Brod kennt man hier nicht) nur auf 6 Monate ausreichend; etwas Oel; vortrefflicher Honig, [17]) der zum Theil ausgeführt wird, und ziemlich starke Viehzucht. Zu den eigenthümlichen Landessitten gehört, daß jede Tochter mit einem eignen Hause ausgestattet werden muß, während die Söhne nichts erben.

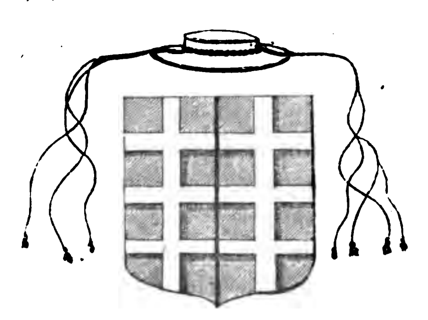
Außer Telendos und einigen kleineren Eilanden an der Westküste gehören zu Kalymnos noch einige wüste Inseln zwischen dem östlichen Hafen und Kos. Die größte derselben ist Pserimos [18]), von ansehnlichem Umfang, mit guten Aeckern und den Ruinen eines hellenischen Städtchens; westlich daneben liegt Plati (ἡ Πλάτη), ebenfalls mit Ruinen, und neben Plati ein kleines Eiland, das den sonderbaren Namen Nekrothiki (ἡ Νεκροθήκη) führt.

[16]) Bei Ovid. de Arte Am. 2, 81 heißt sie freilich sylvis umbrosa Calymne, allein die Natur des Bodens macht es unwahrscheinlich, daß selbst zur Zeit des Dichters dieß Beiwort passend gewesen sey; und überhaupt haben sowohl Ovid als andere römische Dichter sich öfter erlaubt, die Kykladen und Sporaden mit Beiwörtern zu schmücken, die ihnen nicht zukommen konnten, z. B. humilis Seriphos, plana Seriphos; ja dieselbe sterile Insel wird sogar sementifera genannt.

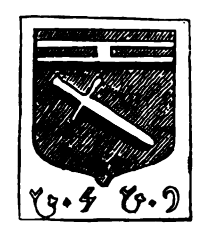
[17]) Ovid Verwandl. 8, 222. Strabon 10, S. 394 Tchn.: Ἅπαν μὲν οὖν τὸ νησιωτικὸν μέλι ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ἀστεῖόν ἐστι καὶ ἐνάμιλλον τῷ Ἀττικῷ· τὸ δ' ἐν ταῖσδε ταῖς νήσοις διαφερόντως, μάλιστα δὲ τὸ Καλύμνιον. Vgl. Steph. u. d. W. Κάλυμνα. Eustath. zu Dion. Perieg. 530. Plin. N. G. 11, 23.

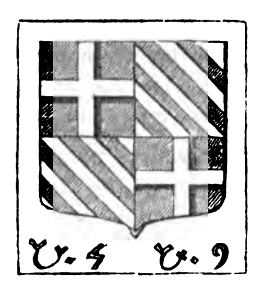
[18]) Ἡ Ψέρημος, d. i. Ὑψέρημος. Wahrscheinlich ist es das Hypsereisma (τὸ Ὑψέρεισμα), das ich auf Kieperts Karte und bei Hoffmann (Griechenland S. 1465) in diese Gegend gesetzt finde, ohne die alte Quelle zur Hand zu haben, auf welcher der Name beruht. Der Volkswitz ist in diesem Falle wieder instinctmäßig thätig gewesen, dem alten Namen, dessen Verständniß ihm verloren gegangen war, eine andere Deutung unterzulegen, indem er Ὑψέρεισμα in Ὑψέρημος, die Hochwüste, verwandelte.

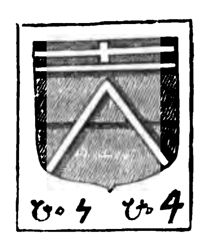
Nachmittags stiegen wir hinauf in die erst seit ein paar Menschenaltern verlassene frühere Stadt, welche zehn Minuten über der heutigen das Plateau eines steilen von Natur sehr festen Felshügels einnimmt. Die wohlerhaltene Ringmauer ist von guter fränkischer Bauart; an mehren Stellen sind die Wappen der Burgherren nebst denen ihrer Gemahlinnen eingemauert; in dem Thurme rechts vom Thor auch das Wappenschild eines katholischen Bischofs.



Der innere Raum des Schlosses ist voll Ruinen von sehr solid gebauten Häusern und Kirchen; in letzteren finden sich einige Inschriften, Grabaltäre mit Stierköpfen und Fruchtgehängen und andere antike Reste, unter denen mir besonders eine Marmorvase auffiel, von der Form einer korinthischen Hydria, mit drei Henkeln und etwa zwei Fuß hoch. Die Vase ist nicht, wie die attischen marmornen Grabvasen, massiv, sondern hohl, und die obere Hälfte kann unterhalb der Henkel als Deckel abgehoben werden. Sie dient jetzt in der Kirche als Taufbecken, indem die Kalymnier, aus Anhänglichkeit an die Stadt und die Capellen ihrer Väter, häufig noch hier oben taufen lassen. Da der hohe und kahle Felsgipfel von Natur ganz wasserlos ist, auch kein Wasser hierher geleitet werden konnte, so waren die früheren Bewohner nur auf Regenwasser angewiesen. Daher sind unter den Trümmern eine Menge Cisternen, unter denen sich, durch Größe und feste Bauart, die noch heute sogenannten fürstlichen Cisternen (αὐθεντικαι) auszeichnen, an denen jedesmal die Wappen des Erbauers und seiner Gemahlin angebracht sind. Nur sind hier die Schilde der Frauen kleiner und gewöhnlich unter das Wappen des Mannes gestellt. Die Arbeit aller dieser







Wappen ist so gut, daß sie unbedingt für Werke italiänischer Steinhauer gelten müssen.

Von dem Schlosse zeigten mir unsere Führer südwärts gegenüber, auf einem Absatze des mächtigen Berges, der das Thal auf der Südseite begränzt, eine ziemlich große Hochebene mit einem Metochi des h. Johannes von Patmos, welches sie Argos (τὸ Ἄργος) nannten. Der Name fehlt auf der englischen Aufnahme, welche ich bei mir habe, und war auch bisher in allen den Erkundigungen, die ich über die Topographie der Insel einzog, nicht genannt worden. Offenbar hat sich in ihm, wie in dem gleichen Namen auf Nisyros, ein unzweifelhaftes Zeugniß für die Niederlassung, welche Argeier oder Epidaurier hierherführten, erhalten, und er haftet gewiß noch an der Stelle, wo sie sich angesiedelt. Allein es war für gestern zu spät, um den Ort noch vor Sonnenuntergang zu erreichen, und da die Fortsetzung unserer Reise auf heute festgesetzt war, mußte ich mich mit der Versicherung begnügen, daß ich durchaus keine Spuren des Alterthums dort finden würde, und daß man eben deshalb nicht früher daran gedacht habe, mir den Ort zu nennen.

Nach der Herrschaft der Karer wurde Kalymnos nämlich, wie Kos und Nisyros, zuerst von thessalischen Aeolern oder Doriern unter herakleidischen Führern besetzt, und so erscheinen die Bewohner bei Homer nebst den Nisyriern, Karpathiern und Kasiern als Unterthanen der Könige von Kos. Nach dem troïschen Kriege gesellten sich auch einige Argeier, die auf der Rückkehr von Ilion hier Schiffbruch erlitten, zu den alten Einwohnern. [19])

[19]) Diod. 5, 54. Hom. Il. 2, 675. Herodot. 7, 99. Vgl. oben 19 Brief, Anm. 14. 15.

Dann fehlen alle Nachrichten über die Insel bis auf die Zeiten des persischen Krieges, wo die Kalydnier (Kalimnyer) nebst den Koern und Nisyriern unter der Herrschaft der Königin Artemisia von Halikarnassos standen. Ohne Zweifel gehörten sie später zu den Bundesgenossen der Athenäer, obgleich sie in den vorhandenen Bruchstücken der Tributverzeichnisse, so weit ich mich entsinne, nicht vorkommen. Dann giebt es aus der Zeit Alexanders ein Decret der Jaseer, aus welchem hervorgeht, daß Jasos den Kalymniern, nach einem unter stamm- oder bundesverwandten Städten häufigen Brauche, eine Anzahl Richter zugesandt hatte, welche die zahllosen (mehr als zweihundert und fünfzig) obschwebenden Processe fast alle gütig beigelegt und geschlichtet und nur zehn nach strengem Rechte entschieden hatten, weshalb sie von den Kalymniern mit Lob und Ehren belohnt worden waren und jetzt auch von ihrer Stadt belobt werden; allein es ist aus der Inschrift [20]) nicht zu entnehmen, ob die Kalymnier von der Insel, oder die Bewohner der gleichnamigen Stadt in Karien [21]) zu verstehen sind. Ueberhaupt ist es mit dem Namen dieser Insel sonderbar ergangen. In der frühesten Erwähnung bei Homer [22]) erscheint der Name in der Mehrheit: *νήσους τε Καλύδνας*. Schon die alten Ausleger haben viel daran gedeutelt; die richtigste ist wol die Meinung Strabons [23]), daß die benachbarten Eilande mit darunter begriffen seyen, z. B. Leros (versteht sich, ehe es von milesischen Ansiedlern besetzt wurde). Ich füge hinzu: Telendos, Hypseremos (Hypsereisma) und Plate. Leros, als

20) C. J. G. II, n. 2671.

21) Strabon 14, S. 192 Tchn.

22) Iliad. 2, 275: *Οἱ δ' ἄρα Νίσυρόν τ' εἶχον Κράπαθόν τε Κάσον τέ*
Καὶ Κῶν Εὐρυπύλοιο πόλιν νήσους τε Καλύδνας.

23) Strab. 10, S. 394 Tchn.: *Νήσους Καλύδνας τὰς Σποράδας λέγειν φασὶ τὸν ποιητήν, ὧν μίαν εἶναι Κάλυμναν. εἰκὸς δ' ὡς ἐκ τῶν Νισυρίων λέγονται καὶ Κασίων αἱ ἐγγὺς καὶ ὑπήκοοι, οὕτως καὶ τὰς τῇ Καλύμνῃ παρακειμένας, ἴσως τότε λεγομένῃ Καλύδνῃ· τινὲς δὲ δύο εἶναι Καλύδνας φασὶ Λέρον καὶ Κάλυμναν· ἅσπερ καὶ λέγειν τὸν ποιητήν. Ὁ δὲ Σκήψιος πληθυντικῶς ὠνομάσθαι τὴν νῆσον Καλύμνας φησίν, ὡς Ἀθήνας καὶ Θήβας· δεῖν δὲ ὑπερβάτως δέξασθαι τὸ τοῦ ποιητοῦ· οὐ γὰρ νήσους Καλύδνας λέγειν, ἀλλ' οἱ δ' ἄρα νήσους Νίσυρόν τ' εἶχον Κράπαθόν τε Κάσον τε καὶ Κῶν Εὐρυπύλοιο πόλιν Καλύδνας τε.* — Andere Kalydnische Inseln bei Troja, Lykophr. Kassandr. 25 mit d. Schol. Ebendas. 347.

nahe benachbart und unter demselben Bischof mit Kalymnos vereinigt, pflegt die gemeine Schiffersprache noch heute, in einer dem Neugriechischen eigenthümlichen Form, damit zu verbinden, indem sie beide Inseln zusammen *τὰ Λεροκάλυμνα* nennt: wie Methone und Korone zusammen *τὰ Μοθωνοκόρωνα*, Paros und Naxos *ἡ Παροναξία* genannt werden, und ganz so wie man *τὰ γυναικόπαιδα* statt Frauen und Kinder und ähnliche Zusammensetzungen zweier Hauptwörter [24]) zu gebrauchen pflegt. Einen Plural der Art, scheint es, fand auch Homer bereits im Gebrauche und machte daraus seine *νήσους Καλύδνας*. Hauptsächlich wol aus Respect für die Auctorität des göttlichen Sängers halten die alten Schriftsteller meistens an der Namensform *Κάλυδνα* fest, obgleich *Κάλυμνα* oder *Καλύμνα* sich schon bei Skylar und in der Inschrift von Jasos, dann bei Strabon, Ovid, Plinius und Stephanos findet. [25]) Den letztern verleitet

[24]) Hier noch einige Beispiele dieser Zusammensetzungen. So heißt *τὸ ἀνδρόγυνον* Mann und Frau zusammen, also das Ehepaar; *τὰ μαχαιροπέρονα*, Messer und Gabeln; *τὰ γιδοπρόβατα*, Ziegen und Schafe. Die Dörfer Klementi und Käsari bei Stymphalos im Peloponnes nennt man zusammen *τὰ Κλημεντοκαίσαρα* (meine Reisen im Peloponnes I, S. 57). *Οἱ Ὑδραιοσπετσιῶται* heißt die Hydrioten und Spetzioten. Dagegen sagt man in der Einheit *Ὑδραιοσπετσιώτης*, ein Hydriote oder Spetziote, wenn man ausdrücken will, daß der Mann gewiß einer von beiden verwandten Inseln angehört, aber ungewiß, welcher. Ganz Aehnliches findet sich schon bei den Alten. So in dem Fragment des Komikers Machon bei Athen. 8, 337:

„*Πρὸς τῆς Ἀθηνᾶς καὶ θεῶν, τίνος, φράσον*
Ἔστιν ὁ νεὼς, βέλτιστε (φησὶν) οὑτοσί;“
Ὁ δ' εἶπεν αὐτῷ· „Ζηνοποσειδῶνος, ξένε.“

Wo es eben so unbestimmt bleibt, ob die Zusammensetzung Zeus und Poseidon, oder Zeus oder Poseidon bezeichnen soll. Auch Zeitwörter werden so copulirt, z. B. *πηγαίνοερχομαι*, ich komme und gehe. Aber solche Zusammensetzungen finden nicht blos Statt, um die Copula zu vermeiden, sondern es geht durch die ganze gesprochene Mundart, die eigentliche Volkssprache, ein Streben, das Complement mit dem Hauptbegriffe zu Einem Worte zu verschmelzen. So sagt man *παλαιάνθρωπος* (verächtlich), ein alter Kerl *παλαιόπαιδον* (verächtlich), ein dummer Junge; *συχνολέγω*, ich sage häufig; *καλοπερνάω*, es geht mir wohl u. s. w. Wie sehr dieß auch schon im Altgriechischen der Fall ist, bedarf keiner Nachweisung.

[25]) Skylar S. 81 Dukas: *Κάλυμνα νῆσος*. Strabon und Ovid a. a. O. Plinius 4, 23. 5, 36. Steph. u. d. W. *Κάλυδνα* und *Κάλυμνα*.

das Schwanken der Rechtschreibung zu dem Irrthum, zwei verschiedene Inseln, Kalydna und Kalymna, anzunehmen, und bei Plinius finden sich deren sogar drei. Heute heißt die Insel nur Kalymnos, wie bei Suidas und im Etymologikon, und die alten Inschriften bieten im Adjectiv nur *Καλύμνιος* dar.

Daß die Hauptstadt der Insel in dem bisher beschriebenen Thale lag, darüber ist mir kein Zweifel geblieben. Aber sie scheint auch im Alterthume nicht innerhalb einer Ringmauer zusammengebaut (*συνῳκισμένη*) gewesen zu seyn, sondern dorfartig (*κομηδόν*) in größeren und kleineren Gruppen durch das ganze Thal zerstreut gelegen zu haben, von dem Haupthafen an der Ostseite bis an den Hafen Linaria im Westen. Ueberall sind Spuren von Gebäuden, nirgends eine Spur von Befestigungen. Die meisten Häuser und öffentlichen Gebäude lagen, wie es scheint, in der Westhälfte des Thales beisammen, wo sich in dem Namen Damos offenbar die Benennung des Versammlungsplatzes des Volkes erhalten hat; wie ja auch das Wort Agora (*ἀγορά*) ursprünglich den Begriff der versammelten Menge ausdrückt, dann erst durch Uebertragung den Ort der Versammlung bezeichnet. Früher soll es hier eine Unzahl von Inschriften gegeben haben, wie auch Bondelmonte andeutet;[26]) aber in dem Laufe der letzten drei Menschenalter hat man, bei dem allmäligen Neubau der heutigen Stadt, die meisten verbraucht; und die letzten sind erst vor zehn Jahren, wie man mir einstimmig versicherte, zu dem Neubau der großen Kirche des Prodromos (St. Johannes des Täufers) verwandt worden, was die Einwohner jetzt, bei dem allmäligen Erwachen besserer Erkenntniß, sehr beklagen. Ich konnte daher nur eine dürftige Nachlese an

[26]) Bondelmonte S. 104 spricht mit Staunen von der Höhe der Berge auf Kalymnos, und rühmt den Reichthum der Insel an Heerden. Dann fährt er ziemlich unklar fort: Ab oriente oppidum ab alto vetustum, quo in conspectu insula parva elongatur(?). Quae (doch wol die Hauptinsel) illustrissima usque nunc aedificiorum fuisse videtur; et quis posset in ea tot explicare numerum antiquitatum, et indicare lineamenta marmorum sparsa per totum, cum nihil in ea aliud percipere valeamus. Igitur in sinu quoddam oppidum Calamos erigitur munitum, et ad occiduum (vielmehr gegen Osten) in sinu, prope flumen salsum, Vathi olim ampliabatur civitas, in qua aedificia plura videmus.

Inschriften halten. — Plinius giebt der Insel einmal eine Stadt Koos, und an einer andern Stelle drei Städte, Notion, Nisyros und Mendeteros,[27]) aber wie es sich damit verhalte, muß für jetzt, so lange nicht Inschriften Zeugniß geben, ganz auf der Auctorität des verworrenen alten Compilators beruhen. Wenigstens hätte man eher den Namen Argos in dem Verzeichnisse erwartet. Ich habe nur noch eine zweite Stadt in Erfahrung bringen können, Bathy, in deren Hafen ich dieß schreibe, und deren Name, von der engen und tiefen Bucht hergenommen (βαϑὺς λιμήν), vielleicht alt seyn mag. Die antiken Reste bei Arginontas, Skalia, Dvriotholos und Paläonisi sind nach den Angaben der Leute zu unbedeutend, um an einem dieser Puncte eine alte Stadt vorauszusetzen.

Nachdem wir also die gestrige Nacht wieder an Bord geschlafen, nahmen wir heute früh einen bejahrten Mann als Führer, und gingen von dem Hafen in anderthalb Stunden über die Berge nach Bathy, wo der Kutter angewiesen wurde uns abzuholen. Bathy ist ein langes schmales Thal nördlich von der Stadt, das sich an der Ostküste in eine enge Bucht zwischen steilen Felswänden mündet. In dem obern Theile des Thales, an dem Pfade der in die Stadt führt, ist eine Stelle, die Temenia ('σ τὰ Τεμένια oder corrumpirt 'σ τὰ 'Στεμένια) genannt wird, und wo vor einigen Jahren viele Münzen gefunden worden sind; alte Ruinen sollen dort aber nicht sichtbar seyn.[28]) In der Mitte des Thales liegt ein Metochi unserer hohen Frau (Κυρὰ 'Υψηλή) und neben demselben eine Kirche des h. Theodoros, mit einer massiven Marmorurne von anderer Form als die attischen, einem Sarkophagdeckel und andern Marmorn. Hier fängt ein langer und schmaler Hügelrücken aus zusammengeklebtem Bimsstein an, der sich gleich einem künstlich aufgeworfenen Erdwalle wol eine halbe Stunde lang durch den Oelwald gegen den Hafen hinabzieht. Es sieht aus, als wäre

---

[27]) Plin. 4, 23: Calydna, in qua oppidum Coos; Calymna, a qua Carpathum, quae nomen Carpathio mari dedit,. XXV mill. passuum. Ders. 5, 36: Calydne cum tribus oppidis, Notio, Nisyro, Mendetero.

[28]) Ich gestehe, daß mir das Verständniß des Namens Temenia erst später auf Leros aufgegangen ist, und daß ich daher sehr bedauere, den Platz nicht selbst besucht zu haben.

der ganze Boden der Thalschlucht bei der Erhebung der Insel mit dieser Masse bedeckt gewesen, und als hätten die abströmenden Wasser allen Bimsstein zu beiden Seiten weggewaschen und nur diesen Kamm stehen lassen. Die Alten haben in diesem Hügel viele Grabkammern ausgehöhlt. Wir gingen von dem Kloster längs der nördlichen Seite des Thales fort, und kamen fünf Minuten weiter östlich zu einer großen zerstörten Kirche des Erzengels Michael (ὁ Ταξιάρχης), auf den Resten eines ausgedehnten fünf- oder sechsseitigen Peribolos aus großen rechtwinkligt behauenen Quadern, von denen auf der Seite gegen das tiefere Thal hin noch vier bis fünf Schichten erhalten sind. Dem Anschein nach war es ein alter Tempelhof. Noch etliche hundert Schritte weiter östlich steht eine ähnliche verfallene Kirche des h. Georg auf den Trümmern eines Grabmals, dessen Inschrift, aus den spätern Zeiten der Antonine, noch in der Kirche erhalten ist.[29]) In der ganzen Gegend liegen viele alte Werkstücke zerstreut.

Um ein wenig zu rasten, führte uns unser Wegweiser zu einem seiner Bekannten in ein kleines Weingärtchen, wo wir freundlich aufgenommen und mit Trauben, Käse und trefflichem Gerstenbrod bewirthet wurden. Zu den beiden andern Alten gesellte sich bald noch ein Hirt aus der Nachbarschaft. Alle drei waren bejahrte Männer, die so lange sie rüstig waren, das Taucherleben geführt hatten, und jetzt als Greise bei ländlichen Beschäftigungen von den Mühen der Seefahrten ausruhten. Wir verweilten mit Vergnügen eine Stunde bei ihnen und ließen uns erzählen. Da ich selbst gerne schwimme und bei Windstille oft mitten auf der See über Bord springe, so erkundigte ich mich mit besonderm Interesse nach dem Haifische. Es beruhigte mich sehr, auch von diesen alten Tritonen zu hören, daß sie sich wenig vor ihm fürchten. Sie entsinnen sich nur Eines Beispiels, wo — aller Wahrscheinlichkeit nach — ein Haifisch einen der Ihrigen getödtet, und zwar erst vor 6 Jahren, in den Trümmern des türkischen Linienschiffes bei Tenedos, welches der kühne Capitän Papanikolis ganz zu Anfang der Revolution verbrannte. Zwei ihrer Barken ankerten über dieser Stelle, um in und neben

[29]) Inscr. Gr. Ined. II, n. 178.

dem Rumpfe des versunkenen Schiffes nach Schwämmen zu tauchen. Es fiel auf, daß der zuerst hinabgegangene Taucher ungewöhnlich lange unten blieb: als plötzlich statt seiner eine Menge Blut auf der Oberfläche des Meeres erschien. Seitdem meiden sie Tenedos. Außer dieser Begebenheit sind Verwundungen durch Haifische seit Menschengedenken nur noch einige Mal vorgekommen. Der Haifisch steht gewöhnlich an schattigen Felswänden (bei Tenedos unter den Trümmern des Schiffes) auf der Lauer, und greift nur an, so lange der Taucher am Boden still steht und die Schwämme ablöst. So wie der Mann daher den Fisch kommen sieht oder nur seinen Schatten auf dem Boden des Meeres bemerkt, läßt er sich schnell los und beginnt aus allen Kräften mit Händen und Füßen zu rudern; und wenn der Haifisch, der einen todten Körper vor sich zu haben glaubte, diese Bewegungen sieht, flieht er erschrocken.[30]) Wenn man nun bedenkt, daß alljährlich zwischen 3 und 4000 Männer im ägäischen Meere das Taucherhandwerk üben, und daß außerdem so viele Tausende sich baden, ohne daß man von Unglücksfällen hört, so ergiebt sich, daß die Gefahr vor dem Haifische hier gleich Null zu achten ist. Sonst aber fürchten die Taucher einen kleinen Fisch, nur eine Spanne lang, den sie γιάλλον nennen, und dessen Biß sie für giftig halten. Wallfischen begegnen sie selten. Charakteristisch war, was einer der Männer erzählte, wie seine Barke einst unter Karystos von drei Wallfischen umringt gewesen sey, und wie er in seiner Angst der Evangelistria auf Tenos zwei spanische Thaler gelobt und sie sogleich baar auf die Ruderbank hingelegt, wenn sie ihn aus dieser Noth erretten wolle.

Unter diesen Gesprächen hatte der Hirt, mit einem Pfriemen und dünnen Lederstreifen, die er im Gürtel bei sich führte, mir einen schadhaften Stiefel ausgebessert; aber als wir nun aufbrachen, und ich ihm für seine Arbeit, so wie dem Gartenbesitzer für seine Trauben ein kleines Geschenk geben wollte, weigerten sich die beiden Alten durchaus etwas anzunehmen; und so ist

[30]) Ueber den Haifisch vgl. Plin. 9, 70. Er macht dieselbe Bemerkung, wie diese Fischer: Salus una in adversas (caniculas) eundi, ultroque terrendi. Pavet enim hominem aeque ac terret.

das Volk überall, wo es noch nicht durch Reisende verdorben worden ist. Wir fanden am Wege noch mehre zerstörte Capellen mit alten Bauresten, und unweit des Hafens ein ansehnliches hellenisches Grabmal aus regelmäßigen Quadern, aber bereits geöffnet. Bald erreichten wir das Ufer, wo zu beiden Seiten des Thales mehre theils salzige theils süße Quellen sind, und wo sich so viele Feldhühner fanden, daß ich deren einige im Sitzen schoß. Auch sind zu beiden Seiten am Fuße der Höhen viele Ruinen ansehnlicher alter Gebäude, fast alle gewölbt, und höher hinauf an den Bergen sieht man Grabkammern (θολάρια). Hier lag also die zweite alte Stadt von Kalymnos, aber gleich der ersten dorfartig gebaut und unbefestigt. Inschriften fand ich nicht. Die Bucht ist zwischen den Felswänden so eng, daß unser Kutter, der bereits angelangt war, sich nicht bis in den innersten Winkel vorgewagt hatte, obgleich das Wasser mehr als hinlänglich tief ist. Auf der Anhöhe zur Linken steht eine Capelle, die noch heute in dorischer Namensform Hagia Irana (Α. Εἰράνα oder Ἰράνα) genannt wird; ein Beweis mehr, daß das Christenthum hier bereits Wurzel gefaßt, als noch der alte Dialekt im Munde des Volkes lebte. Vielleicht ließen sich bei längerem Verweilen auf Kalymnos noch andere Dorismen, außer den beiden Namen Δᾶμος und Ἰράνα, in der heutigen Sprache finden. Was ich sonst noch bemerkte, ist Folgendes. Das Gepäck (die Habseligkeiten eines Reisenden) heißt auch hier wie auf Thera τὰ πράτη. Die Idiotismen ὀλεύθερος, ἤγραψα, die Aussprache eschi statt ἔχει, u. s. w. finden sich auch hier. Ein Lieblingswort der Kalymnier und anderer Nesidten ist προβάλλω, in der Bedeutung: ich blicke hervor (aus einem Fenster), trete vor (aus einer Thüre), schreite vor (um eine Ecke) u. s. w. Zwei Wörter, die ich in Griechenland mich nicht entsinne gehört zu haben sind πακτόω, ich pachte (gleich dem deutschen Worte von dem lateinischen pactum), und μαξοῦλι in der Bedeutung: Product des Landbaus, Ertrag oder Gewinn vom Landbau. Die Erklärung des letzteren hat mir einige Tage lang Kopfbrechen gemacht; es kann aber nichts anderes seyn als ἁμαξοῦλι, Diminutiv von ἅμαξα, also wörtlich ein Wägelchen, Fuderchen, ein Karren voll. Ein mir sonst unbekannter Euphemismus ist ἤφυγε, ἠφύγασι, in der Bedeutung: er ist dahin, sie sind heimgegangen

(gestorben). Unter den Frauennamen fiel mir Aphrata auf (ἡ Ἀφρᾶτα, weiß wie Schaum), gewiß ein passender Name für ein Fischervolk, und noch wohlklingender als Aphrodite.

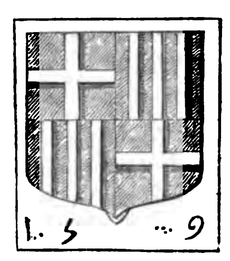
Am Strande nahmen wir Abschied von den drei ehrlichen Alten, die uns alle bis hierher begleitet hatten, und ruderten dem Kutter zu. Etwa in der Mitte der Bucht ist links an der senkrechten Felswand, gegen achtzig Fuß über dem Wasserspiegel, eine Grotte zu sehen, zu welcher Ueberreste einer gemauerten an dem Felsen klebenden Treppe hinaufführen. Obgleich ich schon bei der Chrysospeläa auf Pholegandros mir gelobt hatte, kein solches halsbrecherisches Wagestück mehr zu bestehen, unternahm ich es doch mit Capitän Georg, über die morschen Reste der Treppe hinaufzuklimmen, um das Nymphäon zu untersuchen.[51]) Mit Mühe gelangten wir hinauf, und fanden uns in einer geräumigen und tiefen Tropfsteingrotte; allein da wir kein Licht bei uns hatten, konnten wir nicht in das Innere eindringen, wo sich vielleicht Inschriften finden mögen. Wir scheuchten nur einen Schwarm wilder Tauben aus den Felsenritzen auf.

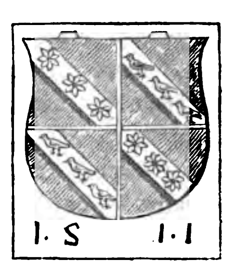
---

[51]) Vielleicht meint Bondelmonte diese Grotte, a. a. O. S. 105: magna spelunca habetur, et in ea foecundissimus non desinit fons emanare.

Zweiundzwanzigster Brief.

Leros.





Καὶ τόδε Φωκυλίδεω. Λέριοι κακοί, οὐχ ὁ μέν, ὃς δ' οὔ.
Πάντες, πλὴν Προκλέους· καὶ Προκλέης Λέριος.

Phokylides.

Leros, den 18 (6) August 1841.

Noch vorgestern Nachmittag gingen wir von Bathy unter Segel, wurden aber durch den heftigen Gegenwind genöthigt, die Nacht unter Gaidaronisi zwischen Kalymnos und der asiatischen Küste zu ankern. Gestern früh steuerten wir dann der Südspitze von Leros zu, vor welcher ein Eiland Peganussa (*ἡ Πηγανοῦσσα*) liegt, und kreuzten an der Küste hinauf bis in den Hafen, der an der Mitte der Ostküste liegt und wo wir um zehn Uhr einliefen.

Kalymnos und Leros sind nur durch einen etwa anderthalb Meilen breiten Sund (*διαπόρι*) getrennt, in welchem zwei kleine Klippeninseln liegen. Hier hat sich vor einem Menschenalter die Geschichte von Hero und Leander wiederholt, indeß mit einem fröhlicheren Ausgang. Ein Kalymnier liebte eine Lerierin gegen den Willen ihrer Aeltern, und schwamm oft bei Nacht zu ihr hinüber, wobei er auf den Klippen ausruhte, und auf Leros am Strande andere Kleider zwischen den Felsen verborgen hatte: bis endlich in Folge dieser Besuche die Aeltern in ihre Verbindung einwilligen mußten.

Die Südseite der geräumigen Hafenbucht von Leros läuft gegen Osten in ein felsiges Vorgebirge aus, dessen Spitze mit

einer sehr wohl erhaltenen fränkischen Festung gekrönt ist.[1] Auf dem Hügelrücken, durch den dieß Vorgebirge mit der übrigen Insel zusammenhängt, liegt das Städtchen von etwa fünfhundert Häusern, mit 3000 Einwohnern, die von Ackerbau und Schifffahrt leben und dem Paschah von Rhodos für ihren Antheil an dem Tribut 16,000 Piaster entrichten. Sie besitzen zehn bis zwölf größere Schiffe (Goeletten) und eben so viele Schwammfischerbarken (σφογγαράτα), die meistens unter hellenischer, zum Theil unter samischer Flagge fahren. Wir gingen noch Vormittags ans Land, begrüßten den freundlichen dicken Bischof, der seinen kalymnischen Landsleuten keine andere Erziehung geben will, als die urväterlichen Taucherkünste, und erstiegen das Schloß, in dessen äußerer Mauer wir die Wappenschilder eines Burgherrn und seiner Gemahlin fanden; allein in das Innere konnten wir nicht gelangen, weil der Mönch, welcher allein jetzt das Schloß bewohnt, eben mit einem wunderthätigen Bilde der Panagia nach der Küste von Kleinasien gereist war, wohin ihn ein griechisches Dorf eingeladen hatte, um die Heuschrecken aus ihren Weinbergen zu vertreiben. Im Alterthume hatte sich Apollon auf dieses Geschäft verlegt und führte davon den Beinamen Parnopios.[2]

Nachmittags ritten wir auf Eseln in den Süden der Insel, wo sich eine hellenische Ruine finden sollte. Wir kamen abwechselnd über steinigte Hügel und durch wohlbebaute kleine Ebenen, voll Feigen- und anderer Bäume. Die Insel ist so schmal und es schneiden von beiden Seiten so tiefe Buchten ins Land ein, daß wir uns bald wieder an der Westküste fanden. Nach einer Stunde passirten wir an der großen westlichen Hafenbucht Lakki ('σ τὸ Λακκί) eine Gegend, welche Temenia ('σ τὰ Τεμένια) heißt,[3] wo einige Kirchen mit alten Marmorn liegen, und

---

[1]) Bondelmonte (bei dem fälschlich Herro statt Hlero edirt ist) erwähnt dieß Schloß S. 105: ad orientem castellum munitissimum habet.

[2]) Pausan. 1, 24, 8.

[3]) Τεμένια ist entweder das nicht zusammengezogene τεμένεα (τεμένη) oder die Mehrheit des Diminutivs τεμένιον. Sollte letztere Form sich im Altgriechischen auch nicht finden, so haben wir doch im Lateinischen templum, das ist temenulum, von τέμενος. Auch das Testament des h. Christodulos, des Stifters des Klosters St. Johanns des Theologen

unweit einer Kapelle des h. Polykarpos ein eingestürzter Doppeltholos (θολάρι) sich findet. Dann folgt die Hafenbucht Lepyra (τὰ Λέπυρα), und auf dem schmalen Landrücken, der sie von einer gegen die Nordspitze von Kalymnos sich öffnenden Bucht Xerokampos ('σ τὸν Ξερόκαμπον) scheidet, zeigte sich das Ziel unseres Rittes, das sogenannte Paläokastron. Es besteht nur aus den Ruinen eines schlecht ummauerten Klosterhofes, auf den Trümmern eines hellenischen Wartthurmes mit seinem gewöhnlichen Burghofe aus großen rechtwinklicht behauenen Quadern. Von dem Thurme sind noch einige Steinschichten über dem Boden erhalten. Im Innern des Gemäuers liegt jetzt nur eine schlechte Kapelle, auf den Fundamenten einer ältern und weit größern byzantinischen Kirche, von deren Mosaikboden noch einige Reste erhalten sind. Das war die ganze Herrlichkeit dieses Paläokastrons.[*])

Weit mehr ergötzten wir uns unterwegs an den vielen uns begegnenden Personen, die unsern Eseltreiber fragten, wer wir denn wären; und wenn er (wie uns schien, nicht ohne Selbstzufriedenheit) antwortete: εἶναι ἄνθρωποι ἰδικοί μας· εἶναι ἀπὸ τὸ βασίλειον τῶν Ῥωμαίων, εἶναι ἀπὸ τὸ νέο Ῥωμαΐκο. („Sie sind von den Unsrigen; sie sind aus dem griechischen Königreiche, aus dem neuen Griechenland"), so äußerten die Fragenden jedesmal sehr naiv ihre Verwunderung über die erstaunlichen Fortschritte im neuen Hellas, daß es jetzt auch schon, wie das übrige Frankenland, Milordo's aussende (ὅτι ἐβγάζει καὶ Μιλόρδους), das heißt müssige Reisende, die nichts Besseres zu thun haben, als ihr Geld auszugeben und sich nach alten Steinen umzusehen. Erst im Dunkel erreichten wir die Stadt wieder, die hier im Gegensatze des flachen Landes immer mit dem seltsamen Ausdrucke ἐμπρός („nach Vorne") bezeichnet wird, z. B.: Wohin gehst du? „Nach Vorne." Ist N. N. in seinem Garten zu finden? „Nein, er ist nach Vorne."

---

auf Patmos, schreibt den Namen des Ortes τεμένιον in der Einheit. Derselbe Name findet sich auch auf Kalymnos, und ohne Zweifel haben an beiden Orten alte Heiligthümer gelegen.

[*]) Wahrscheinlich meint Boudelmonte diese Ruine, a. a. O. S. 105: Ad austrum lepidus portus erat, ubi olim civitas eminebat in nocte (lies monte), et planus in radicibus ejus ampliabatur.

Nun blieb uns heute Vormittag noch der Norden des Eilandes zu sehen, wo besonders der Ortsname Partheni eine starke archäologische Anziehungskraft auf mich ausübte. Früh Morgens bestiegen wir unsere Esel wieder, und ritten längs der Südseite der Hafenbucht. Hier hat, westlich von dem heutigen Städtchen, am Abhange der Hügel die alte Stadt gelegen. Man sieht noch einige Terrassenmauern, und an mehren Stellen Reste alter Gebäude aus Bruchsteinen in Mörtel, so wie auch Grabgewölbe (*θολάρια*); ferner in den Aeckern die gewöhnlichen Spuren antiker Ortschaften, Scherben und Marmorsplitter. Befestigt aber scheint auch dieß Städtchen nicht gewesen zu seyn, und die von dem Geschichtschreiber Hekatäos zur Zeit des ionischen Aufstandes den Milesiern, die damals Leros besaßen, in Vorschlag gebrachte Festung,[5]) falls sie je ausgeführt wurde, lag wahrscheinlich als ein besonderes Hafenschloß auf dem von Natur

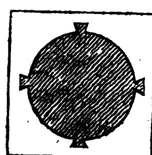
---

[5]) Herodot. 5, 125. Als der Aufstand der Jonier gegen die Perser zu mißlingen schien, und Aristagoras den Milesiern nach Sardinien oder nach Thrakien zu entfliehen vorschlug, war Hekatäos, der anfangs von dem ganzen Unternehmen abgerathen hatte (ebendas. 36), anderer Meinung, und empfahl ihm: *ἐν Λέρῳ τῇ νήσῳ τεῖχος οἰκοδομησάμενον ἡσυχίην ἄγειν, ἢν ἐκπέσῃ ἐκ τῆς Μιλήτου· ἔπειτα δὲ ἐκ ταύτης ὁρμεώμενον, κατελεύσεσθαι ἐς τὴν Μίλητον.* Daß Leros, welches wahrscheinlich ursprünglich mit Kalymnos dorische Ansiedler erhalten hatte (vgl. den vorhergehenden Brief, bei Anm. 21), später nebst Ikaros von Milesiern besetzt wurde, sagt auch Strabon 14, S. 166 Tchn.: *Ἀναξιμένης φησὶν ὅτι καὶ Ἴκαρον τὴν νῆσον καὶ Λέρον Μιλήσιοι συνῴκισαν.* Auch ist außer Zweifel, daß diese milesische Einwanderung, wenn nicht früher, doch wenigstens damals auf den Vorschlag des Hekatäos Statt gefunden (vergl. Anm. 7); aber ob der Festungsbau wirklich ausgeführt worden, bleibt ungewiß. In zwei Bruchstücken der Tributverzeichnisse der attischen Bundesgenossen (Ann. d. Just. Arch. VIII. p. 126. 127.) kommt der Name der Insel im Nominativ, *Λέρος*, gleich nach den Milesiern vor; ein Beweis, daß es damals wenigstens kein Gemeinwesen der Lerier gab, sondern daß das Ländchen von Milet abhing; denn sonst würde der Volksname, *Λέριοι*, gesetzt worden seyn. In einem andern Fragmente findet sich *MILEΣIOILEP.*, vielleicht *Λέριοι*, wo es denn so viel ist als *οἱ ἐν Λέρῳ* (*κατοικοῦντες*). Daß zufällig der Name eines andern milesischen Städtchens, Teichiussa (Steph. u. d. W. *Τειχιόεσσα*) unmittelbar darauf folgt, hat mit der Insel Leros nichts zu schaffen. — Noch in römischer Zeit wohnten Milesier auf Leros (C. J. n. 2263).

sehr festen jetzigen Schloßberge; und wenn es noch Reste davon giebt, werden sie in die heutige Burg eingeschlossen seyn, deren Inneres wir nicht zu sehen bekommen haben.

Von hier ritten wir über eine wellenförmige und wohl angebaute Ebene quer durch die Insel nach h. Isidorus, an der Nordseite einer großen von Westen her in das Land eintretenden Bucht, wo auf einer landfesten Klippe alte Ruinen seyn sollten. Einige Minuten vor dieser Stelle sind am Ufer wieder Trümmer von antiken Gebäuden. Um die Klippe zu erreichen, mußte ich bis über die Kniee durch das Wasser waten; und ich fand nichts als die Fundamente eines viereckigen hellenischen Wartthurms, auf denen die elende Kapelle des h. Isidoros steht. Gegenüber an dem innern südöstlichen Winkel der Bucht bei Drymonas (ὁ Δρυμῶνας, d. i. Δρυμών) sollen ähnliche Ruinen und alte Gräber seyn.

Auf der Hälfte des Weges von hier nach Partheni kamen wir an eine Kapelle des h. Georgios, auf einem Platze mit alten Trümmern. Neben dem Brunnen bei der Kapelle liegt eine Aschenkiste aus Marmor, fast zwei Fuß ins Gevierte, die auf jeder ihrer vier Seiten mit dem christlichen Zeichen ☩ und P in Monogramm verziert ist.[6] Die innere Höhlung ist rund, und auch ihr Rand ist, zur Aufnahme des Deckels, in Kreuzesform ausgezapft.



So findet man fast auf jedem dieser Eilande monumentale Spuren frühesten Christenthums. Die Kirche selbst aber enthält ein höchst merkwürdiges Psephisma, durch welches die Bewohner der Insel Leros (οἱ οἰκήτορες οἱ ἐν Λέρῳ) einem Hekatäos in ihrer Mutterstadt, ohne Zweifel eben dem Geschichtschreiber Hekatäos in Milet, ihre Dankbarkeit bezeugen.[7] Ueber der Thüre der Kirche ist noch eine andere zerstörte Inschrift in Schriftzügen der römischen Zeit.

Von dort ist es noch eine halbe Stunde bis Partheni (τὸ Παρθένιον), einem Metochi des h. Johannes von Patmos und älter als das Mutterkloster selbst. Denn der h. Christodulos

---

[6]) Von der Form wie an der Kirche auf Astypaläa, 18 Brief, bei Anm. 6, nur ohne das Α und Ω.

[7]) Inscr. Gr. Ined. II. n. 188.

besaß es bereits, als er noch Abt in Pyli auf Kos war, und ehe er das Kloster auf Patmos gründete, auf welches er dann auch diese Besitzung übertrug.[8] Partheni liegt in einem ziemlich geräumigen Thale, zehn Minuten von der See, die hier einen weiten und trefflichen gegen Nordwest geöffneten Hafen bildet, dessen Eingang wieder durch eine vorliegende Insel Archangelos (τοῦ Ἀρχαγγέλου) geschützt ist und in welchem während des Krieges Miaulis mit der Flotte öfter geankert. In dem heutigen schlecht gebauten Klösterchen finden sich nur wenige alte Steine; zwischen dem Kloster und der See aber steht in einem Weinberge eine große zerstörte Kirche mit vielen antiken Quadern, auf den Fundamenten eines alten Heiligthums. Dieß war ohne Zweifel der Platz des *Heiligthums der Parthenos* (Artemis), an der Stelle wohin nach der Mythe die Schwestern des Meleagros versetzt und in Perlhühner (μελεαγρίδες) verwandelt worden waren.[9] Deßhalb wurden von den Priestern in dem heiligen Bezirk der Göttin auch Perlhühner unterhalten.[10] Die Niederung

---

[8]) Vergl. den folgenden Brief bei Anm. 9, und am Ende des Bandes die Beilagen 1 und 2.

[9]) Antonin. Liberal. 2. Die Schwestern des Meleagros, Gorge, Eurymede, Deïaneira und Melanippe, weinten unaufhörlich an seinem Grabe, bis sie Artemis, mit Ausnahme der Gorge und Deïaneira, in Perlhühner verwandelte und nach Leros versetzte: ἄχρις αὐτὰς Ἄρτεμις ἁψαμένη ῥάβδῳ μετεμόρφωσειν εἰς ὄρνιδας, καὶ ἀπῴκισεν εἰς Λέρον τὴν νῆσον, ὀνομάσασα Μελεαγρίδας. Dieselbe Mythe bei Ovid, Metamorph. 8, 533 flgg., der jedoch die Insel nicht nennt. — Wenn einerseits diese Sage in ihrem historischen Gehalt einen Colonialzusammenhang zwischen Leros und dem westlichen Griechenland andeutet, so ist es auf der andern Seite der Bemerkung werth, daß in den Volksliedern der rumeliotischen Pallekaren, der Aetoler und Akarnanen, es bis auf den heutigen Tag, wenn nicht Perlhühner, doch gewöhnlich Feldhühner (πέρδικες, περδικοῦλαι) oder andere Vögel (πουλιὰ, πουλάκια) sind, welche auf Bäumen oder Felsen sitzend den Klagegesang (μοιρολόγι) um einen gefallenen Helden anstimmen, wovon Fauriel's Liedersammlung hinlängliche Beispiele enthält.

[10]) Athenäos 14, S. 655: Κλύτος ὁ Μιλήσιος, Ἀριστοτέλους μαθητὴς, ἐν τῷ πρώτῳ περὶ Μιλήτου γράφει οὕτως· „Περὶ δὲ τὸ ἱερὸν τῆς Παρθένου „ἐν Λέρῳ εἰσὶν οἱ καλούμενοι ὄρνιθες Μελεαγρίδες. Ὁ δὲ τόπος ἐστὶν „ἑλώδης, ἐν ᾧ τρέφονται. Ἔστι δὲ ἄστοργον πρὸς τὰ ἔκγονα τὸ ὄρνεον, „καὶ ὀλιγωρεῖ τῶν νεωτέρων, ὥστε ἀνάγκη τοῖς ἱερεῦσιν ἐπιμελεῖσθαι αὐτῶν.“

um das Heiligthum hat sehr fetten Boden und mag zur Regenzeit wohl sumpfig werden; man bemerkt am westlichen Rande derselben noch einen alten Erddamm (χῶμα), um das von den Bergen herabströmende Regenwasser abzuwenden, damit es nicht den bebauten Theil der Ebene überschwemme und verwüste. Auf einem felsigen Hügel am Strande westwärts vom Heiligthume stehen noch einige wohlerhaltene Grabkammern (θολάρια) von derselben Art, die uns jetzt seit Amorgos unablässig verfolgt. Zu spät, erst auf dem Rückwege nach der Stadt, erfuhr ich, daß es auf dem äußersten Cap der Insel, gegen Nordwesten, bei einer Kirche des h. Johannes, noch alte Reste und selbst Inschriften geben soll. Der Rückweg führte uns wieder an der bereits erwähnten Kapelle des h. Georg vorüber.

Sowohl gestern als heute war uns aufgefallen, daß fast alle Esel, deren es auf der Insel eine Menge giebt, verstümmelte Ohren hatten, und daß sie ihnen häufig hart am Kopfe abgehauen waren, wodurch der Langohr ein seltsames Ansehen bekommt. Auf Befragen erfuhren wir, daß nach der Landessitte jeder, der einen fremden Esel in seinem Garten oder seinem Getreidefelde antrifft, ihn so zu zeichnen pflege; und dieser Fall kommt, da die meisten Grundstücke sehr nachlässig oder gar nicht eingefriedigt sind, sehr häufig vor. Vielleicht war es eine ähnliche Bosheit, die dem Phokylides sein köstliches Epigramm gegen die Lerier eingab:

„Alle Lerier sind voll Tücke, nicht der nur und jener;
„Alle — bis auf Prokles; Prokles ist auch aus dem Volk.“ [11])

Auch heute ist die kleine Insel, obgleich wegen ihrer Fruchtbarkeit, ihrer freundlichen Thäler und ihrer trefflichen Häfen beneidet, doch häufig ein Spott der Nachbarn, die den Einwohnern eine filzige Gesinnung vorwerfen, und häufig über den Namen des Eilandes witzeln (ἡ Λέρος λέρα, [12]) d. i. Schmutz. Auch

---

[11]) Bei Strabon 10, S. 391 Tchn.: — — Διεβέβληντο γὰρ ὡς κακοήθεις οἱ ἐνθένδε ἄνθρωποι.

[12]) Das Substantiv ist ἡ λέρα, das Adjektiv λερὸς, ὰ (ὴ), όν. Es ist entstanden durch Abschneidung einer Sylbe aus ὀλερὸς oder ἀλερὸς, welches in der alten Sprache trübe (vgl. θολερός), schmutzig, übelriechend bedeutete. Hesych.: ὄλεραν. βορβορῶδες, τεταραγμένον. Alte Glosse: ὀλερόν· δυσῶδες. Das Hauptwort bei Hesych.: ἀλέρον. κόπρον. Die neuere

der Bischof wird, weil er über so arme Inseln herrscht, spottend ὁ ἅγιος Λέρας genannt).

Nachmittags um zwei Uhr kamen wir wieder an Bord, und da wir hier nichts weiter zu thun haben, so gedenken wir noch heute Abend nach Patmos abzusegeln.

Dreiundzwanzigster Brief.

Patmos.

Ἐγενόμην ἐν τῇ νήσῳ τῇ καλουμένῃ Πάτμῳ, διὰ τὸν λόγον τοῦ θεοῦ καὶ διὰ τὴν μαρτυρίαν Ἰησοῦ Χριστοῦ· ἐγενόμην ἐν πνεύματι ἐν τῇ κυριακῇ ἡμέρᾳ, καὶ ἤκουσα ὀπίσω μου φωνὴν μεγάλην ὡς σάλπιγγος λεγούσης. Ὃ βλέπεις. γράψον εἰς βιβλίον καὶ πέμψον ταῖς ἑπτὰ ἐκκλησίαις.

Offenb. Joh.

Patmos, den 19—23 (7—11) August 1841.

Wir segelten am 18 August gegen Abend aus dem Hafen von Leros. Nachts trat, seit langer Zeit zum ersten Male, statt des Boreas wieder ein schwacher Südwind und darauf Windstille ein, und das Meer thaute so stark, daß die Feuchtigkeit von den Segeln träufte, und daß mir, der ich wie immer auf dem Verdecke schlief, des Morgens Haar und Bart voll Salz waren. Mit Tagesanbruch befanden wir uns erst unter dem Südende von Patmos, und erst um acht Uhr konnten wir in dem Hafen an der Mitte der Ostseite vor Anker gehen.

Die tiefe Bucht ist gegen Nordwesten und Südwesten nur durch zwei schmale Landstreifen von einem paar andern Buchten getrennt, die von der Westseite in die Insel eingreifen. Auf

Mundart hat davon auch das Verbum λερόω (λερόνω), und von diesem das Participium Perf. Pass.: λερωμένος, beschmutzt, schmutzig.

einer steilen Höhe zwischen den drei Häfen lag die alte Stadt; und auf dem südwestlichen Landstreifen steht jetzt eine Art Vorstadt, aus Magazinen, Caffeeschenken, Ziegel- und Töpferöfen und den dazu gehörigen Wohnungen bestehend. An der Nordseite des Hafens ist ein kleiner Garten mit einem Spital für die Aussätzigen, deren auch hier fünf oder sechs sind; an der Südseite aber führt ein wohlgepflasterter Saumpfad den steilen Berg hinan, auf dessen Spitze die heutige Stadt liegt, gekrönt von dem Kloster des h. Johannes des Theologen, das sich wie ein mächtiges festes Schloß aus der Mitte der Häuser erhebt. An der Mitte des Abhanges, ein wenig links von der Straße, erblickt man ein kleineres Klostergebäude, das über der Höhle steht, wo der Apostel das Gesicht der Offenbarung gesehen (*τὸ σπήλαιον τῆς Ἀποκαλύψεως*), und das jetzt als Schule dient. So kann man vom Hafen aus alle merkwürdigen Puncte der Insel mit Einem Blicke überschauen. [1])

Was uns hierher führte, war nicht die Erwartung archäologischer Funde, denn wir wußten, daß wir uns darauf keine Rechnung machen konnten, sondern die Bibliothek des Klosters; und auch in dieser konnten wir uns keine classischen Funde versprechen, da erst vor zehn Jahren Thiersch vergebens nach solchen geforscht hatte, und zu dem Resultat gekommen war, daß die Bibliothek, seitdem Clarke ihr den Platon abgekauft oder vielmehr entwendet, keine der Rede werthen classischen Handschriften mehr enthält. Unsere Erwartungen waren bescheidener; mein College wollte nach byzantinischen Rechtsquellen, ich selbst nach Geschichtsquellen für das Mittelalter forschen. Wir nahmen sogleich Maulthiere und ritten in einer halben Stunde nach der Stadt hinauf, geradesweges ins Kloster. Der Berg besteht, wie die ganze Insel, aus einem schwarzgrauen Trachyt und einem andern weißgelben oder weißgrauen, hin und wieder röthlich oder bräunlich gestreiften, ganz ausgebrannten vulcanischen Gestein; an den Abhängen über dem Hafen liegt ein feiner,

---

[1]) Eine schlechte Ansicht der Stadt und des Hafens, und eine ziemlich richtige Karte der Insel bei Tournefort, Th. 2, S. 198 der D. Uebers. Eine genauere Karte, nach der Aufnahme des Capitän Graves, ist bereits unter den Seekarten der englischen Admiralität erschienen.

röthlicher, vulcanischer Thon, aus welchem sehr gute Ziegel und Kochgeschirre verfertigt werden. Der Weg nach der Stadt hinauf war früher so schlecht, daß mir ein Schiffer mit komischer Uebertreibung sagte: wenn man hinaufsteigen wollte, mußte man vorher eine gute Mahlzeit halten, sonst ermattete man unterwegs. Den jetzigen gepflasterten Weg, auf welchem die Saumthiere mit Leichtigkeit auf- und abgehen, hat die Stadt erst vor einigen Jahren anlegen lassen.

Der Abt (*ὁ ἅγιος καθηγούμενος*) Benjamin, ein geborner Patmier, an den wir Briefe hatten, ein stattlicher würdevoller Mann, nahm uns sehr freundlich auf. Er bekleidet bereits seit 1818 diese Würde, indem er bei der alle zwei Jahre erneuten Wahl immer wieder erwählt wird. Daher hat er auch alle seine Vorgänger (*τοὺς ἁγίους προηγουμένους*) in dieser langen Zeit ins Grab sinken sehen, bis auf Einen, einen hochbejahrten rüstigen Greis mit silbernem Barte und rothen Wangen, der jetzt der Bibliothek vorsteht. Nach den ersten Begrüßungen eilten wir uns diesen Schatz zeigen zu lassen. Die Bücher lagen bis vor zwei Jahren haufenweise in einer finstern und so feuchten gewölbten Kammer, daß alljährlich eine Menge derselben durch Fäulniß zu Grunde ging. Erst vor zwei Jahren hat ein Erzbischof von Sardes und ehemaliger Mönch des Klosters auf der südöstlichen Ecke des Gebäudes ein Zimmer herrichten lassen, wo die Handschriften und Bücher jetzt in schlecht gearbeiteten Glasschränken aufgestellt sind; nicht als ob das reiche Kloster nicht selbst hinlängliche Mittel dazu besessen hätte; aber es fällt den Mönchen nicht ein, sich um ihre Bücher zu bekümmern, und in der Zeit, wo Patmos zu Griechenland gehörte, unter dem Präsidenten Kapodistrias wurde auch nicht an dergleichen gedacht. Es mögen etwa noch dreihundert Handschriften und gegen tausend Bände gedruckter Bücher vorhanden seyn. Wir wurden bald inne, daß aus den schlecht und unorthographisch beschriebenen Papierfetzen, die man den Katolog nannte, und wo die Bücher z. B. folgendermaßen bezeichnet waren: *Διοδώρου ἱστορία, χειρόγραφον εἰς μεμβράναν ἄναρχον καὶ ἀτελές. Ἕτερον ἱστορικὸν ἄναρχον καὶ ἀτελές* u. s. w., für uns nicht viel Sicheres zu entnehmen war, und daß der herzensgute alte „heilige Vorabt“ in seiner Bibliothek noch weniger Bescheid wußte, als

selbst der Katalog. Daher erbaten wir uns und erhielten die Erlaubniß, die Handschriften einzeln durchzusehen; und da der alte Herr nicht den ganzen Tag in der Bibliothek bleiben mochte, so wurden uns ein Paar Diakone von achtzehn bis zwanzig Jahren als Aufseher beigesellt, die ihre gräuliche Langeweile bei diesem Geschäfte durch endloses Gähnen zu erkennen gaben, und gewöhnlich wechselsweise einschliefen.

Am ersten Tage gelangten wir nicht viel weiter, als eine allgemeine Uebersicht von der Bibliothek zu erhalten. Auch fing ich an, einen Haufen von etwa hundert vermoderten Handschriften, der in einem Nebenzimmer lag, zu durchblättern, in der Voraussetzung, daß unter diesen vielleicht etwas Unedirtes sich finden könne; aber es war lauter Schund, alte Gebetbücher, Notenbücher für den kirchlichen Gesang und dergleichen. Zur Mittagszeit lud uns der Abt auf sein Zimmer, und ließ uns Eier, Käse und andere in den Fasten verbotene Speisen vorsetzen; wir baten uns aber aus, daß wir an den folgenden Tagen mit ihm Fastenspeisen essen dürften, was ihm Vergnügen machte und wobei auch wir uns weit besser standen, da die Mönche ihre Fastenessen, aus Linsen, Bohnen und andern Hülsenfrüchten, aus Polypen, Muscheln, Seeigeln und andern frutti di mare bestehend, sehr gut zu bereiten wissen. Nachmittags zogen wir uns zeitig zurück, um in der Stadt einige Briefe abzugeben, und dann noch im Hinuntergehen die Schule zu besuchen. Der Lehrer Isaak, ein bejahrter Mönch aus Kreta, führte uns zuerst in die Capelle, die in dem untersten Theile des ziemlich weitläufigen Gebäudes über oder vielmehr vor der Höhle der Offenbarung erbaut ist. Die Höhle, in welcher der Evangelist gelebt haben soll, ist ziemlich klein;[2] in der sanftgewölbten Decke aus einem großen Trachytblock zeigt man einen dreispaltigen Riß, durch welchen nach der Legende die heilige Dreifaltigkeit sich dem Lieblingsjünger des Herrn offenbart hat. Dann stiegen wir wieder die Stufen herauf in den Hof der Schule, und setzten uns mit dem alten Herrn zum Plaudern nieder. Als geborener Kreter interessirte er sich noch lebhafter als die übrigen Griechen für das

---

[2]) Eine Abbildung bei Choiseul-Gouff., Voy. I, pl. 57, wo aber die Capelle und die Höhle sehr vergrößert und verschönert sind.

Schicksal seiner Geburtsinsel, und schenkte den höchst unwahrscheinlichen Gerüchten von einer längern Fortdauer des Kampfes, die hier wie auf Kalymnos in Umlauf sind, begierig Glauben. Am Tage vor unserer Ankunft war der Commodore Kanaris mit der Kriegsbrick Athene hier gewesen, und da er uns die Ehre erwiesen hatte, nach uns zu fragen, und verwundert geschienen, den Kutter nicht hier anzutreffen, so hatte sich der gute Alte in seinem Kopfe zusammengesetzt, daß unsere Reise und Kanaris Rundfahrt durch die türkischen Gewässer, die er doch zum Schutze des Handels alljährlich zu machen pflegt, mit einander in Verbindung stehen und besondere Zwecke haben müßten; und er kam immer wieder darauf zurück, warum denn Kanaris uns zu sprechen verlangt habe. Die einfache und wahre Antwort: um von unserm Capitän zu erfahren, ob sich in den Gewässern von Kos und Knidos auch Seeräuber gezeigt haben, wollte ihm durchaus nicht genügen, und er nahm kopfschüttelnd eine Prise Tabak über die andere.

Dieselbe Lebensweise haben wir bis heute fünf Tage lang geführt. Wir gingen oder ritten jeden Morgen gegen sieben Uhr hinauf ins Kloster, rauchten mit dem Abte die Morgenpfeife, und arbeiteten darauf bis Mittag in der Bibliothek, wo er denn jedesmal selbst kam, uns freundlich zu der Fastenspeise einzuladen. Der dritte Gast an seinem Tische war ein sehr unfreiwilliger, nämlich ein Verbannter aus Samos, früher Abt eines dortigen Klosters, dann unter der Verwaltung des Herrn Vogorides Lehrer an einer neuerrichteten Schule: bis er sich im Frühling dieses Jahres nebst seinem Bruder, dem Metropoliten von Samos, die Ungnade des neuen Syloson oder seines Statthalters zuzog, und beide plötzlich ohne Urtheil verbannt wurden, der Bischof nach dem Athos, der Abt hieher. Er ist ein würdiger alter Mann, einer der besten Hellenisten, die ich unter den griechischen Lehrern vom alten Schlage noch kennen gelernt habe; denn er hat die Sprache nicht allein mechanisch inne, sondern er denkt auch über dieselbe. Jetzt lebt der Aermste hier, ohne zu wissen was er verbrochen hat, unter strenger Aufsicht; er darf die Pforte des Klosters nicht überschreiten, und nur von dem flachen Dache kann er hinüberschauen nach den Berggipfeln der geliebten Samos, und gleich Odysseus

ἱέμενος καὶ καπνὸν ἀποθρώσκοντα ἰδέσθαι
ἧς αἴης θανέειν ἱμείρεται.

Abt Benjamin beklagt ihn, und erleichtert ihm sein Schicksal durch freundliche Behandlung, so viel er kann, aber er erzählt uns, daß er den Alten in seiner Celle schon öfter in Thränen gebadet angetroffen. Da die Verbannung anfangs nur von dem Gouverneur des Herrn Vogorides ausgesprochen und fast ein Monat verflossen war, bevor sie von dem Patriarchen bestätigt worden, so fragte ich den Abt, warum er den Verbannten aufgenommen, wozu er ja gar nicht verpflichtet gewesen. [5]) „Freilich nicht," war die Antwort, „aber mein Kloster hat Besitzungen auf Samos, und da darf ich es mit dem Bey nicht verderben, denn sein Arm ist jetzt mächtig in Konstantinopel, besonders in geistlichen Dingen." Nach dem Essen wurde immer noch ein Stündchen verplaudert, und da pflegte denn unser alter College von Samos im Gespräche aufzuthauen und manches Anziehende aus dem Freiheitskriege zu erzählen. Zu Anfang des Aufstandes gebrach es auf Samos sehr an Schießpulver; da fand er unter seinen Büchern ein neugriechisches Handbuch der Chemie, Salpeter gab es in Menge an den Wänden der alten Steinbrüche, und so fing er an, Versuche zu machen, bis das Ding endlich gelang und er eine Fabrik mit zwanzig Arbeitern errichten konnte. Vielleicht, dachte ich, hat der Gouverneur des Bey's von Samos besorgt, daß er sich wieder beigehen lassen möchte, Pulver zu fabriciren, und hat ihn deßhalb aus weiser Vorsicht ins Exil geschickt; aber ich wagte nicht, diese Vermuthung laut zu äußern, um den Alten nicht an sein Unglück zu erinnern.

Nach dem Frühstück gingen wir wieder in die Bibliothek und setzten die Arbeit bis vier oder fünf Uhr fort. Wie gut der würdige Bibliothekar unter seinen Büchern Bescheid wußte, können Sie aus folgendem Geschichtchen sehen. Eines Nachmittags schickte der Verbannte einen Diakonos hinüber, und ließ einen Euripides verlangen. Ich saß schreibend am Tische und bemerkte, daß der alte Prohegumenos lange umher suchte; endlich kam er

---

[5]) Schon in der kaiserlichen Stiftungsurkunde wird das Kloster zu Patmos ausdrücklich der Verpflichtung enthoben, Verbannte zu beherbergen. S. die Beil. 1.

zu mir, bevorwortete entschuldigend, daß die jungen Diakonen (welche wahrlich nie aus eignem Antriebe die Bibliothek betreten) ihm immer die Bücher in Unordnung brächten, und fragte, ob ich nicht zufällig einen Euripides gesehen hätte. Nun waren deren wohl ein Dutzend da, von der Aldina bis zur Ausgabe des Neophytos Dukas. Ich zeigte ihm die letztere, er gab einen Band davon her, und ich setzte mich wieder nieder. Nach einigen Minuten kam der Diakonos zurück: der Lehrer wolle die Hekabe, die nicht in diesem Bande sey. Jetzt gerieth der von Temperament sehr lebhafte Greis völlig in Zorn. *Εὐριπίδην! Ἑκάβην! Ἑκάβην! Εὐριπίδην!* rief er einmal über das andere aus: „wer kann ihm alle die Bücher finden? Da mag er sich selbst herscheeren!" Ich stand wieder auf, begütigte ihn mit entschuldigenden Worten, und gab dem Diakonos das verlangte Buch. Er lächelte dankbar und meinte, er wäre schon zu alt, um Alles so im Gedächtniß haben zu können.

Was er aber von der Unordnung gesagt hatte, in welche die Lernbegier der Diakonen seine Bibliothek brächte, das war nur eine Nothlüge. Denn als ein andermal ein junger Mann aus der Stadt, dessen unstäter Blick und sonderbarer Anzug schon den Geisteskranken ankündigten, uns einen kurzen Besuch in der Bibliothek machte, nahm der Diakonos, der eben bei uns Wache hielt, Veranlassung, mit großem Ernste zu bemerken: das komme von dem vielen Studiren her; dieser junge Mann, aus der wohlhabendsten Familie des Ortes, habe immer über den Büchern gesessen, bis er den Verstand verloren. *Εἶναι κακὸ πρᾶγμα*, schloß er warnend seine Rede, und gähnte hörbar, als wir dennoch fortfuhren zu schreiben. Die Resultate unseres Herumblätterns in den Handschriften waren übrigens auch am zweiten Tage so dürftig, daß wir selbst darüber hätten gähnen mögen.

Abends ging ich auf dem Heimwege wieder in der Schule vor, und da mir gerade einfiel, eine Stelle im Appian nachzusehen, fragte ich den Lehrer, ob er nicht in der Schulbibliothek einen Appian habe. „Appianos?" antwortete er verwundert: „was ist das für ein Buch?" und war sehr erstaunt zu hören, daß es einen griechischen Schriftsteller dieses Namens gebe. Und doch exponirte der alte Isaak, wie ich mich am folgenden Morgen

überzeugte, seinen Schülern den Isokrates ganz wacker; aber umfassendere Kenntnisse, wie etwa eine Uebersicht der gesammten griechischen Literatur, konnten freilich in den Schulen vor der Revolution nicht erworben werden. Man blieb auf einen ganz kleinen Kreis von Schriftstellern beschränkt, und was der Schüler und wie er es von seinem Lehrer gehört und gelernt hatte, das trug er als Lehrer wiederum seinen Schülern auf dieselbe Art vor. Uebrigens war die Schule auf Patmos zu Ende des vorigen Jahrhunderts doch besser bestellt, und genoß namentlich unter dem Lehrer Daniel eines wohlverdienten Rufes in den griechisch-türkischen Landen.

Am Samstag wollte der samische Verbannte anfangs gar nicht zum Essen kommen, weil er, wie uns Abt Benjamin erzählte, so eben die Nachricht erhalten, daß der Protosynkellos seines Bruders, der diesen Anfangs in die Verbannung nach dem Athos begleitet, jetzt ihn doch verlassen habe und nach Samos zurückgekehrt sey, um dem neuernannten Bischofe als einer aufgehenden Sonne den Hof zu machen. Diese unverhoffte Treulosigkeit hatte dem alten Ignatios schier das Herz gebrochen, und erst auf wiederholte Einladungen des Abtes erschien er bei Tische, mit kummervoller Miene. Mit einem Manne, der durch solche Lebenserfahrungen gegangen, möchte ich den Theognis lesen, denn ein solcher müßte den politischen Schmerz des alten Gnomikers bis in jede Faser seines Herzens nachzufühlen wissen!

Der Abt zeigte uns unter andern Papieren, die uns interessirten, auch das gedruckte Rundschreiben des neuen von Lord Ponsonby geschaffenen Patriarchen Anthimos (wie auch sein Vorgänger hieß) vom Mai dieses Jahres, in welchem er seine Thronbesteigung anzeigt, den Geistlichen aller Klöster die strenge Beobachtung ihrer religiösen Pflichten, vorzüglich aber Gehorsam gegen das von Gott eingesetzte Königthum (*τὴν θεόθεν ἐφ' ἡμῶν τεταγμένην βασιλείαν*, Abdul-Meschid's nämlich) anempfiehlt, sie daran erinnert, daß die treue Erfüllung aller aus ihrem Rajahstande (*ῥεαγεαλίκιον* im patriarchalischen Griechisch) hervorgehenden Pflichten gegen S. M. den Sultan (*τὸν Μεγαλειότατον ἡμῶν Σουλτάν*) eins der vornehmsten Mittel zum geistigen und leiblichen Wohlergehen sey (sic! *ἓν τῶν πρώτων μέσων σωτηρίας ψυχικῆς τε καὶ σωματικῆς*), und sie schließlich

zu Gebeten für den erlauchten Großherrn auffordert. Was der Abt sich dabei denken mochte, weiß ich nicht; indeß kann ich bezeugen, daß bei der Vespermesse (ὁ ἑσπερινός), der wir beiwohnten (ἑσπερίσθημεν), wohl für den Patriarchen, aber nicht für den Sultan gebetet wurde, es müßte denn ganz im Stillen geschehen seyn.

Das Kloster auf Patmos ist ein sogenanntes σταυροπηγιακόν, d. h. es steht unmittelbar unter dem Patriarchen, ohne einem Bisthum zugewiesen zu seyn. Der Abt hat Bischofsrang, und übt Namens des Patriarchen die geistliche Aufsicht über die ganze Insel. Nur die Priesterweihe (χειροτονία) kann er nicht vollziehen, sondern muß, so oft ein Priester zu weihen ist, einen der benachbarten Bischöfe zu dieser heiligen Handlung einladen, wenn sich nicht, wie gewöhnlich der Fall ist, irgend ein abgesetzter oder sonst lebensmüder Bischof im Kloster aufhält. Die einzige Abgabe, welche das Kloster an den Patriarchen zu entrichten hat, ist eine jährliche Steuer von 500 türkischen Piastern. Obgleich diese nun zur Zeit ihrer Einführung eben so vielen spanischen Thalern (3000 Drachmen) gleich kam, und noch vor zwanzig Jahren, als sechs türkische Piaster auf den Thaler gingen, sich auf 83⅓ Colonnaten belief, während jetzt 23½ Piaster auf den Thaler gehen, und die Summe folglich auf 21⅓ Colonnaten (128 Drachmen!) zusammengeschmolzen ist, so bleibt die Steuer doch unverändert bei dem alten Namen. Außerdem ist das Kloster seit dem vorigen Jahre verpflichtet worden, sich auf den Moniteur Ottoman mit 150 Piastern zu abonniren. In diesen beiden geringen Summen bestehen alle seine Steuern. Dennoch entschlüpfte dem Abte mancher Seufzer über seine schönen Klostergüter in Emporeion und andern Dörfern auf Thera, die unsere Regierung eingezogen hat und jährlich um 22,000 Drachmen verpachtet, und ich konnte ihn nur mit der doppelten Hoffnung trösten, daß vielleicht die Zukunft ihn wieder mit seinen Gütern oder seine Güter mit ihm vereinigen würde. Das Kloster hatte früher siebenzig bis neunzig, jetzt kaum fünfzig Mönche, von denen obendrein viele zur Einsammlung der Einkünfte von den Besitzungen auf Leros, Samos, Kalymnos, Kos, in Kleinasien u. s. w. jetzt abwesend sind.

Es drängt sich auf, wie viele Vergleichungspuncte mit dem Alterthume sich auch in den Verhältnissen der heutigen Kirchen

und Klöster darbieten. Berühmte Kirchen, deren Heilige von gewissen Oertlichkeiten oder andern Zufälligkeiten besondere Beinamen erhalten haben, werden mit denselben Beinamen anderer Orten wiederholt (die ἀφιδρύσεις der Alten); so z. B., um nur bei Beispielen von dieser Reise stehen zu bleiben, die Panagia Chozobiotissa aus Syrien in dem Kloster auf Amorgos; die Panagia Hekatontapyliani von Paros in einer gleichnamigen Capelle in Katapola auf derselben Insel; die Panagia Portaritissa vom Berge Athos auf Astypaläa; die Christkirche von Jerusalem auf Kalymnos u. s. w. Und wie der delische Apollon, die samische Hera, die ephesische Artemis, der tänarische Poseidon, so heißen noch heute die Heiligen nach denjenigen Inseln, welche sie mit Vorliebe bewohnen: ἡ Παναγία τῆς Ἀμοργοῦ, ἡ Εὐαγγελίστρια τῆς Τήνου, ὁ Θεολόγος τῆς Πάτμου, ὁ Ταξιάρχης τῆς Σύμης, und haben unter diesen Namen Besitzungen (μετόχια) in der Nähe und Ferne, wie die alten Götter ihre heiligen Güter (τεμένη, sacras portiones) hatten. Der Erzengel von Syme stand vor dem Freiheitskriege namentlich auf Hydra in großem Ansehen, und nicht leicht kehrte ein hydriotischer Schiffer von einer gewinnreichen Reise zurück, ohne dem Erzengel auch einen kleinen Antheil (eine ἱερὰ δεκάτη) zu übersenden. Mit dem Wohlstande der Hydrioten ist auch dieser fromme Brauch in Abnahme gekommen.

Am dritten Tage wurden wir mit dem übersichtlichen Durchstöbern der Bibliothek ziemlich fertig, und hatten uns nun zur Genüge überzeugt, daß von classischen oder sonst philologisch werthvollen Handschriften so gut wie nichts vorhanden sey. Eben so erfolglos war mein Suchen nach Chroniken des byzantinischen und fränkischen Mittelalters; ich fand nur ein dürftiges Fragment der Art, welches jedoch schließen läßt, daß das Kloster in jenen Zeiten, wo noch weit mehr Bildung unter der Geistlichkeit war, unter seinen Mönchen einen besondern Memoirenschreiber oder Chronisten (ὑπομνηματιστής) zu ernennen pflegte. [4])

Gestern, als am Sonntag, haben wir den Nachmittag dazu verwandt, eine Menge Besuche in der Stadt zu machen. Die Gassen sind, wie in allen diesen Inselstädten, krumm und eng,

---

[4]) S. die Beilage 3.

die Häuser aber, aus schwarzgrauem Trachyt, größer und besser gebaut, als auf Leros und Kalymnos: wie denn überhaupt Patmos, in Hinsicht auf Wohlstand und Bildung, höher steht als die benachbarten Eilande. Dieß verdankt es theils dem Kloster mit seiner Schule, theils seinem alten Handel.[5]) Viele Männer von hier sind im hellenischen, andere im russischen Dienste; noch andere leben als Kaufleute in Smyrna und Konstantinopel. Die Bevölkerung beträgt nicht über 4000 Seelen, worunter 300 Seeleute sind; sie haben ein Dutzend Bricks und Goeletten, außer den kleineren Fahrzeugen. An Tribut entrichten sie dem Paschah von Rhodos nur 16,000 Piaster. Die Insel ist sehr klein und höchst steril; es giebt auf dem dürren vulcanischen Boden nur eine Quelle, in einem entfernten Garten des Klosters, und einige Ziehbrunnen am Hafen; in der Stadt hat, wie auf Thera, jedes Haus seine Cisterne, um Regenwasser aufzufangen. Der wichtigste Industriezweig ist das Stricken baumwollener Strümpfe. Früher spannen die Frauen auch das Garn selbst, jetzt bringen die Kaufleute ihnen englisches Fabrikgarn, und sie beschränken sich auf das Stricken. Daher sieht man die Frauen jeglichen Standes nicht leicht ohne den Strickstrumpf in der Hand, und die Bruttoausfuhr an diesem Artikel erhebt sich auf 350,000 Piaster, fast 100,000 Drachmen. Die Frauen sind im Ganzen hübsch zu nennen, und sie verlieren nicht dadurch, daß sie anfangen, die smyrniotische Kleidung ihrer alten Landestracht vorzuziehen. Letztere besteht in einem Kleide, gewöhnlich von rother Farbe, dessen Taille hart unter der Achsel und über die Brust weggeht, so daß eine Frau ziemlich das Ansehen eines Kegels bekommt, dem man ein Paar Arme angehängt und einen Kopf aufgesetzt hat.[6]) Dabei tragen die Patmierinnen, wenn sie in großer Galla ausgehen, einen seltsamen hohen Kopfputz (σαρίκι), der aus einem mit farbigen Tüchern umwickelten Gerüste besteht, und sich an Umfang und Gewicht nur mit der Bärenmütze eines

---

[5]) Schon Des Hayes erzählt (Voy. de Levant p. 351), daß zu seiner Zeit (1621) die Insel Patmos wohlhabend war, und daß die Einwohner auf eigenen Schiffen Handel bis nach Ancona trieben.

[6]) S. Choiseul-Gouffier I, Taf. 58. Aehnlich die Tracht der Chierinnen, ebendas. Taf. 48. Ich habe diesen abscheulichen Kleiderschnitt nur noch auf Skopelos (Peparethos) gefunden.

Grenadiers vergleichen läßt; an den Füßen aber haben sie goldgestickte Schuhe aus gelbem Leder mit hohen Absätzen.

Nach den Strümpfen sind das Haupterzeugniß der Insel die Ziegel und irdene Kochgeschirre, die am Hafen aus der schon erwähnten röthlichen Thonart in vorzüglicher Güte verfertigt und nach Smyrna, Rhodos und Alexandrien in ganzen Schiffsladungen ausgeführt werden. Am unbedeutendsten sind verhältnißmäßig die Producte des Bodens. Doch ist Patmos im Besitze verschiedener wüster Eilande, aus denen man Getreide und Buschholz als Brennmaterial bezieht. Lebinthos, wie schon früher erwähnt, und auf der Ostseite die Eilande Arkii (οἱ Ἀρκιοί) und Lipsos (ἡ Λειψὸς, τὸ Λειψόν, bei Plinius[7] Lepsia) gehören dem Kloster; Private bewirthschaften die Inseln Phurni und Krusi (Φοῦρνοι und Κρουσοί, bei den Alten[8] Korassiä) zwischen Patmos und Samos, Anydros auf der Nordwestseite gegen Ikaria hin, und mehre kleinere.

Die Sitte will, daß eine Patmierin ihre Geburtsinsel nie verläßt, und doch sind fast alle Männer, welche in fremden Diensten stehen, hier verheirathet. Oft können sie in einer Reihe von Jahren keinen Urlaub erhalten, ihre Familien zu besuchen; unterdeß hütet die Frau allein das Haus, zieht die Kinder groß, und tröstet sich mit dem Strickstrumpf. In dem Dialekt der Frauen bemerkten wir einige höchst auffallende Eigenthümlichkeiten. Sie haben nicht allein, wie die meisten Nesioten, eine singende und schon deßhalb auf gewissen Sylben länger verweilende Aussprache, sondern sie ziehen in den Oxytonis den Accent geradezu zurück, wie die alten Aeoler, z. B. (und ich wähle nur solche Beispiele, die H. und ich deutlich gehört haben): Ἀμόργος, ἀλήδης, καῖρος, κόντα, statt Ἀμοργὸς, ἀληθὴς, καιρὸς, κοντά. Die Tochter unseres Consuls auf Kos, der hier verheirathet ist, sagte uns, als vom Trinkwasser die Rede war: τὰ νέρα μας (statt νερά μας) δὲν εἶναι τόσον κάλα (καλά)· εἶναι ὅλα τῆς βρόχης (βροχῆς). Auch lassen sie in der

[7]) Plin. 5, 36: In Cariae ora — — Hyetussa, Lepsia, Leros.

[8]) Strabon 10, S. 391 Tchn.: Πλησίον (bei Leros) ἐστὶ καὶ ἡ Πάτμος καὶ Κορασσίαι, πρὸς δύσιν κείμεναι τῇ Ἰκαρίᾳ· αὕτη δὲ Σάμῳ. Vgl. ders. 14, S. 168 Tchn. Plin. 4, 23: Patmos, — — Corasiae, Lebinthus, Leros u. s. w.

Aussprache von gewissen Consonanten gerne ein ν vortönen, z. B. ὁ ἀδελφός μου ἐσπούδανσεν (ἐσπούδασεν) εἰς τὰς Ἀθήνας. Den Namen der Insel spricht man gewöhnlich dreisylbig Patinos (Πάτινος), wie im Altgriechischen ἄφενος und ἄφνος neben einander bestehen, und wie überhaupt in der heutigen Volkssprache Σίφενος statt Σίφνος, καπινὸς statt καπνὸς und Aehnliches gehört wird. Die Form Patnos statt Patmos kommt auch schon in einer Inschrift des spätern Alterthums vor.[9]) Alle diese Eigenthümlichkeiten der Rede finden sich weit weniger bei den Männern, die sie auf Reisen und im Verkehr mit Fremden abzustreifen pflegen. Indeß kehren wir von der Gegenwart zu der Vergangenheit der Insel zurück.

Bereits seit dem ersten Tage hatte ich angefangen, mich bei dem heiligen Kathegumenos nach kaiserlichen Chrysobullen und andern Urkunden zu erkundigen, aber er wich immer, sogar mit erdichteten Vorwänden, meinem Anliegen aus, und vier volle Tage verstrichen, bevor die argwöhnische Ungeneigtheit, solche Urkunden an Fremde zu zeigen, die ich noch in allen Klöstern gefunden habe, bei dem alten Herrn Benjamin überwunden werden konnte. Bald sollten sie sämmtlich verloren gegangen, bald von den Türken entwandt worden seyn, worüber umständliche Geschichten erzählt wurden. Erst heute früh erweichte sich sein Herz, und es wurde mir in der Bibliothek ein verschlossenes Kästchen geöffnet, welches den gewünschten Schatz enthielt. In der That einen Schatz, denn hier sind vom Ende des eilften Jahrhunderts bis zur Einnahme von Konstantinopel zwischen vierzig und fünfzig kaiserliche Bullen im Original beisammen, wie man sie nicht leicht irgendwo gesammelt findet; und da sich fast alle auf gemachte Schenkungen, oder auf die dem Kloster aufgelegten Leistungen (z. B. Unterhalt und Stellung eines Kriegsschiffes) beziehen, so bilden sie für die Kenntniß der innern Verwaltung des byzantinischen Reiches eine Quelle, die vielleicht einzig in ihrer Art ist. Nicht minder wichtig können sie durch ihre festbestimmten Daten für die Handschriftenkunde werden. Die älteren derselben sind meistens auf Papyrus, die jüngern auf Pergament geschrieben. Erstere sind durch das Auf- und

---

[9]) Inscr. Gr. Ined. II, n. 190.

Abrollen schon sehr zerbrochen, und an vielen Stellen unleserlich geworden; doch hat der schon erwähnte gelehrte Rector der hiesigen Schule, Daniel, bei seinen Lebzeiten Sorge getragen, mehre derselben sauber abzuschreiben, und aus seiner Abschrift habe ich die erste Stiftungsurkunde des Alexios Komnenos vom Jahre der Welt 6596 (nach Chr. 1080) wieder copirt, welche nebst der gedruckten Legende und dem die Klosterregel (διάταξις) enthaltenden Testamente des h. Christodulos, des Stifters dieses Klosters, welches in einem recht hübschen Griechisch abgefaßt ist, interessante Nachrichten über die erste Gründung des heiligen Hauses giebt. [10])

Der heilige Christodulos war zu Nikäa in Bithynien geboren, und lebte zuerst als Mönch auf dem Berge Latris in Kleinasien; später erwarb er das Kloster Pyli (Πηλίου) auf Kos, nebst andern Klostergütern in Strobilos an der karischen Küste, den Gütern bei Parthenion und Temenion auf Leros und der wüsten Insel Lipsos. Da aber die Lage des Klosters auf der üppigen Kos dem brennenden Wunsche des frommen Mannes nach erbaulicher Abgeschiedenheit nicht entsprach, und die dortigen Verhältnisse der Durchführung einer strengen Disciplin unter seinen Mönchen nicht günstig waren, so ersah er sich die damals völlig menschenleere und wüste Insel Patmos, [11]) und trug dem Kaiser an, sie ihm gegen Abtretung der Güter seines Klosters auf Kos und in Strobilos zu überlassen, um dort ein neues Gotteshaus zu gründen. Alexios Komnenos, der damals auf dem byzantinischen Throne saß, wünschte den Feuereifer des heiligen Abtes nützlicher anzuwenden, als zur Stiftung eines neuen Klosters, und vermochte ihn daher, die Leitung der Klöster von Zagora in der Landschaft Epiros zu übernehmen, deren

---

[10]) S. die Beilagen N. 1 und 2.

[11]) Daß Patmos zu Anfang des zehnten Jahrhunderts bereits unbewohnt und unbebaut war, sieht man auch aus Johannes Kameniates (de exc. Thessalon. 68.), welcher erzählt, daß die von den Saracenischen Seeräubern im Jahre 904 aus Thessalonike weggeführten Gefangenen dort fast vor Durst umkamen: *Οὕτω φερόμενοι κατηντήσαμεν εἴς τινα νῆσον Πάτμιον καλουμένην· ἔνθα δὴ καὶ προσεμείναμεν ἓξ ἡμέρας, παντὸς χαλεποῦ πεῖραν ἐν αὐτῇ καθυπομένοντες· ἀνύδρου γὰρ ὄντος τοῦ τόπου ἐληΐζετο τοὺς αἰχμαλώτους ἡ δίψα.*

entartete Mönche der strengen Zucht eines begeisterten Reformators bedurften. Ungern fügte sich der h. Christodulos dem Wunsche seines Herrn, und übernahm dieß Geschäft; aber da er bald sah, daß er dort mit seinen Reformen nicht durchzudringen vermochte, lag er dem Kaiser aufs Neue an, ihm Patmos abzutreten, und wurde endlich erhört. Auf sein dringendes Verlangen und trotz den wiederholten Gegenvorstellungen des weltkundigen Kaisers wurde in die Schenkungsurkunde die ausdrückliche Clausel aufgenommen: „daß keine verheirathete Männer mit ihren Frauen, keine Kinder, bartlose Jünglinge und Eunuchen auf Patmos sollten wohnen dürfen;" damit, wie sich der Heilige ausdrückt, von vorne herein jede Gelegenheit zu satanischer Versuchung abgeschnitten werde. Aber als er nun mit seinen Mönchen nach Patmos kam, klagten diese bald über die Beschwerlichkeiten des unwirthbaren Eilandes, und sehnten sich nach Kos zurück. Der größere Theil verließ den Heiligen wirklich, nur eine kleine Zahl harrte bei ihm aus. Mit diesen begann er den Bau des festen Klosters: wie die Legende will und wie eine Inschrift bezeugt,[12]) an der Stelle eines Heiligthums der Artemis, deren Statue er zerschlagen haben soll. Allein schon nach kurzer Zeit, wie der Heilige mit großer Naivität selbst eingesteht, mußte er sich überzeugen (was ihm der Kaiser schon vorhergesagt hatte), daß es unausführbar sey, keine Weiber in der Insel zu dulden, weil die Werkmeister und andere weltlichen Dienstleute nicht bei ihm bleiben wollten; und er erwirkte daher von Alexios Komnenos eine neue Bulle, durch welche einigen Familien gestattet wurde, sich hier anzusiedeln. Nur verbannte er sie an die äußerste Nordspitze des Eilandes, jenseit der Vorgebirge Vaïon (*Βάϊον*) und h. Nikolaos. Diese Gränzlinie sollte einerseits kein Weib oder Kind, andererseits aber auch kein Mönch überschreiten, außer dem Oekonomos des Klosters, und auch dieser nur in Begleitung zweier Klosterbrüder. Wie genau im Laufe der Zeit diese Bestimmung eingehalten worden, können Sie aus dem oben Gesagten entnehmen, indem das

---

[12]) Inscr. Gr. Ined. II, n. 190. Die Legende des h. Christodulos (in vulgärem Griechisch) sagt hierüber: *Πρῶτον ἐσύντριψεν ἕνα εἴδωλον ὅπου εἴχασι ἐκεῖ μὲ τέχνην πολλὴν εἰς τὸ ὄνομα τῆς Ἀρτέμιδος.*

Kloster jetzt ringsum von der Stadt der hübschen Strumpfstrickerinnen eingeschlossen ist. Der Schluß des Testamentes des Heiligen enthält Vorschriften über die Klosterzucht. Es ist datirt vom Jahre 1096. Nach der Legende sah sich Christodulos noch vor seinem Ende genöthigt, wegen der überhandnehmenden Seeräubereien der Saracenen mit seinen Mönchen nach Euböa zu entfliehen, wo im Jahre 1111 sein Tod erfolgte. Sein Leichnam, der bald Wunder zu wirken anfing, wurde von den zurückkehrenden Mönchen nach Patmos mitgenommen, und wird in einem hölzernen Sarge in einer Art von Schreine rechts am Eingange in die Kirche aufbewahrt.

Da wir uns nunmehr hinlänglich überzeugt hatten, daß in der Bibliothek nichts Neues von Wichtigkeit aufzufinden ist, und es unsern beiderseitigen Studien zu ferne lag, uns einige Wochen lang mit dem Abschreiben der Chrysobullen zu beschäftigen, so nahmen wir heute von dem Abte und seinem Kloster, so wie von unsern Bekannten in der Stadt Abschied; und nachdem ich in der Schule der Apokalypse noch die Abschrift einer dort eingemauerten Inschrift vervollständigt, die sich auf eine Genossenschaft von Lampadisten bezieht, [13]) schlug ich den Weg nach den Ruinen der alten Patmos ein. Sie liegen, wie ich schon oben erwähnt, auf dem steilen Berge zwischen den drei Haupthäfen der Insel. Am südlichen Fuße der Höhe und westlich von dem heutigen Hafen, ist ein kleiner in dieser Jahreszeit trockener Salzsee (λακκος), der nur durch einen Steindamm vom Meere getrennt wird, und augenscheinlich, wie die sogenannte Limne bei Mandrakin auf Nisyros, ein künstliches altes Bassin zur sichern Aufnahme der Schiffe ist. Auf dem Gipfel des Berges, dem sogenannten Kastelli, fand ich an der Südwestseite noch ansehnliche Reste der Mauer der alten Akropolis aus theils behauenen, theils unbehauenen Quadern von schwarzem Trachyt. [14]) Zahllose Scherben von Vasen bedecken den östlichen Abhang der Höhe, wo die eigentliche Stadt gelegen. Auf diese geringen Spuren, und auf die beiden bereits erwähnten Inschriften,

---

[13]) Inscr. Gr. Ined. II, n. 189.

[14]) Ueber diese Akropolis findet sich ein kleiner Aufsatz in Walpoles Memoirs on Turkey.

beschränkt sich Alles, was von der alten Patmos noch übrig geblieben ist. Auch hat die Insel keine Geschichte im Alterthume; kaum daß ihr Name einige Mal bei Geographen und Historikern erwähnt wird. Vielleicht war sie, wie ich es von Leros wahrscheinlich gemacht habe, ursprünglich von Doriern besetzt worden,[15] und gehörte in diesem Falle mit den andern „kalydnischen Inseln“ zu dem Reiche der Herakliden auf Kos; als nach dem Verfall desselben Leros und Ikaros milesische Ansiedler erhielten,[16] wurde vermuthlich auch Patmos, zwischen jenen beiden Inseln gelegen, von diesem thätigen und auswanderungslustigen Völkchen besetzt. Mit dieser Annahme stimmt auch der Dialekt der Inschriften überein.

Vierundzwanzigster Brief.

Samos.

Ἕκητι Συλοσῶντος εὐρυχωρίη.
Altes Spottlied.

Samos, den 26 (14) Aug. 1841.

Am 24 August Morgens um sieben Uhr segelten wir aus dem Hafen von Patmos. Zu unserer Rechten unter dem Winde hatten wir Arki und Lipsos nebst den kleineren wüsten Inseln, und in langer Reihe Leros, Kalymnos, Hypseremos und Kos, über welche in noch schwach kenntlichen Umrissen die Gipfel des

---

[15]) Auch R. Rochette (Hist. de l'établ. des col. Gr. III, 156) bezeichnet Patmos als eine ursprünglich dorische Colonie, jedoch ohne eine Beweisstelle dafür beizubringen. Die mehrerwähnte Inschrift im Kloster, deren Ergänzung freilich zum großen Theile sehr unsicher ist, bezieht sich auf ein Heiligthum der skythischen Artemis und scheint dessen Gründung dem Orestes beizulegen (Ἀρήϊος εἷσεν Ὀρέστης), worin sich die Ueberlieferung eines Colonialverhältnisses zu Argos nicht verkennen läßt.

[16]) Vgl. oben den 23 Brief, Anm. 5.

zerrissenen Vulcans von Nisyros herausragten; im Südosten, schon in der Ferne verschwimmend, den Bergrücken zwischen Myndos und Halikarnassos, gerade vor uns im Osten die hohe zweigipflichte Mykale, und links über dem Winde Ikaria, die korassischen Inseln und die mächtige Samos, auf welche wir zusteuerten.

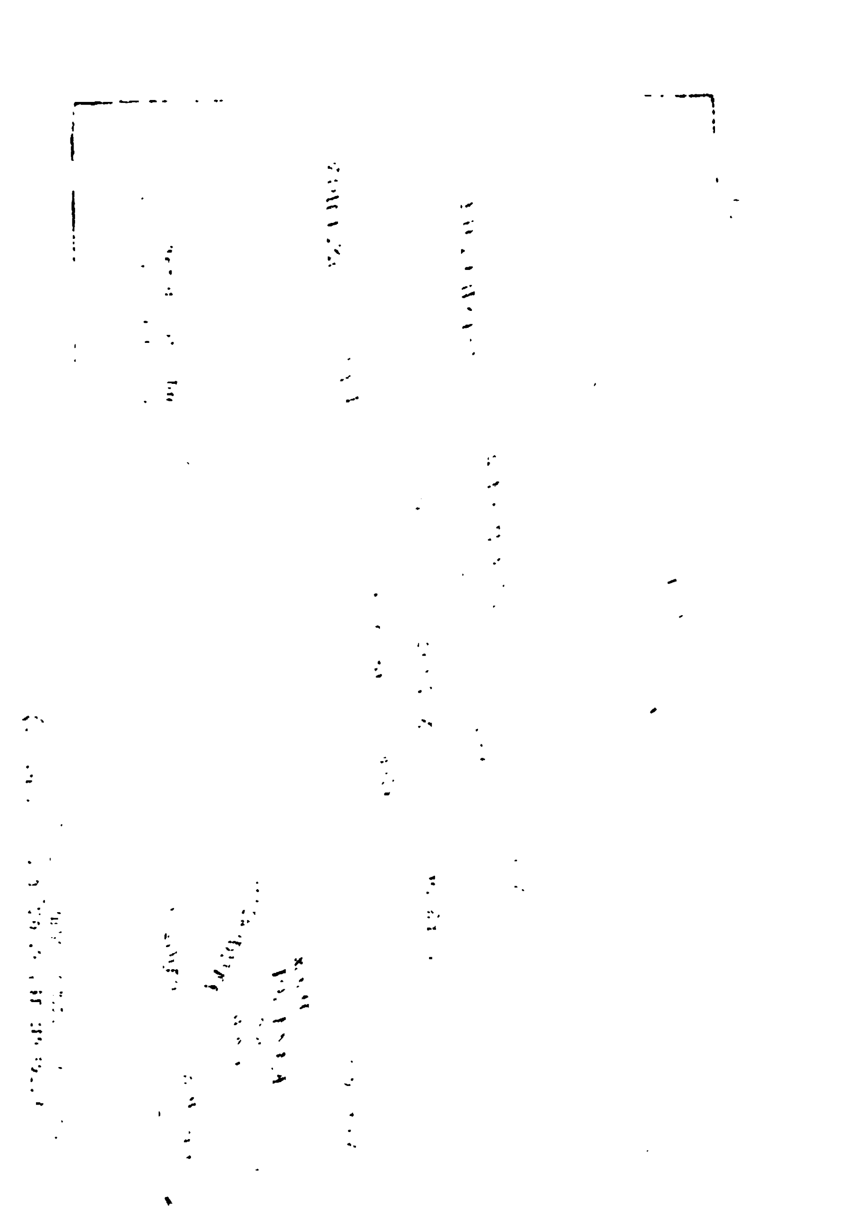
Gegen den Nordwind kreuzend fanden wir uns um vier Uhr Nachmittags unter dem weißen Vorgebirge (Cap Colonna) von Samos, welches von der Mitte der Insel ziemlich weit gegen Süden vortritt, und hügelicht und bewaldet ist. Es läuft von dem Hauptgebirge aus, welches, so weit man vom Meere aus es übersehen kann, mit Gipfeln von 2 bis 3000 Fuß Höhe von Nordost gegen Westsüdwest durch die Insel streift, theils kahl, theils bewaldet; sein letzter Gipfel gegen Westen, Ikaros gegenüber, der alte Kerketeus, [1]) erhebt sich gar nach der englischen Messung bis zu 4725 Fuß. Einen gemeinsamen Namen scheint diese Bergkette nicht gehabt zu haben; ein Theil derselben hieß Assoron, [2]) und der Arm über der Stadt Samos, der gegen Südost in das Vorgebirge Poseidion ausgeht, führte den Namen Ampelos. An einer andern Stelle sagt Strabon freilich, daß die ganze Bergkette so geheißen. [3]) Erst mit Sonnenuntergang ankerten wir dem Ampelos gegenüber auf der Rhede von Potokaki, wie einige Magazine am Strande heißen, zu unserer Rechten und fast vor uns die Ruinen der alten Samos, deren Lage eine schlagende Aehnlichkeit mit der Lage von Knidos hat; zu unserer Linken die geräumige Ebene, von niedrigen, größtentheils bewachsenen Hügeln eingeschlossen, über denen sich die höheren Berge mächtig erheben. Am südwestlichen Rande der Ebene prangt die einzelne Säule des Heräons, und im nördlichen Winkel derselben, wo sich ein Paß durch die Berge nach der jetzigen Hauptstadt Vathy öffnet, liegt das ansehnliche Städtchen Chora (ἡ Χώρα).

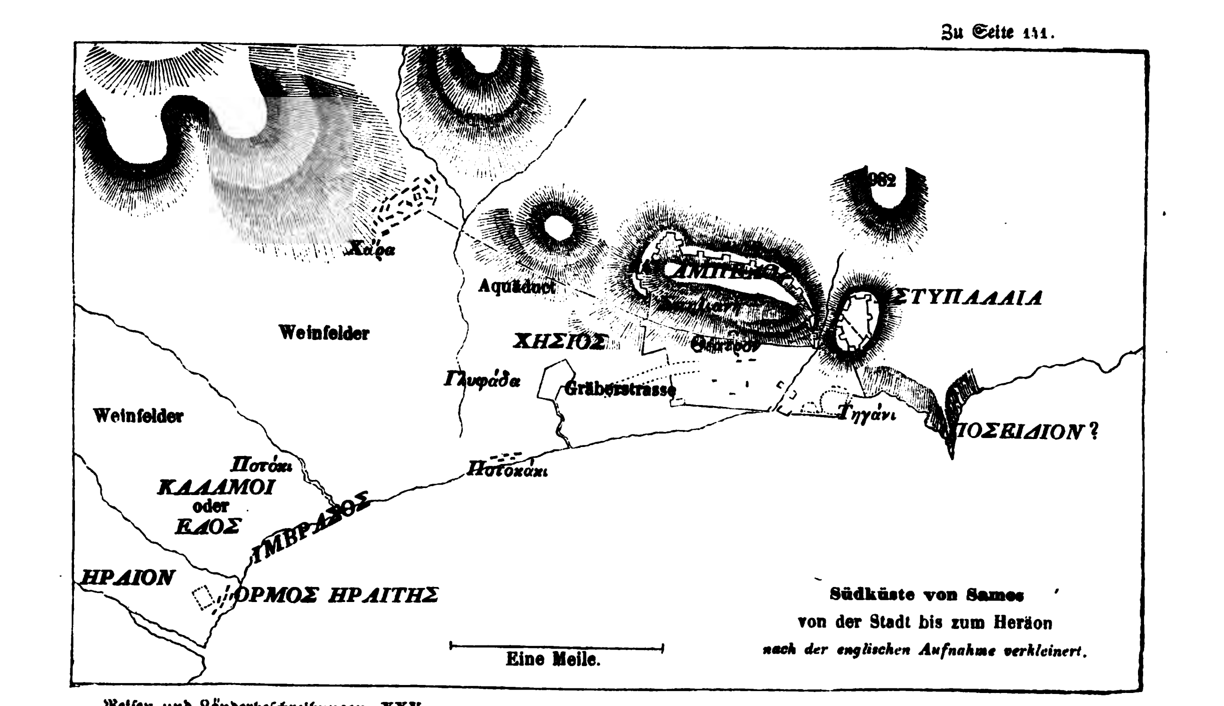
---

[1]) Strab. 10, 392 Tchn.: Ἔνδοξον καὶ τὸ ἐν αὐτῇ ὄρος ὁ Κερκετεύς, μᾶλλον τῆς Ἀμπέλου· αὕτη δ' ὑπέρκειται τῆς Σαμίων πόλεως. Jetzt Kerki, auch Katäbate; vgl. unten den folgenden Brief, Anm. 1.

[2]) Steph. in Ἀσσωρόν· ὄρος Σάμου ὅθεν ῥεῖ ὁ Ἀμφίλυσος.

[3]) Vgl. Anm. 1. Steph. u. d. W. Ἄμπελος — — ἔστι καὶ ἑτέρα ἄκρα τῆς Σάμου. Strabon 14, S. 169. 170 Tchn.





Südküste von Samos
von der Stadt bis zum Heräon
nach der englischen Aufnahme verkleinert.

Obgleich wir auf Kos bereits die üble Erfahrung gemacht hatten, daß kein von den kleineren Inseln kommendes Schiff in denjenigen türkischen Häfen, wo Quarantäne-Anstalten sind, freie Pratika erhält, so hofften wir doch auf Samos vielleicht eine Ausnahme zu finden, weil diese Insel seit 1835 ein besonderes Beïlik (Herrschaft oder Lehensbaronie), mit eigner Flagge und manchen andern Vorrechten, unter der Verwaltung des Herrn Stephan Vogorides aus Konstantinopel bildet, der sich den Titel eines Fürsten von Samos beilegt. Allein auch hier erklärte der Hafenwächter, daß er uns keine Pratika geben könne; doch wollte er uns gestatten, mit einem Quardian die Ruinen zu besuchen, bis Antwort vom Gouverneur käme; an den wir, als einen alten Bekannten aus Athen, noch in der Nacht einen Expressen schickten, ihm unsern Fall vortrugen, und ihn baten, wenn es in seiner Macht stünde, uns der Quarantäne zu entheben.

Gestern früh gingen wir also in Begleitung eines Bauern aus dem Dorfe Mitylini, den man uns als Wächter beigegeben hatte, in einer starken halben Stunde nach dem Heräon. Der Weg führt längs dem sandigen Strande, wo noch die Verschanzungen sichtbar sind, welche die Samier während des Krieges aufgeworfen und mit schwerem Geschütz besetzt hatten, um eine Landung der Türken zu verhindern. Vom Strande bis an den Fuß der Höhen dehnt sich in einer Breite von einer halben bis zu einer Stunde eine sehr fruchtbare, nur an einigen Stellen versumpfte Ebene aus, die fast ganz mit Muskatreben bepflanzt ist, welche die im Handel sehr gesuchten samischen Rosinen (σταφίδα) liefern.[4]) Die Lese war bereits beendigt; die Rosinen lagen auf festgestampften Trockenplätzen in der Sonne, und die Einwohner waren beschäftigt, theils die Trauben nochmals zu lüften und umzuwenden, theils die schon trockenen in Körbe und Säcke zu füllen. Die Quantität der ganzen Aernte dieses Hauptproductes der Insel konnte ich nicht erfahren; der Preis pflegt an Ort und Stelle 32 bis 35 Piaster für das Kantar zu seyn.

---

[4]) Diese Traubenart scheinen die ὁμομηλίδες oder ἀμαμήλιδες zu seyn, die unter den Producten von Samos gerühmt werden. Aethlios bei Athenä. 14, S. 653. Auch Pollux lobt die Trauben von Samos, Onomast. 6, 11.

Etwa eine Viertelstunde vor dem Heräon kamen wir über die fast ganz versandete Mündung eines ziemlich wasserreichen Baches, Potoki (τὸ Ποτόκι) genannt, der vom Fuße der Höhen aus dem nordwestlichen Winkel der Ebene herkommt, und noch näher am Heräon ein anderes trockenes Bette hat. Da er die angränzenden Theile der sehr flachen Ebene häufig überschwemmt, so waren hier viele Entwässerungsgräben gezogen, die jetzt größtentheils ebenfalls versandet sind; aber die Einwohner erzählen, daß sie bei Anlage der Verschanzungen längs dem Strande gefunden, daß die alten Mündungen dieser Gräben mit Marmorquadern und Steinplatten ausgebaut waren, um ihre Reinhaltung zu erleichtern. Es würde daher unter einer guten Verwaltung nicht schwierig seyn, diese Abzüge wiederherzustellen.

Das Heräon liegt etwa zweihundert Schritte vom Strande in der ganz flachen Niederung, und sein Unterbau, der sich nur wenige Fuß über die Ebene erhebt, hat gewiß eines eben so künstlichen Rostes bedurft, wie der Tempel zu Ephesos. Wie Sie wissen, steht nur noch eine Säule aufrecht, deren hohe und eigenthümlich gebildete Basis[5]) fast bis zum obern Rande im Schutte steckt. Die Säule, die gleich über dem Torus der Basis sechs Meter Umfang hat, besteht noch aus zwölf Trommeln von ungleicher Höhe, aus einem schlechten grobblättrigen und mit häufigen Adern graugelben Kalksteins durchzogenen Marmor. Der Tempel war, gleich so vielen andern, nie ganz vollendet, wenigstens war die Cannelirung der Säulen unterblieben. Die Tambours der Säule sind stark verschoben, aber die Ursache, die Tournefort davon angiebt, daß nämlich die Türken versucht haben sollten, durch Kanonenschüsse sie umzustürzen, ist entschieden irrig, da auf dem Marmor durchaus keine Spuren von Kugeln zu sehen sind, die doch sonst, wie leider am Parthenon der Fall ist, sehr deutliche Narben hinterlassen. Von dem höchst merkwürdigen Säulencapitell sah ich nur in der Mauer einer benachbarten Weinkelter ein Bruchstück mit zwei colossalen Eiern. Sonst sind von dem gewaltigen Tempel keine Reste mehr übrig, und selbst das Fundament ist durchwühlt; Alles ist zu Bausteinen zerschlagen worden, wozu sich leider der hiesige Marmor

[5]) Tournefort II, S. 174. Jonian Antiqu. T. I. ch. 5.

vorzüglich eignete, da er vermöge seiner blättrigen Natur weit leichter in handliche Stücke zerspringt, als der parische oder pentelische Stein. Die Mauern und Keltern der angränzenden Weinfelder und die Häuser und Magazine am Strande sind fast ganz aus solchen Bruchstücken erbaut, und der Boden des Tempels ist noch drei bis vier Fuß hoch mit kleineren Splittern bedeckt. In diesem Schutte, und rings um den Tempel, in dem alten Tempelhofe, könnten sich bei einer Ausgrabung vielleicht noch Sculpturen finden; wenn gleich die Mehrzahl der Werke, die noch zu Strabons Zeit hier standen, aus Erz gewesen seyn mögen. Die Dachung des Tempels bestand nicht aus Marmorziegeln, die ja erst später, um die 50ste Olympiade, von Byzes aus Naxos erfunden seyn sollen, sondern aus gebrannten rothen Ziegeln, von denen unter dem Schutt noch viele Bruchstücke umherliegen. Sie waren ohne Zweifel mit Ornamenten bemalt, gleich den ähnlichen thönernen Ziegeln vom alten Parthenon oder vom Tempel in Metapont [6]; aber auf den Bruchstücken, die ich sah, hatte sich keine Zeichnung erhalten.

In einem Acker etwa zweihundert Schritt nördlich vom Heräon zeigte man mir eine erst vor wenigen Tagen ausgegrabene runde Säule aus blauweißem Marmor, sieben bis acht Schuh hoch, auf welcher viele Curatoren des Tempels (*ναοποῖαι*) aus den ersten Kaiserzeiten sich aufgeschrieben hatten. In den Magazinen am Strande fand ich einen verstümmelten Marmorkopf und ein Bruchstück von dem Piedestal einer Kaiserstatue. [7]

Außer dem Bache Potoki und dem trockenen Flußbette kurz vor dem Heräon fällt noch ein dritter Gießbach südlich vom Tempel in das Meer. Sie kommen alle drei von dem wasserreichen Dorfe Myli (*'σ τοὺς Μύλους*) am westlichen Rande der Ebene, und sind daher im Grunde nur verschiedene Betten eines und desselben Flusses, des Imbrasos oder Regenflusses [8] der

---

[6] Vgl. mein *Ἐγχειρίδιον τῆς Ἀρχαιολ.* S. 130. 132.

[7] Meine Inscr. Gr. Ined. II, n. 191. 192.

[8] *Ὁ Ἴμβρασος*, von *ὄμβρος*, *ἴμβρος*, imber, und *ἰαός* oder *ἐσός*, welche Endung in den altpelasgischen Namen einen Fluß oder Bach bezeichnet (wie *Κηφισός*, Gartenfluß, *Πήγασος*, Quellenbach u. s. w.) Der nördliche Arm, das jetzige Potoki und seine Verzweigungen, scheint im Alterthume für den Hauptfluß gegolten zu haben, nach der Folge der

Alten, so genannt, weil er zur Winterszeit durch den von den Bergen abströmenden Regen mächtig anschwillt und die Ebene unter Wasser setzt. Hera war, nach der samischen Localsage, unter einer Weide oder einem Agnus-Castus-Strauche an diesem Flusse geboren; [9] daher er auch den dichterischen Namen Parthenios führt, und Hera von ihm Imbrasia heißt. [10] Die sumpfige Gegend um das Heräon, besonders nördlich von demselben, wurde das Rohrfeld (*Κάλαμοι*), auch der Sumpf (*Ἕλος*) genannt, und hier war eine Art Vorstadt, wo die Hetären, welche dem Perikles und dem attischen Heere zu der Belagerung von Samos gefolgt waren, um ihnen die Mühen des Feldzuges zu versüßen, von dem Ueberschuß ihres Erwerbes der Aphrodite ein Heiligthum gegründet hatten. [11] Der Ankerplatz endlich, gegenüber dem Tempel und den jetzigen Magazinen, der nur eine offene schlecht geschützte Rhede bildet, hieß die Heräons-Rhede (*ὅρμος Ἡραΐτης*). [12]

Nachdem wir in einer Schenke am Hormos Heraïtes einen Krug rothen Muskatwein getrunken, der hier an Ort und Stelle, ehe er über Meer verschifft worden und die Seekrankheit überstanden, wahrhaft köstlich ist, kehrten wir auf den Kutter zurück, und gingen Nachmittags, wieder in Begleitung unseres Wächters, nach den Ruinen der alten Stadt. Ich habe schon bemerkt, daß ihre Lage eine große Aehnlichkeit mit der Lage von Knidos hat, wenn man das Triopion und den nördlichen Hafen der

---

Namen bei Strabon 14, 169 Tchn.: *Ἐπ᾽ ἀριστερᾷ* (wenn man von Mykale gegen die Stadt schifft) *τὸ προάστειον τὸ πρὸς τῷ Ἡραίῳ, καὶ ὁ Ἴμβρασος ποταμὸς, καὶ τὸ Ἡραῖον.* Auf Nachbarschaft der Flüsse Imbrasos und Chesios deutet auch Apollonios bei Athen. 7, 283: *Ἀπολλώνιος ὁ Ῥόδιος ἐν Ναυκράτεως κτίσει φησὶ τὴν Σαμίων πόλιν παραῤῥεῖν ποταμὸν Ἴμβρασον,*

Τῷ ῥά ποτ᾽ Ὠκυρόην νύμφην, περικαλλέα κούρην,
Χησιὰς εὐπατέρεια τέκεν φιλότητι μιγεῖσα.

9) Pausan. 7, 4, 4.

10) Apoll. Rhod. 1, 187. Kallim. beim Schol. zu Apoll. Rhod. 2, 868.

11) Alexis bei Athen. 13, 572: *Τὴν ἐν Σάμῳ Ἀφροδίτην, ἣν οἱ μὲν ἐν Καλάμοις καλοῦσιν, οἱ δὲ ἐν Ἕλει, Ἀττικαὶ ἑταῖραι ἱδρύσαντο αἱ συνακολουθήσασαι Περικλεῖ, ὅτε ἐπολιόρκει τὴν Σάμον, ἐργασάμεναι ἱκανῶς ἀπὸ τῆς ὥρας.* Den Ort Kalami kennt auch Herodot. 9, 96.

12) Athenä. 15, 672.

letzteren in Abzug bringt. Sie nimmt eine sanft ansteigende Ebene zwischen dem Strande und dem Fuße des Ampelos, so wie den ganzen südlichen Abhang des Berges ein. Unweit des westlichen Randes der Stadt, noch außerhalb der Mauer, tritt am Fuße der Höhe aus zahlreichen Quellen ein salziger Strom, die Glyphada, [13]) hervor, der erst einen mit Mauern eingefaßten Mühlenteich (*χαFοῦσσα*) füllt, und dann in einem breiten Bette sich ins Meer ergießt. Dieß ist der Chesios oder die Chesias der Alten. [14]) Etwas weiter hin kommt die westliche Stadtmauer fast in gerader Linie von der Höhe herunter, macht dann den Quellen des Chesios gegenüber eine Biegung nach Innen, und läuft hierauf wieder südlich gegen den Strand. In dem Winkel zwischen dem Flusse und der Mauer sind ansehnliche Trümmer von alten Grabmälern, welche eine gegen das Heräon führende Straße zu beiden Seiten eingefaßt zu haben scheinen: halb eingestürzte Gewölbe (*θόλοι*), zum Theil in Kreuzesform; große zerschlagene Sarkophage aus Marmor und grauem Porosstein, und andere ähnliche Reste. Ohne Zweifel war dieß die heilige Straße, die hier so wenig als anderer Orten fehlen konnte,

---

[13]) *Ἡ Γλυφάδα*, d. i. *γλυφάς*, Salzigkeit, von *γλυφὸς*, brakisch, halbsalzig (*ὑφάλμυρος*). Wahrscheinlich hängt das Wort mit *γλοιὸς* zusammen, weil brakisches Wasser auch etwas Unreines und Klebriges hat, und ist durch Einschiebung des Digamna entstanden; *γλυφός* = *γλοιFός*. Denn daß *οι* und *υ* in der alten Aussprache fast gleich lauteten, deutet außer andern Beweisen auch ihre häufige Verwechselung im böotischen Dialekte an (C. J. I, p. 723).

[14]) Die Hauptstelle außer dem oben Anm. 8 angeführten Zeugniß des Athenäos ist im großen Etymol. u. *Ἀστυπαλαία· μοῖρα τῆς Σάμου, οὕτω καλουμένη· ὅτι Πατροκλῆς καὶ Τεμβρίων, ἀποικίαν στείλαντες εἰς Σάμον, πρὸς τοὺς ἐνοικοῦντας Κᾶρας κοινωνίαν θέμενοι, ᾤκησαν παρὰ τὸν Σχήσιον* (corr. *Χήσιον*) *ποταμὸν, καὶ εἰς δύο φυλὰς τὴν πόλιν διένειμαν· ὧν τὴν μὲν Χησίαν ὠνόμασαν, ἀπὸ τοῦ Χησίου ποταμοῦ παρακειμένου τῇ πόλει· τὴν δὲ Ἀστυπαλαίαν, ἀπὸ τοῦ παλαιοῦ ἐκεῖσε ὄντος ἄστεος· οὕτω Θεμισταγόρας ἐν τῇ χρυσῇ βίβλῳ.* Vgl. Steph. in *Χήσιον*. Kallim. H. an Artem. 228. Plin. 5, 37. Die gewöhnliche Angabe, daß der Chesios durch die Stadt geflossen sey (Panofka, Res Sam. p. 3. Hoffmann, Griechenl. S. 1447), scheint mir auf einem Mißverständniß zu beruhen. Nur ein mit Ausnahme der Regenzeit immer trockener Wasserlauf durchschneidet die Stadt zwischen dem Ampelos und dem Hügel von Astypaläa.

wo, wie bei Athen, Milet, Mylasa, Anaphe,[15]) das Hauptheiligthum von der Stadt entfernt lag; und wahrscheinlich erstreckte sie sich bis an das Heräon selbst, und bildete mit ihrer Einfassung von Gräbern, mit Heiligthümern und Häusern dazwischen, die oft erwähnte Vorstadt, von der Kalami mit seiner Hetärencolonie nur ein besonderer Theil war. An dieser heiligen Straße lag auch das Grabmal des Leontichos und der Rhadine, wo bekümmerte Liebende zu beten und Gelübde abzulegen pflegten;[16]) und unter den Heiligthümern der Vorstadt war der Altar und heilige Bezirk des Zeus Eleutherios, den Mäandrios nach dem Tode des Polykrates geweiht hatte.[17])

Der Hauptheil der Stadt nahm die wellenförmige Ebene zwischen dem Fuße des Ampelos und dem Meere ein; doch stößt ihre südliche Mauer nicht auf ihrer ganzen Länge unmittelbar ans Wasser, sondern schließt anfangs den sandigen Strand in ansehnlicher Breite aus — falls sich dieser Strand nicht erst nachgehends durch Anschwemmung gebildet hat.[18]) Sie ruhte längs dieser Strecke auf einem durch ein fortlaufendes Tonnengewölbe gebildeten Unterbau (wie auch der Kern des Unterbaus des Olympions in Athen aus parallelen Tonnengewölben besteht), der den doppelten Zweck hatte, einerseits der höheren Erdfläche, auf welcher die Stadt lag, als Strebewand zu dienen und das allmälige Abrollen derselben zu verhindern, andererseits der Mauer ein festes Fundament zu geben. Auch im Innern der Stadt findet man nicht wenige Reste gewölbter Bauten, und Samos scheint mir daher einer der vielen Puncte zu seyn, wo dereinstige Ausgrabungen die Zahl der schon bekannten Belege, daß die Griechen den Bogen weit früher angewandt, als man gemeinhin annimmt, wesentlich vermehren werden.[19]) Auf der

---

15) Vergl. Th. I. S. 77, Anm. 4.

16) Pausan. 7, 5, 6. Das Grabmal lag κατά τὴν ὁδὸν τὴν ἐς τὸ Ἡραίον. Die heilige Straße von Athen nach Eleusis war voll solcher Denkmäler.

17) Herodot. 3, 142.

18) Strabon 14, 169 Tchn.: Ἔστι δ' αὐτῆς (τῆς πόλεας) ἐν ἐπιπέδῳ τὸ πλέον ὑπὸ τῆς θαλάττης κλυζόμενον· μέρος δέ τι καὶ εἰς τὸ ὄρος ἀνέχει τὸ ὑπερκείμενον.

19) Vgl. W. Mure in Ann. d. Inst. Arch. X. p. 131 sqq. Mein Ἐγχειρίδιον τῆς Ἀρχαιολ. §. 65, 6. 133, 3.

Südwestecke der Stadtmauer stehen Ruinen von einem Bauwerke des späteren Alterthums, mit Strebepfeilern aus alten Quadern, der Kern der Wände aus Gußwerk. Oder wäre dieß der große Thurm bei Herodotos? [20]) Weiter östlich folgen mehre Ruinen von Kirchen, mit vielen zerschlagenen alten Marmorn. Es ist hier noch während des Freiheitskrieges schrecklich in den Trümmern gehaust worden, was damals freilich durch die Umstände entschuldigt war. Behufs des Baues eines festen Schlosses, welches der damalige Häuptling der Samier, der Logothet Lykurgos, auf dem niedrigen Hügel an der Westseite des alten Hafens aufführte, wurden die Ruinen der alten Stadt nach Baustücken durchwühlt, und zahllose Säulen, Architrave, Friese, Inschriften u. s. w. theils zu Quadern verhauen, theils zu Kalk verbrannt. Schon am Fuße dieses Schloßhügels, neben dem Bette des kleinen Gießbaches, der sich von Nordosten durch die Stadt herabzieht, fand ich viele Säulentrommeln aus hartem bläulichen Kalkstein, von einem Meter Durchmesser und mit 32 scharf und elegant geschnittenen dorischen Cannelirungen, die nach der Sauberkeit der Arbeit noch aus den guten Zeiten der Kunst, wenigstens aus dem makedonischen Zeitalter, stammen müssen. Da haben wir also das gewünschte Beispiel der regelrechten Fortbildung der dorischen Säule aus dem viereckigen Pfeiler, durch dreifache Verdoppelung ($4 \times 2 \times 2 \times 2 = 32$) des Abschneidens der scharfen Ecken; und endliche Aushöhlung der so gewonnenen 32 platten Flächen zu dorischen Hohlstreifen; und Sie werden mir einräumen, daß diese Uebereinstimmung einerseits mit dem genetischen Princip der in Rede stehenden Säulenart, andererseits mit der Säule zu Kalabscheh in Aegypten, wie wir beide früher betrachtet haben, [21]) zu auffallend ist, als daß wir nicht erwarten sollten, auch unter den spärlichen Resten der ältern ägyptischen Architekturperiode noch reine Beispiele der dorischen Säule mit 32 Streifen aufgefunden zu sehen. Nach einem entsprechenden Capitell habe ich hier auf Samos vergebens gesucht; da aber der Boden an dieser Stelle noch fast unberührt ist,

---

[20]) Herodot. 3, 54: τοῦ πρὸς θαλάσσῃ ἑστεῶτος πύργου κατὰ τὸ προάστειον τῆς πόλιος.

[21]) Vgl. den 15 Brief bei Anm. 8.

so würden sich durch eine Ausgrabung noch Capitelle und andere Reste finden lassen. Auf dem Rücken des kleinen Hügels selbst, nur etwa hundert Schritte westlich von Lykurgos Schlosse, liegt ein anderer Trümmerhaufen mit jonisch cannelirten Säulen aus weißem Marmor.

Wir gingen dießmal ziemlich rasch durch das Schloß, um an den alten Hafen zu kommen, der an der äußersten Südostecke der Stadt liegt und durch zwei Dämme (χώματα) gebildet wird, von denen der eine von der Spitze des kleinen Schloßhügels ostwärts ins Meer vortritt, der andere vom Ende der östlichen Stadtmauer ausgehend ihm von Norden her entgegenkommt. Anlage und Gestalt des Hafens sind ganz, wie bei dem größeren (südlichen) Hafen von Knidos; daher auch der gleiche Name Tigani (τηγάνιον). Nur ist das hiesige Bassin durch Versandung seiner Ufer sehr verkleinert worden, während es ursprünglich jenem wohl nicht viel nachstand. Der südliche Hafendamm ist es, den Herodotos als ein Werk von zwei Stadien Länge und zwanzig Klaftern Tiefe bewundernd preist.[22]) Heut zu Tage können nur kleinere Handelsschiffe, wie Goeletten, und auch diese nur mit Mühe und Gefahr in Tigani einlaufen. Nördlich über dem Hafen erhebt sich das Terrain zu einem nach allen Seiten ziemlich steilen Hügel, mit ebener Oberfläche, der ringsum befestigt ist und so als eine besondere Akropolis zwischen die Linie der Stadtmauer tritt. Dieß ist Astypaläa, die Altenburg der Samier, ehe ihre Stadt, aber noch vor Polykrates oder wenigstens unter seiner Regierung, den Umfang erhielt, den ihre Mauern noch zeigen.[23]) Astypaläa wurde, wie es scheint, von Polykrates neu befestigt oder doch die Befestigungen verstärkt.[24]) Die Reste der Mauer auf der Ostseite sind sehr ansehnlich;

[22]) Herodot. 3, 60.

[23]) Daß Samos unter Polykrates schon seinen späteren Umfang hatte, geht hervor aus der Erzählung von der Belagerung der Lakedämonier, Herodot. 3, 54; daß eben früher die Befestigungen noch verstärkt worden, zeigt ders. Cap. 39, wo Polykrates durch die lesbischen Kriegsgefangenen einen Graben um die Mauer ziehen läßt.

[24]) Polyän. Strat. 1, 23, 2: (Polykrates) τειχίσας ἀκρόπολιν τὴν καλουμένην Ἀςυπάλαιαν u. s. w. Sonst über Astypaläa das große Etymol. (oben Anmerk. 14) Steph. u. d. W. Die Polycratis regia (Sueton. Calig. 21) lag wahrscheinlich in der Burg. Panofka l. l. p. 5.

sie hat hier zehn bis zwölf Fuß Dicke und gegen achtzehn Fuß Höhe. Größtentheils ist sie aus rechtwinklichten Quadern erbaut, zum Theil aber auch von polygonischer Bauart. Nach Außen hat sie runde Thürme, deren unteres Stockwerk, wie gewöhnlich, einen Zugang von innen hat. Zur Linken eines der Thürme ist ein Thor von eigenthümlicher Bauart, leider aber fast ganz mit Trümmern gefüllt. An der Westseite der Burg überschreitet die Stadtmauer das tiefe Ravin des oben erwähnten Wasserlaufs, steigt dann wieder nordwärts den Ampelos hinan und läuft, seinen Rücken einschließend, gegen Westen fort, wo sie sich am Ende des Berges wieder südlich wendet und auf die oben beschriebene Weise gegen den Strand herabzieht.

Von Astypaläa gingen wir an der Mitte des Abhanges des Hauptberges westwärts fort, auf den Resten einer Wasserleitung, die von Westen her, aus der Gegend des heutigen Ortes Chora, Wasser in die Stadt führte, und hier mehre große Reservoirs (*δεξάμεναι*) damit versah. Oberhalb dieser Linie sind an der steileren Wand des Berges viele Steinbrüche. Das Gestein ist hier ein schistoser Kalkstein, der nur kleine Platten von geringer — zwei bis drei Zoll — Dicke giebt, gleich großen Ziegelsteinen; so daß diese Beschaffenheit des Baumaterials, welches innerhalb der Ringmauer selbst mit leichter Mühe und geringen Kosten zur Hand war, es erklärt, warum die Samier so häufig Gewölbe angewandt. Ueber die Haufen von Geröll und Abraum aus den Steinbrüchen, die den Abhang des Berges bedecken, stiegen wir hinauf nach unserer Frau von der Höhle (*Παναγία Σπηλιανή*), einem Metochi des Theologen von Patmos, das hart vor dem Eingange eines geräumigen höhlenähnlichen Steinbruches liegt, woher es den Namen hat. Die Capelle und die Nebengebäude des Metochi, die wahrscheinlich Inschriften und andere Alterthümer enthalten, waren leider verschlossen und niemand da, um sie zu öffnen. Einige Reisende haben diese Höhle für den Ausgang des Stollens des Eupalinos gehalten; es ist aber nur ein Steinbruch, der sich, der Richtung der Steinschichten folgend, nicht horizontal, sondern schräg geneigt in den Berg einsenkt; und überdieß ist seine Oeffnung so hoch gelegen, daß, wenn je ein Wasserstrom durch dieselbe hätte geleitet werden können, derselbe sich wie ein Gießbach von hier den Berg hinabgestürzt haben würde.

Von der Spiliani abwärts steigend gelangten wir in einigen Minuten an das Theater, dessen Rücken sich an den Berg anlehnt, während die Flügel (κέρατα) des Sitzrundes durch Ueberbauten aus regelmäßigen Quadern künstlich verlängert sind. Die Sitze, die in einer so reichen Stadt ohne Zweifel aus weißem Marmor waren, sind verschwunden; zur Erklärung, was aus ihnen geworden, steht noch mitten in der Orchestra ein Kalkofen. Unter dem Scenengebäude, von dem nur einige Fundamente erhalten sind, war wie auf Delos, eine große Cisterne, und es scheint, daß eine solche fast in keinem alten Theater fehlte, um das aus dem Sitzrunde abfließende Regenwasser aufzufangen und zu benutzen. Ein wenig unterhalb des Theaters fand ich die gemauerte Wasserleitung wieder, die sich von Westen nach Osten längs dem Abhange hinzieht. Auf derselben fortgehend passirte ich die westliche Stadtmauer ein wenig oberhalb der Gräberstraße, von wo sich die Reste des Aquäducts mehr in nordwestlicher Richtung in die Thalbucht von Chora hinaufwenden. Die Stadtmauer, die hier in gerader Linie vom Ampelos herunterkommt, ist auf ansehnliche Strecken erhalten und größtentheils von polygonischer Bauart. Von hier kehrte ich über die theils sumpfige, theils sandige Ebene um die Glyphade nach Potokaki zurück. Ueber der Thüre eines der Magazine ist ein Fragment eines schönen Basreliefs in Lebensgröße eingemauert: der obere Theil einer Muse; die gesenkte Linke hält die Leier, die Rechte führt sie gegen die Brust. Der Kopf fehlt.

Der Abend an Bord unseres Leon war unvergleichlich schön; bei Sonnenuntergange glühte die hohe schöngeformte Mykale gleich dem Hymettos in purpurnem Glanze, während die flacheren und ferneren Küsten gegen Priene und Milet hin schon in trüberen Umrissen verschwammen. Die Nacht schlief ich, wie immer, auf dem Verdeck, und so, daß ich Mykale beim Erwachen vor Augen hatte. Schon die vorige Woche auf Patmos hatte ich mich gewöhnt, immer um die Stunde zu erwachen, wo der Orion aufging, der hier wie ein Wagebalken auf der Spitze von Mykale im Gleichgewichte zu schweben schien, während ein wenig später die Venus glänzend wie ein zweiter Mond über dem Poseidion auf Samos heraufstieg und das nahe Kommen des Tages verkündete.

Heute früh langte die Antwort vom Gouverneur an, den unser Bote auf einer Rundreise durch die Insel in Marathokampos eingeholt hatte. Er drückt sein höfliches Bedauern aus, daß er uns keinen freien Verkehr gestatten könne, und bittet uns in Geduld noch einige Tage zu warten, bis er selbst nach Potokaki komme. Das klingt sehr schön, da wir aber nicht wissen können, ob nicht nach einigen Tagen die Antwort wieder ebenso pflichtmäßig lauten wird, so haben wir uns entschließen müssen, noch heute Abend abzusegeln. Denn so lange wir unter dem Quarantänefluche stehen, bleiben wir auf den Strand zwischen dem Heräon und Tigani beschränkt: wie gerne ich auch nach Chora möchte, wohin, wie ich höre, Vieles an Sculpturen und Inschriften aus der alten Stadt geschleppt worden ist.

Inzwischen habe ich heute früh mit dem alten Hafenwächter noch einen zweiten Gang durch die Ruinen von Alt-Samos nach Tigani gemacht. Ich wünschte vorzüglich den Ausgang jenes von Herodotos[25]) so sehr bewunderten Werkes, des Stollens des Eupalinos, zu finden, der nach meiner Erwartung sich hier in der Stadt am Abhange des Berges münden mußte; aber keiner der Steinbrüche schien einem solchen Werke zu entsprechen, und die Angabe meines Führers und der übrigen Bewohner von Potokaki über diesen Punct waren durchaus verworren; die meisten wollten allerdings nördlich über dem Berge, in der Richtung gegen das Dorf Mytilini und bei einer Capelle des h. Johannes, den Eingang eines solchen Stollens kennen, aber diesen Punct selbst aufzusuchen, war ich durch das einfältige Quarantänegesetz verhindert.[26]) Ich wandte mich daher wieder gegen das Schloß des Lykurgos, das ich gestern nur flüchtig besehen. Die ganze Ebene zwischen dem Fuße der Höhe und dem Strande ist voll Trümmer, meistens von gewölbten Bauten aus Bruchsteinen und Ziegeln, aber Alles ist dem Boden gleich.

[25]) Herodot. 3, 60.

[26]) Später in Athen sagte mir Herr Musuros, der türkische Minister am griechischen Hofe, der früher einige Jahre Gouverneur auf Samos gewesen, daß der Stollen des Eupalinos den Berg zwischen Mytilini und Chora durchschneide, und daß von dort das Wasser vermittelst des gemauerten Aquäducts, dessen Reste man noch sieht, in die Stadt geleitet worden sey. Vgl. Tournefort II, S. 169. 192 der D. Uebers.

Südöstlich unter dem Theater liegen Ruinen von einem paar öffentlicher Gebäude mit jonischen Säulen aus blauem Marmor. Weiter unten fand ich in einem andern Schutthaufen ein Fragment eines Baumstammes, um den sich eine Schlange emporwindet, aus demselben Material. Der in Samos gebrauchte weiße Marmor, sey es, daß er auf der Insel selbst brach, oder von Chios oder Ephesos gebracht wurde, ist, wie schon gesagt, von weit geringerer Güte, als der parische oder penteliſche, grobblätterig und mit vielen Streifen eines gelblichen Kalksteins durchwachsen. Verhältnißmäßig besser ist der blaue Marmor, der aber seltener angewandt wurde und an Güte ebenfalls dem hymettischen nachsteht. Außerdem findet man einzelne Säulen und Baustücke aus Granit, auch aus einem röthlichen Porphyr, und viele Fragmente, namentlich von kleineren Monumenten dorischer Ordnung, aus einem harten gelblichen Kalktuf (πῶρος).

Das Schloß des Logotheten liegt auf dem niedrigen an der Westseite des alten Hafens vortretenden Hügel. Zwischen dem Hafen und dem Schlosse sieht man ansehnliche Reste gemauerter Wälle, deren Alter ich nicht zu bestimmen wage und die vielleicht erst aus spätrömischer Zeit sind, aus Säulentrommeln, Quadern und andern alten Bruchstücken zusammengesetzt. Unter denselben sieht man an der Meeresseite vier oder fünf Abzugsgräben (ὑπόνομοι) in den Felsen gehauen, von denen die beiden östlicheren nach der Meinung der Bewohner von Tigani, die zwischen dem Schlosse und dem Hafen Aecker haben und folglich das Terrain am besten kennen können, mit dem jetzt verschütteten Theile des alten Hafens in Verbindung standen und zur Beförderung der Circulation des Wassers dienten, die andern aber Kloaken zur Abführung der Unreinlichkeiten aus der Stadt waren. [27])

Das neue Schloß steht zum Theil auf den Ruinen einer andern Festung aus dem Mittelalter. Es bildet einen geräumigen Burghof, der gegen das Meer und den Hafen hin durch einen starken gemauerten Thurm mit den anstoßenden Bastionen, die mit einigen Dutzend schweren Geschützen besetzt waren,

---

[27]) Durch einen solchen unterirdischen Abzugsgraben entfloh der Tyrann Mäandrios aus der Akropolis, Herod. 3, 148: ἐπεποίητο γὰρ οἱ κρυπτὴ διῶρυξ ἐκ τῆς ἀκροπόλιος φέρουσα ἐπὶ θάλασσαν.

vertheidigt wurde; in dem obern Theile des Burghofes steht eine fast ganz aus Marmor gebaute, sehr barocke Kirche, deren seltsame Motive aber doch von Phantasie zeugen, und in dem nordwestlichen Winkel das Wohnhaus des Logotheten, ein mehrstöckiges Gebäude mit flachem Dache. Alle diese Bauten sind jetzt halb zerstört und unter der gegenwärtigen Verwaltung schonungslos dem Verfalle preisgegeben. Der Mann, der sie aufgeführt und der während des Aufstandes Samos als Tyrann in dem guten classischen Sinne des Wortes beherrschte, lebt jetzt mit dem Range eines Obersten in Athen; aber sein Name ist auf der Insel noch sehr beliebt, seine Verwaltung steht in gutem Andenken, und die Samier sehnen sich zurück nach der Zeit ihrer Freiheit. Mit dem heutigen Zustande sind sie keineswegs zufrieden, obgleich sie außer dem Zehnten nur geringe Abgaben für Zölle, Pässe u. s. w. entrichten. Der jetzige Bei der Insel ist ein von dem Sultan mit derselben belehnter Phanariot, Herr Stephan Vogorides, der erst seit dem letzten russischen Kriege bei der Pforte so sehr in Gunst gestiegen. Er legt sich den Titel eines Fürsten von Samos bei, hat ein eignes Wappen angenommen und führt als Flagge seiner Insel das weiße griechische Kreuz im blauen Felde, an einem schmalen rothen Streifen, der seine Abhängigkeit von der Pforte andeutet. Der Bei zahlt der Pforte jährlich 400,000 Piaster (etwas mehr als 100,000 Drachmen) Tribut, und alle Einkünfte von der Insel an Zehnten und andern Gefällen sind sein, so daß ihm nach Abzug der Verwaltungskosten noch ein hübsches Sümmchen übrig bleibt. Er läßt die Insel, die er selbst erst ein- oder zweimal auf kurze Zeit besucht hat, durch einen Gouverneur regieren; aber gegen seinen vorletzten Gouverneur und dessen Beamte brachen im verflossenen Jahre Unruhen aus, und er hat ihn durch einen fähigeren und besser gesinnten Mann ersetzen müssen. Unterdessen hat die plötzliche Verbannung des Bischofs und seines Bruders des Abtes wieder böses Blut gemacht, und immer bleibt es eine schwierige Aufgabe für Griechen, ihre Sprach- und Glaubensgenossen im Namen der Pforte zu regieren, und so zu regieren, daß diese nicht eine verhaßte Zwingherrschaft darin erblicken und die Werkzeuge derselben als Verräther an der Volkssache ansehen. Wegen der Unruhen im verflossenem Winter sind zwölf Gefangene in

den Bagno nach Konstantinopel gebracht worden und man fürchtet bei Tahir-Paschahs Rückkehr von Kreta, wo er im Vorbeisegeln auch Samos besuchen wird, neue Verhaftungen.

Ueber die Vorfälle auf und bei Samos während des Freiheitskrieges habe ich hier manches Interessante gehört. Die türkische Flotte erschien oft im Angesichte von Tigani, ohne den Versuch einer Landung zu wagen; aber die griechische Flotte bewachte auch keinen Punct sorgsamer, als diese wichtige Insel. Doch war einmal im vierten Jahre des Krieges, unter dem Commando Tahir-Paschahs, schon Alles zu einer furchtbaren Landung vorbereitet. 20,000 Mann Landtruppen waren an der Küste von Mykale im Lager, kleine Fahrzeuge waren gesammelt, um die Ueberfahrt zu bewerkstelligen, und die türkische Flotte mit ihren mächtigen Linienschiffen kreuzte zwischen Mykale und dem weißen Cap, und unterhielt eine Kanonade gegen die griechische Flotille. Da gelang es dem kühnen Kanaris wieder einmal — es war am 17 August 1824 — hart unter der Spitze von Mykale am Cap Trogilion seinen Brander an eine große Fregatte zu hängen und sie in Feuer zu setzen. Die Landtruppen eilten an den Strand herunter, um die Mannschaft retten zu helfen: da fing die Pulverkammer Feuer, der größte Theil der Schiffstrümmer wurde auf das Land geschleudert, fiel unter die dichtgedrängten Massen der Türken und erschlug, wenn die Angabe nicht übertrieben ist, mehr als 500 Mann. Tahir-Paschah setzte alle Segel auf und eilte hinaus auf die hohe See; die Landtruppen, von panischem Schrecken ergriffen, stürzten in wilder Flucht davon, ihre Zelte im Stiche lassend; die Samier aber, sprangen schnell in ihre Barken und setzten über die Meerenge, wo sie gute Beute machten. Unter einer einzigen Kanone der Fregatte fanden sie vierundzwanzig Mann zerschmettert.

So viel von Samos; und doch müssen wir dem freundlichen Hafenwächter noch dankbar seyn, der uns wenigstens so viel zu sehen verstattet. Indeß tröste ich mich damit, daß nach allen Erkundigungen, die ich einzuziehen vermochte, auf der ganzen übrigen Insel keine bedeutende Ruinen sich finden. Ueber das Poseidion bin ich im Ungewissen geblieben. Die Aufnahme der englischen Officiere giebt auf dem kleinen Cap gleich östlich von Tigani und Astypaläa, bis wohin uns nicht zu gehen

vergönnt war, Trümmer an; aber dieser Punkt ist zu weit von der Halbinsel Mykale entfernt, da das Heiligthum des Poseidon an der schmalsten Stelle des Canals, wo er nur sieben Stadien oder eine Seemeile Breite hat, dem Inselchen Narthekis gegenüber, gelegen haben soll.[28]) Ueber die Ruinen einer zweiten Stadt, die Tournefort am Canal von Mykale, an dem bei ihm sogenannten Galeerenhafen, gesehen haben will,[29]) vermochte ich nichts zu erfragen; und der alte Thurm, dessen der französische Reisende in derselben Gegend erwähnt, soll jetzt nur noch ein Steinhaufen seyn.

Fünfundzwanzigster Brief.

Ikaria.

— — Δολιχῆς τε καὶ αἰπεινῆς Δρακάνοιο
Ἰκάριον ῥήσσει κῦμα περὶ κροκάλας.

Euphorion in der Anthol.

Mykonos, den 29 (17) August 1841.

Da sind wir wieder im lieben heimischen Hellas, wenn gleich vor der Hand noch als Quarantäne-Gefangene, auf den schmalen Bord unseres Leon beschränkt; aber der heutige Tag wird uns doch schon angerechnet, von morgen an haben wir nur noch acht Tage Quarantäne zu halten, und diese gedenken wir größtentheils auf der See und auf wüsten Inseln zu verbringen, ehe wir in den Piräeus einlaufen.

Wir segelten am 26 August gegen Abend von Potokaki auf Samos ab, allein schon um Sonnenuntergang trat Windstille ein, so daß wir die herrliche laue Nacht noch unter dem weißen

---

28) Strabon 14, S. 169 Tchn.: Ἐν δεξιᾷ προσπλέουσιν (von Trogilion, der Spitze von Mykale) πρὸς τὴν πόλιν ἐστὶ τὸ Ποσείδιον, ἄκρα ἡ ποιοῦσα πρὸς τὴν Μυκάλην τὸν ἑπταστάδιον πορθμόν· ἔχει δὲ νεὼν Ποσειδῶνος· πρόκειται δ᾽ αὐτοῦ νησίδιον ἡ Ναρθηκίς.

29) Tournefort II, S. 162.

Vorgebirge zubrachten. Mit Tagesanbruch erhob sich wieder ein frischer Nordwind, der uns bald auf die Höhe des mächtigen Karketnus (Kerki) und des von ihm gegen Westen auslaufenden Vorgebirges Kantharion [1]) brachte. Seine steilen Wände stiegen nur einige Seemeilen von uns aus den Wellen empor, kahl und schroff, dem Auge fast lothrecht; nur an ihrem Fuße sind kleine mit geringer Vegetation bedeckte Hügel angelagert, die von der Höhe herabgeglitten (*καταβεβηκέναι*) zu seyn scheinen. Daher der heutige Name des Vorgebirges Katäbate (*ἡ Καταιβατή*).

Westwärts vor uns hatten wir jetzt die Inseln Phurni, die alten Korassiä, [2]) von ansehnlicher Ausdehnung. Sie haben ihren heutigen Namen von den vielen Höhlen in ihren schroffen Küsten, die gewölbten Oefen gleichen. Der Boreas peitschte so wüthend durch den breiten Canal zwischen Samos und Ikaros, daß wir es vorzogen, südlich um die Insel zu gehen, wo eine minder hohe See zu erwarten war. Die größere der Phurni hat, nach der englischen Aufnahme und nach mündlichen Angaben, in der Nordhälfte einen hellenischen Thurm, einen guten Hafen und fließendes Wasser; in der Südhälfte an dem Canale, der sie von der Insel Themina scheidet, ein Dorf auf den Ruinen eines antiken Städtchens, und in der Nähe mehre alte Steinbrüche. Diese Inselgruppe wird theils von den Samiern, theils von den Patmiern bebaut und beweidet. Ihre Küsten gelten für sehr fischreich.

Rasch flogen wir längs der Südseite dieser Eilande hin und da der Wind unterdessen ein wenig von seiner Heftigkeit nachgelassen, konnten wir gen Ikaros hinaufkreuzen und Nachmittags hart unter der Südostküste der Insel bei Hagios Kyrikos vor Anker gehen. So heißt ein kleines im Entstehen begriffenes Dorf von etwa zwanzig Häusern. Unser Wunsch wäre freilich gewesen, auf die Nordseite der Insel zu kommen, aber dieß war unmöglich. Um den Rest des Tages noch zu benutzen, zugleich

---

[1]) Strabon 14, 172: *ἡ ἄκρα* (das Vorgebirge Drakanon auf Ikaros) *διέχει τῆς Σαμίων ἄκρας τῆς Κανθαρίου καλουμένης ὀγδοήκοντα σταδίους, ὅπερ ἐστὶ ἐλάχιστον δίαρμα τὸ μεταξύ.* Ueber den Kerketnus vgl. den vorhergeh. Brief, Anm. 1.

[2]) Vgl. den 23 Brief, Anm. 8.

um etwas Gemüse zu bekommen, welches hier nicht zu haben war, machten H. und ich mit einem Führer uns noch auf den Weg nach einem Kloster der Panagia Evangelistria, fast eine Stunde westwärts von unserm Ankerplatze. Der Weg führt theils hart am Strande hin, theils in geringem Abstande von demselben über rauhe Hügel, die fast ganz aus Geröll und Geschiebe bestehen. Vorherrschend ist Granit, von dem große Blöcke über die Abhänge zerstreut liegen; daneben blauer Marmor, auch Thon= und Glimmerschiefer. Das Gebirge erhob sich zu unserer Rechten sehr schroff und wenigstens 2500 Fuß hoch. Von demselben kommen in den Ravins dürftige Wasseradern herunter, und wo diese sich finden, ist auch trotz der Rauhheit des Bodens sorgfältiger Anbau: Pfirsich=, Birn=, Oel= und Feigenbäume, Platanen, Myrten, Erdbeerbäume und Cypressen stehen in kleinen Baumgärten beisammen, die mit Steinmauern eingehegt sind; an den Bäumen ranken mächtige Reben empor. Bei jedem solchen angebauten Flecke steht gewöhnlich auch das Häuschen der Familie, welcher er eignet; denn die meisten Ikarier leben nicht in Dörfern gesammelt, sondern wohnen einzeln wie die alten Germanen: colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit.

In dem ärmlichen, nur mit drei Mönchen besetzten Klösterlein wurden wir freundlich aufgenommen und erhielten das Gewünschte. Wir kehrten bald nach h. Kyrikos zurück und brachten den Rest des Abends im Geplauder mit unsern neuen Gastfreunden zu, unter denen zwei seit der Zerstörung von Chios hier ansäßige Chier die aufgewecktesten waren. Die Bevölkerung des Eilandes wurde nur auf 900 Häuser, die Kopfzahl aber dennoch auf 7500 Seelen angegeben, weil sehr häufig zwei und selbst drei Ehepaare (ἀνδρόγυνα), der Vater und seine verheiratheten Söhne in einem Hause beisammenleben. Sie zahlen, als viertes Glied der öfter erwähnten Tetranesos, 19,000 Piaster Tribut an den Paschah von Rhodos. Die Insel zerfällt in drei Quartiere (καρτέρια), die nach dem Beispiel von Griechenland jetzt auch die Benennung Demos angenommen haben und deren Vorsteher sich Demarchen nennen. Die Hauptgemeinde ist Messaria, die den nördlichen Abhang des hohen Gebirges, das die Insel von Ost nach Südwest durchschneidet, nebst der

Nordküste umfaßt; an diese schließt sich westwärts Rachäs (ἡ Ῥάχαις) an, deren Gebiet, wie schon der Name besagt, die verschiedenen Bergrücken begreift, in welche das Gebirge gegen Westen ausläuft; und die dritte Gemeinde, Phanari, erstreckt sich von dem östlichen gleichnamigen Vorgebirge, dem alten Drakanon, längs der Südost- und Südküste bis zu dem Kloster Panagia Evangelistria. Das größte Dorf ist Messaria, ziemlich in der Mitte der Insel auf dem Berge gelegen, mit 200 Häusern; und in der Nähe dieses Ortes liegt auch das ansehnlichste hellenische Paläokastron, dessen Mauern noch Manneshöhe haben sollen und das eine Kirche des h. Georg mit alten Säulen einschließt. Nach der Beschreibung scheint dieß Gebäude ein antiker, nur in eine Kirche verwandelter Tempel zu seyn; vielleicht das Tauropolion.[5] Außer diesem Paläokastron finden sich längs dem Bergrücken noch drei oder vier kleinere hellenische Befestigungen (καστράκια): wahrscheinlich nur feste Burgen, wie auf so vielen andern Inseln. Unterhalb Messaria sollen am Strande viele Grabkammern (θολάρια) liegen, die noch ihre gewölbten Decken haben. Unweit dieser Grabthölen findet sich an der Nordwestküste der beste oder vielmehr der am wenigsten schlechte Hafen der Insel, welcher Eudelos ('σ τὸν Εὔδηλον) heißt, und an demselben liegen die Ruinen einer Stadt aus dem Mittelalter. Nächst den Resten bei Messaria ist die bedeutendste Ruine auf Ikaros der auf dem östlichen Vorgebirge, Samos gegenüber, gelegene alte Thurm, den man Phanari, auch τὸ Ἱερόν nennt und dessen Höhe noch auf vierzig Fuß angegeben wird. In der an diesen Thurm gränzenden Ebene, der größten und anbaufähigsten auf dem ganzen Eilande, finden sich auch noch andere Spuren einer hellenischen Niederlassung.

Jene Ebene bei Phanari ist jetzt der Gegenstand eines lebhaften Streites zwischen der Aristokratie und dem Volke. Die Ikarier führten bisher unter allen Nesioten die uncultivirteste, rauheste Lebensweise, und sind deßhalb seit Jahrhunderten im ägäischen Meere sprichwörtlich geworden. Die wilden und rauhen Berge, welche fast die ganze Insel bedecken, sind ziemlich stark bewaldet; die kleinen urbaren Plätze in denselben, wo ein

---

[5]) Strabon 14, S. 172 Tchn.

Wässerchen die Anlage eines Gärtchens, wie ich sie oben beschrieben, möglich machte, luden zum Einzelleben ein; Kohlenbrennerei aus dem Walde — und sie treiben mit ihren Kohlen Handel bis nach Alexandrien — nebst dem Ertrage von einem halben Dutzend Ziegen ergänzte, was zu dem dürftigen Unterhalte eines so genügsamen Hauswesens erfordert wurde. Die leicht in Cultur zu setzenden Ebenen bei Phanari und Messaria, die im Alterthume vielen Wein erzeugten,[4]) liegen fast ganz brach und werden nur von den größeren Ziegenheerden der Archonten — der Vornehmen, s'il y en a — abgeweidet. Aber der griechische Freiheitskrieg, der den ganzen Orient zusammengerüttelt und überall neue Ideen angeregt, die sich weiter zu entwickeln streben, hat auch die Ikarier aus ihrem vielhundertjährigen Schlummer aufgeweckt. Sie fangen an einzusehen, daß sie, ohne von dem alten Erwerbszweige der Kohlenbrennerei abzulassen, nebenher auch noch mit geringer Mühe jene fruchtbaren Ebenen bebauen und so den Ertrag ihrer Insel verdoppeln können. Aber diesem vernünftigen Vorhaben widersetzt sich die Aristokratie, weil sie fürchtet, daß sich dann Plebejer durch Fleiß und Wohlstand zu gefährlichen Rivalen ihres althergebrachten Ansehens emporschwingen dürften; und die Archonten bestehen daher darauf, daß die Ebenen, nach der Väter löblichem Brauche (*καθὼς το ηὕραμεν πατροπαράδοτον*), als Weideland liegen bleiben, weil sie dann, als Besitzer von Heerden von drei- bis vierhundert Köpfen, beständig in einem unerreichbaren Abstande über dem Volke sich zu erhalten hoffen. So kleinlich ist der Streit,

---

[4]) Athenä. 1, 30: *Θαυμάζεται δὲ καὶ ὁ Ἰκάριος οἶνος, ὡς Ἄμφις.*
Ἐν Θουρίοις τοὔλαιον, ἐν Γέλᾳ φακοὶ,
Ἰκάριος οἶνος, ἰσχάδες Κιμώλιαι.
Γίνεται δὲ ἐν Ἰκάρῳ, φησὶν Ἐπαρχίδης, ὁ Πράμνιος. Und weiter unten: *Εἶναι γὰρ ἐν Ἰκάρῳ φησὶ Σῆμος Πράμνον πέτραν, καὶ παρ᾽ αὐτῇ ὄρος μέγα, ἀφ᾽ οὗ τὸν Πράμνιον οἶνον, ὃν καὶ φαρμακίτην τινὰς καλεῖν. — — Προσαγορεύεται δὲ, φησὶν Ἐπαρχίδης, ἡ ἄμπελος ἡ τὸν Ἰκάριον Πράμνιον φέρουσα ὑπὸ τῶν ξένων μὲν Ἱερά, ὑπὸ δὲ τῶν Οἰνοαίων Διονυσιάς. Οἰνόη δὲ πόλις ἐν τῇ νήσῳ ἐστί.* Der pramnische Wein hatte freilich einen sehr alten (Plin. 14, 6), aber doch zweideutigen Ruf; er galt für medicinisch, aber von unangenehmen Geschmack (Athen. ebendas.) Das heutige dürftige Gewächs von Ikaros ist auf den Nachbarinseln sehr verschrieen.

wenn Sie auf die unmittelbaren materiellen Interessen sehen; aber er ist in seinem innern Gehalte nicht minder wichtig, als alle andern Händel um agrarische Gesetze, welche je die Völker des Alterthums entzweit. Da sich nun die Partheien über diese Differenz seit mehren Jahren nicht haben einigen können, so sind sie gleich den Kalymniern genöthigt gewesen, seit einigen Monaten sich von Rhodos einen türkischen Aga als Gouverneur und Schiedsrichter kommen zu lassen, den sie bis zur Entscheidung der Streitfrage monatlich mit 475 Piastern (etwa 125 Drachmen) besolden. Der Aga soll nach dem türkischen Rechte die Ansprüche der Volksgemeinde als besser begründet anerkannt haben, und die Sache liegt jetzt dem Paschah auf Rhodos zur letzten Entscheidung vor.

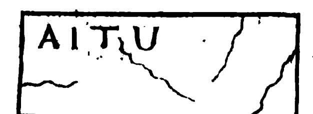
Außer den bereits erwähnten 19,000 Piastern an jährlichem Tribut haben die Ikarier nichts zu entrichten, als geistliche Gefälle und freiwillige Gaben an ihren Oberhirten, den Bischof von Samos. Schon in der vorigen Woche war der neue Bischof, den Herr Vogorides als ein geschmeidigeres Werkzeug an die Stelle seines verbannten Vorgängers gesetzt hat, hier gewesen, um sein Seelsorgeramt auch bei seiner ikarischen Heerde zu beginnen; und er hatte nach einer mäßigen Berechnung nicht weniger als 9000 Piaster, für diese Gegenden eine starke Summe, als joyeuse entrée eingesammelt und mitgenommen.

Die Nacht brachten wir wieder, wie gewöhnlich, an Bord unseres Kutters zu; aber das Schifflein tanzte, obgleich es außer der Ankerkette noch ein Seil (*παλαμάρι*) an den Felsen des Ufers befestigt hatte, fast stärker als auf offener See. Mit solcher Heftigkeit stürzt hier der Boreas von den Gipfeln der Berge herunter, oder wie der Grieche dieß ausdrückt: *τὰ βουνὰ χύνουσι τὸν ἀέρα.* Gestern früh gingen wir darauf mit einem Führer, um die warmen Quellen (*τὰ Θέρμα*) zu sehen, die eine halbe Stunde nordöstlich von unserm Ankerplatze entfernt sind. Da der Weg längs der Küste zu beschwerlich war, hielten wir uns mehr landeinwärts, überstiegen einige niedrige Hügel, und kamen so in das weite Bette eines jetzt trockenen Bergbaches, das sich an der Küste zu einer sandigen Fläche von etwa zweihundert Schritten Breite ausdehnt. Hier quillt rechts in einer kleinen Höhle unter Geschieben von Kalkstein und Glimmerschiefer, dem

Spiegel des Meeres gleich, eine sehr heiße Quelle von 38 bis 42° R. hervor, welche die Feldstücke am Eingange der Höhle ganz mit rothem und grünem Niederschlage überzogen hat. Es kommen hierher mitunter Kranke nicht allein von der Insel selbst, sondern auch von Samos und von der asiatischen Küste, um Bäder zu nehmen, was aber mit großer Unbequemlichkeit verbunden ist; denn nicht allein muß man einige Schritte durchs Meer waten, um zu der Grotte zu gelangen; sondern bei südlichen Winden schlagen auch die Wellen so stark hinein, daß jede Benutzung der Quelle aufhört. Doch wäre diesen Uebelständen mit geringen Kosten abzuhelfen. Nach den Angaben unseres Führers nimmt bei anhaltender Windstille und schönem Wetter der Wärmegrad der Quelle bedeutend ab, bei heftigen Stürmen aber wird er höher, und es steigt ein sichtbarer Dampf auf.

Hundert Schritte von hier landeinwärts, in der Mitte der Bucht, kommt eine andere schwächere Quelle zwischen Kalk- und Thonschieferfelsen hervor, deren Wärme 28—32° R. nicht übersteigt. Sie schlägt wenigen grünen Schlamm nieder, und verliert sich in einem Bassin im Sande, so daß hier leicht ein zweckmäßiges Badehaus errichtet werden könnte.

An dem Rande dieser kleinen Ebene und auf den nächsten Hügeln bemerkte ich einige Spuren alter Niederlassungen, namentlich Reste von Gemäuer aus Bruchsteinen und Mörtel. Ein wenig weiter östlich brachte uns der Führer zu einem blauen Marmorfelsen, auf dessen glatter Seitenfläche ein längliches Rechteck leicht eingeritzt und in seinem obern Winkel eine Inschrift begonnen worden war, die aber nie vollendet gewesen zu seyn scheint, weil sich sonst innerhalb des Rahmens keine Spur eines Buchstabens mehr findet.



Noch fünf Minuten weiter ostwärts sind an den steilen Abhängen über dem Ufer nahe bei einander drei Grabkammern (θολάρια) von ungewöhnlicher Größe, jede fünf bis sechs Gräber enthaltend, und über jedem Grabe eine Nische in der Wand, wie auf Amorgos. Die gewölbten Decken sind, vielleicht wegen ihrer größeren Spannweite, bereits eingestürzt. An den Felsen über dem Ufer bemerkte ich auch Spuren einer eingehauenen Wasserleitung, welche wahrscheinlich der bewohnten Ortschaft

an den Thermen aus einer entfernteren Quelle Trinkwasser zuführte.

Nach allen diesen Spuren läßt es sich kaum in Zweifel ziehen, daß hier die Thermäer wohnten, die wir aus den Verzeichnissen des Tributs der Nesioten auf der Akropolis in Athen als eine Gemeinde auf Ikaros (*Θερμαῖοι ἐξ Ἰκάρου*) kennen.[5]) Dieselben Inschriften führen neben ihnen die Oenäer (*Οἰναῖοι ἐξ Ἰκάρου*) auf, die wahrscheinlich in der fruchtbaren Ebene an der Nordküste unter Messaria wohnten. Die Stadt Oenoe wird auch von den Schriftstellern öfter erwähnt; der anstoßende Theil des Gebirges hieß der pramnische Fels.[6]) Hier wurde der pramnische Wein gewonnen, und die Rebenart, welche ihn erzeugte, hieß bei den Fremden die heilige, bei den Oenäern selbst die dionysische Rebe. Von diesem Heiligthum des Dionysos oder von einem andern Heiligthume rührt der Name Hieron her, der noch an einer Oertlichkeit beim Vorgebirge Phanari haftet. Oenoe aber auf der ikarischen Insel war, wie sich aus der doppelten Uebereinstimmung der Namen vermuthen läßt, vielleicht eine Colonie der attischen Oenoe am ikarischen Gebirge, die fast an der böotischen Gränze im obern Thale des eleusinischen Kephisos zwischen Eleusis, Panakton und Eleutherä lag. Der Name Drakanon, der eigentlich an dem Vorgebirge hing, scheint auch eine kleine dort gelegene Stadt bezeichnet zu haben. So hätten wir denn mindestens drei Städte auf Ikaros, nämlich Therma, Drakanon und Oenoe; und wirklich räumt Plinius ein, daß es deren wenigstens in früherer Zeit so viele gegeben.[7]) Dazu kämen dann noch als vierte und fünfte Ortschaft der alte

---

5) Franz, Elem. Epig. Gr. n. 52. p. 130.

6) Ueber Oenoe und die Pramnos Petra vgl. oben Anm. 4. Ueber Ikaros, wie die Insel gewöhnlich, oder Ikaria, wie sie besonders bei den Späteren heißt (jetzt mit Vorsetzung des N=Lautes *ἡ Νικαριά*), ist die Hauptstelle Strabon 14, 172 Tchn.: *Τριακοσίων ἐστὶ τὴν περίμετρον σταδίων ἡ νῆσος ἅπασα, καὶ ἀλίμενος, πλὴν ὑφόρμων, ὧν ὁ κάλλιστος Ἱστοὶ λέγονται· ἄκρα δ' ἐστὶν ἀνατείνουσα πρὸς ζέφυρον. Ἔστι δὲ καὶ Ἀρτέμιδος ἱερὸν, καλούμενον Ταυροπόλιον, ἐν τῇ νήσῳ, καὶ πολισμάτιον Οἰνόη, καὶ ἄλλο Δράκανον, ὁμώνυμον τῇ ἄκρᾳ.*

7) Plin. 4, 23: Jcaros, quae nomen mari dedit, — — cum oppidis duobus, tertio amisso.

Hafen Histi (Ἱστοί), der heutige Eudelos, und das Tauropolion, das heutige Paläokastron des H. Georg. Aber eins der drei Städtchen mag immer nur sehr unbedeutend gewesen oder vielleicht schon in früher Zeit untergegangen seyn, da schon Skylax dem Eilande nur zwei Städte beilegt und auch die Späteren nicht mehre kennen.[8]) Von andern namhaften Oertlichkeiten erwähnen die Alten nur das Grab des Ikaros: einen mäßigen Grabhügel auf einem Vorgebirge.[9]) Die alte Bevölkerung von Ikaros hat mehrmals gewechselt, oder doch von Außen neuen Zuwachs erhalten. Welcher hellenische Stamm die Insel zuerst eingenommen, darüber findet sich keine Nachricht; indeß läßt das Heiligthum der Tauropolos auf argivische Ansiedler schließen; später wurde sie mit Leros von Milesiern besetzt,[10]) und zur Zeit Strabons war sie wieder fast menschenleer und wurde von den Samiern größtentheils zur Viehweide benutzt.[11])

Von den Thermen nach H. Kyrikos zurückgekehrt, erfuhren wir, daß auch unweit des Klosters, wo wir gestern gewesen, eine warme Quelle sey, indeß ohne Spuren alter Niederlassungen neben derselben. Unterdessen war, obgleich in ziemlich früher Vormittagsstunde, das Mittagessen schon fertig geworden, denn heute war, was der Grieche die λαμπρὴ nennt, der glänzende Tag, an welchem nach dem fünfzehntägigen Fasten der Jungfrau zuerst wieder Fleisch gegessen werden durfte. Eigentlich fiel die Lampri dem Datum nach schon gestern, da aber gestern Freitag, also ein gewöhnlicher Fasttag war, so hatte sich der Appetit noch bis heute geduldеn müssen. Jetzt ergab sich aber die ganze Bevölkerung des Ortes, Einheimische und Schiffsmannschaft, mit unbeschwertem Gewissen der homerischen Freude des Fleischessens, denn auch wir nebst Capitän Georg hatten seit Knidos und Kos lediglich von Hühnern, Tauben und Fischen gelebt. Den Besuch von Drakanon, Messaria und Histi mußten wir aufgeben; der

---

8) Skylax Periplus: Ἴκαρος δίπολις. Auch Stephanos kennt nur zwei Städte auf Ikaros, u. d. W. Δράκανον und Οἰνόη.

9) Paus. 9, 11, 3: χῶμα οὐ μέγα ἐπὶ ἄκρας ἐστὶν ἀνεχούσης ἐς τὸ Αἰγαῖον. Vgl. Ovid. Metamorph. 8, 234.

10) Strabon 14, 166; s. oben den 22 Brief, Anm. 5.

11) Strabon 14, 172: Νυνὶ λειπανδροῦσαν Σάμιοι νέμονται τὰ πολλὰ βοσκημάτων χάριν. Vergl. dens. 10, 391 Tchn.

Boreas war zu stark, als daß unser Schifflein auf der Nordküste der Insel sich hätte halten können; Lastthiere waren nicht zu haben, denn die armen Ikarier schleppen selbst ihre Kohlensäcke auf den Schultern von den Bergen herunter, und zu einer mehrtägigen Fußwanderung durch das rauhe Gebirge, abwechselnd in der Gluth jener Sonne, die dem Ikaros die Flügel geschmolzen, und in der erstarrenden Frische des Nordwinds auf den Gipfeln der Höhen, fühlten wir uns nicht aufgelegt. Wir beschlossen daher Abends abzusegeln und brachten den Nachmittag noch größtentheils am Lande unter den Ikariern zu. Eine türkische Fregatte und ein paar kleinere Kriegsschiffe, die wahrscheinlich von Kreta kamen, passirten im Angesicht der Insel, gen Samos steuernd.

Die über Ikaria und seine Bewohner im ägäischen Meere verbreiteten Vorstellungen und umlaufenden Erzählungen fanden wir größtentheils sehr übertrieben. Allerdings ist die Insel in ihrem jetzigen Zustande wohl leicht die ärmste von allen, so wie ihre Einwohner die dürftigsten und am meisten an ein hartes rauhes Leben gewöhnt; aber wenigstens sind sie keine Halbwilde und kleiden sich nicht in Ziegenfelle, wie man ihnen anderer Orten nachsagt. Die Kleidung der Männer hat denselben Schnitt, wie bei den übrigen Nesioten, nur ist sie aus grobem eigengemachten, meistens wollenen Zeuge verfertigt, um im Gebüsch und an den Dornen nicht so leicht zu zerreißen. Auch tragen die Männer zum Theil Stiefeln, wie die Kreter, die gleich den alten Kothornen eng an der Wade anliegen. Die Kleidung der Frauen ist sehr einfach. Sie tragen nur ein enges baumwollenes Hemde, das bis an die Knöchel reicht, um die Hüften einen bunten wollenen Gürtel und auf dem Haupte ein Tuch. Mitunter kommt dazu noch eine Schürze, die aber, wie auf Patmos, gleich unter den Achseln über die Brust gebunden wird. Sehr verschieden sind die Rechtsgebräuche der Inseln. Während z. B. auf Kalymnos und auf Patmos jede Tochter mit einem eignen Hause nebst allem Hausgeräthe nach Maaßgabe des Vermögens ausgestattet wird und die Söhne an ersterem Orte gar nichts erben, erbt dagegen auf Ikaria allein der Sohn, und die Töchter erhalten gar keine Mitgift, ausgenommen wenn die Mutter etwas zugebracht hat.

Die dialektischen Eigenthümlichkeiten sind auf Ikaria auch nicht so groß, wie sie anderer Orten ausgegeben worden, wo man uns erzählt hatte, daß die Ikarier fast unverändert altgriechisch redeten. Doch bemerkte ich schon in diesen 24 Stunden manche Worte, die anderswo nicht im Gebrauche des Volkes sind, z. B. *εὐδία*, *ῥύμη*, *ῥυάκι(ον)*, *τρυγία* (statt des gewöhnlichen *τζίπουρα*), *δεξαμενὴ* u. s. w.; ferner *ἡ ἐμποριὰ* in der Bedeutung von Eingang, Thür (anderswo *ἐμβασιά*); *ἐμπορεύομαι* (dialektisch mit eingeschobenem G-Laut[12]) *ἐμπορεύγομαι*), ich gehe hinein, und anderes Aehnliches. Es dürfte sich also hier bei längerem Aufenthalt aus dem Munde des Volkes, besonders der Frauen, die überall den Localdialekt am reinsten festhalten, ein hübsches Idiotikon ikarischer Hellenismen sammeln lassen. Das temporale Augment statt des syllabischen (*ἤμαθε*, *ἤκαμε* u. s. w.) findet sich auch hier.

Gestern Abends nach Sonnenuntergang gingen wir unter Segel. Der Wind fiel heftig von den Bergen herunter und entfernte uns schnell ein paar Seemeilen von der Küste. Aber dann erhielten wir während des größten Theils der Nacht eine sehr unangenehme praktische Erklärung von dem, was die Icarii fluctus bei Horaz eigentlich bedeuten. Durch die Gewalt, mit welcher der Wind sich von den Berggipfeln auf das Meer zunächst an der Küste stürzt, bricht er seine Kraft und hört weiter hinaus auf eine Strecke von drei, vier und mehren Seemeilen Breite ganz auf: während die Aufregung, in welche die rechts und links an der Insel ungehindert sich fortsetzende Windströmung das Meer setzt, sich auch dieser von keinem Winde beherrschten Fläche mittheilt, so daß ein sehr starker Wellentanz entsteht, den der neugriechische Schiffer, mit einem wahrscheinlich italiänischen Worte, Karanti (*καραντί*) nennt. Auf diesen empörten Wellen wird dann das Schiff mit schlaffen Segeln

---

12) Diese Einschiebung eines Gamma findet sich in der Volksmundart sehr häufig. So *καίγω* statt *καίω*, *κλαίγω* statt *κλαίω*, *κλαδεύγω* statt *κλαδεύω*, *ἀκούγω* statt *ἀκούω* u. s. w. Daß sie aber nicht eine Neuerung, sondern altpelasgisch ist, bezeugen manche Wortformen der lateinischen Sprache. So ist aus *σπείρω* (*ἐσπάρην*) im Lateinischen spargo geworden; aus *τείρω* (*τέρω*) tergo oder tergeo; aus *ὅλος* (*οὖλος*) vulgus u. s. w.

willenlos hin und her geschaukelt, bis endlich die Strömung oder die Kraft seiner Ruder es bis an die Gränze dieses ungeregelten Fluthentanzes bringt, wo es den Wind wieder findet. Die ähnliche Erscheinung wiederholt sich natürlich überall, wo eine hohe und steile Küste den Wind auffängt, aber nirgends so häufig und auf eine so weite Strecke, als unter der Südseite von Ikaria; was sich aus der ansehnlichen Höhe und Länge dieser Insel und ihrer Lage mitten in dem Strome des Nordwindes erklärt, der im ägäischen Meere während der Sommermonate vorherrscht. Daher ist die See um Ikaria noch heute bei den griechischen Schiffern verrufen, und Horaz konnte keine passendere Gegend des Meeres nennen, um seine Zeitgenossen an die Mühen und Beschwerden der Schifffahrt zu erinnern; nur setzt der Dichter statt des sommerlichen Boreas einen tüchtigen Wintersturm aus Süden voraus (luctantem Icariis fluctibus Africum), wo denn die gleiche turbulente Bewegung des Meeres auf der Nordseite von Ikaria stattfindet. Vielleicht hatte er auf seinen Reisen diese Erfahrung selbst gemacht, wie wir sie jetzt auf der Südseite machten. Bis zwei Stunden vor Tagesanbruch wurden wir so auf die unbehaglichste Weise umhergeschaukelt: dann kamen wir endlich wieder in den Bereich des Windes und flogen nun schnell gen Westen. Mit Sonnenaufgang hatten wir die melantischen Klippen,[13]) die jetzt Stapodia ('σ τὰ πόδια) genannt werden, auf eine Meile Entfernung zu unserer Linken unter dem Winde, und schon kurz nach acht Uhr ankerten wir hier in einem wüsten Hafen auf der Südseite der Stadt, welcher Orneòs[14]) heißt und wo häufig Schiffe

13) Δειραὶ Μελάντειοι. Es freut mich, hier einen bereits von Hrn. Dr. Kiepert, auf dem Umschlage der ersten Lieferung seines Atlas von Hellas, gerügten Irrthum zu berichtigen, durch welchen ich (Th. I, S. 80) die Klippen Christianà südlich von Thera als die melantischen bezeichnet hatte. Skylax Peripl. S. 55. Iriartescher Peripl. §. 252. 270.

14) Ὁ Ὀρνεός, d. i. Ἐρινεός (der wilde Feigenbaum), ist nicht etwa eine neugriechische Sprachverderberei, sondern die eigentliche allgemeine hellenische Form, dem weitverbreiteten äolischen Sprachstamme angehörig, von dem die attische Schriftsprache, die wir in den Schulen als die allgemein gültige betrachten lernen, nur eine sehr partielle Ausnahme ist. Orneä hieß schon im Alterthume ein argivischer Ort

überwintern, weil er namentlich gegen nördliche Stürme mehr Sicherheit gewährt, als der eigentliche Hafen von Mykonos, an welchem die Stadt liegt.

Wir zogen hier sogleich die gelbe Quarantäneflagge auf, worauf ein Hafenwächter erschien, um nach unserm Begehren zu fragen. Durch ihn haben wir uns einen Guardian bestellt, der noch heute Abend an Bord kommt, so daß unsere neuntägige Quarantäne schon mit dem heutigen Tage beginnt.

Sechsundzwanzigster Brief.

Delos. — Rhenäa. — Gyaros. — Belbina.

Ἀστερίη θυόεσσα, σὲ μὲν περί τ' ἀμφί τε νῆσοι
Κύκλον ἐποιήσαντο καὶ ὡς χορὸν ἀμφεβάλοντο.
Kallim. H. auf Del. 300.

Piräeus, den 5 Sept. (24 August) 1841.

Auf den Sturm, der uns nach Mykonos geführt hatte, folgte am 30 August fast völlige Windstille, und wir gebrauchten fünf Stunden, ehe wir die Nordspitze von Delos umschiffen und in dem Canale zwischen Delos und Rhenäa unter dem Eilande der Hekate ankern konnten. Wir gingen sogleich mit dem Guardian und einem Matrosen ans Land und schlugen den Weg über das Theater nach dem Kynthos ein. Das wohlerhaltene, auf der Rückseite mit starken Quadermauern gestützte Halbrund des Theaters bildet bedeutend mehr als einen halben Kreis; unter dem Scenengebäude war eine große Cisterne, wie bei dem Theater in Samos. Von dort kamen wir an das sogenannte riesige Thor am Abhange des Kynthos, welches nicht, wie ich selbst früher gemeint, das Portal eines heiligen Peribolos,

---

(Reisen im Peloponnes I, S. 135), und Orneos ist heute ein in Griechenland sehr häufiger Ortsname.

oder wie Leake gemeint hat, [1]) der Eingang zu einem Thesauros gewesen seyn kann, weil gleich hinter demselben der gewachsene Fels ist; vielmehr war diese hintere Oeffnung, durch die man jetzt nur gebückt durchgehen kann, ursprünglich gewiß geschlossen. Da vor diesem scheinbaren Thore eine kleine geebnete Fläche ist, welche noch alte Fundamente einfassen, so möchte ich lieber vermuthen, daß hier ein Gebäude gestanden, von dem jene Felsenkammer nur ein Anhängsel bildete, etwa als ein Grabgewölbe oder ein Adyton.

Die erste und vornehmste heilige Treppe führte hinterwärts dieses Bauwerkes von Nordwesten oder vom Hafen her in schräger Richtung auf den Kynthos. Auf dem Gipfel des Berges finden sich zerstreute Reste eines Tempels jonischer Ordnung, mit ungestreiften Säulen; und aus diesen Trümmern und aus Granitquadern war hier im Mittelalter, wie es scheint, eine Festung erbaut worden, deren Ringmauern die Plateform des Kynthos einschloßen. Vielleicht war dieß die Burg der Johanniterritter, deren Nikephoros Gregoras Erwähnung thut, [2]) und deren Reste von einem französischen Reisenden auf Rhenäa vergebens gesucht worden sind. Südwärts von der Spitze wurde auf dem Rücken des Berges im Alterthum auch Granit gebrochen; man sieht noch an einigen großen Blöcken die Löcher eingezapft, in welche Keile getrieben werden sollten, um sie zu spalten: als die plötzliche Verwüstung des Eilandes eintrat und solcher Betriebsamkeit hier ein Ende machte.

Vom Kynthos stiegen wir über die Reste der zweiten Treppe nordwärts hinunter, und wanderten nach den schon früher beschriebenen Ruinen des Gymnasiums [3]) und nach dem dahinter gelegenen Stadion mit Einer Seite, dessen Länge wir 195 große Schritte, also fast eben so viele Meter oder etwa 600 Fuß fanden. Indeß läßt der Anfangspunct sich nicht so genau bestimmen, daß es nicht noch einige Meter länger gewesen seyn könnte. Dann wandten wir uns gegen die Westseite des Eilandes zurück, gingen durch den jetzt ganz trockenen heiligen Teich, und

[1]) Leake, Northern Greece III, p. 101.
[2]) Nikeph. Gregor.
[3]) Vgl. Th. I. S. 33.

suchten die Ruinen des Apollontempels und der angränzenden Denkmäler auf. Die große Basis des Kolosses des Apollon ist noch am Platze, aber die erste Hälfte der vordern Inschrift: *ΝΑΞΙΟΙΑΠΟΛΛΩΝΙ*, ist fast ganz abgebrochen. Die hintere und wichtigere Inschrift [1]) scheint noch ganz vorhanden zu seyn, ist aber jetzt mit Erde bedeckt und dermaßen mit Gestrüpp überwachsen, daß wir sie mit unsern bloßen Händen und Stöcken nicht bloß zu legen vermochten. Nicht ohne Besorgniß sah ich mich nach den Resten des Kolosses des Apollon um; aber ich fand sie noch in derselben Lage und demselben Zustande, wie vor sechs Jahren. Und doch ist schon wieder manche Gefahr an ihnen vorübergegangen. Nicht allein erzählten Capitän Georg und seine Matrosen, daß sie erst vor acht Wochen auf einer andern Reise Augenzeugen gewesen, wie Mylord Grosvenor, der auf einem eignen Schiffe das ägäische Meer bereiste, sich aus den Trümmern von Delos heraussuchte und an Bord bringen ließ, was seiner Herrlichkeit des Mitnehmens werth schien; sondern leider fand ich auch wieder neben den Ruinen zwei gewaltige Kalköfen, und der von Mykonos mitgenommene Guardian erklärte auf Befragen, daß seine Landsleute hier noch jeden Winter Kalk zu brennen pflegten. So lange freilich die Behörden diesem gesetzlich verbotenen Unfug nicht steuern, kann man es den Mylords nicht verüblen, sondern muß ihnen schier Dank dafür wissen, wenn sie mitnehmen, so viel sie können!

Nachmittags setzten wir nach Rhenäa über, und durchwanderten die Gräberstadt, die sich fast von der Südostspitze des Eilands längs dem Sunde bis an die große Bucht hinaufzieht, welche dem Apollontempel auf Delos gegenüber die Insel in zwei Hälften theilt. Die meisten Gräber bildeten Kammern mit flachem Dache, seltener mit gewölbter Decke. Die Grabaltäre, die Bruchstücke von unverzierten Sarkophagen und von Stelen mit Reliefs sind zahllos; auch finden sich jonische und korinthische Säulen, Capitelle und Gesimse, nebst Fragmenten dorischer Architektur: Alles von Grabdenkmälern. Gegen das nördliche Ende der Nekropolis liegen auch einige kleine Tumuli, die aber schon von oben herunter schachartig durchgraben sind. Die

[1]) C. J. G. I. n. 10. Franz, Epigr. Gr. n. 44.

Grabaltäre sind am häufigsten unten am Strande, der Hekaten-Insel gegenüber, wo mehr als fünfzig liegen, unter denen etwa zehn noch ziemlich gut erhalten sind. An den meisten ist der Fuß halbkugelförmig ausgehöhlt, sey es um sie leichter zu machen, oder wie ich lieber annehme, weil sie zugleich als Deckel (ἐπίθεμα) runder Urnen dienten. — Lebende Geschöpfe haben wir auf unserer heutigen Wanderung nicht gesehen, außer einigen Hasen auf Delos, und auf beiden Inseln so viele Wachteln, daß sie füglich noch heute davon den Namen Ortygia führen könnten.

Wir gingen mit Sonnenuntergang unter Segel, gebrauchten aber, da Windstille eintrat, die Nacht und den ganzen folgenden Tag, ehe wir Syros erreichten. Ganze Schaaren von Delphinen spielten um uns her, und gewährten uns viele Unterhaltung; die classischen Musenfreunde logen auch dießmal nicht, denn jedesmal verkündete ihre Erscheinung einen Windhauch, der aber nur schwach blieb und bald wieder erstarb. Den ganzen ersten September blieben wir im Hafen von Hermupolis, um nach vierwöchentlicher Abwesenheit auf jenen einsamen Eilanden, wohin selten eine sichere Kunde aus der übrigen Welt dringt, wieder etwas Neues zu erfahren. Das Leben im Hafen war sehr rege; zwölf neue Schiffe lagen auf den Werften, um bald in See gelassen zu werden, und nicht weniger als vier französische Dampfschiffe gingen Nachmittags nach Athen, Konstantinopel, Alexandrien und Malta ab.

Am folgenden Morgen waren wir, kurz nach Tagesanbruch, unter der Südküste von Gyaros. Gegen Südsüdost läuft von dem Hauptberge der Insel ein Vorgebirge in die See, vor dessen Spitze wieder eine kleine isolirte Klippe liegt. Wir landeten an diesem Vorgebirge, das aus Thon- und Glimmerschiefer mit eingesprengten Quarz- und Kalksteinadern besteht; seine Westseite ist schroff und nackt, gegen Osten aber dacht es sich sanfter ab, ist von häufigen Ravins durchschnitten, in denen selbst jetzt während der Sommerhitze kleine Wasseradern herabrieseln, und ist von unten bis oben noch aus der Zeit des Alterthums durch kleine Steinmauern in Terrassen (Aecker) umgestaltet, die noch jetzt des Anbaues werth seyn würden, so gut wie Pholegandros, Kythnos und Syros selbst. Wein, Feigen, Baumwolle und Gerste würden hier sehr gut gedeihen.

Auf diesem Terrain, unweit des Strandes, fortgehend und einen Hügel nach dem andern übersteigend, kamen wir in einer Stunde an eine Hafenbucht mit einer kleinen Ebene, südöstlich unter dem Hauptberge, wo auf einem niedrigen Felshügel, etwa fünfhundert Schritte vom Ufer, die Ruinen einer kleinen hellenischen Ortschaft liegen. Wahrscheinlich erstreckte sich das Städtchen noch eine Strecke weiter in die Ebene hinunter, sonst hätte es schwerlich mehr als anderthalbhundert Familien fassen können. Von einer Befestigung sah ich keine Spur; die elenden Häuschen waren nur aus unbehauenen Steinen zusammengefügt, etwa wie diejenigen in der Bergfeste Argos auf Nisyros. Zwischen den Trümmern finden sich Scherben von Vasen, auch von Glas. Südlich, dem Städtchen gegenüber, tritt an dem Berghange eine klare und kühle Quelle aus den Felsen hervor, von deren antiker Einfassung noch einige Steine mit dem daran klebenden alten Stuck erhalten sind.[5] Diese spärlichen Reste sind Alles, was von der hellenischen Stadt noch übrig ist; doch darf uns ihre Dürftigkeit nicht befremden, da ja das Eiland schon um die Zeit der Schlacht bei Actium so arm war, daß die Bewohner den Octavian um Nachlaß eines Drittels an ihrem jährlichen Tribute von hundert Drachmen baten![6] Während wir an der Quelle saßen, kamen ganz unbefangen mehre Eidechsen herangeschnellt, tranken wie Vögel aus dem Wasser, und entfernten sich wieder. Auch kamen einige Ziegen um zu trinken, und ließen sich mit Händen greifen, obgleich unsere Matrosen uns vorher einzureden gesucht hatten, daß es auf dieser Insel nur wilde Ziegen gebe, und daß sie daher als gute Beute anzusehen seyen. Wir erblickten auch Kühe und Esel, und in der Ferne einen Hund; die Hirten hatten sich aber bei unserer Landung auf die Spitzen der Berge zurückgezogen, und waren durch kein Rufen zu bewegen, herunterzukommen. Denn Gyaros ist jetzt ganz ohne feste Bewohner; einige Familien in Alt-Syra, denen die Insel gehört, pflegen nur ihre Heerden unter Aufsicht einiger Hirten hierherzusenden.

5) Wahrscheinlich ist es diese Quelle, welche der Stoiker Musonius während seiner Verbannung nach Gyaros berühmt machte. S. Hoffmann, Griechenl. S. 1435.

6) S. Theil I, S. 5.

Unterdessen war auch der Kutter in die kleine Hafenbucht gekommen, an deren Nordseite man im Wasser noch geringe Spuren eines alten Hafendammes sieht; und nachdem unsere Seeleute die Wassertonnen mit dem köstlichen Wasser der Quelle gefüllt, segelten wir gegen Mittag wieder ab.

Mit frischem Winde schifften wir Nachmittags durch den Kanal zwischen Keos und Kythnos, und hatten noch vor Sonnen-Untergang die wohlbekannten Küsten von Attika und den Pik von Aegina wieder im Gesicht. Nachts legten wir unter der Küste von Belbina bei, denn ein Besuch auf dieser winzigen Insel sollte unsere Reise, auf der wir gegen dreißig große und kleine, bewohnte und unbewohnte Eilande betreten hatten, würdig beschließen. Am 3 September, Morgens, gingen wir an der Ostküste ans Land und erstiegen den steilen Abhang der Insel, die sich als ein einziger schmaler Bergrücken in der Länge einer Stunde von Nordwest nach Südost erstreckt. An der Westseite dieses Hügelrückens liegt ein einzelnes Gehöft, wo ein bemittelter Hydriot wohnt, dessen Familie das Eiland vor fast sechzig Jahren von dem damaligen Capudan-Paschah zum Geschenk erhalten hat. Da die Insel größtentheils aus Thon- und Glimmerschiefer besteht, besitzt sie sogar mehre Quellen süßen Wassers, und ist trotz ihrer Steilheit nicht unfruchtbar. Der Besitzer lebt hier mit einigen Knechten, hat einen Weinberg angelegt, baut gutes Getreide, mehr als sein Haushalt bedarf, und unterhält ansehnliche Viehheerden, von denen er Schlachtvieh nach Hydra liefert. An allen Abhängen der Insel sieht man von unten bis oben noch die alten Terrassen, als Zeugen hellenischer Cultur; und auf einem spitzigen Pik über dem Gehöfte findet man noch die Spuren des alten Städtchens Belbina: einige Fundamente aus behauenen Quadern, besonders bei der Capelle des h. Nikolaos, und zerstreute Steinsplitter, Ziegel und Scherben. Auffallend bleibt, daß die Insel im Alterthume nicht zum Gebiet von Attika gezogen wurde, dem sie doch am nächsten liegt, sondern daß sie immer für einen Theil des Peloponnes galt. [7]) Ohne Zweifel war die

[7]) Zu den im ersten Theile S. 4 über die Insel Belbina angeführten Zeugnissen ist noch zu fügen: Skylar, Peripl. in Ἑρμιών (S. 44 Dukas); Steph. u. d. W. Βέλβινα. Plin. 4, 19. Themistokles gebraucht

Insel daher von Doriern bewohnt, und wahrscheinlich eine Colonie der Stadt und Landschaft Belbina oder Belemina, an der Gränze von Lakonika und Arkadien.[8]) Inschriften oder Münzen sind hier noch nicht gefunden worden. Für einen Welt- und Europamüden, der eine philosophische Zurückgezogenheit suchte, könnte es kein herrlicheres Asyl geben, als diese Klippe: gesunde Luft, köstliches Wasser, Erzeugnisse des Bodens, so viel der Mensch zum Leben bedarf, ein fischreiches Meer und die unvergleichliche Aussicht unter einem ewig heitern Himmel auf die Küsten des Peloponnes, auf Megaris, Attika, die Kykladen und die unablässig vorübersegelnden Schiffe. Es sollte mich Wunder nehmen, wenn nicht über kurz oder lang ein reicher Lord die Insel kaufte.

Der gastliche Besitzer nahm uns so gut auf, als es Menschen unter dem Bann der Quarantäne erwarten konnten; das heißt, in gemessener Entfernung wurden wir mit Brod und Trauben und freundlichen Gesprächen bewirthet, und stiegen dann nach kurzer Rast wieder zu unserm Schifflein hinunter, das unten lustig kreuzte. Nach Mittag stellte sich der im saronischen Busen zur Sommerzeit gewöhnliche Seewind (ἐμβάτης) ein, der uns bis gegen die Nacht auf die Höhe von Aegina brachte. Diesen Nachmittag war, zum ersten Male auf unserer fast sieben Wochen langen Fahrt, ganz bedeckter Himmel, die Sonne blickte nur auf Augenblicke durch das Gewölk, über Kalauria und Trözen regnete es sogar, und des Abends zeigte sich fernes Wetterleuchten über dem Kithäron und Parnes. Eine solche Witterung hat nach einem griechischen Sommer, wo man drei bis vier Monate lang auch nicht im entferntesten an Regen gedacht hat, eben so sehr den Reiz der Neuheit, als in Deutschland ein sonniger Maitag nach einem langen dunkeln und kalten Winter. Gestern früh liefen wir endlich wieder in den heimathlichen Piräeus ein, nahmen sogleich eine Ladung alter Augsburger Zeitungen von

---

bei Herodot. 8, 125 den Namen des Eilandes als ein Beispiel verächtlicher Kleinheit (wo Βελβινήτης statt Βελβινίτης zu schreiben).

8) Die Schreibung dieses lakonisch-arkadischen Ortes schwankt zwischen Βελεμίνα oder Βελμίνα (Pauf. 3, 21, 3. 8, 27, 3. Polyb. 2, 54, 3) und Βέλβινα (Pauf. 8, 35, 3. Liv. 38, 34. Plut. Kleom. 4. Steph. in Βέλβινα). Die lakonische Aussprache verwandelte auch Πίνδαρος in Μίνδαρος.

den letzten zwei Monaten an Bord, und bereiten uns jetzt durch Durchblättern derselben zum Rücktritt in die europäische Welt vor. Denn morgen mit Sonnenaufgang ist unsere Quarantäne zu Ende, und wir vertauschen unser enges, aber kühles Verdeck mit der weiten staubigen Ebene von Attika.

Unterdessen habe ich mich in diesen Quarantänetagen zum Theil mit der Redaction einer Sammlung neugriechischer Sprichwörter beschäftigt, zu der ich auch auf dieser Reise einige Beiträge erhalten, die ich aber zum größern Theile schon auf der vorjährigen Reise durch den Peloponnes aufgezeichnet, wo vorzüglich General Tzavellas und Oberst Grivas Gardikiotis freigebig dazu beisteuerten. Viele derselben fallen fast wörtlich mit manchen deutschen Sprichwörtern zusammen (z. B. *τὰ ὑςερινὰ τιμοῦν τὰ πρῶτα*, das Ende lobt den Anfang, u. s. f.) und ich will Sie daher mit der Mittheilung von solchen nicht langweilen. Andere aber haben einen mehr eigenthümlichen Charakter, indem sie von Sitten, Gewohnheiten, Landesverhältnissen hergenommen sind, die dem Deutschen mehr oder minder fremd sind; wieder andere führen Thiere redend oder handelnd ein, so daß ein neuer Aesop aus jedem solchen Sprichworte leicht eine artige Fabel entwickeln würde; andern endlich giebt die Naivität des Ausdrucks oder die metrische Einkleidung einen besondern Reiz. Nach diesen Gesichtspuncten hebe ich Ihnen aus der kleinen Sammlung einige Proben aus.

1) Der jambische katalektische Tetrameter ist ein Lieblings-Versmaaß der heutigen Sprache [9]), und daher auch häufig für Sprichwörter angewandt, wie hier in Nro. 1 bis 3.

Ἐσὲ τὸ λέγω, πενθερὰ, γιὰ νὰ τἀκούσ' ἡ νύμφη.

„Frau Mutter, dir sey es gesagt, daß die junge Frau es höre!"

Ein Ehemann, der seiner Frau indirect und mit Schonung eine Ermahnung ertheilen will, richtet die Rede scheinbar an die Schwiegermutter. Das deutsche Sprichwort ist gröber: Er schlägt auf den Sack und meint den Esel.

2) *Γρηὰ δὲν εἶχε διάβολον, κἀγόρασε γουροῦνι.*

„Ein alt Weib hatt' keinen Plagegeist,
„Da füttert sie sich ein Schweinchen feist."

---

9) Thiersch, über die neugriech. Poesie S. 20.

Arme Leute hoffen, wenigstens ein Schweinchen leicht von dem Abfall aus der Küche ernähren, und sich dadurch einen kleinen Vortheil machen zu können. Aber diese ungesitteten Thiere brechen gerne in den eignen Garten oder in die Saatfelder und Weinberge des Nachbars ein, und verursachen ihren Herren vielen Verdruß. Das Sprichwort geht auf Diejenigen, welche sich leichtsinnige Händel auf den Hals ziehen, und entspricht dem Altgriechischen: *Ἀνδρὶ Λυδῷ πράγματ' οὐκ ἦν, ἀλλ' αὐτὸς ἐξελθὼν ἐπρίατο.* [10])

3) *Λαγὸς πιπέριν ἔτριβε' κακὸ 'ς τὴν κεφαλήν του.*

„Ein Häschen stampfte Pfeffer klein; Weh über seine Augen."

Wer sich mit Dingen befaßt, denen er nicht gewachsen ist, nimmt leicht Schaden davon. Ich habe übersetzt nach der prosaischen Form des Sprichwortes: *λαγὸς πιπέριν ἔτριβε, ἀλλοίμονον εἰς τὰ μάτια του.*

4) Andere Sprichwörter kleiden sich in zwei gereimte akatalektische trochäische Dimeter, wie hier Nro. 4 und 5:

Ἢ μικρὸς μικρὸς πανδρέψου,
Ἢ μικρὸς καλογερέψου.

„Freie jung, wenn du willst frei'n,
„Sonst mußt du jung ein Mönch schon seyn."

5) *Ὁ παπᾶς τὸν παπᾶν δὲν τὸν θέλει,*
Γιατὶ τοῦ τρώγει τὸ καραβέλλι.

„Ein Priester mag den andern nicht,
„Damit's ihm nicht an Brod gebricht."

Nach dem alten Spruche: *Καὶ κεραμεὺς κεραμεῖ κοτέει, καὶ τέκτονι τέκτων.* Albanesisch lautet dieses Sprichwort: Prifti pristine sedò, séï ha karvellina.

6) Auch finden sich Sprichwörter in einem einzigen akatalektischen trochäischen Dimeter, wie dieß und das folgende:

Πέσε, πίττα, νά σε φάγω.

„Kuchen, fall' doch in den Mund mir!"

Von denen, welche wünschen, daß ihnen die gebratenen Tauben in den Mund fliegen möchten.

[10]) Zenob. Proverb. I, 87.

7) *Κάλλια ὕπνον παρὰ δεῖπνον.*

„Lieber Schlaf als Abendessen."

Bei großer Ermüdung nach einem angestrengten Tagemarsche.

8) Wiederum wird auch der katalektische trochäische Dimeter häufig paarweise und gereimt angewendet (Nro. 8 bis 10).

Χόρευε, Κυρὰ Μαρoῦ,
Κἔχε κέννουαν τοῦ σπιτιοῦ.

„Gehe nur zum Tanze aus,
„Aber sorg' auch für das Haus."

9) Der reichliche Kindersegen der verheiratheten niedern Geistlichkeit ist ein häufiger Gegenstand des Volkswitzes:

Ὁ παπᾶς κ'ἡ παπαδιὰ
Πέντε μῆνας τρία παιδιά.

„Der Papas und sein Weibelein
„In fünf Monden drei Kinderlein."

10) Hochkomisch und der Laune eines Göthe würdig ist der Spott auf diejenigen, welche in einer schwierigen Unternehmung ganz am Ende stecken bleiben.

Ὅλο τὸ βῶδι τὸ φάγαμεν,
Καὶ 'σ τὴν οὐρὰν ἀποςάσαμεν.

„Fraßen erst den Ochsen ganz,
„Wurden dann müde bei dem Schwanz."

11) Aber auch der Jambus behauptet seine Rechte, besonders in kleinen gereimten Sprüchlein (Nro. 11 und 12).

Κουφοῦ καμπάναν κἂν βροντᾷς,
Νεκρὸν κἂν θυμιατίζῃς,
Καὶ μεθυσμένον κἂν κερνᾷς,
Οὖλα χαμένα τἄχεις.

„Wenn du einem Tauben die Glocke läutest, einen Todten mit „Weihrauch beräucherst und einem Trunkenen noch mehr einschenkst, so „verlierst du deine Mühe."

Nach dem alten Spruche: Dem Kahlkopf einen Kamm, dem Eunuchen ein Weib, dem Tauben einen Flötenbläser u. s. w.[11])

12) *Φύσις τὴν φύσιν ἔσυρε,*
Ἡ γάτα τὸ ποντίκι,
Ὁ μυλωνᾶς ἀπέθανε
Μέσ' 'σ τὴν ἀλευροθήκη.

---

[11]) Append. Proverb. 5, 12 (ed. Leutsch et Schneidewin).

„Gleiche Naturen ziehen sich an, die Katze fängt die Maus und der „Müller stirbt in der Mehlkammer."

Jedes Wesen folgt dem eingebornen Naturtriebe.

13) Die meisten sprichwörtlichen Redensarten sind freilich in Prosa abgefaßt. Eine abgekürzte Thierfabel enthält das folgende Sprichwort:

Ὁ γάϊδαρος εἶπε τοῦ πετεινοῦ κεφάλα!

„Der Esel sprach zum Hahne: Du Großkopf!"

Eine artige Einkleidung der Lehre des Evangeliums, daß wir leichter einen Splitter im Auge des Andern zu sehen wähnen, als wir den Balken im eignen Auge gewahren.

14) *Διὰ τοῦτο ἔκαψα τὴν καλύβα μου, ᾿διὰ νὰ μὴ με φᾶν (φάγωσιν) οἱ ψύλλοι.*

„Deshalb habe ich meine Hütte niedergebrannt, damit mich die Flöhe „nicht beißen."

Von denen, welche, um kleinem Ungemach zu entgehen, sich selbst großen Schaden zufügen. Das geschäftige Volk südlicher Flöhe ist aus Göthe hinlänglich bekannt.

15) *Τοῦ πουλιοῦ ἡ γλῶσσα εἶναι πάντοτε εἰς τὸ κεγχρί.*

„Die Zunge des Huhns ist immer bei der Hirse."

Was jemand gerne hat, davon redet er gerne; oder weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

16) *Ὅταν πᾷς (ὑπάγῃς) ᾿ς τὸ μοναστήρι, νὰ λὲς (λέγῃς) καλὰ διὰ τὸν ἡγούμενον.*

„Wenn du ein Kloster besuchst, mußt du von dem Abte nur Gutes „reden."

Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe.

17) *Τὸν ἔχει συγγενῆ ᾿σὰν τῆς κάππας τὸ μανίκι.*

„Er ist mit ihm verwandt, wie der Aermel mit der Capotte."

Von einer weitläufigen Verwandtschaft à la mode de Brétagne. An den ziegenhärenen Capottröcken der ärmeren Leute pflegt der Aermel nur mit einer dünnen Schnur an dem Leibstücke zu hängen, weil sie sich gewöhnlich ganz in den Mantel wickeln, ohne den Aermel anzuziehen.

18) *Ὁ ἕνας ἀγαπάει τὸν παπᾶν καὶ ὁ ἄλλος τὴν παπαδιάν.*

„Der Eine liebt den Herrn Pfarrer und der Andere seine Köchin."

Der Geschmack ist verschieden.

19) Ἀπὸ τὴν πύτταν ὁποῦ δὲν τρῶς (τρώγεις), ἄφησέ την νὰ καίεται.

„Den Kuchen, den du nicht selbst issest, den laß immerhin brennen."

Mische dich nicht zu deinem Schaden in fremde Händel.

20) Ὅποιος δὲν θέλει νὰ ζυμώσῃ, πέντε μῆνας κοσκινίζει.

„Wer nicht wirklich Brod backen (säuern) will, braucht fünf Monate „das Mehl zu sichten."

Von solchen denen es mit einer Sache nicht Ernst ist, und die immer bei den Vorbereitungen stehen bleiben.

21) Ἀπὸ κεφαλῆς βρομάει τὸ ψάρι.

„Der Fisch fängt am Kopfe an zu faulen."

Wie das Haupt, so die Glieder. Wie der Herr, so der Knecht.

22) Μ' ὅποιον δάσκαλον καθίσῃς, τέτοια γράμματα μαθαίνεις.

„Wie der Lehrer ist, zu dem du dich setzest, solche Wissenschaft lernst „du auch."

Wie der Meister, so die Gesellen.

23) Ὅποιος ἀνακατόνεται μὲ τὰ πίτυρα, τὸν τζιμποῦν ἡ κότταις.

„Wer sich mit Kleien befaßt, den picken die Hühner an."

Wer Pech angreift, besudelt sich.

24) Τὸν λύκον χορτάτον καὶ τὴν προβατίνα ἀκέραιαν.
Γαλάτα καὶ μαλλάτα.

„Er will den Wolf gesättigt und das Mutterschaf doch wohl behalten." — „Er will daß seine Schafe zugleich Milchgeber und Wollträger sind."

Von solchen, welche unverträgliche Dinge mit einander zu vereinigen wünschen.

Und nun genug des Volkswitzes und der Volksweisheit. Morgen wandeln wir wieder im Schatten der Akropolis und unter den Hainen der Akademie.

Beilagen

zu dem dreiundzwanzigsten Briefe über Patmos.

1.

Goldene Bulle des Kaisers Alexios Komnenos, die Schenkung der Insel Patmos an den h. Christodulos und die Stiftung des dortigen Klosters betreffend, vom J. d. W. 6596 (n. Chr. 1080). *)

Καὶ πᾶσι μὲν ὑπέχειν τὰς ἀκοὰς τοῖς εὐλόγως τὰς αἰτήσεις ποιουμένοις δίκαιόν τε ὁμοῦ καὶ θεοφιλὲς, καὶ τῆς θείας ἐχόμενον ἐντολῆς, τοῖς δέ γε κατ' ἀρετὴν διαφέρουσι, καὶ ὅλως διὰ βίου ἀνακειμένοις θεῷ, πολλῷ μᾶλλον δὲ θειότερον καὶ κρείττονος λόγου ἐπάξιον. Τὸ γὰρ συναίρεσθαι τούτοις, καὶ χεῖρα ὀρέγειν βοηθείας, ἐν οἷς ἄρα καὶ δέοιντο, θεοῦ ἄντικρυς συνεργείᾳ, κατὰ τὸν μέγαν καὶ θεῖον ἀπόστολον, καὶ τῆς ἐναρέτου πολιτείας καὶ διαγωγῆς συντήρησις. Διάτοι τοῦτο καὶ ἡ Βασιλεία Μου καὶ πᾶσι μὲν τοῖς ἄλλοις δίκαιον ἡγεῖται συμπαθέστερον ἐπικλίνεσθαι, καὶ τὰς τοῦ ἐλέους ἐποχετεύειν πηγὰς δαψιλεῖς, μάλιστα δὲ τῶν ἁπάντων οἷς κατὰ μόνας ὁ βίος ἐστὶ, καὶ τῆς κοσμικῆς ἀποδιῃρημένος περιφορᾶς καὶ συγχύσεως. Ἔνθεν τοι καὶ τῷ εὐλαβεστάτῳ

---

*) Nach der gewöhnlichen Aera der Byzantiner wurde die Welt 5516 Jahre vor Chr. Geb. erschaffen. Hiernach fiele die Abfassung dieses Chrysobullon in das Jahr Christi 1080. Da aber Alexios Komnenos erst im J. 1081 Kaiser wurde, so ergiebt sich hier eine kleine Schwierigkeit, welche die Kundigeren dieses Faches leicht werden zu heben wissen.

μοναχῷ Χριστοδούλῳ καὶ ἡσυχαστῇ, τῷ πρὶν ἐν τῷ ὄρει τοῦ Λάτρους τὰς κατὰ Θεὸν ποιουμένῳ διατριβάς, καὶ τὸν ἀσκητικὸν διανύοντι δίαυλον, ἡσυχίας τυγχάνοντι διαπύρῳ ἐραστῇ, καὶ ἔργον τιθεμένῳ διηνεκὲς ἐν τοῖς τοῦ Θεοῦ δικαιώμασι κατὰ μόνας ἀδολεσχεῖν, αἴτησιν προτειναμένῳ μάλα θεάρεστόν τε καὶ εὔλογον, ὑπέσχε τὰς ἀκοὰς ἡ Γαληνότης Ἡμῶν συμπαθῶς, καὶ τὴν αἴτησιν ἐξεπλήρωσεν εὐχερῶς. Ἐπεὶ γὰρ ὁ θεοφιλὴς οὗτος ἀνὴρ, δι' ἔρωτα ἡσυχίας καὶ πόθον βίου ἐρημικοῦ, καταγώγιον ἐπεζήτει εὑρεῖν τῷ οἰκείῳ τρόπῳ καὶ βίῳ κατάλληλον, διέγνω δὲ τὴν Πάτμου νῆσον, ἄλλως μὲν οὖσαν τραχεῖάν τε καὶ λυπρὰν, πίειραν δὲ καὶ πρὸς καρπῶν ἐπιτηδειοτάτην πνευματικῶν φορὰν, εἴ τις ἐν αὐτῇ καταβαλεῖν ἐθέλοι τα θεοφιλῆ τῶν ἀρετῶν σπέρματα, καὶ ἀρετῆς, ὡς εἰπεῖν, ὑπάρχουσαν ἐργαστήριον· πρώτως γὰρ διὰ τὸ καθάπερ τινὰ κλῆρον εἰληφέναι τὰς ἐν αὐτῇ τοῦ τῆς βροντῆς υἱοῦ καὶ τῷ Χριστῷ διαφερόντως ἠγαπημένου διατριβὰς, ἔπειτα δὲ καὶ διὰ τὸ τῆς θέσεως τοῦ τόπου ἐρημικὸν καὶ μονώτατον, καὶ μή τινας ἔχειν τοὺς ἐκεῖ παραβάλλοντας, διὰ τὸ τῆς ἠπείρου ἀπῳκῆσθαι μακρὰν, προσῆλθε τῇ Βασιλείᾳ Μου ἐκλιπαρῶν μάλα περιπαθῶς συλλήπτορα ταύτην ἐφευρεῖν πρὸς τὴν τοῦ οἰκείου ἐκπλήρωσιν ἐφετοῦ, καὶ ἐξαιτούμενος ἀφορισθῆναι μὲν ἀπ' ἐντεῦθεν τῷ δημοσίῳ τὰ ἐν τῇ νήσῳ Κῷ ὅθεν δήποτε αὐτῷ προσκτηθέντα, ὅσα καὶ οἷα εἰσὶ, ἀντιλαβεῖν δὲ τὴν εἰρημένην ἅπασαν νῆσον δῶρον ἀναφαίρετον, καὶ ἐκκοπῆναι μὲν τὰ ἐπικείμενα ταύτῃ δημόσια τέλη, ὅσα καὶ οἷα εἰσὶ, ἐλευθέραν δὲ τὴν τοιαύτην νῆσον δωρηθῆναι αὐτῷ, καὶ πάσης ἀπηλλαγμένην σεκρετικῆς συζητήσεως, ὡς ἂν φροντιστήριόν τι ἐν αὐτῇ ἀνεγείροι, τοὺς οἰκείους τε μαθητὰς ἐπὶ τὸ αὐτὸ συναγάγοι, καὶ οὕτως ἀπερισπάστως προσομιλοίη Θεῷ, καὶ τὰς ὑπὲρ τοῦ Κράτους Ἡμῶν θερμοτέρας ποιοῖτο εὐχάς· ὅθεν τῆς τούτου ἐπακούσασα παρακλήσεως ἡ Ἡμῶν Θεοσέβεια διορίζεται διὰ τοῦ παρόντος εὐσεβοῦς χρυσοβούλλου λόγου, προσαφορισθῆναι μὲν τῷ δημοσίῳ κατὰ τὴν αἴτησιν τοῦ εὐλαβεστάτου γέροντος, ὅσα καὶ οἷα ἐν τῇ νήσῳ Κῷ ὅθεν δήποτε αὐτῷ προσεκτήθησαν, δωρεῖται δὲ αὐτῷ τὴν δηλωθεῖσαν νῆσον μετὰ πάσης αὐτῆς περιοχῆς καὶ διακρατήσεως, οὐ καιρικῶς, οὐδὲ χρόνοις ἀριθμητοῖς, ἀλλ' ἐπ' ἀναφαιρέτῳ καὶ διηνεκεῖ

δεσποτείᾳ καὶ κυριότητι, καὶ ἄχρις ἂν ὁ παρὼν διαρκοίη αἰὼν, διορισαμένη ἐκκοπῆναί τε καὶ λογισθῆναι καὶ τὰ ταύτης ἅπαντα δημόσια τέλη καὶ βάρη, οἷα καὶ ὅσα τυγχάνουσι, τῆς προγραφῆς τοῦ λογισμοῦ γιγνομένης ἐν τοῖς σεκρετικοῖς χάρτοις διὰ κινναβάρεως χειρὶ τοῦ ᾱ [πρώτου] παρέδρου Κωνσταντίνου καὶ ἐπὶ τῶν δεήσεων τοῦ χοιροσφάκτου τοῦ οἰκείου ἀνθρώπου τῆς Βασιλείας Μου. Ὡς γὰρ ἐξαίρετόν τι ἀνάθημα καὶ καλλιέρημα μέγιστον διὰ μέσου τοῦ τὴν αἴτησιν ἀνενεγκόντος μοναχοῦ τὴν τοιαύτην νῆσον ἡ Βασιλεία Μου ἀφιεροῖ τῷ Θεῷ, καὶ ἔσται ἀπό γε τῆς σήμερον καὶ εἰς τοὺς ἑξῆς ἅπαντας καὶ διηνεκεῖς χρόνους ἀπεσπασμένη μὲν τῶν βασιλικῶν δικαίων, ἀπηλλαγμένη δὲ καὶ τῶν σεκρετικῶν ἀρκύων, μόνῳ δὲ ἀνατεθειμένη Θεῷ καὶ τοῖς ἐν αὐτῇ μοναχοῖς, οἳ καὶ μόνοι ἐν αὐτῇ αὐλισθήσονται, μὴ συγχωροῦντες τισὶ τῶν λαϊκῶν λόγῳ παροικίας ἐγκατοίκους ταύτῃ γίνεσθαι, ἐμπορίας ἴσως ἢ ἄλλο τι ἐπιτήδευμα βίου μετερχομένους· μόνοι γὰρ ἐν κοσμικῷ σχήματι τῇ νήσῳ ἐγκατοικήσουσιν οἱ μισθαρνοῦντες τοῖς μοναχοῖς, καὶ οὗτοι ἄζυγες καὶ μήτε γυναιξὶ συνοικοῦντες, μήτε μὴν παῖδας ἔχοντες· πᾶσαν γὰρ ὁδὸν πονηρᾶς μεθόδου ἀποκλείει τῷ σατανᾷ ἡ Βασιλεία Ἡμῶν· καὶ διὰ τοῦτο τοῖς λείοις τε καὶ βλαπτικοῖς προσώποις, γυναιξί τε καὶ παισὶ καὶ εὐνούχοις, ἀφ' ὧν ὡς τὰ πολλὰ κατὰ τῆς ψυχῆς ἀναῤῥιπίζονται πόλεμοι, ἄβατον εἶναι τὴν νῆσον παντάπασι διορίζεται, καθὰ δηλονότι καὶ ὁ εὐλαβέστατος οὗτος ἀνὴρ τὴν Βασιλείαν Μου ᾐτήσατο, πάρεξ μέντοι τῶν μισθίων, ὡς εἴρηται, ὅσον χρήζουσιν οἱ μοναχοὶ εἰς δουλείαν τῆς νήσου, καὶ τούτων ἄζυγα βίον ἐχόντων, καὶ ἐγγὺς τἄλλα τῆς μοναχικῆς πολιτείας τυγχανόντων, κἂν μόνῳ τῷ σχήματι διαλλάττοιεν. Καθέξει οὖν τὴν τοιαύτην νῆσον αὐτός τε ὁ πολλάκις μνημονευθεὶς εὐλαβέστατος ἀνὴρ μετὰ τῶν ὑπ' αὐτὸν μοναχῶν, τῶν τε νῦν ὄντων καὶ τῶν ἐς ὕστερον ἐσομένων· καὶ σὺν τούτοις ἡ παρὰ τούτου ἀνεγερθησομένη ἐν τῇ νήσῳ Πάτμῳ ἱερὰ μονὴ, ἀτελῶς, ἀβαρῶς, κυρίως καὶ αὐθεντῶς ἀναφαιρέτως τε καὶ αἰωνίως, καὶ καθὼς ἂν συνεργοίη τούτῳ Θεὸς, κατὰ τὸ αὐτὸ (? αὐτῷ ?) βουλητὸν ταῦτα διαθήσειε, κἂν εἰς εὐφορωτάτην τε καὶ εὐπρόσοδον ἐκ λυπρᾶς καὶ τραχείας τῇ οἰκείᾳ μεταγάγοι σπουδῇ, εἰς ἴδιον κέρδος τὰς ἐντεῦθεν

προσόδους λογίσεται σὺν ἅμα τοῖς ὑπ' αὐτὸν μοναχοῖς, μὴ παρά τινος τὸ σύνολον λογοπραγούμενος ἢ ἀνακρινόμενος· ἀποχρῶσα μέντοι ἔσται τούτῳ ἡ ἐπὶ τῇ τοιαύτῃ νήσῳ διαιωνίζουσα δωρεὰ τῆς Βασιλείας Μου, καὶ οὐκ ἔξω τῶν ὁρίων ταύτης καθ' ἑτέραν νῆσον ἐπικτήσεταί τι τὸ σύνολον. Καὶ αὐτὰ γὰρ ὅσα ἐν τῇ νήσῳ Κῷ ὅθεν δήποτε αὐτῷ προσεκτήθησαν μέχρι τοῦ νῦν, τῷ δημοσίῳ ἀπεντεῦθεν προσαφορισθήσονται, καὶ ὡς μηδέποτε τῇ κατ' αὐτὸν μονῇ προσαρμόσαντα λογισθήσονται·[1]) πάρεξ μέντοι τοῦ ὁλοκλήρου νησιδίου τῆς Λειψὼ, καὶ τῶν ἐν τῇ νήσῳ Λέρῳ δεσποζομένων παρ' αὐτοῦ μέχρι τοῦ νῦν· τῶν γὰρ τοιούτων δεσπόσει κατὰ τὴν τῆς προγεγονυίας παρὰ τῆς Βασιλείας Μου ἐπὶ τούτοις χρυσοβούλλου γραφῆς περίληψίν τε καὶ δύναμιν, καὶ καθὼς ἄχρι τῆς δεῦρο δεσπόζων τούτων ἐτύγχανε. Ἕτερον δέ τι κατ' οὐδένα τρόπον ἐν οἱαδήτινι νήσῳ οὐδαμῶς ἐπικτήσεται· αὐτῶν δὲ τούτων μόνων καὶ τῆς ὅλης νήσου Πάτμου ὅ τε ἱερὸς οὗτος ἀνὴρ καὶ οἱ ὑπ' αὐτὸν σύμπαντες δεσπόσουσι μοναχοὶ, οἵ τε νῦν ὄντες καὶ οἱ μετὰ ταῦτα ἐσόμενοι, ἔτι δὲ καὶ ἡ ἐν τῇ νήσῳ Πάτμῳ, ὡς εἴρηται, ἀνεγερθησομένη μονὴ ἔσται κυριαρχοῦσα τούτων ἀπαρασπάστως τε καὶ ἀνυπεξαιρέτως, ὡς πάσης σεκρετικῆς εὑρεσιλογίας, μᾶλλον δὲ γλωσσαλγίας, ὑπερτεροῦσα, καὶ ἀδιάσειστον καὶ ἀπερίτρεπτον τὴν ἐπ' αὐτοῖς δεσποτείαν ἔχειν ὀφείλουσα εἰς αἰῶνα τὸν ἅπαντα· ἥτις καὶ αὐτοδέσποτος καὶ αὐτεξούσιος μετὰ τῆς ὅλης νήσου διαμενεῖ ἐς ἀεὶ, καθ' ἑαυτὴν ἀγομένη καὶ διευθυνομένη κατὰ τὸ μέλλον ἐπὶ ταύτῃ γενέσθαι τυπικὸν καὶ τὴν διάταξιν παρὰ τοῦ δηλωθέντος εὐλαβοῦς μοναχοῦ Χριστοδούλου καὶ κτήτορος, καὶ οὔτε αὕτη, οὔτε τὰ ὑπ' αὐτὴν, ὡς ἄνωθεν εἴρηται, οὔτε ἡ νῆσος αὐτὴ ὑπὸ βασιλικὰ ἢ μητροπολιτικὰ ἢ ἐπισκοπικὰ ἢ ἐκκλησιαστικὰ ἢ ὑπό τινα ὅλως ἰδιωτικὰ ὑπαχθήσεται πρόσωπα· οὔτε μὴν ἐξόριστός τις πεμφθήσεται πώποτε ἐν αὐτοῖς, ἀλλ' ἐλευθεριάσουσι καθαρῶς ἄχρις αἰῶνος παντὸς, καὶ πλουτήσουσι διὰ τῆσδε τῆς εὐσεβοῦς χρυσοβούλλου γραφῆς τὸ αὐτοδέσποτόν τε

---

[1]) Dieß sind, wie oben im Text gesagt worden, die Güter des Klosters Pyli oder Peli (Πηλίον) auf Kos, und die Besitzungen bei Strobilos an der karischen Küste.

καὶ ἐλεύθερον. Ἐξκουσευθήσεται μέντοι ἥ τε ῥηθεῖσα ἅπασα νῆσος, καὶ αὐτὴ ἡ μονὴ μετὰ τῶν ὑπ' αὐτὴν πάντων, πρὸς δὲ καὶ τὸ διαληφθὲν νησίδιον μετὰ τῶν ἐν αὐτῷ πάντων, ἀπὸ τεμιτάτων, ἀρχόντων, ταγματικῶν καὶ θεματικῶν, Ῥωμαϊκῶν τε παραταγῶν καὶ ἐθνικῶν· ἔτι τε Ῥώσων· Βαράννων· Κουλπίννων· Ἰγγλίνων· Φράγγων· Νεμίτζων· Βουλγάρων· Σαρακηνῶν· Ἀλανῶν· Ἀβασγῶν· ἀθανάτων καὶ λοιπῶν ἁπάντων Ῥωμαίων τε καὶ ἐθνικῶν·[2]) ἀντιμιτάτων· φραγγιτάτων· ἀπομιτάτων· ἀπλήστων ἢ μεσαπλήστων· κριτῶν· στρατηγῶν· ἀπαιτητῶν· καὶ τῶν ὑπὲρ τῶν ἀπλήστων χορείας χρειῶν· ἐπιθέσεων μονοπροσώπων· δόσεως κανισκίων ἢ ἀντικανισκίων· σιταρκήσεως κάστρων· ἀγορᾶς μουλαρίων, μεσομουλαριων· βορδωνίων, μεσοβορδωνίων· ἵππων, παρίππων· κηλωνίων, ὀνοκηλωνίων· ὀνοθηλείων· φορβάδων· βοῶν ἐργατικῶν καὶ ἀγελαίων· χοίρων· προβάτων· αἰγῶν· ἀγελάδων· βουβάλων· λαγωῶν· ἐλάφων· κυνῶν λαγωνικῶν ἢ ποιμενικῶν· καὶ λοιπῶν τετραπόδων ζώων· χηνῶν· νηττῶν· περδίκων· ταώνων· γεράνων· κύκνων· φασιανῶν. ὀρνίθων ἀγρίων ἢ χειροήθων· περιστερῶν καὶ λοιπῶν πτηνῶν· καὶ τῶν ἐξ αὐτῶν πάντων ὠῶν· παροχῆς γεννήματος ἐξ ἀγορασίας γεγενημένης· ἐνοχῆς ἀνωτέρων, ἢ ἑτέρων πρακτόρων καὶ ἀρχόντων· οἰκοδόμων· προσόδων ἀερίων. καπνίων· ἀερικοπράτων· κομοδρόμων· συνωνῆς καστροκτισίας· ὁδοστρῶν· γεφυρῶν· παροικιατῶν· ἐννόμων· φραγγομιτῶν· φραγγετῶν· σιδήρου δόσεως ἢ καρφοπετάλου καὶ μαζίου· εκβολῆς χρειῶν τῶν χορηγουμένων δικασταῖς ἢ πράκτορσιν, ἢ ἑτέροις ἄρχουσι· δουξὶ· καπετάνοις· στρατηγοῖς· ἀπαιτηταῖς· καὶ λοιποῖς πρέσβευσιν ἐθνῶν διερχομένοις, ἢ καὶ στρατιᾷ τινι· δόσεως προσκυνητῶν· ἐκβολῆς χορτασμάτων· διατροφῆς

---

2) Ohne auf die ethnographischen Kenntnisse der kaiserlichen Kanzlei weiter einzugehen, bemerken wir nur, daß Ῥωμαῖοι und ἐθνικοὶ hier den Gegensatz der dem (ost=) römischen Reiche Unterworfenen und der zu selbstständigen Völkerschaften (ἔθνη) gehörigen Barbaren zu bezeichnen scheint; denn falls nicht ein Theil der hier genannten Nationen, Russen, Varrannen (Wäringer), Franken, Deutschen u. s. w. dem Kaiser unterworfen war — und wäre es auch nur als Miethstruppen gewesen — so würde es als eine leere Aufschneiderei erscheinen, daß das Kloster von jeder Belastung durch sie eximirt wird (ἐξκουσεύεται, excusare).

προελευσιμαίων· βεστιαριτῶν· μανδατώρων τοῦ δρόμου πρέσβεις ἀγόντων ἢ ἐξορίστους, ἢ κατά τινα ἄλλην χρείαν διερχομένων· βασιλικῶν ἀνθρώπων ἐπί τινα ἀποστελλομένων δουλείαν τοῦ δημοσίου· ἐκ δανεισμοῦ γεννήματος· οἴνου· κρεῶν· τυροῦ, καὶ ἑτέρων παντοίων εἰδῶν· ἐξοπλίσεως πλωΐμων· τοξοτῶν· ἱπποτοξοτῶν· ματζουκάτων· κουνταράτων καὶ ἑτέρων στρατιωτῶν· ἐξωνήσεως ζευγαρίων· σίτου· κριθῶν· βρώμου· ὀσπρίων παντοίων· ἐλαίου· κέγχρου· λιναρίου καὶ τοῦ τούτου σπέρματος· καννάβεως καὶ τῶν ἄλλων σπερμάτων· κηρίου ἢ μέλιτος παροχῆς· κοπῆς καὶ καταβιβάσεως οἱασδήποτε ξυλῆς, ἢ μετακομιδῆς ἑτέρου εἴδους· κτίσεως . . .
. . ἀγρῶν, ζερμώνων πολεμικῶν, χαρβῶν καὶ λοιπῶν ἄλλων· πρίσεως σανίδων· φοσσάτου διατροφῆς καὶ ἀπλήστων, ἐπὶ πόλεμον ἀπιόντος ἢ ὑποστρέφοντος· καθίσματος καὶ ὑποδοχῆς τῶν ἐν ὑπεροχῇ ἀρχόντων· δομεστίκων τῶν σχολῶν· δουκῶν· καπετάνων· στρατιωτῶν· κριτῶν· καὶ τῶν ἀντιπροσωπούντων αὐτοῖς ἐποπτῶν, στρατευτῶν, ὀρθωτῶν, ἀναγραφέων, ἐξισωτῶν, δικαιοφρόνων, συνόδων, ... τοποτηρητῶν, ταξιάρχων· τουρμάρχων· μεράρχων· χαρτουλάρχων τοῦ δρόμου καὶ τῶν θεμάτων· κομήτων . . . . . . δομεστίκων τῶν θεμάτων· δρουγγαροκομήτων καὶ παραφυλάκων καὶ παντὸς ἑτέρου δουλείαν τοῦ δημοσίου μεταχειριζομένου, καὶ λοιπῆς ἁπάσης ἐπηρείας τε καὶ κακώσεως, νῦν τε οὔσης καὶ ἐς ὕστερον ἐπινοηθησομένης, καθὼς ἂν ὁ καιρὸς καὶ τὰ πράγματα ἐπιζητοῖεν γίνεσθαι. Διὸ παρεγγυώμεθα καὶ πάντας ἐξασφαλιζόμεθα ἀπό τε τῶν κατὰ καιροὺς σεκρεταρίων, γενικῶν καὶ στρατιωτικῶν λογοθέτων τῶν ἐπὶ τῆς Ἡμετέρας σακέλης, καὶ τοῦ βεστιαρίου, οἰκονόμου τῶν εὐαγῶν οἴκων τῶν ἐπὶ τῶν οἰκειακῶν· καὶ τῶν ἐφόρων τῶν βασιλικῶν κουρατόρων, ἰδικῶν, γηροτρόφων, ὀρφανοτρόφων, τῶν ἐπὶ τοῦ θείου ταμείου Ἡμῶν, ... κουρατόρων τοῦ οἴκου, τῶν ἐλευθέρων καὶ τῶν . . . . . . οἰκιστικῶν, καὶ τῶν ὑπ' αὐτοὺς, λογαριαστῶν, χαρτουλάρων, βασιλικῶν νοτάρων καὶ νοτάρων, τοῦ μηδένα τῶν ἁπάντων, ἐν οἱῳδήποτε χρόνῳ, καθ' οἷον δή τινα τρόπον, ἐπ' ἀδείας ἔχειν ἀθετεῖν μερικῶς ἢ καθ' ὁλόκληρον τὸν παρόντα χρυσόβουλλον λόγον. τῆς Βασιλείας Μου, γεγενημένον κατὰ τὸν Ἀπρίλιον μῆνα, τῆς ἑνδεκάτης ἰνδικτιῶνος, ἐν ἔτει τῷ

,5995ῳ ἐν ᾧ καὶ τὸ Ἡμέτερον εὐσεβὲς καὶ θεοπρόβλητον ὑπεσημήνατο Κράτος.

Ἀλέξιος ἐν Χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς Βασιλεὺς καὶ Αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων ὁ Κομνηνός.

2.

Auszüge aus dem letzten Willen und der Klosterregel (διάταξις) des heiligen Christodulos.

Auch in seinem Testamente sagt der Heilige über Patmos: ἔρημος μὲν ἀνθρώπων ἡ ἐσχατιὰ, ἀθόρυβος δὲ ἡ διαμονή.

Ferner über die Schenkung: Ἐδωρήθη δέ μοι διὰ χρυσοβούλλου Βασιλικοῦ τό τε νησίον ἡ Πάτμος ἐξ ὁλοκλήρου, τῶν δημοσιακῶν δικαίων καθάπαξ ἀποσπασθὲν, καὶ τὰ πλησιάζοντα τούτῳ νησίδια, οἱ Ναρκίοι καὶ ἡ Αηψὼ, ἔτι τε καὶ αὐτὰ τὰ ἐν τῇ Λέρνῳ, ἃ καὶ προκατεῖχον ὡς ἔφθην εἰπὼν, δύο προάστεια· φημὶ δὲ τὸ Παρθένιον καὶ τὸ Τεμένιον.

Die Bulle gewährte ferner τὸ μὴ κατοικεῖν ἐν Πάτμῳ κοσμικοὺς ἄνδρας γυναῖκας ἔχοντας, καὶ παιδία, ἢ νέους τινὰς τὴν ἡλικίαν μειρακιώδεις καὶ μήπω τὸν ἴουλον ἐξανθήσαντας, ἢ εὐνούχους· τάχα γὰρ ἐκ πρώτης ὅ φασι γραμμῆς περιαιρῆσαι πάσης ἐπηρείας σατανικῆς ὑπόθεσιν - - ἔσπευδον u. s. w.

Von dem Heiligthum und der Statue der Artemis sagt der Heilige selbst nichts. Vielleicht hat erst das Vorhandenseyn der Inschrift im Kloster Veranlassung gegeben, die Legende mit diesem Zuge frommen Eifers auszuschmücken. Das Testament ist abgefaßt im Jahr nach Chr. 1096.

3.

Fragment der Klosterchronik.

Am Ende eines der Kataloge der Bibliothek findet sich nachstehende, wahrscheinlich aus einer ältern und unleserlich gewordenen Handschrift ausgeschriebene Notiz:

Ἔτος ἀπὸ κτίσεως κόσμου 6984 (p. Chr. n. 1448), *ἐν μηνὶ Μαΐῳ, τρίτῳ ἔτει τῆς ὑπὸ τῶν Τουρκῶν ἁλώσεως τῆς μεγάλης πόλεως τοῦ Κωνσταντίνου, ἐφάνη ἀστὴρ ἐπὶ τὰς ἀνατολὰς καπνίζων ἡμέρας καὶ νυκτὸς ἐφ' ὅλας ἡμέρας τριάκοντα.*

Ἐν δὲ τὸ ἐπιὸν ἔτος (sic) *ἐγένοντο θανατικὰ μεγάλα καὶ λοιμοὶ καὶ καταποντισμοὶ κατὰ τόπους, καὶ λεηλασίαι καὶ ἐπιδρομαὶ ἀσεβῶν Τουρκῶν ἐπὶ τὰς νήσους, ὥστε καὶ ἐρημωθῆναι τέλεον πολλὰς ἐξ αὐτῶν, καὶ καταποντισθῆναι καὶ τρία ὀνομαστὶ κάστρα σύμψυχα εἰς τὸν βυθὸν εἰς τὸ ἐγγάτον τῆς περὶ τὴν δύσιν Νεαπόλεως. Ὁ θάνατος ἔν τε τῇ Ῥόδῳ καὶ Κρήτῃ τοσοῦτον ἐπεκράτησεν ἐν μὲν τῇ Κρήτῃ ἐφ' ὅλον ἐνιαυτὸν καὶ τούτου πλέον· ἐν δὲ τῇ Ῥόδῳ Μαρτίῳ ἤρξατο ἐν ἔτει* 6964, *καὶ Ἰουλίῳ κατέληξεν ἤδη μικρὸν, ὥστε ἀριθμούμενος ὁ περὶ αὐτὴν τεθνηκὼς λαὸς εὑρέθη χιλιάδες ἐννεακαίδεκα καὶ μικρόν τι πρὸς ἢ ἔλαττον. Ἐν δὲ τῇ Κῷ τῇ νήσῳ ἀπέθανον* 1500 *τῷ αὐτῷ ἔτει. Νίσυρος δὲ καὶ Κάλυμνος αἱ περὶ τὴν Ῥοδον ὑποκείμεναι νῆσοι ὑπὸ τῶν ἐκ Στροβίλου καὶ Μιλήτου ἐξερχομένων τῷ τηνικαῦτα ξύλων παντελῶς καὶ ἄρδην ὑπ' αὐτῶν ἠφανίσθησαν. Νεραντζία δὲ καὶ Περίπατος τὰ περὶ τὴν Κῶν νῆσον κάστρα ἐκ τοῦ στόλου ἄρδην ἐπυρπολήθησαν τῆς Καλλιουπόλεως.*

Τῷ 6965 *ἔτει ἐγένετο Καρδινάλιος τῶν ὑπὸ Ῥώμης εἰς τὴν Ῥόδον μηνὶ Δεκεμβρίῳ, ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ τριήρεις δέκα καὶ τέσσαρας ἐπὶ τὸ βοηθῆσαι τῆς Ῥόδου πρὸς τῇ μάχῃ τῶν ἀσεβῶν καὶ ἀθεωτάτων Τουρκῶν.*

Ὁ ὑπομνηματιστὴς Γρηγόριος Μοναχὸς ἐκ Χίου.

4.

Notiz über einige Handschriften der Bibliothek, und Auszüge aus einigen derselben.

A. Lexikon in kleinem Quarto auf Pergament; die meisten Blätter palimpsest, doch sind von der alten Schrift nur einzelne Worte lesbar, wie *σοφία*, *ἀφθαρσίας* und ähnliche, wonach es ein Werk christlichen Arguments gewesen zu seyn scheint. Die Schrift des Lexikons gleicht dem von Kopitar (Hesychii Glossographi discipulus cett. Vindobonae 1839. 8.) mitgetheilten Facsimile einer Wiener Handschrift, nur ist sie nachlässiger. Die Initialen jedes Artikels waren ursprünglich auch mit schwarzer Tinte geschrieben, und sind später mit Roth unterzogen worden, doch ist dies auch hin und wieder unterblieben. Voran gehen einige Blätter Papier, grammatischen Inhalts; auch ist das erste Blatt des Lexikons aus Papier ergänzt. Die Wörter sind nach dem Geschlecht immer paragraphenweise zusammengestellt, und am Rande ist das Geschlecht für den ganzen Paragraphen bemerkt. Zur Vergleichung mit dem Hesychios und andern Handschriften habe ich einige Abschnitte herausgeschrieben.

Auf der ersten Seite:

Λεξικὸν σὺν θεῷ ἁγίῳ ἔχων τὰ κδ στοιχία ἀπὸ τοῦ α ἕως τοῦ ω μεγάλου: ἀρχὴ τοῦ α μετὰ τοῦ βῆτα.

ἀββᾶς· ὁ πηρ. ἀρσ.

ἄβλοτα· μὴ βεβλημένον.

ἄβολις· ὁ ὄνος ὁ μηδέπω βε[βληκὼς] τοὺς ὀδόντας, ἐξ οὗ γνωρίζεται ἡ ἡλικία τοῦ ζώου.

ἀβρόμιος· χωρὶς οἴνου u. s. w.

Auf dem zweiten Blatte:

ἀβάσκανος· ἀψευδής· ἀνεπίφθονος· ὁ δὲ μα .... πρὸς καίσαρα τὸν ἀντιπάτρου κατορθωμάτων. ἀρσ.

ἀβδιοῦ· ὄνομα κύριον.

ἀβέβαιος· ὁ μὴ στάδιος (? Kopitar hat *πάγιος*).

ἀβελτεροκόκκυξ· ὁ κ[όκκυξ] καὶ ἀβέλτερος.

.... τερος; ... ὁ φρόνιμος.

ἄβης· ὁ ἀσύνετος.

ἀβιὰ καὶ ἀβιά .... ὀνόματα κύρια.

ἀβιάτης· ἀπὸ πόλεως ἀβίας τινός.

ἀβιάς· υἱὸς ῥυβοὰμ u. s. w.

ἀβιμελεχ. u. s. w.

ἄβιος· ἀντιφῶν· ὁ πολὺν βίον ἔχων.

ἀβρογάστης· φράγγος ὃς κατὰ ἀλκὴν σώματος καὶ θυμοῦ τραχύτητα φλογο . . . . . ἦν· δευτεραγωνιστὴς τυγχάνων βαύδωνος.

Auf dem zehnten Blatte:

Τὸ ᾱ μετὰ τοῦ ἰῶτα.

ἀρσ. αἶνος· λόγος παροιμιώδης· αἴπαινος (sic).

αἰσιμνῆται· οἱ ἀγωνοθέται.

αἰών· τὸ συμπαρεκτεινόμενον τοῖς οὖσιν· οἷόν τι χρόνος, κίνημα καὶ διάστημα.

αἰσχροκερδής· ὁ ἕνεκεν τοῦ κερδῆσαι, εἰς αἰσχρὰ ἔργα ἑαυτὸν ἐμβάλλων.

αἰδήμονα. ἄξιον αἰδοῦς.

αἰζηός· νέος ἀκμάζων.

αἴθωνες· λαμπροί· πυροειδεῖς.

αἴλινος· ὁ θρῆνος· καὶ εἶδος βοτάνης.

αἰών· σύστημα φυσικὸν ἐκ σωμάτων ποικίλων λογικὰ διάφορα περιέχον τῆς τοῦ θεοῦ γνώσεως ἕνεκα.

αἴλιος· ὁ σύγγαμβρος.

αἱμύλος· ὁ ἀπατεών.

αἱμοβόρος· ὁ ἐσθίων αἷμα. u. s. w.

Der Anfang des *B* (Τό β̄ μετὰ τοῦ ᾱ).

ἀρσ. βαθυδίνης· βαθυτάτας ἔχων ῥοάς.

βακάντιβος· ὁ μὴ περιμένον τὸ (sic) πράγματι αὐτοῦ, ἀλλὰ σχολάζων.

βαθύγλωσσοι· εὔγλωττοι· ἐλλόγιμοι.

βάκηλος· μεθ. ἀνόητος, γυναικόδης· ἢ ὁ τετμημένος τὸ αἰδοῖον.

βάκινος καὶ βαβάκινος· εἶδος χύτρας (?).

βαλαντιοτόμος· ὁ κλέπτης.

βάναυσος· πᾶς τεχνίτης διὰ πυρός.

βατταρισμός· φλυαρία. u. s. w.

Τὸ ε̄ μετὰ τοῦ δ̄.

ἀρσ. ἑδραῖος· σταθηρός· ἀσάλευτος· ἀκλόνητος.

ἐδωδίμων· βρωσίμων.

ἐδέατρος· ὁ ἐπιστάτης τῆς ὅλης διακονίας καὶ παρασκευῆς.

ἐδός· ὁ φανᾶς· ὁ λαίμαργος· ἐκ τοῦ ἔδω τὸ ἐσθιῶ (sic).

ἑδράνων· θρόνων.

ἑδρῖται· οἱ οἰκέται . . . .

ἑδριστής· ὁ οἰκέτης.

ἐδώμ· τόπος, ὅ ἐστι θερμασία.

θηλ. ἕδρα· ἡ στάσις· ἡ καθέδρα.

ἐδυτύς (sic)· ἡ βρῶσις.

ἐδωδή· ἡ τροφή.

ἐδέμ· τρυφή.

ἕδρανα· ἡ καθέδρα.

ἕδρα· ὁ σφιχτὴρ των ἀνθρώπων· ὅπερ ἐστὶ τὸ τῆς ἕδρας πάθος.
ἔδαφος· ἡ γῆ.
ἕδος· τὸ ἔδαφος.
ἕδεσιν· ἱεροῖς· ναοῖς· ἐδάφοις (sic).
ἕδνα· τὰ πρὸ γάμου διδόμενα ταῖς γυναιξὶν δῶρα. u. s. w.

Endlich aus den Buchstaben μι:

μίτρα· ἡ πολεμικὴ ζώνη. θηλ.
μίδεια· πόλις.
μίλητος· πόλις.
μιτυλήνι (sic)· νῆσος.
μίνθη· ἡδύοσμος.
μιμηλόν· τὸ μιμητικόν. οὐδετ.
μιμαίκυλον· τὸ σοῦρβον.
μίλινον· χρῶμα. u. s. w.

Am Schlusse die Verse:

Ὁ τοῖς πλέουσι λιμένες χρῆμα ξένον·
πόῤῥω δὲ τοῖς βαίνουσιν ἀνύσαι τρίβον·
καὶ τοῖς ξενιτεύουσι πατρίδος θέα.
οὕτω βίβλους γράφουσιν εἰς τέρμα φθάσαι.

Dann folgen auf den letzten sieben Seiten noch einige Gebete.

B. Ein anderes Lexikon in kleinem Quart, auf Papier; alte Schrift, in zwei Columnen geschrieben, so daß aus der ersten in die zweite hinüber gelesen wird. Hin und wieder sind aber auch in der zweiten Columne eine oder mehre Zeilen unausgefüllt geblieben. Dabei stehen viele Worte ganz ohne Erklärung da. So z. B. auf der dreiundzwanzigsten Seite:

ἀρν . . . . . ἀρχαίων.	
ἀρίλωψ.	
ἀρνείον· ἀρείου.	
ἀργειφόντου.	
ἀργεννῆσι· ταῖς λαμπραῖς.	ἀργολίσι· ταῖς ἀργολικαῖς.
ἀρβύλη· εἶδος ὑποδήματος.	ἀργυρόπεζα· ἡ ἀργυρόπους.
πόδας ἔχουσα· ἄρπη· ἡ δρέπ.	ἀργυρώνη· ἀρειή· ἀπειλή.
ἀρπεδόνη· σχοινίον· ἀργυ.	ρῖτις γῆ· ἡ τὸ ἀργύριον ἐργαζομένη,
ὡς καὶ χρυσῖτις ἡ τὸ χρυσίον·	ἀραβῖτις γῆ· ἀρωγός· ἡ βοηθός.
ἀραῖσιν· εὐχαῖς· ἀρούραισι.	ταῖς ἀρούραις· ἄρραισιν· ἀρ
θρίτης (sic) νόσος· ἀρχιερωσύνη.	ἀριζήλη· ἡ ἄγαν ζηλωτή.

ἀγγαθώνη.

ἀριστομάχη· ἀρήτη· ἀρει τοξικὴ· ἀρσάκη· ἁρμονία. | ἀδνη· ἄρτεμις· θεὰ ἡ ἄρνη· τόπος βοιωτῶν· ἀρίσβη ὁμοίως.

u. s. w.

Ferner eine Probe aus den Buchstaben κε:

κερκυόνη· κενθίππη· κερκίόπη· κερκιόπη· κέρβη. κέρχθη· κεκιλία· κερκὸ λυρα· κεδρωσία. κεγχρέα· κεφαληνία· χώρα. κέγχρειον· τόπος· κενήνη· κεκροπία· γῆ· κερδείας· κένετα· κέως· νῆσος· κερήνη· κερτέμα. κέγχρεια· τόπος· κεραύνεια· τόπος. κέδρεια· κεράμεια· τόπος· κερυφάλεια· κεραύνεια· κελτεία. κερβερεία. κενοδοξία· κεδριόν· κενοφωνία.

u. s. w.

Am Schlusse des Lexikons mit rother Tinte:

Τέλος σὺν θεῷ τῶν κατὰ στοιχεῖον ἀντιστοίχων εἰς ἕνα (statt *ἓν*) *συμπεραιουμένων ὅλων ἀλφάβητον.*

Χρηστὸν τέλος δέδωκε τοῖς πόνοις λόγος·
εὔχεό μοι δολιχὸν βίοτον ὅστις ἂν κυρῇς.
Ἐνθάδ᾽ ἐμοῖς καμάτοισι τέλος θεὸς δῶκεν ἄελπτον,
Πάσης ἀμπλακίης ὑπέρτερον ἠδ᾽ ἀνομίης.

C. Eine starke papierne Handschrift in Quarto, von geringem Alter, enthält unter verschiedenen theologischen und grammatischen Aufsätzen auch:

Γαβρίου Ἕλληνος τετράστιχα εἰς τοὺς μύθους τοῦ Αἰσώπου.

Die Zahl dieser Fabeln beträgt einunddvierzig; vier derselben, welche ich mir ausgeschrieben, stimmen mit den in Korais Ausgabe des Aesopos unter 136. 166. 169. 219 enthaltenen wörtlich überein.

Nach den Fabeln des Gabrias folgt in dem letzten Theile desselben Codex:

Τοῦ πανσόφου Κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Ψελλοῦ διδασκαλία παντοδαπὴς καὶ πάντη ἀναγκαιοτάτη ἐν ἑκατὸν ἐννενήκοντα πρὸς τοῖς τέσσαρσι κεφαλαίοις διαιρουμένη.

Es ist dieselbe Schrift, die sich in Fabricius Bibl. Graeca vol. V. herausgegeben findet, nur daß sie dort ein Kapitel weniger (193) zählt.

D. Von Historikern fand ich nur drei: einen Diodoros Sikeliotes auf Pergament in Quarto, ziemlich junge Handschrift, sehr leserlich, aber zu Anfang und Ende defect; eine Handschrift in klein Folio auf Papier, sehr zerfressen und ohne Titel, die sich später als den zweiten Theil der Annalen des Zonaras (10 — 18 Buch) auswies; und endlich eine ähnliche noch mehr beschädigte Handschrift von der Chronik des Const. Manasses, welcher hinten noch eine *Διάλεξις Πύῤῥου καὶ Μαξίμου τοῦ Ὁμολογητοῦ περὶ ὀρθῶν δογμάτων* angehängt ist.

Sachregister.

Sinnentstellende Druckfehler im ersten Bande.

S. 5. 4 v. o. statt Hauptstadt lies Hafenstadt.

S. 7 der letzten Zeile v. u. statt: auf Verlangen des Monarchen lies: des Nomarchen.

